

Zwischen Ostsee und Adria II.

Ostmitteleuropa im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.
Die Mobilität von Menschen, Gütern, Geld, Diplomaten, Reliquien



Zwischen Ostsee und Adria II.

Zwischen Ostsee und Adria II.

Ostmitteleuropa im Mittelalter und in der Frühen
Neuzeit. Die Mobilität von Menschen, Gütern, Geld,
Diplomaten, Reliquien

Herausgegeben von

Attila Bárány, Roman Czaja, Helmut Flachenecker, László Pószán

Debrecen, 2024.

Memoria Hungariae 16.

HERAUSGEGEBEN VON ATTILA BÁRÁNY

Das Projekt Nr. TKP2021-NKTA-34 wurde mit Unterstützung des Ministerium für Kultur und Innovation Ungarns des Nationalen Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsfonds im Rahmen des TKP2021-NKTA Förderprogramms realisiert.

Die Veröffentlichung des Buches wurde von der Universität Debrecen unterstützt.

Herausgeber:

Attila Bárány, Roman Czaja, Helmut Flachenecker, László Pószán

Mitarbeiter der Herausgeber Renáta Visegrádi

Koordinator: Ádám Novák

Umschlag, Typographie:
Sándor Onadi

ISSN 2498-7794

ISBN

978-963-490-652-0 (Print)

978-963-490-653-7 (Online)

ISSN 2498-7795 (Print)

ISSN 2786-1163 (Online)

© 2024, Universität Debrecen Forschungsgruppe „Ungarn im mittelalterlichen Europa“

© Autoren

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Titelbild:

Hartmann Schedel, Registrum huius operis libri cronicarum cum figuris et ymaginibus ab inicio mundi, Nürnberg, 1493.

(Schedelsche Weltchronik/Nürnberger Chronik/Chronicon mundi)

München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 287.

<https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00034024>

Titelseite: Prussia, fol. 288v.

Rückseite: Dalmatia, fol. 268r.

Veröffentlichung der Forschungsgruppe „Ungarn in Mittelalter Europa“ der Universität Debrecen



Druck und Bindung:

Printart-Press Kft., Debrecen, Ungarn

Direktor: Balázs Szabó

Debrecen, 2024

Inhalt / Contents

Attila Bárány – Roman Czaja – László Pószán – Helmut Flachenecker:

Vorwort 7

I. Mobilität den Personen / Mobility of the Persons

Márta Font: *To the Question of Exile in the Middle Age. Refugees from Eastern Europe in Medieval Hungary in the eleventh–thirteenth centuries* 13

Péter E. Kovács: *Ein ungarischer Baron wird venezianischer Bürger* 39

Attila Bárány: *Richard Beauchamp, earl of Warwick at the court of King Sigismund of Luxemburg* 57

Sławomir Józwiak – Adam Szweda: *Von Meissen in den Deutschordensstaat in Preußen: Die Karriere von Johannes Sonnenwald in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts* 95

Rafał Kubicki: *Pilgrimages of the residents of Elbląg (Germ. Elbing) in the fifteenth and early sixteenth centuries in the light of their wills* 105

Ádám Novák: *World Travelers: The Perényis. Journeys of Two Generations* 123

Attila Györkös: *Mobility, Settlement and Repatriation. A History of a French Family in Early sixteenth Century Buda* 147

István Hiller: *Der Dolmetscherprozess. Die Tätigkeit des Wiener Hofkriegsrats und die Dolmetscher der Habsburger in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts* 157

Helmut Flachenecker: *Der Deutsche Orden im Distrikt der Kumanen und Jaszgyen – Exercitium militare und der Griff nach erneuertem Ruhm und Ehre* 177

Réka Bozzay: *Alexander Salonthay de Salontha: Soldat, Pflanzler, Wirtschaftsschriftsteller. Ein Leben in Ungarn, den Niederlanden und Suriname im 18. Jahrhundert* 209

II. Mobilität den Waren, Gelder und Reliquien / Transfer of Goods, Money and Relics

László Pószán: <i>Handel und Warenverkehr zwischen Ungarn und dem Balkan im Mittelalter</i>	237
Jürgen Sarnowsky: <i>Die hansischen Kaufleute und der Mittelmeerraum</i>	271
Mateusz Wiktor Maćkiewicz: <i>Elbing carters and wagenknechts from the turn of the fourteenth and fifteenth centuries</i>	287
Nicholas Coureas: <i>Contacts between Venetian Cyprus and Dalmatia during the late Fifteenth and Sixteenth Centuries (1473–1569)</i>	315
Tamás Fedeles: <i>Der Weg des Geldes. Geografie und Dynamik der finanziellen Beziehungen zwischen Ungarn und Heiligen Stuhl im Spätmittelalter</i>	331
Dieter Heckmann: <i>Russische Hilfgelder für Ordenspreußen im Jahre 1517</i>	363
Attila Tózsza-Rigó: <i>Interregionale Beziehungen Mährens, mit besonderem Hinsicht auf ungarischen Verbindungen in der ersten Hälfte der frühen Neuzeit</i>	373
Antal Molnár: <i>Migrating bones. Refugee relics from Hungary and the Balkans in mid-sixteenth-century Ragusa</i>	393
Renger E. de Bruin: <i>Mission abroad. Diplomatic activities of Utrecht Teutonic Knights from the late seventeenth to the early nineteenth centuries</i>	407
<i>Autoren / Authors</i>	437



Vorwort

Aufgrund seiner geografischen Lage stand und steht der große geografische Raum zwischen der Ostsee, der Adria, dem Schwarzen Meer und der Ägäis, Mitteleuropa, in Vergangenheit und Gegenwart im Mittelpunkt verschiedenster Bewegungen, Kontakte, Wechselwirkungen und Konfrontationen zwischen Ost und West sowie Süd und Nord. In der Spätantike und im Frühmittelalter begegneten sich in dieser ausgedehnten Region, vor allem in den Donauebenen, die Bewegungen unterschiedlicher germanischer Völker (Goten, Gepiden, Vandalen, Langobarden usw.) aus nordwestlicher Richtung nach Südosten und der aus dem Osten kommende Zug östlicher Völker (Sarmaten, Hunnen, Awaren, Bulgaren, Ungarn, Petschenegen, Kumanen) nach Westen. Es ist kein Zufall, dass das kaiserzeitliche Rom die meisten seiner Soldaten in den Donauprovinzen stationierte, und im Reich im Wesentlichen derjenige Kaiser sein konnte, den die Donaulegionen unterstützten. Diese Völkerwanderungen veränderten fortlaufend die politische und machtpolitische Landkarte der Region, ihre sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse sowie ihre Beziehungsgeflechte, welche oft den Verlauf der historischen Entwicklung einzelner Landstriche und Regionen in immer neue Richtungen lenkten. Ab der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert, insbesondere jedoch nach dem Schisma von 1054, suchte diese Region, auf der Suche nach ihrer eigenen Position zwischen dem vornehmlich durch das Karolinger Reich verkörperten *Occidens* und dem durch Byzanz repräsentierten *Oriens*, in zunehmendem Maße die Nähe des Westens, behielt jedoch – mit zeitlich unterschiedlicher Intensität – stets ihre Verbindungen zum Osten bei. Für Mitteleuropa brachte dieser Zwischenzustand und die geografische Lage einerseits erhebliche wirtschaftliche und kulturelle Vorteile, andererseits führte er jedoch in politischer und militärischer Hinsicht nicht selten zu tragischen und zerstörerischen Konsequenzen.

Von der Ostsee bis zur Adria (sowie dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer) erstreckt sich ein Gebiet, dessen mittelalterliche und frühneuzeitliche wirtschaftliche, politische und kulturelle Vernetzungen eine Vielfalt aufweisen, die in vielerlei Hinsicht bis heute prägend für das Schicksal der hier lebenden Nationen und Völker ist. Aufbauend auf mehr als sieben Jahrzehnten Forschungsarbeit zu diesem Thema begannen wir im Jahr 2023 mit der Vorstellung dieser Beziehungen in einem Band mit dem Titel „Zwischen Ostsee und Adria I. Ostmitteleuropa im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Politische, wirtschaftliche, religiöse und wissenschaftliche Beziehungen“. Dieser Band, der von einer internationalen Autorenschaft verfasst wurde, umfasst 18 Studien. Mit dieser neuen Publikation möchten wir zur besseren Kenntnis der mittelosteuropäischen Vergangenheit beitragen. Nach der Veröffentlichung von „Zwischen Ostsee und Adria I.“ erhielten wir aus Fachkreisen zahlreiche Ermutigungen zur Fortsetzung des Projekts. Neben der Beschaffung der für die Veröffentlichung erforderlichen finanziellen Mittel baten die bisherigen ungarischen und polnischen Herausgeber (Attila Bárány, Roman Czaja, László Pószán) Professor Helmut Flachenecker aus Würzburg um seine Mitwirkung, um neue Perspektiven und Erkenntnisse einzubringen, was er auch annahm.

„Zwischen Ostsee und Adria II.“ enthält im Vergleich zum Vorgängerband eine zusätzliche Studie, sodass der Band insgesamt 19 Artikel umfasst, die in Übereinstimmung mit der Hauptthematik der Mobilität in zwei große Gruppen unterteilt sind. Die erste Gruppe umfasst 10 Studien, die sich im Wesentlichen mit der Mobilität der Menschen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit beschäftigen. Darunter finden sich Beiträge, die individuelle Lebenswege und Schicksale oder bestimmte Zeiträume aus dieser Perspektive beleuchten, sowie Studien, die sich mit der Geschichte verschiedener Gruppen, Gemeinschaften und Organisationen auseinandersetzen. Zu dieser ersten Gruppe zählen die Artikel von Péter E. Kovács, Attila Bárány, Sławomir Józwiak und Adam Szweda, Attila Györkös sowie Réka Bozzay. Die zweite Gruppe, die sich mit den Geschichten von Gruppen und Organisationen befasst, umfasst die Arbeiten von Márta Font, Rafał Kubicki, Ádám Novák, István Hiller und Helmut Flachenecker.

Die zweite große thematische Gruppe besteht aus 9 Studien, die sich mit den Bewegungen von Waren, Geld, religiösen Reliquien und diplomatischen Beziehungen befassen. In Übereinstimmung mit dem Hauptthema und dem Titel der bisherigen und aktuellen Bände hat Jürgen Sarnowsky über die Aktivitäten und Bewegungen der Hanse-Kaufleute zwischen der Ostsee und dem Mittelmeer geschrieben. László Pószán befasst sich mit dem mittelalterlichen Handel zwischen dem Königreich Ungarn und dem Balkan, Nicolas Coures untersucht die Beziehungen zwischen Zypern und der Adria an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, und Attila Tózsza-Rigó betrachtet die Wirtschaftsbeziehungen Mährens zur Frühneuzeit, insbesondere die mit Ungarn. Mateusz V. Maćkiewicz beleuchtet den Warentransport und den Güterverkehr des spätmittelalterlichen Ostseehafens Elbing (Elbląg). Zwei Studien zeigen die „Wege“ des Geldes auf: Tamás Fedeles analysiert die spätmittelalterlichen Finanzbeziehungen zwischen Ungarn und dem Heiligen Stuhl, während Dieter Heckmann die russische finanzielle Unterstützung des Deutschen Ordens im Jahr 1517 darstellt. Renger de Bruin stellt die diplomatischen Aktivitäten der Utrechtschen Ordensprovinz des Deutschen Ordens in Mitteleuropa und darüber hinaus vor.

Wir hoffen, dass diese neuen Studien und Beiträge zur Geschichte Mitteleuropas als weitere Bausteine für die Forschung zu diesem Thema dienen und zur Stärkung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit beitragen werden.

Attila Bárány, Roman Czaja, Helmut Flachenecker, László Pószán

I. Mobilität den Personen / Mobility of the Persons



MÁRTA FONT

To the Question of Exile in the Middle Ages Refugees from Eastern Europe in Medieval Hungary in the eleventh–thirteenth centuries

Contrary to the general belief about the Middle Ages, mobility within one's country was part of everyday life. Fleeing from an attack from outside the border or a dynastic conflict was not a rare phenomenon either. Dynastic conflicts spurred the losing party to attempt to regain its former position. Fleeing was also accompanied by a request for help, which they could hope for from relatives or neighboring dynasties. Narrative sources of the time, which were created in connection with the ruler's court, usually give news about such cases. We know much less about the refugees outside the dynasty. We obtain information about the elite of society, those who played a role in the affairs of the dynasty, in the secondary threads of the dynastic story. In the lower strata of society the protection of their lives and property led to fleeing. Compared to the events of the war, we hardly have any documentation on this. The survival of a small number of cases reported is accidental. Below, we summarize the cases of refugees who came from Rus' to the court of the Kings of Árpád Dynasty.¹

The Members of the Rurik Dynasty as Refugees in Hungary

1. Sviatoslav Vladimirovich († 1015)

Grand Prince Vladimir (978/80–1015) had a great number of children, and his sons ruled several of the principalities that made up Rus'. Even so, we know little about his sons' marriages. In the period of conflicts, which followed

¹ About connections between the Kings of the Árpád Dynasty and Rurikid Princes see: Font, Márta, *The Kings of the House of Árpád and the Rurikid Princes*. Budapest, 2021.

Vladimir's death (1015–1019), some of his sons fled and sought assistance or refuge at the courts of neighboring rulers. Their destinations suggest that their marriages might have been a source for hope, as some traveled to their wives' homelands, or to the countries whose princes had married their sisters. Reasons, such as these, might have motivated Sviatoslav Vladimirovich to flee to the Kingdom of Hungary, though he did not reach his destination, as Sviatopolk's men caught him in the Carpathian mountains and killed him.² We cannot know with certainty whether his marriage actually motivated him to chose this escape route. The conjecture is tentative, as chronicles generally did not mention rulers' daughters unless their marriages bore consequences worthy of subsequent mention. The Vazul branch of the Árpád dynasty did have a connection to Kiev, as Ladislaus the Bald (*Calvus*) married a woman *de Ruthenia*,³ though there is no verifiable link between this information and Sviatoslav Vladimirovich.

2. Yaroslav Sviatopolchich (Prince of Volhynia 1100–1117)

At the beginning of Coloman's reign, the grand prince of Kiev was Sviatopolk Iziaslavich (1093–1113), the father of Yaroslav. Yaroslav had married the daughter of Ladislaus I. There can be no doubt about the Eastern Slavic origins of the name *Gerazclavus* (*filius regis Ruthenorum*). He is described as King Ladislaus' son-in-law (*gener*) on the list of dignitaries (*series dignitatum*) who witnessed a charter dating from the year 1091. At Sviatopolk's request, Coloman led a military campaign against the Rostislavich princes of Peremyshl in 1099. The *PVL* discusses these affairs twice: once in the account (dated 1097) of the events that

² *Повесть временных лет* [*Povest' vremennykh let* (The Tale of Bygone Years, or Primary Chronicle)], под ред. Адриановой-Перетц, Варвара П. т. I. Текст и перевод. Подготовка текста и перевод Лихачев, Дмитрий С.; П. Примечания, статьи, комментарии, Лихачев, Дмитрий С. – Романов, Борис А. Москва, 1950. [Санкт–Петербург, 1999², 2007³, Last edition with new commentaries: Санкт–Петербург, 2012] 94. [hereafter *PVL*]; *The Russian Primary Chronicle*, transl. and ed. Cross, Samuel H. – Sherbowitz-Wetzor, Olgerd P. Cambridge MA, 1953. 130.

³ *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*, ed. Alexander Domanovszky, In. *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum*, edendo operi praefuit Szentpétery, Emericus, socii operis erant Balogh, I. et al. Budapest, 1937–38. [reprint ed. Szovák, Kornél – Veszprémy, László. Budapest, 1999.] I. 239–505. [hereafter *SRH*], here 344. (chapter 87).

triggered the Peremyshlian conflict,⁴ and again under the corrected date of the event (1099).⁵

Around 1100, as the result of a decision made by his father, Grand Prince Sviatopolk, Yaroslav Sviatopolchich had become the prince of Vladimir-in-Volhynia (now: Volodymyr).⁶ Yaroslav's first wife may have been the unnamed daughter of the Hungarian King Ladislaus I.⁷ Grand Prince Sviatopolk's other chief ally was Duke Władysław Herman of Cracow; their relationship was formalized by the second marriage of Sviatopolk's daughter Zbyslava and Władysław's son, the future Bolesław III (also known as *Krzywousty*, or "Wrymouth").⁸

Vladimir Vsevolodovich Monomakh had become the grand prince of Kiev when Yaroslav's father died in 1113. The observation in the *Kievan Chronicle* that Yaroslav had been "forsaken by his boyars" is evidence of the emergence of pro-Monomakh dignitaries in Vladimir-in-Volhynia. The situation evolved in such a way that there was no open conflict between Yaroslav and Vladimir Monomakh between 1113 and 1118. At the time of his accession to the Kievan throne, Vladimir Monomakh ruled a significant portion of the Rus'; some of its territory was under his direct control, while other regions were governed by his

⁴ PVL, I. 179.; The Russian Primary Chronicle, 196.

⁵ PVL, I. 181.; The Russian Primary Chronicle, 198.; Font, Márta, *Koloman the Learned, King of Hungary*, Szeged, 2001. 73–75.; ФОНТ, Марта, "Перемышль в политике венгерских королей в раннее средневековье" [Peremyshl in the Policies of the Hungarian Kings of the Early Middle Ages], In: Nagirny, Vitalij – Pudlocki, Tomasz (eds.), *Przemysł i ziemia Przemyska w strefie wpływów ruskich (X – połowa XIV w.)* [Peremyshl and Land of Peremyshl in Region of Russian Influence (X – middle of XIV centuries)]. Kraków, 2013. 87–100. [hereafter Font, Peremyshl v politike, 2013.]

⁶ Рапов, Олег М., *Княжеские владения на Руси в X– первой половине XIII вв.* [Princes' Possessions in Kievan Rus' from the 10th to the First Half of the 13th Century]. Москва, 1977. 88–89. [hereafter Рапов, Княжеские владения, 1977.]

⁷ *Diplomata Hungariae Antiquissima*, accedunt epistolae et acta ad historiam Hungariae pertinentia, I: ab anno 1000 usque ad annum 1131, edendo operi praefuit Gyötffy, Georgius adiuverunt Johannes Bapt. Borsa, Johannes –Hervay, Franciscus L. – Kumorowitz, Bernardus L. – Moravcsik, Julius. Budapestini, 1992. 268.; Wertner, Mór, *Az Árpádok családi története* [The Family History of the Árpáds]. Nagy–Becskerekén, 1892. (Történeti- nép- és földrajzi Társ., LI.) 205.; Папуто, Владимир Т., *Внешняя политика Древней Руси* [The Foreign Policy of Old Rus']. Москва, 1968. [reprint 2019] [hereafter Pashuto, Vneshniaia politika, 1968.] 53.

⁸ *Ioannis Dlugossii Annales seu Cronicae incliti Regni Poloniae*. Liber quartus (1082–1139). Varsaviae, 1970. 285–286.

sons, or by princes who were not members of the Monomakh clan but maintained alliances with it. The latter category initially included the Rostislaviches of Peremyshl and Terebovl – and, seemingly, Yaroslav Sviatopolchich himself, who was married (third time) to Vladimir Monomakh’s granddaughter.⁹ In 1118, when Yaroslav was chased out of Volhynia, he was replaced by Vladimir Monomakh’s son, Roman, though the latter would die within the year, allowing his brother Andrei to take over.¹⁰

According to the *Kievan Chronicle* in 1118 Yaroslav Sviatopolchich arrived at the court of the Hungarian King Stephen II (1116–1131). The analogous data are in the *Chronici Hungarici compositio* in the entries for the years 1118 and 1123. Prince Yaroslav Sviatopolchich (identified here as *Bezen*)¹¹ came to Hungary to request King Stephen’s help, probably twice.

The *Chronici Hungarici compositio* do not differentiate Yaroslav’s 1118 flight from the 1123 military campaign, which may be the reason why the Hungarian historian Gyula Pauler formed the opinion that Stephen II had been “ready to invade immediately.”¹² Later studies of Stephen II’s incursion into the Rus’,¹³

⁹ The importance of this marriage is suggested by the unusual precision with which the chronicler recorded its date. According to the PVL (PVL, I. 195.), Yaroslav asked Prince Mstislav Vladimirovich of Novgorod for his daughter’s hand in marriage on May 12th, 1112 and she was “brought” to him on June 29th of that same year.

¹⁰ *Kievan chronicle*, In: Ипатьевская летопись [Hupatian Chronicle] ПСРЛ II, изд. Клосс, Борис М. Москва, 2001. [reprint of: Москва, 1908, 1962.] [hereafter PSRL II.] cols. 285–715, here: 285.; Майоров, Александр В., *Галицко–Волынская Русь. Очерки социально–политических отношений в домонгольский период. Князь, бояре и городская община* [Galician–Volynian Rus’. Studies of Socio–Political Relations in the Pre–Mongol Period. Prince, Boyars and Town Society]. Санкт–Петербург, 2001. [hereafter Maiorov, Galitsko–Volynskaia Rus’, 2001.] 159–165.; Домбровский, Дариуш, *Генеалогия Мстиславичей, Первые поколения (до начала XIV в.), исправленное и дополненное* [Genealogia of Mstislaviches, The First Generations to Early XIV Century]. Санкт–Петербург, 2015. [hereafter Dąbrowski, Genealogia Mścislawiczów, 2015.] 82–88.; Kersken, Norbert, “Gescheiterte politische Eheverbindungen im östlichen Europa”, In: Bagi, Dániel – Fedeles, Tamás – Kiss, Gergely (eds.), “*Köztes-Európa*” *vonzásában. Ünnepi tanulmányok Font Márta tiszteletére* [Festschrift to Honour of Márta Font]. Pécs, 2012. 245–58., here: 250.

¹¹ *Kievan chronicle*, In: PSRL II. cols. 285–288.; *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*, In. SRH, I. 437. (chapter 155).

¹² Pauler, Gyula, *A magyar nemzet története az Árpádházi királyok alatt* [The History of the Hungarian Nation Under the Kings of the House of Árpád]. Vols. I–II. Budapest, 1899.² I. 231.

¹³ Kristó, Gyula, *Az Árpád-kor háborúi* [The Wars of the Árpád Era]. Budapest, 1986. 74–75; for a broader sketch of this situation, see Pashuto, Vnieshniaia politika, 1968. 151, 167.;

however, have generally focused on the frictions, which developed over the course of this campaign between the Hungarian ruler and the various dignitaries in his retinue.¹⁴ Thus the question of why five years elapsed between Yaroslav's request for assistance and Stephen's decision to invade tends to have been ignored or faded into the background. Yaroslav initially set out for Hungary, but – unable to secure any support there – he traveled on to Poland. This union explains Yaroslav's 1118 trip to Poland to seek support there.

On several occasions between 1120 and 1122, he attempted to regain his principality with the help of his former brother-in-law, Duke Boleslaw III (Wrymouth), but without success.¹⁵ Vladimir Monomakh fended off each of his attacks.¹⁶

These failures may have motivated Yaroslav to seek support from multiple sources simultaneously in 1123. In addition to the military aid he was already receiving from the Poles, he also recruited Hungarian and Bohemian troops. Hungarian King Stephen II launched a coordinated attack of his own.¹⁷ In 1123, at Yaroslav's request, Stephen II and an army including Bohemian and Polish troops departed for Vladimir-in-Volhynia.¹⁸ A fairly sizable force gathered and lay siege to the castle of Vladimir, though before the battle, Prince Yaroslav – in an attempt to flaunt the magnitude of the force arrayed behind him – rather carelessly rode up to the castle in the company of a small retinue and was taken prisoner by the castle's defenders. Having been seized by means

Idem, *Vnieshniaia politika*, 2019. 187–188.

¹⁴ “Sed Cosma de genere Paznan erexit se dicens regi: Domine, quid est, quod facis? Si cum multitudine morte militum tuorum castrum capis, quem ducem constitues? Si inter principes tuos eligis, nullus remanet”, In. *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*, In. SRH, I. 438. (chapter 155.)

¹⁵ *Kievan chronicle*, In. PSRL, II. cols. 285–286.; Андрияшев, Александр М., *Очерки истории Волошской земли до конца XIV ст.* [Essays on the History of the Volhynian Lands up to the End of the 14th Century]. Киев, 1887. 117–118.; Крипякевич, Иван Т., *Галицко-Волынское княжество* [The Galician–Volhynian Principality], Київ, 1984. 81; Котляр, Николай Ф., *Формирование территории и возникновение городов Галицко-Волынской Руси IX–XIII вв.* [The Formation of Territories and the Emergence of the Towns of Galician–Volhynian Rus' in the 9th–13th Centuries]. Киев, 1985. [hereafter Kotliar, *Formirovanie territorii*, 1985.] 56–57.

¹⁶ *Kievan chronicle*, In. PSRL II. cols. 285–286.

¹⁷ *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*, SRH, I. 437–438. (chapter 155).

¹⁸ *Kievan chronicle*, In. PSRL, II. cols. 285–288.

of a ruse, he was then murdered, and with the rationale for their campaign thus eliminated, the foreign armies withdrew.

3. *N.N. mother-in-law of King Géza II (1141–1162)*

The *Kievan Chronicle's* entry for the year 1149 discusses the marriage of Géza II alongside a mention of the fact that the Hungarian king was the brother-in-law of Grand Prince Iziaslav Mstislavich of Kiev.¹⁹ Duke Boris' claim to the Hungarian throne almost certainly influenced Géza's decision to choose Euphrosyne – whose cousins included Boris and Grand Prince Iziaslav²⁰ – as his queen. Iziaslav did not oppose his brother-in-law Géza by supporting his rival Boris. In exchange, Géza reinforced these family ties by supporting Iziaslav in six different military campaigns in Rus' territory between 1148 and 1152.²¹ A clue about the date of Géza's marriage is provided by the fact that an army led by King Louis VII of France marched through Hungary during the Second Crusade in July of 1147, at which time Louis became the godfather to Géza's son, the future King Stephen III. This would suggest that Géza and Euphrosyne were married by the latter half of 1146.

In 1155, the mother-in-law of the Hungarian king Géza II traveled from Vladimir-in-Volhynia to Hungary,²² whence she departed having received a large sum of money from the king.

4. *Vladimir Mstislavich (Prince of Volhynia 1156–1157)*

Vladimir Mstislavich first came to Hungary not as a refugee, but as an emissary of his brother, the Grand Duke of Kiev. Vladimir arrived in Hungary alongside Géza II in 1150 and departed shortly thereafter, but quickly returned

¹⁹ Kievan chronicle, In. PSRL, II. col. 384.

²⁰ Font, *The Kings of the House of Árpáds*, 2021. 119–120.; Font, Márta, “Emperor Manuel Comnenos and the Hungarian Kingdom”, In. Salomon, Maciej –Kaimakamova, Miliana – Rózycka, Malgorzata (eds.), *Byzantium, New Peoples, New Powers. The Byzantine–Slav Contact Zone from the Ninth to the Fifteenth Century* (Byzantina et Slavica Cracoviensia, V). Cracow, 2006. 223–236.

²¹ Font, *The Kings of the House of Árpáds*, 2021. 137–148.

²² Kievan chronicle, In. PSRL, II. cols. 482–483.; Font, *The Kings of the House of Árpáds*, 2021. 149.

to the king's orbit. At the end of 1150 Vladimir Mstislavich²³ departed with the Hungarian forces, as he was preparing to marry the daughter of Beloš, the Hungarian palatine and ban of Croatia. One of the important figures at the Hungarian royal court during the reign of King Géza II was the latter's uncle, Ban Beloš Vukanović.²⁴ Beloš' daughter married Vladimir Mstislavich, the younger brother of Queen Euphrosyne, who played a role in arranging this union, according to the *Kievan chronicle*.²⁵ This marriage should be regarded as another confirmation of the Hungarian–Serbian–Volhynian alliance against Byzantium. Pashuto assumed that Vladimir Mstislavich had gone to join the Hungarian king in his war against Byzantium.²⁶

After Iziaslav's death (1154) King Géza's brother-in-law, Vladimir Mstislavich, who had until then reigned as the prince of Vladimir-in-Volhynia, was forced out by his nephew and fled to Hungary (1156). Vladimir Mstislavich came to ask Géza for help, but he left empty-handed.²⁷ The primary reason for Géza's failure to offer his eastern allies further support was surely the rekindling of the

²³ Based on a single reference in the Kievan chronicle, In. PSRL, II, col. 479. Dąbrowski (Dąbrowski, *Genealogia Mściślawowiczów*, 2015. 175–183.) calls Vladimir “Maczeszycz.” The chronicler likely applied this cognomen (a probable reference to the region of Macsó) as a way of noting the Serbian origins of Vladimir's wife. The territory of Macsó (in Latin, *Machou*; in Serbian, *Mačva*), however, took shape as an administrative unit only in the 1220s, when it was known as “Lower Syrmia” (*Sirmia ulterior*). The designation *Macsó* appeared in the mid-thirteenth century, and this region became a banate at some point after 1272 (see Font, Márta, “Prince Rostislav in the Court of Béla IV”, = *Russian History – Histoire Russe* 44:4, 2017, 486–504. The chronicler's use of this term is further evidence that this text was compiled at a later date.

²⁴ *Korai magyar történelmi lexikon (9–14. század)* [Lexicon of Early Hungarian History (9th–14th Centuries)], chief ed. Kristó, Gyula, eds. Engel, Pál – Makk, Ferenc. Budapest, 1994. 96. (entry composed by Makk, Ferenc).

²⁵ Kievan chronicle, In. PSRL, II, col. 407.

²⁶ Stephenson (Stephenson, Paul, *Byzantium's Balkan Frontier. A Political Study of the Northern Balkans 900–1204*. Cambridge, 2000. 233.) claimed that Boris fought in the Byzantine army as the Ban of Bosnia. Stephenson spelled Boris' name *Borić* in accordance with the practice of older Hungarian scholars, but did not cite a source for his use of the title *ban*—nor could he, given that the Banate of Bosnia was established in the mid-thirteenth century. See Zsoldos, Attila, *Magyarország világi archontológiája 1000–1301* [A Secular Archontology of Hungary 1000–1301]. Budapest, 2011. 52.

²⁷ Kievan chronicle, In. PSRL, II, cols. 483–485.

Hungarian–Byzantine wars in the period from 1153–1155,²⁸ though personnel changes among the princes of the Rus’ and Beloš’ departure from Hungary also contributed.

Vladimir then returned to Rus’ territory in 1157,²⁹ which homecoming is also mentioned in the text for the year 1174.³⁰ This mosaic of allusions depicts the struggle for control of the Principality of Volhynia (1155–1157) and is bound together by references to the defeated of that conflict, Vladimir Mstislavich. The chronicler here criticizes Vladimir’s efforts from the perspective of his rival: “he had only himself to blame for the escapes” (“бѣды бѣгая ... за свою вину”).

5. *Vladimir Yaroslavich (Prince of Galicia 1187–1188, 1189–1199)*

Prince Vladimir Yaroslavich of Galicia (1187–1188, 1189–1199), who had been “forsaken by his boyars”, sought refuge at the court of Béla III. The conflict in Galicia exploded in the fall of 1187, after Yaroslav Vladimirovich the Wise died on October 1st. In accordance with Yaroslav’s final “testament” (really *designatio*), his concubine’s son, Oleg, took over Galicia, while Vladimir – the son of Yaroslav’s lawful wife, the Suzdalian princess, Olga Yurievna – received the *volost’* of Peremyshl.³¹ Shortly after Yaroslav’s death, the Galicians ousted

²⁸ Makk, Ferenc, *The Árpáds and the Comneni*. Budapest, 1989. 59–62.; Kristó, Az Árpád-kor háborúi, 1986. 86.; Kristó, Gyula, *Die Arpadendynastie: Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301*. Budapest, 1993. 164–165. It was here that Duke Boris, the steadfast pretender to the Hungarian throne, finally met his demise; see *Ottonis Frisingensis episcopi Gesta Friderici I imperatoris*, In: Gombos, Albin F. (ed.), *Catalogus fontium historiae Hungaricae*. Vols. I–III. Budapestini, 1937–1938. Here: Vol. III. 1770.; *Niketas Choniates, Historiae*, In: Moravcsik, Gyula (ed.), *Fontes Byzantini historiae Hungaricae aeo ducum et regum ex stirpe Árpád descenduntium*. Budapest, 1988. 271.; Kerbl, Raimund, *Byzantinische Prinzessinnen in Ungarn zwischen 1050–1200 und ihr Einfluss auf das Arpadenköningreich*. Wien, 1979. 99.; Urbansky, Andrew B., *Byzantium and the Danube Frontier*. New York, 1968. 70–75.

²⁹ Kievan chronicle, In: PSRL, II. col. 486.

³⁰ *Ibid.* col. 567.

³¹ Yaroslav’s decision was motivated by preceding events. In 1170–1171 (the Kievan chronicle [PSRL, II. col. 564] says 1173, but Berezhkov [Бережков, Николай Г., *Хронология русского летописания* [The Chronology of Russian Chronicle Composition]. Москва, 1963. 188.] corrected this date), Olga Yurievna and her son Vladimir fled to Poland and returned only after the Galicians had burned Yaroslav’s concubine Nastasia at the stake as a witch. Oleg was Nastasia’s son, and thus Yaroslav’s 1187 decision foreshadowed further conflict.

Oleg and made Vladimir their prince.³² Then, after a brief period of peace, a faction of Galicians decided to support Roman Mstislavich (who had been the prince of Volhynia since 1170) as their candidate for the throne, and Vladimir Yaroslavich was subsequently forced to flee to Hungary.

The Hungarian king immediately hurried to Halych, but he did not restore Vladimir to his possessions, instead he placed his own son, Duke Andrew, on the Galician throne. Duke Andrew's authority arose from the Hungarian army that accompanied him and the support of a group of Galician boyars, but the former proved insufficient and the latter wavered. Further detachments of troops shifted the balance of power in Duke Andrew's favor for short periods, but he was ultimately forced to flee. King Béla brought Prince Vladimir back to Hungary and had him imprisoned, but he managed to escape. According to the *Kievan chronicle*, Vladimir promised to pay an annual tribute to the Holy Roman Emperor in exchange for his support. As a result of the emperor's mediation, Duke Casimir II ("the Just," or *Sprawedliny*) of Cracow (1172–1194) sent troops to Vladimir's aid.

As a result of these multiple instances of "slippage," the chronicler attached the date 1190 to several events which demonstrably happened in 1189, such as the attempt of the Holy Roman Emperor Frederick I Barbarossa (1152–1190) to retake Jerusalem in the Third Crusade, which took place around the same time as Duke Andrew's escape from – and Vladimir's return to – Galicia. I am thus of the opinion that the latter two events took place in 1189 as well.³³ The inner logic of the *Kievan chronicle* and the relevant Polish sources suggests that this misdating was not simply arbitrary. It cannot be a coincidence that the Polish chronicles and the *Kievan chronicle* both report that Vladimir's homecoming took place in the first half of August (the former say *circa festum*

³² Kievan chronicle, In. PSRL, II. col. 657; Maiorov, Galitsko–Volynskaia Rus', 2001. 265–296.; Головкин, Александр Б., *Корона Даниила Галицкого: Волинь і Галичина в державно-політичному розвитку Центрально – Східної Європи та класичного середньовіччя* [The Crown of Daniel of Galicia. Volhynia and Galicia in the Political Development of East Central Europe and the Classical Middle Ages]. Київ, 2006. 204–212.

³³ Wörn, Dietrich, "Armillas aus dem Umkreis Friedrich Barbarossas. Naplečniki Andrej Bogoljubskijs", = *Jahrbuch für Geschichte Osteuropas* 28, 1980, 391–397.; Kotliar, Formirovanie territorii, 1985. 87.; Font, The Kings of the House of Árpáds, 2021. 154–156.

Assumptionis Marie virginis,³⁴ while the latter says *Сначоу день*³⁵), though the Polish sources mistakenly report the year as 1187. The Polish chronicles report that Vladimir spent roughly two years (*prope biennium*) in captivity in Hungary, and the *Gustinian Chronicle* agrees (ЛѢТ ДВѢ), though the latter very likely drew this information from the Polish sources.³⁶ Given all this, it would seem that the Hungarian presence in Galicia lasted from the spring of 1188 to August of 1189.³⁷ This contention is corroborated by the fact that Béla III was tied down by the armies of crusaders who passed through Hungary in the early summer of 1189, and then by the cooperative effort to settle the disputes between the crusaders and the Byzantines, which prevented him from sending further aid to Duke Andrew. Hungarian medievalists dating back to Gyula Pauler³⁸ have held the opinion that the *Kievan chronicle* was mistaken in its assertion that Vladimir, after escaping from his Hungarian prison, had met with Emperor Frederick Barbarossa (who was by then in the Holy Land); these scholars insisted that Vladimir had negotiated with Frederick's son. However, the modified chronology resolves this contradiction, and the text does not mention the location of this meeting, which thus could have taken place at an encampment somewhere along the crusaders' route to the Holy Land.³⁹ Other scholars who have used this data for other purposes have concurred with my view.⁴⁰

³⁴ *Magistri Vincentii dicti Kadlubek Chronica Polonorum*, ed. Marian Plezia, Marian. Kraków, 1994. (Monumenta Poloniae Historica, Nova Series, XI.) 159 (book IV, chapter 15, part 4); for Matthias Miechovius' adaptation of Kadlubek's account, see *Miechovius Chronica Polonorum*, In. Catalogus fontium, Vol. II. 1602–1603.

³⁵ Kievan chronicle, In. PSRL, II. cols. 665–667.

³⁶ Грушевський, Михаил, *Історія України – Руси* [The History of Ukraine – Rus'], Vols. II–III, У Львові, 1905. [hereafter Hrushevsky, Ukraine – Rus', 1905.] Vol. II. 466.

³⁷ Фонт, Марта, “Роль Бєлы III в галицких междоусобицах 1180-х гг [The Role of Béla III in the Galician Conflicts of the 1180s]”, = *Specimina Nova Dissertationum ex Instituto Historico Universitatis Quinqueecclesiensis* 2, 1986, 93–105. [hereafter Font, Rol' Bely III, 1986.]

³⁸ Pauler, A magyar nemzet története, 1899. Vol. I. 329–330.; Makk, Arpads and Comneni, 1989. 121.; Kristó, Az Árpád-kor háborúi, 1986. 97. The latter two scholars adopted Pauler's stance.

³⁹ The emperor departed from Regensburg on May 10, 1189, was received by King Béla III in Esztergom on June 4, and arrived in Nándorfehérvár (modern-day Belgrade) at the end of June. See Opll, Ferdinand, *Friedrich Barbarossa*. Darmstadt, 2009. 164.

⁴⁰ See, for example, Stökl, Günther, “Das Fürstentum Galizien–Wolhynien”, In. *Handbuch der Geschichte Russlands*. Vol. I. hrsg. von Hellmann, Manfred. Stuttgart, 1981. 484–533. Here: 500–502.

Hungarian campaigns into Galicia seem to have taken place between the spring of 1188 and August of 1189.⁴¹ Vladimir Yaroslavich may have escaped from his incarceration in Hungary around this time and met with Emperor Frederick Barbarossa. King Béla III and his wife received the emperor in Esztergom on June 4.⁴² We do not know where Vladimir Yaroslavich was imprisoned, but he may have been kept under guard at one of the nearby royal seats (Esztergom or Visegrád). After this meeting he returned to Galicia in the company of the Polish army in August of 1189. The period between June and August would have been long enough for him to make his way back to Galicia.

6. *Daniel Romanovich (ca. 1201–1264)*

Daniel's father, Roman Mstislavich, united Galicia and Volhynia in 1199–1205. At the time of his death, Daniel and his brother Vasilko (ca. 1203–1269) were small children. Their mother wanted to keep Galicia-Volhynia for them with Hungarian and Polish help, but customary law did not allow this, nor did the Polish–Hungarian expansion bring a solution. Daniel was raised in the Hungarian royal court between 1205 and 1211, and then in Cracow between 1211 and 1217. When he came of age, he settled in a part of Volhynia and went to fight for Galicia himself. From then on the sons of King Andrew II (1205–1235) (Coloman and Andrew), who represented Hungarian interests in Galicia, became his opponents. After the death of Prince Andrew (1234), Daniel had to face new opponents, Mikhail of Chernigov and his son Rostislav. Based on his previous Hungarian connections, he tried to gain support from here against his opponents in Chernigov.⁴³ Daniel usually joined forces with his younger brother Vasilko.

Daniel fled to the court of his former enemy, the king of Hungary, whom he asked for military assistance. Daniel's participation in Béla's coro-

⁴¹ I have based this supposition on the dates of Frederick Barbarossa's passage through Hungary during the Third Crusade and the reference in the *Kievan chronicle* to a summertime feast day. For confirmation of this chronology, see Stephenson, *Byzantium*, 2000. 294–296.; Varga, Gábor, *Ungarn und das Reich vom 10. bis zum 13. Jb.* (Studia Hungarica, 49.). München, 2003. 212–216.

⁴² For more on the emperor's itinerary, see Opll, *Friedrich Barbarossa*, 2009. 164.

⁴³ Font, *The Kings of the House of Árpád*, 2021, 203–214.

nation ceremony on October 14, 1235 helps pinpoint the date of his stay in Hungary.⁴⁴ It seems likely that Daniel expected to meet with King Andrew II, who had died on September 21. Daniel played a role in this coronation, leading Béla IV's horse during the ceremony, and Hungarian scholars are not the only ones who have noted that Daniel may have been willing to engage in this symbolic act of submission to Béla's authority in exchange for military aid.⁴⁵

There is no indication in the Hungarian sources that Béla IV complied with any Rus' princes' requests for assistance in the early years of his reign. The *Galician–Vollhynian chronicle*, on the other hand, reports that there were “many Hungarians” in the force with which Daniel Romanovich lay siege to castle Halych.⁴⁶ It is true that we do not know whether these Hungarians were ordered directly by their king. It is certain that this was not an army representing the entire Kingdom of Hungary, as Béla was focused on a domestic political transformation and thus military operations in Galicia do not seem to have been part of his agenda. Even so, he did not object to Daniel's request, and his reaction may not have been discouraging, as Daniel and his brother Vasilko would soon return to the Hungarian royal court.⁴⁷ Given that there were Hungarian auxiliaries in the force with which Daniel and Vasilko attacked Halych in late 1235, Daniel may have found supporters among the Hungarian dignitaries who had participated in earlier Galician campaigns. Their siege did not succeed in overthrowing Rostislav Mikhailovich, and thus Daniel and his brother withdrew to Vollhynia, then “made peace in

⁴⁴ “Daniele vero duce Ruthenorum equum suum ante ipsum summa cum reverentia ducente”; see *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*, In. SRH, I. 467. (chapter 176). For a corroborating text, see *Chronicon Posoniense*, In. SRH, II. 42. (chapter 67); for an undated mention of this ceremony, see *Galician–Vollhynian chronicle*, In. PSRL, II. col. 776.

⁴⁵ Kristó, *Az Árpád-kor háborúi*, 1986. 110.; Stökl, *Fürstentum Galizien*, 1981. 514.; Волошук, Мирослав, “Вассальная зависимость Даниила Романовича от Бела IV в 1235–1245 гг. Актуальные вопросы реконструкции русско–венгерских отношений второй четверти века” [Daniel Romanovich's Vassalage to Béla IV between 1235 and 1245. Recent Questions concerning the Reconstruction of Russian–Hungarian Relations in the Second Quarter of the 13th Century], = *Specimina Nova Pars Prima Sectio Medievalis*, 2005, 83–115. [hereafter Voloshchuk, “Vassal'naia zavisimost'”, 2005.]

⁴⁶ *Galician–Vollhynian chronicle*, In. PSRL, II. col. 776.

⁴⁷ *Ibid.* II. col. 776.

the fall.”⁴⁸ This agreement could not have been negotiated earlier than the fall of 1236, as Daniel was still in Hungary in mid-October of 1235, and subsequently returned to Galicia with an army of Hungarians. The *Galician–Volhynian chronicle’s* account of these hostilities implies that this struggle went on for some time. Daniel did not succeed in taking Halych from Rostislav because the latter’s father Mikhail arrived with reinforcements. Daniel and his men fought back by returning in the company of Konrad of Mazovia, with whom they took Peremyshl.⁴⁹ Daniel and Vasilko did not seem to be satisfied with this result, as they soon returned to Hungary, possibly at the beginning of 1237.

In late 1240, Daniel Romanovich visited Hungary for the third time since 1235, this time motivated by the Mongols’ assault on Kiev in the autumn of 1240. At Béla’s court, Daniel reported that the Mongol army had occupied Kiev on December 6, 1240.⁵⁰ As had been the case on his prior trips to Hungary, Daniel did not wait around; he departed once again for Polish territory, though this time he left his son Lev in Hungary. Daniel went through Bártfa (now Bardejov, Slovakia) on his way from Hungary to Sandomierz, where he met with his fleeing wife and children, as well as other kin including his brother Vasilko’s family.⁵¹ They might all have turned back toward eastern Slavic territory when the Mongols invaded the Carpathian basin in

⁴⁸ Ibid. II. col. 776. For a discussion of Polish policies at this time, see Pashuto, *Vneshniaia politika*, 1968. 258–259.; Maiorov, *Galitsko–Volynskaia Rus’*, 2001. 574.

⁴⁹ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 776; *Kronika Halicko–Wohlyńska (Kronika Romanowiczów)*, wyd. wstęp i przypisami Dąbrowski, Dariusz – Jusupović, Adrian przy współpracy Jurjewa, Irina – Majorow, Aleksandr – Wilkuł, Tatiana. (Monumenta Poloniae Historica, Nova Series XVI.). Kraków–Warszawa, 2017. 201–202. Maiorov (Maiorov, Galitsko–Volynskaia Rus’, 2001. 570–583) has asserted that Mikhail enjoyed substantially more support in Galicia in the 1230s than Daniel and Vasilko did.

⁵⁰ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. cols. 785–786.

⁵¹ Ibid. II. col. 787. Hrushevsky (Грушевський, Михайл, “Хронологія подій Галицько–Волинської літописи” [The Chronology of Events in the Galician–Volhynian Chronicle], In. *Записки Наукового Товариства ім. Шевченка*, Львів, XII (1901) 1–72. Here: 29. [hereafter Hrushevsky, *Khronologia*, 1901.]) dated this reunion to March of 1241; according to Dąbrowski (Dąbrowski, Dariusz, *Daniel Romanowicz Król Rusi. O ruskiej rodzinie książęcej, społeczeństwie i kulturze w XIII w* [Daniel Romanovich, King of the Rus’. On the Rus’ Princely Family, Society, and Culture in the 13th Century]. Kraków, 2016. 223.), Daniel had already left Hungary in December of 1240.

1241. Lev Danilovich and his retinue probably left the Hungarian royal court upon hearing the news that the Mongols were advancing on Hungary.⁵²

The Mongols' intensifying military activities and the failure of his western allies to send reinforcements put Daniel in an increasingly vulnerable position. In the mid-1250s, he was forced to relinquish several castles in the southern portion of the Principality of Galicia, which fortresses the Mongols destroyed; Daniel also moved his capital north to the city of Holm, apparently in 1256.⁵³ The Mongol general Boroldai initiated another wave of assaults in the period from 1258–1260, whereupon Daniel's approach exhibited a certain duality. In order to demonstrate his loyalty as an ally, he sent troops under the command of his brother Vasilko and his son Lev to join the Mongol army; Daniel himself, meanwhile, fled to Polish territory, then to Hungary.⁵⁴ According to the *Galician–Volhynian chronicle*, Daniel arrived in Hungary in 1261, though it repeats this information in its account of 1262. Hrushevsky was unable to decide which of these dates was valid. The objective of Boroldai's campaign was Poland, and thus this effort certainly extended beyond Galicia's borders; Polish sources suggest that it took place in late 1259 or early 1260 and confirm that Vasilko and Daniel's sons joined the Mongols in their invasion of Poland.⁵⁵ One logical explanation for Daniel's absence could be that he was in Hungary at that time.

⁵² Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 789; Dąbrowski, Daniel, biografia, 2016. 226–227.

⁵³ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. cols. 840–842.; Hrushevsky, Khronologia, 1901. 68–69.

⁵⁴ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II, col. 850.; Папуто, Владимир Т., *Очерки по истории Галицко–Волынской Руси* [Essays on the History of Galician–Volhynian Rus']. Москва, 1950. [hereafter Pashuto, Ocherki, 1950.] 284.

⁵⁵ Godyslaw Baszko's chronicle assigned it a date of November 29th, 1259: “ante festum sancti Andree apostoli”; see *Boguphali II episcopi Posnaniensis Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis custodis posnaniensis*, In. Monumenta Poloniae Historica, Vol. II. 467–598, here: 585.; *Długosz, Liber septimus*, 373–375. The Mongols ransacked Sandomierz and Lesser Poland for three days and prompted Boleslaw to flee to Hungary; see Włodarski, Bronislaw, *Polska i Rus' 1194–1340* [Poland and the Rus' 1194–1340]. Warszawa, 1966. 145.

7. *Mikhail Vsevolodovich (Prince of Chernigov 1223–1246) and his son, Rostislav*

Prince Rostislav of Chernigov⁵⁶ was just a child when he first got entangled in the Rurikid princes' power struggles. Rostislav tried several times – without success – to establish himself in Galicia, where his mother had been born. In 1237 and 1238, Daniel and Vasilko went to war for control not just of Galicia, but of Kiev as well. In 1237, presumably when Rostislav was away seeking the assistance of the Cumans, they succeeded in occupying Halych. When Rostislav discovered that they had taken the city, he himself fled to Hungary, probably because the Mongols' winter campaign of 1237–1238 prevented him from returning to Chernigov.

Rostislav and his father turned to Hungary for assistance on several occasions starting in the spring of 1238.⁵⁷ Rostislav fled south from Halych, and thus the Hungarian settlement he reached first was the Transylvanian mining town of Radna. His route led him across a plateau the *Galician–Volhynian chronicle* calls the *Borsoukov dyel* (Борсоуковъ дель).⁵⁸ His father, Mikhail, fol-

⁵⁶ For a more detailed discussion of Rostislav, see Font, *Prince Rostislav*, 2017. 486–504.

⁵⁷ *Galician–Volhynian chronicle*, In. PSRL, II. col. 778, 782. According to the *Galician–Volhynian chronicle* they initially fled in the direction of the Radna (Rodna) mountains, though the text does not make clear whether they reached Hungary through the Radna (Rotunda) pass or the Borgói (Tihuța) pass; Hrusevsky, *Khronologia*, 1901. 28.

⁵⁸ *Galician–Volhynian chronicle*, In. PSRL, II. col. 778. If we assume they fled from castle Halych in the direction of the Radna, their route must have taken them through the Radnai (Rotunda) pass or the Borgói (Tihuța) pass (see Font, *The Kings of the House of Árpád*, 2021. 206. note 578.). The word “дель” could mean “border” or “obstacle” (see *Материалы для словаря древне-русского языка по письменным памятникам* [Materials for a Dictionary of the Old Russian Language, Derived from the Written Sources], Vols. I–III. сост. Срезневский, Измаил И. Санктпетербургъ, 1893–1903. [hereafter Sreznevsky, *Materialy*, 1893–1903.] Vol. I. 789.); the initial element of this phrase could conceivably have been derived from a toponym like “Bors” or “Borsa.” Györfffy construed this phrase as “Borszuk peak” (*Az Árpád-kori Magyarországi történelmi földrajza* [The Historical Geography of Hungary in the Árpád-Era], Vols. I–IV. ed. Györfffy, György. Budapest, 1963–1998. Vol. I. 563.), while G. Perfecky (*The Galician–Volhynian Chronicle: An annotated translation*, by Perfecky, George A. München, 1973. 45.) translated it as “Borsukov mountain.” The explanation in the *PLDR* [*Памятники литературы Древней Руси* [The Surviving Literature of Old Rus’], Vol. III. сост. Лихачев, Дмитрий С. –Дмитриев, Лев А. Москва, 1981. 585.]) is completely useless, as it identifies Radna as a Galician mining town, though it does suggest that the obscure phrase *Borsoukov dyel* refers to a plateau in the Carpathians. In his commentary on the Ukrainian edition, M. Kotliar (*Галицько-Волинський літопис. Дослідження, Текст, Коментар* [Galician –

lowed him shortly thereafter.⁵⁹ Mikhail and Rostislav's departure from Galician territory facilitated Daniel's military successes, as he managed to take Kiev in 1238.⁶⁰

The Chernigovian princes hoped to establish an alliance with King Béla IV, as evidenced by their suggestion of a marriage between Rostislav and one of Béla's daughters. The Hungarian king, however, refused. His rejection of their proposal may have stemmed from status concerns—that is, the notion that a prince “without a country” was beneath his daughter. Even so, as illustrated by his so-called “Mongol letter,” Béla was later forced to relent. As a result of Béla's refusal, Mikhail and Rostislav departed for the court of Duke Konrad I of Mazovia, to whom they were related through Mikhail's mother.⁶¹

The target of the Mongol attack of the following year was the southern region of the Rus'; this campaign began with the occupation of Pereyaslav on March 3 of 1239 and continued with the devastation of Chernigovian territory. At some point over the course of 1239, the news of the Mongols' assault on Chernigov drove Rostislav's father Mikhail to flee to the court of King Béla IV. The version of the chronicle compiled in Pskov records the precise date of the Mongols' occupation of Chernigov: October 18, 1239.⁶² The princes of Chernigov who were in Hungary at that time wanted to form

Volhynian Chronicle. Research, Text, Commentaries], КОТЛЯР, МИКОЛА Ф. Київ, 2002. 230.)) expressed his belief that he had discovered a connection with a Bukovinian salt mine not far from Radna; the most recent editors of the text of the *Galician–Volhynian chronicle* have accepted that this term refers to the area near Radna in Transylvania (see *Kronika Halicko–Wolyńska* 2017. 207, note 569.). In any case, this passage of the *Galician–Volhynian chronicle* is almost certainly a reference to the Borsai Pass (also known as the Prislop Pass).

⁵⁹ *Galician–Volhynian chronicle*, In. PSRL, II. col. 782; *Kronika Halicko–Wolyńska* 2017. 221.

⁶⁰ *Galician–Volhynian chronicle*, In. PSRL, II. cols. 782–783.: Hrushevsky, *Khronologia*, 1901. 28; Pashuto, *Ocherki*, 1950. 217, 220–221; Dimnik, Martin, *Mikhail, Prince of Chernigov and Grand Prince of Kiev*. Toronto, 1981. 104–109.

⁶¹ PSRL, vol. II, col. 783; Флоровский, Антоний В., *Чехи и восточные славяне. Очерки по истории чешско–русских отношений (X–XVIII вв.)* [Bohemians and Eastern Slavs. Essays on the History of Bohemian–Russian Relations (10th–18th Centuries)]. Vol. I. в Празе, 1935. [hereafter Florovsky, *Chekhy i vostochnye slaviane*, 1935.] 207–208.

⁶² PSRL, vol. II, col. 782. For more on this subject, see Pashuto, *Ocherki*, 1950. 220.; Dimnik, Mikhail Prince, 1981. 82–83.

an alliance with Béla IV, as indicated by their proposal that Rostislav would marry one of Béla's daughters. The Hungarian king, however, did not approve, and thus both princes moved on to the court of Konrad of Mazovia, to whom they were related on their mother's side. Prince Mikhail then traveled from Mazovia to Silesia, where he was robbed.⁶³

Mikhail and Rostislav did not wish to subject themselves to Mongol authority by returning to the Rus'. Rostislav again tried his luck in Galicia.⁶⁴ Rostislav began to organize surviving Galician soldiers into an army in the *Bolohovskaya zemlya*, an area along the Lower Dniester in southern Galicia. Meanwhile, Daniel was restored to power in Halych and eliminated the boyars who opposed him.⁶⁵ By that point, Rostislav may have decided his situation was hopeless, as he once again fled to Hungary.⁶⁶ The *Galician-Volhynian Chronicle* dates all these events to 1243, though its chronology is suspicious, given that it describes the Mongols' withdrawal from Hungary as having happened thereafter. It is conceivable that Rostislav fled to Hungary just as the Mongols were leaving the Carpathian basin, and that the *Galician-Volhynian Chronicle* recorded his flight to Hungary under the heading 1243 because his wedding took place there that year.⁶⁷ It is important to ask why King Béla reconsidered and allowed Rostislav to marry his daughter Anna. If we assume that the Mongols' devastation of Hungary changed his mind,

⁶³ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 783.; Florovsky, *Chekhy i vostochnye slaviane*, 1935. 207–208.

⁶⁴ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 789.

⁶⁵ According to Hrushevsky (Hrushevsky, *Khronologia*, 1901. 30.), these events took place in the fall of 1241; see also Nagirnyj, Witalij, *Polityka zagraniczna księstw ziem Halickiej i Wołyńskiej w latach 1198 (1199)–1264* [The Foreign Policy of the Principalities of Galicia and Volhynia from 1198(1199) to 1264]. Kraków, 2011. (Prace Komisji Wschodnioeuropejskiej PAU, XII.) 218.

⁶⁶ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 794. (for the events that led to his flight, see cols. 791–792).

⁶⁷ Pashuto (Pashuto, *Ocherki*, 1950. 230.) dated the second of Rostislav's marriage proposals to 1243–1244; Nagirnyj (Nagirnyj, *Polityka zagraniczna*, 2011. 222.) concurred. Dimnik (Dimnik, *Mikhail Prince*, 1981. 121–123) disagreed with Pashuto, suggesting a date of 1242–1243. Dąbrowski has summarized various opinions about the date of this wedding; in Dąbrowski's own view (Dąbrowski, *Daniel*, biografia, 2016. 239–240.), it took place in the interval between the autumn of 1242 and the spring of 1244. These opinions converge on the year 1243, but insufficient data prevents us from formulating a more precise chronology.

we cannot help but conclude that Béla's decision was motivated by his intention to increase his influence over Galicia and incorporate it into his border-defense system.⁶⁸

Upon his return, Rostislav convinced the Hungarian king to lend him his support, and this time Béla IV consented to the marriage between his daughter Anna and her princely suitor. It seems likely that the Hungarian king approved Rostislav because of the conflict between Prince Daniel of Galicia–Volhynia and Béla's Polish son-in-law, Duke Boleslaw V (the Chaste) of Kraków. However, on August 17, 1245, the king's sons-in-law, Boleslaw and Rostislav, were defeated in a battle near the town of Yaroslavl along the San River,⁶⁹ at which point the Hungarian king gave up on Rostislav's efforts to take control of Galicia. From 1245 onward, Rostislav remained in Hungary, playing the role of son-in-law of the king. His situation was peculiar, if not unique. He was a member of the royal family, and thus occupied a more prominent position than any other royal official. At the same time, he was not the king's son, and his wife Anne was unusually active in the affairs of the royal court.⁷⁰

Rostislav's father Mikhail, who arrived at the Hungarian royal court after his son, was not particularly welcome there.⁷¹ Mikhail soon left Hungary and attempted to consolidate his authority over Kiev by making overtures to the Mongol khan's court, though this effort did not succeed.⁷²

⁶⁸ Hrushevsky (Hrushevsky, *Ukraina–Rus'*, 1905. III. 58.) and Włodarski (Włodarski, *Polska i Rus'*, 1966. 123–124.) both saw a desire to conquer Galicia as the explanation, but neither of these authors mentioned defense policy, only expansionist aspirations (see also Senga, Toru, “IV. Béla külpolitikája és IV. Ince pápához intézett ‘tatár-levele’” [The Foreign Policy of Béla IV and his ‘Mongol-letter’ to Innocent IV], = *Századok* 121, 1987, 584–612. Here: 587). Dimnik (Dimnik, *Mikhail Prince*, 1981. 122.), on the other hand, emphasized defensive concerns.

⁶⁹ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. cols. 797, 800–805.

⁷⁰ Zsoldos, Attila, “Hercegek és hercegnők az Árpád-kori Magyarországon” [Dukes and Duchesses in Árpád-Era Hungary], In. *Hercegek és hercegségek a középkori Magyarországon* [Dukes and Duchies in Medieval Hungary], ed. Zsoldos, Attila. Székesfehérvár, 2016. 9–24. Here: 23.

⁷¹ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. cols. 791–794.

⁷² Dimnik, *Mihail Prince*, 1981. 130–139.

Refugees from Other Social Groups

1. *Representatives of the Elite*

There is little doubt about the allegiances of individuals who sided with the Hungarians on multiple occasions and turned up in Hungary, such as Vladislav Kormilichich, Filip and Sudislav. Filip and Sudislav regularly appeared alongside members of the Kormilichich clan, and were thus at least close associates of that family. The Kormilichiches initially opposed Daniel and Vasilko Romanovich, and did not always support Galicia's Hungarian authorities. Thus, for example, when the Chernigovian Igoreviches asserted themselves in Galicia in 1208, the Kormilichiches supported their efforts to claim territory.

Nevertheless, the clan's chief Vladislav and his followers Sudislav and Filip turned against the Igoreviches, surely as a result of the large number of executions the Igorevich clan inflicted on its potential enemies. Vladislav and his supporters fled to Hungary rather than face execution. Following his successful 1211 campaign, King Andrew II's effort to subdue the boyar opposition included imprisoning Vladislav in Hungary, as he had become a spokesman for the resistance. Sudislav, another boyar with political ambitions, bribed his way out of incarceration. The fate of their third associate, Filip, is unknown, though it is possible he was "merely" tortured.⁷³

The *Ladislaus Ruthenus* whose vineyard was handed over to Archbishop John of Esztergom in 1218 (or possibly somewhat later) was not a member of Hungary's ruling elite.⁷⁴ In 1232, the servants of this now-deceased "László of Ruthenia" were also transferred to the archdiocese of Esztergom.⁷⁵ This Ladislaus Ruthenus might be the same "Vladislav" whom the *Galician-*

⁷³ Galician-Volhynian chronicle, In. PSRL, II. cols. 723–724, 727–728.; Hrushevsky, *Khronologia*, 1901. 11–12; Font, *The Kings of the House of Árpád*, 2021. 240–243.; Jusupović, Adrian, *Elity ziemi Halickiej i Wołyńskiej w czasach Romanowiczów (ok. 1205–1269)* [The Elites of the Lands of Galicia and Volhynia in the Romanovich Era (ca. 1205–1269)]. Kraków, 2013. (Pracowni badań nad dziejami Rusi Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego w Bydgoszczy. Monografie 2.) 139–141, 243–262.

⁷⁴ *Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae*, Vol. I. ed. Marsina, Richard. Bratislavac, 1971. 180.

⁷⁵ *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis*, vols. I–XII, ed. Fejér, Georgius. Budaë, 1829–44. Here: III/2. 310.

Volhynian Chronicle regularly places in Hungary; scholars as far back as Pashuto have postulated that Vladislav might have been the Ladislaus Ruthenus mentioned in certain Hungarian charters. As a consequence of King Andrew II's journey to the Holy Land, the first of the aforementioned charters was put into writing at some point after the actual date of the grant (1218), probably between 1221 and 1225, according to Imre Szentpétery's analysis of its format.⁷⁶ However, from the time Ladislaus Ruthenus' property was donated to the archbishop of Esztergom around 1218, we have no further information about him until 1232, when a charter describing him as deceased was issued. Vladislav/Ladislaus Ruthenus' passing has been (unjustifiably) dated to 1231/1232, but that is merely its *terminus ante quem*;⁷⁷ in my opinion, he died more likely in the 1220s. Vladislav left Hungary—having been freed from prison there—to return to Galicia on only one occasion, to which the *Galician–Volhynian chronicle* assigns a date of 1211 (in reality, 1213),⁷⁸ though he was soon re-incarcerated. This is likely the reason that Andrew II donated Ladislaus' property.

In 1211 Vladislav Kormilichich and his supporters Sudislav and Filip, agreed with King Andrew II's decision to place Daniel Romanovich on the Galician throne.⁷⁹ The Kormilichiches had served as the Igorevich clan's chief military scouts in Galicia, but the Igoreviches had made enemies of them by executing a large number of their potential adversaries; Vladislav, the aforementioned head of the of Kormilichich clan, and his men had avoided execution by fleeing to Hungary.⁸⁰

⁷⁶ For more on the dating of this charter, see *Regesta regum stirpis Arpadianae critico-diplomatica*, Vols. I–II. ed. Szentpétery, Imre – Borsa, Iván. Budapest, 1923–1943. Here: Vol. I. 116, no. 350.; Pashuto, *Vnieshniaia politika*, 1968. 244.; Font, *The Kings of the House of Árpád*, 2021. 89.

⁷⁷ Jusupović, *Elity*, 2013. 276–287.; Волощук, Мирослав, «Русь» в Угорському Королівстві (XI–друга половина XIV ст.). *Суспільно-політична роль, майнові стосунки, міграції* [‘Rus’ in the Kingdom of Hungary (from the 11th to the Second Half of the 14th Century). Its Socio-political Role, Potencial Conflicts, Migration]. Івано-Франківськ, 2014. [hereafter *Voloshchuk, Rus’*, 2014.] 145–174.

⁷⁸ *Galician–Volhynian chronicle*, In. PSRL, II. cols. 730–731.

⁷⁹ Jusupović, *Elity*, 2013. 139–141, 243–262, 276–287.

⁸⁰ *Galician–Volhynian chronicle*, In. PSRL, II. cols. 723–724; for more on these executions, including a tentative body count, see Maiorov, *Galitsko–Volynskaia Rus’*, 2001. 396–391.

Duke Andrew and his supporter Sudislav returned to Hungary once again, and—like the Vladislav who played a role in the campaigns of the 1210s—Sudislav may have been granted land in Hungary, especially considering that he had Hungarian family ties (Füle was his son-in-law).⁸¹ The diplomatic activities of Duke Andrew’s main supporter Sudislav helped convince princes Vladimir Rurikovich of Kiev (1223–1239, with interruptions) and Mikhail Vsevolodich of Chernigov (1223–1246) to support the son of the Hungarian king rather than Daniel Romanovich. It is possible that members of Duke Andrew’s circle maintained relationships with Köten’s Cumans as well, given that Sudislav lived along the Lower Dniester in the region known as Ponizhie. The breeding ground for these conspiracies was Peremyshl, though Alexander Vsevolodovich was forced out in 1231, at which point he fled to Sudislav’s residence in Hungary.⁸²

Sudislav and Vladislav did play roles in the Galician political life for decades, the former from late 1211 or early 1212 up to his death around 1234, the latter from 1206 until he died around that same time. Sudislav participated in the campaigns of the Coloman era and later represented Duke Andrew’s interests. The Galician Sudislav’s commitment to the Hungarian cause may have risen from a marriage: his daughter might have wed the Hungarian military leader Füle, as Sudislav is identified at one point as Füle’s father-in-law (“...Füle then set out from Halych with many Hungarians and Poles, taking Galician boyars, his father-in-law Sudislav, Lazar, and others...”).⁸³ The word “цѣть” (the modern form of which is “тесть”) means father-in-law or wife’s father.⁸⁴ Sudislav was influential in a number of Galician centers of power

⁸¹ For more on their kinship, see Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 736.; Jusupović, *Elity*, 2013. 245–246. For more on Sudislav’s stay in Buda, see Pashuto, *Ocherki*, 1950. 211–213.; Pashuto, *Vnieshniaia politika*, 1968. 255.

⁸² Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. cols. 764–765.

⁸³ “изыиде же Філя со многими Оугры и Ляхы из Галича поима бояре Галичкыя и Судислава цѣтя и Лозоря и инны”; see Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 736. For analysis, see Pashuto, *Ocherki*, 1950. 143; Харди, Дюра, *Наследници Києва. Измежу краљевске круне и татарског јарма* [The Successors of Kiev. Between the Royal Crown and the Mongol Yoke] (Monographs 41). Нови Сад, Катедра за историју, 2002. 143.; Jusupović, *Elity*, 2013. 245–246.

⁸⁴ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 736.; Sreznevsky, *Materialy*, 1903. III. 1089–1090, 1445.

and established connections with several Hungarian dignitaries. His wealth may have been substantial, as he managed to buy his way out of Hungarian captivity.⁸⁵

After Duke Andrew's death in 1234, Sudislav left Galicia and returned to Hungary.⁸⁶ There is no doubt that Sudislav and his son-in-law Füle promoted expansionist aspirations at the Hungarian royal court, though they had no direct influence over the Hungarian elite. We cannot exclude the possibility that Füle was the vice palatine named in the aforementioned 1220 charter, though his presence in Galicia around that time makes it somewhat doubtful,⁸⁷ however, even if these two Füles were the same person, it would not be sufficient grounds for categorizing him among the Hungarian elite.

2. *From the Lower Social Groups*

Maladik Ruthenus, who fled to Hungary in advance of the Mongol invasion (probably 1243) and loaned King Béla IV thirty marks' worth of the silver he had brought with him, might also have been of Galician origin. To pay off this debt, Béla gave Maladik a piece of land carved out of the royal estate in Turóc County.⁸⁸ Fourteenth century data concerning the subsequent fate of this property suggests that Maladik's relatives continued to live in Turóc, though the fourteenth century descendants mentioned in this source were women whose marriages allowed other families to take possession of this land.⁸⁹

⁸⁵ Galician–Volhynian chronicle, In. PSRL, II. col. 728.

⁸⁶ Ibid. II. cols. 750, 771.

⁸⁷ Zsoldos, *Magyarország világi*, 2011. 302.

⁸⁸ *Codex diplomaticus patrius Hungaricus*, Vols I–VIII. ed. Nagy, Imre. Győr– Budapest, 1865–1891. Here: Vol. VII. 83.; Font, Márta, “Einige Repräsentanten des Kleinadels im polnisch–ungarischen Grenzgebiet und Zukunft ihrer Familien”, = *Specimina Nova Dissertationum ex Instituto Historico Universitatis Quinqueecclesiensis* 11, 1995, 237–250. [reprinted In. Font, Márta, *Völker – Kultur – Beziehungen. Zur Entstehung der Regionen in Mitte des mittelalterlichen Europa*. Hamburg, 2013. 157–174.]

⁸⁹ Font, *Einige Repräsentanten*, 1995; Voloshchuk cites this material in Voloshchuk, *Rus'*, 2014. 188–191.

Conclusion

Information about fleeing one's country and the reasons for flight as a medieval phenomenon has survived only from certain aspects. Undoubtedly, most of the information we have about the flights that took place relate to the dynastic conflict and - which mostly went along with - the request for military help. In the above examples, we examined the cases of the Rurik dynasty requesting Hungarian help, but members of other neighboring dynasties also came to Hungary on occasion.⁹⁰ This matter can also be reversed: Princes of the Árpád family also fled to other royal courts, and in some cases to Rus'.⁹¹ The direction of their escape was usually shaped by family ties. There is less data on refugees from the elite of society; the above examples show that they accompanied one or another member of the dynasty and tried to gain merits – or goods – in their environment. We know only incidentally about the escapes of the less wealthy strata of society. We can only learn about such cases if they were somehow connected to the ruler. The flight caused by the Tatar invasion must have been larger in volume than our abovementioned examples shows.

Translated by Jason Vincz and Alexandra Hatter

⁹⁰ Kersken, Norbert, "Hungary as a Place of Exil in the Middle Ages", In. Bagi, Dániel – Barabás, Gábor – Fedeles, Tamás – Kiss, Gergely (eds.), *Ruscia – Hungaria – Europa. Ünnepi kötet Font Márta professzorasszony 70. születésnapjára* [Festschrift to 70th birthday of Professor Márta Font]. Pécs, 2022. 300–320.

⁹¹ Font, Márta, "I. András és Bölcs Jaroszlav [Andrew I and Yaroslav the Wise]", = *Világtörténet* 5/37:4, 2015, 607–624.

Tables for Summarizing

1. The Members of the Rurik Dynasty

	Name	Time of flight	Relationship with the Árpád dynasty	Result
1.	Sviatoslav Vladimirovich († 1015)	1015	marriage?	did not arrive in the royal court
2.	Yaroslav Sviatopolchich, Prince of Volhynia (1097–1117) (†1123)	1118	first marriage before 1091: son-in-law of King László I	left Hungary without help
		1123		Campaign of King Stephen II to Volhynia
3.	N. N., mother-in-law of King Géza II. (1155)	1155	mother-in-law of King Géza II	financial support
4.	Vladimir Mstislavich, Prince of Volhynia (1156–1157)	1156	brother-in-law of King Géza II	left without help
5.	Vladimir Yaroslavich, Prince of Galicia (1187–1188, 1189–1199)	1188	neighbour	imprisoned and flight to the emperor
6.	Daniel Romanovich (1201?–1264), Prince of Galicia–Volhynia (1238–1264)	1235	1205–1211 lived in the Hungarian royal court	military assistance
		1237		
		1240		left to Poland
		1259/1261	with King Béla IV through the marriage of children	hid from the Mongols

	Name	Time of flight	Relationship with the Árpád dynasty	Result
7.	Mikhail Vsevolodovich, Prince of Chernigov (1223–1246)	1238	no	left without help
		1240		
		1243		
8.	Rostislav Mikhailovich	1238		left without help
		1240		
		1243	son-in-law of King Béla IV	marriage and position in Hungary

2. Boyars of Galicia, supported the Hungarian rulership in Halych

	Name	Time of flight	Relation to Hungary	Result
1.	Vladislav Kormilichich († before 1232) (Ladislaus Ruthenus)	1208 1211 1214	estate in Hungary (before 1218)	1211 imprisoned 1214 imprisoned
2.	Sudislav	1211 1227 1231	father-in-law of Hungarian Füle	participated in negotiations between the Hungarian King and Galicians
3.	Filip	1211 1231	?	mentioned only together with Vladislav and Sudislav

3. Representative of lower level of society

Name	Time of flight	Result
Maladik Ruthenus	after the invasion of the Mongols (1243?)	estate in Hungary (in <i>Seopus</i> , <i>Túróc County</i>)



PÉTER E. KOVÁCS

Ein ungarischer Baron wird venezianischer Bürger*

Im Januar 1438 legte in Venedig eine Galeere mit einem ungarischen Adligen an Bord an. Das Schiff, in dessen Laderaum sich wertvolle Fracht befand, kam aus Konstantinopel. Zwischen den Ballen hatte sich aber wohl auch eine Krankheit versteckt. Die Pest.¹ Der erkrankte Passagier war niemand anderer als Nikolaus von Schallaga, der drei Jahre zuvor aus seiner Heimat verbannt worden war. Sein Werdegang ist deshalb von Interesse, weil die grundlegende Änderung seiner gesellschaftlichen Stellung und seiner finanziellen Situation der Politik zu verdanken ist und nicht der Mobilität im klassischen Sinne.² Da er auf königlichen Befehl hin enteignet wurde, hätte sein restliches Leben von Armut, Einsamkeit und Ausgrenzung bestimmt sein sollen. Aber es kam anders! Er ließ sich in Venedig nieder, wo er sich den dortigen Gepflogenheiten anpasste, die Sprache erlernte, sich mit den Ämtern vertraut machte und eine Beschäftigung aufnahm, die maßgeblich dazu beitrug, dass seine neue Wirkungsstätte zu einem der reichsten Staaten Europas wurde: Er tätigte Geldgeschäfte und trieb Handel. Sein neues Leben unterschied sich also grundlegend von seinem vorherigen in Ungarn. In meiner Studie versuche ich zu umreißen, wie ein steinreicher ungarischer Adliger, der auf-

* Der Autor ist Mitglied der Forschungsgruppe „Militärsgeschichte des mittelalterlichen Ungarn und Mitteleuropas“ der HUN-REN-Universität Debrecen.

¹ Die Bezeichnung Pest wurde im Allgemeinen für allerlei Seuchen verwendet. Archivio di Stato di Venezia [nachstehend AS VENEZIA], Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. Carte antiche corse in vita Pietro de Tomasi. P. VI. n. 5. f. 8r. Da es sich bei dem Ausstellungsort aller aus dem Archivio di Stato zitierten Quellen um Venedig handelt, gebe ich dies nicht gesondert an.

² Die dreimal so lange Version dieser Studie ist bislang noch nicht auf Ungarisch erschienen. Da sich der vorliegende Band mit Mobilität beschäftigt, halte ich es für überflüssig, dem Leser alle Einzelheiten mitzuteilen.

grund seiner Abstammung ansehnliche Ländereien besessen hatte, zu einem städtischen Bürger, der Kraft seiner Hände Arbeit und seines Talentes zu Wohlstand gelangte, geworden ist.³

Erst mit seinem Tode erhalten wir Kenntnis von seinem Leben in Venedig, und je weiter wir uns in der Zeit vorwärts bewegen und uns von seinem Dahinscheiden entfernen, umso mehr erfahren wir paradoxerweise über seine Tage vor dem 19. Januar 1438.⁴ Zur Erkundung seines Lebens stehen uns im Wesentlichen drei Quellen zur Verfügung. Die eine ist sein eigenes Testament. Davon sind mir drei Fassungen bekannt. Die erste ist eine von János Mircse (1834–1883) erstellte Kopie, die in der Handschriftensammlung der Ungarische Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird.⁵ Aus dem Originaldokument, das sich im Notarile befindet fehlen die üblichen Formulierungen, davon einmal abgesehen stimmen die beiden Texte praktisch miteinander überein.⁶ Der einstige Freiheitskämpfer, Mitglied der ungarischen Legion von Georg Klapka (1859), General der Artillerie von Giuseppe Garibaldi (1860) hat wohl nicht dieses Dokument abgeschrieben.⁷ Seinem Text kommt die Variante mit den üblichen testamentarischen Formulierungen am nächsten. Diese habe ich in den Beständen der Procuratoria di San Marco in den Unterlagen von Pietro Tomasi ausmachen können. In diesem Dokument werden auch die Zeugen aufgelistet und sogar das Todesdatum des ungarischen Adligen

³ Pál Engel hat das Wirken von Nikolaus von Schallaga in Ungarn erforscht. Engel, Pál, “Salgai Miklós”, [Nikolaus von Schallaga] = *Levéltári Közlemények* 63, 1992, 15–26. Dem ersten Teil meiner Studie liegen hauptsächlich seine Erkenntnisse zu Grunde. 20 Jahre später hat Daniela Dvořáková Ähnliches getan, sie zitiert das Testament ausführlicher als Pál Engel. Dvořáková, Daniela, “Nicholas of Szécsény and Salgó – An exceptional man at the court of Sigismund of Luxembourg (A contribution to the court culture and functioning of the court of the king of Hungary at the beginning of the 15th century)”, = *Historický časopis* 60, 2012 (Suppl.) 3–18.

⁴ Dies war sein Todestag.

⁵ Magyar Tudományos Akadémia. Kézirattár. [Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Handschriftenbibliothek] Ms. n. 4993.

⁶ AS VENEZIA, Notarile, Testamenti, Busta 868. n. 463. 18. Januar 1438. Das Dokument gelangte in die Unterlagen des Notars Giovanni Rizzo.

⁷ Dies vermute ich, da neben den mir bekannten Texten noch weitere Exemplare im Verborgenen liegen könnten.

wird mitgeteilt.⁸ Auch die weiteren Dokumente befinden sich an diesem Ort. Die Procuratoria di San Marco galt als die ranghöchste Dienststelle der Republik Venedig. Die dort tätigen Beamten (*procuratori*) wurden seit dem 9. Jahrhundert vom Doge ernannt. Ab 1269 gehörte der Schutz der Weisen und der Bedürftigen zu ihren Aufgaben, sowie die Testamentsvollstreckung. Die Angelegenheiten von Nikolaus von Schallaga unterlagen den *procuratori de citra*.⁹ Ihr Sitz wurde an der Piazza San Marco errichtet. Die Schriftstücke, die zur Vollstreckung des letzten Willens des ungarischen Adelige[n] entstanden waren, sind in zwei „busta“ zu finden, Nummer 118 und 120. Während in der letzteren Busta Schriftstücke offiziellen Ursprungs lagern, befinden sich in der anderen der Bericht des Testamentsvollstreckers (Pietro Tomasi),¹⁰ sowie Abrechnungen, aus denen Ein- und Auszahlungen abzulesen sind.¹¹ Diese wurden nachträglich aus verschiedenen Quellen zusammengetragen.¹² Der Verfasser des Testaments, Notar Giovanni Rizzo, wurde angehört (*ascoltado de parola in perola*), so auch Pietro Danzano zur Reise. Auch die Anmerkungen von Alessandro Bono wurden eingearbeitet.¹³

Nikolaus von Schallaga, der in den Quellen auch als Salgai Miklós und als Szécsényi Miklós erwähnt wird, stammt aus einer der wohlhabendsten Familien Ungarns. Sein Urgroßvater (Thomas Szécsényi) unterstützte im 14. Jahrhundert zunächst als siebenbürgischer Woiwode (1321–1342) und später als Landesrichter (1349–1354) die Herrscher aus dem Hause Anjou. Zur Zeit der Machtkonsolidierung König Karls I. Robert (1308–1342) begann er hemmungslos zusammenzutragen und wurde so einer der vermögendsten Barone des Landes. Einer seiner Söhne (Kónya) starb als kroatischer Ban (1347), er war mittels seiner Ehefrau (Elisabeth von Haschendorf) zu ähnlich

⁸ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 120. Commissaria Pietro Tomasi. Fascicolo Commissaria privata, Barone d'Ungheria Niccolo di Salgo. Ohne Seitenzahlen.

⁹ Sie waren zu zweit, und die „citra“ bezeichnet die Seite des Canale Grande, auf der sich die ihnen zugeteilten die „Sestieren“ von San Marco, Castello und Cannaregio befanden. „Sestiere“ lässt sich am ehesten als Stadtteil übersetzen.

¹⁰ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. ff. 8r–15v.

¹¹ Ebd. ff. 17r–20v.

¹² Dies haben Giovanni und Francesco, Pietro Tomasi Schreiber getan. Ebd. f. 16r.

¹³ Davon wird später noch die Rede sein. Ebd.

bedeutsamem Besitz gelangt.¹⁴ Frank und Simon, Söhne von Kónya Miklós Szécsényi, bauten während der Machtkämpfe Ende des 14. Jahrhunderts die finanzielle Stellung ihrer Familie weiter aus. Anfang des 15. Jahrhunderts konzentrierten sich ihre Besitztümer, abgesehen von Siebenbürgen, vornehmlich auf die Komitate Neuburg, Heves, Gemer, Kleinhont und Hont. Insgesamt gehörten 90 Ortschaften zu ihrem Gebiet, darunter so bedeutende Minderstädte wie Szécsény, Gengeß, Großsteffelsdorf und Großtopoltschan. 1412 erhielt Szécsényi Simons Sohn Nikolaus, den man nach seiner Burg im Pilsengebirge Salgói/Salgai/von Schallaga nannte, die Hälfte der Ländereien. 1413 verstarb unerwartet dessen Cousin (Franks Sohn Ladislaus), so dass nun auch die zweite Hälfte des ein Jahr zuvor aufgeteilten Besitzes in seine Hände fiel.¹⁵

Mit solch einem familiären Hintergrund war es naheliegend, dass dem Anfang der 1390-er Jahre geborenen Nikolaus von Schallaga ein glänzender höfischer Werdegang bevorstand und er früher oder später auch mit einem Reichsamt betraut werden würde. Pál Engel ist der Meinung, dass er Teil des Gefolges von Sigismund von Luxemburg gewesen sei und entweder am Westeuropazug des Königs teilgenommen „oder ihn zumindest in Konstanz besucht habe, wie es auch andere Adelige getan hatten. Es ist vorstellbar, dass er sich hinter dem Namen Nicolaus Laschago von der Loben verbirgt“.¹⁶ Beide Thesen sind schwer zu belegen, aber da es bislang keine Spur davon gibt, dass er Teil von Sigismund von Luxemburgs Gefolge gewesen sein könnte, können wir die Annahme in Ermangelung von Beweisen paradoxerweise dennoch nicht ausschließen. Dieser „Nicolaus Laschago von der Loben“ könnte wer weiß wer gewesen sein, so auch Nikolaus von Schallaga.

Er könnte an Sigismund von Luxemburgs erstem Kriegszug gegen die Hussiten (1420–1421) teilgenommen haben. Ich verwende hier den Konjunktiv, da außer Elemér Mályusz niemand das Dokument gesehen hat, in dem der König ihn am 19. April 1421 im tschechischen Hradište an der

¹⁴ Der Bruder von Kónya Szécsényi (Michael) wurde Bischof von Vác (1341–1363), später von Erlau (1363–1377).

¹⁵ Engel, Salgai Miklós, 1992. 16–17.

¹⁶ Ich möchte anmerken, dass er sich laut eigener Aussage den Beinamen Loben/Lauben nicht erklären kann. Ebd. 17–18. Ich mir auch nicht!

Wappenstiftung teilhaben ließ.¹⁷ Sein Name und auch sein Siegel sind auch auf dem Dokument von 1423 zu finden, das ungarische Würdenträger ausgestellt haben.¹⁸ Darin wurde König Wladyslaw II. Jagiello, seinen hohen Geistlichen, Baronen und Adeligen sowie einigen seiner Untertanen *salvus conductus* gewährt, damit diese zu den mit Sigismund von Luxemburg und den seinen geführten Verhandlungen an jeden beliebigen Ort in Ungarn und Polen kommen konnten, um die Streitigkeiten der beiden Herrscher zu schlichten.¹⁹

Dann hat es einen Bruch gegeben, denn seine Karriere nahm 1424 ein jähes Ende. Eberhard Windecke (um 1380–1440), Sigismund von Luxemburgs Biograf, erinnert in einem langen Absatz an ihn: „In der selben zit, als man schreip 14 hundert und 24 jore, do was ein landosherre zii Ungern, der hieB Schallaga Niclaus und was ein grosser landesherre und was dez grossen grofen swesterson und Simon Francken son und hette wol 8 gut slofi und vermocht vil und müst zweituisent pfert dem konige zii dinst fiirn. nu hatt der

¹⁷ Im entsprechenden Band des Urkundenbuchs zum Zeitalter Sigismunds wird auch auf den Artikel von Pál Engel verwiesen, der Folgendes schrieb: „handschriftliches Regest von Elemér Mályusz einer ‚kleinformatigen Fotografie‘ aus der alten Fotosammlung des Landesarchivs. Anhand des oben genannten Datums ist es heute im MNL OL DF nicht auffindbar“. Ebd. 18. Sowie: *Zsigmondkori oklevéltár*. [Urkundenbuch zum Zeitalter Sigismunds] I–XIII. Hrsg. Mályusz, Elemér – Borsas, Iván – C. Tóth, Norbert – Lakatos, Bálint – Mikó, Gábor. Budapest, 1951–2017. (A Magyar Országos Levéltár kiadványai II. Forráskiadványok 1, 3–4, 22, 25, 27, 32, 37, 39, 41, 43, 49, 52, 55) [nachstehend ZsO] Band VIII., n. 424.

¹⁸ Von 16 kirchlichen und weltlichen Würdenträgern wird sein Name an letzter Stelle genannt. Ádám Novák (Hun-Ren TKI. Universität von Debrecen) hat mich auf die Fotografie des Siegels aufmerksam gemacht und sie mir zur Verfügung gestellt. Vielen Dank dafür!

¹⁹ *Collectio Diplomatica Hungarica*, <https://adatbazisokonline.mnl.gov.hu/adatbazis/dldf> (Stand: 13. Juli 2024). Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára. Diplomataikai Levéltár és Diplomataikai Fotógyűjtemény [Landesarchiv des Ungarischen Nationalarchivs. Diplomatisches Archiv und Diplomatische Fotosammlung nachstehend DL–DF] DF 288998. 19. März 1423. Ófalu. Publikation: *Monumenta mediaevi historica res gestas Poloniae illustrantia*. Tomus XII. Continet Codicis epistolaris saeculi decimi quinti. Tomum II. 1382–1445. *Collectus opera Anatolii Lewicki*. Krakau, 1891. n. 128.; *Fontes Memoriae Hungariae II. Varsóban őrzött magyar vonatkozású oklevelek (1388-1427)*. [In Warschau verwahrte Urkunden mit Ungarnbezug (1388-1427)]. Novák, Ádám (bearb.), Novák, Ádám – Tóth, Péter (Hrsg.). Debrecen, 2018. n. 50. Regest: Óváry, Lipót, *A Magyar Tudományos Akadémia Történelmi Bizottságának oklevél-másolatai*. [Urkundenabschriften der Kommission für Geschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften] Band I. Budapest, 1890. n. 300.; ZsO, band X., n. 295. Sowie: Engel, Salgai Miklós, 1992. 18.

selbe Schallaga Niclaus darzu geroten und geholfen, das sins vater bruderson erslagen wart, Krungo Francken son, das alles hernoch verracht und vertedinget wart, donoch do roupt er und nam den Ititen das ire und treip vil boses wider das lantrecht zu Ungern: also komen der clage vil und manige wider in fur den Romschen konig zu Ungern. do clagete dor Romsch konig zu Ungern über den selben Schallaga Niclas im lantrechten und er gewan in mit recht, wann der vor genant Romsch konig nit gern hette im konigriche zu Ungern, das ieman dem andern icht dete oder neme, und er gewann in dann mit recht. also hette der konig ouch gern gemacht in dem Romschen rich und seite und meldet das in der stat zii Spiere den korfursten; or mocht aber der volge nit gehaben von des Romischn riches fursten: also bleip daz ston. also nil so vil clagen komen worent über den Schallaga Niclaus, do wart er gefurdert, als recht ist do zu Ungern, und wartuberwonden und geurteilt, das er lip und güit verlom hette. also stalte dor Romsche konig zu Ungern, also das er ime werden moht. also fouch dor selbige Schallaga Niclaus ufi dem lande und liefi die slosse lant und Itit. in der selbegei wile underwant sich der Romsch konig dez selben Schalagaz Nicolaus aller siner slofi undo gtlter; und der Romsch konig zu Ungern der brach dea Schallaga ein slofi ab, das was ein keiserlich güit und slofi, dorinne worent wol sehtzehen gewelbe über elmander. also wart dor selbe Schallaga vertriben“.²⁰

Laut Eberhad Windecke hat der reiche hohe Adelige zum Mord angestiftet, geplündert, die Gesetze des Landes übertreten. Zahlreiche Beschwerden wurden gegen ihn erhoben und durch Sigismund von Luxemburg erging gegen ihn ein Hinrichtungs- und Enteignungsurteil. Der Mainzer Bürger – er lag damit falsch – schrieb, dass Nikolaus von Schallaga damals das Land verlassen habe. 15 Jahre später hieß es hingegen bei der vom verstorbenen Palatin Nikolaus Gara für die Komitate von Hont und Neuburg einberufenen Congregatio Generalis, dass er wegen Geldfälscherei und in Umlauf bringen von Falschgeld geächtet werde. Deshalb enteignete ihn der Herrscher

²⁰ Eberhart Windeckes *Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds*. Hrsg. Altmann, Wilhelm. Berlin, 1893. 178.

mit Zutun der hohen Wüdenträger.²¹ Diese Anklage wurde auch 1456,²² und 1467 erneut gegen ihn erhoben.²³ Scheinbar wurde er tatsächlich wegen Geldfälschung bestraft. Aber warum hatte das einer der wohlhabendsten Barone des Landes überhaupt nötig? Ich weiß es nicht.

Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir bestimmen können, wann Nikolaus von Schallaga das Land verlassen hat. Dies ereignete sich erst nach der Rückkehr Sigismund von Luxemburgs aus Italien (im Oktober 1434). Am 13. März 1435 gelangte seine Angelegenheit beim Landtag in Pressburg vor den Richtstuhl des Königs persönlich. Eigentlich beschuldigte die Verwandtschaft von Johannes Gara die Witwe, da ihrer Meinung nach Hedvig von Masowien mit Nikolaus von Schallaga Ehebruch begangen hatte. Um diesen zu vertuschen und der Todesstrafe wegen Untreue zu entgehen, sollen sie 1428 gemeinsam den Gatten ermordet haben. Der königliche Rat verurteilte beide des Kapitalverbrechens. Die Witwe erhielt eine lebenslange Haftstrafe, während der mutmaßliche Liebhaber mit der Schande der ewigen Untreue verbannt wurde.²⁴

1435 fiel seine Wahl auf Venedig. Warum entschied er sich für diese Stadt?²⁵ Es ist nicht leicht, diese Frage zu beantworten. Wir wissen, dass er schon in jungen Jahren Kontakt mit der Lagunenstadt hatte. Im März 1418 wurde dort dem Ansinnen Nikolaus von Schallagas stattgegeben, wonach

²¹ DL 13401. 15. Juni 1439. Ofen. Urkunde von König Albrecht I. Sowie: DL 13405. 22. Juni 1439. Ofen. Urkunde von König Albrecht I. Des Weiteren: Engel, Salgai Miklós, 1992. 18.

²² DL 50299. 29. April 1456. Ofen. Urkunde von des Landesrichters László Pálóci. Sowie: Engel, Salgai Miklós, 1992. 18.

²³ Das Original habe ich nicht auffinden können. Publikation: *A Héderváry-család oklevéltára*. [Das Urkundenbuch der Familie Héderváry] Bearb. Radvánszky, Béla – Závodszy, Levente. Band I. Budapest, 1909. n. 252. 18. April 1467. Ofen. Urkunde von Matthias Corvinus. Sowie: Engel, Salgai Miklós, 1992. 18.

²⁴ DL 12768. 27. Oktober 1435. Pressburg. Urkunde Sigismunds. In der Abschrift des Pressburger Kapitels. Ebd. 26. November 1435. (Pressburg). Urkunde des Pressburger Kapitels. Publikation: *Hazai Okmánytár*. [Vaterländische Urkundensammlung] Hrsg. Ipolyi, Arnold – Nagy, Imre – Véghely, Dezső. Band VII. Budapest, 1880. n. 408. Sowie: Wertner, Mór, "Családtörténeti kalászat. Első közlemény", [Familiengeschichtliche Fundstücke. Erste Mitteilung] = *Turul* 31, 1913, 75–76. Ferner: Wertner, Moritz, "Eberhard von Windecke und die ungarischen Namen", = *Ungarische Rundschau* 2, 1913, 380–381. Sowie: Engel, Salgai Miklós, 1992. 22.

²⁵ 1435 ist hypothetisch. Es scheint sicher, dass er das Land umgehend verlassen hat. Dafür, dass er sich unverzüglich nach Venedig begeben hat, habe ich hingegen keine Belege.

ihm und seinen Familienangehörigen *salvus conductus* gewährt werden solle, so er beabsichtige, zum Heiligen Grab zu reisen. Damit könne er sicher und ungestört an- und abreisen.²⁶ Die geplante Pilgerreise ins Heilige Land würde aber nur dann seine spätere Entscheidung erklären, wenn er tatsächlich an dieser Reise teilgenommen und in den Tagen zuvor und danach den venezianischen Alltag kennengelernt hatte. Ich glaube, seine Wahl fußte eher auf politischen Gründen. Die Republik Venedig galt als Gegner Sigismund von Luxemburgs, vergeblich wurde versucht den Waffenstillstand (*tregna*) in Frieden (*pax*) umzugestalten, es konnte nur eine Verlängerung auf fünf Jahre erreicht werden. Im Jahre 1433 wurde er ebenfalls verlängert.²⁷ 1437 wurde der Vertrag erneut verhandelt und um weitere neun Jahre verlängert.²⁸ Schon schreiben wir das Jahr 1446. Besser ich mache nicht weiter! Möglicherweise wählte er deshalb die Lagunenstadt als neue Heimat, wo man entweder von ihm selbst oder über Dritte von seiner Vertreibung erfahren hatte und ihn mit Blick auf den Widersacher, vielleicht nur um diesen zu ärgern, aufnahm.

Von diesem Zeitpunkt an ist sein Leben eine einzige Erfolgsgeschichte, denn Nikolaus von Schallaga hat sich von einem bettelarmen zu einem immens wohlhabenden Menschen gemausert. Sofern er mit leeren Taschen angekommen war, hat er ein beeindruckendes Gespür fürs Geschäft bewiesen, aber was das betrifft, muss ich wohl alle enttäuschen, mich selbst eingeschlossen. Es war wohl anders. Ich vermute, dass sich in seinem Gepäck nebst seiner persönlichen Habe eine beträchtliche Menge an Gold befunden hat.

²⁶ Im Text ist Folgendes zu lesen: „Cum pro parte magnifici domini Salgai Nicholos, filii bani Simonis et nepoti magni comitis Hungarie“. AS VENEZIA, Senato, Deliberazioni, Misti, Registri 52. f. 81v. 14. März 1418. Zu diesem Band gebe ich die Signaturen gemäß der neuen Zählweise an. Publikation: Wenzel, Gusztáv, „A magyar honfiak jeruzsálemi alapítványainak és zárandoklásainak történetéhez“, [Zur Geschichte der Jerusalemer Stiftungen und Pilgerreisen ungarischer Landsmänner] = *Új Magyar Múzeum* 4, 1854, 473–474. Regest: ZsO, band VI., n. 1647. Sowie: Csukovits, Enikő, *Középkori magyar zárandoklatok*. [Mittelalterliche ungarische Pilgerreisen] Budapest, 2003. 100.

²⁷ Dazu kam es am 8. Juni 1433 in Rom. E. Kovács, Péter, *Szigmond császár megkoronázása Rómában*. Budapest, 2020. Auf Deutsch erschienen: *Die Krönung Kaiser Sigismunds in Rom*. Debrecen, 2022. 56.

²⁸ *Regesta Imperii XI/2. Die Urkunden Kaiser Sigismunds (1425–1437)*. Hrsg. Altmann, Wilhelm. Innsbruck, 1897. n. 11926. 29. Juli 1437. Erlau. Urkunde Sigismunds.

Gewänder, Waffen, Urkunden könnte er mitgebracht haben. Darauf weisen die im Testament aufgelisteten Posten hin.²⁹ Finanziell war er gut gestellt. Davon zeugen die Gewänder, Stoffe, Waffen und Gelder, die er hinterlassen hat. Wir wissen, dass er über eine beträchtliche Garderobe verfügte. Mit Freuden kaufte er sowohl für sich als auch für seine Sklavinnen ein.³⁰ Wohl noch vor Konstantinopel bestellte er Wolle (*altre spexe lanea*) beim Schneider Simone³¹ und gab zwei Kluften in Auftrag, alles im Wert von fünf Golddukaten. Einmal gab Nikolaus von Schallaga an, von seinem Familiaris János Pelsőci, zwei Gewänder – zwei Zupparelli³² – und ein paar Umhänge übernommen zu haben. Er war sicher hingerissen von den schönen Stücken. Aus den Einträgen wird auch klar, dass er eine große Zahl an Waffen zu Hause lagerte. Diese wurden nach seinem Tod bei mehreren Gelegenheiten veräußert, insgesamt für eine Summe von 282 Dukaten.³³

Er pflegte einen hohen Lebensstandard. Schon im November 1436 schrieb man über ihn, als er in einer gerichtlichen Angelegenheit mehrfach nach Padua reisen musste, dass er dies mit einem seiner Stellung entsprechenden Geleit tat (*cum famulis secundum suam dignitatem et status*).³⁴ Ich habe den Eindruck, dass er, nachdem er erkannt hatte, womit die fin-digen Stadtbewohner ihren Reichtum erwarben und vermehrten, ebenfalls begann Handel zu treiben, da er über bewegliches Kapital verfügte.

²⁹ AS VENEZIA, Notarile, Testamenti, Busta 868. n. 463. 18. Januar 1438. Testament Nikolaus von Schallagas. Nachstehend: Testament.

³⁰ Ebd.

³¹ Er könnte mit dem ungarischen Schneider Simon identisch sein, hier wird seine Nationalität aber nicht erwähnt. AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 20v. 15. Juni 1438. Von ihm wird noch die Rede sein. Gewöhnlich wurden die Beträge auch in Dukaten angegeben, häufig aber auch in anderen Währungen (lira, soldo, grosso). Von deren Umrechnung sehe ich ab, in erster Linie, weil ich die tagesaktuellen Wechselkurse nicht kenne. Um mich mit den venezianischen Währungen vertraut zu machen habe ich eine hervorragende Arbeit verwendet: *Le monete di Venezia descritte e illustrate da Niccolò Papadopoli Aldobrandini con disegni di C. Kunz*. Parte I. Dalle origini a Cristoforo Moro. 1156-1471. Venezia, 1893.

³² Der Zupparello war eine außergewöhnliche, kurze Jacke. Sie wurde zum Reiten angelegt, ohne Hemd und mit hochgekrempelten Ärmeln getragen.

³³ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 17r–v. 16. Februar, 9. März, 20. März, 23. März, 29. März, 18. Mai 1438.

³⁴ Ebd. Busta 120. 19. November 1436. Sowie: Engel, Salgai Miklós, 1992. 22.

Zu diesem Zweck eignete sich sein aus der Heimat mitgebrachtes Gold, das gegen Pfand erhaltene Geld und der aus Imprestitum geschöpfte Gewinn.³⁵ Der Name Nikolaus von Schallaga findet sich zwar nicht auf der Liste derjenigen, die das venezianische Bürgerrecht erlangten,³⁶ aber das muss ihm nicht zum Nachteil gereicht haben. Er durfte sich dort ansiedeln, Handel treiben, Geldgeschäfte machen, Sklaven kaufen, reisen, ein Testament verfassen. Eines durfte er jedoch nicht. Er durfte nicht wählen und sich dementsprechend auch nicht zur Wahl stellen.

Der ungarischen Baron war mit seinem Umzug nach Venedig Eindrücken ausgesetzt, die in vielerlei Hinsicht sein bis dato geführtes Leben überschatteten. Er wurde damit konfrontiert, dass hier praktisch alles grundlegend anders funktionierte als in Ungarn. Er traf auf völlig andere gesellschaftliche und politische Einrichtungen. Er kam aus einer Monarchie und fand sich in einem Stadtstaat wieder. Man darf nicht vergessen, dass die Stadt vor der Pestepidemie mit ihren 120-160 Tausend Einwohnern zu einer der größten Städte Europas zählte.³⁷ Von den 30-er Jahren des 14. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts war sie durch immenses wirtschaftliches Potenzial gekennzeichnet. Dank ihrer Banken, des Handels, ihrer Häfen und ihren Interessen in Levante fungierte sie als Verbindung zwischen Europa und dem Mittelmeerraum. Ihre Galeeren segelten über Flandern bis nach London. Im Mittelmeer galten die Insel Kreta und die Städte Beirut, Zaffo und Alexandria als die am häufigsten angesteuerten Ziele. Nach Osten hin gab es venezianische Niederlassungen über das Gebiet des heutigen Griechenland hinaus. Es herrschte reger Warenverkehr mit den von Osmanen bedrohten Gegenden. Bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts eroberten die Venezianer zahlreiche Stadtstaaten, die bis

³⁵ Testament. Klassischerweise hatte jeder Bürger 1% seines beedeten Vermögens an die Camera degli Imprestiti zu entrichten, darauf wurde ein Ertrag ausgezahlt. Sowohl die Höhe des Ertrags als auch die Laufzeit waren geregelt. Am ehesten ist der Vorgang mit dem Fachbegriff Anleihe oder Zwangsanleihe zu beschreiben.

³⁶ AS VENEZIA, Senato, Deliberazioni, Privilegi, Registri 2. In dem Band werden die Namen derer, die ab dem 26. November 1425 bis zum 10. Juni 1563 das venezianische Bürgerrecht erhielten, aufgelistet. Zu diesem Band gebe ich die Signaturen gemäß der neuen Zählweise an.

³⁷ Nach der Pestepidemie wurde diese Zahl erst gegen 1530 wieder erreicht.

dahin im Besitz einzelner adeliger Familien gewesen waren. Eingebettet in das stabile Regierungssystem wurden diese zu wichtigen Stützpunkten im italienischen Hinterland der Republik, der Terraferma.³⁸

Nikolaus von Schallaga war an einen Ort gelangt, an dem Lebensmittel auf etablierten Wegen zu den Bürgern gelangten, wo in den zahlreichen Behörden, in denen der Alltag organisiert wurde, gewählte Amtsinhaber walteten, wo Finanzgeschäfte auf moderne Weise getätigt wurden, wo das Amt des Dogen nicht vererbt wurde, wo Ärzte den Invaliden halfen, wo sich auf soziale Weise um die Töchter von Gefallenen gekümmert wurde, wo das Individuum und das Potential von Privateigentum eine ernsthafte Rolle spielte. Ich denke, den zweiten Schock hat ihm die Kultur beschert. Da er im Gegensatz zu der Mehrheit des ungarischen Adels lesen konnte, konnte er sich in die Welt der Buchstaben stürzen. Er besaß Bücher (*libros meos*) und Handschriften (*cartas*). Er konnte aber nicht entscheiden, ob darunter auch solche waren, die sich gegen das Recht und die Seele richteten (*contra ius et animam*). Daher beauftragte er den Testamentsvollstrecker, diese ins Feuer zu schmeißen, so er solche fände.³⁹ Ob er dabei an frühe Samisdat- oder sogar pornografische Literatur dachte, das überlasse ich der Fantasie des Lesers. Jedenfalls handelte es sich um etwas Verbotenes. Nach seinem Tode wurden 138 Bücher für 280 Golddukaten von Andrea Bembo ersteigert.⁴⁰ Hatte er diese in seinem Gepäck? Hat er sie in Venedig erworben? Beide Theorien laufen auf dasselbe hinaus: Ob er sie nun schon mitgebracht hatte oder erst dort gekauft hat, es muss eine riesige Veränderung für sein geistiges Leben bedeutet haben, dass er auf gebildete Menschen traf. Er pflegte ein gutes Verhältnis zu Giovanni Caldiera, den er als seinen Freund bezeichnete.⁴¹

³⁸ Knapton, Michael, "Venice and the Terraferma", In: Gamberini, Andrea – Lazzarini, Isabella (eds.), *The Italian Renaissance State*, Cambridge, 2012. 132.

³⁹ Testament.

⁴⁰ Im Text ist Folgendes zu lesen: „dito inchanto per liberi 138 in plui volumi vendudi a missier Andrea Benbon per ducati 280 doro.“ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 17r. 16. Februar 1438. Über den Käufer weiß ich nichts. Entweder er war bibliophil, oder es handelt sich um einen Händler, der die Bücher mit der Überzeugung, Kultur sei auch eine Ware, freudig erworben hat, um die Sammlung später zerstückelt und mit einem Aufpreis versehen zu veräußern. Sie haben sich wohl gekannt.

⁴¹ Er war einer derjenigen, den Nikolaus von Schallaga als seinen Testamentsvollstrecker benannt hat. Testament.

Wissbegier bringt die Menschen zusammen. Der namhafte Humanist studierte 1418 in Padua, wo er nach zwei Jahren promovierte (*in arte*) und 1426 auch die Doktorwürde „in medicine“ erlangte. 1431 befand er sich schon in Venedig, wo er als Arzt praktizierte, während er seine astronomischen Studien fortsetzte.⁴² Zeitgleich unterrichtete er vermutlich als Assistent von Pietro Perleone eine Gruppe junger Studenten in lateinischer Literatur⁴³ und gab Privatunterricht in Philosophie. Er kaufte Bücher und stand noch am Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Später schrieb er zahlreiche literarische, astrologische und medizinische Werke.⁴⁴

Auch sein Privatleben änderte er grundlegend. Er heiratete zwar nicht und bekam auch keine Kinder, aber in seinem Haushalt versüßten oder erschwerten ihm mindestens fünf Sklavinnen den Alltag. Novella, Polissena, Adriana, Armellina und Giulia.⁴⁵ Ihnen musste er keine Liebesbriefe schreiben, denn sie waren Nikolaus von Schallagas Konkubinen. Regelmäßig beschenkte er sie und er bedachte sie auch in seinem Testament. Neben Geschenken hinterließ er ihnen auch Geld für die Aussteuer. Er hatte das Gefühl, sich gut um sie zu kümmern, denn er wollte Armellina, die er als einzige in Dienerschaft beließ, ein ähnliches Leben sichern, wie den Anderen, und wünschte ihr einen wohlhabenden neuen Herrn.⁴⁶ Was wissen wir über sie? Sie waren allesamt Griechinnen,⁴⁷ waren nicht getauft und galten nicht als sittsam, da sie – wie erwähnt – als Konkubinen lebten (*concubine*). Sie konnten nicht sprechen⁴⁸ und bestimmte Dinge nicht tun.⁴⁹ Ich weise darauf hin, dass diese in der damaligen Zeit als allgemeine *Topoi* galten, mit denen man versuchte, die christliche Seele zu beruhigen. Es wurde beschlossen, sie allesamt taufen zu lassen und in her-

⁴² Damit begann er bereits in Padova.

⁴³ Er war Lehrer der Scuola di San Marco.

⁴⁴ Ich sehe von einer Aufzählung ab. Über sein Leben: Hill Cotton, Juliana, “Caldiera (Calderia), Giovanni”, In: *Dizionario Biografico degli Italiani*. Vol. 16 (1973), 626–628.

⁴⁵ Testament.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Darunter ist zu verstehen, dass sie aus diesem Gebiet kamen, sie konnten auch Bulgaren, Tscherkessen etc. gewesen sein.

⁴⁸ Das kann sich auf die Sprache oder auf die Ausdrucksfähigkeit beziehen. Vielleicht auch auf beides.

⁴⁹ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco citra, Busta 118. f. 15v. 1438.

vorrangenden Klöstern unterzubringen.⁵⁰ Ich möchte noch erwähnen, dass in den Quellen – und hier meine ich nicht das Testament – der Begriff „mamola“ für sie verwendet wird.⁵¹ Es steckt auch ein Portion Geringschätzung darin, wenn sie mit einem Wort bezeichnet werden, das Veilchen, Mädchen und Unschuld bedeutet. Aber die weibliche Solidarität hat – zu Recht und zu meiner Freude – die gesellschaftlichen Grenzen überwunden. Die Frauen der Testamentsvollstrecker (*per le nostre done*) schenkten den beiden – um bei dem in den Texten verwendeten Ausdruck zu bleiben – mammolne (Polissena und Novella) ein paar Kleinigkeiten (*cosssete donade*). Als Beweggrund wird „per l amor de dio“⁵² genannt. Ich hoffe, die Geschenke haben sich bei den frischvermählten Frauen, denn sie gingen bald darauf den Bund der Ehe ein, als nützlich erwiesen und es handelte sich nicht um überflüssigen Krams, der schon längst entsorgt werden sollte.

Den markantesten Bruch mit seinem einstigen Ich und seinem Umfeld bedeutete eine Entscheidung, die Nikolaus von Schallaga in Ungarn so niemals getroffen hätte, aber der *genius loci* bewirkte, das er sich in Handelsgeschäfte stürzte. Ein ungarischer Adelige! Auf dem Meer! Vermutlich begab er sich nicht zum ersten Mal auf eine Schiffsreise, denn es war deutlich sicherer auf dem üblichen Weg von Zengg nach Venedig zu segeln,⁵³ als nach Westen zu gelangen. Wir wissen nicht, ob es das erste Mal war, dass er sich auf eine so lange Schiffsreise begeben hat. Da er vermutlich im Jahre 1435 angekommen ist, boten sich ihm dazu nur zwei Gelegenheiten. 1437 wagte er es jedenfalls. Für seine Reise wählte die Galeere Contarena.⁵⁴ Dieses Schiff verkehrte im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts regelmäßig zwischen Venedig und dem Heiligen Land.⁵⁵ Dennoch ist es alles andere als sicher, dass wir es immer mit derselben Galeere zu tun haben, denn die Schiffe hatten keine eigenen, dauerhaften Namen. Hieß der Kapitän Mocenigo, dann nannte man das Schiff Moceniga. Im Fall von Conterini, Conterina. Sie erhielten die weib-

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd. f. 18v. 4. Februar 1438. Sowie: Ebd. f. 19r. 23. Februar 1438.

⁵² Ebd. f. 14r. 1438.

⁵³ Ich nehme an, er war auf dem Seeweg in die Lagunenstadt gelangt.

⁵⁴ Testament.

⁵⁵ Basso, Enrico, „Leonardo da Chio“, In: *Dizionario Biografico degli Italiani*. Vol. 64 (2005), 424–427.

liche Form des Namens ihres Kapitäns. In unserem Fall war Luigi (Aluise) Conterini der namensgebende Kapitän oder Besitzer.⁵⁶ Ihre Reiseroute war wohl die folgende: Nachdem sie die Adria verlassen hatten, segelten sie über Methoni nach Euböa. Das denke ich nicht nur, weil das das übliche Protokoll war, da beide Orte als ernsthafte venezianische Kolonien galten, sondern auch, weil Nikolaus von Schallaga in seinem letzten Willen „*peciam telle subtilis de Nigroponte*“ erwähnte, die er auf der Galeere mit heimgebracht hatte. Danach folgte Konstantinopel.⁵⁷

Genau lässt sich nicht feststellen, welche Ladung in welcher Menge der ungarische Adelige mit an Bord nahm. Jedenfalls war die Reise von Erfolg gekrönt, da er die erworbenen Waren in zahlreichen Kisten (*in certe casse*) heimbrachte. Nach seinem Tod erstellte Alessandro Bono, einer seiner Testamentsvollstrecker, ein Inventar über diese Waren und ließ sie in die Lager an der Piazza dei Signori Procuratori bringen. Später wurden sie auf der Piazza di San Marco verkauft.⁵⁸ Sie mieteten mindestens zwei Lager für den Zeitraum von 6 ½ Monaten.⁵⁹ Dass sie die Waren auf mehrere Magazine aufteilten, könnte auf eine erhebliche Menge hindeuten, es ist aber auch nicht auszuschließen, dass die Sortierung aus anderen Gründen geschah. Über den Inhalt der Kisten wissen wir, dass darin feine Stoffe aus Euböa und Konstantinopel sicher verwahrt wurden.⁶⁰ Diese mussten sie wegen des Zolls in ihrem Wert schätzen lassen.⁶¹ Leider ist nicht herauszufinden wieviel von den Waren und zu welchem Preis verkauft werden konnte.⁶² Wir wissen auch nicht, wie viel Nikolaus von Schallaga in die Einkäufe investiert hatte.

⁵⁶ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 19r. 28. Februar 1438.

⁵⁷ Testament.

⁵⁸ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 10v. 1438.

⁵⁹ Im Text ist Folgendes zu lesen: „*per fito de do magazeni in San Marcho dei mexi 6%*“. Ebd. f. 20v. 12. Juni 1438.

⁶⁰ Testament.

⁶¹ Für ihre Arbeit haben sie einen Golddukat erhalten. Im Text ist Folgendes zu lesen: „*contadj astimadori de chommun pro far stimar panni*“. AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 18v. 5. Februar 1438.

⁶² Zusammengerechnet steht die Summe der Einnahmen (*La somma de laver fo*) von 833 Dukaten Ausgaben (*La somma del dar fo*) von 400 Dukaten gegenüber. Ebd. f. 10v. 1438. Pietro

Ich vermute, er hatte große Hoffnungen in seine Konstantinopelreise gesetzt. Mir fallen zwei Gründe ein, warum er diese verhängnisvolle Reise angetreten haben könnte. Entweder waren seine Vorräte erschöpft, oder er hat sich davon eine Verbesserung seiner finanziellen Situation erhofft, wie er es bei den erfolgreich handelnden Venezianern gesehen hatte. Seine Krankheit und sein Tod haben diese Pläne allerdings zunichte gemacht. Im Nachhinein betrachtet bin ich der Meinung, dass er dem Dahinschwinden seiner finanziellen Mittel entgegenwirken wollte. Zu dieser Annahme gelange ich, weil seine Testamentsvollstrecker nach seinem Tod verwundert feststellten, über wie wenig „denari contadi“ der ungarische Adelige verfügte. Nachdem er aus Konstantinopel zurückgekehrt war, begann er planlos Geld auszugeben, so dass ihm weder zum Einkaufen, noch für seine Krankheit genug Geld übrigblieb. Dafür fanden sie eine Erklärung. Er blieb ohne Dukaten, da er seine besten Stücke verpfändet hatte.⁶³ In erster Linie Edelsteine, Gürtel und Kleidung.⁶⁴ Und zwar vor der Reise nach Konstantinopel. Einen Teil hatte er zu den Juden in Mestre (*judie de Mestre*) gebracht, den anderen Teil zu Agostino Morosini.⁶⁵ Letzterer gelangte so in den Besitz von zahlreichen besonderen Stücken (*alcune singular*) und schönen Steinen (*belli zioie*),⁶⁶ während Nikolaus von Schallaga in Mestre 400 Dukaten für seinen Pfand erhielt.⁶⁷ Wie man sieht, hat er alles, was er konnte zu Geld gemacht und mit diesem Geld dann die Käufe getätigt.⁶⁸

Dennoch stand er nicht so schlecht da, wie es scheint. Er verfügte über zahlreiche Außenstände. So zum Beispiel der Niccolò da Trau gewährte Kredit über 1100 Dukaten,⁶⁹ sowie an andere Bürger von Zengg verlie-

Tomasi bekräftigt nach Prüfung der detaillierten Abrechnung die Richtigkeit der Einnahme- und Ausgabeposten. Ebd. ff. 17r–20v. 1438.

⁶³ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 10r. 1438.

⁶⁴ Im Text ist Folgendes zu lesen: „toto el bon el mior de le sue cosse de caxa, zoe zioie, centure, e veste“.

⁶⁵ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco di citra, Busta 118. f. 11r. 1438. Sowie: Testament.

⁶⁶ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco di citra, Busta 118. f. 11v. 1438.

⁶⁷ Ebd. f. 11r–v. 1438.

⁶⁸ Er hatte in Venedig nur geringe Schulden. Insgesamt waren es nur etwa 90 Golddukaten, verteilt auf verschiedene Einzelposten.

⁶⁹ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 9v. 1438.

henes Geld. Toma Ludovici da Segna schuldete Nikolaus von Schallaga die Summe von 1500 Dukaten.⁷⁰ Niccolò da Sanseverino, der in der Stadt der Frangepan lebte, war ebenfalls sein Schuldner.⁷¹ Es ist bemerkenswert, dass sie alle in Handelshochburgen an wichtigen Meereshäfen lebten. Aber was nützte all das Geld, wenn es in der Ferne lag? Woher konnte er weitere Einkünfte beziehen? Aus dem im Testament erwähnten Imprestitum.⁷² Wie gesagt war er kein Bürger Venedigs, aber vielleicht wurde ihm dennoch gewährt sein Geld einzuzahlen, oder er hat die Papiere einfach von jemandem gekauft wie Staatsanleihen. Wir reden hier über maximal 350 Golddukaten. Diese sollten aber, wie er in seinem Testament verfügt hat, auf keinen Fall veräußert werden.⁷³ Es bleibt zu bedenken, dass diese Anleihen ihm für Konstantinopel nicht taugten, dort brauchte er Bargeld.

Eine gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Mobilität wie bei Nikolaus von Schallaga sollte in der ungarischen Geschichte kein Einzelfall bleiben.⁷⁴ Denken wir nur – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – an die 1849-er Generation oder an die Menschenmassen, die 1956 ihre Heimat verließen. Beide Personengruppen wurden von Europa aufgenommen. Auch sie hatten einen ähnlichen, mehr oder weniger erfolgreichen Weg zu gehen. Die Besonderheit der letzten Jahre des ungarischen Adelligen bestehen darin, dass es sich dabei um die früheste gut dokumentierte Migrationsgeschichte handelt.⁷⁵ Obwohl Nikolaus von Schallaga höchstens drei Jahre in Venedig gelebt hat, wird aus seinem Testament seine doppelte Identität deutlich. Auch das aus seinem vorherigen Leben stammende Umfeld und die Menschen lässt er nicht in Vergessenheit geraten. Ich möchte darauf hinweisen, dass er als „echter ungarischer Dissident“ mit zahlreichen seiner Landsleute in Verbindung stand. In seinem Hause

⁷⁰ Dies wurde aus dem von Nikolaus von Schallaga eigenhändig geschriebenen Dokument ersichtlich. Ebd. ff. 9v–10r. 1438.

⁷¹ Über die Höhe der Schulden weiß ich nichts. Ebd. Busta 120. 6. März 1438. Urkunde des venezianischen Notars Bartolomeo Tomasi.

⁷² Testament.

⁷³ Im Text ist Folgendes zu lesen: „Ordinans, quod de ducatis trecentis quinquaginta auri emanatur imprestita, que nunquam vendi.“ Ebd.

⁷⁴ Diese Feststellung bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf Ungarn.

⁷⁵ In Ungarn.

dienten Michael von Ungarn,⁷⁶ Sohn des Jakob und Vincent, Sohn des aus Ofen stammenden Peter (*Vincentius de Budua quondam Petri*).⁷⁷ Sein Schneider (Simon) und sein Barbier/Chirurg (Jakob) waren ebenfalls „ungaro“.⁷⁸

Sein verändertes Identitätsbewusstsein wird durch seine rasche Anpassung an die venezianische Gesellschaft mehr als deutlich. Nikolaus von Schallaga erkannte sehr schnell die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Lagunenstadt ihm bot, er erlebte Freud und Leid der Mann-Frau Beziehungen, die sich grundlegend von denen seiner alten Heimat unterschieden, und kam schnell auf den Geschmack der Kultur der Frührenaissance. Zur Nuancierung des Begriffs der Mobilität würde ich in seinem Fall den Begriff der Änderung oder Veränderung vorziehen. Bei der grundlegenden Änderung waren sicher zwei Faktoren hilfreich. Ein trotziges Gefühl von „Jetzt-erst-recht“, sowie seine Offenheit, die er seiner Bildung zu verdanken hatte. Er hat nicht nur zu sich selbst gefunden, sondern sich auch in kurzer Zeit im fremden Land integrieren können. Er muss über einen offenen und empfänglichen Charakter verfügt haben, aber vergessen wir nicht, dass sein kleines mitgebrachtes Vermögen ihm sicherlich über die schwierigen Anfänge geholfen haben dürfte. Laut Pál Engel haben ihn seine heimatlichen Zeitgenossen nicht besonders geschätzt, diejenigen, die näher mit ihm zu tun hatten jedoch, mochten ihn.⁷⁹ Jedenfalls wurde er in Venedig akzeptiert. Ich habe bewusst nicht das Wort ‚aufgenommen‘ verwendet, denn als Fremder, mit Geld in der Tasche, fern von der Heimat stehen die Chancen dafür auch dieser Tage schlecht. Am Tage nach seinem Tod (am 20. Januar 1438) wurde sein Leichnam in der Basilika di San Pietro di Castello beigesetzt.⁸⁰ Die Messe wurde von Lorenzo Giustiniani gelesen, der damals Bischof von Castello war,⁸¹ und den Papst Alexander

⁷⁶ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 120. 13. März 1438. Urkunde von Pietro Tomasi, Giovanni Caldiera und Alassandro Bono.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd. Busta 118. f. 13r. 9. Oktober 1438.

⁷⁹ Er hielt ihn überhaupt nicht für schuldig. Seine Begründung gebe ich nicht wieder. Engel, Salgai Miklós, 1992. 23–24.

⁸⁰ AS VENEZIA, Procuratoria di San Marco de citra, Busta 118. f. 18r. 20. Februar 1438. Bis 1807 war die Basilika San Pietro di Castello Sitz des Patriarchen von Venedig.

⁸¹ Papst Eugen IV. (1431–1447) hatte ihn am 11. Mai 1433 ernannt.

VIII. (1689–1691) im Jahr 1690 heiligsprach. Er war ein gebildeter Mann, die Grundlage seines theologischen und spirituellen Wirkens sind in seinen zwischen 1419 und 1455 entstandenen Werken festgehalten.⁸²

⁸² Del Torre, Giuseppe, “Lorenzo, Giustinian, santo”, In. *Dizionario Biografico degli Italiani*. Vol. 66 (2006), 73–77.



ATTILA BÁRÁNY

Richard Beauchamp, earl of Warwick at the court of King Sigismund of Luxemburg*

The article investigates an English manuscript related to the 1410s relations of King Sigismund of Luxemburg with England in the 1410s. The *Pageants of Richard Beauchamp, the thirteenth earl of Warwick (1382–1439)* held at the British Library has invaluable Hungarian references.¹ The King of Hungary, elected King of the Romans in 1411 had close relations with Richard Beauchamp, earl of Warwick, who made a pilgrimage in 1408–1409.

* The author is a member of the HUN-REN–University of Debrecen Research Group “Military History of Medieval Hungary and Central Europe”. The study was supported by the National Research, Development and Innovation Office project “Sources of Medieval Hungarian Military Organization in Europe, 1301–1437”, n. K 131711), and the University of Debrecen Thematic Excellence Program (“Hungary in Medieval Europe,” n. TKP2020–IKA–04).

¹ British Library [hereinafter BL] Cotton MS Julius E IV, art. 6. [hereinafter Pageants] Published: *The Pageants of Richard Beauchamp, earl of Warwick, reproduced in facsimile form from the Cottonian ms Julius E IV in the British Museum*. Ed. William, Earl of Carysfort. Oxford, 1908.; *Pageants of the Birth, Life and Death of Richard Beauchamp Earl of Warwick K.G. 1389–1439*. Eds. Dillon, Viscount – Hope, William St. John. London, 1914. [hereinafter Pageants (1914)]; *The Beauchamp Pageants*. Ed. Sinclair, Alexandra. Donington, 2003. [The notes below signed ‘Sinclair’ refer to the introductory chapter.] Several of the folios were published in Curd, Mary Bryan H., *Flemish and Dutch Artists in Early Modern England. Collaboration and Competition, 1460–1680*. Farnham, 2010. esp. 22–39. Also see a brief study by Sanna, Laura, *Tra immagini e parole: i “Pageants of Richard Beauchamp”*. Pisa, 1991.; Calkin, Siobhain Bly, “The Beauchamp Pageants”, In: *Christian-Muslim Relations: A Bibliographical History*. Vol. V. (1350–1500). Eds. Thomas, David – Mallett, Alex. Leiden, 2013. 583–586.; Eckhardt, Caroline D., “Beauchamp Pageants”, In: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*. Online. Ed. Dunphy, Graeme. Leiden, 2021. https://doi.org/10.1163/2213-2139_emc_SIM_01995 (Accessed on 12 August 2024); Crispin, Julia, *Krieg und Kunst: Die Visualisierung englischer Herrschaftsansprüche in Frankreich (1422–1453)*. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 81.). Berlin [u. a.], 2018. 49.

The evidence of his journey, his ‘pageants’ is a remarkable source in itself, but beyond the textual references its ink drawings make invaluable iconographic evidence.

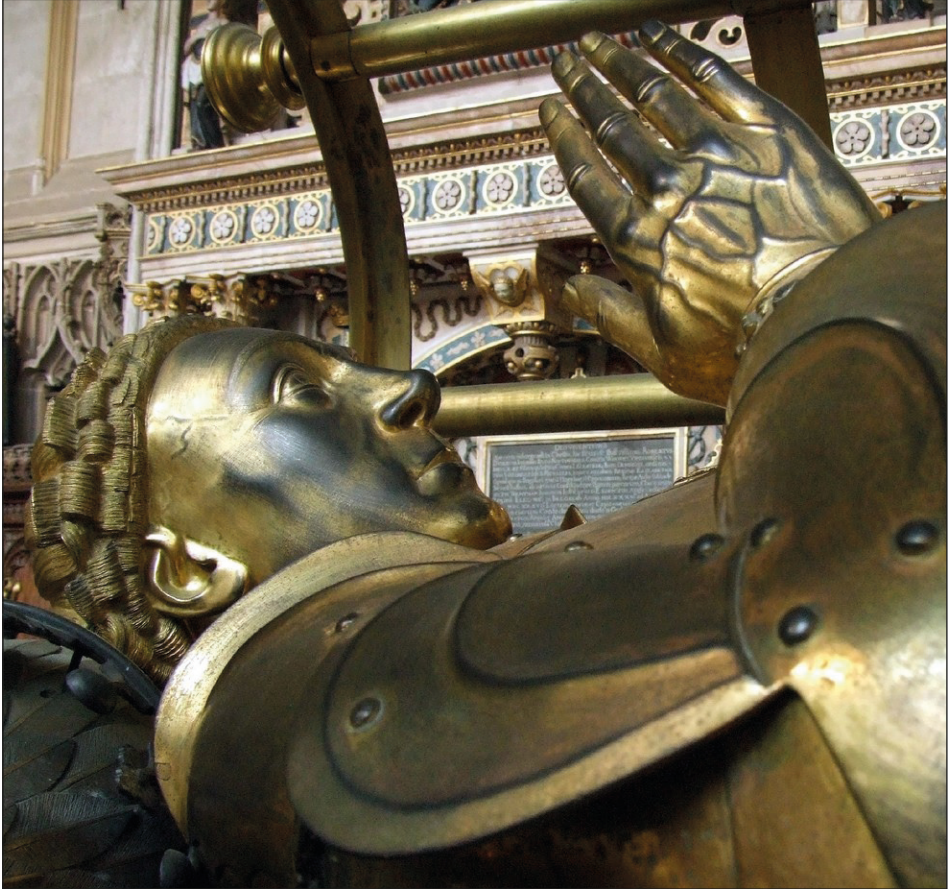


Fig. 1. The effigy of the Earl of Warwick in St. Mary, Collegiate Church, Warwick, by William Austen and others, 1449–54.

In some of my former works I examined the diplomatic relations of Sigismund and the Lancastrian kings of England and gave an overview of the Anglo-Luxemburg connections in the first half of the fifteenth century. During the Council of Constance, from 1 May to 23 August 1416 King Sigismund

had negotiations in England with King Henry V.² I gave an introduction of the manuscript of the Beauchamp Pageants at the ‘Sigismundus Rex et Imperator’ conference in Luxembourg in 2005, as well as published two folios in the proceedings (nos. XXII, f. 11v, and XXXIV, f. 17v).³ Partly due to the joint efforts of Imre Takács, Zsombor Jékely and mine, the original British Library manuscript was on display at the ‘Sigismundus Rex et Imperator’ Exhibition at the Museum of Fine Arts in Budapest and the Musée National d’Histoire et d’Art in Luxembourg in 2006, yet the audience was not able to watch more than one representative folio, and the catalogue entry by Jékely published smaller pictures of two folios (nos. XXXIV and XXXV, f. 17r–v).⁴ A few years afterwards I published another article on the Pageants. In a former article I studied how and from where the author and illuminator could have learnt of the Hungarian relations of the earl and on what grounds the artist portrayed King Sigismund. However, the publisher could only provide the folios in very small, low-resolution images, in black and white, and of lower quality, almost in a thumbnail size. At that time, I could only include a limited number of folios. However, in this work, I hope to present a significantly larger number of folios, including some that have not been published before, and in better quality, examining even those that I have not previously discussed, with particular focus on Warwick’s pilgrimage, his travels to the Holy Land, and his visits to Central and Eastern Europe, as well as their iconographic representation.⁵

² Bárány, Attila, “A joint effort for a new Europe in the early 15th century: political relations between Emperor Sigismund and King Henry V of England (1410s–1420s)”, In: *Das Zeitalter König Sigmunds in Ungarn und im Deutsche Reich*. Ed. Schmidt, Tilmann – Gunst, Péter. Debrecen, 2000. 83–102.; Idem, “Zsigmond király angliai látogatása”, = *Századok* 143:2, 2009, 319–356.

³ Bárány, Attila, “Anglo-Luxemburg relations during the reign of Emperor Sigismund”, In: *Sigismundus von Luxemburg. Ein Kaiser in Europa: Tagungsband des internationalen historischen und kunsthistorischen Kongresses, Luxemburg, 8.–10. Juni 2005. Musée National d’Histoire et d’Art, Luxembourg*. Hrsg. Pauly, Michel – Reinert, François. Mainz, 2006. 43–59. 52–53.

⁴ Entry by Zsombor Jékely. In: *Sigismundus Rex et Imperator. Művészet és kultúra Luxemburgi Zsigmond korában 1387–1437*. Budapest, Szépművészeti Múzeum, 2006. március 18. – június 18. Kiállítási katalógus. Ed. Takács, Imre. Mainz, 2006. [English Edn. *Sigismund Rex et Imperator. Art and Culture in the Times of Sigismund of Luxembourg*. Budapest, 2006] 468–469.

⁵ Bárány, Attila, “Medieval Hungarian Royal Memorials: King Sigismund of Luxembourg on English Manuscripts”, = *Acta Historiae Artium* 51:1, 2010, 31–69.

The manuscript

The pageant is a peculiar type of later Gothic illuminated codices. It is a “chivalric tableau”, “a knight’s book of honour”.⁶ The Beauchamp Pageants belongs to a family, together with the so-called Warwick-, [Yorkist] or Rous Roll,⁷ a Middle English codex attributed to a family antiquary of the earls of Warwick, John Rous, which also has a Latin variant – the Lancastrian Roll – held at the College of Arms.⁸ The Pageants has long been associated with by the earl’s granddaughter, Anne Beauchamp, Countess of Warwick (†1492), consort of Richard Neville, earl of Warwick and Salisbury, for her grandson, Edward of Middleham (†1484), heir apparent of King Richard III.⁹ Richard III might have thus been a major patron of the codex.¹⁰ Both the Pageants and the Rous

⁶ Pageants as live tableaux were made during processions, court parades, banquets, showing scenes from the lives of knights (tournaments, pilgrimages, crusading ventures etc.). See e.g. Withington, Robert, *English Pageantry: an Historical Outline*. Vols. I–II. Cambridge, Mass., 1918–1926.; *Heraldry, pageantry and social display in medieval England*. Eds. Coss, Peter – Keen, Maurice. Woodbridge, 2002.

⁷ The rolls are referred as Yorkist or Lancastrian because of their differing political bias. The Middle English roll expresses Yorkist – pro-Richard III – sympathies: The Yorkist Roll: BL Additional [hereinafter Add.] MS 48976 [‘Chronicle and Armorial of the Benefactors of Warwick and of the Earls of Warwick’]. Published: *This rol was laburd & finished by Master John Rows of Warrennyk. A history of the earls of Warwick*. Trans. Larking, Lambert, ed. Pickering, William. London, 1845.; *A pictorial history of the earls of Warwick, printed from the Yorkist roll in possession of the Duke of Manchester*. Ed. Courthope, William. London, 1859. Republished: John Rous, *The Rous Roll*. Ed. Ross, Charles. Stroud, 1980. [hereinafter Rous Roll]. An Elizabethan copy of the captions – BL Lansdowne MS 882 – is printed partly in *Historia Vitae et Regni Ricardi II*. Ed. Hearne, Thomas. Oxford, 1729. 359–370.

⁸ Rous revised it after the accession of the Lancastrian’s heir, Henry VII in 1485. The Lancastrian Roll: College of Arms MS Warwick Roll 46 [formerly Ralph Sheldon MS]. A few parts have been published in Courthope’s notes. An introduction and an account of the Latin text: Wagner, Anthony R., *A Catalogue of English Mediaeval Rolls of Arms*. Oxford, 1950. 116–118.

⁹ Wright, C. E., “The Rous Roll: the English Version”, = *British Museum Quarterly* 20, 1955–56, 77–80, 80.; Rous Roll, vi.; Sinclair, Beauchamp Pageants, 2003. 22, note 89.; Sutton, Anne F. – Visser-Fuchs, Livia, “Anne Neville: Heiress and Highest Ornament of Her House”, In: *Later Plantagenet and the Wars of the Roses Consorts. Power, Influence and Dynasty*. (Queenship and Power) Eds. Norrie, Aidan – Harris, Carolyn – Laynesmith, J. L. – Messer, Danna R. – Woodacre, Elena. Cham, 2023. 237–257. 238.; Lowry, Martin J. C., “John Rous and the survival of the Neville circle”, = *Viator* 19, 1988, 327–338. 337.

¹⁰ Sutton, Anne E. – Visser-Fuchs, Livia, *Richard III’s Books: Ideals and Reality in the Life and Library of a Medieval Prince*. Stroud, 1997. 137.; Tudor-Craig, Pamela, *Richard III*. Catalogue of the National Portrait Gallery Exhibition 1973. London, 1973. 58.

Rolls depict Queen Anne and her son, Prince Edward of Wales.¹¹ It possibly served as a mirror for princes for the offspring of the Yorks.¹² The Pageants has been dated to varying dates between 1483 and 1492, though most scholars agree that the most probable date is between 1483 and 1485, the reign of Richard III.¹³ The Warwick and the Lancaster Rolls are dated a bit earlier, to the late 1470s or early 1480s. The British Library Catalogue puts the English roll between 1483 and 1485.¹⁴ The Latin manuscript might have even been made earlier, between 1477 and 1485.¹⁵

The Pageants manuscripts had long been attributed to John Rous,¹⁶ a chantry priest of Guy Cliffe's and chaplain of St. Mary Magdalen Chapel.¹⁷ It was doubted at the beginning of the twentieth century,¹⁸ and it is now held that it was the work of an unknown scribe and artist.¹⁹ The style of writing is different in the Pageants and the Rolls. The Pageants-text is far more wide-ranging in its setting and treatment of themes, providing a broad activity of life, ranging from pilgrimage through diplomatic commissions to

¹¹ BL Add. 48976. fig. 63–64.; Rous Roll, 63–64.

¹² Keen, Maurice, *Chivalry*. New Haven, 1984. 16, 235.

¹³ Sutton – Visser-Fuchs, *Richard III's Books*, 1997. 146. Dated after 1483 and probably before 1487: Kathleen L. Scott, *Survey of Manuscripts Illuminated in the British Isles*. Vol. VI. 1–2: *Later Gothic Manuscripts, 1390–1490*. London, 1996. [hereinafter Scott, *Later Gothic*, 1996.] II. 355. Dated between 1485 and 1492: Thompson, E. M., “The pageants of Richard Beauchamp, earl of Warwick, commonly called the Warwick manuscript”, = *Burlington Magazine* 1, 1903, 151–164. 156.; After 1483: Ann Payne in Marks, Richard –Williamson, Paul (eds.), *Gothic Art for England 1400–1547*. Exhibition Catalogue. London, 2003. 218. n. 85. 1483–1494: Eckhardt, *Beauchamp Pageants*, 2021.

¹⁴ BL Add. MS 48976. Dated between September 1483 and 9 April 1484 by Scott, *Later Gothic*, 1996. II. 359.

¹⁵ Gransden, Antonia, *Historical writing in England*. Vol. II. c. 1307 to the Early Sixteenth Century. London, 1982. 311.

¹⁶ Pageants (1914), 7.

¹⁷ Orme, Nicholas, “John Rous”, In: *Oxford Dictionary of National Biography*. Eds. H. C. G. Matthew – B. Harrison. Online Edn. Oxford, 2004–. <http://www.oxforddnb.com/view/article/24173?docPos=2> (Accessed on 25 November 2023); Given-Wilson, Chris, *Chronicles: The Writing of History in Medieval England*. London, 2004. 132. Gransden, *Historical writing*, 1982. 311–328.

¹⁸ Thompson, *Pageants*, 1903. 159.; Russell, A. G. B., “The Rous Roll”, = *Burlington Magazine* 30, 1917, 23–31. 23.

¹⁹ Gransden, *Historical writing*, 1982. 313.; Wright, *Rous Roll*, 1955–56. 79.; Given-Wilson, *Chronicles*, 2004. 136.

campaigns and ceremonial events.²⁰ The drawings of the Rolls do not match up to the refined quality of the Pageants.²¹ Here the artistic quality shows strong Continental influences. Parallels may be drawn with the Burgundian court style and Flemish manuscript illumination of the 1460s–80s.²² In the Catalogue of the British Library its provenance is ‘S. Netherlands [Bruges?]; after 1483’.²³ A certain ‘Pageants master’ is identified by some as one working in the circle of William Caxton in the 1480s.²⁴ Nonetheless, it seems probable that the Pageants was either made under the supervision of Rous, or under his control in a way or another.²⁵ The Netherlandish-Flemish illuminator, probably of the workshops of the Dukes of Burgundy also had to have a knowledge of the 1410s–1420s, the Council of Constance, and even Sigismund, King of the Romans. An analogy can be found with the *Augsburger Chronik* dated 1490.²⁶ The Flemish artist might have visited or even been trained in German workshops.²⁷

The Pageants has 28 double-sided vellum (parchment) folios comprising 53 monochrome, ink line drawings – each accompanied by captions and explanations in Middle English – that depict in chronological sequence the principal events of the life of the fifth Beauchamp earl of Warwick, count of

²⁰ Thompson, *Pageants*, 1903. 159.; Gransden, *Historical writing*, 1982. 313.; One still holds Rous as the author of the text. Tudor-Craig, *Richard III*, 1973. 48–49.; 57–58.

²¹ Sinclair, *Beauchamp Pageants*, 2003. 3, 6.

²² Backhouse, Janet, *The Illuminated Page: ten centuries of manuscript painting in the British Library*. London, 1997. Plates nos. 197, 175.; Thompson, *Pageants*, 1903. 159.; Russell, *Rous Roll*, 1917. 24.; Wright, *Rous Roll*, 1955–56. 80.; Sinclair, *Beauchamp Pageants*, 2003. 5.; Scott, *Later Gothic*, 1996. II. 357–358.; Rickert, Margaret, *Painting in Britain: The Middle Ages*. London, 1954. 198–200. 213–214.

²³ The catalogue of a 1954 exhibition addressed it as definitely Flemish. *Anglo-Flemish Art under the Tudors*. An Exhibition held in the Departments of Prints and Drawings. Catalogue. London: British Museum, 1954. nos. 5–12. A large number of Bruges manuscript production were made for the English market. Reynolds, Catherine “England and the Continent: Artistic Relations”, In. Marks – Williamson, *Gothic Art*, 2013. 76–85. 79.

²⁴ Scott, K. L., *The Caxton Master and His Patrons*. Cambridge, 1976. (Cambridge Bibliographical Society Monographs, 8.). 56–59.; Scott, *Later Gothic*, 1996. II. 355–359, n. 137.; Wagner, *Catalogue*, 1950. 103–104.

²⁵ Gransden, *Historical writing*, 1982. 313.

²⁶ Sinclair, *Beauchamp Pageants*, 2003. 9.

²⁷ He may have had a knowledge of the attribute of Sigismund – the Montauban fur-cap (see below).

Aumâle.²⁸ The pictures contain details not only of blazonry and heraldic display, but convey information of the life of a nobleman through campaigns, combats, crusades, pilgrimages, banquets, feasts etc., influenced by the artistic fashion of the Low Countries. Warwick was to be shown in every scene as a model of chivalry.²⁹ He was a champion of jousts.³⁰ He was a Knight of the Garter, to which he “did gret worsup”.³¹ Beyond all that, he was a learned, well-read a “knight of letters”. In France, at the king’s court “he so manerly behaved hym self in langage & norture”.³² The Beauchamps excelled in book ownership and production.³³ Richard spoke and wrote in several languages, as proven by his political activity in the Council of Constance.³⁴ He was a great patron of arts, a man of piety, and a donator of the church. He found-

²⁸ On the family: McFarlane, K. B., “The Beauchamps and the Staffords”, In. Idem, *The nobility of later medieval England: the Ford lectures for 1953 and related studies*. Oxford, 1973. 187–212.

²⁹ Scott, *Later Gothic*, 1996. II. 355–359. n. 137.; A latest catalogue entry: Marks – Williamson, *Gothic Art*, 2013. 218–221, 226. n. 85.; Carpenter, Christine, “Richard Beauchamp, Earl of Warwick”, In. *Oxford Dictionary of National Biography*. <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/1838> (Accessed on 25 November 2023).

³⁰ BL Add. 48976. fig. 50.; Rous Roll, 50.; Pageants, XXXI [f. 16r]. See XXX [f. 15v]: Fig. 8.; XIV [f. 7v]: Fig. 4. There is a separate *Beauchamp Herald*, relating *faits d’arms*, probably written by the herald of the house of Warwick. In the plates of the Pageants ranging from nos. XXVI [f. 13v] to XXXI [f. 16r]. It has survived incorporated in Sir John Paston’s *Grete Boke*, a specific piece entitled *The challenge of an Auncestre of the erle of Warrenyke*. 1471: BL Lansdowne MS 285: *A miscellany, including the challenge of an Auncestre of Th erle of Warrenvik*. The folios in question: ff. 16r–17v. Facsimile: *Sir John Paston’s “Grete boke”: a descriptive catalogue, with an introduction, of British Library MS Lansdowne 285*. Ed. Lester, G. A. Cambridge, 1984. The Herald mainly records the 1414 Guines tournament. Some parts published: Cripps Day, F. H., *The Tournament in France and England*. London, 1918. [New York, 1982]. See MacCracken, Henry Noble, “The Earl of Warwick’s virelai”, = *Publications of the Modern Language Association of America* 22, 1907, 597–607.; Liu, Richard Beauchamp, 2005. 273.; Crispin, Krieg und Kunst, 2018. 51.

³¹ Pageants, VIII [f. 4v].

³² Pageants, XII [f. 6v].

³³ Griffiths, Jeremy – Pearsall Derek (eds.), *Book Production and Publishing in Britain 1375–1475*. Cambridge, 1989. 180–193. 213. The *Psalter and Hours of Henry Beauchamp* was commissioned by Richard for his son. New York, Pierpont Morgan Library, Ms. M. 893., Crispin, Krieg und Kunst, 2018. 62.; Eadem, “Politische Botschaften und illustre Geschenke. Richard Beauchamps Handschriftenpatronage zwischen England und Frankreich zur Zeit des Hundertjährigen Krieges”, In. *Vom Weichen über den Schönen Stil*, 169–182.

³⁴ “at the general consel at the Cite of constaunce wher he was for the kyng and the tempralte of England the rialte of all Xpedom yer beyng present bothe Spiritual and tempral”: BL Add. 48976. fig. 50.; Rous Roll, 50.

ed a chantry with prebends for four priests and two clerics. He also made a foundation for four priests in St. Mary's Collegiate Church, Warwick.³⁵ He did purchase relics, probably during his visit to the Holy Land.³⁶



Fig. 2. Richard Beauchamp, The Rous Roll, BL Add. 48976. By permission of the British Library. All rights reserved. © The British Library Board.

³⁵ In the Roll Richard is depicted as having “in his right hand the Memorial of his erection of the Lady Chapel, adjoining to the Collegiate Church of Warwick, where he lies buried, and beneath is a smaller Memorial of his beneficence to the Chantry of Guy’s Cliffe”. BL Add. 48976. fig. 50.; Rous Roll, 50.; Crispin, Krieg und Kunst, 2018. 59.; Eadem, “Kunst als Medium politischer Repräsentation? Richard Beauchamp von Warwick als Bauherr, Kunstförderer und Literaturmäzen”, = *Diskurs* 2, 2010, 4–19.

³⁶ “purchest Seynt bertylmew to Warwick”. BL Add. 48976. fig. 50.; Rous Roll, 50.

The “Knight of Chivalry”

Beauchamp fought several times for the Lancastrians, against rival pretenders,³⁷ together with the would-be Henry V,³⁸ for which he became Knight of the Bath.³⁹ The earl was a noted general of the Hundred Years’ War, and as captain of Calais he had a unique strategic position. He was a major diplomat both under the rule of Henry IV and Henry V.⁴⁰ As a member of the Privy Council, he had a large influence on English foreign policy up to 1436.⁴¹ His services to the dynasty were to be crowned when he was appointed tutor of the young Henry VI and was made member of the minor king’s regency government.⁴² In 1427 he was made Lieutenant General of Normandy, Bretagne, Anjou and Maine, the territories under Lancastrian control in France.⁴³

Warwick’s religious zeal, pious foundations, his commitment to pilgrimage, relics and the fight against the Heathen may well fit into a dynastic memory. The Beauchamps claimed a descent from a legendary, “wursupfull knyght”, Guy of Warwick, [...] flour and honour of knyghthode [...] the verthiest knyght lyuyng in hys dayes”,⁴⁴ who is supposed to have turned a hermit after retiring from

³⁷ Pageants, VII [f. 4r].

³⁸ Pageants, VI [f. 3v].

³⁹ Pageants, III [f. 2r]. Pilbraw, Fionn, “The Knights of the Bath: dubbing to knighthood in Lancastrian and Yorkist England”, In: *Heraldry, Pageantry and Social Display in Medieval England*. Eds. Peter R. Coss, Maurice H. Keen. Woodbridge, 2002. 195–218, 214.

⁴⁰ Brindley, David, *Richard Beauchamp: Medieval England’s Greatest Knight*. Stroud: Sutton, 2001. [The History Press, Cheltenham, 2024]

⁴¹ Watts, John, *Henry VI and the Politics of Kingship*. Cambridge, 1996. 54, 119, 129.; Crispin, Krieg und Kunst, 20187. 53–55.; Eadem, *Politische Botschaften*, 2018. 175.

⁴² “He bears upon his left arm the infant crowned [...] Monarch, and in his hand a Mace for that monarch’s defence, and the Collar of the Livery of the House of Lancaster” [...]: Pageants, XLV [f. 23 r]; BL Add. 48976. fig. 50.; Rous Roll, 50.; Crispin, Krieg und Kunst, 2018. 53.

⁴³ Sinclair, Beauchamp Pageants, 2003. 40.

⁴⁴ “At his feet lies a group of the monsters of which he rid the world, perhaps meant to represent the giant Amarat, Duke Otton, and the Soldan, [...] one of the Dragons of which he slew several”: BL Add. 48976. fig. 21.; Rous Roll, 21. The story appears in a thirteenth-century Anglo-Norman poem, *Gui de Warewic*, and in certain Middle English versions. Legge, Dominica, *Anglo-Norman Literature and its Background*. Oxford, 1963. 162.; See Mason, Emma, “Legends of the Beauchamps’ ancestors: the use of baronial propaganda in medieval England”, = *Journal of Medieval History* 10, 1984, 25–40.; Richmond, Velma Bourgeois, *The Legend of Guy of Warwick*. New York, 1996. Gray, Douglas, Guy of Warwick (supp. fl. c. 930), In: *Oxford Dictionary of National Biography*. <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/11797> (Accessed on 22 September 2024).

the crusades against the pagans.⁴⁵ The forefather had been praised as a *miles Christi*, who “did many gret batels by the warnyng of an Angell”. He is related to have been involved in crusading ventures against Muslims, that is why the Rous Roll refers to a certain “giant, Amarat, Duke Otton and the Soldan”, from the monsters of which he “rid the world”, which might as well lead us to think that it would point towards Sultan Murad, or ‘Amurath’, and the Duke Otton might lead to the ruler of the Ottomans, though it is unlikely that he had in fact fought the Turks, since the alleged ancestor, Guy is supposed to have lived in the 930s. Yet, it may preserve a historical mythology as Earl Guy, or, another member of the family could have taken part on a crusade to the Levant. Another point of reference is that Guy “slew a dragon”, which may convince us that he did great service to Christendom alike St. George.⁴⁶

After his pilgrimage he lived on a cliff, “for goddis sake [...] in pilgrime wede wyche he kept to hys lyves ende [...]”. He lived all his life as a pilgrim, “from thens unknown [...] receyvyd as a pylgrym [...] and had hys abydyng at Gyblif”. The chantry founded in Guy’s Cliffe, by Earl Richard, in the “pilgrim’s habitation” where miracles occurred, was to foster his memory.⁴⁷ It is of interest to us why the Earl nurtured a cult of a saintly ancestor also by repeating in a way his pilgrimage and assuming the Cross again. A legacy of a *miles Christi* is to be shown in the folios of the Pageants. The legacy of a pilgrim ancestor is also to be found in the *Books of Hours of John Talbot and Margaret Beauchamp, Earl and Countess of Shrewsbury* partly commissioned by Earl Richard’s daughter. There are several family references to Guy of Warwick as a pilgrim.⁴⁸ He became an inheritor of Guy’s characteristics.⁴⁹

⁴⁵ He assumed “pilgrim’s weeds [...]”: BL Add. 48976. fig. 22.; Rous Roll, 22.; Liu, Yin, “Richard Beauchamp and the uses of romance”, = *Medium Aevum* 74:2, 2005, 271–287. 271–272, 281.; Paravicini, Werner, *Die Preußenreisen des europäischen Adels*. Vols. I–II. (Beihefte der Francia, 17.1–2.). Sigmaringen, 1989–1995. Vol. III. *Adlig leben im 14. Jabrhundert. Weshalb sie fuhren*. (Vestigia Prussica. Forschungen zur ost- und westpreußischen Landesgeschichte, 2) Göttingen, 2020. Vol. III. 134–138.

⁴⁶ Fourteenth-c. evidence for the cult: BL Yates Thompson MS 13: *The Taymouth Hours*: f. 14r: A St. George scene: Guy piercing the dragon’s head with his spear and rides him down. (Fig. 3.) See: *Guy of Warwick: Icon and Ancestor*. Eds. Wiggins, Alison – Field, Rosalind. (Studies in Medieval Romance). London, 2007.

⁴⁷ BL Add. 48976. fig. 22.; Rous Roll, 22.

⁴⁸ The Talbot Shrewsbury book: BL Royal MS 15 E VI. See f. 227.

⁴⁹ Richmond, Legend of Guy, 1996. 120.



Fig. 3. The Taimouth Hours: BL Yates Thompson MS 13. f. 14r. By permission of the British Library. All rights reserved. © The British Library Board.

Beauchamp might have also contemplated fighting the pagans, if necessary, since an extraordinary presence of St. George symbolism in the Pageants may signify a crusading venture, or, rather, emphasize that the mission was also supported by the Kingdom of England. The Pageants mentions several times how the earl was devoted to St. George.⁵⁰ His ships have banners with St. George's Cross.⁵¹ On some we have documentary evidence: in 1437 he commissioned to make a standard with "a grete Crosse of S. George" painted on, for his London palace.⁵² Warwick's second wife's, Isobel Despenser's will includes a painted wooden panel depicting St. George.⁵³

The journey

Beauchamp left England in 1408 and was back in late 1409.⁵⁴ Although some scholars including myself put his return to 1410, and there were even hypotheses that Warwick had fought at the battle of Grunwald, Brindley testifies that he was certainly back in the kingdom for appointment to the Prince of Wales' Council in January 1410.⁵⁵

It seems clear that he was going on a pilgrimage to the Holy Land, and his monarch, Henry IV must have had a hand in it, having in a way a diplomatic goal behind to treat with foreign powers, that is why Richard' ship was heavily loaded with gifts and other possessions.⁵⁶ Brindley suggests that the Earl

⁵⁰ "A casket of gold with a bone of S. George" was owned by Thomas I, Earl of Warwick. Paravicini, *Preußenreisen*, 2020. Vol. III. 161.

⁵¹ Pageants, IX [f. 5], XXIII [f. 12 r], XXXVI [f. 18v].

⁵² Sinclair, *Beauchamp Pageants*, 2003. 68.

⁵³ *The Fifty Earliest English Wills in the Court of Probate, London*. Edited from the original registers in Somerset House by Furnivall, Frederick J. Oxford, 1882. (The Early English Text Society, Original Series, 78.) 117.; *Testamenta vetusta*. Ed. Nicolas, N. H. London, 1826. I. 240.

⁵⁴ *Calendar of the Close Rolls preserved in the Public Record Office*. [1272-1509] Vol. I–XLVII. London, 1892–1963. Henry IV. III. 1405–09. 318, 382.

⁵⁵ Brindley, *Richard Beauchamp*, 2001. 38.; Paravicini and Guard put it to 1409: Paravicini, *Preußenreisen*, 1989. Vol. I. 176, 2020. III. 278, 477.; Guard, Timothy, *Chivalry, Kingship and Crusade: The English Experience in the Fourteenth Century*. Woodbridge, 2023. 86. Paravicini also finds the earl's crusade in Prussia was in the summer of 1409. Paravicini, *Preußenreisen*, 1989. Vol. I. 193. In May 1410 he was named a royal councillor. Carpenter, *Richard Beauchamp*.

⁵⁶ "good provision made of Englissh clothe and other thynges necessary / and licence hadde of the kyng' Erle Richard sailed towardes the holy londe": Pageants, IX [f. 5r].

was engaged in talks and reconnaissance for Prince Henry in preparation for a planned expedition, or, probably satisfying the old King's crusading commitment.⁵⁷ He was already close to Henry, having become his life retainer in 1411.⁵⁸

First, the Earl was commissioned to negotiate in France: he went "to the Cite of Parys. the Kyng of Fraunce there then beyng present in greet Roialte." He was also honourably received by his cousin, the Duke of Berry, with whom he rode into Paris.⁵⁹ The story suggests that he was much more than a simple pilgrim. King Charles "made Erle Richard to sitte at his table. [...] the Kyng and his lordes w' all other people gave hym greet lawde".⁶⁰

From France the Earl departed "into Lumbardy". He received a challenge for a joust "sent fron Sir Pandolf Malatete or Malet [...] to do certeyn poyntes of Armes with hym at Verona". It was not only a challenge for a personal feat of arms, but the duel was to be "assigned for the ordre of the Garter", that is, the prestige of the whole kingdom was at stake, the Earl was to stand out for the honour of the Garter, that is, the Plantagenets as well. It was "to be doon before Sir Galeot of Mantua".⁶¹ First, however, Warwick made a pilgrimage to Rome, and was received by the Pope.⁶² From Rome he returned to Verona and faced the duel, "where he & his chalenger Sir Pandolf shulde first just" (Fig. 4).⁶³ It is most probably Pandolfo III Malatesta (1385–1427, lord of Fano, Brescia and Bergamo) who challenged the English peer, however, the venue and the arbitrator both pose a problem. "Sir Galeot of Mantua" may be identified by a Galeazzo da Mantova (Galeazzo Cattaneo dei Grumelli / Galeazzo Grumello), but he was not an authority to judge in a duel of an English lord and a Malatesta, he was a simple condottiere probably from a

⁵⁷ Brindley, Richard Beauchamp, 2001. 38., 44.

⁵⁸ Liu, Richard Beauchamp, 2005. 280.

⁵⁹ Pageants, XI [f. 6r].

⁶⁰ "at his departing the Kyng assigned hym an herald to geve his attendaunce and conducte hym sauflly thorowe all his Reame." Pageants, XII [f. 6v].

⁶¹ Pageants, XIII [f. 7r].

⁶² "he hadde doon his pilgremage at Rome, Pageants, XIII [7r]; Richard is presented to the pope. The pontiff's tiara defaced and the cardinal had ridiculous feathers added to his hat, by a 17th c. hand. Brindley, Richard Beauchamp, 2001. 44.

⁶³ Pageants, XIV [f. 7v]; "then go to gedres with axes after with armyng swerdes and last with sharpe daggers": XIII [f. 7r].

cadet branch of the Gonzaga family of Mantua. We know of him in 1404–05 when in Milanese pay, he took part in the campaign that marked the destruction of the Carraresi rule in Verona, and distinguished himself in the siege of the city. Yet, he died in 1406, and could not act as an arbitrator in 1408, when Richard Beauchamp was in Lombardy. It seems most probable that the joust could not occur in Verona, since the city was taken by the Venetians in 1405, and in 1408 Pandolfo Malatesta was far from being received in a city under the rule of the Republic.⁶⁴ Most probably John Rous is right that the joust took place in Mantua.⁶⁵ We know of Pandolfo Malatesta in 1404 when, in Milanese pay, he moved towards Verona, which was threatened at that time by the Carraresi, but not after 1405. In 1408 Pandolfo was active in obtaining the lordship of Bergamo, and throughout the year was campaigning in Lombardy, from Castelpozzone through Monza and Como to Cassano d’Adda and Somaglia.⁶⁶

From Verona Beauchamp made his way to Venice.⁶⁷ He – as “kinsmen of the king” may have also treated in Venice with the Signoria: he “was right worshipfully resceived of the Duc and lordes of Venise”.⁶⁸ The stately reception is probably underlined by the fact that he was he “was Inned at Seynt Georges”. Beyond the “many Roial presentes hadde he there geven hym” the Republic lent him a galley.

⁶⁴ Damiani, Roberto, “Galeazzo da Mantova”, In. *Note biografiche di Capitani di Guerra e di Condottieri di ventura operanti in Italia tra il 1330 e il 1550*. <https://condottieridiventura.it/galeazzo-da-mantova/> (Accessed on 11 August 2024). The surname ‘Gonzaga’ and the appellation ‘da Mantova’ might suggest that he belonged to a cadet branch: Migliardi O’Riordan Colasanti, Giustiniana, “Cattaneo, Galeazzo”, In. *Dizionario Biografico degli Italiani*, Vol. 22 (1979). [https://www.treccani.it/enciclopedia/galeazzo-cattaneo_\(Dizionario-Biografico\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/galeazzo-cattaneo_(Dizionario-Biografico)/) (Accessed on 11 August 2024)

⁶⁵ “was wel prouid in his Juftyng at mantua”: Rous Roll, 50.

⁶⁶ Anna Falcioni, Anna, “Malatesta, Pandolfo”, In. *Dizionario Biografico degli Italiani*. Vol. 68 (2007). [https://www.treccani.it/enciclopedia/pandolfo-malatesta_\(Dizionario-Biografico\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/pandolfo-malatesta_(Dizionario-Biografico)/) (Accessed on 11 August 2024); Damiani, Roberto, “Pandolfo Malatesta, In. *Note biografiche di Capitani di Guerra* <https://condottieridiventura.it/pandolfo-malatesta-signore-di-bergamo/> (Accessed on 11 August 2024).

⁶⁷ 5 August: *Calendar to the English Affairs, existing in the Archives and Collections of Venice and in other Libraries of Northern Italy*. Ed. Brown, Rawdon. Vol. I–III. 1202–1526. London, 1864–1869. I. n. 163.

⁶⁸ Pageants, XV [f. 8r].

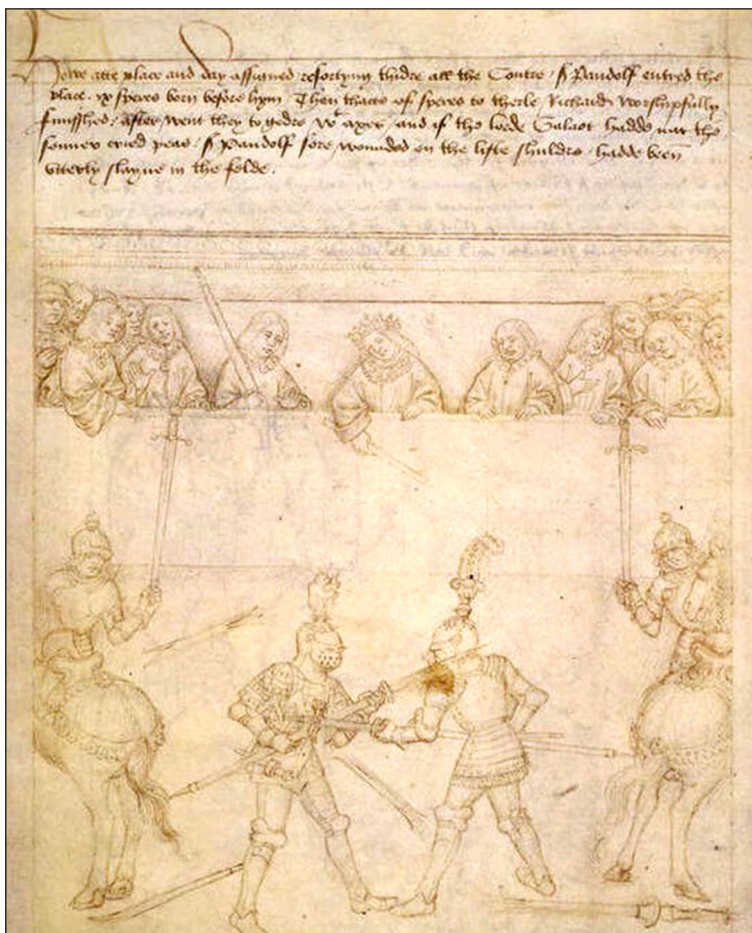


Fig. 4. Joust with Pandolfo Malatesta: BL Cotton MS Julius E IV, art. 6. XIV [f. 7v]. By permission of the British Library. All rights reserved. © The British Library Board.

After six weeks at sea the Earl arrived to the Holy Land and was received with “the deputy” of the Patriarch of Jerusalem. (Fig. 5).⁶⁹ Then, he made his way “specially to the holy Cite of Jherusalem / Where our lorde jhesu Criste wilfully suffered his bitter passion, for the redempcion of al man kynde.”⁷⁰ He was also welcomed by the Patriarch himself. In pilgrims’ attire he “mede donations [...] he offered in jherusalem at our lordes sepulcre / and his Armes were set up on the north side of the Temple and there they remayned

⁶⁹ Pageants, XVI [f. 8v].

⁷⁰ Pageants, IX [f. 5r].

many yeres after, as pilgrymes that longe after come thens reported.”⁷¹ The earl treated with the Patriarch as though he had been given licence to negotiate with the pagans: “to commune in deu fourme with the hethen people”.⁷² (Fig. 6.) Beyond that “specially with the greet astates if the caus required/ and howe with them he shulde be demeaned”⁷³. That is, he may have been commissioned to treat with the “great estates”, the lords of the Turks, if the cause required, and he was prepared how he should be demeaned with the Muslims. Furthermore, he is seen to have negotiated with a “Sir Baltirdam”, a lieutenant of the Mamluk Sultan of Egypt. The Pageants argues that “the noble lorde the Soldans lieutenaunt” came to treat with Richard, “heryng that Erle Richard was there” in Jerusalem. It might seem utterly unrealistic that even the Mamluks knew of the famous Guy of Warwick: Richard “was lynally of blode descended” from him, “whoes lif they hadde there in bokes of their langage”.⁷⁴ He “was ioyful of hym and with greet honoure resceived hym / and desired hym and his mayny to dyne with hym in his owne place”.⁷⁵ It may seem as a gesture towards the Christians that Warwick’s chaplain set in the chief place and Baltirdam hym self “beyng as marchall”, that is, probably acted as a man in service to him.⁷⁶ After dinner, Sir Baltirdam “rewarded his men with silkes and clothes of golde/ And to Erle Richard he gave iij precious stones of greet value / Erle Richard feested Sir Baltirdams men and gave them largely of englishe clothe to array them in his livere”.⁷⁷

⁷¹ Meer, Marcus, “Pride and Prejudice in Stories of Medieval Travel and Migration: Introduction”, = *German Historical Institute London Bulletin* 45: 2, 2023, Nov: 3–26. 17.

⁷² Pageants, XVII [f. 9r]. This folio is published by Meer, *Pride and Prejudice*, 2023, 18.

⁷³ Pageants, XVI [f. 8b].

⁷⁴ Pageants, XVIII [f. 9v].; Brindley, Richard Beauchamp, 2001. 41.; The Earl’s interactions with Muslims in Jerusalem have not been verified. Sinclair, Beauchamp Pageants, 2003. 87–88.; Calkin, *The Beauchamp Pageants*, 2013. 585.

⁷⁵ Pageants, XIX [f. 10r].

⁷⁶ Ibid.

⁷⁷ Pageants, XX [f. 10v].



Fig. 5. Warwick received in Jerusalem. BL Cotton MS Julius E IV, art. 6. XVI [f. 8v]. By permission of the British Library. All rights reserved. © The British Library Board.

Warwick did have talks with prominent leaders in the Levant. One might even suppose based upon his crusader commitment that the Earl would in fact have taken part in designing schemes against Muslims, or, even with the aid of Egypt against other Muslims, possibly the Ottomans.⁷⁸

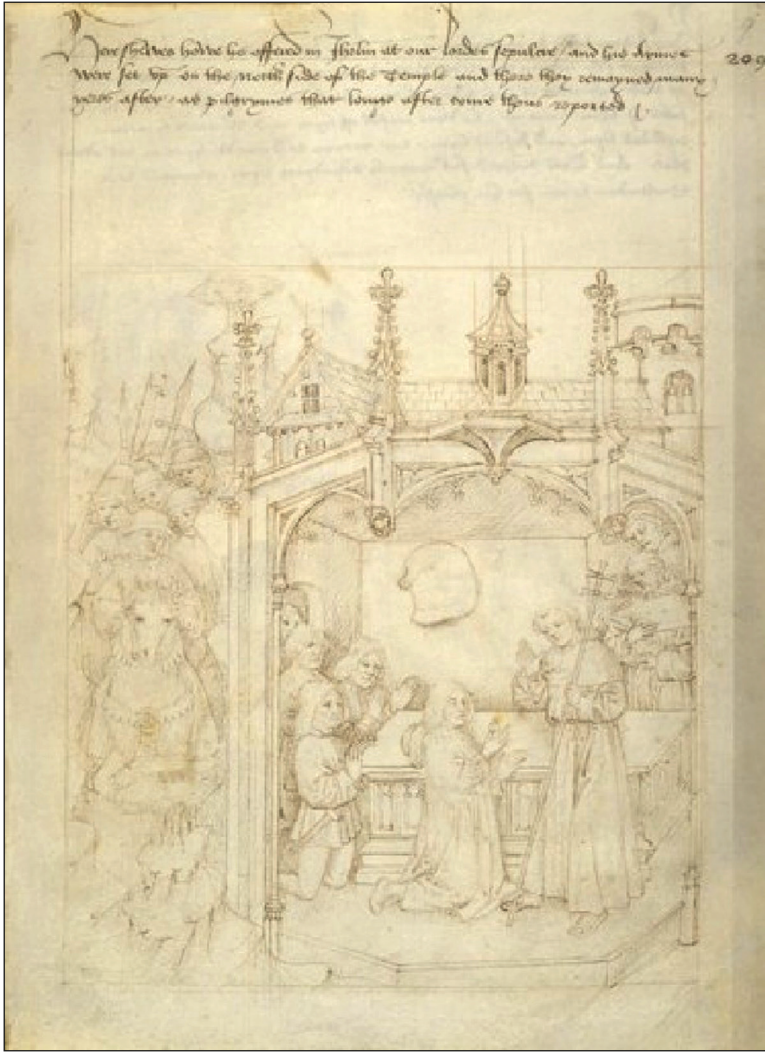


Fig. 6. The earl treats with the Patriarch of Jerusalem. BL Cotton MS Julius E IV, art. 6. XVII [f. 9r]. By permission of the British Library. All rights reserved. © The British Library Board.

⁷⁸ “they hadde greet communicacion to gedre.” Pageants, XX [f. 10v].



Fig. 7. Warwick returning from pilgrimage, on tournament: BL Cotton MS Julius E IV, art. 6. XXII [f. 11v]. By permission of the British Library. All rights reserved. © The British Library Board.

Nonetheless, it is out of the question that the Mamluk ruler started negotiations in secret to convert to Christianity, it is utterly unrealistic, however, it might be a reason to include this here that the Christian princes had been treating for long with some of the rival emirs in Anatolia, for instance, Karamania, to back up an alliance against the Ottomans. An explanation may lie here. Sir Baltirdam is not against the Christian alliance, and would even put a stamp on it by way of bearing the earl's livery, assuming informal vassalage and becoming "marchal of his hall".⁷⁹

⁷⁹ "in secrete wise tolde hym that in his hert thowe he durst nat utter his concept' yet he feithfully beleved as we do. Rehersyng by ordre the articles of our feith." Pageants, XIX [f.

Probably in 1409 the Earl returned to Venice, treated with the Doge and notified the Senate of his talks in Palestine, how “he hadde so wele and prosperously spedde in his Jo’ney to the holy londe”.⁸⁰ In Venice Warwick was still habited in the ragged garb of a pilgrim, but as he was making his way through Venice to Lithuania, Poland, then through Germany, he ‘assumed the Cross’ and was now a *miles Christi*. (Fig. 7.)⁸¹ The Earl did not go from the Holy Land directly to England, he did not take the shortest way, but made a detour from Venice, to fight the heathen and take part at a *Reise*, a crusade against the Lithuanians, in “Lettowe” and Prussia. We do know that Henry, Lord FitzHugh, King Henry IV’s would-be chief chamberlain took part in the 1408 summer *Reise*.⁸² Warwick might have been inspired by his feats of armes, and probably set out to fight in the southern border of Prussia at the eve of Grunwald.⁸³

One of the reasons was a kind of family heritage: the Beauchamps had been fighting for the Cross in the service of the Teutonic Knights, “by suche Coostes as hys Ancestry hadde labored in”.⁸⁴ Warwick had an ancestry of renowned crusaders. His grandfather, Thomas I Beauchamp, 11th earl of Warwick (†1369), his father, Thomas II, 12th earl of Warwick (†1401) and several of the family fulfilled *Reisen* with the Teutons in the Baltic and Prussia, starting from the in the 1350s–60s.⁸⁵ All the Beauchamp-eulogies record that Thomas I, the 11th earl,

10r]; “he come to Erle Richard and seide he wolde be of his liverye”. Pageants, XX [f. 10v]; Richmond, Legend of Guy, 1996. 119.

⁸⁰ “came ageyn to Venus [...] worthily received of the Duke and other lordes bothe sp[irit]uel & temp[or]el and al the Citee gave lovyng”. Pageants, XXI [f. 11r].

⁸¹ “from Venuse toke his wey to Russy Lettowe Poleyn and Spruse Westvale and other coostes of Almayn toward Englonde”. Pageants, XXII [f. 11v] (Fig. 7.)

⁸² Paravicini, *Preußenreisen*, 1989. Vol. II. 278.

⁸³ Paravicini, *Preußenreisen*, 1989. Vol. I. 127, 169–171, 206, 176, 343.; Guard, *Chivalry*, 2023. 86.

⁸⁴ Pageants XXII [f. 11v]; Brindley, Richard Beauchamp, 2001. 59.

⁸⁵ “his Auncestry hadde labored in / and specially Erle Thomas his grauntfadre.”: *Historia vitae et regni Ricardi*, 367.; “warryd also in hethenes iij yer”. BL Add. 48976. fig. 47.; Rous Roll, 47.; Luttrell, Anthony, “English Levantine crusaders, 1363–1367”, = *Renaissance Studies* 2:2, 1988, 143–153. 143.; Housley, Norman, *The later Crusades, 1274–1580: from Lyons to Alcazar*. Oxford, 1992. 347.; Keen, Maurice H., “Chaucer’s knight, the English aristocracy and the Crusade”, In. Idem, *Nobles, knights, and men-at-arms in the Middle Ages*. London, 1996. 101–120. 111.

who fought there for three years,⁸⁶ took a pagan Lithuanian prince captive, he carried him to England and christened him, giving him his own name in baptism.⁸⁷ The attribute of Earl Thomas I on the Rous Roll is thus a youthful prince, being baptised, wearing a crown, clasping his hands in prayer inside a font.⁸⁸ The earl's father did also serve Christ's armies in the Levant: he fought against the heathen in "diverse lands", from Prussia to Jerusalem, and on this way might have clashed with the Turks in the Mediterranean.⁸⁹ Thomas's two brothers, Sir William Beauchamp and Roger Beauchamp fought together with him in 1367–1368.⁹⁰

In Hungary

Folio 11v shows that probably in 1409, on his way back, Beauchamp is fighting at a *pas-d'armes*. His return journey "gate hym greet worship at many turnamentes

⁸⁶ "he warryd also in hethenes iij yer". Rous Roll, 47. That is, three times: in the summer of 1365, the winter of 1365–1366 and again in 1367–1368.; Gaité, Pierre, "The Role and Identity of Household Knights in Fourteenth-Century England, c.1320–c.1370", (PhD diss., Cardiff University, 2021.) 17.; Guard, Chivalry, 2023. 76, 87–89, 92, 94, 96, 102–103, 219, 239. Paravicini, Preußenreisen, 1989. Vol. I. 124, 1995. II. 119, 2020. III. 471, 530.

⁸⁷ "in ware had taken the kynges son of Lettowe and brought hym into Englonde and christened hym at London, naming hym after hym self, Thomas". Pageants, XXII [f. 11v]; BL Add. 48976. fig. 47.; Rous Roll, 47.

⁸⁸ The youth was purportedly a prince. Guard, Chivalry, 2013. 95. However, probably a son of Grand Duke Kestutis, probably named Butaut(as)/Butavt was taken as a hostage to Marienburg in the 1365, where Thomas I Beauchamp was present. *Chronica Johannis de Reading et anonymi Cantuariensis, 1346–1367*, edited with introd. and notes by James Tait. Manchester, 1914. 172.; Paravicini, Preußenreisen, 1989. Vol. I. 290, II. 108–109, III. 169, 409–410.; Christiansen, Eric, *The Northern Crusades. The Baltic and the Catholic Frontier 1100–1525*. London, 1980. 155–158.; Rowell, S. C., *Lithuania Ascending. A pagan empire within east-central Europe*. Cambridge, 1994. 66–68.; Cook, Albert Stanburrough, *The Historical Background of Chaucer's Knight*. New York, 1966. 45.

⁸⁹ Sinclair, Beauchamp Pageants, 2003. 95.; On Earl Thomas crusading labours: "gretly laburd in dyeurs londys both Xpen and hethyn with hi fadre aftyr hym felf beyng at Jerufalem he had euer a fauour to the comun wele": BL Add. 48976. fig. 48.; Rous Roll, 48. Richard's father fought in 1366 against the Lithuanians: Housley, *The later Crusades*, 1992. 347.; Guard, Chivalry, 2013. 63, 76, 77, 80, 125, 172, 218.; Keen, *Chaucer's knight*, 1996. 111.; Thomas II campaigned in 1367–1368 as well: Paravicini, Preußenreisen, 1989. Vol. I. 124, 2020. III. 474.

⁹⁰ Paravicini, Preußenreisen, 1989. Vol. I. 171, 178. 2020. III. 153–154, 475.

and other faites of werre”.⁹¹ The earl was taking his way through “Russia”, Lithuania, Poland and Prussia, and in between he is taking part at a tournament, which I suppose, was to be held in Hungary. Not only because it seems logic to travel from Venice to Poland one has to pass through Hungary, but also the term “Russy” may not denote Russia proper, since he went first to “Russy”, then Lithuania and Poland, and if it referred to the Grand Principality of Moscow, it would have had to stand naturally *after* Poland and Lithuania. It is unnatural to travel from Italy first to Moscow and then turn back to Poland and Prussia. I do not feel this is an error of the scribe, he did wish to tell what was the itinerary of the earl, Venice, then, a country named Russy, Lithuania and Poland. If we take it into consideration that the term ‘Ruscia’ in the Latin West, and also in Hungarian usage was to denote the Principality of (Volhynia-)Galicia – cf. the wardens of Galicia in fourteenth century Hungary were addressed as “*voivodus Rusciae*”, i.e. of ‘Russia’ – which would perfectly fit into the itinerary since it is just on the way to Lithuania and Poland. The early Modern Russia proper, that is, the Grand Principality of Moscow had not been addressed as Russia, *Ruscia*, in English sources before the late sixteenth century, but *Muscovy* was preferred. The direct way to the Baltic from Italy would be to pass Hungary, then cross the Galician border and touch the soil of the Grand Duchy of Lithuania first, then take the way through the territories of Poland proper to reach the Baltic, the state of the Teutonic Order – the same way as it is noted in the Pageants. That is why I assume that the earl necessarily passed Hungary and the tournament took place at the court of Sigismund. It was not common to hold tournaments in Galicia or the Lithuanian Grand Duchy. However, there are other evidence to underline the assumption of a tournament in Hungary.⁹²

The joust is a *mêlée* type of tournament, the parties are not breaking lances in a tiltyard but knightly battalions are fighting with swords at a tourney. The earl is shown with the “bear”, a muzzled one, and “the ragged staff” badge of Warwick,⁹³ and fighting a knight wearing a helmet-crest with a dragon-badger

⁹¹ Pageants, XXII [f. 11v] (Fig. 7.)

⁹² Some find that he was in Buda: Hicks, Michael, *Who's Who in Late Medieval England, 1272–1485*. London, 1991. 254.; Kingsford, C. L., *King Henry V: a typical medieval hero*. New York, 1903. 190.

⁹³ For bear and the ragged staff see a gold ring: Marks – Williamson, *Gothic Art*, 2013. n. 97.

on, which might be taken as the insignium of the Order of the Dragon, even though this is not the type of the emblem of the *Societas Draconica* – incurved into a circle, its tail winding around its neck, and its back bearing the bleeding wound inflicted by St. George – but a much simpler, ordinary figure. It might however be seen to refer to the Order since the illuminator some 80 years afterwards could not have a precise knowledge what type of a dragon figure was used at the Hungarian Order of Sigismund, he may have been contented with drawing a traditional one. Furthermore, there is a typical dragon figure, though a bit obscure in the Pageants, on the tombstone of Richard: a figure incurved into the form of a circle, its tail winding around its neck.⁹⁴

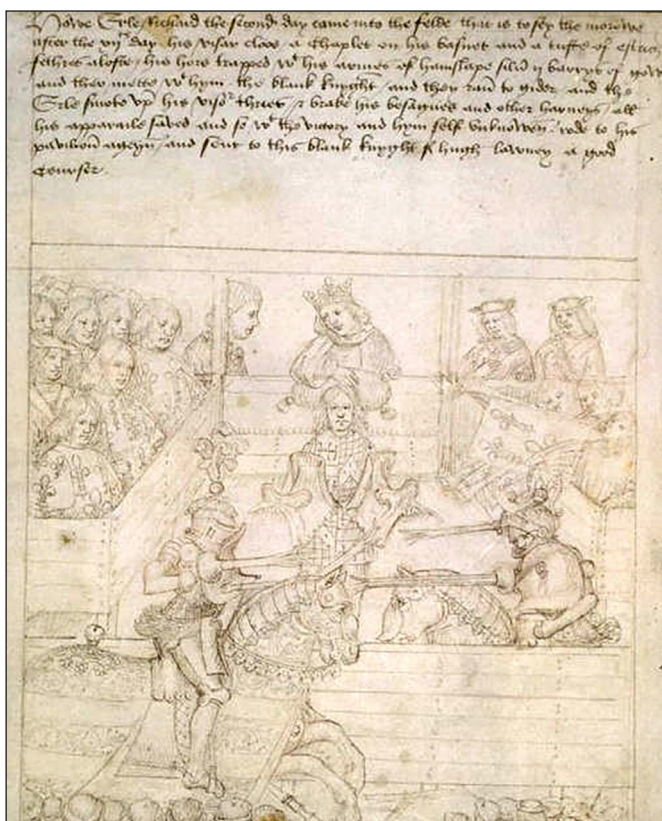


Fig. 8. BL Cotton MS Julius E IV, art. 6. XXX [f. 15v]. By permission of the British Library. All rights reserved. © The British Library Board.

⁹⁴ Pageants, LIII [f. 27r].

It is also to be supported by the iconographic attribute of Sigismund, that is, a special – addressed as “Montauban-fur” – cap, with which the arbitrator is depicted. The large soft hat with a jewelled pin in its upturned brim is similar to those Sigismund is portrayed with in numberless representations.

As Warwick returned to England in 1409, that is, it was after the foundation of the Order of the Dragon that he is proposed to have stayed in Hungary.⁹⁵ The tournament fits into the itinerary of Sigismund as well: the king most probably received the earl and arranged a joust in Buda. In 1409 he was staying in Buda from 2-8 January, from 25 January to 1 February, from 20 February to 24 March, from 28 March to 20 April, from 20 July to 15 August and from 30 September to 2 October, and spent a few days in Tata as well (21 January, 26 March, 25 August, 5 October) and Visegrád (on 19 August, then from 9 to 19 October), both latter ones being suitable for a knightly feast.⁹⁶ The King did stay in these places after October as well, but I do not find it likely that the meeting had taken place late in the autumn since the Earl was to be back in England – through Poland, Prussia and Westphalia – by January 1410.⁹⁷ Possibly Queen Barbara’s itinerary might even help us here: the Queen was normally to welcome an illustrious guest from England. Barbara was only once – 15 February – in Buda before the summer, at which time Sigismund was not there, but throughout July and August they were mostly together awaiting the birth of their daughter. (Elisabeth was born around 4 October.)⁹⁸ That is, if Warwick was there in Hungary, it was probably between 20 July to 15 August, or, from 30 September to 2 October.

It is to be discussed here that another folio also depicts a knight, with whom Beauchamp is jousting, with a dragon emblem, which is, similarly with stretched wings.⁹⁹ (Fig. 8.) The tournament was in Guines, near Calais, arbitrated by the King of France in December 1414. Although the text shows the knight in incognito, with a blank shield, and addressed as “the Blank

⁹⁵ The event is dated to 1410 in the BL online catalogue: BL MS Cotton Julius E. IV, art. 6.

⁹⁶ Engel, Pál † – C. Tóth, Norbert (eds.), *Itineraria regum et reginarum. Királyok és királynék itineráriumai (1382–1438)*. (Segédletek a középkori magyar történelem tanulmányozásához, 1). Budapest, 2005. [hereinafter *Itineraria regum*] 90.

⁹⁷ Paravicini, Preußenreisen, 1989. Vol. I. 343.

⁹⁸ *Itineraria regum*, 170.

⁹⁹ Pageants, XXX [f. 15v].

Knyght”,¹⁰⁰ it might as well be proposed that the symbol refers to a member of the Order of the Dragon. The date of the tournament fits the “schedule” of the retinue of King Sigismund, who took part at his coronation as King of the Romans in Aachen (8 November 1414, and staying there from 5 to 12).¹⁰¹ The King with his entourage – of several of his magnates accompanying him to the Aachen ceremonies – were staying in the region between Bonn, Cologne, Frankfurt, Mainz, Stuttgart in late November and December. Some may have not taken the direct route to Constance, leaving thus time to entertain themselves at jousts for example.¹⁰² It might be presumed that some of the lords of the entourage, learning from the Englishmen or French envoys commissioned to go to the coronation, of a grand festivity to be held in Guines, only a few days’ ride far, visited Calais. There was even time for them to return and join the King in Constance by 1 January 1415.¹⁰³

Although the Pageants shows an incognito, ‘blank’ knight, the text identifies him as Hugues de Lannoy at the very end. Yet the identification is not supported by documentary evidence, and the artist may have done it consciously and did not disclose the identity of the knight. He is not wearing blazonry and heraldic insignia. It was usual for disguised knights to fight in incognito. He is wearing only an emblem on his shield, no colours, not heraldic display at all, only a badge that may seem as that of a knightly order. Hypothetically, it may as well seem as that of the Luxemburgian Order of the Scarf founded by King Wenceslaus IV of Bohemia.¹⁰⁴

¹⁰⁰ “le Chevalier Blanc”: in BL Lansdowne MS 882.

¹⁰¹ Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára [hereinafter MNL OL]. Q szekció, Mohács Előtti Gyűjtemény [Hungarian National Archives, Section Q, Collection of Charters before 1526: Diplomatikai Levéltár [hereinafter DL] n. 82956.; published: *A zichi és vásonkeői gróf Zichy-család idősb ágának okmánytára*. Eds. Nagy, Imre – Véghely, Dezső – Kammerer, Ernő – Lukcsics, Pál. Vols. I–XII. Pest–Budapest, 1871–1931. Vol. XII. 105–108.

¹⁰² Itineraria regum, 98.

¹⁰³ Itineraria regum, 98. In mid-February 1415 he is in Constance, appeals to the Pope for a portable altar. *Calendar of Entries in the Papal Registers relating to Great Britain and Ireland. Papal Letters*. Vols. I–XX. Eds. Bliss, William H. – Twemlow, Jessie A. – Haren, Michael J. – Fuller, Anne P. London – Dublin, 1893–[2005]. Vol. VI. 361.

¹⁰⁴ On the Bohemian royal order, see Lőveí, Pál, “Uralkodói lovagrendek a középkorban, különös tekintettel Zsigmond Sárkányrendjére”, In. *Sigismundus Rex et Imperator*, 251–264. 253–254.

When Warwick returns from the Continent, he is depicted with a jewelery collar in his neck, similar to one of a knightly order or dynastic livre.¹⁰⁵ Even though we have no knowledge of the earl being included in the Order of the Dragon, we might just as well presume that he was made a knight by Sigismund. It is also true, that neither the badge of the Order of the Dragon is possible to discern and identify on the folios, the collar is rather clamped with a broche or a jewel. (Warwick is wearing the collar on plates no. XXXII [f. 16v] and XXXIII [f. 17r]. In Calais he is wearing it at the procession, carrying Sigismund's sword.¹⁰⁶) Here it cannot be the collar of the Garter, since Beauchamp received it in 1403 after the battle of Shrewsbury,¹⁰⁷ and he is not at all described wearing it after 1403, but one, probably another after 1409.

It might just as well be proposed that Warwick also had a diplomatic mission, perhaps a secret one, to have preliminary talks and make preparations for a fully authorized English embassy to Hungary. Gerald Harriss proposes that the mission had a diplomatic concern.¹⁰⁸ The earl of Warwick was one of the most experienced makers of English foreign policy, having been employed in a number of missions from a very early age.¹⁰⁹ As soon as he returned, in February 1411, English envoys were commissioned to treat with the King of Hungary by the Prince of Wales, head of the Regency Government for the time being.¹¹⁰

Anglo-Luxemburg relations from Queen Anne to the Council of Constance

In order to be able to view Beauchamp's mission in a broader context, we need to have a wider prospect of the contacts of the houses of Plantagenet and

¹⁰⁵ Pageants, XXV [f. 13r].

¹⁰⁶ Pageants, XXXV [f. 18r].

¹⁰⁷ Pageants, VIII [f. 4v].

¹⁰⁸ Harriss, Gerald L., *Shaping the Nation. England 1360–1461*. Oxford, 2007. 125, 129.

¹⁰⁹ Sinclair, Beauchamp Pageants, 2003. 31.

¹¹⁰ The National Archives, Kew, Richmond, Surrey [hereinafter TNA] Chancery Treaty Rolls: C 76/94. m. 21.; Rymer, Thomas, *Foedera, conventiones, literae, et cujuscunque generis acta publica inter reges Angliae*. Vols. I–XX. London, 1704–1735. [London Edn]; Vols. I–X. The Hague, 1739–1745. [Hague Edn]. [hereinafter Rymer, Foedera]. Here [London Edn] Vol. VIII. 674.

Luxemburg in the later fourteenth and early fifteenth century, and have an overview of the relations between England and Bohemia as well as Hungary even from the times of Queen Anne of Luxemburg, sister of Sigismund consort of Richard II. We may be able to see how Warwick's journey would fit into a diplomatic scheme.

The relations between Sigismund and the earl of Warwick may originate in Beauchamp's former Luxemburgian connections. In his youth Warwick was brought up at the household of King Richard II, and was being largely affected by the cosmopolitan and sophisticated court life partly hall-marked by Queen Anne, infiltrated with continental, French and German influences.¹¹¹ Queen Anne was herself a great patron of poets – for example Chaucer – artists and scholars. King Richard and Anne of Bohemia did spend some time in Warwick. The young earl adored the queen and her chivalrous milieu, the person of the sister of the King of the Romans was to be a common note between the parties.¹¹²

Even after the death of Queen Anne the Luxemburg connections did not cease to exist, not to speak of the fact that still under the rule of Richard II a common point of mutual concern was the union of the church, which both dynasties were striving for. In this regard the ascension of the Lancasters, and the person of Henry IV did not bring forth any change. Our sources show that the new king of England kept on maintaining contacts with the Luxemburgs.

In 1398, English diplomacy sent an envoy, John Parant to Kings Wenceslaus and Sigismund.¹¹³ From the envoy's letters of credence, it is revealed that prior to this, directly after Nicopolis, a Bohemian envoy, a Silesian nobleman named Nikolaus Reibnitz, had already visited the English court in early 1397. Wenceslaus's envoy remained in England until Parant's departure and even

¹¹¹ Sinclair, *Beauchamp Pageants*, 2003. 26. Beauchamp's godfather was Richard II himself. We do not know of his godmother, but it might not be proposed on the basis of the Pageants depicting a female figure at the baptism that it was Anne of Luxemburg. The figure is not wearing a crown, but it is not out of the question that she is Queen Anne: Pageants, II [f. 1v].

¹¹² Matthew, Gervase, *The Court of Richard II*. London, 1968. 29–30.

¹¹³ 2 February 1397: TNA Exchequer Lord Treasurer's Remembrancer, Accounts Various/Foreign Account Rolls: E 364/32. Section F; Mirot, Léon – Deprez, Eugène, "Les ambassades anglaises pendant la guerre de Cent Ans, catalogue chronologique", = *Bibliothèque de l'École des Chartes* 59, 1898, 550–577; 60, 1899, 177–214; 61, 1900, 20–58. Here: 1898, n. 96. [mistakenly dated to 1347]; Expenses: 18 April 1397: TNA Exchequer: King's Remembrancer: Accounts Various: E 101/312/24.

accompanied the English envoy on his return.¹¹⁴ According to Parant's letter of credence from February, he was also required to visit Sigismund regarding certain 'secret matters', but unfortunately, we do not have specific information about these matters. We can only speculate that they might have discussed the deposition of the two popes. This is suggested by the fact that Parant was a diplomat with an excellent knowledge of European affairs, one of the king's inner advisors, holding the position of "shield-bearer" (*scutifer regis*). He had likely already visited Ruprecht of Wittelsbach, Elector Palatine, regarding the *via cessionis* issue, and had been involved in various other matters from Denmark to Italy.¹¹⁵ Parant could have met with Sigismund, who stayed in Buda and Esztergom in late spring and early summer, and then in June, the English envoy coming from Bohemia could have been received in either Trencsén (Trenčín), Tapolcsány (Topoľčany), or Nagyszombat (Trnava).¹¹⁶ The exchange of envoys continued in 1399. In response, Wenceslaus also sent an embassy to England, about which we have no further information. English diplomacy continued to make inquiries towards the Luxemburgs, who initiated discussions to end the schism within the church.¹¹⁷ Shortly after his accession to the throne, in 1402, Henry IV also sent an envoy, Arnaud Pallay, to the rulers of Bohemia and Hungary.¹¹⁸ Unfortunately, we do not have detailed information about this embassy, but we can still surmise that its aim was the swift establishment of a union. Sigismund

¹¹⁴ "in comitiva Nicholai Revenys": TNA Exchequer: Foreign Accounts Rolls: E 364/32. Section F, m. 6d.; "herr Nicle Ryvenyz": TNA Exchequer: King's Remembrancer: Accounts Various: E 101/312/24.

¹¹⁵ *The Diplomatic Correspondence of Richard II*. Ed. Perroy, Édouard. (Camden 3rd Series, 48.) London, 1933. n. 231. and notes.; TNA Exchequer: Exchequer of Receipt: Warrants for Issues/Wardrobe Debentures: E 404/17/353.; On his career see: *Royal and Historical Letters during the Reign of Henry IV*. Hingeston, F. C. Vols. I–II. London, 1860. (Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores. Rolls Series, 18.). Vol. I. 67, 77, 97, 118, 124.; Rymer, Foedera, [London Edn] Vol. VII. 854–856.

¹¹⁶ Buda: 3–9, 13–15 May, 22 May–1 June 1397; Esztergom: 9–10 May, 16 May, 1–3 June. Trencsén: 8–12 June 1397.; Tapolcsány: 17 June; Nagyszombat: 21–29 June 1397: *Itineraria regum*, 72.

¹¹⁷ 1393: *Zsigmondkori Oklevéltár*. Eds. Mályusz, Elemér – Borsa, Iván – C. Tóth, Norbert – Lakatos, Bálint – Mikó, Gábor – Neumann, Tibor – Péterfi, Bence. Vols. I–XV. Budapest, 1951–. [hereinafter ZsO] I. n. 3265.; November 1401: II/1. n. 1319.; November 1408: II/2. n. 6448.

¹¹⁸ TNA Exchequer of Receipt: Warrants for Issues/Wardrobe Debentures: E 404/17/399.

also revisited the issue of resolving the schism. In the early 1410s, English policy once again turned towards the Luxemburges.¹¹⁹ In 1409, English and Hungarian envoys were already cooperating in support of the union at the Council of Pisa, as well as in the subsequent negotiations in Cividale. Pope Gregory XII explicitly requested the English representatives to come from Pisa to Cividale to discuss the matter of the union with Sigismund's envoys.¹²⁰ On the occasion of Sigismund's election as king of the Romans, Henry IV promptly extended his congratulations.¹²¹ The King of England was optimistic about the Council of Pisa and showed openness towards the matter of the union.¹²² In a letter written to the newly elected Pope Alexander V in 1409 Henry IV expressed his disappointment that not all Christian sovereigns had been brought to acknowledge Alexander as pope. The king urged the pope to keep the council in attendance, "for if it is continued, we have hope in the Lord that through its meeting the universal good of the Church may be re-established".¹²³

In 1411, due to the illness of Henry IV, Prince Henry of Wales and Henry Beaufort, Bishop of Winchester and the king's half-brother, sent an embassy to King Sigismund. This was partly to coordinate their policies in church and religious matters, including the fight against heretics.¹²⁴ The crown prince's undisguised aim was to separate Sigismund, who had ascended to the German

¹¹⁹ TNA Exchequer: Treasury of Receipt: Diplomatic Documents: E 30/364.

¹²⁰ Rimini: 30 April 1409: ZsO Vol. II/2. n. 6759.

¹²¹ 1411: BL Add. MS 24062 f. 148r. Its dating is uncertain; it could be from 1411, but it might also be from the end of 1410. We do not know exactly which election it refers to – whether it was the one on 10 September 1410, when three electors chose Sigismund, or the one on 11 July 1411, after the death of Jobst, Margrave of Moravia, who had also been elevated to the throne, when Sigismund was elected again by all the princes. According to Wylie, the letter dates from 1411, as it describes the first election as "de honore per concordem electionem excellentis personae vestrae ad sacrum imperium tunc assumpto." Wylie, James Hamilton, *History of England under Henry the Fourth*. Vols. I–IV. London, 1884–98. Vol. III. 400. Presumably, therefore, the king's letter was dated before 11 July 1411, and after the envoys had returned from England.

¹²² Russell, Alexander, *Conciliarism and Heresy in Fifteenth-Century England. Collective Authority in the Age of the General Councils*. Cambridge, 2020. 19.

¹²³ BL Harleian MS 431 f. 42v.; Jacob, E. F., *Essays in the Conciliar Epoch*. Manchester, 1963. 74–75.

¹²⁴ Lenz, Max, *König Sigismund und Heinrich der Fünfte von England. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit des Constanzer Concils*. Berlin, 1874. 31–35.; Fahlbusch, Friedrich Bernward, "Hartong von Klux: Ritter König Heinrichs V. – Rat Kaiser Sigmunds", In: *Studia Luxemburgensia*.

royal throne and leaned towards the French Valois due to the Lancasters' previous decade of Wittelsbach connections, from the Valois.¹²⁵ The prince's envoys, Hartong van Klux, a Saxon noble, and Master John Stokes, were authorized to present the Prince of Wales' anti-French plans to the king and to form an alliance with Sigismund.¹²⁶ According to some views, the prince aimed for nothing less than securing the king's military support for his planned invasion of France the following year.¹²⁷ The primary goal was clearly to rekindle relations and gauge Sigismund's intentions. However, the new English policy, directed by the much more radical young prince, aimed to inform the king that England was prepared to enter into an alliance with Hungary and Germany against France. England's regent offered to mediate for Sigismund in the dispute between the Teutonic Order and Poland, which was also damaging Anglo-Baltic trade. It is possible that this move was based on the previous decades of Luxemburg-Plantagenet relations, particularly through Warwick in 1409. However, the prince expected genuine, long-term political commitment from Sigismund.¹²⁸ Another version of the instructions, however, highlights that it was not Prince Henry who initiated the contact, but rather the Hungarian king.¹²⁹ A subsequent set of envoy instructions from 29 April 1411, makes it clear that the initiator was Sigismund himself, who had previously sent an envoy to England. The Klux–Stokes embassy was merely a response to this. The goal of the Hungarian embassy was likely to seek some form of rapprochement.¹³⁰

Feitschrift Heinz Stoob zum 70. Geburtstag. Hrsg. Fahlbusch, F. B. – Johaneck, P. Warendorf, 1989. 353–403. 361, note 30.

¹²⁵ Bárány, Attila, “Die westlichen (englischen, französischen, burgundischen) Beziehungen des Hauses Luxemburg zwischen 1378 und 1416.” In: *Das Konzil von Konstanz und Ungarn*. Eds. Bárány, Attila – Bacsa, Balázs Antal. (Memoria Hungariae, 1.). Debrecen, 2014. 33–64. 43.

¹²⁶ Commission: “super quibuscunque ligis confoederacionibus et amiciciis”: BL Harleian MS 431 f. 101r.; Procuration: 26 February 1411. TNA Chancery Treaty Rolls: C 76/94 m. 21.; BL Harleian MS 431 f. 101v.; Rymer, *Foedera* [London Edn] Vol. VIII. 674.; ZsO Vol. III. n. 199. *Littera credentialis*: BL Harleian MS 431 f. 102r.

¹²⁷ Lenz, *König Sigismund*, 1874. 31–35.

¹²⁸ Crowder, C. M. D., “Henry V, Sigismund, and the Council of Constance”, In: Hayes-McCoy, G. A. (ed.), *Historical Studies* [Papers read before the fifth Irish Conference of Historians] IV, 1963, 93–110. 97.

¹²⁹ Caro, Joseph, *Das Bündnis von Canterbury. Eine Episode aus der Geschichte des Constanzer Concils*. Gotha, 1880. 15, 16. This is not accepted by Lenz, *König Sigismund*, 1874. 14, 25–26.

¹³⁰ BL Cotton MS Vespasian F 1 f. 1r.

For this reason, they could have set out on their journey later, in April 1411.¹³¹ Klux could have been the one who went on a diplomatic mission from Sigismund in the spring: as a ‘reward’ for this, the king accepted him as his *familiaris* and miles, granting him an annual salary of 500 Hungarian florins.¹³² Thus, Sigismund himself may have been considering an agreement with England, initially based on their joint efforts to overcome the schism. Consequently, they could have arrived in Hungary by late June or early July, where the king, residing in Visegrád and Buda during the summer, received them.¹³³ This seems to be supported by a later statement from the Hungarian king in 1417: upon arriving in Constance in January 1417, he stated that he had already formed an alliance with England in 1411.¹³⁴

In March 1412 Sigismund himself took an initiative and called on Henry IV for an even closer cooperation. Moreover, he requested that Henry launch a crusade against the infidels.¹³⁵ He counted on England’s assistance in establishing the union at the upcoming universal council. In May 1412, an English envoy brought Henry’s reply to Buda and likely participated in the significant “international” conference that Sigismund held at that time, with the in-

¹³¹ There is another, second procuration, after February, issued on 2 March. BL Cotton MS Vespasian F 1 f. 2r.; *Original letters illustrative of English history*. Ed. Ellis, Henry. Ser. 1–3. Vols. I–IV. London, 1824–1846. Ser. II. Vol. I. 79, note 1. The third set of instructions is dated 29 April. Between these two dates, 2 March and 29 April, Sigismund’s envoy could have been in England. The expenses are accounted from mid-April: 12 April (?)–31 October. Klux’s account. TNA Exchequer King’s Remembrancer: Accounts Various E 101/321/9.; ZsO Vol. III. n. 341.; Mirot, Léon – Deprez, Eugène, *Les ambassades anglaises pendant la guerre de Cent Ans, catalogue chronologique (1327–1450). Extrait de la Bibliothèque de l’Ecole des Chartes. Années 1898, 1899 et 1900*. Paris, 1900. [hereinafter Mirot – Deprez, *Les ambassades anglaises. Extrait, 1900.*] 71, n. 572. 13 April–31 October. Stokes’s account: TNA Exchequer King’s Remembrancer: Accounts Various E 101/321/10.; ZsO Vol. III. n. 344.; Mirot – Deprez, *Les ambassades anglaises. Extrait, 1900.* 71, n. 573. Mirot and Deprez also assert that they could not have set out before 12–13 April, as they did not receive their treasury allocation before these dates.

¹³² Buda, 14 July: ZsO Vol. III. n. 700.

¹³³ *Itineraria regum*, 92–93.

¹³⁴ Rymer, *Foedera* [Hague Edn] Vol. IV/2. 193.

¹³⁵ 12 March 1412: ZsO Vol. III. n. 1849.; *Regesta imperii XI. Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437)*. Hrsg. Altmann, Wilhelm. Vols. I–II. Innsbruck, 1896–1900. [hereinafter RI] Vol. II. n. 12225.; *Acta concilii Constanciensis*. Vols. I–IV. Hrsg. Finke, Heinrich et al. Münster, 1896–1928. [hereinafter *Acta concilii*] Vol. I. 88.

volvement of several European princes and church dignitaries.¹³⁶ The envoy carried Sigismund's reply, written in mid-June, back to King Henry. In this letter, the King of Hungary expressed his satisfaction that Henry had already taken part in the struggle to end the schism.¹³⁷ Henry IV then sent another delegation to Sigismund, led by Hartong van Klux, but this delegation only arrived in Hungary at the beginning of the following year, in January 1413.¹³⁸ In March 1413, upon the accession to the throne, Sigismund immediately expressed his condolences on the occasion of Henry IV's death, while also greeting the new king. He expressed his hope that the new king would assist him in his efforts "for the benefit of Christianity".¹³⁹ In June 1413, Sigismund once again appealed for England's assistance in convening a universal council and preparing for the joint conciliar work aimed at overcoming the schism.¹⁴⁰ Moreover, in a letter from August, he asked the English king to "designate a place in Italy or Germany that would be suitable for holding the council".¹⁴¹ In response, the English king sent a delegation to Koblenz to Sigismund in August-September 1414.¹⁴² "Cooperation between England, and the German Empire is the key to the success of the council," he wrote in a letter sent to Henry V in the summer of 1414.¹⁴³

1414–1416: Constance, Calais, London

After Warwick returned home, on 16 May 1409 he was ordered to repress rebels in Wales.¹⁴⁴ then, he kept on struggling against unbelievers and had himself engaged in fighting against "traiterous heretikes". As a true *miles Christi*,

¹³⁶ "[...] poten von Engellant": May 1412. DL n. 39277; ZsO Vol. Vol. III. n. 2224.; *Oklevelek Temesvármegye és Temesvár város történetéhez*. Coll. Frigyes Pesty Frigyes, ed. Tivadar Ortway. (Temesvármegye és Temesvár város története, IV.). I. 1183–1430. Pozsony, 1896. Vol. I. 471.

¹³⁷ [17 June] 1412: ZsO Vol. III. n. 2300.; RI Vol. II. n. 12229.

¹³⁸ TNA Exchequer King's Remembrancer: Accounts Various: E 101/312/24.

¹³⁹ After 20 March 1413: ZsO Vol. IV. n. 327.; Acta concilii, Vol. I. 226.

¹⁴⁰ Oxford, All Souls College MS 182. f. 113–115.

¹⁴¹ ZsO Vol. IV. n. 1027.; Acta concilii, Vol. I. 239–41.; RI Vol. II. n. 12234.

¹⁴² *Issues of the Exchequer, Henry III–Henry VI*. Ed. Devon, Frederick. London, 1837. 333–334.

¹⁴³ End of July 1414: ZsO Vol. IV. n. 2329.

¹⁴⁴ Rymer, *Foedera* [London Edn], Vol. VIII. 588.

subdued the Lollards' "sodeyn Insurreccion".¹⁴⁵ The rebellion in the summer of 1415 "by myght surposed to have taken & kept the kyng undre their rule & subieccion", and the Lollards designed to "destroy the Church of Englonde", and "slee the p[re]lates, and distribute their possessions ayenst the hono[r] of God". The Earl warred against their "indiscrete advises and pleasis".¹⁴⁶

Warwick may have also been involved in English Continental diplomacy as Henry V assumed the crown. In preparation for the Council of Constance, Sigismund repeatedly indicated that he had been in constant contact with English envoys since 1414.¹⁴⁷ Brindley suggests that Richard Beauchamp was sent to Sigismund in the summer of 1414 to enlist his claims in France.¹⁴⁸ Even before the opening of the synod, the King of England king appointed envoys, with whom Sigismund could negotiate regarding cooperation in the matters of the church.¹⁴⁹ In the autumn Henry V authorized his envoys, including Beauchamp, sent to Constance and to Sigismund, Earl of Warwick, to form an alliance.¹⁵⁰ A significant number of the English envoys delegated to the council attended the coronation of the Sigismund as King of the Romans on November 8 in Aachen, from where they continued their journey to Constance along with the Luxemburg

¹⁴⁵ Pageants, XXIII [f. 12r]; XXIV [f. 12v].

¹⁴⁶ Pageants, XXIII [f. 12r]; Brindley, Richard Beauchamp, 2001. 59.

¹⁴⁷ Acta concilii, Vol. I. 387–388.; *Gesta Henrici Quinti*. Eds. Taylor, Frank – Roskell, John S. Oxford, 1975. 56, note 1. Kintzinger, Martin, *Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigmunds*. Stuttgart, 2000. 120.

¹⁴⁸ Brindley, Richard Beauchamp, 2001. 59.

¹⁴⁹ Accounts: 28 July – 14 September 1414: TNA Exchequer King's Remembrancer: Accounts Various E 101/321/28.; ZsO Vol. IV. n. 2312.; Mirot – Deprez, Les ambassades anglaises. Extrait, 1900. 73. n. 586. 16 July – 20 September 1414: TNA King's Remembrancer: Accounts Various E 101/321/17.; ZsO Vol. IV. n. 2263; Mirot – Deprez, Les ambassades anglaises. Extrait, 1900. 73, n. 584.

¹⁵⁰ Procuracion: 20 October 1414. TNA Chancery Treaty Rolls C 76/97 m.14–17.; Rymer, Foedera [London Edn] Vol. IX. 167–169.; ZsO Vol. IV. n. 2599.; Carpenter, Richard Beauchamp.; Sinclair, A. F. J., "The Beauchamp Earls of Warwick in the Later Middle Ages", (PhD diss., London School of Economics, 1987); Crispin, Krieg und Kunst, 2018. 51. Still, a rapprochement with France was not out of the question: Reitemeier, Arnd: *Außenpolitik im Spätmittelalter: Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422*. Paderborn, 1999. 293.

ruler's Hungarian and German entourage.¹⁵¹ We also know of another English embassy to treat with Sigismund from 27 October 1414, who, in November, may have travelled together with the imperial entourage on the way to Constance.¹⁵² Some of the English delegates arrived to the Council more or less at the same time.¹⁵³ The Emperor insisted on 29 December that the Council await the arrival of all English delegates.¹⁵⁴

In some of my former writings I investigated how Warwick, the head of the secular delegation – the representative of “all the temporality”¹⁵⁵ – and Sigismund met and treated in Constance regularly, and analysed the pictorial representation of the Pageants concerning Sigismund's visit to England, his stay in Beauchamp's lodgings in Calais, of which now I am only giving a brief overview. During the Council there was a close understanding between the English and German delegations on policy and procedure. Sigismund was co-ordinating his actions and was continually in touch with the English envoys, especially Warwick himself.¹⁵⁶ The King was several times welcomed not only at the “headquarters” of the English envoys (the Franciscan priory) but also

¹⁵¹ Although Warwick's accounts do only have expenses from 11 November (TNA Exchequer King's Remembrancer: Accounts Various E 101/321/27; Mirot – Deprez, *Les ambassades anglaises. Extrait*, 1900. 73–74. n. 588), he was at the Aachen coronation, since he received his empowerment for the Council on 27 October 1414 and instalments for his expenses were issues in advance from the Exchequer. TNA Exchequer: Foreign Accounts Rolls E 364/48/5 m. 2. Beyond that we have narrative evidence on his being present in Aachen. *Gesta Henrici Quinti*, 17.; *Henrici Quinti, Angliae Regis, Gesta cum Chronica Neustriae, Galliae ab anno MCCCCXIV ad MCCCCXXII*. Ed. Williams, Benjamin. London, 1850. 129, note 6.; Fehrmann, Antje, “Plausible Fiktionen: König Sigismund und die englische Repräsentation während des Konstanzer Konzils”, In: *Vom Weichen über den Schönen Stil zur Ars Nova. Neue Beiträge zur europäischen Kunst zwischen 1350 und 1470*. (Studia Jagellonica Lipsiensia). Eds. Fajt, Jiri – Hörsch, Markus. Wien [u.a.], 2018. 204.

¹⁵² “[...] missi in ambassata regis ad imperatorem regem Hungarie, [...] ad generalis concilium”: TNA Exchequer King's Remembrancer: Accounts Various E 101/321/28.; ZsO Vol. IV. n. 2620; Mirot – Deprez, *Les ambassades anglaises. Extrait*, 1900. 73, n. 584.

¹⁵³ E.g. Sir Walter Hungerford. TNA Exchequer: King's Remembrancer: Accounts Various E 101/70/1/573.; Mirot – Deprez, *Les ambassades anglaises. Extrait*, 1900. 73, n. 587; The itinerary from Aachen (12 November) to Constance (1 January 1416): Bonn-Cologne-Mainz-Stuttgart: *Itineraria regum*, 98–99.

¹⁵⁴ Liu, Richard Beauchamp, 2005. 283.

¹⁵⁵ “he was for the kyng and the tempralte of England the rialte of all Xpedom yer beyng present bothe spiritual and tempral”: BL Add. 48976. fig. 50.; Rous Roll, 50.

¹⁵⁶ *Acta concilii*, Vol. I. 387–388.; *Gesta Henrici Quinti*, 56, note 1.

in the personal and household residence of Richard Beauchamp (an Upper-Town Market Place palace, near to the conference scene, the Konstanzer Münster).¹⁵⁷ Sigismund was greatly impressed by the earl, admired him as “most valiant knight”,¹⁵⁸ in the Rous Rolls and the Pageants he is praising him as “the father of courtesy”.¹⁵⁹

Warwick was a master of pompous banquets and spectacular parades himself. In January 1415 “the princely count” rode in the city of Constance heading the English delegation numbering about 800, leading his own “pageant” of the pick, 38 of his retainers “with three trumpeters and four fifers and many men” at no immediate personal cost.¹⁶⁰

In the Pageants I analysed the folio showing Beauchamp presenting his letter of empowerment from King Henry V to the Pope, John XXIII at the Council of Constance, probably on or somewhat after their arrival.¹⁶¹ I also introduced another folio describing a jousting scene when in Constance in 1415 Warwick was duelling for “his Lady’s sake”, i.e. Queen Barbara, as she had been insulted by a “mighty duke”.¹⁶² The haughty – according to a contemporary source, a German – duke challenged the earl for a duel.¹⁶³ The scene shows the tour-

¹⁵⁷ Ulrich von Richental, *Chronik der Constanzer Concils*. In: *The Council of Constance: the Unification of the Church*, Eds. Mundy, John H. – Loomis, Louise R. – Woody, Kennerly M. New York, 1961. [hereinafter Richental] 53, 104.; Lindsay, Philip, *King Henry V*. London, 1934. 213.; Hicks, Who’s Who, 1991. 104.; 194, note 52, 254.; Fehrmann, Plausible, 2018. 199–229.

¹⁵⁸ Liu, Richard Beauchamp, 2005. 281.; István, Paur, “Levéltári adatok a constanczi egyházzsinat alatt Zsigmond király udvari társaságában volt magyarokról”, = *Magyar Sajtó* 1856, 96.

¹⁵⁹ “no prince cristen for wisdom, norture and manhode, hadde such another knyght as he had of therle Warrewyk; [...] if al curtesye were lost, yet myght hit be founde ageyn in hym; [...] by the emperour’s auctorite he was called the Fadre of Curtesy.” Pageants, XXXV [f. 18 r]; BL Add. 48976. fig. 50.; Rous Roll, 50.; Kingsford, Henry V, 1903. 168.; Marks, Richard, “Entumbed right princely: the Beauchamp Chapel at Warwick and the politics of interment”, In: *Memory and commemoration in medieval England: proceedings of the 2008 Harlaxton Symposium*. Eds. Barron, Caroline M. – Burgess, Clive. Donington, 2010. 159–180. 160.

¹⁶⁰ Richental, 104., 194 note 52; Fehrmann, Plausible, 2018. 204.

¹⁶¹ Pageants, XXXIII [f. 17].

¹⁶² Pageants, XXXIV [f. 17v].; Williman, Daniel – Corsano, Karen, *The World Chronicle of Guillaume de Nangis: A Manuscript’s Journey from from Saint-Denis to St. Pancras*. Berlin–Boston, 2020. 111.

¹⁶³ MacCracken, The Earl of Warwick, 1907. 598.; One of the historians of the House of Beauchamp, Master Brewster relates the earl’s combat with a “lord of Germany”. Worcester, William, *William Worcester. Itineraries*. Edited from the unique MS. Corpus Christi. College, Cambridge, 210. by Harvey, J. H. Oxford, 1969. 221.; Liu, Richard Beauchamp, 2005. 281.

nement, where the Queen, in the company of Sigismund, chose to wear the earl's emblem as a way of publicly favouring his endeavour.¹⁶⁴ The wording "his lady's sake" leads one to assume that the Queen had chosen Beauchamp herself beforehand as she is taken as "his" lady. The Queen accepts the *livré* of the Beauchamps, she sets in with her own hand on her shoulder. She receives the present of the earl, a pearl and precious stones.¹⁶⁵ It was Sigismund that organized the joust, since one of the heralds on the right is wearing a tabard bearing the imperial double-headed eagle. The King and Queen of the Romans were accordingly chairing the event. The Queen was in Constance on 18 January, then from 14 May to 10 July. Sigismund spent all his time in the city from 1 January to 24 April, that is, as the earl being in England by 11 May,¹⁶⁶ the joust may have occurred in January.¹⁶⁷

At the end of April 1416 Warwick, as Captain of Calais was to welcome the imperial retinue in the city, then escort Sigismund to England.¹⁶⁸ Sigismund himself was accommodated in the earl's own lodging.¹⁶⁹ The Earl was entrusted to oversee the crossing of the Channel.¹⁷⁰ Sigismund stayed in Calais from April 26 to 30.¹⁷¹ Warwick then joined Sigismund and set sail with the fleet to Dover. The Calais visit is depicted in the Pageants:

¹⁶⁴ Sinclair, *Beauchamp Pageants*, 2003. 60, note 25.

¹⁶⁵ *Pageants*, XXXIV [f. 17v]; *Historia vitae et regni Ricardi*, 366.

¹⁶⁶ Brindley, *Richard Beauchamp*, 2001. 62.

¹⁶⁷ *Itineraria regum*, 172–173.

¹⁶⁸ "Antequam Sigismundus in portu esset, Varvicensis comes, una cum his qui ei adjugebantur, quaerit ab eo cur in Angliam pervenisset, tuto licere sine periculo e navibus descendere affirmans, se benevolò animo in Henricum esset, aut de pace cum eo ageret.": *Vita Henrici Quinti Roberto Redmanno Auctore*. *Memorials of King Henry V by Robert Redmayne*. Ed. Cole, C. A. London, 1858. 49.; *Itineraria regum*, 100.

¹⁶⁹ Wylie, James H. – Waugh, William T., *The Reign of Henry the Fifth*. Vols. I–III. Cambridge, 1914–1924. Vol. III. 9, 193–195.; *First English Life of king Henry the Fifth*, by the Translator of Livius. Ed. Kingsford, Charles L. Oxford, 1911. 67. The Privy Council gave orders to accommodate the imperial retinue: "Item pur conduire le dit Emperour et de surveier lestat et gouvernance de son houstell": *Proceedings and Ordinances of the Privy Council, 10 Richard II. 1386–33 Hen. VIII. 1542*. Ed. Nicolas, Sir Harris. Vols. I–VII. London, 1834–1837. Vol. II. 193–195. The Captain of Calais was also to have provisions: "assignez faire provision [...] pour [...] mesme Lempour et de ses gens et qui cellui q̄ ferra tielle provision ait se deniers a ce faire". *ibid.*

¹⁷⁰ "Earl Richard honourably received hym": *Historia vitae et regni Ricardi*, 367.; Fehrmann, *Plausible*, 2018. 205.

¹⁷¹ *Itineraria regum*, 100.

Sigismund is carrying a present to Henry V, the heart of St. George in a pinnacled monstrance.¹⁷² It is an honour that the Emperor “made Erle Richard to bere his swerde”.¹⁷³

From May 1416 onwards the earl most probably took part at the negotiations of Sigismund and King Henry. In June 1416 Beauchamp was commissioned as a member of a joint embassy of the two kings to Charles VI of France and John the Fearless, Duke of Burgundy. The Hungarian delegation was led by Palatine Miklós Garai, the English envoys by Warwick. Then, Garai went to Paris with Beauchamp.¹⁷⁴ Warwick returned to England, and possibly joined Sigismund and Henry in Canterbury in August.¹⁷⁵ He was again entrusted with a grand task: to make preparations for and manage the oncoming Calais talks of Burgundy, the Empire and England.¹⁷⁶ During the conference of September-October 1416, the earl was again to accommodate all the royalty and the princely retinues.¹⁷⁷ After the end of the congress, Sigismund sought to travel to Constance by sea, and thus, Flemish ships were put at his disposal by the Captain of Calais, Warwick.¹⁷⁸

Sigismund also received gifts from Warwick when he left England. Windecke testifies that Beauchamp “gave him two gilded silver pots weighting 18 marks”.¹⁷⁹ Most of the jewellery the King received in England were to be mortgaged later on by Windecke in Bruges, however, the ones received from Warwick were not listed amongst those that were to be redeemed afterwards.

¹⁷² Pageants, XXXV [f. 18r]; Rous Roll, 50.; *Historia vitae et regni Ricardi*, 367.; Fehrmann, Plausible, 2018. 208.

¹⁷³ Pageants, XXXV [f. 18r]; Fehrmann, Plausible, 2018. 208.; Williman – Corsano, *The World Chronicle*, 2020. 111.

¹⁷⁴ Lenz, *König Sigismund*, 1874. 100.; Rymer, *Foedera*, [London Edn] Vol. IX. 364.; ZsO Vol. V. n. 2204.

¹⁷⁵ Wylie – Waugh, *The Reign*, 1914–1924. Vol. III. 20.

¹⁷⁶ *Historia vitae et regni Ricardi*, 367.; “Gregory”: *The Historical Collections of a Citizen of London in the Fifteenth Century*. Ed. Gairdner, James (Camden Soc. N. S. XVII.). London, 1876. 114.

¹⁷⁷ Fehrmann, Plausible, 2018. 213–214.

¹⁷⁸ *Gesta Henrici Quinti*, 179, note 2.

¹⁷⁹ “zwei silberne vergoldete Becher im Gewichte von achtzehn Mark Silber.” *Eberhard Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds*. Ed. Skorka, Renáta. CD-ROM Edn. Arcanum, Budapest, 2009. cap. 79. 72.; Fehrmann, Plausible, 2018. 215.

Conclusion

The author and artist of the Pageants highlight the fraternity of King Sigismund with the earl of Warwick. The Beauchamps had a century-long tradition of a family of crusaders and pious donators, which the Earl's pilgrimage and fight against the pagans would well fit into. The author of the Pageants drew on Chaucer's Knight in *The Canterbury Tales*.¹⁸⁰ A vivid memory of co-operation – even in the *negotium Crucis* – was preserved several decades later, and the tradition of Anglo-Imperial/Hungarian political concert was maintained in late fifteenth-century England well. The links with Sigismund were highly valued, by way of evoking the reminiscences of the mutual Anglo-Imperial understanding of the early 1400s–1410s, already dating from Anne of Luxemburg's, Richard II's queen consort's times.

The codex fits well into the historical context of the system of relationships that was maintained between Hungary and her Western European partners. However, it is a relationship far beyond political and diplomatic links: it is an intercommunication of a wider scope, which also included social and cultural events, tournaments, princely processions, banquets, pilgrimages (e.g. Sigismund visited the shrine of St. Thomas Becket in 1416).

¹⁸⁰ Lester, Godfrey A., "Chaucer's Knight and the Earl of Warwick," = *Notes and Queries* 28, 1981, 200–202.



ŚLAWOMIR JÓŹWIAK – ADAM SZWEDA

Von Meißen in den Deutschordensstaat in Preußen: Die Karriere von Johannes Sonnenwald in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Der Hochmeisterhof des Deutschen Ordens in Marienburg zog zahlreiche Ankömmlinge aus dem Reich sowie Söhne von Ritterfamilien aus Preußen an. Für sie standen dort klassische Hofämter zur Verfügung (vor allem die der Kämmerer und Unterkämmerer) oder einfach die Funktion eines Hofdieners. Es waren Weltliche, und ihr Aufenthalt an der Seite des Ordensvorstehers war zeitlich begrenzt. Nach Abschluss dieser Phase ihres Lebens kehrten die Hofdiener zu sich zurück und erreichten manchmal verschiedene Würden auf anderen Karrierewegen.¹ Fortschritte in den prosopographischen Untersuchungen sind dank vertiefter Quellenrecherche möglich, und Informationen über die Hofdiener des Hochmeisters tauchen manchmal auch beiläufig in den Untersuchungen zu anderen Themen auf.

So ist es auch bei Johannes (Hans) Sonnenwald der Fall. Im Jahr 1442 fand eine weitere Episode des langwierigen Prozesses zwischen dem Deutschen Orden und Hans David aus Liebstadt (Milakowo) statt. Der Bürger forderte

¹ Die Prosopographie der Diener der Hochmeister ist ein Thema, das noch auf seine vollständige Bearbeitung wartet. Die erste Studie, die wesentlich zum Verständnis dieses Problems beigetragen hat, war der Artikel von B. Jähnig (Jähnig, Bernhart, „Junge Edelleute am Hof des Hochmeisters in Marienburg um 1400“, In: Paravicini, Werner – Wettlaufer, Jörg (Hrsg.), *Erziehung und Bildung bei Hofe*. Stuttgart, 2002. 21–42); die bisher vollständigste Schilderung der Hofbeamten und Höflinge in Marienburg: Józwiak, Sławomir – Szweda, Adam, *Dwór wielkich mistrzów Zakonu Krzyżackiego w Malborku. Siedziba i świeckie otoczenie średniowiecznego władcy zakonnego* [Der Hof der Hochmeister des Deutschen Ordens in Marienburg. Der Sitz und das weltliche Umfeld des mittelalterlichen Ordensherrschers]. Toruń, 2022. 147–245.

vom Orden beträchtliche Summen, die die Ordensritter angeblich seinen verstorbenen Eltern schuldeten. In Wirklichkeit waren David der Ältere und seine Frau die Schuldner des Ordens, und ihr unternehmerischer Sohn griff zur Fälschung von Dokumenten, um seine Ansprüche zu begründen. Es war kein Zufall, dass das Verfahren von 1442 ein gefälschtes Diplom des Hochmeisters Pauls von Rusdorf betraf, das angeblich in Elbing am 23. März 1422 ausgestellt worden war.² Der Ordensbevollmächtigte ging die Angelegenheit umfassend an, indem er auf vielen Ebenen versuchte, nachzuweisen, dass die genannte Urkunde eine Fälschung ist. Es wurden auch viele Zeugen benannt, darunter „Johannes Sonnenwalde, Ratsherr in Elbing, ein Mann im Alter von etwa 52 Jahren“, der am 7. Februar 1442 aussagte.³ Ähnlich wie andere aus Elbing berufene Zeugen antwortete er nur auf einige Artikel, die vom Bevollmächtigten des Ordens vorbereitet wurden. Zuerst war es Artikel 7, der sich auf die rechtliche Glaubwürdigkeit des Schöffnenbuches von Liebstadt bezog, ähnlich wie bei anderen Städten in Preußen. Im Protokoll wurde vermerkt, dass Sonnenwald in diesem Fall ähnlich wie der erste Zeuge aus Elbing, der Bürgermeister Peter Suckaw, antwortete. Dieser stellte fest, dass Elbing als eine Stadt nach Lübischem Recht kein Schöffnenbuch besitzt, sondern nur ein Stadtbuch, das eine ähnliche rechtliche Bedeutung wie das Schöffnenbuch in den Städten nach Magdeburger Recht hat.⁴ So lautete auch die Antwort von Sonnenwald. Interessanter jedoch ist der weitere Verlauf seiner Aussagen. Diese betrafen den Rücktritt von Michael Kuchmeister vom Amt des Hochmeisters (was aufgrund des Gesundheitszustands des Hochmeisters am 10. März 1422 auf dem Marienburger Generalkapitel er-

² Umfangreich zum sogenannten Fall Hans Davids siehe Józwiak, Sławomir – Szweda, Adam, „Polskie epizody w tzw. sprawie Hansa Davida z Miłakowa. Przyczynę do sposobu fałszowania dokumentów w trzeciej i czwartej dekadzie XV w.“ [Polnische Episoden im sogenannten Fall Hans David aus Liebstadt. Ein Beitrag zur Methode der Dokumentenfälschung im dritten und vierten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts], = *Średniowiecze Polskie i Powszechne* 16, 2024, [im Druck].

³ „Quintus testis, Johannes Sonnenwald, consul in Elbingo, homo quinquaginta duorum annorum vel cirtra [...] citatus, productus, iuratus et interrogatus“ – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, XX. Hauptabteilung, Ordensbriefarchiv [nachstehend GStAPK, OBA], n. 8047, Bl. 22v.

⁴ GStAPK, OBA, n. 8047, Bl. 15.

folgte, woraufhin Kuchmeister in Mewe das Amt des Komturs übernahm),⁵ den Beginn der Amtszeit von Paul von Rusdorf sowie die Umstände, die im besagten Dokument erwähnt wurden. Johannes Sonnenwald bestätigte die Richtigkeit der in Artikel 50 enthaltenen Aussagen bezüglich der Umstände des Rücktritts von Kuchmeister, weil er zu diesem Zeitpunkt „Kämmerer des Meisters Michaels“ war. Ebenso bestätigte der Zeuge die Umstände der Übernahme des Amtes durch Paul von Rusdorf am selben Tag, da er sich damals in Marienburg aufhielt. Insgesamt bestätigte er nur den Inhalt des Artikels 52, der sich auf die übliche Rundreise des neuen Hochmeisters durch das Land bezog.⁶ Viel präziser waren die Informationen, die er im Zusammenhang mit Artikel 53 hatte, den der Bevollmächtigte des Ordens beweisen wollte. Im Text behauptete man, dass Paul von Rusdorf zum ersten Mal in Elbing eingereist war und dort „am Osterdienstag unmittelbar nach seiner Wahl“, also am 14. April 1422, feierlich empfangen wurde. Hieraus sollte offensichtlich hervorgehen, dass die Urkunde des Hochmeisters, datiert in Elbing am 23. März 1422 (d.i. drei Wochen zuvor), gefälscht wurde.⁷ In Erwiderung auf den genannten Artikel informierte Johannes Sonnenwald, dass der neue Hochmeister, Paul von Rusdorf, einen Brief an den ehemaligen Ordensvorsteher Michael Kuchmeister, der sich in Mewe aufhielt (an dieser Stelle erinnerte Johannes Sonnenwald erneut daran, dass er sein Kämmerer war), geschrieben hatte, und zwar mit der Bitte, nach Marienburg zu kommen und vor dort aus zusammen mit Paul von Rusdorf „am Dienstag“ nach Elbing zu reisen. Vor Ort sollte Kuchmeister die dortigen Untertanen von dem ihm einst abgelegten Treu- und Gehorsamseid entbinden und an-

⁵ Ausführlich zu den Umständen dieser Ereignisse: Duda, Michalina – Józwiak, Sławomir, „Aktywność Michała Kuchmeistera po rezygnacji z godności wielkiego mistrza zakonu krzyżackiego (10 III 1422 – 15 XII 1423)“ [Die Aktivität Michael Kuchmeisters nach dem Rücktritt von der Würde des Hochmeisters des Deutschen Ordens (10 III 1422 – 15 XII 1423)], = *Roczniki Historyczne* 90, 2024, [im Druck].

⁶ GStAPK, OBA, n. 8047, Bl. 22v.

⁷ GStAPK, OBA, n. 8047, Bl. 9v–10: „Item dicit et probare intendit [...], quod [...] Paulus de Rusdorf [...] feria tertia Pasche post electionem suam immediate sequenti primo oppidum Elbing [...] ut magister generalis ingressus fuit et cum solempnitate [...] et non ante in eo loco Elbing susceptus fuit [...]. Ex quo patet apertissima falsitas pretense littere Johannis Davidis, in qua dicit [...] quod [...] Paulus de Rusdorf [...] dictam pretensam litteram [...] feria secunda post Letare in Elbing de anno predicto XXII confici fecisset“.

schließlich sollte der neue Hochmeister von ihnen denselben Eid entgegennehmen.⁸ Dies ist eine in jeder Hinsicht außergewöhnliche Information. Es stellt sich heraus, dass der äußerst seltene Präzedenzfall des Rücktritts des vorherigen Ordensvorstehers (der immer noch lebte) seine persönliche Anwesenheit in Elbing und die Entlassung der Untertanen von dem Treu- und Gehorsamseid erforderte, den sie ihm als neu gewähltem Hochmeister acht Jahre zuvor geleistet hatten. Es ist nicht bekannt, ob Michael Kuchmeister solche Reisen mit Paul von Rusdorf öfter unternehmen musste. Der in der Aussage Sonnenwalds genannte „Dienstag“ ist zweifellos der 14. April 1422, der im Artikel genannt wurde.

Die Aussage von Sonnenwald, die sich auf die gefälschte Urkunde des Hochmeisters Rusdorfs bezog, ist ebenfalls reich an Details. Dem Elbinger Ratsherrn zufolge war dies eine Fälschung vor allem deshalb, weil er, als er Kämmerer des Hochmeisters Michael Kuchmeisters war, sowie auch später, sein Wissen über den sogenannten Fall Davids teilte, und sich daran fast bis zu dessen Anfängen erinnerte, also bis zu der Zeit, als er von 1402 bis 1404 das Amt des Schätters in Königsberg innehatte. Es war eine Tatsache, dass zu Beginn des 15. Jahrhunderts der Kaufmann aus Liebstadt David der Ältere und seine Frau Cecilia bedeutende Schulden hatten (deren Höhe Sonnenwald in seiner Aussage nicht schätzen konnte), sowohl gegenüber dem damaligen königlichen Schätters von Königsberg, Michael Kuchmeister, als auch dem Schätters von Marienburg. Zur Begleichung dieser Schulden beschlagnahmte der Orden nach dem Tod beider Ehegatten (1400/1401) deren gesamtes Vermögen (Immobilien und bewegliches Gut), was jedoch nur ausreichte, um die Forderungen eines Teils der Gläubiger zu decken, vor allem des Schätters von Königsberg. Es blieben jedoch viele andere, darunter der Schätters von Marienburg, deren Schulden aus den versteigerten Gütern aufgrund zu geringer Mittel nie beglichen wurden. Weiterhin berichtete Sonnenwald, dass er den Sohn von David dem Älteren, Hans, kannte und kennt. Er war ein

⁸ „[...] respondit et dicit - -, quod novus magister generalis dominus Paulus Rusdorf scripsit domino suo [sc. Sonnenwalds] Michaeli, antiquo magistro, cuius camerarius ipse testis fuerat, in castro Mewa esistenti, ut apud eum esset constitutus in Marienburg, secum ad feriam terciam iturus in Elbingum ut ipse ibi subditos remitteret et iste susciperet iuramenta solita fidelitatis et obediencie“ – GStAPK, OBA, n. 8047, Bl. 22v.

armer Mann. Hätte der Hochmeister Michael Kuchmeister irgendwelche finanziellen Verpflichtungen gegenüber einer solchen Person gehabt, so hätte der Betroffene sicherlich auf sein Geld bestanden. Indessen hörte der Zeuge während seines Aufenthalts am Hof des Ordensvorstehers (dem er „viele Jahre gedient hatte“ – „multis annis servivit“) nie, dass Hans David irgendwelche Ansprüche auf sein Eigentum oder Geld geltend machte, oder dass überhaupt jemand davon sprach. Es wäre doch unnatürlich, wenn solche Angelegenheiten so viele Jahre lang geheim gehalten worden wären.⁹

In diesem Punkt endet das Zeugnis von Johannes Sonnenwald. Zusammenfassend: Der Ratsherr aus Elbing, der 1442 etwa 52 Jahre alt war, war zuvor Kämmerer des Hochmeisters Michael Kuchmeisters bis zu dessen Rücktritt vom Amt am 10. März 1422 und blieb auch später an seiner Seite, möglicherweise bis zum Tod seines Prinzipals am 15. Dezember 1423. In diesem Fall hätte Sonnenwald im November 1422 Mewe verlassen und sich nach Danzig begeben, wo der ehemalige Hochmeister als Resident beim örtlichen Komtur lebte.¹⁰ Die Dienstzeit Sonnenwalds bei Kuchmeister soll „viele Jahre“ gedauert haben.

Auf jeden Fall erscheint Johannes im Jahr 1425 bereits als Ratsherr von Elbing.¹¹

Interessant ist, was den ehemaligen Hofdiener des Hochmeisters, der aus einer Ritterfamilie stammte, dazu bewegt hatte, sich in dieser Stadt niederzulassen. Eine genauere Untersuchung der dortigen Eigentumsverhältnisse anhand der erhaltenen spätmittelalterlichen Stadtbücher von Elbing ermöglicht es, eine Hypothese zu formulieren. Es stellt sich heraus, dass Johannes Sonnenwald seit 1426 als Eigentümer eines doppelten Grundstücks in der Markt-Straße 14 aufgeführt ist, abgesehen von einem Speicher (dessen genaue Lage schwer zu bestimmen ist), den er jedoch mit seinen Stiefkindern teilte.¹² Dieses Grundstück gehörte am Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert dem langjährigen Bürgermeister von Elbing (seit 1406), Liefard II. von Hervorden,

⁹ GStAPK, OBA, n. 8047, Bl. 22v–23.

¹⁰ Duda-Józwiak, *Aktywność*, 2024. [Die Aktivität].

¹¹ Czaja, Roman, *Urządnicy miejscy Elbląga do 1521 roku* [Stadtbeamte Elblings bis 1521]. Elbląg, 2010. 100–101, 198.

¹² Archiwum Państwowe w Gdańsku [Staatsarchiv in Danzig], ZRME, 369,1/126, 13.; 369,1/1931, 27.; 369,1/3007, 50.

der im Jahr 1421 verstarb.¹³ Sonnenwald hätte dieses Eigentum durch die Heirat mit der Witwe von Hervorden erlangen können, da seine Stiefkinder Miteigentümer des Speichers waren. Die Ehe konnte durch eine Investition in bar unterstützt werden, dies ist jedoch hypothetisch. Zweifellos trat er jedoch sofort in die Elite des mittelalterlichen Elbing ein, wie durch seine Ernennung zum Ratsherrn belegt wird. Auch sein Besitz in der Nähe des Marktplatzes gehörte zu den angesehensten Lagen in Elbing, da an der Straße Alter Markt hauptsächlich wohlhabende und mittelständische Personen lebten.¹⁴

Von 1425 bis 1449 war Johannes Sonnenwald Ratsherr in Elbing und übte dort zeitweise verschiedene zusätzliche Funktionen in der Stadtverwaltung: des Wettherrn, Vitrikus der Nikolauskirche, äußeren Kämmerers, inneren Kämmerers, Fischmeisters und Vogtes. Im Jahr 1449 wurde er einer der Bürgermeister, dessen Amt er bis zu seinem Tod im Jahr 1451 innehatte.¹⁵ Mehrmals (32 Mal) nahm er auch als Stadtgesandter an Tagfahrten der preußischen Stände teil.¹⁶ Sonnenwald gehörte zu der elitären Gruppe der wohlhabendsten Bürger. Im Verlauf des genannten Prozesses im sogenannten Fall Davids wurde auch das Vermögen der befragten Zeugen angegeben. Der damalige Ratsherr Johannes Sonnenwald soll über Vermögenswerte (in Immobilien?) im Wert von 2000 Mark verfügt haben, während zum Beispiel Bürgermeister Peter Storm ein Vermögen im Wert von 1 000 Mark vorwies.¹⁷

Die Aussagen von Johannes Sonnenwald aus Februar 1442 liefern auch wichtige Informationen über den Hof des Hochmeisters. Bislang war nur der Kämmerer des Hochmeisters Michael Kuchmeisters mit dem Namen (Hans, Hannus) bekannt. In einem Brief des Bischofs von Ermland Johannes Abeziers an den Ordensvorsteher vom 17. November 1418 dankte der Würdenträger für die ihm durch Kaspar Schuwenpflug und „Hanse ewerm

¹³ Mehr zu ihm siehe Czaja, *Urządnicy* [Stadtbeamte], 2010. 84–98, 190.

¹⁴ Czaja, Roman, *Socjotopografia miasta Elbląga w średniowieczu* [Soziotopographie der Stadt Elbing im Mittelalter]. Toruń, 1992. 88–96.

¹⁵ *Ibidem*. 100–120.

¹⁶ Skowrońska-Kamińska, Renata, *Postowie wielkich miast pruskich w latach 1411–1454. Przyczynek do funkcjonowania mieszczańskich elit politycznych w średniowieczu*. Malbork, 2007. 54–55.

¹⁷ „Johannes Sonnenwald, consul in Elbingo [...], habens in bonis ad valorem II^M marcarum“ – *GStAPK, OBA*, n. 8047, Bl. 21, 22v.

kamerere“ übermittelten Geschenke.¹⁸ Allerdings wurde der Kämmerer des Hochmeisters zum zweiten Mal, in der Quelle als Hannus bezeichnet, Anfang August 1420 bezeugt, als er sich auf einer näher nicht bekannten Mission nach Danzig begab.¹⁹ Es besteht kein Zweifel daran, dass in beiden hier angeführten Fällen von Johannes Sonnenwald die Rede ist. Den späteren Rats Herrn finden wir auch in den Zeugenlisten der Notariatsinstrumenten, die auf Anordnung von Michael Kuchmeister in Marienburg, Elbing, Stuhm und Osterode am 24. Dezember 1417, 14. Mai, 12. Juni, 8. Oktober 1419, 8. Dezember 1420, 7. und 11. Februar 1421 sowie 31. Januar 1422 ausgestellt wurden.²⁰ Er wurde hier ohne Amt erwähnt, als Angehöriger einer ritterlichen Familie („validus vir“; „feudalis“; „cliens“), Hofdiener des Hochmeisters, der aus dem Bistum Meißen stammte. Wahrscheinlich war Johannes Sonnenwald bereits im Dezember 1417 Kämmerer des Hochmeisters. Eine genaue Datierung seines Amtsantritts ist nicht möglich, da der vorherige Kämmerer Petrasch von Brise nur bis 1413 bekannt ist²¹ und danach eine mehrjährige Lücke vorliegt.

Woher kam Johannes Sonnenwald nach Preußen? Die einzige konkrete Spur ist die Burg, die Stadt und das kleine Herrschaftsgebiet Sonnenwalde in der Niederlausitz, im Bereich des Bistums Meißen. Diese Grundeigentümer befanden sich in den Händen der bekannten Familie von Eulenburg. Bereits im Jahr 1328 traten die beiden Brüder Otto der Ältere und Otto der Jüngere von Eulenburg, als sie eine Urkunde bezüglich der Grenzstreitigkeiten mit den Gütern des Zisterzienserklosters in Dobrilugk ausstellten, als „domini in Sonnenwalde“ auf.²²

¹⁸ GStAPK, OBA, n. 2827; Józwiak–Szweda, Dwór [Der Hof], 2022. 204–205.

¹⁹ *Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420*, Hrsg. Ziesemer, Walter. Königsberg, 1911. 359; Józwiak–Szweda, Dwór [Der Hof], 2022. 205.

²⁰ GStAPK, XX. Hauptabteilung, Pergament-Urkunden, Schiebl. LIII 26, 27, 29.; Schiebl. 65, n. 22; Schiebl. XLI 35.; Schiebl. 65, n. 40.; Schiebl. 65, n. 51.; Schiebl. LIII 48.; GStAPK, XX. Hauptabteilung, Ordensfolianten, n. 14, 411–413, 514–517.; Weise, Erich von (Hrsg.), *Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert*, Band I. Königsberg, 1939. n. 124.

²¹ Józwiak–Szweda, Dwór [Der Hof], 2022. 204.

²² *Diplomatarium Ileburgense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie Grafen zu Eulenburg*, I. Teil. Hrsg. Mülverstedt, George Adalbert von. Magdeburg, 1877. n. 216, 158–159.

Mitglieder dieser Familie waren seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit dem Deutschen Orden verbunden. Otto von Eulenburg war ab 1327 Kumpan des Vogts des Bischofs von Samland, anschließend Kumpan des Hochmeisters und Fischmeister in Osterode²³. Während des Krieges mit Polen und Litauen in den Jahren 1409–1411 kämpften mehrere Mitglieder dieser Familien im Austausch für Sold auf der Seite des Ordens.²⁴ Aus ihrem Kreis blieb Botho von Eulenburg in Preußen und erhielt von Michael Kuchmeister das Dorf Sickau (Dziki) in der Nähe von Schwetz (Świecie). Anschließend nahm er aktiv am politischen Leben Preußens teil.²⁵ Otto von Eulenburg war hingegen in den Jahren 1412–1413 Hauskomtur in Königsberg (wo Michael Kuchmeister zu dieser Zeit Komtur und gleichzeitig Großmarschall war), im Jahr 1414 Vogt in Grebin (Grabiny), und in den Jahren 1415–1416 bekleidete er das prestigeträchtige Amt des Tresslers.²⁶ Er war auch in der Diplomatie des Hochmeisters Michael Kuchmeisters tätig.²⁷ Natürlich gehörte Johannes Sonnenwald nicht zu einer Familie, deren Vermögens- und Sozialstatus deutlich höher war. Im Herrschaftsgebiet Sonnenwalde gab es jedoch auch andere Familien, die dem Adel zugerechnet wurden. Bereits um 1340 wurden neben dem damaligen Herrn von Sonnenwalde, Otto dem Jüngeren von Eulenburg, im Zuge eines Streits mit den Zisterziensern von Dobrilugk seine „vasalli ac subditi“ erwähnt, die in den Zeugenlisten als „militares“ bezeichnet wurden.²⁸ Die unbekanntenen Vorfahren von Johannes Sonnenwald sind genau in dieser Gruppe zu suchen. Der spätere Ratsherr von Elbing hätte in Begleitung ei-

²³ Delestowicz, Norbert, *Bracia zakonu krzyżackiego w Prusach (1310–1351). Studium prosopograficzne* [Die Brüder des Deutschen Ordens in Preußen (1310–1351). Eine prosopographische Studie]. Kraków, 2021. 286.

²⁴ *Das Soldbuch des Deutschen Ordens 1410/1411*. Hrsg. Ekdahl, Sven, Band II, Köln – Weimar – Wien, 2010. 72–75; vgl. Hollack, Emil, *Wend III von Eulenburg und seine Brüder*. Königsberg, 1915. 9–17.

²⁵ *Das Soldbuch*, 2010. 73.; Hollack, Emil, *Das Haus von Eulenburg in Preussen und der Lausitz von 1400–1488*. Königsberg, 1916. 6–15; Grzegorz, Maksymilian, *Słownik historyczno-geograficzny komturstwa Świeckiego w Średniowieczu* [Historisch-geographisches Wörterbuch des Komtureibezirks Schwetz im Mittelalter]. Bydgoszcz, 2012. 44–45.

²⁶ Hollack, *Das Haus*, 1916. 1–5.; Heckmann, Dieter, *Amtsträger des Deutschen Ordens/Dostojnicy zakonu niemieckiego*. Toruń, 2020. 221, 332, 378.

²⁷ Nöbel, Wilhelm, *Michael Kuchmeister. Hochmeister des Deutschen Ordens 1414–1422*. Bad Godesberg, 1969. 81.

²⁸ *Diplomaticum Ileburgense*, 1877, n. 248, 172–174.; siehe auch *ibidem*, n. 256, 182–184.

nes der Eulenburg nach Preußen kommen und sich dort niederlassen können. Dem Schutz der Meißner Ritter verdankte er vermutlich die Aufnahme in die Reihen der Hofdiener des Hochmeisters Michael Kuchmeisters und die Erlangung des Amtes eines Kämmerers. Dies ist zwar eine hypothetische Konstruktion, aber sehr wahrscheinlich. Für einen jungen (etwa 1390 geborenen) nicht sehr wohlhabenden Kleinadligen aus der Lausitz konnte der Dienst beim Hochmeister und anschließend die Ansiedlung in Preußen eine verlockende Aussicht auf eine Verbesserung seines Schicksals darstellen. Diese Hoffnungen erwiesen sich für Sonnenwald als gerechtfertigt. Der oben rekonstruierte Lebensweg von Johannes Sonnenwald findet Parallelen in den Verhältnissen am Hof der Hochmeister, der in gewissem Maße interstädtische Transfers förderte. Man kann hier die Figur von Tymoteusz (Tymo) Stolnik erwähnen, der aus einer Ritterfamilie aus Osłonino und Rzucewo in Pommerellen stammte. Zwischen 1412 und 1419 war er Höfling bei zwei Hochmeistern – Heinrich von Plauen und Michael Kuchmeister – und wurde danach direkt Ratsherr in Elbing, wo er eine Karriere in den dortigen Selbstverwaltungsorganen machte. Er starb 1442.²⁹ Es ist auch erwähnenswert, dass als Diener des Ordensvorstehers nicht nur Vertreter des Kleinadels auftraten, sondern manchmal auch direkt Bürger, wie der Thorner Herman Witte, der 1453 in die Reihen der Höflinge aufgenommen wurde.³⁰

Der oben analysierte Fall von Johannes Sonnenwald zeigt ein interessantes Beispiel für die Migration aus der Niederlausitz nach Preußen im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Er war wahrscheinlich ein Vertreter einer kleinen Adelsfamilie (Vasallen der Großherren von Eulenburg), der in ein anderes Land zog und wahrscheinlich unter dem Schutz seiner Senioren, die sowohl im Deutschen Orden aktiv waren als auch bereits damals Ländereien in Preußen besaßen, an den Hof des Hochmeisters Michael Kuchmeisters kam und die Stelle seines Kämmerers übernahm. Der zweite Abschnitt dieser Migration war der Eintritt in die städtische Elite von Elbing, wo er Ratsherr war, und nach Ausübung verschiedener Ämter auch das Amt des Bürgermeisters innehatte und sich ein beträchtliches Vermögen erwarb.

²⁹ Józwiak–Szweda, Dwór [Der Hof], 2022. 164–166; Czaja, Urzędnicy [Stadtbeamte], 2010.

³⁰ Józwiak–Szweda, Dwór [Der Hof], 2022. 194.

Dies ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Mobilität in Mitteleuropa im Mittelalter. Eine größere Anzahl ähnlicher Beispiele wird vermutlich im Rahmen weiterer Forschungen zur Prosopographie der Hofbeamten von den Hochmeistern des Deutschen Ordens in Preußen beschrieben werden können.



RAFAŁ KUBICKI

Pilgrimages of the residents of Elbląg (Germ. Elbing) in the fifteenth and early sixteenth centuries in the light of their wills*

Research concerning the forms of burghers' religiosity in the late Middle Ages covers multiple issues, including, among others, the role of parishes and enforcing the mass obligation, the activities of mendicant orders and religious brotherhoods in the cities. In this context, the problem of the functioning of the pilgrimage movement and its manifestations in the religious life of burgher circles plays an equally important role.¹ Unfortunately, the lack of sources often prevents looking closer at this phenomenon,² which is par-

* This article constitutes an expanded version of a text originally published in Polish: Kubicki, Rafał, "Pielgrzymki w testamentach mieszczan elbląskich w XV–początkach XVI wieku", In: Długokęcki, Wiesław (ed.), *Z dziejów średniowiecza. Pamięci profesora Jana Powierskiego (1940–1999)*. Gdańsk, 2010. 179–188.

¹ For a general overview of the pilgrimage movement see Birch, Debra J., *Pilgrimage to Rome in the Middle Ages. Continuity and Change*. (Studies in the History of Medieval Religion, Vol. XIII.). Woodbridge, 1998; Webb, Diana, *Medieval European Pilgrimage*. London, 2002. In Polish literature: Wiesiołowski, Jacek (ed.), *Pielgrzymki w kulturze średniowiecznej Europy*. Poznań, 1993; Manikowska, Halina – Zaremska, Hanna. (eds.), *Peregrinationes. Pielgrzymki w kulturze dawnej Europy*. Warszawa, 1995; Starnawska, Maria, "Das Phänomen der Pilgerfahrten in der deutschen und polnischen Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit Hauptfragestellungen und Forschungsstand", = *Biuletyn Polskiej Misji Historycznej Bulletin der Polnischen Historischen Mission* 10, 2015, 25–62.

² On the method and problems in this type of research see Zielińska-Melkowska, Krystyna, "Średniowieczne miejsca pielgrzymkowe w ziemi chełmińskiej, lubawskiej i michałowskiej", In: Manikowska – Zaremska, *Peregrinationes. Pielgrzymki*, Warsaw, 1995. 242–251. For important remarks concerning the participation of the residents of the State of the Teutonic Order in Prussia in the pilgrimage movement see Kwiatkowski, Stefan, *Klimat religijny w diecezji pomezańskiej u schyłku XIV i w pierwszych dziesięcioleciach XV*

ticularly evident in the case of research concerning the community of towns of the State of the Teutonic Order in Prussia.³

Pilgrimage, understood as the practice of visiting sacred places (*loca sacra*), is one of the universal, supra-confessional religious practices, with Christianity having developed over time essentially three types of such activity undertaken as pilgrimages of supplication, penance, and thanksgiving.⁴ The will records of Elbląg's (Germ. Elbing) residents, in addition to information about going on a pilgrimage in person, also include instructions concerning covering the costs of going on a pilgrimage in place of the testator.⁵ The intention of these records most often consisted in praying for the soul of the do-

wieku. (Rocznik TNT nr 84 z. 1.). Toruń, 1990. 95–99, 112–113.; Rozynkowski, Waldemar, *Omnes Sancti et Sanctae Dei. Studium nad kultem świętych w diecezjach pruskich państwa zakonu krzyżackiego*. Malbork, 2006. 189–206.

³ The subject of pilgrimages, usually from the great cities of Royal Prussia, was discussed by Możejko, Beata, “Material źródłowy z Gdańska do dziejów późnośredniowiecznych pielgrzymek – rekonesans badawczy”, In: Śliwiński, Błażej (ed.), *Pielgrzymi, pogrobowcy, prebendarze*. (Studia z Dziejów Średniowiecza, 15). Malbork, 2009. 107–130.; Możejko, Beata, “Spätmittelalterliche Wallfahrten im Licht Danziger Quellen”, In: Kühne, Hartmut – Lambacher Lothar – Hrdina Jan (eds.), *Wallfahrer aus dem Osten. Mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine: Beiträge der Tagung Perspektiven der europäischen Pilgerzeichenforschung 21. bis 24. April 2010 in Prag*. Frankfurt am Main, 2013. 69–80.; Możejko, Beata, *Rozrachunek z życiem doczesnym. Gdańskie testamenty mieszczzańskie z XV i początku XVI wieku*. Gdańsk, 2010; Tandecki, Janusz, “Pielgrzymki mieszczan z dużych miast pruskich w średniowieczu i na progu czasów nowożytnych”, In: Krochmal, Jacek (ed.), *Historia, memoria, scriptum: księga jubileuszowa z okazji osiemdziesięciolecia urodzin profesora Edwarda Potkowskiego*. Warszawa, 2015. 258–271.; Tandecki, Janusz, “Wallfahrten der Bürger aus den grossen preussischen Städten im Mittelalter und an der Schwelle zur Neuzeit”, = *Biuletyn Polskiej Misji Historycznej Bulletin der Polnischen Historischen Mission* 10, 2015, 95–118.; Kubicki, Rafał, “Pielgrzymki pokutne z Głównego Miasta Gdańska w pierwszej połowie XV w.”, In: Kubicki, Rafał (ed.), *Pomerania–Prussia–Polonia. Rozprawy ofiarowane prof. Wiesławowi Długokęckiemu z okazji 65. urodzin*. Gdańsk, 2022. 50–61. In discussing the pilgrim badges found in Gdańsk, this issue was also addressed by Paner, Henryk, *Gdańsk na pielgrzymkowych szlakach średniowiecznej Europy*. Gdańsk, 2016. 513–519.

⁴ Witkowska, Aleksandra, “Peregrinatio religiosa w średniowiecznej Europie”, In: Manikowska – Zaremska, *Peregrinationes. Pielgrzymki*, 1995. 14. A different systematisation was proposed for own work by Mruk, Wojciech, *Pielgrzymowanie do Ziemi Świętej w drugiej połowie XIV wieku*. Kraków, 2001. 35.

⁵ On the origins and forms of vicarious pilgrimages Mruk, *Pielgrzymowanie*, 2001. 44–46. For general remarks concerning pilgrimages made by persons from Elbląg, with reference to testamentary dispositions see Carstenn, Edward, *Geschichte der Hansestadt Elbing*. Elbing, 1937. 304.

nor or the donor's family, with the amount of money provided for this purpose being almost always strictly defined.⁶ Obviously, this type of source has a rather limited informative value additionally diminished, when attempting to draw general conclusions, by the fact that only part of the wills have survived to our times. Due to this, only confronting it with data concerning pilgrims arriving at individual centres of worship and the results of archaeological research (findings of pilgrim badges) will allow a more complete reconstruction of the pilgrimage movement in the future.⁷

Pilgrimage instructions can be found in 30 of the 145 surviving last wills of the Elbląg burghers from the fifteenth to the beginning of the sixteenth century. The purpose of the pilgrimage, the amount of money provided by the donors, and sometimes the intention of the pilgrimage are all clearly stated. In addition, three wills state personal pilgrimage as the reason for prepar-

⁶ An example of analogous research concerning this issue for Stralsund is the article Bettin, Hartmut – Volksdorf, Dietmar, “Pilgerfahrten in den Stralsunder Bürgertestamenten als Spiegel bürgerlicher Religiosität”, In: Herbers Klaus – Bauer, Dieter (eds.), *Der Jakobuskult in Ostmitteleuropa – Austausch, Einflüsse, Wirkungen*. (Jakobus-Studien, 12). Tübingen, 2003. 231–258. The Polish version Bettin, Hartmut – Volksdorf, Dietmar, “Pielgrzymki w testamentach mieszczan stralsundzkich jako zwierciadło mieszczańskiej religijności”, In: Knapieński, Ryszard (ed.), *Kult św. Jakuba Większego apostoła w Europie Środkowo-Wschodniej*. Lublin, 2002. 211–233.

⁷ Examples of such research is the study Nawrońska, Grażyna, “Dokąd pielgrzymowali elblążanie w średniowieczu?: znaki pielgrzymie świadectwem pobożnych wędrówek”, In: Czaja, Roman et al. (eds.) *Archaeologia et historia urbana*. Elbląg, 2004. 517–527. Similar information is discussed in an article concerning the finding of over thirty pilgrim signs during archaeological work on Granary Island in Gdansk Paner, Anna – Paner, Henryk, “Gdańszczanie na pielgrzymkowych szlakach w XIV i XV wieku”, In: Paner, Henryk (ed.), *Gdańsk średniowieczny w świetle najnowszych badań archeologicznych i historycznych*. Gdańsk, 1998. 167–183.; Paner, Henryk, *Średniowieczne świadectwa Kultu Maryjnego. Pamiątki pielgrzymie w zbiorach Muzeum Archeologicznego w Gdańsku*. (Fontes Commentationesque ad Res Gestas Gedani et Pomeraniae, t. IV). Gdańsk, 2013. 270–289.; Paner, Henryk, “Medieval pilgrim attributes in the collection of the Gdańsk Archaeological Museum”, = *Zeszyty Chojnickie* 31, 2015, 68–106.; Paner, Henryk, *Gdańsk na pielgrzymkowych szlakach średniowiecznej Europy*. Gdańsk, 2016. On the significance of pilgrimage signs, their forms and usefulness in the study of the pilgrimage movement see Kuczyński, Stefan K., “Znaki pielgrzymkowe”, In: Manikowska – Zaremska, *Peregrinationes. Pielgrzymki*, 1995. 321–327.; Dunin-Wąsowicz, Teresa, “Średniowieczne znaki pielgrzymie w Polsce”, In: Manikowska – Zaremska, *Peregrinationes. Pielgrzymki*, 1995. 328–331.

ing them.⁸ Pilgrims were to go to one or more centres. In the case of Elbląg, the indications concerned nine pilgrimage centres.

Table 1. Pilgrimage centres mentioned in the last wills of Elbląg's burghers

The date mentioned in the will	The number of mentions in the wills	The geographical destination of the pilgrimage (relics, church invocation)
1425, 1447, 1453, 1454, 1457 (2x), 1459 (2x), 1461, 1465, 1466, 1472, 1474 (2x), 1476, 1477, 1495 (2x), 1500 (4x), 1508	23	Rome
1450 (2x), 1459, 1465, 1472, 1477 (2x), 1481, 1500, 1515 (2x)	11	Wilsnack (Miraculous hosts with drops of the Lord's Blood)
1425, 1447, 1453, 1454, 1457, 1465, 1472, 1481, 1515 ⁹	9	Aachen (The robe of Jesus and the Virgin Mary)
1477, 1484, 1495, 1498, 1511	5	Santiago de Compostela (St. James)

⁸ Kubicki, Rafał, *Testamenty elbląskie. Studium z dziejów miasta i jego mieszkańców w późnym średniowieczu*. Gdańsk, 2020. 139. Mentions of funding a pilgrimage or the intention to carry out a pilgrimage are recorded in the following wills of the burghers of Elbląg: 1425 Claus Melsag, 1447 Hensel Noremberg, 1450 Peter Westfal, 1450 Peter Storm, 1453 Herman Rowber, 1454 Bartel Merkel, 1454 Simon Hollant, 1457 Margaretha widow of Michael Brugkman, 1457 Barthol Scipper, 1459 Niclus Amen, 1459 Michael Brugkman son, 1461 Niclos Rothe, 1465 Niclus Scholcze, 1465 Tideman Fischer, 1466 Ambrosian Eggebrecht, 1472 Peter Rewmelandt, 1474 Jacob Lubbeke, 1474 Caspar Hubener, 1476 Gregor Barenwalt, 1477 Caspar Lange, 1477 Pael Scholtcze, 1481 Markis Swdekym, 1481 Hans Bruckmann, 1484 Jacob Kolle (personally embarked on a pilgrimage), 1495 Simon Dreher, 1495 Peter Reese, 1498 Cristoffer Thauwer (personally embarked on a pilgrimage), 1500 Clement Reynicke, 1500 Mathewes Hogendorf (undertook the pilgrimage together with his wife Gertrude), 1500 Koncze Kromer, 1508 Niclos Myszke, 1511 Balczer Hoeger, 1515 Urban Wrede.

⁹ The scheduling of the pilgrimage to Aachen was likely connected to the fact that the relics there were and still are displayed every 7 years. Consequently, provisions in wills regarding its completion could have been fulfilled accordingly in 1426, 1447, 1454, 1461, 1468, 1475, 1482, and 1517, Carstenn, *Geschichte*, 1937. 304.

The date mentioned in the will	The number of mentions in the wills	The geographical destination of the pilgrimage (relics, church invocation)
1500, 1515 (2x)	3	Sternberg (The Body of Christ)
1450	1	Vadstena Bridgettine convent (Sweden)
1472	1	Resenkoll (Invocation of the Virgin Mary)
1472	1	Einsiedeln (Invocation of the Virgin Mary)
1472	1	Koszalin (Germ. Köslin) Góra Chelmska (Germ. Gollen)

Source: Kubicki, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan elbląskich w XV–początkach XVI wieku*, 2010. 181.

Taking into consideration that sometimes a record to travel to multiple places or to visit the same place twice was specified in one will, carrying out a pilgrimage was mentioned a total of fifty-five times. Detailed data concerning this is provided in Table 1 and Chart 1.

An important issue is the question of the popularity of the various places to which Elbląg's burghers directed vicarious pilgrims in their testamentary dispositions. The overwhelming predominance of Rome as the centre of all Catholic Church life in medieval Europe seems obvious. The following positions occupied by Wilsnack and Aachen, point towards the close cultural and familial links of the Elbląg burghers with the Hanseatic circle, where they were greatly popular. Both the pilgrimage centre storing the relics of the miraculous

hosts that were supposed to have shed the Blood of the Lord (Wilsnack)¹⁰ as well as Aachen associated with the Marian cult, where alleged fragments of the robes of Jesus and the Virgin Mary are still found, experienced a boom of pilgrimage life in the fifteenth century. Whereas, the popularity of Santiago de Compostela, the resting place of one of the apostles, St. James the Great, was the result of the special position of St. James as the patron saint of merchants and happy sea voyages.¹¹ In addition, Sternberg, located not far from Wilsnack, which became an important place of Corpus Christi worship after 1496, was indicated as the destination of a pilgrimage three times.¹² Other centres, including Einsiedeln,¹³ were not as popular and were indicated only once.¹⁴

¹⁰ On the origins of this centre see Aman, Cornelia, “Die Glasmalereien der Wilsnacker Nikolaikirche”, = *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz* 4, 2004, 9–15.; Escher, Felix – Kühne, Hartmut. (eds.), *Die Wilsnackfabrik. Ein Wallfahrts- und Kommunikationszentrum Nord- und Mitteleuropas im Spätmittelalter.* (Europäische Wallfahrtsstudien, Band II.). Frankfurt am Main, 2006.

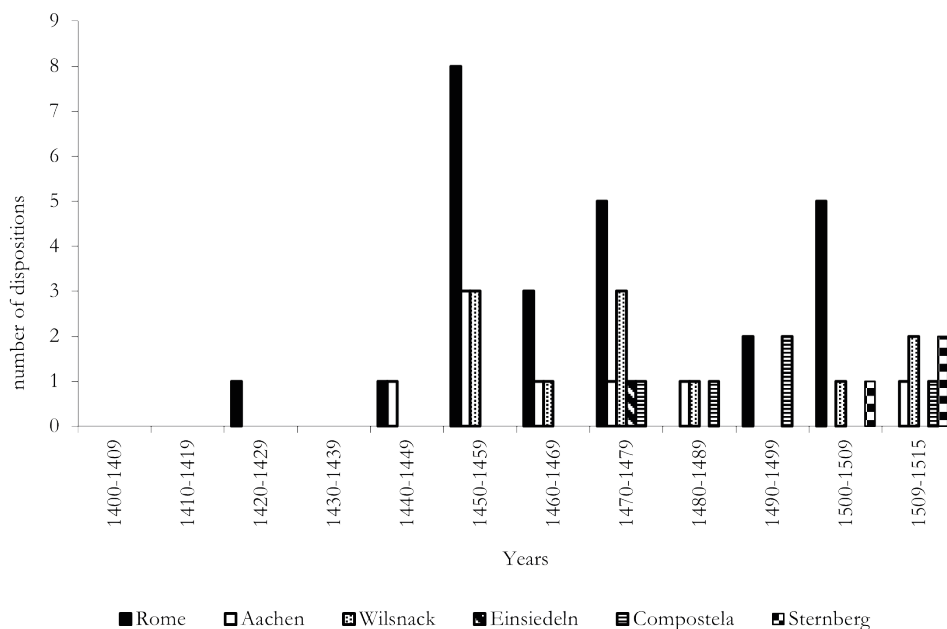
¹¹ On the sacred topography of Elbląg in the Middle Ages, see Jähnig, Bernhart, “Das Entstehen der mittelalterlichen Sakraltopographie von Elbing”, = *Beiträge zur Geschichte Westpreußens* 10, 1987, 21–47. In Elbląg, there was a church dedicated to St. James, located outside the city walls, which was originally intended to be a cemetery church, Józefczyk, Mięczysław, *Średniowiecze Elbląga z problematyki społeczno-religijnej.* Elbląg, 1996. 38. During archaeological work in Elbląg four pilgrimage signs were found so far, two of which have been successfully identified. One consists in a shell that comes from Santiago de Compostela, while the other sign depicts St. Servatius of Maastricht, see Nawrońska, Dokał pielgrzymowali elblążanie w średniowieczu?: znaki pielgrzymie świadectwem pobożnych wędrówek. 2004. 519–520. It should be added that the mayor of Elbląg, Johann Erckel, also personally carried out a pilgrimage to Compostela, but fell ill on the way back and died in Amsterdam, *Peter Himmelreich, Elbinger Chronik.* Ed. Toepfen, Max. (*Die Preussische Geschichtsschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Band IV,2). Leipzig, 1881. 51.

¹² Bettin – Volksdorf, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan stralsundzkich jako zwierciadło mieszczańskie religijności*, 2002. 228.

¹³ On the pilgrimage movement in Einsiedeln in the fifteenth century, several references are given by Ringholz, Odilo, *Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln, Band I (bis zum Jahre 1525).* New York, 1904. 350, 397, 439, 479–481, 499. Pilgrimage signs from this centre, nine in total, which were found in Gdansk, discussed Paner, Henryk, “Średniowieczne znaki pielgrzymkowe z Einsiedeln w zbiorach Muzeum Archeologicznego w Gdańsku”, = *Archaeologia Historica Polona* 21, 2013, 171–185.

¹⁴ It is notable that no local pilgrimage centre in the immediate vicinity was identified as a pilgrimage destination. On the subject of centres of worship within the State of the Teutonic Order in Prussia, see Kwiatkowski, *Klimat religijny w diecezji pomezkańskiej*, 1990. 95–98. The Swedish town of Vadstena, mentioned once as a pilgrimage destination in 1450,

Chart 1. Number of pilgrimage designation to specific centres.



Source: Kubicki, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan elbląskich w XV–początkach XVI wieku*, 2010. 182.

In order to present a wider context in which the pilgrimage movement of Elbląg’s residents developed, it seems necessary to present it against the background of the forms of wandering undertaken for religious reasons in this part of Europe. Therefore, a good way to do so would be to compare the results regarding the popularity of individual pilgrimage centres with findings relating to communities similar in many respects to other Hanseatic cities, i.e. Stralsund and Lübeck. The achieved results are presented in Table 2.

is linked to the growing cult of St. Bridget that culminated in formally establishing the Brigidine Monastery in Elbląg in 1458.

Table 2. Frequency of visiting pilgrimage centres by pilgrims travelling from Elbląg, Stralsund, and Lübeck.¹⁵

Destination of the pilgrimage	from Elbląg (Germ. Elbing)	from Stralsund	from Lubeck
Rome	23	68	76
Wilsnack	11	85	124
Aachen	9	53	128
Einsiedeln	1	51	72
Golme	-	38	-
Thann	-	33	111
Santiago de Compostela	5	17	46
Vadstena	1	2	-

Source: Kubicki, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan elbląskich w XV–początkach XVI wieku*, 2010. 183.; Paner, *Gdańsk na pielgrzymkowych*, 2016. 518.

The mentioned list shows that in Stralsund and Lubeck pilgrims were most often directed to the relatively nearby Wilsnack and Aachen. However, in the case of Elbląg, it is more often to Rome and only then to the aforementioned pilgrimage centres.

The problem of the routes taken by the pilgrims is important and yet difficult to depict accurately. It seems that they tended to use specific pilgrimage

¹⁵ I quote data concerning Stralsund and Lübeck following the work Bettin – Volksdorf, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan stralsundzkich jako zwierciadło mieszczkańskiej religijności*, 2002, 224. On the pilgrimages recorded in the wills of the burghers of Lübeck see Ohler, Norbert, “Zur Seligkeit und zum Troste meiner Seele. Lübecker unterwegs zu mittelalterlichen Wallfahrtsstätten”, = *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 63, 1983, 83–103.; Meyer, Gunnar, „Besitzende Bürger“ und „elende Sieche“. *Lübeck's Gesellschaft im Spiegel ihrer Testamente 1400–1449*. (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck Reihe B, 48). Lübeck, 2010. 108–113, 271 (Chart 19.). By comparison, in Hamburg, between 1310 and 1400, testators most often indicated Rome (45%) and Aachen (32%) as pilgrimage destinations, see Riethmüller, Marianne, *to troste miner sele. Aspekte spätmittelalterlicher Frömmigkeit im Spiegel Hamburger Testamente (1310–1400)*. (Beiträge zur Geschichte Hamburgs, 47.). Hamburg, 1994. 122–123.

routes where the journey was safer and, in the case of professional pilgrims so to speak, it was easier to gain further intentions and support on the way. Apart from land routes, such as the very popular “Way of St. James” leading to Santiago de Compostela, the sea route may also have come into play. It is known that collective pilgrimages by sea have been undertaken in Hanseatic cities, departing from Hamburg, Stralsund, and also Gdansk.¹⁶ Sea travel was convenient and importantly cheaper on the long journey to Compostela.¹⁷ One popular pilgrimage route for pilgrims walking from Stralsund was a route linking several indulgence centres: Wilsnack – Einsiedeln – Thann – Aachen.¹⁸ On the other hand, the pilgrimage route described in detail in the will of the burgher from Elbląg, Peter Rewmelandt, was to go via Koszalin (Germ. Köslin), it means sanctuary Góra Chelmska (Germ. Gollen),¹⁹ Wilsnack in Mecklenburg, further to Aachen, Swiss Einsiedeln, and finally to Rome.²⁰ His will also mentions a second pilgrimage to the shrine of the Blessed Virgin Mary in Resenkoll, which Jacob Boessehundt was to make on his behalf, just like the expedition ending in Rome.²¹ The journey to Rome

¹⁶ Bettin – Volksdorf, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan stralsundzkich jako zwierciadło mieszczańskiej religijności*, 2002. 214–215.

¹⁷ Samsonowicz, Henryk, “Kult św. Jakuba i szlaki Jakubowe w Polsce”, In: Knapieński, Ryszard (ed.), *Kult św. Jakuba Większego apostoła w Europie Środkowo-Wschodniej*. Lublin, 2002, 127–128.

¹⁸ Bettin – Volksdorf, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan stralsundzkich jako zwierciadło mieszczańskiej religijności*, 2002. 225. On the pilgrimage to Thann see Röpcke, Andreas, “Von der Ostsee nach Thann im Oberelsass. Die Wallfahrt der Seeländer zum Heiligen Theobald im Spätmittelalter”, = *Biuletyn Polskiej Misji Historycznej Bulletin der Polnischen Historischen Mission* 10, 2015, 309–324.

¹⁹ On this pilgrimage centre see Szultka, Zygmunt, “Kaplica pw. Najświętszej Maryi Panny na Górze Chelmskiej jako miejsce kultowe w średniowieczu”, = *Studia Gdańskie* 9, 1993, 75–88.

²⁰ “ken Kosselyn zcu unser lieben frawen und vort [...] eyne reyse ken Hilgenblute vorbas ken Ochen vort zcu den Eynsedeln zcu unser lieben frawen und van do vort ken Rome”, Archiwum Państwowe w Gdańsku [State Archives in Gdansk] [hereinafter APG] Akta miasta Elbląga, kolekcja dokumentów elbląskich [Records of the City of Elbląg, Collection of Elbląg Documents] 368/II,74.; Carstenn, *Geschichte*, 1937. 304. See Map 1 illustrating the route and location of the various centres to which the pilgrims from Elbląg headed.

²¹ “och zcu hulfe und zcu troste bescheide ich erst eyne reyse ken Resenkoll zcu unser lieben frawen, so das die sal gescheen aws disser stadt wullen und barwis durch Jacob Boessehundt”, APG 368/II,74.

was probably partly carried out by sections of some of the popular pilgrimage routes to that city at the time.²²

As mentioned, last will provisions containing a disposition to make a vicarious pilgrimage in most cases also specified in detail the amount of money from the estate to be used for this purpose. Of course, its amount depended on a number of factors: the distance of a given location from Elbląg, the manner of carrying out the journey and the social status of the person making the pilgrimage. It has already been mentioned that it was cheaper to undertake pilgrimages by sea. In addition to distance, the duration of the journey was also a factor concerning the spending amount. The route from Gdansk to Compostela was covered by land in about 70 days and by sea in about 15 days.²³ Most often, the cost of pilgrimages to Rome was accurately determined, and they ranged from 30 to 40 small marks,²⁴ or 15–20 good marks (one good mark = 2 small marks).²⁵ Pilgrims going to Aachen were to receive 6 to 10 good marks,²⁶ while a pilgrim travelling to Santiago de Compostela in 1477 was to receive 40 marks.²⁷ The recorded sums confirm the results accepted in the literature that the cost of a journey to Compostela

²² Due to the Jubilee pilgrimage of 1500, a map of the routes to Rome was prepared by Nuremberg-based Erhard Etzlaub. The map shows, among other things, the route leading from Malbork (Germ. Marienburg), via Gdansk and Koszalin (Germ. Köslin), and onwards via Szczecin and Berlin. On this map with its reproduction see Brincken, Anna-Dorothea von den, “*Descriptio Terrarum. Zur Repräsentation von bewohntem Raum im späteren deutschen Mittelalter*”, In: Moraw Peter (ed.), *Raumerfassung und Raumbewusstsein im späten Mittelalter*. (Vorträge und Forschungen, 49.). Stuttgart, 2002. 29–30, reproduction of the map between pages 16 and 17.

²³ Samsonowicz, *Kult św. Jakuba i szlaki Jakubowe w Polsce*, 2002. 128.

²⁴ 1 Prussian mark = about 180 grams of silver.

²⁵ Records for a pilgrimage to Rome were respectively: 1425 – 15 good marks, 1447 – 15 good marks, 1453 – 30 small marks, 1454 – 30 small marks, 1457 – 30 small marks, 1459 – 30 small marks, 1459 – 30 small marks, 1461 – 30 small marks, 1466 – 30 small marks, 1474 – 30 small marks, 1474 – 30 small marks, 1476 – 28 small marks, 1477 – 30 small marks, 1495 – 40 small marks, 1495 – 30 small marks, 1500 – 40 small marks, 1508 – 40 small marks.

²⁶ Records for a pilgrimage to Aachen: 1425 – 6 good marks, 1447 – 8 good marks, 1457 – 10 marks, 1481 – 8 good marks.

²⁷ Pael Scholtzche’s will included two dispositions of 40 marks for a journey to Santiago de Compostela and 30 marks to Rome, APG 368/III, 31.

was two to five times more than to Aachen.²⁸ The sum of 40 marks for a pilgrimage to Rome was also recorded by Clemens Reynike in his will from the year 1500, additionally providing 5 marks for a pilgrimage to Wilsnack and Sternberg,²⁹ which are located a short distance away. Whereas, in 1459, Michael Brugkmann's son donated 30 small marks for a pilgrimage to Rome and 1 Rhine guilder to Wilsnack.³⁰ In the case when several centres were specified as the destination of a pilgrimage, the sum recorded for the entire pilgrimage could be significantly less than the separate dispositions for individual places of worship.

Among the surviving accounts, the disposition contained in the will of Jacob Kolle of 9 February 1484 is particularly interesting as he wrote down his last will before setting off for Compostela.³¹ Cristoffer Thauwer did likewise when, on 18 April 1498, he prepared a will in case of his death, which might occur while making a pilgrimage to the burial place of St. James the Great.³² Mathewes Hogendorf also did the same in the year 1500 before setting off with his wife on a pilgrimage to Rome.³³ Whereas, in the case of a vicarious pilgrimage, only in a few cases it was specified who was to make the pilgrimage, usually leaving the matter to be decided by the executors of the will. As already mentioned, in 1472 a pilgrimage to Rome and Resenkoll was to be carried out by Jacob Boessehundt on behalf of Peter Rewmelandt.³⁴ In 1474, Caspar Hubener indicated in his will 30 small marks for a pilgrimage to Rome to be made by Peter of the monastery of St. Brigid in Elbląg.³⁵

²⁸ Samsonowicz, *Kult św. Jakuba i szlaki Jakubowe w Polsce*, 2002. 126.; Riethmüller, *to troste miner sele*, 1994. 127.

²⁹ "Item 5 mr. bescheide ich czu einer Reysen czum Heligen Blutte zu der Wulsenack und vort von dannen czum Staneberg zu gehen Got vor meine sele zu bitten", APG 368/II, 89.

³⁰ APG 368/II, 65.

³¹ The dorsal notation of the document states: "testamentum Jacob Kollen von der Czewre [Germ. Zeyer, Pol. Kępki] der czu Sint Jacob gewandirt ist vom lxxxiiii a[nno]", APG 368/I,89.

³² "Das ich uff disser Reise, die ich mit Goth hulffe willen habe czu gehen zu dem lieben Herren Sente Jacob gegen Compostelle wuerde sterben", APG 368/ II,88.

³³ "Testament personlich gegeben habe bey gutter gesuntheit, als ich mit meyner hawffrow gegen Rome gien wolde", APG 492/251, 269–270.

³⁴ APG 368/II,74.

³⁵ "30 ger. mr. zcu eyne Roemreyssen, welche durch Petrus, alhie wessende yn sunthe Birgitten closter, sal gegangen warden", APG, *rekopisy elbląskie* [Records of the City of

In 1481, Markis Swdekym specified that a pilgrimage to Aachen in his intention was to be made by a pious man.³⁶ Similarly, in 1500, Clemens Reynike stated that it should be a priest or pious man.³⁷ Unfortunately, only a few references concern the reasons for deciding to fund a vicarious pilgrimage. It seems that the vast majority of these were devotional, or to be more precise, primarily supplicatory, and were undertaken out of concern for salvation. In 1461, Niclos Rothe ordered to carry out a pilgrimage to Rome with the intention of praying for his soul.³⁸ The same was true for Gregor Barenwalth in 1476 and Caspar Lange in 1477.³⁹ The already quoted will of Clemens Reynike mentions praying for the soul of his parents and his own. Whereas in 1500, Koncze (Konrad) Kromer provided 80 marks to carry out two pilgrimages to Rome one to pray for his soul and his wife and the other for the souls of his parents.⁴⁰ Unfortunately, the few wills including records of pilgrimages that have survived, do not allow answering the question of whether they were more popular in particularly solemn years, the so-called “years of the great jubilee”, which the papacy initially set every thirty-three years, and in the second half of the fifteenth century, starting with Pope Sixtus IV, reduced this period to 25 years.⁴¹

Elbląg, Collection of Elbląg Documents], 492/251, 817–818.

³⁶ APG 368/I, 86.

³⁷ “Item 40 mr. bescheide ich zu eyner Rome reysen, einen priester ader zust einen frommen menschn gehen zu laessen, meyner eldern, und meiner selen zcu troste und zu hulfe”, APG 368/II, 89.

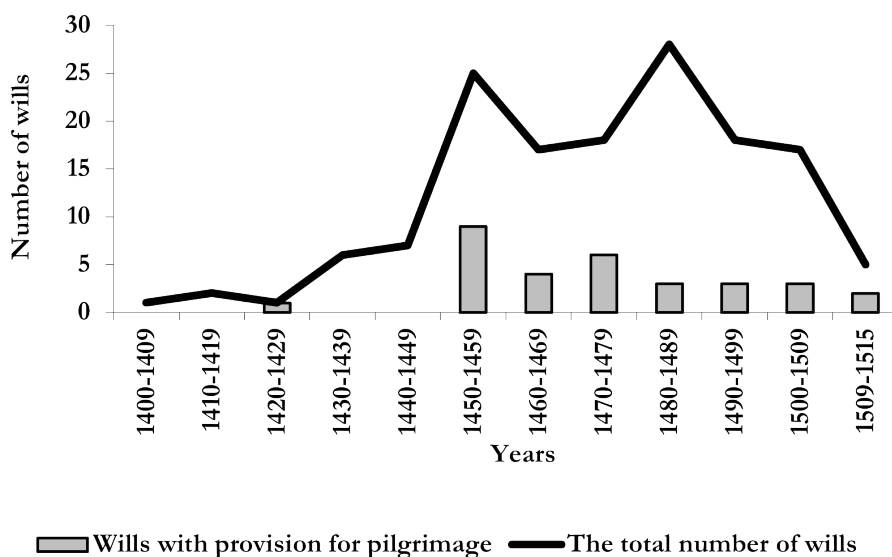
³⁸ “Item so bescheyde ich 30 ger. mr. czu eyner Romreyse meyner zelen czu troste”, APG 368/II, 106.

³⁹ APG 368/II, 110.; 492/251, 181–182.

⁴⁰ “Item 80 mr. bescheide ich czu 2 Romreisen, die eine sollen meyne testamentarii gehen lossen vor meins vaters unde meyner mutter selen unde die andere vor meyner hawsfrawen unde meine selen vnde Got vor uns allen fleissiglichen lassen bitten”, APG 368/II, 116.

⁴¹ Bettin – Volksdorf, Pielgrzymki w testamentach mieszczan stralsundzkich jako zwierciadło mieszczańskiej religijności, 2002. 223. In the case of records concerning the burghers of Elbląg, in 1474 two wills included an order to carry out a pilgrimage to Rome (which could have taken place in the Jubilee year of 1475), while in 1500 there is one record of a pilgrimage to Rome. In this context, it is also interesting to note the Lay Dominican from Elbląg, Margareth Golczstmiden, who in 1475 arrived, presumably as a pilgrim, for the Jubilee in Rome, and in 1477 her case was considered by the general of the order himself, Kubicki, Rafał, *Środowisko dominikanów kontraty pruskiej od XIII do połowy XVI wieku*. Gdańsk, 2007. 114.

Chart 2. Number of records for pilgrimages in wills of Elbląg's burghers



Source: Kubicki, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan elbląskich w XV–początkach XVI wieku*, 2010. 186.; Kubicki, *Testamenty elbląskie*, 2020. 145.

It is also interesting to attempt to answer the question of what was the reason for some testators to include records of making a pilgrimage in their intention. In addition to purely religious motivations, a genuine belief in the special power of the relics and the prayers offered at the place where they are kept, other considerations may also have come into play. The literature emphasises a peculiar prestige, especially concerning pilgrimages made by Polish knights to Compostela.⁴² Of course, due to their cost, just like paying for a journey to Rome, they were only available to the relatively wealthy burghers.

⁴² This may have been a reference to the tradition of knightly pilgrimages, attractive to the burghers, which were undertaken at the end of the fourteenth century to Compostela and inspired by the Teutonic Knights in the capital Malbork. They were to be attended by, among others, representatives of the Mazovian knights, see Wilska, Malgorzata, “Pielgrzymim szlakiem z Mazowsza do Composteli”, In: Manikowska–Zaremska, *Peregrinationes. Pielgrzymki*, 1995. 166.; Wiesiowski, Jacek, “Podróże Polaków do Composteli w XIV i XV wieku – stosunki dyplomatyczne i szlachecki model wykształcenia”, In: Knapiński, Ryszard (ed.), *Kult św. Jakuba Większego apostoła w Europie Środkowo-Wschodniej*. Lublin, 2002. 201–209.

Therefore, Rome and Santiago de Compostela were most often visited as part of a separate journey considered peregrinatio maior.⁴³ Undoubtedly, wills including dispositions concerning covering the costs of carrying out a pilgrimage were left behind by the usually wealthy residents of the town.

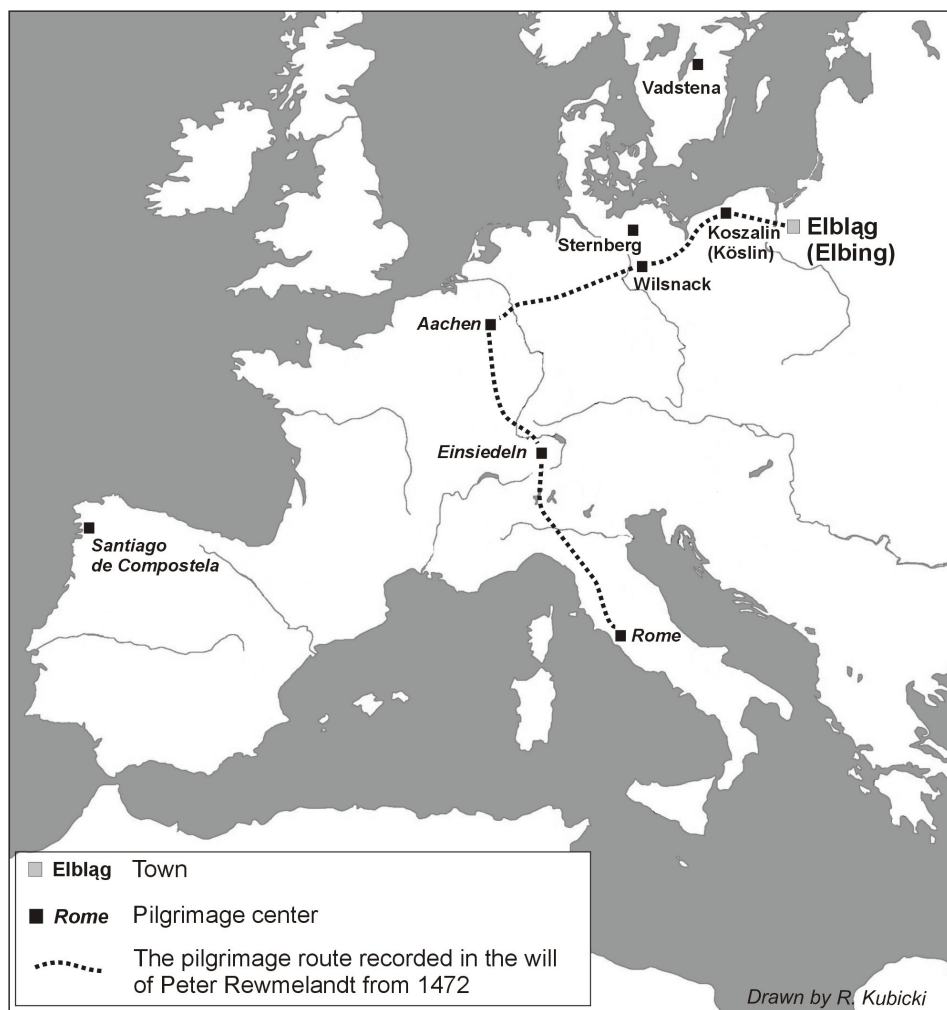
Table 3. Records including a request to carry out a pilgrimage

The number of mentions in the wills	Geographical destination of the pilgrimage	Total amount (in Marks)	Social origin of the testators
23	Rome	558	councillors, brewer, merchant
11	Wilsnack	5 + 1 Rhenish guilder	councillors
9	Aachen	77	councillors, merchants, shoemaker
5	Saint James in Compostela	40	councillors, brewer
3	Sternberg (The Body of Christ)	-	merchant
1	Bridgettine convent in Vadstena (Sweden)	-	mayor
1	Resenkoll Virgin Mary	30	mayor, merchants
1	Einsiedeln Virgin Mary	-	-
1	Köslin (pol. Koszalin, Góra Chelmska)	-	merchant

Source: Kubicki, Rafał, “Formy pobożności w mieście późnośredniowiecznym w świetle zapisów na rzecz kościoła i biednych w testamentach elbląskich (XV–początek XVI w.)”, = *Zapiski Historyczne* 76:2, 2011, 20.; Kubicki, Testamenty elbląskie, 2020. 145.

⁴³ Bettin – Volksdorf, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan stralsundzkich jako zwierciadło mieszczańskiej religijności*, 2002. 225.

Map 1. Pilgrimage centres visited by the residents of Elbląg in the light of testamentary dispositions



Source: Kubicki, *Pielgrzymki w testamentach mieszczan elbląskich w XV–początkach XVI wieku*, 2010. 187.; Kubicki, *Testamenty elbląskie*, 2020. 146 (a map in a different graphic style).

Thus, the testators included primarily the power elite and merchants.⁴⁴ They were mayor Peter Storm, councillors: Hensel Noremborg, Bartel Scipper, Peter Reese and, coming from the city councillor families, Caspar Lange and Herman

⁴⁴ The brewer was probably Klaus Melsag (1425) a shoemaker Niclos Rothe (1461).

Rouber.⁴⁵ However, there were also representatives of the crafts, such as the shoemaker Niclos Rothe⁴⁶ and the homesteader Hans Bruckman.⁴⁷ Other testators were undoubtedly also among the wealthier residents of the town, although there are some among the town's elite who did not include a request to carry out pilgrimages in their wills.⁴⁸

Unfortunately, the state of preservation of the sources means that we cannot carry out a statistical comparison of information concerning the number of pilgrimages from Elbląg with the other great cities of Royal Prussia, Gdansk, and Toruń (Germ. Thorn).⁴⁹ This is because there is usually only isolated information surviving on this subject, recorded, as in Elbląg, mainly in the dispositions of wills. In fact, only the jury books of the main city of Gdansk provide more such data. The literature has already discussed the records contained in the two Main City jury books of 1426–1442⁵⁰ as well as the books of 1466–1476 and 1499–1504.⁵¹ The records from the first half of the fifteenth century, include more than a dozen references concerning penitential pilgrimages for murder,⁵²

⁴⁵ An incomplete census of Elbląg's councillors up to 1454 was published by Toeppen, Max, *Elbinger Antiquitäten. Ein Beitrag zur Geschichte des städtischen Lebens im Mittelalter*. Danzig, 1871–1873. 262–292.; Czaja, Roman, *Urzednicy miejscy Elblaga do 1524 roku*. Elbląg, 2010, according to the index.

⁴⁶ "Item so bescheyde ich 30 ger. mr. czu eyner Romreyse meyner zelen czu troste", APG 368/II, 106.

⁴⁷ "Sunderlichen sal sie meyner armen zele czu troste eyne reese czum Heligen Blutte gehn lassen, so sie das wirt konnen vormogen", APG 368/II, 111.

⁴⁸ An example is the will of the mayor Lorenz Pilgeryn on the 13th of January, 1461, APG 368/III, 59.

⁴⁹ The participation of Elbląg's burghers in the local pilgrimage movement and their presence on pilgrimage routes to other pilgrimage centres in Europe also remains an open question. Let us emphasise once again that only a detailed analysis of the records produced at the individual places of worship and the results of archaeological research (new discoveries of pilgrim signs) can provide significant results in this context.

⁵⁰ Kubicki, Testamenty elbląskie, 2020, 147–148.; Kubicki, Pielgrzymki pokutne z Głównego Miasta Gdańska w pierwszej połowie XV w., 2022. 50–61.

⁵¹ Material from the second half of the fifteenth century was compiled by Możejko, *Materiał źródłowy z Gdańska do dziejów późnośredniowiecznych pielgrzymek – rekonesans badawczy*, 2009. 117–122.; Możejko, *Spätmittelalterliche Wallfahrten im Licht Danziger Quellen*, 2013. 69–78.; Możejko, *Rozrachunek z życiem*, 2010, 99–103.; Paner, *Gdańsk na pielgrzymkowych*, 2016, 516.

⁵² On this subject, see Zaremska, Hanna, "Pielgrzymka jako kara za zabójstwo: Europa Środkowa XIII–XV w.?", In: Manikowska – Zaremska, *Peregrinationes. Pielgrzymki*, 1995. 147–156.

which were to be made to seven different centres: Köslin (pol. Koszalin, Góra Chelmska), Rome, Wilsnack (*Hilge Blodes*), Einsiedeln, Heiligenkreutz (*Hilgen Cruces*,⁵³ Aachen), and *Lucleren* (?).⁵⁴ Overall, in the first half of the fifteenth century, the most frequent destination of a penitential pilgrimage was to be Rome (15 times), followed by Wilsnack (6 times), Aachen (4 times), Lucleren (2), as well as Köslin, Heiligenkreutz, and Einsiedeln (1 time each). With six cases where the killer was supposed to carry out a pilgrimage involving a visit to more than one centre. In two cases there were as many as four pilgrimage centres, in the first agreement: Köslin, Wilsnack, Rome, and Aachen, and in the second: Einsiedeln, Heiligenkreutz, Rome, and Aachen. In the other four, two centres each: in the pairs Rome – Wilsnack (twice), Aachen – Wilsnack and Wilsnack – Lucleren. However, the pilgrimage centre of Santiago de Compostela, very popular in the Middle Ages but also very distant from Gdansk, was not included among them at the time. All of them, unlike in the case of Elbląg, involved the killer carrying out the pilgrimage in person. This was a form of doing penance for the murder as part of an agreement (*concordia*) made with the victim's family. The perpetrator had to produce an appropriate document upon return which certified that the person had reached the destination (*bevisunge brengen, dat he de reyse gedan hebben*).⁵⁵ During the period in question, there was on average one penitential pilgrimage in Gdansk per year, so it was not a mass phenomenon and probably constituted a small percentage of the total number of pilgrims setting out from the city each year on the pilgrimage route, leading above all to the eternal city. Taking into consideration also the information concerning pilgrimages recorded in the wills from Gdansk dating the years 1473–1476, concerning plans to make a pilgrimage in person or to fund a vicarious pilgrim travelling in the intention of the testator, as well as the content of agreements to make a penitential pilgrimage by killers (from the years 1467–1476), the most frequent destinations for pilgrimage were Rome, Wilsnack, Aachen, Einsiedeln, and Santiago de Compostela. In addition to these centres, the Franciscan city of Assisi and Geraardsbergen in Flanders,

⁵³ Perhaps this concerns the Cistercian abbey of Holy Cross (Heiligenkreutz) in north-eastern Austria (south of Vienna), where the relic of the Lord's Cross tree had been located since the twelfth century.

⁵⁴ Perhaps the reference is to Lunteren in the Netherlands (province of Gelderland), a pilgrimage site dedicated to the person of the holy monk and abbot Anthony.

⁵⁵ Tandecki, *Pielgrzymki mieszczan z dużych miast pruskich*, 2015. 264–265.

the place where the relics of St. Adrian are kept, were mentioned once as well.⁵⁶ The same was true of the few references from Toruń (where pilgrimages to Rome and Aachen were recorded),⁵⁷ as well as the smaller towns of Chelmino (Germ. Culm) and Nowe on the Vistula (Germ. Neuenburg).⁵⁸ Unfortunately, there is a lack of such information from other cities.⁵⁹ References from Gdansk and Toruń confirm that in the case of founding a devotional pilgrimage, the donor usually allocated between 15 and 40 marks, although there were also symbolic records of 1–2 marks.⁶⁰ All this suggests that the discussed examples from Elbląg represent only a small fraction of the data concerning pilgrimage traffic as it functioned in medieval State of the Teutonic Order in Prussia and Royal Prussia, while at the same time confirming the convergence of the main directions of travel and the popularity of the most important pilgrimage centres among the inhabitants of these areas.

Certainly, the remarks made here concerning the importance of pilgrimages in the manifestation of the religiosity of the Elbląg's burghers will require further research. The participation of the burghers in the local pilgrimage movement and their presence on the pilgrimage routes to other pilgrimage centres of Europe remains an open issue. To sum up our considerations, let us emphasise once again that only a detailed analysis of the records produced at the individual places of worship and the results of archaeological research (new discoveries of pilgrim signs)⁶¹ can yield significant results in this context.

⁵⁶ Możejko, *Materiał źródłowy z Gdańska do dziejów późnośredniowiecznych pielgrzymek – rekonesans badawczy*, 2009. 116–122.; Możejko, *Spätmittelalterliche Wallfahrten im Licht Danziger Quellen*, 2013. 74, 76–78.; Jeziorski, Paweł A., *Proskrypcja i banicja w miastach pruskich późnego średniowiecza*. Warszawa, 2017. 139–143.

⁵⁷ Tandecki, *Pielgrzymki mieszczan z dużych miast pruskich*, 2015. 261, 263–265, 268.; Tandecki, *Wallfahrten der Bürger aus den grossen preussischen Städten*, 2015. 99, 102, 108.

⁵⁸ Jeziorski, *Proskrypcja i banicja*, 2017. 141–142.

⁵⁹ An exception is Grudziadz (Germ. Graudenz), where one will records a bequest to make a pilgrimage to St. Adrian (Geraardsbergen in Flanders) in 1483, Froelich, Xaver, “Das älteste Schöppenbuch des Graudenzer Archiv’s”, = *Altpreussische Monatschrift* 8, 1871, 444–445.

⁶⁰ Możejko, *Materiał źródłowy z Gdańska do dziejów późnośredniowiecznych pielgrzymek – rekonesans badawczy*, 2009. 119–120.; Możejko, *Spätmittelalterliche Wallfahrten im Licht Danziger Quellen*, 2013. 74.; Tandecki, *Wallfahrten der Bürger aus den grossen preussischen Städten*, 2015. 102.

⁶¹ In the case of Elbląg, archaeological research carried out on the Granary Island there may yield new findings.



ÁDÁM NOVÁK

World Travelers: The Perényis. Journeys of Two Generations*

“Quid de motu castrorum dicam? Quis tormenta, que tunc incidunt, possit enumerare? Quanta equorum est cura? Quanta armorum? Quot urgent angustiet transeunda sunt alta flumina, pontes ancipites ascendendi, equitandum in tenebris, in pluvia, in vento, in nivibus, in luto, in glacie, in fluminibus, in spinis, in nemoribus, in saxis, in precipitiis, in abruptis collium inter latrones, inter hostes”.¹

From the above quotation of Aeneas Sylvius Piccolomini, it is clear that medieval travel involved great fatigue and numerous hardships. Despite this, research in recent decades has shown that members of the Hungarian aristocracy regularly undertook these challenges. Although the routes taken during military campaigns might first come to mind, their travels could have had various purposes.² These could include pilgrimages to renowned and lesser-known destinations.³ They could also have accompanied a ruler’s entou-

* The author is a member of the HUN–REN–DE: “The Military History of Medieval Hungary and Central Europe” Research Group. This project has received funding from the HUN–REN Hungarian Research Network.

¹ Excerpt from a letter written by Aeneas Silvius to Johann von Eich (November 30, 1444). *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini*. Hrsg. Wolkan, Rudolf. (Fontes rerum Austriacarum 61–62, 67–68.). Wien, 1909–1918. Band I/1. n. 166. 489.

² For example: Pósan, László, “Fegyveres zarándoklatok: a kereszties háborúk”, In. Szonda, István (ed.), *A víz szakrálisága. Vallási terek, vallási migráció és a vízkultusz*. Debrecen, 2015. 35–44.; Veszprémy, László, “Zarándokok és zarándoklatok a 11. századi Magyarországon”, In. Bárány, Attila – Pósan, László (eds.), *Európa és Magyarország Szent László korában*. Debrecen, 2017. 57–70.

³ A few examples without aiming for completeness: Bárány, Attila, “Political Pilgrimage in Later Medieval Central Europe: A case study of a Hungarian traveller to Ireland”, In. Harris, Mary N. – Agnarsdóttir, Anna – Lévai, Csaba (eds.), *Global Encounters European Identities*. Pisa,

rage on their travels. They could participate in diplomatic missions, whether to the center of a neighboring great power or to the courts of distant rulers.⁴ In my study, I examine the travels of two generations of the Terebes branch of the Perényi family from these four perspectives. What theaters of war did they traverse? What diplomatic services did they perform? What shrines did they pilgrimage to? What significant representational events did they attend in the company of the ruler? To answer these questions, I work with various types of sources, including excerpts from a collection of narratio parts of fifteenth-century royal donation letters, which our research group is preparing for publication.

The Terebes branch of the Perényi family⁵

The ancestors of the Perényi family, especially Orbán, have uncertain origins. It is certain, however, that through his services to Stephen junior king (1262–1270), he acquired his initial holdings in Abaúj County, including Perény (Perín). He could have been a knight of Styrian origin, serving the king, but

2010. 203–214.; Csukovits, Enikő, “Wallfahrten im mittelalterlichen Europa”, In: Farbaky, Péter – Serfőző, Szabolcs (eds.), *Ungarn in Mariazell – Mariazell in Ungarn: Geschichte und Erinnerung. Ausstellung des Historischen Museums der Stadt Budapest im Museum Kiscell, 28. May – 12. September 2004*. Budapest, 2004. 15–22.; Fedeles, Tamás, “„Bosniae ... Rex ... Apostolorum Limina Visit”. Die Romwallfahrt von Nikolaus Újlaki im Jahre 1475”, = *Ungarn-Jahrbuch* 31, 2014, 99–117.; Fedeles, Tamás, *Peregrini: A középkor jámbor utazói / Krotki putnici srednjega vijeka / The Pious Travellers of the Medieval Period*. Pécs, 2015. In Hungarian: Csukovits, Enikő, “A lovagi zarándoklat”, = *Történelmi Szemle* 43:1–2, 2001, 33–42.; Csukovits, Enikő, *Középkori magyar zarándokok*. Budapest, 2003.; Csukovits, Enikő – Majorossy, Judit, “Pozsonyi peregrinusok. (Végrendeleti zarándoklatok a középkori városi gyakorlatban.)”, In: Neumann, Tibor (ed.), *Várak, templomok, ispotályok: tanulmányok a magyar középkorról*. Budapest, 2004. 29–69.; Majorossy, Judit, “A késő középkori szentföldi zarándoklat hétköznapijai”, In: Laszlovszky, József – Majorossy, Judit – Zsengellér, József (eds.), *Magyarország és a keresztény háborúk. Lovagrendek és emlékeik. Máriabesnyő–Gödöllő*, 2006. 139–172.

⁴ Bárány, Attila, “‘On Tour’ from Aachen to Rome. King Sigismund and His Hungarian Entourage (1414–1433)”, = *East Central Europe* 47:1, 2020, 107–137.; E. Kovács, Péter, *König Sigismund in Siena*. Budapest, 2018.; E. Kovács, Péter, *Die Krönung Kaiser Sigismund in Rom*. Debrecen, 2022.

⁵ For the family history, refer to my monograph based on my doctoral dissertation: Novák, Ádám, “A terebesi Perényi család története a 15. század közepéig”, (PhD diss., University of Debrecen, 2020).

it is definite that he acquired the territory of Detek through his military merits before 1271. From him stem the three branches of the Perényi family. The descendants of Orbán's son Miklós became known as the Rihno or Karász branch of the Perényi family, often referred to as a noble, non-aristocratic branch. By the mid-fifteenth century, they had lost most of their estates and lived on a modest noble lifestyle. The descendants of Orbán's son János became known as the Nyaláb branch of the Perényi family, later achieving baronial status, hence called the baronial branch, also known as Kisperényi or the "younger". Imre, great-grandson of Orbán's son István, obtained the office of palatine from King Ladislaus II, hence retrospectively referred to as the palatine branch. In the following, we present the travels of two generations of this branch.

Orbán's son István fathered Péter, who during the reign of King Louis I (1342–1382) served in various capacities primarily in the northeastern counties, holding the office of *ispán* (comes) in several counties. At the peak of his career, he became the castellan of Diósgyőr, where he served Sigismund of Luxemburg, newly crowned as king in 1387, at the helm of the region's most important castle. Péter is known to have traversed the country extensively; he was also the castellan of Árva (Orava) castle and carried out royal orders from Buda. His name was widely recognized in most northeastern counties due to his authority. There is no information suggesting his involvement in the Neapolitan campaigns or other military ventures of King Louis I. His sons, Imre, János, and Miklós, rose to baronial rank, held court dignities, or served as bans. Our analysis begins with them.

Miklós Perényi, the ban of Szörény/Severin

Péter's son Miklós, who was likely the eldest of the three brothers, became the cupbearer of King Sigismund (1387–1437) from August 22, 1387.⁶ Miklós, along with his family members, joined the campaign to Serbia around September 12, 1389, as attested by the donation of László Semsei, a member of his entourage. They captured the fortress of Borač on November 8, and the

⁶ Engel, Pál, *Magyarország világi archontológiája 1301–1457*. Budapest, 1996. 44.

rewards were distributed between December 1 and 7 in Temesvár (Timișoara).⁷ Upon their successful return from the campaign, King Sigismund generously rewarded his soldiers, including Miklós. The king highlighted Miklós's courage during the sieges of Borač and Čestin castles as the justification for his grant. In June–July 1390, as part of a counter-attack against earlier raids, Miklós Perényi, accompanied by László Sárói, the ispán of Temes/Timiș, defeated the enemy in an open battle in the Braničevo district of Serbia, capturing several flags which he sent to his sovereign.⁸ Following these exploits, in August 1390, Sigismund appointed Miklós as the ban of Szörény/Severin.⁹ Miklós proved himself as a capable soldier, as evidenced by the donation letter:

“(...) nuper in regno Rassae dum celerata cohors Turcorum ausu temerario idem regnum intravit cordaque plurimorum christicolarum saevienter conturbavit, ex tunc annotatus Nicolaus banus inter caeteros nostros proceres veluti Tyro egregius iam dictos Turcas crucis hostes tam viriliter quam potenter agrediens non sine magno bellico certamine plurimos ex eisdem lancea et in ore sui gladii fugam convertit, sicque nostrae claritati et dictae sacrae coronae gratos exhibuit famulatus”.¹⁰

The duties that came with the position were far from easy, as he assumed responsibility for the defense of the eastern part of the Turkish borderlands. Turkish aggression was steadily increasing, and as ban of Szörény/Severin, he used the revenues from royal castles in his territory to organize its defense. During Sigismund's southern campaign, from 1390 to 1391 winter, Miklós and his men spent time beyond the Száva/Sava river, including an unsuccessful

⁷ Engel, Pál, “A török-magyar háborúk első évei, 1389–1392”, = *Hadtörténelmi Közlemények* 111, 1998, 12–28. 14–15.

⁸ Engel, A török-magyar háborúk első évei, 1998. 17.

⁹ *Collectio Diplomatica Hungarica*, <https://adatbazisokonline.mnl.gov.hu/adatbazis/dldf> (Accessed on 15 June 2024) Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára Diplomatikai Levéltár és Diplomatikai Fotógyűjtemény [Hungarian National Archives Diplomatic Archives and Fotocollection, hereinafter DL–DF] DL 47 933.

¹⁰ DL 7645.; *Zsigmondkori oklevéltár*. [Sigismund Archives] I–XV. Editor-in-chief: Mályusz, Elemér – Borsa, Iván – C. Tóth, Norbert – Neumann, Tibor – Lakatos, Bálint – Mikó, Gábor – Péterfi, Bence. (A Magyar Országos Levéltár kiadványai II: Forráskiadványok I, 3–4, 22, 25, 27, 32, 37, 39, 41, 43, 49, 52, 55, 59, 61.) Budapest, 1951–2023. [hereinafter ZsO] I. n. 1674.; Vö. *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis*, Tom. I–XI. Edd. Fejér, Georgius. Buda, 1829–1844. [hereinafter CDH] X/1. 610–614.

attempt to reclaim Galambóc/Golubac.¹¹ He was relieved of the ban's office before March 1392, likely due not to military incompetence but because of the advance of the Bebek family and the old aristocracy.¹² After this, fewer sources mention him, and he focused on his new acquisition, establishing his residence in Újhely, Zemplén county.¹³ His last significant journey was part of another southern campaign.

The Battle of Nicopolis in 1396 is often considered a milestone in several respects. It marked not only the decline of chivalric warfare but also the sunset of anti-Ottoman offensive campaigns and Crusader ventures. In September 1396, a Hungarian-Wallachian-French army aimed to capture Nicopolis castle, an important Danubian stronghold in the Balkans. Sultan Bayezid I, arriving to relieve the castle, forced the Western forces into battle despite being outnumbered four to five times. The description and assessment of the battle varied in different national historiographies, but it is certain that amidst the fluctuating fortunes of battle, panic spread among the Crusaders, and they suffered immense losses during their retreat to Danube ships.¹⁴ This battle caused significant upheaval in the lives of noble Hungarian families involved. Péter Perényi's three sons, along with their familiares, fought alongside the monarch. Among the three vigorous sons, Miklós and János met their end on the battlefield of Nicopolis. Miklós primarily accompanied the ruler within the kingdom, serving as a military baron and gaining familiarity with the North-Balkan region and its inhabitants, where fate ultimately caught up with him.

Imre Perényi, Secret Chancellor

Miklós and János' journeys ended at Nicopolis. For their brother, Imre, however, it was just the beginning. After the battle, King Sigismund returned to the Kingdom of Hungary by circumnavigating the Balkan Peninsula.¹⁵

¹¹ Engel, *A török-magyar háborúk első éve*, 1998. 22.

¹² Engel, *Magyarország világi archontológiája*, 1996. 32–33.

¹³ ZsO I. n. 3031.

¹⁴ Pálosfalvi, Tamás, *From Nicopolis to Mohács: A History of Ottoman-Hungarian Warfare, 1389–1526*. Leiden–Boston, 2018. 55–65.

¹⁵ *Itineraria regum et reginarum (1382–1438)*. Eds. Engel, Pál – C. Tóth, Norbert. (Subsidia ad historiam mediæ aevi Hungariae inquirendam, 1.). Budapest, 2005. [hereinafter *Itineraria*] 72.

Following his landing in Dalmatia, on February 25, 1397, somewhere along the road between Toplica and Körös, the king appointed Imre as cupbearer.¹⁶ Although Imre had previously left the country as a student at the University of Prague,¹⁷ it is possible that his first truly significant journey was this one, accompanying his king from Nicopolis, through the Danube, across the Bosphorus and the Straits, to the shores of the Adriatic Sea.

Imre, who had ascended to the ranks of the barons, had to prove his worth at the king's side. At this time, he led the Terebes branch of the Perényi family as the guardian of five sons and a daughter. It is no wonder, then, that he is frequently seen accompanying the traveling king. It seems likely that Imre was with the king from the time of his landing in Dalmatia, and in May 1397 he likely participated in the diet for the election of the palatine, as he served as a relator in Esztergom on June 3, 1397.¹⁸ From there, Sigismund's journey led to Nagyszombat (Trnava).¹⁹ Imre also accompanied the king on his Bosnian campaign in 1398.²⁰ In 1399, he participated in the royal campaign against Prokop, Margrave of Moravia, who had seized territory in Liptó County.²¹ Imre played a significant role in the siege of Nagyvár (now Szielnic, Liptovská Sielnica), as noted in a later donation letter, which states:

¹⁶ Engel, Magyarország világi archontológiája, 1996. 44.

¹⁷ Haraszi Szabó, Péter, "A prágai egyetem 14. századi hallgatói és a királyi udvar kapcsolatrendszer", In: Gál, Judit – Kádas, István – Rózsa, Márton – Tarján, Eszter (eds.), *Micrae Mediaevales IV. Fiatal történészek dolgozatai a középkori Magyarországról és Európáról*. Budapest, 2015. 77–92. 86. footnote 55.

¹⁸ C. Tóth, Norbert, "Nádorváltások a Zsigmond-korban", In: Mikó, Gábor – Péterfi, Bence – Vadas, András (eds.), *Tiszteletkőr. Történelmi tanulmányok Draskóczy István egyetemi tanár 60. születésnapjára*. Budapest, 2012. 53–65. 57–59.; ZsO. I. n. 4807.

¹⁹ Cf. *Itineraria*, 73.

²⁰ *A középkori magyar királyság történelmi kronológiája 997–1526*. Vols. I–II. Eds. Zsoldos, Attila – Csukovits, Enikő – Skorka, Renáta – Pálosfalvi, Tamás – Horváth, Richárd – Neumann, Tibor. Budapest, 2023. [hereinafter *Kronológia*] I. 341.

²¹ In 1385, Sigismund sought help from his cousins, Margraves Jobst and Prokop of Moravia, to secure the Hungarian throne. Later, conflicts arose between them due to disputes over territories. Sigismund managed to reach an agreement with Jodok in 1388, but his relationship with Prokop deteriorated. Sigismund first campaigned against Prokop in 1390. Then, taking advantage of Sigismund's absence in 1397, Prokop, allied with Ladislaus of Opole, a Silesian duke, invaded Turóc/Turiec and Liptó/Liptov counties. Cf. *Kronológia*, 319. 326, 329, 339. As part of his autumn campaign in 1399, Sigismund personally led a campaign against Prokop, targeting Nagyvár castle in Liptó county. Cf. *Itineraria*, 77.

“(…) cum numerosa multitudine gentis nostre duram obsidionem statuendo ipsum castrum unacum militibus proceribus et clientibus nostris armis bellicis suffultris undique expugnare cepissemus, memoratus Emericus in sua proceritate multum animosus et expertus belli, dum expugnationem dicti castrum viriliter et strenue insisteret, mox ex ictu cuiusdam sagitte per quoddam genus baliste a dicto castro in eum dimisse in suo pede grave vulnus suscepit, ex quo quidem vulnere idem Emericus quodam insanabili morbo tam graviter infectus in suo pede perpetuam inconvalescentiam percepit, preterea pridem temporibus proxime praeteritis”.²²

We hear about him again on September 14, 1402, when he was the twenty-second signatory to affirm the treaty between King Sigismund of Hungary and Albert IV Duke of Austria in Pozsony (Bratislava).²³ During the rebellion against Sigismund, 1403, he remained loyal to the king and, along with his relative Péter Perényi, defeated the rebel forces of István Debrői near the town of Patak. The intensity of the battle is eloquently described in the previously mentioned donation letter:

“(…) viriliter preliaturus in campo se opponens nonnullosque ex ipsis nostris infidelibus et rebellibus ex forti impulsu sue lancee prosternens alios autem in fortitudine sui brachii suo mucrone morti tradens et perimens idem Emericus de Peryn in veloci equi sui cursu inter bellatorum pedes in terram prostratus extitisset, sed tandem divini adiutorii remedio interveniente absque alicuius relevaminis adminiculo, in virtute sue animositatis et virium suarum potentia suum equum reascendens viresque viribus addens multos ex nostris infidelibus inibi interemit (...)”.²⁴

Following this event, while sources mention him, there is no reference to his position as cupbearer. This should not be seen as a fall from favor but rather as a result of Sigismund’s comprehensive chancellery reform in the spring of 1405. As an aftermath of this reform, Perényi was appointed *secretarius cancellarius*, or secret chancellor, sometime between May 28 and June 9, 1405. The literature often highlights that he was the first layperson to

²² DL 9432/2.; ZsO II. n. 6209.; CDH X/8. 480–486.

²³ Lővei, Pál, “Az ország nagyjainak és előkelőinek 1402. évi oklevelén függő pecséttek”, In. Neumann, Tibor –Rácz, György (eds.), *Honoris causa. Tanulmányok Engel Pál tiszteletére*. Budapest–Piliscsaba, 2009. 149–182. 162. n. 22.

²⁴ DL 9432/2.; ZsO II. n. 6209.; CDH X/8. 480–486.

be appointed to this position.²⁵ The role of the secret chancellor required diplomatic and political tasks that typically demanded educated individuals, usually from the clergy. As previously mentioned, Imre studied at the University of Prague and was presumably destined for a church career, only to be forced into secular life by his family's tragedy at Nicopolis (the death of his brothers). However, one should not overestimate Perényi's influence at Sigismund's court due to his new position. According to Elemér Mályusz: "his duty was more obedience than providing counsel".²⁶

Due to the nature of the chancellery position, it is difficult to trace Perényi in historical sources. He did not issue documents independently, nor do we encounter him as a relator.²⁷ We can assess the first three years of his chancellorship through a donation letter issued on July 10, 1408. This document clearly shows that he participated in grand diplomatic travels. The letter describes one such journey as follows:

“(...) eximii consilii et ingenii legalitate et maturitate prefulgentem circumspicientes et agnoscentes trans partes maritimas in ardua ambasiata ad quam plurimos principes et duces direxeramus, (...) ipso autem per maris discrimina evadente et per plures dies et noctes navigante, tandem superne virtutis protectus gratia ab inimicorum manibus extitit liberatus”.²⁸

The phrase “across the sea” (trans partes maritimas) does not precisely define the direction of the mission. It is possible that Imre Perényi participated in the search for or the return of Margit Himfi from Crete. Margit, the daughter of Benedek Himfi, the Bulgarian ban, was robbed by a Turkish marauding band around 1391–92. Despite her family's search efforts over the years, news of her only arrived in 1405, when a relative, Miklós Marcali, the former Voivode of Transylvania, went to retrieve her. Margit was living on the island of Crete as a slave to a Venetian nobleman named Giorgio Darvasio, with whom she had two daughters. Darvasio released her without

²⁵ Mályusz, Elemér, “Zsigmond király központosító törekvései Magyarországon”, = *Történelmi Szemle* 3:2–3, 1960, 162–192. 178.; Mályusz, Elemér, *Zsigmond király uralma Magyarországon*. Budapest, 1984. Cf. Engel, *Magyarország világi archontológiája*, 90–91.

²⁶ Mályusz, Zsigmond király uralma Magyarországon, 1984. 81.

²⁷ Bónis, György, *A jogtudó értelmiség a Mohács előtti Magyarországon*. Budapest, 1971. 101.

²⁸ DL 9432/2.; ZsO II. n. 6209.; CDH X/8. 480–486.

ransom, covering her travel expenses, and arranged for her journey to Venice, from where Margit returned to the Kingdom of Hungary.²⁹

The narrative of the document suggests that Imre Perényi might have traveled with Miklós Marcali across the Aegean Sea. The document also mentions a second mission:

“(…)in nostris legationibus et expeditionibus arduis non solum nostrum et regni nostri, verum totius Christianitatis commodum, utilitatem et profectum tangentibus ad Chalapiam Turcorum imperatorem in Turkyam vice versa dirigentes idem ab inde post multa dispendia et incommoda, que finale exterminium sue vite tangebant et respiciebant cum votivo fine et optata relatione pluribus mensibus et diebus evolutis ad regnum nostrum fuit regressus”.³⁰

According to Elemér Mályusz, during the year 1407, Perényi embarked on a diplomatic mission to Sultan Çelebi (Süleyman, 1402–1411). During this mission, Perényi and his entourage were captured but managed to escape after several days and nights of navigating.³¹ The text interestingly credits Perényi’s Turkish mission with ensuring Hungary’s safety from Turkish attacks. It is indisputable that Turkish forces did not attack Hungarian territories between 1402 and 1413. This period of safety was primarily due to Timur’s victory over Bayezid at Ankara in 1402 and the subsequent internal political turmoil during the Ottoman Interregnum.³² While the Turkish internal strife served Hungarian interests, it is debatable how much of this long-term stability can be attributed to Imre Perényi’s diplomacy. This likely reflects an overemphasis on the secret chancellor’s merits.³³

It can be stated that these two journeys posed significant challenges for Perényi, both financially and physically. In this era, it was not a common occurrence for a Hungarian baron to travel such great distances to the far more perilous eastern territories within the span of three years. While the success

²⁹ E. Kovács, Péter, “Egy magyar rabszolganő Krétán a 15. században”, In: Neumann – Rácz, *Honoris causa*, 2009. 105–123.

³⁰ DL 9432/2.; ZsO II. n. 6209.; CDH X/8. 480–486.

³¹ Mályusz, Zsigmond király uralma Magyarországon, 1984. 81.

³² Pálosfalvi, *From Nicopolis to Mohács*, 2018. 22.

³³ Mályusz, Elemér, *Királyi kancellária és krónikás a középkori Magyarországon*. Budapest, 1973. 40–45.

of these missions cannot be deemed significant in light of subsequent events, they undoubtedly had a profound impact on Perényi's life.

In the frequently cited charter, it is also mentioned that as the secret chancellor, Perényi was responsible for the royal secret seal. Therefore, it was necessary for the document to be confirmed by the seals of the eleven other present individuals. However, it can be excluded that Imre Perényi personally kept the secret seal, and the "itinerary" of the secret seal does not indicate Perényi's exact whereabouts. This assertion is supported by the cited charter, as Perényi could not have taken the royal seal with him on the months-long diplomatic missions. The compatibility between diplomatic absence and chancellery duties was ensured by having Perényi's deputy chancellor, chosen from among his familiares, safeguard the royal secret seal. Consequently, while we can use documents endorsed with the royal secret seal to approximate the king's location,³⁴ this does not necessarily coincide with the chancellor Perényi's location.

In the early 1410s, the Hungarian-Polish conflict took center stage in Hungarian diplomacy. Tensions between the two countries first flared after the death of King Louis the Great. This was partly due to the occupation of Galicia–Volhynia, which were supposed to revert to the Hungarian crown after the death of Casimir III, a stipulation the Poles did not honor. Additionally, the conflict arose from the Polish monarch's claim to the Hungarian throne following Queen Mary's death (1395). The conflict was initially resolved with an agreement at Igló (Spišská Nová Ves) in the summer of 1397, where Władysław II and Sigismund agreed to a sixteen-year peace.³⁵ It is unclear whether Perényi participated in the negotiations to renew this peace during the talks at Késmárk (Kežmarok) from April 6 to 18, 1410, as the list of negotiators has not survived.³⁶ However, Perényi was actively involved in subsequent negotiations: in 1411, he was a member of the delegation tasked with negotiating the extension of the armistice.³⁷

³⁴ Itinerárium, 10–11.

³⁵ Pószán, László, "Sigismund von Luxemburg und der erste Frieden von Thorn", In: Roman, Czaja – Eduard, Mühle – Andrzej, Radzimiński (eds.), *Konfliktbewältigung und Friedensstiftung im Mittelalter*. Torun, 2012. 123–133. 123–125.

³⁶ Kronológia, 363.

³⁷ ZsO III. n. 1235–36.

A letter copy related to the negotiations has survived, in which an unknown author addresses Władysław II with a question, as the negotiations had reached a deadlock regarding Moldavia. Elemér Mályusz correctly dated the undated letter to after November 11, 1411, and identified the authors: Judge Royal Simon Rozgonyi, ispán of Sáros county János Rozgonyi, former ispán of Székelys Péter Perényi (from the Nyaláb branch), and secret chancellor Imre Perényi. According to Mályusz, it is most likely that Imre Perényi, as the senior of the four secular men and holding the position of secret chancellor, personally wrote to the Polish king.³⁸ The negotiations culminated in the signing of the Peace of Lubló (Stará Ľubovňa) on March 15, 1412.³⁹ However, Perényi did not confirm this agreement, as a later document reveals that the chancellor had fallen ill. This implies that Perényi's health prevented him from advising Sigismund, thus excluding him from the peace preparations. In the summer of 1412, Perényi was among those ordered by Sigismund to prepare the pawn of 16 towns of Szepes/Spiš and to negotiate peace with King Władysław II of Poland.⁴⁰ The negotiations were successful, and the pawning took place on November 8 in Zagreb, with Imre Perényi among the confirmers of the document.⁴¹

Sigismund travelled west to end the schism in the Church at the end of 1412,⁴² but Imre did not accompany him. Between April 26 and May 3, 1413, and likely for a longer period, Imre Perényi stayed at his estate in Jánosd, Abaúj County, again due to illness.⁴³ This marks the second instance we learn of his illness. It appears that Imre Perényi's health severely deteriorated by the 1410s. A leg wound he sustained caused permanent damage, exacerbated by constant diplomatic travels.⁴⁴ As a chancellor in his forties or fifties at the time, he would have struggled with the hardships and consequences of

³⁸ ZsO III. n. 1196.

³⁹ *Varsói Magyar Oklevéltár*. Ed. Novák, Ádám. Debrecen, 2024. [hereinafter *Varsói Magyar Oklevéltár*] 66–70.

⁴⁰ ZsO III. n. 2694–6.

⁴¹ Wagner, Carolus, *Analecta Scepusii sacri et profani*. Tom. I–IV. Viena, 1774, Posonii–Cassoviae, 1778. I. 212–216.

⁴² *Itineraria*, 96.

⁴³ ZsO IV. n. 536.

⁴⁴ Compare the above quotes.

these journeys amid the conditions of the era. Only in November 1414 did he join his king at the coronation in Aachen.⁴⁵ He likely left the Council of Constance already in the autumn of 1415, possibly accompanying Queen Barbara. He spent the year 1416 and the summer of 1417 in the Kingdom of Hungary,⁴⁶ returning to Constance around the turn of 1417 and 1418, presumably with the queen.⁴⁷ On March 18, 1418, in Constance, he submitted a petition to Pope Martin V, seizing what was likely his last opportunity to be in the presence of the pope in a city.⁴⁸ Shortly thereafter, perhaps still in Constance or on the journey home, he passed away. He is recorded as having died on July 25, 1418.⁴⁹

Imre Perényi, as the secret chancellor, undertook extensive travels comparable to his contemporaries. He journeyed from Aachen through Konstanz to Szepesség/Spiš, then across the Balkan Peninsula to the Aegean Sea and Asia Minor, covering a significant part of the known world. His life was not made easier by the injuries he sustained in various battles and the hardships of travel. In his final years, his frequent illnesses were partly attributable to these challenges. Undoubtedly, he passed on his diplomatic and travel experiences to his sons István and János, who could build their political careers on these foundations.

Miklós Perényi, Master of the Horse

Perényi Miklós, the son of Miklós ban of Szörény/Severin, known as the younger Miklós, was already serving as a court youth for King Sigismund in 1409.⁵⁰ He participated in the campaign against Venice in 1412⁵¹ and partly accompanied Sigismund on the travels related to the Council of Constance.

⁴⁵ Bárány, “On Tour” from Aachen to Rome, 2020. 122. It was thus that they left Hungary at the end of September. Cf. *Itineraria*, 172. Sigismund was in Aachen from November 5, 1414. *Itineraria*, 98.

⁴⁶ *ZsO* V. n. 1926.; 2296.; 2362.; 2388.; *ZsO* VI. n. 687.

⁴⁷ *Itineraria*, 173–174.

⁴⁸ *ZsO* VI. n. 1657.

⁴⁹ *ZsO* VI. n. 2205.

⁵⁰ *ZsO* II. n. 6928.

⁵¹ *ZsO* IV. n. 1446–1447.

He was certainly with the monarch on July 29, 1413, in Brixen in northern Italy,⁵² and on December 21, 1413, in Lodi.⁵³ According to a donation made by Sigismund to Perényi's familiar, Illés Felsőbárcai:

“(...) per ipsum sub diversitate locorum et temporum, toto suo posse, summa cum diligentia, deuotionis constantia, et sollititudine indefessa, nobis et sacro nostro regio diademati exhibitis laudabiliter et impensis, volentes sibi premisorum suorum serii itioium intuitu (...)”.⁵⁴

In 1414, Miklós participated in the coronation of Sigismund in Aachen.⁵⁵ Following the coronation, Sigismund traveled to open the Council of Constance. During this journey, Miklós may have parted ways with the King at Lake Constance, returning to Hungary in 1415 with Queen Barbara and his uncle, Imre Perényi.⁵⁶ As a result, he did not accompany Sigismund further west into the German territories. However, in early 1418, Miklós possibly rejoined his uncle Imre and returned to Constance.⁵⁷ Miklós became a constant member of Sigismund's entourage. Between June 20 and 25, 1418, he served as a relator for the King's charters in Strasbourg.⁵⁸ During this time, Sigismund appointed him as the ispán of Máramaros (Maramureş) county, overseeing significant salt revenues.⁵⁹ By 1419, Miklós was again alongside the king in Kassa,⁶⁰ and his loyal service led to his appointment as Master of the Horse in 1420.⁶¹ In 1421, Sigismund appointed Miklós as the captain of the Vág (capitaneus terre fluvii Wagh) region to counter the increasing Hussite raids.⁶² Consequently, Miklós participated in the crusade against Bohemia, appearing in Žač on January 13, 1422.⁶³ He was also involved in the Polish-

⁵² ZsO IV. n. 898.

⁵³ ZsO IV. n. 1446–1447.

⁵⁴ DL 83565. ZsO IV. n. 1447. Jászay, Pál, “A Múzeum tárcája. Historiográfiai forgácsok”, = *Új Magyar Múzeum* 2:1, 1851–52, 825–826.

⁵⁵ Bárány, “On Tour” from Aachen to Rome, 2020. 122.

⁵⁶ *Itineraria*, 172–173.

⁵⁷ ZsO VI. n. 1691.

⁵⁸ ZsO VI. n. 2067., 2088.

⁵⁹ ZsO VI. n. 2067.

⁶⁰ ZsO VII. n. 671.

⁶¹ In the list of dignity: DL 33551.

⁶² ZsO VIII. n. 452.

⁶³ ZsO IX. n. 38.

Hungarian peace negotiations, sealing the peace of Késmárk (Kežmarok) in March 1423.⁶⁴ Following the negotiations, he hosted the royal entourage twice on his estates: in Kucsín (Kučín) on April 17, 1423, and in Patak on June 9, 1423.⁶⁵ Miklós spent the years 1425–1426 in the Vág region.⁶⁶ His life came to a tragic end during the siege of Galambóc (Golubac), where he passed away in the evening of July 13, 1428, in the camp.⁶⁷

Miklós Perényi primarily served in the royal entourage, accompanying the king to Lombardy, the German provinces, and Aachen, the city of Charlemagne. During his travels, he developed a close relationship with King Sigismund. Even before his baronial appointment, he acted as an intermediary for the king's will in the chancellery, often securing donations for his familiars as a relator. The Florentine envoy to Sigismund, Piero Guicciardini, noted that the king was deeply saddened by Miklós's death and considered him one of his dearest barons.⁶⁸ Throughout his journeys, Miklós experienced the finest aspects of Western chivalric culture. He proudly bore his coats of arms and the emblem of the Order of the Dragon, as evidenced by a page from an unfinished armorial created during the Council of Constance.⁶⁹ Although slightly inaccurately (confused with his kinsman Miklós, son of Pál Perényi), the herald lists him second as Master of the Horse. The rounded, slightly right-leaning shield features a dragon in the top left corner, spewing flames and biting its tail, with a cross on its back – the emblem of the Order of the Dragon. Though somewhat blurred, an “S”-shaped chain, known as the SS collar or chain of office, the motto of the House of Lancaster, is discernible around the dragon's neck. The significance of this chain will be discussed in more detail through Miklós's cousins, János and István.

⁶⁴ Varsói Magyar Oklevéltár n. 48–51.

⁶⁵ Itineraria, 114.

⁶⁶ Esztergom: ZsO XII. n. 821., Trencsén (Trenčín): ZsO XII. n. 1323.; Magyarbród (Uherský Brod): ZsO n. XIII. 528., Pozsony (Bratislava): ZsO XIII: n. 550., Trencsén (Trenčín): ZsO XIII: n. 819.

⁶⁷ ZsO XV. n. 823.

⁶⁸ Ibid.

⁶⁹ Jékely, Zsombor, “Armorial and Grants of Arms: Heraldic representation of Hungarian nobles at the time of the Council of Constance: Heraldic representation of Hungarian nobles at the time of the Council of Constance”, In. Bárány, Attila (ed.), *Das Konzil von Konstanz und Ungarn*. Debrecen, 2016. 155–178. 177.

István Perényi, Master of the Table

Before 1406, two sons were born from the marriage of Imre Perényi: István and János. They entered King Sigismund's court at a very young age. By the end of 1414, they joined the royal entourage after the coronation in Aachen, accompanied by Queen Barbara and their father, Imre.⁷⁰ The young Perényi brothers accompanied Sigismund to Perpignan in 1415, where the king held negotiations with King Ferdinand I of Aragon between September and October. Written sources confirm this, alongside the tombstones of István from Rudabánya and János from Trebišov, bearing the insignia of the Orden de la Jarra y el Grifo.⁷¹

In the autumn of 1415, King Sigismund continued his diplomatic travels, meeting Charles VI in Paris and personally visiting King Henry V in London to discuss the unification of the Church.⁷² The Imrefi brothers accompanied him, evidenced by several members of the Perényi family adopting the motto of the English royal dynasty, the House of Lancaster, known as the “SS chain” or collar, a rare honor in Central Europe and beyond. This unique privilege is primarily evidenced by the tombstone of János Perényi from Trebišov, and also appears on the aforementioned coat of arms scroll. Attila Bárány's writings caution that the SS chain is not the insignia of the Order of the Garter, but rather a symbol associated with the English royal dynasty. Its strict bestowal suggests political motives and indicates the highest royal favor. Since Sigismund himself received this honor, it can be assumed that the Perényis partly earned it through their association with him,

⁷⁰ At the coronation in Aachen, only Imre Perényi is mentioned by name, but as we have seen, Perényi could accompany Zsigmond to this event and could have brought his sons with him.

⁷¹ Lővei, Pál, “Abguß der Grabplatte des Oberst-Truchsessen István Perényi (†1437)” and “Abguß der Grabplatte des Oberst-Schatzmeisters János Perényi (†1458)”, In: Takács, Imre – Jékely, Zsombor – Papp, Szilárd – Poszler, Györgyi (eds.), *Sigismundus Rex et Imperator. Kunst und Kultur zur Zeit Sigismund von Luxemburg 1387–1437*. Budapest–Mainz, 2006. 348–349.

⁷² More about the background of diplomatic travel and dynastic relationships: Bárány, Attila, “A chapter in the relations of Sigimund of Luxemburg and England: a joint effort against heresy”, In: Sarnowsky, Jürgen – Kwiatkowski, Krzysztof – Houben Hubert – Pósan, László – Bárány, Attila (eds.), *Studies of the Military Orders, Prussia, and Urban History: Essays in Honour of Roman Czaja on the Occasion of His Sixtieth Birthday*. Debrecen, 2020. 161–184. 162–164.

or they themselves accomplished deeds that merited recognition from the English monarch.⁷³

The precise formulation of their services during travels related to the Council of Constance according to a document from 1439:

“(...) quibus ipse eidem condam domino imperatori patri nostro et sacre regni nostri Hungarie corone, sub locorum et temporum varietate et presertim alias ipso condam patre nostro in sacro Constanziensi concilio pro unione sacrosancte universalis ecclesie et pro inveterati pestiferique scismatis extinctione laborante, semper cum decenti suorum familiarium comitiva Germanie, Francie, Anglie, Aragonie et alias quamplures regnorum ac mundi partes cum dicto condam patre nostro perlustravit suoque lateri cum omni fidelitatis eximia constantia iugiter et continue astitit et adhesit (...)”⁷⁴

This was the sons of Imre first trial by fire alongside Sigismund during their of several years journey. Later, István – together with his brother János – reached Prague during the first crusade campaign in Bohemia (May-November 1420).⁷⁵ In 1426, Sigismund pledged two estates in Borsod county to the two brothers, describing their services in the charter as follows:

“(...) Johannis et Stephani, filiorum condam magnifici Emerici de Peren, aule nostre familiarium, quibus ipsi celsitudini nostre in quampluribus nostris et regnorum nostorum predictorum agendis prosperis et adversis sub diversitate locorum et temporum et presertim in exercitiis nostris per nos plerisque versus dictum regnum nostrum Bohemie pro extirpandis et elidendis Huzitis hereticam pravitatem in obprobrium et scandalum Christianitatis divinitatisque contumeliam dirigentibus et faventibus instauratis per suorum laudabilium operum efficaciam et indefessam sollicitudinem pre ceteris suis participibus (...)”⁷⁶

⁷³ Bárány, Attila, “English chivalric insignia in Hungary”, In. Bárány, Attila – Orosz, István – Papp, Klára – Vinkler, Bálint (eds.), *Műveltség és társadalmi szerepek: arisztokraták Magyarországon és Európában. Learning, Intellect and Social Roles: Aristocrats in Hungary and Europe: Learning, Intellect and Social Rules: Aristocrats in Hungary and Europe*. Debrecen, 2014. 73–96. passim.

⁷⁴ DL 13410.

⁷⁵ ZsO VII. n. 2215.

⁷⁶ DL 1184., ZsO XIII. n. 1006.

After the campaign in Bohemia, there is no record of István and János being part of the king's immediate entourage. Significant change came in 1430 when Sigismund embarked on another grand journey westward to secure the imperial crown in Rome.⁷⁷ Before their departure on June 25, 1430, in Köpcsény, they received a land grant jointly with the sons of former Royal Judge Péter Perényi.⁷⁸ Subsequently, István and János parted ways: János returned home to his estates, while István accompanied Sigismund and was away from Hungary from August 1430 to January 1435. In the autumn of 1430, István was with Sigismund when the ruler summoned the nobility of the empire to Nuremberg and Ulm due to the Hussite campaign. From September 13 to October 31, the Hungarian retinue stayed in Nuremberg.⁷⁹ István may have been a member of the diplomatic embassy sent by Sigismund to Pope Martin V in late 1430–31. According to papal records, István Perényi, along with others such as László Csapi and Mátyás Gatalóci, appeared before the pope on January 22, 1431, receiving full absolution and permission to use a portable altar.⁸⁰ The mission likely succeeded, as evidenced by grants received on April 19, 1431, during the imperial assembly in Nuremberg. István, along with his brother János and Péter Perényi's son, received donations from Sigismund. István's title Master of the Table was also mentioned alongside his name.⁸¹

On November 25, 1431, István was present in Milan alongside other magnates when Sigismund was crowned King of Italy. According to the research of Péter E. Kovács, István Perényi received tasks from Sigismund while he was staying in Siena (1432–1433). In January 1433, he was sent with 14 mounted escorts to Montepescali, and in February to Batignano.⁸²

⁷⁷ E. Kovács, *König Sigismund in Siena*, 2018. 13–20.

⁷⁸ *A Perényi család levéltára 1222–1526*. Ed: Tringli István. Budapest, 2008. (A Magyar Országos Levéltár kiadványai II. Forráskiadványok 44.) [hereinafter Perényi] n. 420.

⁷⁹ Bárány, "On Tour" from Aachen to Rome, 2020. 126–127.

⁸⁰ *Diplomata pontificum saec. XV. XV. századi pápák oklevelei I–II*. Ed. Lukcsics, Pál. Budapest, 1931–1938. (Monumenta Hungariae Italica. Olaszországi Magyar Oklevéltár) [hereinafter Lukcsics] I. 261–262. For Perényi: Vol. I. n. 1442., 1444. and 1446.

⁸¹ Perényi, n. 436.

⁸² Bárány, "On Tour" from Aachen to Rome, 2020. 127–127. Cf. E. Kovács, *König Sigismund in Siena*, 2018. 258–262 and 276–278.

It's true that István's name does not appear among the Roman petitioners of 1433, possibly because he had already obtained the necessary permissions two years earlier. In 1435, he returned to the Kingdom of Hungary with his sovereign. However, during this journey, he fell ill and passed away in 1437, likely before January 22.⁸³ King Albert of Habsburg, in his donation to István's brother János, remembered István's death as follows:

“(...) sic nonminus in nostri memoria revolventes illa preclara et laudedigna fidelitatum obsequia, quibus etiam condam magnificus Stephanus de eadem Peren consimiliter magister dapiferorum annotati condam domini Sigismundi imperatoris et regis patris nostri, frater scilicet carnalis ipsius Johannis de Peren, nunc magistri tavernicorum nostrorum, pretacto condam patri nostro, in partibus Almanie, Lombardie et Tuscie, ad quas pro susceptione sacrarum coronarum imperialium intraverat, gratum se reddidit et acceptum intentissimisque frigoribus densitatibus, viarum discrimibus et aliis incomoditatum fatigationibus graviter affectus ceterorumque plurimorum laborum oneribus sic laccessitus extitit, sicque in viribus defecit, quod tandem paucis temporibus vite expleto, postquam prefatus condam pater noster susceptis votive coronis imperialibus, de predictis exteris regionibus, ad hoc regnum nostrum Hungarie rediit, in lecto egritudinis decumbens, vitam finivit temporalem (...)”⁸⁴

This clearly illustrates that during the extensive journeys of the time, under the contemporary conditions, not everyone could endure numerous hardships without issue. István Perényi crossed the Apennine Peninsula several times, and the consequences of these trials were illness and ultimately death. His passing at the height of his strength was a great loss to the family, as he died without an heir, leaving his brother János as the sole adult male family member.

János Perényi, the Master of the Treasury

János's journeys occasionally diverged from his brother's path. In the autumn of 1419, he could have been a member of the army against Venice. On October 1, at the behest of King, Dénes Marcali, he led troops into northern Italy, Friuli.⁸⁵

⁸³ On January 22, he no longer appeared in the list of dignitaries: DL 95 000.

⁸⁴ DL 13410.

⁸⁵ ZsO VII. n. 991–993 and *Kronológia*, 382.

Little is known about the campaign's duration, but it likely extended until the spring of 1420.⁸⁶ János Perényi may have been a member of this expedition, obtaining permission on April 12, 1420, in Florence to use a portable altar from the Pope.⁸⁷ Besides the opportunity for freer religious practice, his motivation may have included a desire for representation and the prestige of appearing at the papal court, a significant status symbol. The portable altar continued to be useful for him, especially from the spring of 1420, when Sigismund waged war on the excommunicated lands of Bohemia.⁸⁸

We can encounter the name of János Perényi among four distinguished Hungarians who, on January 20, 1429, received safe conducts from Venice for up to sixty people to travel to the Holy Land.⁸⁹ This information was transmitted through the work of Wenzel Gusztáv in our historical literature.⁹⁰ However, the printed source from 1854 published by Gusztáv does not definitively clarify whether this János was the son of Imre or János, the son of Péter from the Nyaláb branch of the Perényi family. It is possible that János, son of Imre, considered the late 1420s an appropriate time to join his companions, including Imre Marcali and Henrik Tamási, on a pilgrimage to the Holy Land.⁹¹

János played an important role in negotiations with the Poles during the 1430s. In 1434, he was part of the delegation that negotiated with Polish envoys in Kežmarok. The purpose of the meeting was to discuss the redemption of Szepesség (Spiš). According to Jan Długosz, the composition of the delegation included Máté Pálóci, the Palatine, Péter Perényi's son János, and "Ioannes maior de Peren," meaning János, son of Imre Perényi, as the third representative.⁹²

⁸⁶ ZsO VII. n. 1010–1011., 1705.

⁸⁷ Lukcsics, vol. I. 269. At that time, Pope Martin V held his seat in Florence.

⁸⁸ Pope Martin V issued his bull on March 1, 1420, declaring a crusade against the Hussites in Bohemia. Shortly thereafter, in early May 1420, Sigismund advanced into Bohemia. *Kronológia*, 383.

⁸⁹ Csukovits, *Középkori magyar zarándokok*, 2003. 110.

⁹⁰ Wenzel, Gusztáv, "Jeruzsálemi magyar alapítványok és zarándoklatok", = *Új Magyar Múzeum* 4:1, 1854, 471–474. 474.

⁹¹ We know that his father also wished to make a pilgrimage to the Holy Land, but due to illness, he requested exemption from his vow before his death. Csukovits, *Középkori magyar zarándokok*, 2003. 152.

⁹² *Ioannis Dlugossii: Annales seu Cronicae Incliti Regni Poloniae. Liber I–XII.* Ed. Dabrowski, Jan. Varsaviae–Cracoviae, 1964–2005. Lib. XI. 166. Cf. Wagner, *Analecta Scopusii sacri et profane*, II. 96.

Although the negotiations were not successful, his involvement in such missions underscored his growing influence during Sigismund 's reign. After Sigismund's death, King Albert appointed János as Master of the Treasury in 1438 and entrusted him with another important mission related to Poland. On May 3, 1439, from Pozsony (Bratislava), János Perényi, along with other dignitaries, was sent as an envoy to King Władysław III of Poland, alongside Bishop-elect Benedek of Győr, István Rozgonyi, the ispán of Pozsony, and others.⁹³

The mission was successful, and upon their return on June 27, 1439, János received a significant grant from Albert: the last royal castle in the northeastern part of the country, Sáros (Šariš).⁹⁴ Following Albert's death in October 1439, János was present among the barons and prelates who convened in Buda in January 1440. As a result, he became a member of the delegation sent to King Władysław III.⁹⁵ The negotiations in Kraków led to Władysław III assuming the elected Hungarian royal title on March 9, 1440.

Following his return from the Polish mission, although a very eventful decade awaited János –marked by several instances of imprisonment, armed conflicts, and negotiations primarily in the Upper Regions – it is confirmed that he did not leave the country again until 1450. Within the framework of the Holy Year of 1450, he made a pilgrimage to Rome for full absolution, also requesting permission to use a portable altar for himself and his wife.⁹⁶ He timed his visit for the autumn of that year, after the plague epidemic had subsided. Despite the fact that János Vitéz de Zredna requested and obtained permission for the country's residents to receive absolution without pilgrimage – citing the nation's foreign and domestic political situation and the significant danger posed to pilgrims – Perényi chose to undertake the journey. He was unafraid to leave his office and estates behind, which might explain why he does not appear in records until the spring of 1451. It is possible that Perényi's trip to Rome was not solely for religious purposes but may have

⁹³ Varsói Magyar Oklevéltár, n. 56.

⁹⁴ DL 13410.

⁹⁵ Varsói Magyar Oklevéltár, n. 58–59.

⁹⁶ Csukovits, *Középkori magyar zarándokok*, 2003. 22., Lukács, II. n. 1137.

included a diplomatic mission. However, there is no evidence of this in the literature, and proving or disproving it requires further research.⁹⁷

János Perényi's next foreign journey was related to the release of King Ladislaus V (Ladislaus the Posthumous, 1440–1457). In February 1452, a delegation was sent from the Diet assembled in Pozsony (Bratislava) to Vienna to negotiate with the Austrian estates. Besides Hunyadi, the delegation included four high-ranking prelates and nineteen magnates, among them János Perényi, Master of the Treasury.⁹⁸ Historical sources and scholarly literature note that the Hungarian estates did not spend much time in Vienna; János Hunyadi was already back in Pozsony by March 11.⁹⁹ On April 13, Perényi wrote from Buda to the city of Pozsony, stating that he awaited their envoys by the octave of St. George's Day.¹⁰⁰ This visit to Austria was the last time János Perényi left the country. He died on June 24, 1458, on the feast of St. John the Baptist. His tomb, with a complex program of representation, bears an inscription that highlights all the rulers he served:

“+ Hec • est • sepultura • magnifici • d(omi)ni • Joh(an)nis • filii • emerici • de • peren • Illustrissimi • p(ri)ncipis • d(omi)ni • Sigismu(n)di dei • gra(tia) • Ro(ma)nor(um) • Imp(er)atoris • hungarieq(ue) • et • bohe(m)ie • etc • Regis • dapiferor(um) • ac • Sereniss(im)i • p(ri)ncipis • d(omi)ni • alberti • eade(m) • gra(tia) • Ro(ma)nor(um) • ac • hu(n)ga(r)ie • regi(s) • tauarnicor(um) • regaliu(m) • m(a)g(ist)ri • anno • d(omi)ni • M^o • cccc^o • l • viii • obi(it) i(n) • die • Jo(hanni)s • ba(ptiste)”¹⁰¹

⁹⁷ In 1450, negotiations between János Hunyadi and the Pope took place throughout the year. In the spring, the Pope released Hunyadi from his promise to Serbian despot George Branković. They also discussed matters related to the Holy Year and the right of patronage. Additionally, during the summer, they requested the Pope's intervention with Frederick III, Holy Roman Emperor (1452–1493) to secure the release of King V Ladislaus.

⁹⁸ Novák, Ádám, “Hungarikák V. László gyámságának időszakából”, In: Bárány, Attila – Pósnán, László (eds.) *Száműzetés, fogság, szabadság a középkori és koraiújkorai Európában*. Debrecen, 2021. 159–184.

⁹⁹ Engel, Pál, “Hunyadi János kormányzó itineráriuma, 1446–1452”, = *Századok* 118:5, 1984, 974–997. 986.

¹⁰⁰ DF 240148.

¹⁰¹ Engel, Pál – Lővci, Pál – Varga, Lívia, “Zsigmond-kori bárói síremlékeinkről”, = *Acta Hungarica* 11, 1983. 21–48. 37–38.

János Perényi was one of those aristocrats who gained their political experience under King Sigismund and survived the tribulations of the 1440s and 1450s. During his travels, he reached Rome, London, Paris, and was the first in his family to journey to the Holy Land.

Summary

It is evident that for the Hungarian aristocracy in the first half of the fifteenth century, the active foreign policy of the Hungarian rulers – primarily Sigismund of Luxemburg – presented both significant challenges and opportunities. Those who accompanied the king on his extended travels were individuals who could represent his power and serve him even abroad. We see that the ruler delegated various tasks, both large and small, to his subjects, whether to the Pope’s court or to the Sultan’s.

These journeys imposed substantial financial burdens on the families, as they had to cover the expenses of their numerous retainers themselves. Additionally, their health often suffered due to constant travel. For instance, Imre Perényi’s sea voyages left a lasting impact, and his son István fell ill in Italy and eventually died from his illness. Despite these hardships, they undertook these challenges because they knew that only through such services could they hope for rewards from the ruler. These rewards could not only cover their expenses but also contribute to the family’s long-term survival and wealth.

From the second half of Sigismund’s reign onwards, the royal estates were distributed sparingly. Despite this, Sigismund granted Imre Perényi two castle estates, and even though primarily under pledge, sons of Imre, István and János, also acquired lands. An intangible but significant benefit of these travels, which cannot be fully documented through sources, was the exposure to various cultures and diplomatic, military, and economic situations. The Perényi family could incorporate these experiences into their daily lives, influencing their mentality, representation, material culture, and perhaps even their cuisine.

Moreover, their religious fervor motivated the wealthy aristocracy to undertake grand pilgrimages, whether to the Holy Land or to the Holy City. The examples above clearly show that the experience of faith was crucial for

the era's elites, prompting them to sacrifice their time, wealth, and even physical well-being for the salvation of their souls after death.

János Perényi's family continued to play a significant role in Hungarian domestic and foreign policy for another three generations, with travel closely linked to their roles. However, detailing this further is beyond the scope of this study.



ATTILA GYÖRKÖS

Mobility, Settlement and Repatriation

A History of a French Family in Early sixteenth Century Buda*

When Vladislaus II, King of Hungary and Bohemia, married the French Countess Anna of Foix-Candale in 1502, numerous French nobles and servants came to Hungary as members of the Queen-Consort's entourage and court. Beyond their names, we know almost nothing about most of these people. However, there is one notable exception: Jean de Gozon, who is referred to in Hungarian sources primarily by the name „Johannes of Melak”, derived from his estates from Melac of Southern France. He appears multiple times in diplomatic documents and charters. Although the information about him remains sporadic, it is sufficient to attempt a reconstruction of a French nobleman's life in Hungary and to uncover details of his activities.

The most detailed examination of Queen Anna's household personnel was conducted a hundred years ago by József Fógel, to which I have recently added some new data.¹ Based on these results, it seems that the most important personalities in the Queen's entourage were, naturally, French. From the work of the French chronicler Pierre Choque, who documented Anna's journey to Hungary in 1502, we know that the great master of her court was Dizien de la Forest (*grant maistre de ladite dame*), and her cham-

* The author is a member of the HUN-REN–University of Debrecen Research Group “Military History of Medieval Hungary and Central Europe”. The research on which this study is based was funded by the Thematic Excellence Program (TKP2021-NKTA-34) announced by the Ministry for Innovation and Technology.

¹ Fógel, József, II. *Ulászló udvartartása*. Budapest, 1913.; Györkös, Attila, *Reneszánsz utazás. Anna királyné 1502-es fogadtatásának ünnepségei Észak-Itáliában és Magyarországon*. Gödöllő–Máriabesnyő, 2016. 82–88.

berlain was Desiderius Landeresius.² We also know the names of two of her ladies-in-waiting, Tiberia and Angelica, the latter of whom married a Hungarian, Balázs Bethlen, a royal chamberlain.³ When Jean de Gozon died in February 1506, his will was taken to France by the Frenchman Bernard de Saint Geniès, the officer [ispán] of the island Csepel, being part of the reginal estates.⁴

The Queen did not speak Latin well, as confirmed by numerous sources, so initially, her interpreter was the Hungarian Ferenc Szatmári, Bishop of Győr.⁵ Subsequently, she communicated through her Hungarian-born secretaries who spoke French. The first among them was János Polner, a canon of Várad (now Oradea in Roumania) and later elected Bishop of Nyitra (now Nitra in Slovakia), who served in this position from 1502 until his death in 1504.⁶ From the diary of the Venetian Marino Sanuto, we know that he was not only her secretary but also her interpreter.⁷ The knowledge of French is also evident in his successor, János Gosztonyi, later Bishop of Vác, then of Győr, and finally of Transylvania, a humanist cleric.⁸ We know little about her third secretary, Tamás Szalai,⁹ whose later career as a secretary to Louis II and

² There is a record of him in Hungary from 1510: „*Desiderius Landeresius, Allobrox, ex cubiculi familiaribus qui cum regina demortua e Gallia in Ungariam venerat.*” In: *Regni Hungarici Historia a Nicolao Istvanffy.* Colonia, 1724. 37.

³ Főgel, II. Ulászló, 1913. 39.

⁴ Lartigaut, Jean, „Un Français du Midi à la cour de Bude au temps de Vladislas II”, = *Bulletin de la Société des Études du Lot* 105:1 (janvier-mars 1984), 14–22. Here: 15.

⁵ In September 1502, when he met Vladislaus in Fehérvár, the Bishop of Győr had to translate his ceremonial greeting from French. (*Response faite par ladite dame de tout leur dire et donna a entendre par l'evesque de Javerine*), Györkös, *Reneszánsz utazás*, 2016. 137.

⁶ C. Tóth, Norbert – Horváth, Richárd – Neumann, Tibor – Pálosfalvi, Tamás, *Magyarország világi archontológiája, 1458–1526. I. Főpápok és bárók.* Budapest, 2016. 161. His first charter was signed on January 2, 1503: *Collectio Diplomatica Hungarica*, <https://adatbazisokonline.mnl.gov.hu/adatbazis/dldf> (Accessed on 8 July 2024) Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára Diplomatikai Levéltár and Diplomatikai Fotógyűjtemény [Hungarian National Archives Diplomatic Archives and Fotocollection, hereinafter DL–DF] DL 84019. Queen Anna already mentioned his death on October 21, 1504: MNL OL DF 245605.

⁷ *domino Joanne Pulner, secretario et interprete di la regina.* Sanuto's note cited by C. Tóth, Norbert, „Az egri káptalan archontológiája, 1387-1526”, = *Turul*, 2015:2, 48–71. Here: 48.

⁸ Gábrriel, Asztrik, „Gosztonyi püspök és párizsi mestere”, = *Egyetemes Philológiai Közöny* 60, 1936, 15–27. First mention as a secretary: January 10, 1505. MNL OL DF 278757.

⁹ His name appears in three charters: MNL OL DF 278757, 248058 and in the testament of Jean de Gozon. *Archives départementales du Lot*, 13 J. I. B. 1/3 (Fonds de la famille Gozon),

as Bishop of Eger is better documented.¹⁰ Our information on her fourth secretary, Zsigmond Losonci, provost of Óbuda (now part of Budapest), is even sparser. He joined the queen's household on March 23, 1505,¹¹ but a year later, on March 19, 1506, Vladislaus II granted his prebend to Gosztonyi because Losonci had resigned his title as provost.¹² It is unknown whether he retained his secretarial functions, but none of the Queen's documents known to us were signed by him.

Anna was accompanied on her journey to Hungary by her half-brother, François de Foix,¹³ though no further records about him have survived. However, there are records of another brother, Jean de Foix, who, as cleric was elected Archbishop of Bordeaux in 1501.¹⁴ A few years later, he appears in relation to the Transylvanian bishopric. Three Hungarian-related documents mention him: the first is dated May 2, 1506, among papal financial obligations, where his name appears as the administrator of the diocese.¹⁵ The second, undated but from before 1513, is a charter found in Hungarian archival material.¹⁶ On June 12, 1513, Ferenc Várdai, the new Bishop of Transylvania, assumed a debt of 2 000 florins that his predecessor, Ferenc Perényi, owed to Jean de Foix retroactively to September 1, 1512. The amount was to be paid either to Jean de Foix or his representative, Jean Le Blanc. Hungarian historian Norbert C. Tóth concluded that the debt arose from the

Buda, February 01, 1502. See the digital version in Memoria Hungariae, the database of the Lendület "Hungary in Medieval Europe" project:

<https://lendulet.memhung.unideb.hu/> (Accessed on 01 June 2024) Nos. 23150–23151. (hereinafter MH).

¹⁰ C. Tóth–Horváth–Neumann–Pálosfalvi, Magyarország világi archontológiája, 2016. 162.

¹¹ Iványi, Béla (ed.), *Oklevéltár a Tomaj nemzetségbeli Losonczy Bánffy család történetéhez, 1458–1526*, Vol. II., Budapest, 1928. 401–403.

¹² Iványi, *Oklevéltár*, 1928. 408–410.

¹³ Györkös, *Reneszánsz utazás*, 2016. 94.

¹⁴ Since he was elected archbishop at a young age, according to the Pragmatic Sanction of Bourges, he could not be consecrated until the age of 27, so he effectively began fulfilling his duties only from 1512. He passed away in 1529. Loirette, Gabriel, „La première application à Bordeaux du concordat de 1516: Gabriel et Charles de Grammont (1529-1530)”, = *Annales du Midi* 68, 1956, 317–337. Here 319–320.

¹⁵ Lukcsics, József – Tusor, Péter – Fedeles, Tamás (eds.), *Cameralia Documenta Pontificia de Regnis Sacrae Coronae Hungariae (1297-1536)*, Vol. I., Budapest–Roma, 2014. 190. (No. 326.).

¹⁶ MNL OL DL 82939.

unpaid administrative income to Jean de Foix as earlier elected administrator of the Bishopric of Transylvania.¹⁷ It seems logical that one of Queen Anna's brothers would receive a Hungarian benefice, and the aforementioned data align with Jean's career: in 1506, with the queen's intercession, he assumed the position of administrator of the bishopric, and six years later, when he was formally consecrated as Archbishop of Bordeaux, he relinquished this position but collected his dues. However, we know nothing more about his activities in Hungary.

We are more fortunate concerning the career of Jean de Gozon, also known as in Hungarian János Melák. The history of the Gozon family was extensively researched by French local historian Jean Lartigaut in several studies during the 1960s to 1980s.¹⁸ Based on his results, we know that the family, which owned the castles of Mélac, Gozon, Ayres, and Auriac in Southeastern France, first appeared in the thirteenth century as a minor noble family in the Rouergue province (modern-day Aveyron department, France). Several members of the Gozon family became Knights Hospitaller during the Middle Ages. One of them, Dieudonné (*Deodatus*), served as the Grand Master of the Order from 1346 to 1353 and is associated with the popular myth of defeating the dragon of Rhodes.¹⁹

Jean de Gozon himself, referred to by Lartigaut as “the Hungarian,”²⁰ was likely born in the mid-fifteenth century and began his career in the service of Count Gaston II de Foix-Candale (1448-1500). This connection made him a significant figure in the entourage of the count's daughter, Anna, the future Queen-Consort of Hungary. His wife, Isabelle d'Olhet, or Ogljeta, of Navarrese origin, was known in Hungary as Erzsébet (Elizabeth).²¹

¹⁷ See: MNL OL DL 82364 and C. Tóth, Norbert, „Várdai Ferenc pályája az erdélyi püspöki szék elfoglalásáig”, = *Erdélyi Múzeum* 78:1, 2016, 13–25. Here: 23.

¹⁸ Lartigaut, Jean, „La succession de Jean de Gozon, grand maître de la maison de Hongrie”, = *Revue du Rouergue* 19 (octobre–décembre 1965), 369–397.; Idem, „Une famille du Rouergue, les Gozon aux XIV^e et XV^e siècles”, = *Revue du Rouergue* 23 (avril–juin 1969) 113–142., and Idem, *Un Français du Midi*, 1984.

¹⁹ Hasluck, Frederick William, „Dieudonné de Gozon and the Dragon of Rhodes”, = *The Annual of the British School at Athens* 20, 1913–1914, 70–79. Here: 70.

²⁰ Lartigaut, *Une famille du Rouergue*, 969. 128.

²¹ *Elisabet d'Ogljeta de Navarra*, See: MH 23150–23151. Regarding the other version of the name, see.: Lartigaut, *Un Français du Midi*, 1984. 14.

Jean de Gozon's first mention in Hungarian context comes from Pierre Choque, who, as the official "historian" of Queen Anna, documented the countess's journey with her entourage from France to Hungary via Italy in two letters. On July 13, 1502, when the future Queen of Hungary arrived in Crema, a Venetian territory, her entourage included "le seigneur de Meslac, chevalier d'honneur d'icelle dame."²² The title *chevalier d'honneur*, which can be translated as honorary or ceremonial knight, in France denoted a confidant of the ruler or queen, akin to a chamberlain.

Later Venetian and Hungarian sources mention Gozon as the Queen's treasurer, although it is unclear when he assumed this role. In a letter dated November 23, 1503, written by Vladislaus II to the French Queen regarding Anna's health post-childbirth, he refers to *magnificus Joannes de Mylak* as Anna's confidant, so having an aristocratic title, albeit without a specific function.²³ His influence is also suggested by a September 7 entry in the account book of Hyppolite of Este, Bishop of Eger, which indicates that the Bishop sought a protector at the Queen's court for an unknown matter by gifting Melák's infant daughter a gold *Agnus Dei* statuette adorned with gemstones worth eight golden florins.²⁴ According to Venetian Marino Sanuto's records, by June 1504, Gozon was already the *governator di sua maestà*, or the queen's treasurer as subsequent Hungarian documents similarly refer to him (see below).²⁵

Gozon appears infrequently in Hungarian charters, leaving much of his actual activities obscure. One such matter involved the settlement of estates due to Anna as her dower. Anna's marriage contract granted her the Körmöcbánya [now Kremnica in Slovakia] chamber and the associated Zólyom [now Zvolen in Slovakia] estate,²⁶ which Vladislaus earlier had mortgaged to János Thurzó,

²² Györkös, *Reneszánsz utazás*, 2016. 94.

²³ *Archives départementales Loire et Atlantique*, Nantes, E 127. No. 7. See: MH 23112–23113.

²⁴ *Item alio die [die 7 septembris 1503] quando fui Budae pro consilio multorum pro honore domini reverendissimi et ad necessitates futuras pro ista ecclesia, ut possem habere aliquam protectorem apud reginalem maiestatem, donavi unum parvum Agnus Dei de auro et lapidibus preciosis domino de Melak collateralis sue maiestatis pro filia sua, quem emi fl. octo.* E. Kovács, Péter (ed.), *Estei Hippolit püspök egri számadáskönyvei, 1500–1508*. Eger, 1992. 196.

²⁵ Fulin, Rinaldo – Stefani, Federico – Barozzi, Niccolò – Berchet, Guglielmo – Allegri, Marco (eds.), *I diarii di Marino Sanuto*, Vol. V., Venezia, 1881. 767. June 11, 1504.

²⁶ The marriage contract of Anna. *Archives départementales Loire et Atlantique*, Nantes, E 125, No. 6. March 23, 1502. See: MH 23109–23110.

the most important entrepreneur in Hungary and member of the Fugger company, in 1496. The king attempted to resolve the issue by granting Anna the Szeben [now Sibiu in Roumania] chamber, the Transylvanian twentieth tax, and the Kassa [now Kosice in Slovakia] thirtieth tax in June 1504,²⁷ so she could use their revenues to reclaim her rightful estates. On January 20 of the following year, *magnificus dominus Joannes Melak*, as *contorollus* (sic!),²⁸ along with an unnamed associate, reviewed the payments and found a 6 000 gold florins item unacceptable.²⁹ The towns and the chamber estates of Zólyom, under Thurzó's long control, were reluctant to acknowledge the Queen's property rights, prompting Vladislaus to remind them of this on May 3, 1505.³⁰ In August, *Melakh de Gozono* visited the towns in Anna's name, demanding their oath of allegiance while recognizing Thurzó's mortgage rights.³¹

We gain much more insight into Gozon's network of relationships, family, and financial affairs through the examination of his will. Jean de Gozon had his testament written on February 1, 1506. This document has been cited by numerous Hungarian scholars, most notably András Kubinyi, who read a copy of the charter via Szabolcs Vajay.³² The original digitized copy has been obtained and is accessible in the *Memoria Hungariae* database.³³

Sensing his imminent death (he was remembered as deceased ten days later),³⁴ Gozon arranged the disposition of his properties in both Hungary and

²⁷ Draskóczy, István, "A királyi jövedelmek a 16. század elején Magyarországon", In: Manhercz, Orsolya (ed.), *Szemponatok bányászatunk és külkereskedelmünk történetéhez. Historia critica*. Budapest, 2014. 75–92. Here: 85.

²⁸ Zsolt Simon dates this moment on January 21, but due to the dating given in the charter (*in die sanctorum Sebastiani et Fabiani*), this should be placed one day earlier. Simon, Zsolt, "Az erdélyi huszadvámok igazgatása a késő középkorban", In: Kövér, György – Pogány, Ágnes – Weisz, Boglárka (eds.), *Magyar gazdaságtörténeti évkönyv*. Budapest, 2016. 333–358. Here: 350.

²⁹ *Simon*, 2016. item.

³⁰ Hatvani (Horváth), Mihály (ed.), *Magyar Történelmi Okmánytár, a brüsseli országos levéltárból és a burgundi könyvtárból*, Vol. I., Pest, 1857. 20.

³¹ MNL OL DF 268830, 276257, 286232. Buda, August 22. All three documents are surviving copies from different periods of a lost original charter. In the MNL DF database, document number 276257 is incorrectly dated as August 23rd.

³² Kubinyi, András, „Az egészségügyi foglalkozásuk társadalmi és gazdasági helyzete Budán a XV–XVI. század fordulóján”, = *Orvostörténeti Közlemények* 54, 1970, 63–81. Here: 75.

³³ MH 23150–23151.

³⁴ László Kubinyi's letter to István Rozgonyi: *proxime elapsis diebus vita finitus est quondam dominus Melaak*. February 10, 1506. MNL OL DL 25449.

France. Since his two younger sons, Pierre and Jean, did not follow him to Hungary, he bequeathed his Rouergue [France] estates to them. However, his assets acquired in Hungary were distributed among his children and servants there. This wealth was substantial, particularly considering that Gozon had spent barely more than three years in Hungary, at a royal court traditionally regarded by scholars as impoverished.

To his eldest son, Gilibert, provost of Fehérvár, he left 2 000 golden ducats, with the instruction to care for his Hungarian siblings. His daughter Anna was born in Hungary in 1503, and his wife was pregnant with their son Imre at the time of the testament. Based on the will, most members of his household were also French. He bequeathed 100 ducats and two horses to his nephew, Louis de Gozon. His confidants, servants Janot (referred to as Gianotto in the text written by an Italian scribe) and François, each received 100 ducats and, in Janot's case, an additional horse. His groom, Georgius, received six ducats, and his Hungarian maidservant Ilona (Helene) was granted ten ducats.³⁵ Gozon also instructed that his creditors (whose identities and amounts owed are not detailed in the document) be paid after thorough examination. The individuals entrusted with this task were all of foreign origin: the otherwise unknown Luca Ventus and Agnanus Cagli (presumably Italians), and Johannes Album, who can be identified as Jean Le Blanc, earlier seen as an associate of Jean de Foix.

When defining his network of connections, the list of his debtors is also of interest. The aforementioned, unidentified Cagli owed him 545 ducats, but the other debtors are more identifiable: Felice de Stagio, a Florentine merchant living in Buda (*dominum Felicem Florentinum mercatorem*),³⁶ owed him 400 ducats; János Kanczlyr, a citizen of Buda (*dominum Johannem Canciler, civem Budensem*),³⁷ owed him 800 ducats; and Ferenc Kotta, a Spanish origin financier (*Franciscum Cottam Hispanum*),³⁸ owed him 80 ducats.

³⁵ Isabelle de Gozon's will dated August 14, 1506 mentions Illone, and so from the name-form we know that she was Hungarian.

³⁶ Kubinyi, András, „Budai kereskedők udvari szállításai a Jagelló korban”, = *Budapest régiségei* 19, 1959, 99–118. Here: 111.

³⁷ Kubinyi, András, „Budai és pesti polgárok családi összeköttetési a Jagelló-korban”, = *Levéltári Közlemények* 37:1, 1966, 227–291. Here: 259.

³⁸ Kubinyi, András, “A Kotta család. Spanyol zsidók a középkori Budán”, In. Idem, *Tanulmányok Budapest középkori történetéről*. Vol. II. Budapest, 2009. 781–786. Here: 783.

Unfortunately, the testament does not reveal how these prominent Buda merchants came to owe Gozon such large sums of money. The will was signed by Giulio Antonio Cheregonio, an Italian canon of Zagreb (*Iulius Antonius Cheregonius, Italus, de Monteflori*).³⁹ Among the witnesses were the unknown Johannes Amori,⁴⁰ a Dominican friar and the Queen's confessor, the already mentioned Luca Ventus and Jean Le Blanc, as well as Leone Heremita, the Queen's physician.⁴¹ Also present were the Frenchman Bernard Cantarel of unknown duties, and Tamás Szalai, the Queen's secretary, whom the Italian scribe deemed it important to note was Hungarian (*domino Thoma Salai, Ungaro, secretarum*) considering the mixed nationality of the group.

Jean de Gozon's wife and the family's patron, Queen Anna, met similar fates. Both died of puerperal fever in 1506, within a few weeks of each other. Anna passed away on July 26, and Isabelle de Gozon died before September 15.

Isabelle made her will on August 14. Unfortunately, this document is not available to us, so we have to rely on the data from Lartigaut's study. On her deathbed, the widow entrusted the upbringing of her children to the King and Tamás Bakócz, the Archbishop of Esztergom. She designated the "German" Church of Our Lady in Buda, where Jean de Gozon was also buried, as her burial place and left 2,000 ducats for the establishment of a chapel and for daily masses to be said for her soul. She bequeathed 2,000 ducats to her daughter Anna, along with valuable necklaces, rings, and a gold chain that was a gift from the King of Hungary. For the upbringing of her recently born son Imre, she allocated an annual annuity of 500 ducats. She entrusted the child to the wives of János Bornemissza, the royal treasurer, and Imre Dési Temeshelyi, the steward royal,⁴² as well as to her son, Gilibert de Gozon. The scribe of the will was the same Cheregonius who had drawn up her husband's will six months earlier.⁴³

³⁹ Erdélyi, Gabriella, *A körmendi kolostorper jegyzőkönyve. Hatalom, vallás és mindennapok a középkor és az újkor határán*. Budapest–Roma, 2005. 22.

⁴⁰ Lartigaut, Un Français du Midi, 1984. 17.

⁴¹ Kubinyi, *Az egészségügyi foglalkozásúak*, 1970. 64.

⁴² For their identification, see C. Tóth–Horváth–Neumann–Pálosfalvi, *Magyarország világi archontológiája*, 2016. 132 and 116.

⁴³ Lartigaut, *La succession de Jean de Gozon*, 1965. 385.

One of the already mentioned family members, Gilibert, pursued a clerical career in Hungary, becoming the provost of Székesfehérvár and apostolic protonotary,⁴⁴ which the Hungarian historian Köblös rightly observes was through “direct royal favor”,⁴⁵ Norbert C. Tóth suggests that Gilibert lost his title of provost sometime in June 1505, which was then given to Péter Beriszló.⁴⁶ Indeed, the last Hungarian documentary evidence concerning him dates from May 18 of that year.

However, he is mentioned as a provost in his father’s will of February 1, 1506, and even his mother’s will of August the same year (*reverendo domino Gilberto preposito Albe Regalis in Ungaria*), but Isabelle’s will also indicates that if Gilibert retained his position, he would be excluded from the inheritance; if he lost it, he would share equally in the estate with the rest of the family. This suggests that he still held the title of provost in late summer 1506 but was already feeling the weakening of his position at court after the deaths of his father and the queen, which led to Beriszló’s appointment in early 1507. The Frenchman did not leave it at that: according to Lartigaut’s unfortunately unnoted remark, Gilibert’s cousin, Louis de Gozon, later tried to reclaim his relative’s stallum in Rome – unsuccessfully.⁴⁷

Conclusion

Jean de Gozon, or in the Hungarian literature, János Melák, represents a fascinating example of a foreign nobleman who successfully integrated into Hungarian society in the late Middle Ages. His life and career illustrate the mobility of European nobles and the importance of political and marital alliances in shaping the social and political landscape of the period. His story highlights the interconnectedness of European aristocracy and the opportunities available to those who could navigate the complexities of courtly life.

⁴⁴ *Gilberto preposito, apostolico protonotario* (MNL OL DL 21240 and 21242, January 18, 1504.); later *Gylberto de Gozono, preposito domino et prelato nostro* (MNL OL DL 49523, May 18, 1505.)

⁴⁵ Köblös, József, „Külföldi javadalmások a középkor végi magyar egyházi társadalom középérétegében”, = *Történelmi Szemle* 32:1-2, 1990, 53–100. Here: 57–58.

⁴⁶ C. Tóth, Várdai Ferenc pályája, 2016. 21.

⁴⁷ Lartigaut, Un Français du Midi, 1984. 18.

The documents and records detailing his activities provide valuable insights into the experiences of foreign nobles in Hungary and the broader dynamics of European aristocracy. Jean de Gozon's life exemplifies the permeability of noble societies and the ways in which individuals could successfully integrate into new environments through strategic alliances and service to the crown.



ISTVÁN HILLER

Der Dolmetscherprozess

Die Tätigkeit des Wiener Hofkriegsrats und die Dolmetscher der Habsburger in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Am 30. Juli 1638 kam es vor dem Militärgericht des Hofkriegsrats in Wien zu einem Eklat: Michael d'Asquier schlug Vincenzo Bratutti ins Gesicht, und die diensthabenden Wachen konnten die beiden streitenden Dolmetscher nur mit Mühe trennen. Im Saal gingen die Emotionen hoch, der junge Mann aus Ragusa fluchte, der französischstämmige Angeklagte hielt sich die Hand vor die Augen und erklärte, und der Richter, von den Ereignissen bestürzt, versuchte, die Lage unter Kontrolle zu bringen. Die Szene war nicht nur deshalb erstaunlich, weil es bei Verhandlungen unüblich ist, handgreiflich zu werden, sondern auch, weil der eigentliche Angeklagte, Johann Rudolf Schmid, nicht anwesend war.

Der Resident¹ wartete hunderte Meilen von der Burg entfernt auf die Entwicklungen, und zwar dort, wo die ganze Angelegenheit ihren Anfang genommen hatte: im Gebäude der kaiserlichen Gesandtschaft in Konstantinopel. Am 7. Februar 1633 hatte er den Dolmetscher der Republik Ragusa hier zum Mittagessen eingeladen, und der noch nicht einmal zwanzigjährige Bratutti nahm die Einladung² mit Freude an. Er berichtete die Nachricht als eine Ehre

¹ Schmid's Leben und seine Tätigkeit in Konstantinopel: Meienberger, Peter, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenborn als kaiserlicher Resident in Konstantinopel 1629–1643*. Bern–Frankfurt, 1973.

² Vincenzo Bratutti an Sebastian Lustrier, Konstantinopel, 5. April 1633. Österreichisches Staatsarchiv Haus-, Hof- und Staatsarchiv [nachstehend ÖStA HHStA], Turcica 1/114, Varia 1633–1638. f. 10.

seinen Vorgesetzten, den Gesandten³ Jacomo Francesco Bobali und Marino Andrea di Sorigo, und sogar der Friseur der Gesandtschaft erfuhr davon.

Das protokollarische Mittagessen dauerte trotz allem nicht allzu lange. Schmid hatte bereits alles vorbereitet, ein gedeckter Tisch erwartete den Gast, und nach nur wenigen Worten stießen sie mit Wein an. Das Gift wirkte schnell. Bratutti krümmte sich sofort vor Schmerzen, aus seiner Nase und seinem Mund floss Blut. Mit letzter Kraft zog er ein kleines Messer aus seiner Tasche, versuchte, sich zu verteidigen und aus dem Haus zu fliehen. Schmid und seine Diener hinderten ihn daran, woraufhin Bratutti mit röchelnder Stimme versuchte, um Hilfe zu rufen. Sein Gesicht und seine Kleidung waren bereits vollständig mit Blut bedeckt, als von außen die Tür eingetreten wurde und Bratuttis Diener hereinlief. Schmid hatte sich verkalkuliert: Seine Männer halfen ihm im Gebäude, so dass der Begleiter des Dolmetschers, der das Schreien gehört hatte, ungehindert in die Residenz gelangen konnte. Er wusste, dass nur großer Lärm helfen konnte. Sofort begann er zu schreien und drohte Schmid mit den Türken und der Justiz, woraufhin der Resident sie laufen ließ.⁴ Die Botschaft von Ragusa war nicht weit entfernt, so dass der Verletzte und sein Begleiter schnell dort ankamen. Francesco Bobali, der gerade von der Gicht geplagt war und das Haus nicht verlassen konnte, wies Jacomo Barbiero, den Wundarzt, an, Bratutti zu untersuchen.⁵ Der Arzt stellte binnen Sekunden die Vergiftung fest,⁶ aber während er aus seinem reichhaltigen Instrumentarium die notwendigen Gegenmittel zubereitete, ließ er den Arzt des französischen Gesandten, Graf Marcheville,⁷ rufen, der Jacomo Barbieros Diagnose bestätigte. Sie verabreichten dem jungen Dolmetscher mehrere Medikamente, genauer gesagt Gegengifte, der die ganze Zeit bei Bewusstsein war, aber aufgrund der großen Schmerzen nicht zusammenhän-

³ Zeugenaussage der Gesandten Jacomo Francesco Bobali und Marino Andrea di Sorigo, Ragusa, 16. Juni 1638. Ebd. f. 12.

⁴ Bratutti an Lustrier, Konstantinopel: April 1633. Quelle: ÖStA HHStA, Turcica 1/114, Varia 1633–1638. f. 10. Andrea Theierwasser, Zeugenaussage, Wien, 21. Juli 1638. Quelle: Ebd. f. 20.

⁵ Bobali und di Sorigo, Zeugenberichte, Ragusa: 16. Juni 1638. Quelle: Ebd. f. 12.

⁶ Jacomo Barbiero, Zeugenaussage, Ragusa: 21. Juni 1638. Quelle: Ebd. f. 14.

⁷ Tongas, Gerard, *Les relations de la France avec l'Empire Ottoman durant la premier moitié du XVIIe siècle et l'ambassade a Constantinople de Philippe de Horlay, Comte de Césy (1619–1640)*. Toulouse, 1942. 21–32.

gend sprechen konnte. Neun Tage lang kämpften sie um sein Leben, trotz des hohen Fiebers und der großen Todesangst war die schnelle Intervention erfolgreich, und Vincenzo Bratutti überlebte.

Der Dragoman der Gesandtschaft von Ragusa verstand lange Zeit nicht, warum man ihn ermorden wollte. Seine wohlhabenden Eltern schickten ihn fast noch als Kind in den Osten, um Sprachen zu lernen und die türkischen Gepflogenheiten kennenzulernen.⁸ In Ragusa gab es eine lange Tradition der Dolmetscherausbildung, die als anerkannter und karriereversprechender Beruf galt.⁹ Bratutti hatte ein hervorragendes Sprachgefühl und erlernte schnell Türkisch, Persisch und Krimtatarisch. Er bewegte sich sicher im Trubel von Konstantinopel, pflegte geschickt seine Beziehungen, und die Diplomaten der Republik waren mit seiner Arbeit so zufrieden, dass sie ihm immer neue Aufgaben übertrugen. Er genoss den Erfolg, hatte ehrgeizige Pläne, aber all das hinderte ihn nicht daran, seine Arbeit verantwortungsbewusst und ehrlich zu erledigen.

Er wollte kaiserlicher Dolmetscher werden, Konstantinopel verlassen und nach Wien, in die Burg, gelangen und Ferdinand dienen. Er wollte nicht tagtäglich für türkische Beamte übersetzen, sondern in der Habsburger Zentrale vom Türkischen, Persischen, Tatarischen ins Italienische, Lateinische, Deutsche. Er schrieb auch an Sebastian Lustrier,¹⁰ Schmidts Vorgänger, den er noch an der Hohen Pforte kennengelernt hatte, und erhielt ermutigende

⁸ Bratutti (Bratuti, Brattuti, Vinko Bratutovic): Dolci, Sebastiano, *Fasti litterario Ragusini sive virorum litteratorum qui usque ad annum 1766 in Ragusa claruerunt*. Venetiis, 1767. 63.; Appendini, Francesco Maria, *Notizie istorico-critiche sulle Antichità. Storia e letteratura de' Ragusei*. Ragusae, 1803. Tom. III. 314.; *Hrvatska Enciklopedija*, Band III. Chefredakteur Ujević, Mate. Zagreb, 1942. 252–253.; *Opća Enciklopedija*, Band I. Chefredakteur Šentija, Josip. Zagreb, 1977. 660. (Die kroatischen Texte wurden von Vukovits Dusán übersetzt. Für seine Hilfe möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.)

⁹ „Non fu il Bratutti l'unico distinto Raguseo interprete di lingua e in patria, e fuori. Dal 1460 vanto sempre Ragusa come anche al presente degli uomini molto profondi nella cognizione delle lingue Orientali.“ Appendini, *Notizie istorico-critiche sulle Antichità*, 1803. 314 und Biegman, Nicolaas, *The Turco-Ragusan Relationship According to the Firmans of Murad III. (1575–1593)*. Den Haag–Paris, 1967. 39.

¹⁰ Bratutti an Lustrier, Konstantinopel, 5. April 1633. ÖStA HHStA, Turcica 1/114, Varia 1633–1638. f. 10.

Signale von ihm. Er schickte Anfragen nach Hause:¹¹ ob es möglich sei, dass ein neuer Dolmetscher an seiner Stelle ernannt werde. Seine Vorstellungen sah er schon fast in greifbarer Nähe, sogar über Schmid's Einladung freute er sich mit der Ruhe der Unerfahrenheit, als auf sein Leben gezielt wurde. Der Mordversuch traf ihn völlig unerwartet, aber nachdem er den kritischen Zustand und die Todesangst überwunden hatte, überwog in ihm nicht das Gefühl von Rache oder Skandal, sondern eine wütende Neugier, das Verlangen, genau zu erfahren und zu verstehen, warum jemand, gegen den er nichts verbochen hatte, sein Leben auslöschen wollte.

„Herr, mit der Ruhe von Hiob habe ich diesen bitteren Kelch geleert und ertragen. Ich habe mein Schicksal Gott anvertraut und will nicht nach Gerechtigkeit suchen, wo angemessene und gerechte Einsicht nichts zu suchen hat“¹² – schrieb er zwei Monate nach dem Vorfall an Lustriern und dachte dabei daran, dass nur Neid, Eifersucht, Misstrauen und Bosheit seine Feinde zu solch einer Tat getrieben haben konnten. Bald jedoch musste er erkennen, dass die Erklärung viel einfacher und prosaischer war. Er begann zu ermitteln, nahm sich einer zähen und ausdauernden Forschungsarbeit an und versuchte, die Ereignisse Tag für Tag, Woche für Woche zu rekonstruieren. Wie ein Mosaik setzte sich das Bild zusammen, die Beteiligten, die oft nichts voneinander wussten, äußerten ihre Meinungen — und schließlich ihre Aussagen — unabhängig voneinander, all jene, die ungewollt in das Attentat verwickelt waren.

„Warum schreibt Ihr an Lustriern in Wien und fördert und unterstützt, dass Vincenzo Bratutti, der von d'Asquier bedroht wird, in kaiserlichen Dienst an den Hof geht? Wisst Ihr nicht, dass d'Asquier und ich ein und daselbe sind, und wer d'Asquier schlägt, verletzt mein Auge?“ – sagte Antonio di Matteo Schumizza aus,¹³ der Zeuge war, als Rudolf Schmid diese Worte

¹¹ Ebd. und Empfehlungsschreiben der Republik Ragusa, Ragusa, 20. Februar 1638. Ebd. f. 16.

¹² „[Sig[nore] mio io ho bevuto e tollerato questo amaro calice con la pazienza di Giobbé, non volendo cercare la giustitia in logo dove non s'a da cercera per buoni et degni rispetti rimmetendo la mia causa in Dio. Bratutti an Lustrier, Konstantinopel, 5. April 1633. Ebd. f. 10.

¹³ „...perche scrivete voi a Vienna al Lustrier procurando, et solicitando che Vincenzo Bratutti sene vada alla Corte et servitio Cesareo, in pregiudicio di Dasquier? non sapete voi che Dasquier, et io siamo una cosa i stessa? et chi tocca in Dasquier che tocca in pupilla

Marino Tudisi, dem ehemaligen kaiserlichen Agenten in Buda, ins Gesicht schleuderte.¹⁴ Aus Schumizzas Worten geht klar hervor, dass Schmid mit aller Kraft gegen Bratuttis Anstellung in Wien war.

‘Aus den Worten des kaiserlichen Kuriers gehen jedoch auch andere Details eindeutig hervor: „Es stimmt, dass ich ‚32, als ich gerade beim Herrn Residenten Schmid in Konstantinopel diente, mit einigen Briefen zu seinem Freund, dem erwähnten d’Asquier, nach Wien geschickt wurde. Als ich wieder zu dem genannten Schmid zurückkehrte, rief er mich zu sich und sagte ähnliche Worte: „Antonio, wenn du in Konstantinopel ankommst, wird der Resident Schmid euch um einen Gefallen bitten, dass ihr ihn für uns erledigt, und ich bitte euch ebenfalls, dass ihr ihn auf jeden Fall erledigt und keinesfalls ablehnt. Sobald ihr den genannten Gefallen erledigt habt, verspreche ich euch, dass wir euch helfen und in allem unterstützen werden, was in unserer Macht steht.’

Es stimmt, dass mich der erwähnte Herr Schmid heimlich zu sich rief, als ich in Konstantinopel ankam, und mich sehr eindringlich bat, den erwähnten Vincenzo Bratutti zu töten, auf welche Weise auch immer, sei es mit Gift oder einem anderen Mittel, sei es eigenhändig oder durch eine andere vertrauenswürdige Person, und stellte in Aussicht, dass er dafür bis zu 200 Goldstücke aufwenden könne, zusätzlich zu seiner Hilfe und Unterstützung, die er mir zusicherte, nur sollte ich es tun und seine Anweisung ausführen. Als ich jedoch die niederträchtige Bösartigkeit und Bosheit des genannten Schmid erkannte, entschuldigte ich mich nicht nur damit, dass ich bei dieser schwierigen Angelegenheit nicht helfen könne, sondern — aus großer Angst um mein eigenes Leben — trat ich aus dem Dienst aus und trat in Wien in die Dienste des verstorbenen Grafen Althan.¹⁵

dell’occhio mio?“ Das erste Zeugnis von Andrea di Matteo Schumizza, Wien, 20. Juli 1638. Ebd. ff. 18–19.

¹⁴ Über Marino Tudisi: Meienberger, Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn, 1973. 86. oder Zur Beziehung zwischen Schmid und d’Asquier. Ebd. 80–82 und Hiller, István, “Politikai információk és diplomáciai döntések”, (Bölcsészdoktori disszertáció. Budapest, 1990). 140–142.

¹⁵ „È vero che del anno 32 mentre che io servivo attualm[en]te al sig[nor] Residente Schmid in Const[antinapo]li mi mandó con alcune lettere quá á Vienna al sudetto Dasquier suo amico, il quale mentre che voleva rimandarmi di novo al detto Schmid, mi chiamó á se et mi disse quasi simili parole: Antonio quando arrivarai á Const[antinapo]li il Residente

Der Mordversuch wurde also von d'Asquier und Schmid fast ein Jahr vor der Ausführung geplant und versucht zu organisieren, aber es gelang damals nicht.

Andrea Theierwasser, der 1633 in der kaiserlichen Gesandtschaft diente, trat als Kronzeuge auf. Der analphabetische Pförtner war während Bratuttis „Bewirtung“ die ganze Zeit im Haus, sah alles mit eigenen Augen und schilderte die Ereignisse fast genau wie der Dolmetscher aus Ragusa. Er wusste von der Vergiftung, sah, wie Bratutti das Haus verlassen wollte, hörte ihn schreien, war anwesend, als der Diener mit Hilfe hereinstürmte, und als sie gemeinsam das Gebäude verließen.¹⁶

Mehr konnte kein Gericht verlangen, aber die Zeugenaussagen häuften sich weiter. Mit der zweiten Vernehmung von Antonio di Matteo Schumizza nahmen die Tatsachen eine neue Wendung. Der ehemalige Kurier sagte am 29. Juni 1638 aus, dass er in Konstantinopel mit einem Türken, namentlich Ali Pascha, gesprochen habe, der als Leibwächter für Schmid diente und ebenfalls in die Angelegenheit verwickelt war: „Herr Resident Schmid hat nicht nur versucht, den Dolmetscher aus Ragusa, Vincenzo Bratutti, in seinem Haus zu vergiften, um ihn zu töten, sondern er hat mich später auch aufgesucht und eindringlich, unter vielen Versprechungen, gebeten, ihn mit einem Messer oder Schwert zu töten oder einen anderen Türken zu finden,

Schmid vi recerará per un servitio che lo fate per noi pero ancor io vi prego che lo fate in ogni modo, et che non lo negiate per nessun modo, che quandoci farete detto servitio, io vi prometto che vi aiuteremo, et proveremo á tutto potere n[ost]ro. È vero che quando io arrivai a Const[antinapo]li detto sig[nor] Residente Schmid mi chiamò in secreto, et mi pregò con grand[issi]ma in stanza che io dovessi privare di vita Vincenzo Bratutti sudetto, in quasi voglia modo et maniera ó per via di veleno ó di altro mezzo ó per mano mia ó di altra persona confidata promentendomi di voler spendere sino sino ducento zechini, et di piú che mi aiuterá et pro moverá, pur che io faccia et adempisca il suo intento sudetto, però vedendo io questa sì gran malignita, et impietà dello detto Schmid, non solam[en]te che mi sensai di non poterlo servire in q[ue]sto negotio tanto difficile, et pericoloso, ma di piú dubitando grandem[en]te alia vita mia propria, mene licentiai dal suo servitio, et arrivando á Vienna, et impiegandomi al servitio del Ecc[ellentissi]mo s[ignor] conte de Altan di pia memoria...“
Erstes Geständnis von Andrea di Matteo Schumizza, Wien, 20. Juli 1638. ÖStA HHStA, Turcica 1/114, Varia 1633–1638. ff. 18–19.

¹⁶ Aussage von Andrea Theierwasser, Wien, 21. Juli 1638. Ebd. f. 20.

der ihn tötet und beseitigt, aber Gott ist mein Zeuge, ich wollte das Blut eines Unschuldigen nicht vergießen.“¹⁷

Weitere Details deuten klar darauf hin, dass d’Asquier und Schmid ihre Aktion mit dem gescheiterten Giftanschlag nicht beendet hatten. Dies wird durch die weiteren Aussagen von Paolo Mazza¹⁸ und dem bereits erwähnten Schumizza bestätigt. Schumizza berichtete, dass er im Auftrag Schmidts mehrere Briefe an Bratutti überbrachte, auf denen der Resident eigenhändig geschrieben hatte: „Recetta per il tossicato cento bastonade.“¹⁹ In den Gerichtsakten ist tatsächlich ein Brief erhalten, auf dessen Rückseite folgendes steht: „Kopie des Briefes von Vincenzo Bratutti an Herrn Lustrier in Wien, der von Rudolf Schmid beschlagnahmt wurde, und die Kopie wurde dem genannten Bratutti mit der eigenhändigen Bemerkung: Recetta per il tossicato cento bastonade,²⁰“ zugestellt.“ Am Ende des bereits zitierten Briefes steht tatsächlich: „La ricetta per il tossicato cento bastonade“²¹ – also: „Das Heilmittel für die Vergiftung sind hundert Stockhiebe“.

Der nächste Zeuge, Paolo Mazza, behauptete, dass er über den kaiserlichen Kurier Dietz²² mehrere Briefe in Buda von Michael d’Asquier erhalten habe, in denen der Wiener Dolmetscher ihn aufforderte, falls Vincenzo Bratutti nach Buda kommen sollte, ihn nicht nach Wien weiterreisen zu lassen, sondern dies mit allen Mitteln zu verhindern.²³

Das Bild war am 30. Juli 1638 vollständig, Bratuttis Untersuchung war abgeschlossen. Sein eigener Brief an Lustriern, die beiden Ragusaner Gesandten Bobali und Sorgo sowie die Aussage des Wundarztes Barbiero,

¹⁷ „Il s[ignor] Residente Schmid non solam[ent]e che haveva attossicato á Vincenzo Bratutti interprete di Ragusa in casa sua, per privarlo di vita, ma di piú dappoi ha ricercato et pregato á me con grande istanza, et promesse che io lo dovessi ammazzare con una coltellata ó pugnalata, overo che trovassi qualche un’altro Turco che lo ammazzasse, et privasse di vita, ma Dio gaurdi io no[n] ho voluto intrare in sangue di un ‘huomo innocente...“ Zweites Geständnis von Andrea di Matteo Schumizza, Wien, 29. Juli 1638. Ebd. f. 17.

¹⁸ Zeugnis von Paolo Mazza, o. O. o. J. Ebd. f. 9.

¹⁹ Schumizzas erstes Geständnis, Wien, 20. Juli 1638. Ebd. ff. 18–19.

²⁰ Bratutti an Lustrier, Konstantinopel, 5. April 1633. Ebd. f. V. 10

²¹ Ebd. 10. r.

²² Johann Dietz über den kaiserlichen Kurier: Meienberger, Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn, 1973. 172. Zum Kurierdienst siehe Die gemeinsame Eingabe von Schmid und d’Asquier, o. O. o. J. ÖStA HHStA, Turcica 1/115. 1640–41. 1640. ff. 228–232.

²³ Zeugnis von Paolo Mazza, o. O. o. J. Ebd. f. 9.

die Zeugenaussagen von Schumizza, Theienwasser und Mazza sowie die Unterschriften von neun weiteren Personen, die die Glaubwürdigkeit dieser Aussagen bestätigten, machten den Fall eindeutig.²⁴ Bei der Verhandlung bezeichnete Michael d'Asquier — der auch die Interessen Schmidts vertrat — all dies als einfache Lügen und ausgedachte Erfindungen, woraufhin Bratutti den Hofdolmetscher als Schurken brandmarkte. In diesem Moment fiel der Schlag ins Gesicht, und im nächsten Augenblick schlug der Ragusaner d'Asquier ins Auge.²⁵ Die Wachen stellten mühsam die Ordnung wieder her, die Verhandlung wurde bis zur Urteilsverkündung ausgesetzt, und jeder eilte wieder zu seinem Schreibtisch. Bratutti fasste seine Beschwerden erneut zusammen, nun für den Kriegsrat²⁶ und sogar für seine Majestät den Kaiser,²⁷ und forderte eine angemessene Strafe für die Verdächtigen. Auch d'Asquier verlor keine Zeit: In seinem Schreiben an Ferdinand III. versuchte er mit großem Geschick, zu retten, was noch zu retten war, den Schlag zu erklären und alles andere zu leugnen.²⁸ Angesichts der Aussagen hatte er wenig Chancen, die Details passten exakt zusammen, und Bratutti hatte sogar den Namen des Gegendüngers herausgefunden – aqua di Leoncorno.

In d'Asquiers Brief gibt es jedoch, unausgesprochen und eher zwischen den Zeilen, ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Er schreibt mit unerschütterlicher Ruhe, in vollständigen Sätzen und ausgeglichen, als ob es nicht um seine eigene Angelegenheit ginge. Sogar der verpasste Schlag fügt sich in diese Linie ein, denn es zeugt von nicht geringer Selbstsicherheit, wenn jemand, nachdem ihm nachgewiesen wurde, dass er ein niederträchtiger Mörder ist, einfach antwortet, dass es nicht wahr sei, und auf das Wort „furfante“ den Kläger vor Gericht ohrfeigt. Es ist auch bemerkenswert, dass der Kriegsrat, der für den Residenten in Konstantinopel zuständig war, Schmid nicht einmal zurückrief. Den Berichten zufolge arbeitete Rudolf Schmid – obwohl er na-

²⁴ Die Zeugen, die die Glaubwürdigkeit bestätigen: Marino Martolezza di Cerva, Andrea di Sorgo, Luca di Nicolo Gozze, Vincenzo Pieri, Michiel Medanni, Nicolo Vernacha, Marcellus Cucianus, Don Jacinto Comito, Carlo Seitner.

²⁵ D'Asquier an Ferdinand III., o. O. o. J. ÖStA HHStA, Turcica 1/114, Varia 1633–1638. f. 2.

²⁶ Bratutti's Eingabe an den Hofkriegsrat, o. O. o. J. Ebd. ff. 7–8.

²⁷ Bratutti III. An Ferdinand, Ebd. f. 1.6.

²⁸ D'Asquier III. An Ferdinand, Ebd. f. 2.

türlich über alles genau Bescheid wusste – auch in diesen Tagen und verfolgte mit großem Interesse die Bewegungen der türkischen Flotte.

Zwischen der Schwere der bewiesenen Anklagen, dem vorgeplanten fehlgeschlagenen Mord und dem Verhalten der Angeklagten klafft eine unerklärliche Lücke. Die eigentliche Überraschung jedoch bereitet das Gerichtsverfahren, denn es geschah einfach nichts. Niemand wurde bestraft, Schmid wurde nicht verurteilt, d'Asquier wurde nicht belangt, aber Bratuttis Anklagen wurden auch nicht abgewiesen. Ganz einfach wurde nichts unternommen. Genauer gesagt, etwas wurde doch getan. Vincenzo Bratutti wurde als Hofdolmetscher eingestellt, so dass er als „Hofdolmetscher für orientalische Sprachen“ mit Michael d'Asquier zusammenarbeiten konnte. Ansonsten blieb alles beim Alten, als ob nichts geschehen wäre.

Auf den ersten Blick ist das alles völlig unverständlich. Wie konnte es sein, dass weder Schmid noch d'Asquier ein Haar gekrümmt wurde? Wie konnte es sein, dass Bratutti, nachdem er so viele Aussagen gesammelt hatte, sich damit abfand, dass das Attentat auf ihn ungestraft blieb? Und vor allem, wie konnte er mit dem „geistigen Urheber“ des gegen ihn geplanten Mordes zusammenarbeiten?

Die gestellten Fragen können nur durch die Analyse des Entscheidungsmechanismus des Habsburger Reiches beantwortet werden. Wir müssen genau untersuchen, wo sich der Hofkriegsrat in dieser Hierarchie Mitte des 17. Jahrhunderts befand, welche Aufgaben er erfüllte und welche internen Beziehungsgeflechte tatsächlich seine Arbeitsweise bestimmten.

Der am 11. November 1606 unterzeichnete Vertrag von Zsitvatorok schuf eine langfristige Grundlage für die Beziehungen. Das von Hans von Molart²⁹ auf kaiserlicher Seite ausgearbeitete Dokument definierte die strategischen Rahmenbedingungen der Habsburger, konservierte das Machtverhältnis im Bezug auf das Osmanische Reich und bot der Burg rechtlich die Möglichkeit, eine bipolare Diplomatie umzusetzen: die Erhaltung des Friedens an der öst-

²⁹ Hans von Molart Freiherr zu Rainegg und Drosendorf, Leiter der kaiserlichen Delegation beim Frieden von Zsitvatorok und später Präsident des Hofkriegsrats (1610–1619). Siehe Ernstberger, Anton, *Europas Widerstand gegen Hollands erster Gesandtschaft bei der Pforte (1612)*. (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil-hist. Klasse, Sitzungsberichte. Jahrg. 1956. Heft 7.). München, 1956. 15 und Hiller, István, „Határvonál 1637 (Spaniens Orientierung und Wiener Politik in der Mitte des 17. Jahrhunderts)“, = *Levéltári Szemle* 4, 1990. 3–13.

lichen Front um jeden Preis und die größtmögliche Konzentration der politischen und militärischen Kräfte in westlicher Richtung. Nach Einschätzung der Reichsinteressen in Wien blieb die Hauptaufgabe der Burgdiplomatie die Schaffung und kontinuierliche Sicherstellung dieser Bedingungen. Die Organisation dieser Arbeit, die Lösung der damit verbundenen diplomatischen Teilprobleme sowie die Koordination und Abstimmung der westeuropäischen außenpolitischen Beziehungen übernahm das wichtigste politische Entscheidungsgremium, der Geheime Rat, und band damit fast vollständig seine Aufmerksamkeit und Aktivitäten.

Die Ostpolitik des Habsburgerreiches wurde vom Hofkriegsrat geleitet.³⁰ Der Hofkriegsrat war in der Hierarchie kein gleichwertiges Organ zum Geheimen Rat,³¹ genauso wenig wie die beiden Pole der kaiserlichen Diplomatie strategisch gleichwertig waren. In der Entscheidungsfindung und -vorbereitung jedoch erfüllte der Hofkriegsrat praktisch dieselben Funktionen in der „Ostpolitik“ wie der Geheime Rat im Bereich der Westpolitik. An den Hofkriegsrat gingen die Berichte über die Türken, dort wurden sie verarbeitet und ausgewertet, und von dort gingen auch die tatsächlichen Anweisungen aus. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch im Ziel der Tätigkeit der beiden Gremien. Während der Geheime Rat sich auf die ständigen Bewegungen und Veränderungen in Europa konzentrierte, war das Ziel des Hofkriegsrats die unveränderte Aufrechterhaltung der 1606 festgelegten Zustände.

Die personelle Zusammensetzung des Apparats des Hofkriegsrats spiegelte die Haltung der Burg treu wider: Unbeweglichkeit und konstante Unveränderlichkeit unabhängig von den Umständen. Mitte des 17. Jahrhunderts konnte man praktisch nur durch Ableben aus dem Hofkriegsrat ausscheiden; Rambaldo Collalto³² bekleidete das Amt des Präsidenten von 1623 bis zu seinem Tod 1630, sein Nachfolger – abgesehen von der nur einhalbjährigen Amtszeit von Johann Löbl – war Heinrich Schlick,³³ der das

³⁰ Zum Hofkriegsrat siehe Regele, Oskar, *Der österreichische Hofkriegsrat 1556–1848*. Wien, 1949.

³¹ Zur Geheimen Konferenz siehe Felmer, Theodor – Kretschmayr, Heinrich, *Die österreichische Zentralverwaltung*, I/I. Wien, 1907. 39.

³² Rambaldo Collalto (1571–1630), kaiserlicher Oberst, General und von 1624 bis 1630 Präsident des Hofkriegsrats.

³³ Zu Heinrich Schlick siehe Polisensky, Josef, *Der Krieg und die Gesellschaft in Europa 1618–1648*. Praha, 1971. 158.

Gremium 17 Jahre lang bis 1649 leitete. Der zentrale Dolmetscher Michael d'Asquier erfüllte seine Aufgaben 40 (!)³⁴ Jahre lang, und Johann Rudolf Schmid verließ 1628 Wien, um bis 1643 nicht mehr zur Pforte³⁵ zurückzukehren. Der türkische Dolmetscher in Konstantinopel, Giuseppe Barbato,³⁶ übersetzte zwei Jahrzehnte lang für die kaiserlichen Gesandten, während sich in der Burg zwei Kaiser, vier Präsidenten des Geheimen Rats und vier Präsidenten der Hofkammer ablösten.

Diese Unbeweglichkeit spiegelte sich auch in der Versteinerung der Hierarchie wider. Die einzelnen Amtsträger besetzten jahrzehntelang dieselben Positionen, ohne in der hierarchischen Rangordnung aufzusteigen oder abzusteigen. Der Vizepräsident des Hofkriegsrats, Gerard Questenberg, bekleidete dieselbe Position von 1624 bis zu seinem Tod 1646, d'Asquiers Rang änderte sich in 40 Jahren überhaupt nicht, und Schmid wurde nach 14 Jahren ununterbrochener diplomatischer Tätigkeit im Ausland ein „einfacher“ Kriegsrat. Giuseppe Barbato, der Dolmetscher, bat nach zwanzigjähriger Arbeit um eine minimale Gehaltserhöhung, und seine Bitte wurde erst nach langwierigen Auseinandersetzungen erfüllt.

Im Aufgabenbereich der Dolmetscher verbanden sich auf interessante Weise das Informationssystem und der Entscheidungsmechanismus innerhalb des Wiener diplomatischen Apparats. Ursprünglich waren sie mit der Übermittlung und Systematisierung von Informationen betraut, dennoch nahmen sie mehrfach an der Entscheidungsfindung und sogar an der Umsetzung der Entscheidungen teil. Eine besondere und an anderen Höfen kaum beobachtbare Besonderheit der Burg war die politische Einbindung der Dolmetscher. Cesare Gallo³⁷ führte bereits zur Zeit des Friedens von Zsitvatorok Vorgespräche und Abstimmungsgespräche in Buda, Andrea Negroni³⁸ ging 1612 als Gesandter zur Überreichung eines Geschenks nach

³⁴ Meienberger, Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn, 1973. 81.

³⁵ Ebd.

³⁶ Über Giuseppe Barbato: In den Berichten von Schmid, passim ÖStA HHStA, Turcica I. 1630–1643.

³⁷ Zu Cesare Gallo siehe Nehring, Karl, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel*. München, 1983. 16–20.

³⁸ Neck, Rudolf, *Andrea Negroni (Ein Beitrag der österreichischen-türkischen Beziehungen nach dem Frieden von Zsitvatorok)*. Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, 1957. 434–468.

Konstantinopel. Auch d'Asquier setzte diese Tradition fort, nahm 1618 an den Friedensverhandlungen in Komárom teil³⁹ und wurde 1642 zum Pascha von Buda geschickt, um die Bedingungen des zweiten Friedens von Szőny zu besprechen.⁴⁰ In diesen Fällen waren die Dolmetscher nicht als Übersetzer oder als Assistenten eines Verhandlungsführers anwesend, sondern als bevollmächtigte Gesandte, die selbstständig Bericht zu erstatten hatten. Diese Situation war natürlich kein Zufall. Die Burg setzte ihre Dolmetscher für diplomatische Missionen von geringerer Bedeutung ein, weil sie nicht genügend Personal hatte. Die Verhandlungsführer, die fast ausnahmslos hochrangige Adlige waren, betrachteten diese unentbehrlichen, aber wenig spektakulären Aufgaben als erniedrigend und waren nicht bereit, sie zu übernehmen. Die Burg verfügte nicht über niederer Rang und Anfänger Diplomaten, so dass sie die Lücke mit den Angestellten des Hofkriegsrats, hauptsächlich den Dolmetschern, zu füllen versuchte.

Über dem Verwaltungsapparat stand der Hofkriegsrat selbst als Gremium, an dessen Spitze der Präsident des Hofkriegsrats (Hofkriegsratspräsident) stand, eine Rolle, die während des Dreißigjährigen Krieges seltsamerweise eher als Vertrauensposition denn als wesentlicher Posten galt. Die Entscheidungen des Hofkriegsrats wurden theoretisch gemeinsam von den Räten und dem Präsidenten getroffen, in der Praxis jedoch wurde die tatsächliche Umsetzung und Koordination der gefassten Beschlüsse von Gerard Questenberg durchgeführt. Während der sechsjährigen Amtszeit von Rambaldo Collalto hielt er sich häufiger auf seinem Gut in Pirnitz⁴¹ auf als in Wien, und Schlick verdiente sich das Präsidentenamt dadurch, dass er im Winter 1633-34 rechtzeitig aus Wallensteins engstem Offiziersstab ausstieg und die Aktion gegen den Generalissimus organisierte.⁴²

Die innere Struktur des Hofkriegsrats war somit völlig erstarrt und arbeitete so monoton und gleichförmig wie die unter den Türken sehr beliebten Nürnberger Uhren, die weder vor- noch nachgehen. Questenberg und

³⁹ Meienberger, Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn, 1973. 81.

⁴⁰ Majláth, Béla, *Az 1642-ik évi szőnyi békekötés okmánytára*. Budapest, 1885. 317 und 324.

⁴¹ Questenberg, als Vizepräsident des Hofkriegsrats, schickte seine Briefe an Collalto meist nach Pimitz. Brno, Mährisches Landesarchiv, G. 169. Collalto-Archiv, c. 1760–62., 1764–66 passim.

⁴² Siehe Anmerkung 33.

seine Kollegen waren sich bewusst, dass ihre Rolle innerhalb der gesamten Habsburger Diplomatie zweitrangig war, und solange sie den Erwartungen entsprachen, kümmerte sich kaum jemand um sie. Probleme hätten nur dann entstehen können, wenn die Ruhe auf dem politischen-diplomatischen Schlachtfeld im Osten gestört worden wäre, aber nach der Auffassung des Geheimen Rates bestand die Hauptaufgabe und der Sinn der Arbeit des Hofkriegsrats und des gesamten Apparats gerade darin, dass in der Türkenfrage alles unverändert blieb.

Der Fall Bratutti störte diese Ruhe. Michael d'Asquier war einer der engsten Mitarbeiter des Vizepräsidenten des Hofkriegsrats. Gerard Questenberg vertraute dem Dolmetscher offensichtlich vollständig: d'Asquier entschlüsselte die verschlüsselten Berichte aus Konstantinopel, erstellte die „Estratti“, die Zusammenfassungen der mehrseitigen Berichte, für den Hofkriegsrat, und übermittelte auch die Anweisungen an den Residenten. Er arbeitete zuverlässig und gut, erfüllte seine Aufgaben genau und übersetzte, wenn nötig, die verschlüsselten Texte die ganze Nacht hindurch. Er spürte das Vertrauen, sah und genoss, dass seine Person und seine Arbeit eine wichtige Rolle im gesamten Betrieb des Hofkriegsrats spielten. Er „beherrschte“ das Gebiet der Türkenpolitik innerhalb des Hofkriegsrats, da die Informationen tatsächlich bei ihm zusammenliefen und die Entscheidungsträger von ihm – meist schriftlich – die notwendigen Auskünfte erhielten. Für die Bewahrung seiner Schlüsselrolle war der Resident in Konstantinopel von größter Bedeutung, da er die Nachrichten über die Ereignisse an der Pforte lieferte.

Schmid war nicht weniger auf den Hofdolmetscher angewiesen. In der Burg wurden nicht nur seine politischen Aufgaben, sondern auch sein Gehalt festgelegt und seine Arbeit als Gesandter bewertet, was seine Karriere nach den Jahren in Konstantinopel maßgeblich beeinflusste. Die für diese Entscheidungen notwendigen Daten wurden größtenteils von d'Asquier auf Questenbergs Schreibtisch gelegt, und die Nachrichten erreichten den Hofkriegsrat als Gremium ebenfalls durch seine „Präsentation“. Rudolf Schmid und Michael d'Asquier erkannten schnell das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis und die Nachteile, wenn sie gegeneinander arbeiteten, sowie die Vorteile, wenn sie

eng zusammenarbeiteten.⁴³ So hob Schmid in seinen Berichten oft d'Asquiers hervorragende Arbeit hervor, während der Dolmetscher in seinen Eingaben und Berichten ständig die professionelle Tätigkeit des Residenten lobte. Die Interessengemeinschaft zwischen Schmid und – wie er ihn nannte – seinem „besten Freund“ schuf so starke Bindungen, dass sie nahezu unzertrennlich erschienen.⁴⁴

Dann kam Bratutti und brachte alles durcheinander. Er wollte von außen, als Unbekannter, hinter die „Kulissen“ gelangen, und das so plötzlich, dass dem Dolmetscher und dem Residenten kaum Zeit blieb, geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Zu allem Überfluss fand er in Sebastian Lustier einen angesehenen und einflussreichen Protektor, der – zum besonderen Unglück von Schmid und d'Asquier – zu den wenigen gehörte, die sich vom Bereich der Ostpolitik in den Bereich der Westpolitik vorgekämpft hatten und somit der Aufsicht des Hofkriegsrats entzogen waren. Er wurde nach Paris versetzt, was natürlicherweise einer der wichtigsten Posten war, sodass sein Wort und seine Empfehlung viel Gewicht hatten.⁴⁵

Um ihre Position zu sichern, entschieden sich Schmid und d'Asquier für die radikalste Lösung, doch die Umsetzung misslang offensichtlich. Darüber hinaus gab Bratutti auch nach dem Mordversuch seinen Plan nicht auf und schuf durch die Sammlung von Zeugenaussagen eine Situation, die weit über seinen eigenen Fall hinausging und sehr unangenehm und gefährlich für die gesamte Funktionsweise des Hofkriegsrats war. Vor Gericht bewies er mündlich und schriftlich die gemeinsame Verantwortung von Schmid und d'Asquier für das Attentat, deckte die Grundlage ihrer Zusammenarbeit auf, und – wie deutlich wurde – hatten sowohl die Republik Ragusa als auch der Gesandte des feindlichen Frankreichs an der Pforte von der Angelegenheit Kenntnis.

⁴³ Zum internen Mechanismus des Kriegsrates siehe Hiller, István, *Politikai információk és diplomáciai döntések*. [Politische Informationen und diplomatische Entscheidungen] Manuskript. Budapest, 1990.

⁴⁴ D'Asquier an den Kaiser, Wien, 13. Juli 1641. ÖStA HHStA, Turcica 1/115, 1640–1641. 1641. f. 95; Schmid schreibt über D'Asquier: „treuer und auf der Welt liebster Freund“. Siehe Meienberger, Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn, 1973. 81.

⁴⁵ De Groot, A. H., *Das Osmanische Reich und die Niederländische Republik (Eine Geschichte der frühesten diplomatischen Beziehungen, 1610–1630)*. Leiden–Istanbul, 1978.

Hier ging es nicht mehr nur um ein „alltägliches“ Attentat, sondern um ein ernstes politisches Problem, das der Burg eine Angriffsfläche bot. Es schien bewiesen, dass der Hofkriegsrat in einer international sehr schwierigen Zeit für Wien nicht in der Lage war, die ihm anvertraute Aufgabe zu erfüllen, nämlich Ruhe und Frieden in der Ostpolitik in jeglicher Hinsicht zu gewährleisten.

Am klarsten durchschaute d'Asquier die Situation. Er erkannte die Gefahren, die das ganze Verfahren mit sich brachte, wusste aber auch genau, dass Vincenzo Bratutti keine politischen Ziele verfolgte und keine diplomatischen Komplikationen verursachen wollte, sondern einfach nur Karriere machen wollte. Außerdem kannte er den Hofkriegsrat wie seine Westentasche und war sich völlig im Klaren darüber, dass, wenn der Resident von Konstantinopel und der wichtigste Dolmetscher mit der entsprechenden Strenge bestraft würden und auch der für die Überwachung ihrer Arbeit zuständige Vizepräsident verurteilt würde, der Hofkriegsrat viel mehr verlieren würde, als er gewinnen könnte. Gesetzlich hätte man sogar die erfahrensten Schlüsselfiguren aus dem Hofkriegsrat entfernen können, aber dann wäre niemand und nichts mehr da gewesen, das der Burg die Verwirklichung der strategisch viel wichtigeren Ziele garantieren könnte. D'Asquier vertraute auf das vernünftige Urteils- und Abwägungsvermögen des Gerichts und des Hofkriegsrats, und er sollte nicht enttäuscht werden. Wenn die Dinge aus jeder Perspektive geglättet werden können, ist es überflüssig und vor allem gefährlich, weitere Probleme zu verursachen – so lautete die Logik des Hofkriegsrats, und in diesem Punkt herrschte völlige Übereinstimmung zwischen d'Asquier und Schmid. Probleme hätte Bratutti verursachen können, aber auch er sah schnell ein, was für ihn das Beste war. Er erhielt ein sofortiges Angebot vom Hofkriegsrat und wurde ohne Übergangszeit Hofdolmetscher. Er hätte natürlich darauf bestehen können, dass die Wahrheit und das Gesetz durchgesetzt werden, aber in diesem Fall wäre er niemals Dolmetscher in Wien geworden und hätte sich von seiner vielversprechenden Karriere verabschieden müssen. Der junge Mann aus Ragusa dachte also nicht lange nach, denn letztendlich hatte er – wenn auch auf Umwegen – sein Ziel erreicht, und innerhalb weniger Wochen trat er seine Arbeit als Hofdolmetscher an.

„Es ist auch eine bedauerliche Angelegenheit, dass in einer so großen und bedeutenden Angelegenheit immer nur auf die Informationen eines einzigen korrupten Menschen vertraut wird, um die Angelegenheiten Seiner Majestät mit den Türken zu regeln, dessen aktuelle Schriften Gott bezeugen, dass er kein ehrlicher Mensch ist und auch nicht konsequent schreibt, wie es aus der Reihenfolge seiner Schriften hervorgeht... wir stützen all unsere Angelegenheiten nur auf die (verrückten und) unpassenden Schriften dieses einen Menschen, die wir aus zehn verschiedenen Quellen wissen sollten, denn entweder hat er sich bereits in den Dienst des Feindes gestellt und handelt aus Angst, oder er ist korrupt und handelt aus Bosheit.“⁴⁶

Die obigen Worte stammen von Miklós Esterházy, der in Rudolf Schmid einen der größten Hindernisse für seine politischen Bestrebungen sah. Der Palatin spielte seit dem Frieden von Szőny im Jahr 1627 eine entscheidende Rolle in der Gestaltung der Türkenpolitik. Er verfügte über ein gut funktionierendes Informationsnetzwerk, und ein schlagkräftiges Team von erprobten und kompetenten Menschen führte seine Anweisungen in Buda, Belgrad oder Siebenbürgen aus und stellte den ständigen Kontakt mit dem natürlichen Feind, den Türken, sicher. Die früheren türkischen Experten der Habsburger fielen nach und nach aus – als letzter starb 1636 Adolf ab Althan –, und es gab keinen Ersatz für sie. Die jungen Adligen, die diplomatische Aufgaben übernahmen, wollten sich hauptsächlich an westlichen Verhandlungstischen beweisen und durchsetzen. Esterházy jedoch füllte die Lücke durch beharrliche Organisationsarbeit. In seinen Stellungnahmen zeigte er die Probleme klar auf und machte auch Lösungsvorschläge. Mit seiner Grenzpolitik strebte er soweit möglich nach Ausgewogenheit, betrieb ein zuverlässiges und genaues Spionagenetzwerk und stimmte seine Haltung gegenüber den Türken kontinuierlich mit den führenden Politikern Polens ab, vom Wojwoden von Krakau bis zum Herrscher.⁴⁷ Als Ergebnis seiner anderthalb Jahrzehnte langen Arbeit boten Esterházy und sein Kreis eine Alternative zum Hofkriegsrat, doch die Verbindung nach Konstantinopel blieb weiterhin dessen Privileg.

Der Palatin verstand sich gut mit Questenberg, dem Vizepräsidenten des Hofkriegsrats. Bei gemeinsamen Verhandlungen und Besprechungen wichen

⁴⁶ Hajnal, István, *Az 1642. évi megbiúsult országgyűlés időszaka*. Budapest, 1930. 386.

⁴⁷ Hiller, Politikai információk és diplomáciai döntések, 1990.

ihre Ansichten nicht wesentlich voneinander ab, aber – wie sich zeigte – hielt er nicht viel von Schmid und konnte d'Asquier nicht ausstehen. „Herr d'Asquier war ihm [d.h. Esterházy] völlig verdächtig, da er französischer Herkunft war, ein gottloses Leben führte und zudem mit Seiner Majestät unzufrieden war, und der Palatin selbst hörte von ihm: 'Es gibt auf der Welt keine größere Undankbarkeit als die des Hauses Habsburg, ich wäre fast verhungert.'⁴⁸

Esterházy wusste genau, dass der Resident in Konstantinopel und der Hofdolmetscher ein ausgezeichnetes Verhältnis zueinander hatten und sich gegenseitig in ihren Positionen stärkten. Er entschied sich daher, die Bedeutung der beiden Schlüsselfiguren gleichzeitig zu verringern. Innerhalb kurzer Zeit fand er einen ausgezeichneten Verbündeten.

Vincenzo Bratutti hatte nichts vergessen. Im Interesse seiner Karriere und der Position des Hofdolmetschers verzichtete er auf ein Gerichtsurteil, aber d'Asquiers „Nähe“ irritierte ihn offensichtlich. Er durchschaute schnell die Situation, die Interessen und Gegeninteressen des ungarischen Palatins und entdeckte schnell die gemeinsamen Merkmale. Ab Ende der 1630er Jahre entwickelte sich eine enge Arbeitsbeziehung zwischen Bratutti und Esterházy. Bis 1645 übersetzte Bratutti fast alle türkischen, persischen und krimtatarischen Briefe und Dokumente, die an Esterházy gerichtet waren oder in den Besitz des Palatins gelangten.⁴⁹ Der Dolmetscher aus Ragusa sorgte für die Übersetzung der Instruktionen von Internuntius András Izdenczy ins Türkische⁵⁰ und übersetzte den Protest der Türken von Belgrad an Esterházy ins Lateinische.⁵¹ Wenn einer von Esterházy's „Vertrauten“ einen wichtigeren türkischen Brief erlangte, vertraute der Palatin die Arbeit nur Bratutti an. Der Brief des Großwesirs an den Fürsten von Siebenbürgen, der heimlich kopiert wurde,

⁴⁸ „personam vero domini D'Ascquiritii[!] sibi omnino suspectam esse, utpote qui et Gallus esset natione et vita atheus, insuper male contentum [cum Sua Majestate]. Ex cuius ore ipse dominus palatinus haec verba audivisset: 'In mundo non esse maiorem ingratitude[m], quam domus Austriae, ego vix non fame pereō.'⁴⁸ Hajnal, *Az 1642. évi meghiúsult országgyűlés időszaka*, 1930. 311.

⁴⁹ Fekete, Ludwig, *Türkische Schriften aus dem Archive des Palatins Nikolaus Esterházy*. Budapest, 1932. XI.

⁵⁰ Majláth, *Az 1642-ik évi szőnyi békekötés okmánytára*, 1885. 126.

⁵¹ Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára. P szekció (Magánlevéltárak) [Landesarchiv des Ungarischen Nationalarchivs. Sektion P (Privatarchiv)] 108, Esterházy lt. Rep. 71. fasc. 16. f. 145.

wurde „an Bratutti geschickt, damit er ihn übersetze“,⁵² schrieb er 1645 an Ferenc Nádasdy. „Wenn Gott Eure Gnaden nach Belgrad bringt, dort gibt es viele gute Christen, aber auch einige schlechte unter ihnen, und man muss ihnen mit großer Vorsicht vertrauen. Dennoch wird Euer Gnaden dort Bratuttis Verwandten finden, obwohl einem von ihnen kürzlich die Augenbrauen ausgerissen wurden, hoffe ich doch, dass Ihr dort vertrauenswürdige Leute finden werdet, unter denen Ihr Euch nach den Angelegenheiten der Perser bei den Türken erkundigen könnt...“ schrieb der Palatin 1642 an Izdenczy.⁵³

Während der Palatin Bratutti ständig vor dem Herrscher, dem Geheimen Rat und dem Hofkriegsrat lobte, griff er d'Asquier und insbesondere Schmid kontinuierlich an. In Briefen, Eingaben und Stellungnahmen forderte er deren Absetzung und drohte – indem er das Problem mit anderen Angelegenheiten verband – mit Rücktritt.⁵⁴ Nach schweren militärischen Niederlagen und ständiger diplomatischer Defensive hatte der Hof 1642 keine andere Wahl und informierte den Palatin im Dezember desselben Jahres, dass Schmid zurückgerufen werde und an seiner Stelle Alexander Greiffenclau in Begleitung von György Szelepcsényi geschickt werde.⁵⁵ Nach dieser erfolgreichen „Aktion“ diente Bratutti ab dem Frühjahr 1644 ständig an der Seite von Esterházy in Ungarn, und bei seiner Rückkehr schrieb der Palatin ein besonderes Lob- und Empfehlungsschreiben an Maximilian Trauttmansdorff, in dem er die Treue und Kompetenz des Dolmetschers hervorhob und den Präsidenten des Geheimen Rates bat, den Kaiser auch über Bratuttis Verdienste während des Angriffs von György I. Rákóczi zu informieren.⁵⁶

Bratuttis Anschluss an Esterházy und seine mehrjährige Arbeit im Dienst des Palatins zeigt vieles. Der Dolmetscher hatte keine Bindung an Ungarn und die Situation des Landes oder die Entwicklung seiner Politik übte keinen besonderen Einfluss auf ihn aus. Er identifizierte sich nicht damit – hatte allerdings auch keine Abneigung dagegen –, und dennoch gingen fast ein Jahrzehnt lang

⁵² Esterházy Miklós an Ferenc Nádasdy, Hóflány, 18. Juni 1645. ÖStA HHStA, Hungarica 1/175, 1644–1647. 1645. f. 294.

⁵³ Majláth, *Az 1642-ik évi szönyi békekötés okmánytára*, 1885. 152.

⁵⁴ Hajnal, István, *Esterházy Miklós nádor lemondása*. Budapest, 1929. 117–153.

⁵⁵ Hajnal, *Az 1642. évi meghiúsult országgyűlés időszaka*, 1930. 362.

⁵⁶ Esterházy an Maximilian Trauttmansdorff, Liptóújvár, 8. Juli 1644. Klatovy, Slatní Archiva. Trauttmansdorff lt. k. 8. c.157.

die vertraulichsten Informationen durch seine Hände. Er verstand die Lage und erkannte die Aufstiegsmöglichkeiten an der Seite Esterházy's. Bratutti hatte ein hervorragendes Gespür für seine eigene Karriereplanung und es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, den ungarischen Palatin von Sempete bis Liptau-Neudorf zu begleiten, wenn an der Seite des Palatins nur ein „provinzieller“ Aufstieg möglich gewesen wäre. Der Hofdolmetscher spürte genau, dass im Bereich der Türkenpolitik nicht nur der Hof ihm eine Karriere ermöglichen konnte, sondern auch der Palatin, und es war für ihn von besonderem Glück, dass seine persönlichen Interessen mit denen Esterházy's übereinstimmten. Der Hofkriegsrat nahm ihn nie wirklich auf, obwohl sie ihm offen nichts antaten, wurde er doch hinter vorgehaltener Hand getadelt, und d'Asquier erwähnte ihn auch Jahre später hinter seinem Rücken nur mit dem ihm angehefteten Spitznamen „il Tossicato“, also „der Vergiftete“.⁵⁷

All dies hinderte Bratutti nicht daran, seine Ziele durch bewusste und konsequente Arbeit zu erreichen. Nach dem Tod von Miklós Esterházy, als er in der ungarischen Politik weniger Möglichkeiten sah, wandte er sich teilweise neuen Bereichen zu und nutzte seine Sprachkenntnisse anderweitig. Unter dem Titel „Chronica dell'origine e progressi della casa Ottomana“ übersetzte er das zweibändige Werk des türkischen Historikers Sa'd Ed-Din, dessen Widmung die Zielstrebigkeit des Dolmetschers aus Ragusa deutlich zeigt. Der erste Teil erschien 1649 in Wien in der renommierten Druckerei von Matteo Riccio, mit einem Kupferstich von Elias Widemann, der den Übersetzer darstellt.⁵⁸ Bratutti widmete das Buch Ferdinand III. und überreichte es dem Kaiser, der sich so sehr über das Werk über die Ursprünge und Mitglieder des osmanischen Herrscherhauses freute, dass er den Dolmetscher mit einer dicken Goldkette belohnte.⁵⁹ Was jedoch noch wichtiger war: Ferdinand prägte sich Bratuttis Namen gut ein, sodass dieser auf kaiserliche Schirmherrschaft und Empfehlungen zählen konnte. Dies war besonders wichtig, da Bratutti Anfang der 1650er Jahre beschloss, Wien nach mehr als einem Jahrzehnt zu verlas-

⁵⁷ „Haverebbe ben esso poluto mandar ancor la Traduttione che' a fatto il Tossicato (stato gia da lui p[er] questo effetto) escomar a me la fatica.“ D'Asquier an Quistenberg. o. O. o. J. ÖStA HHStA, Turcica 1/115, 1640–1641. 1640. f. 233.

⁵⁸ Zu Bratuttis Übersetzungen siehe n. 8. Beachten und vergleichen Sie Babinger, Franz, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen*. Leipzig, 1927. 101.

⁵⁹ Appendini, *Notizie storico-critiche sulle Antichità*, 1803. 314.

sen und seine Tätigkeit beim spanischen Zweig der Habsburger fortzusetzen. Der zweite Band des türkischen Werkes erschien somit 1652 in Madrid, und die Widmung galt Philipp IV.⁶⁰ Auch der spanische Herrscher nahm das Buch gerne an und schätzte den von Bratutti betonten Vergleich zwischen den beiden Bänden und den beiden Zweigen der Habsburger.

Bald war er nicht nur als Hofdolmetscher im Umfeld von Philipp IV. tätig, sondern erhielt zunächst kleinere, dann zunehmend wichtigere diplomatische Aufträge.⁶¹ In Madrid wurde er nicht vom Schatten d'Asquiers verfolgt, und dank seiner präzisen Arbeit wurde er eine anerkannte Persönlichkeit in Spanien. Er lernte die Sprache des Landes in kurzer Zeit perfekt und übersetzte 1654 bereits den ersten Teil von Bidpaïs berühmtem Königsbuch ins Spanische, unter dem Titel „Espejo politico y moral, para principes y ministros y todo genero de personas“.⁶² Er reiste oft als Gesandter des Königs zu ausländischen Höfen und setzte auch seine Übersetzungsarbeit fort. Zuerst veröffentlichte er den zweiten Teil des Königsbuchs, dann das Werk von Salik B. Gelal über Ägypten.⁶³ In Madrid fühlte er sich zu Hause: Er erreichte das, was er sich schon in Konstantinopel gewünscht hatte, wurde königlicher Dolmetscher und machte eine glänzende Karriere. Er heiratete eine spanische Frau, die Tochter eines angesehenen Adligen,⁶⁴ und zog seine Kinder als spanische Adlige auf.

In seinem Testament zeigte sich noch einmal seine erstaunliche Weitsicht und Konsequenz. In seinem letzten Zuhause, Madrid, hinterließ er seiner Geburtsstadt Ragusa kein Geld oder Bücher, sondern eine in Wien erhaltene, aber in Madrid verdiente Goldkette.⁶⁵ Ragusa, Konstantinopel, Wien, Madrid – wie die Glieder einer Kette – symbolisierten Bratuttis Leben. Fast ein halbes Jahrhundert nach dem Attentat auf ihn und tausende Meilen von seinem Geburtsort entfernt, starb er als bekannter Politiker. Er überlebte Rudolf Schmid um dreizehn Jahre.

⁶⁰ Dolci, *Fasti litterario Ragusini*, 1767. 63.

⁶¹ Appendini, *Notizie istorico-critiche sulle Antichità*, 1803. 314.

⁶² Hrvatska Enciklopedija, Band III., 1942. 253.

⁶³ Ebd. und Gelila, Salik, *Anales de Egipto*. Madrid, 1678.

⁶⁴ Appendini, *Notizie istorico-critiche sulle Antichità*, 1803. 314.

⁶⁵ Ebd.



HELMUT FLACHENECKER

Der Deutsche Orden im Distrikt der Kumanen und Jaszygen – Exercitium militare und der Griff nach erneuertem Ruhm und Ehre

Thema und Literatur

Ein bisher überwiegend von der ungarischen Geschichtsforschung untersuchtes Kapitel des Deutschen Ordens im Königreich Ungarn soll hier im Fokus des Interesses liegen.¹ Der Versuch des *Hohen Ordens* um 1700, an der Grenze zum Osmanischen Reich ein Territorium sowie Grenzbefestigungen durch den Kaiser zu erhalten, um in Anlehnung an die ruhmreiche Vergangenheit noch einmal in den Kampf gegen ‚Heiden‘ zu ziehen, hat in der Ordensliteratur bisher wenig Niederschlag gefunden.² Unausgesprochen sind hier Sprachbarrieren

¹ Illésy, János, “Kaganeck utinaplója a Jászságról 1703-ban” [Die Reisebeschreibung von Heinrich von Kaganeck über die Distrikte der Jazygen im 1703], = *Nagy-Kunság* 22:31, 1902, 1–2. und 27:32, 1902, 1–3. Illésy, János, “A Jász-Kunság eladása a Német Lovagrendnek” [Der Verkauf der Distrikte der Jazygen und Kumanen für dem Deutschen Orden], = *Századok* 39, 1905, 22–39. Cseh, Géza, “A Nagykunság leírása az 1699. évi Pentz-féle összeírásban” [Die Beschreibung der Distrikte der Kumanen in der Beschreibung von Johann Pentz im 1699], = *A Jász-Nagykun-Szolnok Megyei Levéltár Évkönyve* 17, 2002, 195–220. Cseh, Géza, “Kyau lovagrendi landkomtur 1714. évi jelentése a Jászkunságról” [Der Bericht von Landkomtur Kyau über die Distrikte der Jazygen und Kumanen im 1714], = *A Jász-Nagykun-Szolnok Megyei Levéltár Évkönyve* 19, 2004, 263–279.

² Demel, Bernhard, “Bausteine zur Deutschordensgeschichte vom 15. bis 20. Jahrhundert”, In: Demel, Bernhard (ed.), *Der Deutsche Orden im Spiegel seiner Besitzungen und Beziehungen in Europa*. Frankfurt–Main et al., 2004. 259–378 geht auf die Kaufabsichten des Deutschen Ordens in Ungarn nicht ein. Tumler, Marian, *Der Deutsche Orden von seinem Ursprung bis zur Gegenwart*, 5. von Udo Arnold überarbeitete und erweiterte Auflage, Kevelaer, 1992. 67–70.,

zwischen den Forschern zu berücksichtigen, aber auch die Masse der Akten, die weitgehend bisher unbenutzt sind, spielt eine große Rolle.

László Pósan hat sich nicht nur intensiv mit der Anwesenheit von Deutschordensrittern im Burzenland der 1230er und 1240er Jahre beschäftigt,³ sondern auch mit dem „letzten Versuch“ des Ordens, in Ungarn Fuß zu fassen.⁴ Es geht um den Erwerb der Region der Kumanen und Jaszygen sowie der beiden Grenzfestungen Esseg (heute: Osijek an der Drau, Kroatien) und Brod (heute: Tvrđava Brod an der Save in Kroatien). Die Quellen bezeichnen diese Region wahlweise als „district“ oder „landschafft“. Beide Bevölkerungsgruppen unterstanden dem ungarischen König, vertreten durch seinen Palatin vor Ort. Kaiser Leopold I. (1694–1732), um soviel schon einmal vorweg zu nehmen, verkaufte dem Orden die Distrikte der Kumanen und Jazygen für 500.000 rheinische Gulden. Die Finanzierung des Kaufs stellte den Orden vor eine große Herausforderung. Die Finanzierungsüberlegungen im Vorfeld der Entscheidung stehen in der folgenden Untersuchung im Vordergrund, aber auch die grundsätzliche Frage nach den identitätsstiftenden Hauptaufgaben des Deutschen Ordens und deren Revitalisierung muss gestellt werden.

Quellenlage

Quellen zu diesen Bemühungen befinden sich vor allem im Deutschordenszentralarchiv Wien im Bestand Ungarn. Besonders interessieren hier U 172/3 („Erwerb und Abtretung der Distrikte der Jazyger und Kumanen 1702“), U 172/4 („Kaiserlicher Verkauf der genannten Distrikte, je zur Hälfte an den Deutschen Orden und an Kardinal Kollonitsch“) bzw. U 172/5 („Kauf der Distrikte durch die Ballei Franken 1702“). Die Bezeichnung des letzten Bestandes entspricht allerdings nicht exakt dem, was in diesem

geht auf die zeitlich vorhergehenden Bemühungen des Deutschen Ordens vom beginnenden 16. bis zum Ende des 17. Jhd. knapp ein, was natürlich auch dem Format einer gerafften Überblicksdarstellung geschuldet ist. Das gilt auch für den Band von Sarnowsky, *Jürgen, Der Deutsche Orden*, München, 2012. 112f.

³ Pósan, László, *Der Deutsche Orden und das Königreich Ungarn im Mittelalter*. Toruń, 2019.

⁴ Pósan, László “Der letzte Versuch des Deutschen Ordens zur Rückkehr nach Ungarn (1702–1731)”, = *Ordines Militares* 21, 2016, 171–188. Nochmals abgedruckt in Pósan, *Der Deutsche Orden*, 2019. 176–189.

Konvolut tatsächlich zu finden ist. Diese und die weiteren Bestände „Ungarn“ des Deutschen Ordensarchivs konnten wegen ihres Umfangs bei Weitem nicht vollständig durchgesehen werden. Hier schlummert noch viel Arbeit, der vorliegende Beitrag möchte eine erste Schneise schlagen. Herangezogen wurde auch der bisher, soweit ich sehe, noch nicht durchgesehene Bestand im Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, der ursprünglich aus der Kommende Mainau stammte. Die Verhandlungen um den Distrikt bzw. Landschaft Jassisch-Kumanen⁵ sowie die Grenzfestungen Esseg und Brod werden hier aus der Sicht des Landkomturs von Elsass-Burgund, Franz Benedikt von Baden (1684–1688), geschildert. Die Ballei hatte „pro quotta zu concurrieren anstandt genomen“, d.h. sie wollte, wie zu zeigen sein wird, neben dem Deutschmeistertum und der Ballei Franken an den Behandlungen anteilig berücksichtigt werden, allerdings nicht ohne Vorbedingungen.

Eine Darstellung des hier interessierenden Gebietes hat sich in einer handgezeichneten Karte aus dem Jahr 1720 erhalten.⁶ Dabei wird „Maior Cummania“ südwestlich von Debrecen von „Minor Cummania“ südlich von Pest sowie „Jazicum regi“ östlich von Pest unterschieden.

Die „Exercitium Militarie“-Bestände des Deutschordenszentralarchiv schließlich, von Bernhard Demel vorgestellt, enthält für das vorliegende Untersuchungsthema einen Bestand Ex 118/4: „Conditionierte Überlassung beider Grenzfestungen Esseg und Brodt zu Ungarn an den Orden durch den Kaiser pro reinstituendo exercitio militari gegen den Erbfeind anno 1701 ff.“⁷ Hier sind u.a. auch die Stellungnahmen nahezu aller Landkomtüre gesammelt. Die Verhandlungen werden detailliert nachgezeichnet, besonders jene, die über die Regierung des Ordens in Mergentheim liefen. Dort wurden die Briefe gesammelt, (teilweise mehrfach) abgeschrieben bzw. Exzerpte von deren Inhalten

⁵ Diesen Regionalbegriff verwendet Kiss, József, „Das erste Jahrzehnt des Deutschen Ordens in Ungarn (1702–1712)“, = *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 30, 1984, 3–44, zur Region bes. 5–16.

⁶ Deutschordenszentralarchiv Wien (zukünftig: DOZA) Ungarn 166/1.

⁷ Demel, Bernhard, „Die Bestände des „Exercitium militare“ und „Militaria“ im Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien“, = *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs* 49, 2001, 311–347. Keine Informationen zum hier gestellten Thema bei Demel, Bernhard, „Der Deutsche Orden zwischen Bauernkrieg (1525) und Napoleon (1809)“, In: Arnold, Udo (ed.), *Von Akkon bis Wien. Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert* [Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 20]. Marburg, 1978. 177–207.

angefertigt. Wiederholungen sind dabei häufig, in Briefkonzepten werden Veränderungen angemahnt. Alles in allem zeigt sich ein dynamischer Prozess in der Festschreibung der Bedingungen, wobei die Administration in diesem Aushandlungsprozess eine große Rolle spielt.

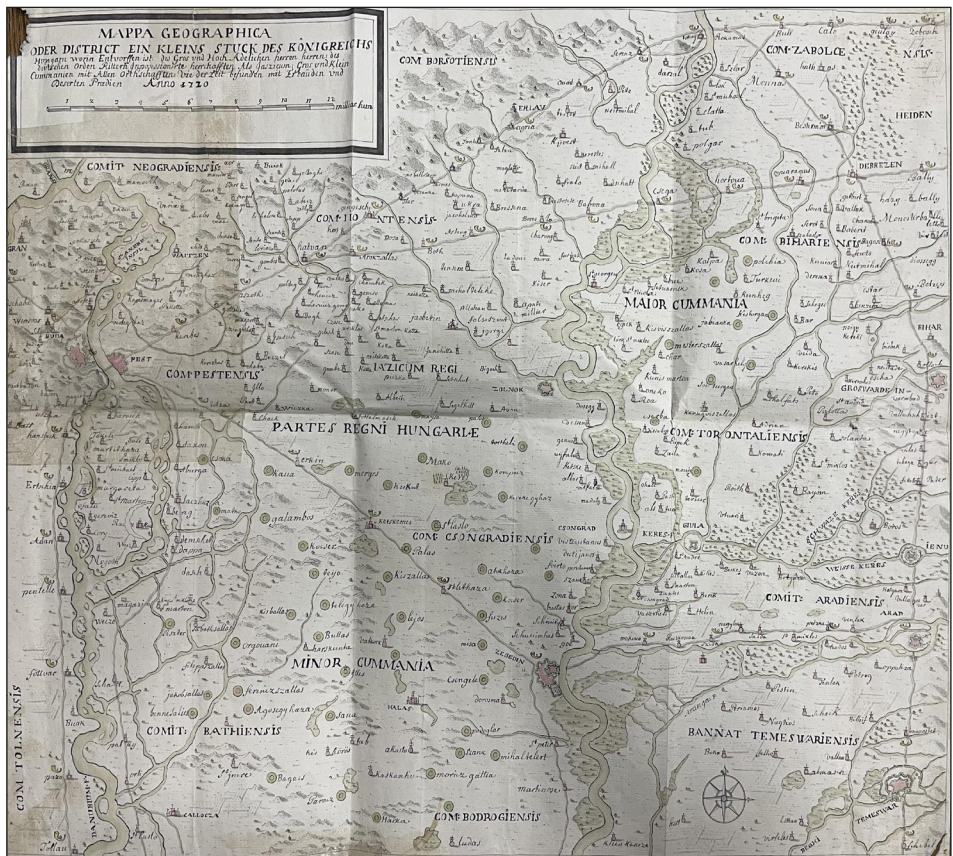


Abb.: MAPPA GEOGRAPHICA ODER DISTRICT EIN KLEINS STUCK DES KÖNIGREICHS UNGARN 1720. Deutschordenszentralarchiv Wien Ungarn 166/1. Ich danke mich für die Abdruckerlaubnis bei S. E. Hochmeister Frank Bayard und dem Wissenschaftlichen Mitarbeiter im Archiv MMag. Bernhard Huber. Photo vom Autor.

Der Deutsche Orden an der habsburgisch-osmanischen Grenze (16./17. Jhd.)

Das Engagement des Deutschen Ordens bei der Abwehr der Osmanen lässt sich weit vor 1700 greifen, die ersten entsprechenden Überlegungen ka-

men um 1400 beim ungarischen König wie beim Konzil von Konstanz auf. Sie sollten einen ‚Ersatz‘ für den ausfallenden Heidenkampf in Preußen sein, nachdem Litauen katholisch geworden war. Mit dem Verlust Preußens und Livlands kam im Orden im 16. Jahrhundert die Meinung auf, wegen seiner Schwäche könne er keinen Kriegsdienst mehr gegen Ungläubige leisten; er wandelte sich zu einem „Hospital zu uff- und unterhalt allen des Teutschen Adels“ um, wie das Generalkapitel im Jahr 1577 meinte.⁸

Lazarus von Schwendi (1522–1583), kaiserlicher Offizier in Ungarn, schlug in seinen Türkenkriegsgutachten von 1566 u.a. vor, die Ritter des Deutsche Orden sollten sich, ehe sie eine Kommende im Reich übernahmen, an den Abwehrkämpfen beteiligen, um an das alte Ordensideals des Heidenkampfes anzuknüpfen.⁹ Der Orden stellte sich, in wahrer Erkenntnis seiner politischen und wirtschaftlichen Lage, gegen diese Vorschläge.

Nachdem Schwendis Ideen auf dem Reichstag zu Speyer 1570 keine Unterstützung fanden, folgte eine Fortsetzung der Diskussion auf dem Regensburger Reichstag von 1576. Kaiser Maximilian II. wollte mit der Unterstützung des protestantischen Adels eine neue Türkenabwehr organisieren, den Vorschlägen Schwendis folgend. Für die Protestanten war die Idee, den Orden an die ungarische Grenze zu versetzen, auch deswegen so attraktiv, weil sie sich im Gegenzug eine Reduzierung der eigenen Türkenhilfe versprachen. Schwendi wollte dem Deutschen Orden die Grenzfestung (Kanizsa, heute: Nagykanizsa) übergeben.¹⁰ Der Kaiser war außerdem – aus welchen Gründen auch immer – überzeugt, dass der Orden die notwendigen finanziellen Mittel aufbringen könne. Hier leistete der Hochmeisteradministrator

⁸ Arnold, Udo, „Regelentwicklung und Türkenkriege beim Deutschen Orden“, In: Salewski, Michael – Schröder, Josef (eds.), *Dienst für die Geschichte. Gedenkschrift für Walthar Hubatsch*, Göttingen. Zürich, 1985. 25–40, hier 28.

⁹ Arnold, Udo (Red.), *800 Jahre Deutscher Orden. Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens*. Gütersloh–München, 1990. 155–156.; Erben, Wilhelm, „Die Frage der Heranziehung des Deutschen Orden zur Vertheidigung der ungarischen Grenze“, = *Archiv für österreichische Geschichte* 81:2, 1895, 515–599, hier 515–520.

¹⁰ Erben, *Deutscher Orden an der ungarischen Grenze*, 1895. 523 (auch Raab war im Gespräch), 528 (Kaniza wurde von den ungarischen Ständen favorisiert); Noflatscher, Heinz, *Glaube, Reich und Dynastie. Maximilian der Deutschmeister (1558–1618)* [Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 11]. Marburg, 1987. 21–23.

Heinrich von Bobenhausen (1572–1590) Widerstand, da er ein Engagement in Ungarn als zu unsicher und als eine die Ordensfinanzen übersteigende Aufgabe ansah. Überdies sei der Deutsche Orden bei den bisherigen Beratungen nicht hinzugezogen worden.¹¹ Die Grenzfestung betrachtete er metaphorisch als „Schlachtbank“ und als eine „Mausfall“ für die jugendlichen Ordensritter.¹² Allerdings gab es auch Gegenstimmen im Orden, die für ein Engagement waren, wie der Komtur von Laibach, Johann Cobenzl von Prosegg.¹³ Nagykanizsa wurde 1600 von den Osmanen erobert und stand bis 1690 unter ihrer Hoheit, so dass eine weitere Diskussion zu diesem Ort nicht mehr stattfand.

Schwendis Ideen wurden aber dann von Hochmeisteradministrator Maximilian von Österreich (1590–1618) in den Ordensstatuten von 1606 berücksichtigt.¹⁴ Nach ordensinternen Diskussionen legten die Statuten fest, dass alle jungen Ordensritter drei Jahre lang in einer Grenzfestung in Ungarn oder Kroatien zu dienen hätten.¹⁵ Im Statutentext, im 5. Kapitel,¹⁶ wird auf die schwierige Lage des Ordens hingewiesen, der sein altes ritterliches Ideal, den Kampf gegen die Heiden, verloren habe.¹⁷ Damit einher ging ein finan-

¹¹ Erben, *Deutscher Orden an der ungarischen Grenze*, 1895. 530.

¹² Heinz Noflatscher, Heinz, „Ulrich von Bobenhausen (1572–1585/90)“, In: Arnold, Udo (ed.), *Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190–1990* [Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 40]. Weimar, 2014. 186–195; die Metaphorik auf 193; Arnold, 800 Jahre Deutscher Orden, 1990. 155f.; Arnold, *Regelentwicklung und Türkenkriege*, 1985. 29.

¹³ Zwiedeneck-Südenhorst, Hans von, „Über den Versuch einer Translation des Deutschen Ordens an die ungarische Grenze“, = *Archiv für österreichische Geschichte*, 56, 1878, 403–445, bes. 429–440. Erben, *Deutscher Orden an der ungarischen Grenze*, 1895. 513–599.

¹⁴ DOZA Hs. 790: Reformierte Statuten des Ritterlichen Teutschen Ordens in gehaltenem Grossen Capittell zu Mergentheim 7ten Martii anno 1606 [nicht foliiert]: „Wie ein ritter so in den orden genomen wurd die residenz auff den Vngrischen gränzen oder aber andernwerts wieder die Vnglaubigen verrichten soll“ und „Das sechste kapitel: Wie sich ein ritter, nachdem er die residentz der drei jahre an den Vngrischen gränitzen oder anderwerts wider die Vnglaubigen verricht, zu verhalten“. *Sammlung der neuesten Regeln, Statuten und Verwaltungsvorschriften des deutschen Ritterordens 1606 bis 1839*, Wien 1840. 72–155, hier 113–117.

¹⁵ Noflatscher, Maximilian der Deutschmeister, 1987. 275–277. Vgl. auch Arnold, 800 Jahre Deutscher Orden, 1990. 155.

¹⁶ DOZA Hs. 790, unfoliiert: „Wie ein ritter so in den orden auffgenommen wurd die Residentz auff den Ungarischen Gränzen, oder aber anderwerts wieder die Unglaubigen verrichten soll“. Siehe auch Arnold, *Regelentwicklung und Türkenkriege*, 1985. 32–33.

¹⁷ DOZA Hs. 790, unfoliiert: „... der Ritter ruhige tag gesucht vnd derselbigen gepflogen werden, auß welchem dann des ordens verderben vnnnd verkleinerliche nachreden ervolgt“.

zieller Niedergang des Ordens. Zur Unterhaltung ihres Aufenthalts „auff einem Vngarischen Grainitzhauß“ wolle der Orden den Rittern 20 fl monatlich zahlen, außerdem beteilige er sich an den Kosten für die An- und Abreise (100 fl bzw. 50 fl.), da die finanzielle Situation der meisten Ordensritter prekär sei und sie mit zwei Pferden nach Ungarn kommen sollten. Der einzelne Ritter konnte als Reiter oder im Fußvolk seine Dienste ableisten. Für die entsprechende Ausrüstung wollte der Orden einen Zuschuss geben (100 fl bzw. 60 fl).¹⁸ Während ihres Aufenthaltes in Ungarn sollten die Ritter in der jeweiligen Festung ihr gottesfürchtiges Leben mit Gebeten und in Demut weiter pflegen, es sei denn, es herrsche aktuell Krieg. Die Statuten erkennen die nahezu unmögliche Situation ihrer Mitglieder kaum, wenn sie dieselben auffordern, „abscheulichen Gottslestern, vberflußigen drincken, vnnd anderer offenlichen vnnd heimlichen sünden vnnd lastern“ zu unterlassen, geben aber keine konkreten Hinweise, wie dies in einem Gemeinschaftsleben auf einer Festung geschehen solle. Wurde von der Ordensleitung von einer strengen Separierung der Ordensritter von den übrigen Offizieren und Soldaten ausgegangen? Eine weitere Schwierigkeit, die der Orden seine Mitglieder aussetzte – und die das Ungarnabenteuer vermutlich nicht attraktiver machte –, lag in der Feststellung, dass (von den Türken) gefangengenommene Ritter nicht freigekauft werden.

Alles in allem war der Aufenthalt für die Ritter begrenzt und der Orden sprach 1606 auch nicht davon, eine beständige Niederlassung in Ungarn zu unterhalten, was seine Finanzen wohl überfordert hätte.¹⁹ Ab 1608 lassen sich dann auch schon vereinzelt Ordensritter in Ungarn nachweisen,²⁰ die Gesamtzahl bleibt jedoch unbekannt. Um 1627 kommt dann auch der Gedanke wieder auf, eine nur dem Deutschen Orden vorbehaltene Grenzfestigung zu unterhalten.²¹

Hochmeister Maximilian führte als Oberbefehlshaber an der Grenze zum Osmanischen Reich 1594 selbst ein militärisches Unternehmen in Kroatien.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. Noflatscher, Maximilian der Deutschmeister, 1987. 277.

²⁰ Arnold, Regelentwicklung und Türkenkriege, 1985. 34.

²¹ Ebd.

In diesem waren 30 Ordensritter mit 70 Kriegsknechten eingesetzt.²² Graf Guidobald von Starhemberg (1657-1737), habsburgischer Offizier und Ordensritter, beteiligte sich bei der Verteidigung von Wien 1683 und an den anschließenden Kämpfen gegen die Osmanen in Ungarn.²³ Generell, darauf kann hier nun hingewiesen werden, waren die Kommenden der Ballei Österreich – aufgrund der geographischen Nähe – stark in die kosten- und materialintensiven Kämpfe verwickelt.²⁴ In einigen Gemälden um 1600 wurde die im Orden bekannte Darstellung der legendarischen Baumburg bei Torun aus den 1230er Jahren mit dem Kampf gegen die Türken künstlerisch verbunden, statt der Pruzzen waren es nun die osmanischen Kämpfer, die den Orden angriffen.²⁵

Die beiden Hochmeister aus dem Haus Pfalz-Neuburg taten sich ebenfalls bei den Kämpfen gegen die Türken vor Wien und in Ungarn hervor: Ludwig Anton, Hochmeister von 1684 bis 1694, kämpfte beim Entsatz von Wien und dann in Ungarn (1683–1687), u.a. bei der Eroberung Ofens 1686. In seinem Heer waren auch andere Deutschordensritter aktiv.²⁶ Sein Bruder Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, Hochmeister von 1694 bis 1732,²⁷ stellte 1696 ein eigenes Regiment auf, dessen Kommandant er selbst wurde, aus dem sich dann ein Deutschmeisterregiment (bis 1918) herausbilden sollte. Franz Ludwig sah in dieser Initiative eine Möglichkeit zur Rückkehr des Ordens zu seinen ursprünglichen Hauptaufgaben, der Verteidigung des Christentums gegen seine Feinde. Kaiser Leopold I. unterstützte diese Initiativen, zumal er über seine Frau Eleonora Magdalena Theresia (1655–1720) mit den Pfalz-

²² Noflatscher, Heinz, “Maximilian von Österreich”, In: Arnold, Hochmeister, 2014. 195–201, hier 198; Noflatscher, Maximilian der Deutschmeister, 1987. 173–191; Arnold, 800 Jahre Deutscher Orden, 1990. 156–157.; Arnold, Regelentwicklung und Türkenkriege, 1985. 30.

²³ Arnold, 800 Jahre Deutscher Orden, 1990. 158–159. Demel, Militaria, 2001. 316–317.

²⁴ Tumlner, Deutscher Orden, 1992. 67–68. Pálffy, Géza, “Die Türkenabwehr in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert – ein Forschungsdesiderat”, = *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, 137:1, 2002, 99–131.

²⁵ *Kreuz und Schwert. Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsaß*, Mainau, 1991. 141–142.

²⁶ Demel, Bernhard, “Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg”, In: Arnold, Hochmeister, 2014. 237–243; Lehner, Maria, *Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg (1660-1694)* [Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 48]. Marburg, 1994. 105–109.

²⁷ Demel, Bernhard, “Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg”, In: Arnold, *Hochmeister*, 2014. 243–252.

Neuburgern verwandt war. Nach der Musterung in Donauwörth im Juni 1696 wurde das Regiment sofort nach Ungarn geschickt. Das Regiment „Pfalz-Neuburg-Teutschmeister“ zu Fuß stellte er als Hochmeister, nach Abschluss eines Vertrags mit Kaiser Leopold, zum Türkenkampf zur Verfügung.²⁸ Als Kompanieführer zeichnete sich der bereits erwähnte Deutschordensritter Guidobald von Starhemberg (1657–1737) aus.²⁹ Das Regiment war anlässlich des Großen Türkenkriegs (1683–1699) in Siebenbürgen eingesetzt. Seit dem Entsatz von Wien 1683 eröffnete der Kaiser einen militärischen Gegenschlag. Der Krieg endete mit dem Frieden von Karlowitz. Von 1714 bis 1718 folgte der Venezianisch-Österreichische Türkenkrieg. Auf weitere Kämpfe sei hier nicht eingegangen.

Die wenigen Hinweise müssen genügen, um aufzuzeigen, dass der Deutsche Orden zumindest teilweise in den Abwehrkämpfen gegen die Osmanen involviert war. Von einem zahlenmäßig umfangreicheren Engagement kann vermutlich nicht gesprochen werden. Der Gedanke, der Deutsche Orden müsse aufgrund seiner historischen Identität an diesen Kämpfen teilnehmen, blieb freilich virulent.

Die Mergentheimer Beschlüsse des Großkapitels von 1701

Ein genereller Beschluss, sich an der Grenze zwischen habsburgischem und osmanischem Reich zu engagieren, wurde in Mergentheim auf einem dort stattfindenden Großkapitel verabschiedet. Die Beschlüsse datieren auf den 21. Juni 1700.³⁰ Bereits in den „Puncta Proponenda“ wird auf eine Revitalisierung des „ins stockhen gerathenen Militar Exercitium“ als wichtige Aufgabe hingewiesen.³¹ Im Paragraphen 4 der „Handlung vnd Abschied“ wurde in einer Resolution festgehalten, dass man sich um den Erwerb einer Grenzfestung bemühen wolle. Argumentativ wird ein direkter Zusammenhang zwischen

²⁸ Demel, Bernhard, „Der Deutsche Orden und das Regiment Hoch- und Deutschmeister von 1695 bis 1998. Überblick und neue Erkenntnisse“, In: Demel, Bernhard (ed.), *Der Deutsche Orden einst und jetzt. Aufsätze zu seiner mehr als 800jährigen Geschichte*. Frankfurt–Main 1999. 85–115, hier 91–97; Arnold, 800 Jahre Deutscher Orden, 1990. 159–160.

²⁹ Demel, Regiment, 1999. 95–96.

³⁰ DOZA, Gk 731/4. f. 119–153. – Eine Edition der Beschlüsse fehlt bisher!

³¹ DOZA, Gk 731/4. f. 120.

dem Verlust Preußens 1525 und dem Nichtmehrvorhandensein von militärischen Handlungen der Ordensritter hergestellt. Die Teilnehmer des Großkapitels wollten zum alten Ansehen, Macht und dem Siegesruhm über die Heiden zurück. ‚Leider‘ habe in den letzten 25 Jahren (sic!) ein Frieden mit der ‚Ottomanischen Portten‘ geherrscht, wo sich keine Gelegenheiten für ein neues Engagement ergeben haben – die Zeit zwischen 1525 und ca. 1675 wird geflissentlich in der Argumentation ausgeblendet.³² Die gering vorhandenen Geldvorräte des Ordens werden erwähnt, aber letztlich nicht als Hinderungsgrund für einen Erwerb einer Grenzfestung angesehen. Daher beauftragte das Großkapitel den Hochmeister über einen derartigen Besitz mit seinem Verwandten, den Kaiser, zu verhandeln.³³ Festzuhalten bleibt, dass die Mergentheimer Beschlüsse weder eine bestimmte Grenzfestung noch eine Region in Ungarn festlegten, in denen sich der Orden betätigen wollte.

Durchzusetzen hatte diesen Grundsatzbeschluss der bereits erwähnte Hochmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1694–1732): seit 1683 Erzbischof von Breslau, seit 1694 Bischof von Worms und Propst von Ellwangen sowie seit 1729 Erzbischof von Mainz. Sein Hauptargument war, etwa gegenüber dem Landkomtur von Elsass-Burgund und dabei die Mergentheimer Argumentation wiederholend, dass das seit dem Abfall von 1525 dem Orden verlustig gegangene ‚militari exercitio‘, das den ‚hohen Orden‘ in früheren Zeiten – und mit göttlicher Unterstützung – zu großen Siegen, Macht und Ansehen geführt hatte, nun wieder reaktiviert werden sollte.³⁴

Unterstützt wurde dieses Begehren, zumindest indirekt, durch den Großkapitelbeschluss von 1700 im Paragraphen 12: Keiner sollte zum Ritter eingekleidet und aufgenommen werden, er hätte zuvor an ‚drei rittermässigen compagnien‘ teilgenommen, die den Vorgaben der Statuten von 1606 entsprächen. Diese Kämpfe sollten gegen die Türken oder gegen andere

³² Offizielle Friedensphasen wären 1606–1663 bzw. 1664–1683 gewesen.

³³ DOZA, Gk 731/4. f. 135–136.

³⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1701 Dezember 8 (wohl um 1701/1702), nicht folliert [19].

heidnische Feinde zielen.³⁵ Damit war das Streben nach einer Grenzfestung in Ungarn durch die Aufnahmeverpflichtungen praktisch vordiktiert. Außerdem wurde im Paragraf 15 der Mergentheimer Beschlüsse die Anlage einer eigenen Militärkasse („militar cassa“) beschlossen. Sie hatte zwei Ziele: „... nicht allein zu wider aufrichtung eines beständigen Militar Exercitii, sonderen auch zu abwendung aller bey gegenwärtigen mehr dann jemahls gefährlich aussehenden conjuncturn vnd läuffen“.³⁶ Sowohl der in der Ordenstradition basierende Kampf gegen Ungläubige sollte finanziert werden, auch die Abwehr von Angriffen auf die einzelnen Kommenden im Reich standen im Blickpunkt. Erneut dürften die französischen Kriegsambitionen im Hintergrund eine große Rolle gespielt haben. Wie schwer sich der Orden mit dem Aufbau einer gefüllten Kriegskasse tat, zeigt der in Mergentheim virulente Blick in die eigene Vergangenheit: Die Kasse sei 1671 beim damaligen Großkapitel eingeführt,³⁷ jedoch 1679 bereits wieder suspendiert worden, da die Balleien und Kommenden schlicht kein Geld hatten. Wie ein roter Faden wird sich die finanzielle Verlegenheit auch bei den weiteren Verhandlungen zeigen.

Im Jahr 1700 nun wollte man zurück zu den 1671 beschlossenen Beiträgen, die für die Balleien gestaffelt beschlossen wurden. Nicht überraschend sollte die Ballei Franken den höchsten Betrag zahlen, gefolgt von Österreich, dessen Anteil allerdings nur noch ein Drittel der fränkischen Summe betrug. Koblenz und Biesen waren wegen ihrer Kriegsschäden mehr oder weniger davon befreit, Elsass und Hessen sollten nur die Hälfte des Festgelegten abgeben.³⁸

Dieser Mergentheimer Beschluss wurde dem Kaiser übermittelt, verbunden mit der Bitte, die im Königreich Ungarn vom türkischen Erbfeind befreiten Gebiete mit Deutschordensbesitz und Kommenden (sic!) wieder dem Orden zu inkorporieren. Ferner wolle der Orden bedeutende Grenzfestungen mit den ihnen umgebenden Regionen („district landes“) zu erträglichen Bedingungen übernehmen.³⁹

³⁵ DOZA, Gk 731/4. f. 146.

³⁶ DOZA, Gk 731/4. f. 151.

³⁷ Arnold, Regelenwicklung und Türkenkriege, 1985. 35.

³⁸ DOZA, Gk 731/4. f. 151.

³⁹ DOZA, Ungarn 172/5, nicht foliiert: 1702 Januar 10: Dem Kaiser wurde anheimgegeben, „die im koniglich Ungarn vom Turckischen erbeind liberurte ordens guetere vnd

Keine Zeile wird darauf verwendet, wie viele Deutschordensritter eigentlich in Ungarn kämpfen sollten. Helmut Hartmann kann für die Zeit von 1618 und 1809 immerhin 717 im Krieg kämpfende Ordensritter kenntlich machen, die meist als Offiziere in den unterschiedlichen Heeren Dienst taten, darunter auch viele in den Türkenkriegen. Allerdings sind genaue Angaben nicht möglich.⁴⁰

Die Grenzfestungen Esseg und Brod

Im Jahre 1701 kam es zu Verhandlungen zwischen dem Kaiser und seinen Ministern mit dem Abgesandten des Ordens, Marsilius Heuslein von Eisenheim, damals Komtur zu Ulm. Am Ende der Beratungen übertrug Kaiser Leopold in zwei Urkunden dem Deutschen Orden das Kumaner Land sowie die Grenzfestungen Esseg und Brod.⁴¹ Der Kaiser verwies bei der Übertragung der Grenzfestungen in der Arenga auf die glorreiche Vergangenheit des Ordens gegen die Ungläubigen, besonders auch in Ungarn; er bezeichnete den Orden als „vormauer des hauß Gottes (murum pro domo Dei)“.⁴² Außerdem habe der Orden mit dem Abfall des ehemaligen Hochmeisters 1525 „unglückliche zeiten“ erlebt, in denen er seine ‚heilige‘ Aufgabe, das Christentum militärisch zu verteidigen, (vorübergehend) verloren habe. Nun wolle er aber erneut die Grenzen gegen Feinde des Reiches, also gegen die Türken, verteidigen. Diesem Anliegen stehe der Kaiser positiv gegenüber. Damit der Orden nicht nur militärisch agieren, sondern auch sei-

commendan durch allergnedigste keyserliche patrociniun dem hohen orden wieder zu incorporirn bemühet zu seyn, daruber auch im werck begrieffen gewesen, das dem hohen orden, ein vnd andere wohlgelegene vnd zimlich importante granßvestungen mit einem zimlich großen district landes in ertraglichen conditionibus doch zu deß hohen ordens sonderlicher avantage zu erkaufen angegeben werden wollen“.

⁴⁰ Hartmann, Helmut, „Deutschordensritter in den Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts“, In: Arnold, Udo (ed.), *Von Akkon bis Wien. Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert* [Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 20]. Marburg, 1978. 228–249, für Türkenkriege 240–244.

⁴¹ Die Urkunde findet sich in Abschriften auf Latein und Deutsch in den Akten, allerdings ohne eine genaue Datumsangabe: Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, [7–17] auf Latein; DOZA, Ex 118/4. f. 13r–18v.

⁴² Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, [7] – DOZA, Ex 118/4. f. 13r.

ne Verpflichtungen im Bereich der Hospitalität erfüllen könne – es geht als, zumindest normativ, um das alte Ideal von ‚Wehren und Helfen‘ –, übertrug der Kaiser ihnen die Grenzfestungen Esseg an der Drau sowie Brod an der Save. Dieses ‚Besatzungsrecht‘ beinhaltete auch die Nutzung der dort verwahrten Waffen. Die Entscheidungen zum militärischen Handeln unterlagen dem Orden, allerdings hatte er die Verordnungen des kaiserlichen Kriegsrates und des Generalats in dieser Region („Sclavonien“) zu beachten. Das dem Hochmeister unterstehende Deutschordensregiment – es wird von 16 Kompagnien mit jeweils 150 Soldaten gesprochen – sollte in den Festungen den Besatzungsdienst übernehmen. Die Offiziere mussten Mitglieder des Ordens sein, auch versprach der Kaiser dieses Regiment für immer beim Deutschen Orden verbleiben zu lassen.

Die Auswahl der beiden Festungskommandanten oblag dem Orden und wurde von der kaiserlichen Seite bestätigt. Dabei gestattete der Kaiser über seinen Hofkriegsrat eine Einflussnahme, die nur in Ausnahmefällen genutzt werden sollte. Die Festungsbesatzung, bestehend aus Ordensrittern und (!) Ordenspriestern, solle dem Hochmeister unterstehen, nur bei Kriegsangelegenheiten müsse der kaiserliche Kriegsrat bei einer möglichen Aburteilung einer Person involviert werden.

Der Deutsche Orden musste sich an den anfallenden Kosten für die Unterkunft der Soldaten, ferner Pulver und Munition u.a.m. mit einer jährlichen Zahlung beteiligen, die bei circa 1.000 fl lag. Ausgaben für Artillerie und Proviant, die über dieser Summe lagen, sollten von der kaiserlichen Kriegskammer übernommen werden.

Das gleichzeitig dem Orden zu übergebende Land der Kumanen und Jazygen wird nur am Ende erwähnt: Der dort fällige große und kleine Zehnt solle dem Orden – als geistliche Institution – übergeben werden. Von den eingenommenen Geldern sollen Proviantkosten für die Truppen bezahlt werden. Eine genaue Auflistung der Besitzungen fehlt in diesem ersten Kaufvertrag.

Der Inhalt wurde innerhalb des Ordens, meist auch in Form von Zusammenfassungen, verbreitet: Die Überlassung der Grenzfestungen, so in einem undatierten „tractat“, wurde dem Orden zur Durchführung des „militaris exercitiū“ und zur „einführung der hospitalitate“ überlassen.

Normativ wurde damit das Grundanliegen des Ordens formuliert. Eine derartige Begründung war zu erwarten, sie sagt natürlich nur etwas über die edlen Absichten des Ordens aus. Das „kayserliche hoch vnd teutschmeister regiment“ sollte in der oben angegebenen Stärke seinen Militärdienst leisten. Die Kommandanten bzw. Offiziere sollten aus den Reihen des Deutschen Ordens kommen. Allerdings unterstanden sie unmittelbar den in der Region agierenden kaiserlichen Generälen und auch dem Hofkriegsrat, so dass der Aktionsrahmen des Ordens stets in möglichen kaiserlichen Direktiven eingebunden war. Ähnlich ambivalent war auch die Stellung der Ordensangehörigen: Ritter wie Priester sollen in Fällen der Disziplin und Observanz dem Hochmeister, bei Kriegsverbrechen aber der kaiserlichen Militärgerichtsbarkeit unterstehen. Bei einer möglichen Verurteilung sollten die Delinquenten vor der Urteilsvollstreckung aus dem Orden ausgestoßen werden. Zu den Unterhaltskosten der Festung herangezogen wurde der Orden mit einer nicht genau angegebenen Summe, höhere Ausgaben sollte die kaiserliche Kriegskassa übernehmen. Wo aber genau die Beitragssumme lag, war nicht angegeben und konnte damit eine Quelle zukünftigen Ärgers werden. Zuletzt wird darauf hingewiesen, dass dem ‚hohen Orden‘ die Einnahmen aus dem großen und keinen Zehnten aus „dem Cumaner vnd Jetziger district“ zustand. Die daraus zu bezahlenden Proviantkosten werden hier ebenfalls nicht erwähnt.⁴³

Die Verhandlungen im August 1701 werfen ein Schlaglicht auf die unterschiedlichen Interessen der Vertragspartner. Die Korrespondenz wurde zwischen dem Gesandten des Ordens und dem Hochmeister geführt. Marsilius Heuslein von Eisenheim berichtete dem Hochmeister von seinen Gesprächen mit Leopold Karl Kardinal Kollonitsch, der als eigentlicher Promotor des Landkaufes dargestellt wird. Leopold Karl von Kollonitsch (Kollonitz) (1631–1707) war zugleich Erzbischof von Gran (Eztergom), sein Interesse ist von seiner unmittelbaren Betroffenheit von den Kämpfen in seiner Eigenschaft als Primas Ungarns diktiert. Persönlich kämpfte er in den Reihen der Malteser im Mittelmeerraum, sodann beim Entsatz von Wien

⁴³ DOZA, Ungarn 172/5, unfoliiert, undatiert.

1683 und bei den mehr oder weniger permanenten Auseinandersetzungen zwischen Habsburg und Ottomanen in Ungarn.⁴⁴

In Anspielung an den gescheiterten Ungarnvorstoß von Hochmeister Johann Caspar von Ampringen (1664–1684), zeitweise Gubernator von Ungarn, fragte Kollonitsch den Gesandten, ob sich der Orden nun ernsthaft in Ungarn etablieren und seiner Aufgabe als Verteidiger der Christenheit nachkommen wolle.⁴⁵ Falls das Interesse ernst sei, schlug er das Kumaner Land vor, dass der Orden käuflich erwerben könne. Der Kardinal habe die Kosten beim Kaiser bereits von 700.000 auf 500.000 fl gedrückt und einen Mitkonkurrenten beim Kauf, einen Fürsten Lichtenstein, ausgeschaltet. Der Orden würde vorgezogen werden, „damit die teutsche nation mehr in Ungarn ferme gesetzt werde, vnd die catholische religion mehr anwachßen möge“.⁴⁶

Das „Cumaner landt“ habe eine Ausdehnung von ca. acht deutschen Meilen (circa 61.6 km). Es beginnt im Westen bei Pest und gehe im Osten an die Flüsse „Erla“ und Theis. Mehr Informationen werden nicht gegeben. Die Administration wolle der Kaiser ganz dem Orden überlassen. Außerdem soll die Festung Arad dem Orden als Garnisonsstandort gegeben werden, die anfallenden Kosten sollten durch Kontributionen im Umland der Festung aufgebracht werden.

Der Kardinal wurde deutlich: Der Erwerb des Landes sei kein unkalulierbares Risiko, „Cumanie“ sei ein „fruchtbares landt“, Urbare und Rechnungsbücher über die Ein- und Ausgaben seien vorhanden. Außerdem sei eine Summe von 170.000 fl für ein Hospital für verwundete Soldaten vorhanden. Aus welchen Quellen Kollonitsch diese positive Beschreibung zog, verrät er nicht. Das Hospital, wenn es denn in die Hände des Ordens käme, würde die alte Ordenstätigkeit der Hospitalität reaktivieren. Außerdem – auch hier

⁴⁴ Krones, Franz von, „Kollonitsch, Leopold“, = *Allgemeine Deutsche Biographie*, 16, 1882. 481–484, https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Kollonitsch,_Leopold_Graf_von&oldid=- (Zugriff 24. März 2024). Allerdings wird in der ADB nicht über das hier interessierende Ereignis berichtet. Auch nicht bei Constantin von Wurzbach, Kollonitz, Sigismund Graf von, In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich 12. Theil, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei*, 1864. 363–364.

⁴⁵ DOZA, Ungarn 169/2, unfoliiert (1701 August 3). Arnold, Regelentwicklung und Türkenkriege, 1985. 34–35.

⁴⁶ Ebd.

bleibt eine nähere Begründung aus – könne der Orden seine ehemaligen Güter in Ungarn und Siebenbürgen restituieren. Einwände von Kritikern voraussehend beschwört der Kardinal den Hochmeister, dieses Mal möge der ‚hohe Orden‘ nicht auf das Geld sehen und stattdessen zugreifen, um den Kaiser zu unterstützen.⁴⁷

Dennoch wies der Gesandte pflichtschuldigst seinen Vorgesetzten auf die finanziellen Probleme hin: „... wie der hohe orden bey keinem so großen gelt vorrath seye, und fals es auch möglich seyn würde, darmit aufzukommen, so könnte solches doch sobaldt nit geschehen“. Der Kardinal konterte die Bedenken mit dem Hinweis, dass eine zeitnahe Entscheidung auch die von der kaiserlichen Seite geforderten Bedingungen für den Orden vorteilhafter aussehen lassen würde. Wenn es nicht ginge, dann sollte zumindest ein Termin festgelegt werden, bis zu diesem eine Entscheidung feststünde. Außerdem sollte man sofort mit den Verhandlungen beginnen. Der Kardinal machte also Druck!

Am Ende des Schreibens wurde der Gesandte persönlich: Dieses Angebot sei eine Prüfung Gottes, ob der Orden überhaupt noch in der Lage sei, seine ursprünglich hochangesehenen Aufgaben wenigstens noch ansatzweise erfüllen zu können – oder ob er gänzlich am Ende sei.⁴⁸ Deutlicher könnte das Kernproblem nicht ausgedrückt werden!

Der Hochmeister wandte sich umgehend an seine Regierung in Mergentheim: Diese solle in den Akten der beiden letzten Jahrhunderte nachsehen, ob und welche Ansprüche der Orden in Ungarn habe, ob also eine „recuperation der ehemals vom orden in Ungarn beseßener gütter“ auf irgendwelchen juristischen Grundlagen basiere. Der Hochmeister äußerte sich *prima vista* positiv

⁴⁷ DOZA, Ungarn 169/2, unfoliiert (1701 August 3): „... über dießes so könnte mann hierdurch die restitution der ehemahlens in Ungarn und Siebenbürgen beseßener güther sehr befördern, und da der hohe orden etwann aus anderen motivis von kayserlichen majestät ein gnadt oder compensation zu praetendiren, nechst dabey noch ein mehrern district, mithin ein ansehtliches landt in einem continuo sich acquiriren, hierinfals aber möchte der hohe orden dermahlen daß gelt nicht ansehen, weilen bey jetzigen zeiten ihrer kayserlichen mayestät zu assistiren höchstnöthig seye“.

⁴⁸ DOZA, Ungarn 169/2, unfoliiert (1701 August 3): „Alß bin deß gänzlichen glaubens der allerhöchste Gott schicke solche gelegenheit dem hohen orden, gleichsamb zu probiren, ob noch daß geringste von seinem instituto übrig, und daher widerumb emporzubringen, oder gänzlich zu extinquiren seye“.

über die Vorschläge des Kardinals („nit übel hören laßen“). Außerdem wies er auf den Zeitdruck bei der Entscheidung hin.⁴⁹

Die Regierung antwortete verzögert und ausweichend. Die Angelegenheit müsse sorgfältig geprüft werden und bis zu einer Entscheidung vertraulich behandelt werden. Hernach müssten allerdings auch die Landkomture in die Beratung mit einbezogen werden. Die erste Sorge der Regierung betraf den Stand des Ordens innerhalb der ungarischen Adelhierarchie, falls er sich dort engagiere. Er müsse im politischen Rang und Ansehen gleich nach den Ersten des Königreichs und dem königlichen Palatin stehen. Über die Ansprüche des Ordens auf ehemalige Besitzungen in Ungarn und Siebenbürgen äußern sich die Regierungsbeamten (interessanterweise) nicht. Es gäbe zwar den Mergentheimer Kapitelsbeschluss von 1700, sich in einer Grenzfestung zu engagieren, ein Engagement im genannten Arad sei aber damit nicht abgedeckt.⁵⁰

Die Haltung der Landkomture

Dem Hoch- und Deutschmeister oblag es nun, Überzeugungsarbeit in den Reihen der Landkomture zu leisten. Am 9. März 1702 schrieb er an den Statthalter der Ballei Thüringen, Christian August von Sachsen-Zeitz (1666–1725), der zugleich Erzbischof von Raab (Győr) war, und an diesen Ungarnplänen des Ordens ein beträchtliches Interesse hatte.⁵¹ Dabei nennt der Hochmeister konkrete Zahlen für die jährlichen Kosten für die beiden Grenzfestungen. Die kaiserliche Seite forderte einen Beitrag von 20.000–25.000 fl, der Orden hoffte jedoch in den laufenden Verhandlungen, diese Forderung auf 15.000 fl herunterdrücken zu können. Hier ist er allerdings nicht ganz korrekt, denn bereits zuvor hat der Hochmeister seinen Gesandten von Eisenheim angewiesen, die Summe auf 12.000 fl zu begrenzen.⁵²

⁴⁹ DOZA, Ungarn 169/2, unfoliiert (1701 August 6).

⁵⁰ DOZA, Ungarn 169/2, unfoliiert (1701 August 19).

⁵¹ Vötsch, Jochen, „Christian August von Sachsen-Zeitz“, *Sächsische Biografie*, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, <https://saebi.isgv.de/biografie/1004> (Zugriff 12. April 2024).

⁵² DOZA, Ex 118/4. f. 44r (1702 Februar 20).

Da dies den Orden und seine Balleien zu erheblichen Anstrengungen herausfordern musste, sollte die auf dem Mergentheimer Großkapitel beschlossene „militar cassa“ zunächst in bescheidenem Umfang langsam aufgebaut werden, zumal auch die Kosten im Bereich der Hospitalität zukünftig steigen werden.⁵³

Die Themen der weiteren Briefe, die meist in Abschriften bzw. Konzepten, mit Einschüben und Veränderungen versehen, vorliegen, sind vielfältig, konzentrieren sich jedoch auf die Frage der Finanzierung „des ankuffs zu Cumanen in Hungarn“. Die Gesamtkosten beliefen sich auf besagte 500.000 fl, die zu einer Hälfte von Leopold Karl von Kollonitsch als Darlehen aufgebracht werden sollte, die andere Hälfte der Kaufsumme die Ballei Franken des Deutschen Ordens und das Deutschmeistertum schultern wollten. Allerdings ließ der Kardinal dann diesem insgesamt 300.000 fl, welche die Ordensballeien gegen einen fünfprozentigen Zins zurückzuzahlen hatten. Zumindest gab es die Überlegung, alle Balleien an den Kosten zu beteiligen. Die Kumanen selbst sollten durch Hand- und Spanndienste („handtarbaith“) jährlich circa 1.000 fl erwirtschaften, eine Überlegung, die sich als illusorisch erweisen sollte. Balleien, die weiter vom ungarischen Raum entfernt lagen, sollten mit einer geringeren finanziellen Beteiligung entlastet werden. Für die Grenzfestung Esseg war zu diesem Zeitpunkt der Verhandlungen der Herr von Eisenheim, also der Ordensgesandte am kaiserlichen Hof, als Regimentsoberst und Kommandant der Festung vorgesehen.⁵⁴

Den Kauf rechtfertigte der Hochmeister beharrlich mit dem zitierten Beschluss des Mergentheimer Großkapitels aus dem Jahr 1700. Schon zu diesem Zeitpunkt wusste man natürlich von der prekären finanziellen Situation: „auch zu erblicher aquisation etwa eines gelegenen gränz orths die mittel nit vorhanden wären dasselb ins werckh zurichten schwähr, wo nit unmöglich fallen, so hat sich doch durch angezweifelte schickhung Gottes occasione“ ergeben, die es zu ergreifen gelte.⁵⁵ Der Hochmeister Franz Ludwig sah

⁵³ DOZA, Ex 118/4. f. 33r–v (1702 März 9).

⁵⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, undatiert (wohl um 1701/1702), nicht foliiert [eigene Blatzzählung: 3, 4].

⁵⁵ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509: 1701 Dezember 8, nicht foliiert [19–22, Zitat 19+20].

hier die Chance, ehemals vom Orden besessene Güter und Kommenden in Ungarn zurückerhalten zu können – ohne konkret zu sagen, welche diese gewesen sein sollen. Die Finanzierung sollten Meistertum und Ballei Franken gemeinsam übernehmen: „... gleichwie nun wür den kauff des genanten districtbus aus vnsern aigen cameral mittlen, mit concurrenz vnserer balley Franckhen ohne des gesambten ordens endtgelt zu bestreithen gemaindt seindt“.⁵⁶ Dieser Plan sollte bald über Bord geworfen werden, da sich u.a. auch die Ballei Franken nicht in der Lage sah, derartige Kosten zusätzlich zu übernehmen. Erneut musste eingeräumt werden, dass die ebenfalls beschlossene Anlage einer Kriegskassa nicht realisierbar sei.⁵⁷

Zum Jahreswechsel 1701 auf 1702 startete der Hochmeister eine Umfrage unter den Landkomturen, inwieweit sie das Vorhaben in Ungarn unterstützen würden. Dabei bat er noch um Vertraulichkeit bei der Behandlung des Anliegens.⁵⁸ Er informierte die Mergentheimer Regierung (Präsident, Kanzler, Kanzlei, Direktoren, Räte), wieweit die Verhandlungen um die ungarischen Erwerbungen gediehen seien und dass er zwischenzeitlich die Landkomture informiert hätte.⁵⁹

Den Landkomtur von Franken beschwichtigte der Hochmeister mit dem schwer verifizierbaren Argument, „es werde der gütige Gott noch wohl solche mittel an hand geben“.⁶⁰ Dies war die einzige Antwort auf die Anfrage des Landkomturs, wie er einen derartigen Kauf des „Cumanerlands“ finanzieren solle. Schon jetzt müssten sich einige Kommenden Geld gegen Zinsen leihen, um den laufenden Ordensverpflichtungen nachzukommen. Für die Expansion nach Ungarn gebe es keine Reservemittel mehr, wie sollte die Ballei also den Forderungen des Hochmeisters nachkommen?⁶¹

Der Landkomtur in Westfalen führte die Kriegsschäden an, die einige Kommenden aktuell zu erdulden hätten.⁶² Der Landkomtur von Sachsen signalisierte zwar, wie alle seine Kollegen, seine grundsätzliche Bereitschaft

⁵⁶ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509: 1701 Dezember 8, nicht foliiert [20].

⁵⁷ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509: 1701 Dezember 8, nicht foliiert [21].

⁵⁸ DOZA Ex 118/4, f. 46r–47v: 1701 Dezember 1701.

⁵⁹ DOZA Ex 118/4, f. 35r: 1702 Februar 20.

⁶⁰ DOZA Ex 118/4, f. 48r–49v: 1702 Februar 20.

⁶¹ DOZA Ex 118/4, f. 60r–61v: 1701 Dezember 26.

⁶² DOZA Ex 118/4, f. 50r–51v: 1702 Januar 11.

zu helfen, verweist aber auf die praktische Unmöglichkeit innerhalb des Deutschen Ordens, der sich nicht, wie der Malteserorden, die finanzielle Kraft erhalten habe, aktiv in den Kampf gegen die Türken einzugreifen.⁶³ Die Bedenken des Landkomturs von Elsass-Burgund⁶⁴ werden noch eingehender in diesem Beitrag geschildert. Der Landkomtur von Biesen sieht es als erfreulich an, dass das „exercitium militare“ beim Orden wieder eingeführt werden soll, sieht es aber aufgrund der beschwerlichen Lage in seiner Ballei als praktisch unmöglich an, Gelder für Ungarn zur Verfügung zu stellen.⁶⁵ Der Landkomtur zu Koblenz sah sich ebenfalls außer Stande, über die für die Kriegskasse des Ordens zur Verfügung stehenden 1.000 fl hinaus Gelder abzugeben. Die Ballei sei „nicht in standt [und] ia täglicher gefahr vnd ruin exponiret“.⁶⁶

Die Aussagen der Landkomtüre lassen sich zusammenfassen in einem gemeinsamen Tenor: Das „exercitium militare“ im Kampf gegen Heiden sahen sie als ureigenste Aufgabe des Ordens an und begrüßten, zumindest allgemein, dessen Wiederbelebung. Eine erneute Annäherung an dieses Ordensprinzip sei nach 1525, als dieses komplett vernachlässigt wurde, dringend notwendig. In einem Fall wird (erneut) das positive Vorbild der Malteser herausgestellt. Auf der anderen Seite sahen sich die einzelnen Balleien nicht in der Lage, die daraus erwachsenden Kosten zu übernehmen. Die Balleien Biesen und Elsass-Burgund verwiesen auf die Gefahr aus Frankreich, die Ballei Österreich war aufgrund seiner topographischen Lage permanent mit der Ungarnabwehr beschäftigt. Selbst Franken, die vermögendste Ballei, wies auf finanzielle Probleme hin. Davon wich nur der Statthalter von Thüringen ab, der als Bischof von Raab ganz andere Interessen hatte. Er signalisierte, dass er eine in Ungarn neu aufgerichtete Ballei administrativ unterstützen würde. Nur hier scheint der Gedanke einer neuen ungarischen Ballei auf.⁶⁷ In den einzelnen Briefen fällt auf, dass keiner nach der Beschaffenheit der

⁶³ DOZA Ex 118/4, f. 52r–53v: 1702 Januar 7.

⁶⁴ DOZA Ex 118/4, f. 55r–58v: 1702 Februar 8.

⁶⁵ DOZA Ex 118/4, f. 62r–64v: 1702 Januar 10.

⁶⁶ DOZA Ex 118/4, f. 67r–68v: 1702 Januar 3.

⁶⁷ DOZA Ex 118/4, f. 65r–66v: 1702 Januar 12: „Her bischoff zu Raab vnd statthalter der balley Thüringen erbietet sich die etwan in Ungarn aufrichtende neue balley ohne des ordens beschwernussen die administration auf sich zu nehmen“.

ungarischen Distrikte nachfragte bzw. nähere Auskünfte begehrte. Einzelne Nachfragen lassen sich in anderen Briefen dann doch finden, aber sie sind selten. Die beiden Festungen schienen mehr zu interessieren.

Die methodische Frage muss gestellt werden, ob die Landkomtüre aus taktischen Gründen die Lage schwärzer darstellten als sie tatsächlich war. Der Druck auf die westlichen Balleien als Nachbarn von Frankreich ist sicher nicht zu leugnen. Keiner der Landkomtüre gab exakte Zahlen an und der Hoch- und Deutschmeister musste sich wohl damit zufriedengeben. Auf die einzelnen Kommenden hatte er keinen Zugriff, abgesehen vom Meistertum.

Der Landkomtur von Elsass-Burgund Franz Benedikt Freiherr von Baden (1688–1707) wollte sich unter Umständen an den Kosten „pro quota“ beteiligen. Auch der Komtur der Mainau, Melchior Heinrich Freiherr von Grandmont (1688–1709), war in diese Überlegungen mit eingebunden.⁶⁸ Der Hochmeister zeigte sich in einem Schreiben vom 20. Februar 1702 überrascht von dem Vorschlag, die Kosten „auff den ganzen orden“ umzulegen. Er verteidigte sein Vorgehen, den Kauf allein über das Meistertum und die Ballei Franken laufen zu lassen. Er und seine Berater seien davon ausgegangen, dass die Balleien, wie stets, ihr Unvermögen vorschützen würden und sich deshalb an dem Vorhaben nicht beteiligen könnten.⁶⁹ Deswegen würden sie in solchen Fällen auf die hochmeisterlichen Aufforderungen hin entweder gar nicht oder sehr ausweichend antworten. Aber der Hochmeister wird dem Landkomtur die gesamten Kaufurkunden übermitteln, damit er dann für seinen Plan, die Gelder auf alle Balleien umzulegen, werben könne. Eine gewisse Ironie des Hochmeisters ist in diesem Brief durchaus zu spüren!

Auf den 2. März 1702 datiert der Brief des Mainauer Komturs an seinen Landkomtur, wo genau diese Bedenken durchscheinen. Er habe zwar die Aufforderungen zur Beteiligung erhalten und hoffe, dass sich auch die anderen Balleien beteiligen würden. Unausgesprochen steht dahinter der (erhoffte?) Ausweg, im Falle eines Säumnisses der anderen dann selbst nicht

⁶⁸ Listen der Landkomtüre bzw. Komtüre siehe in: Kreuz und Schwert, 1991. 267–268.

⁶⁹ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1702 Februar 23, nicht foliiert [31]: „... was massen wür sothanen kauff vor vnß vnd die balley Franckhen vmb desswegeb allein angegangen, weiten wür geglaubt, es wurden sich die übrige balleyen mit gewöhnlichen vorschutzung ihres ohnvermögens zue dieser concurrenz entweder gar nit oder langsam verstehen wollen“.

bezahlen zu müssen. Außerdem habe er keine Ahnung über das „Cumanderland“ und seine natürliche Beschaffenheit, auch nicht, welche Erträge daraus flößen. Auch sei ihm der geforderte Beitrag zur „Kriegs Cassa“ unklar, der noch zusätzlich zur Unterhaltung der dortigen „gränzvestung“ erhoben werden wird. Er verweist auf die problematische Finanzlage von zumindest zwei bis drei Kommenden in der Ballei, die durch Hagelschlag, Missernten und Feuerschäden stark in Mitleidenschaft gezogen worden seien. Außerdem hätten die Gesandtschaftskosten wegen der „preussischen affairen“ die Kommenden bereits stark belastet. Schließlich störte sich der Mainauer Komtur an einem Begriff in der Aufforderung des Landkomturs, nämlich dass das Engagement gegen den „reichsfeind“ gerichtet sei. Da viele elsäsisch-burgundischen Kommenden an der Grenze zu „hohen potentaten“ liegen, die einen solchen Begriff wohl auf sich beziehen würden, schlägt er die Streichung des Wortes vor und favorisiert stattdessen ein Engagement „contra paganos“ als Argument.⁷⁰ Mit den Potentaten dürften wohl Frankreich und seine Anhänger gemeint sein.

Im Lauf seiner Erkundigungen befragte der Hochmeister nicht nur die Landkomture, sondern weitere, wohl dem Orden auf andere Weise bekannte Personen. Dazu gehörte der in Nürnberg sich aufhaltende Hofrat von Breitenberg (Praitenberg), der im März 1702 ein flüchtiges, vor allem ein sehr negatives Gutachten an den Hochmeister schrieb: Breitenberg verweist zunächst auf seine geringen Informationen zum Fall – Topos oder Realität? –, rät aber von der Übernahme der Grenzfestungen ab, zum einen wegen der Kosten, zum anderen verweist er auf das Engagement des Ordens von 1576, bei dem dem Deutschen Orden eine Befreiung von Reichs- und Kreisabgaben vom Kaiser versprochen worden sei, was aber nicht eingehalten wurde. Man müsste nun auf ein erneutes Versprechen des Kaisers dringen. Das zweite Argument war ein Historisches: Breitenberg bezeichnete die ins Auge gefasste Region des Ordens als „Sarmatia“, das aufgrund des Konsens aller Historiker, wie er schreibt, außerhalb des Reiches („extra Germaniam“) liege, Preußen und Livland hingegen innerhalb. Ein Engagement des Ordens sei nur innerhalb des Reiches, so wie es Breitenberg definiert, wünschens-

⁷⁰ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1702 März 2, nicht foliiert [33–36].

wert. Als Drittes überlegte der Gutachter, ob die bei Esseg sich befindliche Brücke auch vom Orden unterhalten werden müsse, was teuer werden würde. Die Finanzen betrifft auch das nächste Argument. Zur Kriegsfinanzierung habe der Kaiser den 30. Anteil an den Zehnten für sich beansprucht, würde dies auch für den Zehnten in Kumanien gelten? Zuletzt: Die kaiserliche Kammer zahle unregelmäßig und sehr verspätet. Würde dies auch für die Garnisonen von Esseg und Brod sowie für die „cumanischen contributionen“ gelten?⁷¹ In einem weiteren Schreiben an die Mergentheimer Regierung konstatiert Breitenberg resigniert, dass seine Überlegungen zu spät kämen, da ja alles schon entschieden sei und es daher unmöglich sein werde „neue erinnerungen durchzutruckhen“.⁷²

Der Erwerb von Kumanien und Jazygen

Trotz aller Bedenken innerhalb des Deutschen Ordens: Am 22. März 1702 konnte Hochmeister Franz Ludwig die erwähnten Distrikte vom Kaiser erwerben. Eine Abschrift der Urkunde hat sich in den Akten der Ordensverwaltung erhalten.⁷³ Auf Vermittlung des Gesandten Marsilius Heuslein von Eisenheim habe der Kaiser beschlossen, dem Hochmeister Franz Ludwig, seinem Verwandten, Gebiete in Ungarn käuflich zu überlassen. Die Summe war auf 500.000 rheinische Gulden festgesetzt. Damit sollte der Orden die Distrikte unwiderruflich („irrevocabiliter“) besitzen. Genannt wird „maioris et minoris Cumaniae, nec non Jazigum seu Philihatorum districtus“. Sodann werden im Detail annähernd 80 Orte genannt, die den Distrikt umschreiben. Diese Aufzählung dürfte eine wichtige Quelle für die dortige Landesgeschichte sein (siehe Anhang).

Die Grenzen werden von kaiserlichen und königlichen Beamten, nach den alten Vorgaben, neu festgesetzt. Der Verkauf wird zukünftig niemals mehr in Frage gestellt noch der Kaufpreis nachträglich erhöht. Der Orden müsse aber die Gerichtsgewalt des ungarischen Palatins („Hungariae palatinus“) – als Vertreter des ungarischen Königs und obersten Gerichtsherrn – aner-

⁷¹ DOZA Ex 118/4, f. 37r–39r: 1702 März 10.

⁷² DOZA Ex 118/4, f. 43r: 1702 März 21.

⁷³ DOZA Ungarn 166/2 [unfoliiert]: Lateinische Abschrift.

kennen, die jener traditionsgemäß über die Kumanen und Jazigen besitze. Diese Gerichtsgewalt werde durch die Hauptleute des Palatins vor Ort ausgeübt. Am Rande bemerkt: Gerade dieser Punkt kommt in den Verhandlungen innerhalb des Ordens, soweit ich sehe, nicht vor. Desweiteren gewährte der Kaiser dem Deutschen Orden das Recht des Vorkaufsrechtes („*ius praemptionis*“) bei der Erwerbung weiterer Güter in dem genannten Bezirk. Der Orden dürfe dort drei Güter (Kommenden?) mit neun Allodialgütern errichten und dabei alle Rechte und Privilegien genießen wie auch die ungarischen Adeligen. Bei Rechtsfragen bezüglich der (gekauften) Güter und Besitzungen unterstehen diese zunächst allein dem Hochmeister, der sich dann direkt mit dem ungarischen König ins Benehmen setzen kann. Ebenso wie die übrigen ungarischen Adeligen sollte der Deutsche Orden weder den Dreißigsten noch den Zoll noch irgendeine andere Abgabe zahlen. Der Orden erhielt das generelle Recht, Güter in Ungarn zu erwerben, zu teilen und zu tauschen.

Der Hochmeister erklärt sich bereit, die Hälfte der Kaufsumme sofort zu bezahlen und die andere Hälfte, sobald der Kaiser der genannten Gebiete resigniert hat und dem Orden übergeben wird. Die Gebiete der Distrikte Cumanen und Jazygen werden vom Deutschen Orden auf eigene Kosten unterhalten und gegen Ansprüche Dritter verteidigt. Abschließend verweist der Kaiser noch einmal auf die an den Deutschen Orden gestellten Aufgaben. Er solle unermüdlich gegen den Erzfeind des christlichen Namens kämpfen und gleichzeitig die Aufgabe der Hospitalität in den Grenzen des genannten Gebiets angemessen ausüben.

Mit diesem Kauf wurden die Bestimmungen in den Statuten von 1606 deutlich erweitert, denn nun ging es nicht mehr nur um einen begrenzten, sondern um einen dauerhaften Einsatz des Ordens in Ungarn. Dieser war erheblich kostspieliger und folgenreicher für die Gesamtorganisation des Ordens.

Mit diesem Kauf und dessen Publikation innerhalb des Ordens setzten erneut Widersprüche aus den Balleien ein. Ein Beispiel möge hier genügen: Im darauffolgenden Juni protestierte der Mainauer Komtur bei seinem Landkomtur heftig gegen diese Zahlungen: es sei „dieser balley eine pure

ohnmöglichkeit“. Besonders die Kommenden Beuggen und Freiburg seien äußerst gefährdet und erneut verwies er auf die Gefahr aus Frankreich.⁷⁴

Der Besitz in Ungarn war stets gefährdet und sollte nicht auf Dauer beim Deutschen Orden verbleiben. Eine eigenständige Verwaltung ist erkennbar: Etwa hat sich eine „Summarische Berechnung“ der Einnahmen aus Kumanien für das Jahr 1711 erhalten.⁷⁵ Die Administrierung erwies sich als schwierig; dem Hochmeister halfen dabei die Ordensritter Johann Heinrich Baron von Kageneck von der Ballei Franken und der Komtur von Mecheln und spätere Landkomtur von Österreich, Christoph Heinrich von Kyau.⁷⁶ Diese Geschichte kann hier nicht ausgebreitet werden, denn sie erfordert noch eine umfangreiche Quellenanalyse. Im Jahre 1732, kurz vor seinem Tode, nützte der Hochmeister ein Rückgaberecht und verkaufte die Gebiete wieder an den Kaiser zurück. Die Distrikte waren für den Orden letztlich ein Verlustgeschäft.

Fazit

Die Bestrebungen des Ordens in Ungarn wurden von dem habsburgischen Kaiserhaus forciert, weil eine militärische Präsenz des Ordens eine Entlastung für den Kaiser darstellte. Die Übertragung der Regionen an den Deutschen Orden muss auch in dem Zusammenhang zwischen den Kuruzzenaufständen im östlichen Ungarn unter der Führung von Franz II. Rákóczi gesehen werden.⁷⁷ Seine Gründe lagen in der Ablehnung der absolutistisch-zentralistischen Herrschaft der Habsburger durch den dortigen Adel. Häufig wurden die konfessionellen Gegensätze als Begründungen (Katholiken versus Calvinisten) der Unruhen herangezogen. Außerdem kam es zu einem großen Streit um die Eigentumsverhältnisse nach den Rückeroberungen ungarischer Länder von den Türken. Die von den Habsburgern forcierte Neuvergabe ging auf

⁷⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1702 Juni, nicht foliiert [37–40].

⁷⁵ DOZA Ungarn 169/2 [unfoliiert].

⁷⁶ Demel, Franz Ludwig, 2014. 249.

⁷⁷ Slottman, William B., *Ferenc II Rákóczi and the Great Powers*, New York, 1997. *Merkwürdige Geschichte des Fürsten Franz Rakoczi und der durch die ungrischen Mißvergnügten erregten Unruhen und Kriege*, Berlin, Potsdam, 1795.

Kosten der Ungarn und bevorzugte habsburgtreue Adelige. Hier könnte, was noch näher zu untersuchen wäre, auch ein Grund für das habsburgische Herrscherhaus gelegen haben, gerade dem Deutschen Orden Ländereien zu übertragen, die zwar nicht im Aufstandsgebiet, aber daran anschließend lagen. Vielleicht wollte man damit der Gefahr einer weiteren Ausbreitung entgegenwirken. Die von keinen Quellen bisher zu belegenden Behauptungen, dass der Deutsche Orden vor der osmanischen Expansion Kommenden im Königreich Ungarn besessen habe, könnten eine von habsburgischer Seite bewusst konstruierte politische Fiktion sein, die den Besitz auch gegen eventuelle ungarische Ansprüche legitimieren sollte.

Die Bauern, die die Aufstände in Ostungarn unterstützten, konnten die Steuerlast, die sie wegen der Türkenkriege zu tragen hatten, nicht mehr schultern. Außerdem waren sie von einer ungerechten Zwangsrekrutierung für habsburgische Heere betroffen. Hinweise, wie dies im Land der Kumenen und Jazygen war, werden in der hier untersuchten Korrespondenz nicht thematisiert. Nicht unwahrscheinlich, dass die zu hohe Steuerlast auch im neuen Deutschordensgebiet Probleme bereitete und auch deshalb die Abgaben hinter den Erwartungen des Ordens blieben.

Der Orden sah darin eine große Chance, seine alten Ideale vom Kämpfen gegen Ungläubige und Heilung von Verwundeten wieder zu verwirklichen. Die Kenntnisse über die Grenzfestungen und dem Land der Kumanen und Jazygen waren allerdings sehr gering, so dass die Entscheidung von 1702 eigentlich ein weitgehend blindes Eingehen von Verpflichtungen war, die sich nie und nimmer durchsetzen ließen. Es ging hier in den Argumentationen vielmehr um das Festhalten an einer alten Ordensidentität. Gleichzeitig zeigte sich aber, dass die Balleien nicht in der Lage waren, einen derartigen finanziellen Kraftakt zu stemmen. Die Veränderungen der Ordensstruktur nach 1525 machte es nahezu unmöglich, zu diesen Idealen zurückzukehren.

Epilog: Die Erbschaft der Deutschordenspriester

Auffällig ist, dass bei den Diskussionen um die Geldquellen für das Ungarn-Abenteuer immer wieder die Frage nach der "licentia testandi" der Ordenspriester gestellt wurde. Dürfen diese also frei über ihren Nachlass

verfügen? Diese Frage war auch um 1700 relevant. Das Großkapitel von Mergentheim hat sich mit der Frage der Testierfähigkeit von Ordenspriestern beschäftigt. Daher wurde folgende Bestimmung erlassen: „Bey künftiger Ertheilung der licentia testandi für Ritter und Priester solle die ausdrückliche Clausel eines gewissen Beytrages zur allgemeinen Ordenskasse sub pona nullitatis testamenti einverleibt werden“.⁷⁸ Dies bedeutete, dass sich die Ordensleitung einen in diesem Passus nicht fest definierten Betrag für den Gesamtorden reservierte und sich bei Zuwiderhandlung vorbehielt, das gesamte Testament für null und nichtig zu erklären – um damit ein Zugriffsrecht auf die gesamte Hinterlassenschaft zu haben. Die Erteilung der „licentia testandi“, darauf wiesen dann die Statuten von 1764 hin, lag allein in der Entscheidungsgewalt des Hochmeisters. Außerdem befand sich der gesamte Exekutionsvorgang bei einzelnen Testamenten in der Hand des Ordens.⁷⁹

In den aktuellen Überlegungen der Jahre 1700-1702 spielte – wohl als Finanzierungsmöglichkeit – die Hinterlassenschaft des Deutschordenspriesters Paul Joseph Gross(en) eine gewisse Rolle, der wohl aus der Ballei Elsass-Burgund stammte und kürzlich verstorben war.⁸⁰ Er hatte Geschwister, für deren Studierkosten er aufkommen musste und die sein Erbe beträchtlich minimierten. Daher, so die Aktennotiz, könne das Vermögen nicht sehr groß sein.⁸¹ Weitere biographische Angaben ließen sich bisher nicht finden. In dem Schreiben des Mainauer Komturs vom 3. Januar 1702 wird dezidiert die „licentia testandi“-angesprochen. Der Komtur glaubte nicht, dass mit einem verschärften Zugriff auf die Hinterlassenschaft zukünftige Priester angeregt werden könnten, dem Orden beizutreten. In einem Schreiben vom 12. März erneuert der Komtur seine Bedenken, dass mit dem neu verabschiedeten „Statut auff diese weis keine rechtschaffne leuth zue ordens priester bekommen“ werde.⁸²

In diesem Brief des Mainauer Komturs wird auf den deutschordenlichen Jäger Johann Baptist Bronner hingewiesen, der von seinem verstorbenen

⁷⁸ Sammlung, 1840. 126.

⁷⁹ Sammlung, 1840. 126.

⁸⁰ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1702 März 2, nicht foliiert [23–24].

⁸¹ DOZA Ungarn 172/5, unfoliiert: Schreiben von 1701 Dezember 30.

⁸² Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1702 März 2, nicht foliiert [35].

Bruder, einem Deutschordenspriester, ein Erbe erhalte. Diese „erbportion“ sei beim Komtur auf der Horneck hinterlegt – die Abwicklung des Testaments lag also in den Händen des Ordens – und der Mainauer bat nun den Landkomtur, dass dieses Erbe ohne zusätzliche Kosten an Bronner ausgezahlt werden wird.⁸³ Der Bruder wird namentlich nicht genannt, dürfte aber ein Mitglied (Priester?) des Ordens gewesen sein, denn nur dann wird die Aufbewahrung des Geldes in einer anderen Ordenskommende erklärbar. Hatte Bronner Sorge, dass die „erbportion“ vom Orden nicht ausbezahlt werde und das Geld möglicherweise in die Finanzierung der ungarischen Erwerbungen fließen würde? Wollte er etwa die vom Orden geforderte Abtretung einer gewissen Summe umgehen?

In einem weiteren Schreiben des Mainauer Komturs im Juni 1702 wird auf einen namenlosen Ordenspriester eingegangen. Nach Rücksprache mit der dazu zuständigen Diözese, deren Namen nicht genannt wird, stellt sich heraus, dass der Priester keinerlei Einnahmen an einer Pfarrei gehabt hätte.⁸⁴ Unklar bleibt hier Vieles, auch, ob der Ordenspriester im Juni-Schreiben identisch mit jenem im März-Schreiben ist oder nicht.

Dieser kleine Hinweis beruht auf dem Nebeneinander von Finanzierung der ungarischen Besitzungen und den Testamenten einiger Ordenspriester, die in ein und denselben Briefen angesprochen wird. Letztlich bleibt die Frage schwer beantwortbar, wie wertvoll solche Testamente von Ordenspriestern waren. Konnten die Summen tatsächlich die gewaltigen Ausgaben, etwa beim Erwerb von Kumanien signifikant unterstützen? Zweifel sind angebracht.

Anhang

Die Orte der Cumanen und Jazygen aus dem Verkaufsbriefs des Kaisers 1702 an den Deutschen Orden⁸⁵

Die ungarischen Namen wurden dankenswerterweise von Prof. Dr. László Pószán (Universität Debrecen) angefügt.

⁸³ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1702 März 2, nicht foliiert [36].

⁸⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe 93–509, 1702 Juni, nicht foliiert [38].

⁸⁵ DOZA Ungarn 166/2 [unfoliiert].

Primo supradictos Jazigum seu Philihæorum et Cumania dustrictus cum suis oppidis pagis tam populosis quam desertis seu prædiis signanter autem totalia et integra

1.	Jasz-Berim	Jászberény
2.	Jasz-Aarack-Szalas	Jászárokszállás
3.	Jasz-Fenszaru	Jászfényszaru
4.	Jasz-Folso-Szent-Gyorgii	Jászfelsőszentgyörgy
5.	Jaz-Dosa	Jászdózsa
6.	Jasz-Jakohalma	Jászfákóhalma
7.	Jasz-Mihals	Jázmihály
8.	Teleke	Jásztelek
9.	Jasz-Also-Szent-Gyyorgii	Jászalsószentgyörgy
10.	Jasz-Ladam	Jászladány
11.	Jasz-Apathi	Jászapáti
12.	Jasz-Kisri	Jázkisér
13.	Karsagui-Szalas	Karcagszállás
14.	desertum Polchiades-Capolynas	Kápolna
15.	des Habiancka	Fabiánka
16.	des Kolbach	Kolbász (gehört zum Kunhegyes)
17.	des Magyarcka	Magyarka (gehört zum Karcag)
18.	des Marialaka	Márialaka
19.	des Kaba et Kevii	Kaba és Túrkeve
20.	des Kohamara	Jászfákóhalma
21.	des Kihzalosa	
22.	des Kit- et Sott-Turgon	Kis- és Tóth Turgony

23.	des Korba	Csorba
24.	des Niehter-Szallas	
25.	des Kuasz-Marbon	Kunszentmárton
26.	des Kun-Egyes	Kunhegyes
27.	des Moriz	Móricztanyák (gehört zum Túrkeve)
28.	des Madaras	Kunmadaras
29.	oppidum Hallas	Halas (gehört zum Karcag)
30.	des Bodoylar	Bodoglar
31.	des Taio	Tajó (gehört zum Kiskunmajsa)
32.	possessio Philip-Szallassa	Fülöpszállás
33.	Szabad-Szallassa	Szabadszállás
34.	des Kis-Szalas	Kisújszállás
35.	des Vieztor	Vésető
36.	possessio Kun-Szont-Miklos Kun-Lakhaza	Kunszentmiklós + Kunlakháza
37.	des Patho	Pásztózug
38.	des Csokaz	Csikós puszta
39.	des Laios	
40.	des Mise	Lajosmizse
41.	des Koster	
42.	des Kara	Karcag
43.	des Thörthelii	Törökszentmiklós
44.	des Superior et inferior Csengele	Alsó- és Felső-Csengele
45.	des SzentLaszlo	
46.	des Moriz-Gathya	Móriczgát

47.	des Sank	Szank
48.	des Orgavani	Orgovány
49.	des Kiszalassa	Kisszállás
50.	des Benne	Bene (gehört zum Lajosmizse)
51.	Sollos	Szólós
52.	des Hgoi-Egyhaza	
53.	des Maysa	
54.	des Palka	Páka (gehört zum Kiskunfélegyháza)
55.	des Felegy-Hazar	Kiskunfélegyháza
56.	des Kompok	Kömpöc
57.	des Mattko	Matkó (Helvécia)
58.	des Keregegy-Haza	Kerekegyháza
59.	des Arokhaza	Árokháza
60.	des Palas	Palotáspuszta (Besenyszög)
61.	des Ules	Üllés
62.	des Sana	Zsana
63.	des Kökat	Kőkút
64.	des Merges	Pusztamérges
65.	des Horosna et Mihaly Jelecke	
66.	des Uasarhely	Vásárhely
67.	des Feyerto	Fehértó (gehört zum Túrkeve)
68.	des Fuzes	Füzes
69.	des Palos	Páros
70.	des Faszlar	

71.	des Harka	Harkakötöny
72.	des Baracz	Barcé
73.	des Bogacz	Bogács
74.	des Akazto	Akasztó
75.	des Marehaza	Márialaka (gehört zum Kisújszállás)
76.	des Tabo	
77.	des Kis-Köres	Kiskőrös
78.	des Kaskantya	
79.	des Szent-Imre	Szentimre



RÉKA BOZZAY

Alexander Salonthay de Salontha: Soldat, Pflanze,
Wirtschaftsschriftsteller
Ein Leben in Ungarn, den Niederlanden und Suriname
im 18. Jahrhundert

Der Name Sándor Szalonthay – oder Alexander Salonthay de Salontha, wie er in den niederländischen Quellen genannt wird – ist der ungarischen Geschichtsschreibung nicht bekannt und auch in der niederländischen Literatur findet sich kaum eine Spur von ihm. Sein Werdegang, der im 18. Jahrhundert in Ungarn begann, war recht ungewöhnlich und voller Wendungen, da es ihm gelang, auf zwei Kontinenten, in Europa und Südamerika, seinen Platz zu finden und sein Unglück in Erfolg umzuwandeln.

Es gibt viele Unklarheiten über sein Leben und seine Arbeit und oft fehlen Quellen, so dass wir über viele Jahre nicht wissen, wo er sich aufhielt oder was er tat. In der vorliegenden Studie wird versucht, auf der Grundlage der bisher bekannten Quellen seine Karriere nachzuziehen. Die historischen Daten, die in Zukunft auftauchen werden, können hoffentlich Nuancen in dieser Lebensbeschreibung ergänzen.

Junge Jahre

In der niederländischen Literatur wird Salonthays Geburtsjahr mit 1716 angegeben.¹ Über seinen Geburtsort herrscht Unklarheit. Am 27. Dezember 1764 wurde ihm von der Stadt Nijmegen das Bürgerrecht „geschenkt“

¹ Termeer, Henk, „Alexander Salonthay de Salontha (1716–1781), Een kritische slavenhouder uit Hees“, = *Nijmeegs Katern* 37, 2023, 18.

(Nied. vereert). In einer Dissertation zu diesem Thema wird St. Nikloos in Neder-Hongarije, d.h. Szentmiklós in Niederungarn, als Herkunftsort angegeben.² Dagegen wird nach seiner Ankunft in Suriname in den Beschlüssen der Suriname-Gesellschaft angegeben, dass er *gebooren te Salontha in Hongarijen*, d.h. in Salontha in Ungarn geboren wurde.³ Wir können davon ausgehen, dass beide Einträge in irgendeiner Weise von Salonthay stammen. Im Namen St. Nikloos können wir deutlich das 'falsch gehörte' Wort Szentmiklós erkennen, dessen niederländische Entsprechung St. Nikolaas wäre. Wie so oft bei ungarischen Personen- und Siedlungsnamen⁴ hat der niederländische Schreiber das Gehörte niederlandisiert, ohne den Namen vollständig zu assimilieren. Im historischen Niederungarn gab es mehrere Siedlungen mit dem Namen Szentmiklós. Die Erwähnung des Namens Szalonta könnte die Suche nach einer Siedlung auf das Partium eingrenzen. Die Siedlungen Nagyszalonta (Salonta, heute in Rumänien) und die etwa 85–90 Kilometer entfernte Siedlung Hegyközszentmiklós (Sânnicolau de Munte, heute in Rumänien) könnten in Frage kommen.⁵ Ein großer Teil der Bevölkerung floh 1660 infolge des türkisch-tatarischen Feldzuges aus Nagyszalonta, so dass die Siedlung jahrzehntelang verlassen war. Erst nach 1690 kehrte ein Teil der Bevölkerung zurück, darunter vielleicht auch die Familie Salonthay. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung scheint es am wahrscheinlichsten zu sein, dass das Partium die Heimat von Salonthay war.

² Leider wird in dem Aufsatz nicht angegeben, aus welcher Nijmegener Archivquelle die Daten stammen. Siehe: Schimmel, Johannes Andreas, *Burgerrecht te Nijmegen 1592–1810. Geschiedenis van de verlening en burgerlijst*. Tilburg, 1966. 294.

³ Nationaal Archief, Den Haag [nachstehend NA], 1.05.03. Inventaris van het archief van de Sociëteit van Suriname, (1650) 1682–1795 (1796), Registers van de resoluties, inventarisnummer 41, 1. Dezember 1751, 220v.

⁴ Pusztai, Gábor „Bajától Batáviáig, Jelky András a Holland Kelet-indiai Társaság szolgálatában”, In: Bozzay, Réka (Hrsg.), *Történetek a mélyföldről. Magyarország és Németalföld kapcsolata a kora újkorban*. Debrecen, 2014. 524–576. 547.; oder z.B. der Name Frans Angase, Cossort in hongarijen. Siehe: Pusztai, Gábor – Teszelszky, Kees, „In de dienst van de VOC. Een voorlopige inventarisatie van Hongaren in dienst van de Verenigde Oost-Indische Compagnie (1602–1795)”, = *Acta Neerlandica* 12, 2016, 25–108. 50.

⁵ Ich danke Archivar András Emődi (Archiv der reformierten Diözese Királyhágómellék, Rumänien) für die Information.

Wir verfügen über keine genauen Angaben zu seinen ersten Lebensjahren.⁶ In seinem 2023 veröffentlichten Artikel erwähnt Termeer zwar ein Militärstudium in Wien, doch finden sich weder in den ungarischen Immatrikulationsunterlagen der K.K. Ingenieur und Genie Akademie in Wien noch in denen der K.K. Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt Informationen darüber.⁷ Sicher ist, dass er 1747 mit verschiedenen Empfehlungen in die Niederlande kam.⁸ Da über seine Herkunft sehr wenig bekannt ist, wirft sein Erscheinen in den Niederlanden viele Fragen auf. Es ist möglich, dass er mit den ungarischen Husaren ins Land kam, die nach dem Friedensschluss im Österreichischen Erbfolgekrieg zwischen dem bayerischen Kurfürsten Maximilian Joseph III. und Maria Theresia im Jahre 1745 den Vereinigten Provinzen der Niederlande abgetreten wurden. Im November 1745 wurde diese Armee zunächst nach Brüssel und dann in die nördlichen Niederlande geschickt, wo sie bis 1748 in niederländischen Garnisonen diente. Am 19. Januar 1749 kaufte Statthalter Wilhelm IV. die ungarischen Husaren vom bayerischen Kurfürsten für 12 500 Goldgulden.⁹ Da Salonthay sofort in den niederländischen Militärdienst eintrat und in der Literatur auch sein Einsatz im Österreichischen Erbfolgekrieg erwähnt wird (obwohl niederländische Quellen behaupten, dass er auf preußischer Seite kämpfte, was jedoch unwahrscheinlich ist),¹⁰ könnte er tatsächlich als Teil der von den Bayern gekauften ungarischen Husaren in die Niederlande gekommen sein.

Er selbst schrieb jedoch, dass er bereits von Statthalter Wilhelm IV. (von Oranien) zum Leutnant des zweiten Bataillons des ersten Regiments der Oranje Nassau ernannt worden war. Nach eigenen Angaben hatte er das Pech, einem Bataillon zugeteilt zu werden, in dem mehrere Hauptleute und Offiziere wegen ständiger Streitigkeiten ihren Dienstgrad verloren. Salonthay selbst wurde nach einem Überprüfungsantrag unerwartet aus dem Dienst entlassen.

⁶ Termeer, Alexander Salonthay de Salontha, 2023. 18.

⁷ Kissné Bodnár, Krisztina, *Magyarországi diákok a bécsi tanintézetekben (1526–1789)*. Budapest, 2004.

⁸ NA, 1.05.03.41, 1. Dezember 1751, 220v.

⁹ Bozzay, Réka, „Bátori Sigray Mihály élete és emlékezete“, In: Papp, Klára – Bárány, Attila – Kerepeszki, Róbert – Pallai, László (Hrsg.), *Kultúra, művelődés, agrárium. Tanulmányok ifj. Barta János 80. születésnapjára*. Debrecen, 2020. 135–152. 139–140.

¹⁰ Termeer, Alexander Salonthay de Salontha, 2023. 18.

Der Hohe Kriegsrat schickte der Suriname-Gesellschaft einen Brief über die Umstände.¹¹ Von der Offiziersschule in Haarlem wurde er, nachdem er gegen die Anwendung von Gewalt gegen einen Kameraden protestiert hatte,¹² zur Strafe für seine Kritik mit halbem Sold nach Suriname geschickt.¹³ Für den Dienst in der niederländischen Armee waren Niederländischkenntnisse unerlässlich, die Salonthay vor seiner Ankunft in Suriname erworben hatte,¹⁴ aber von den nach Suriname entsandten Soldaten wurde ohnehin erwartet, dass sie Niederländisch sprechen.¹⁵

Jahre in Suriname

Die Niederländer eroberten Suriname 1667 von den Briten. Ab dem folgenden Jahr gehörte es dauerhaft zu den Niederlanden. Die Kolonie wurde 1682 der Westindischen Kompanie (WIC) übergeben, die die Aufgabe jedoch nicht allein bewältigen konnte und daher ein Drittel an die Stadt Amsterdam und ein weiteres Drittel an Cornelis van Aerssen, Herr von Sommelsdijck, verkaufte. Dieses Trio schloss sich zur Oktroiïerten Suriname-Gesellschaft zusammen, die bis 1795 bestand.¹⁶ Der Hauptsitz der Gesellschaft befand sich in Amsterdam. In Suriname wurden die Geschäfte von einem von ihr ernannten Gouverneur geführt, der der Gesellschaft gegenüber rechenschaftspflichtig war. Seine Ernennung musste jedoch von den Generalstaaten bestätigt werden, wo er seinen Eid ablegte. Die Arbeit des Gouverneurs in Suriname wurde von zwei Räten unterstützt, dem Politischen Rat und dem Zivilgerichtshof. Die Mitglieder des Rates wurden aus dem Kreis wohlhabender niederländischer Pflanzler ausgewählt und auf Lebenszeit ernannt.¹⁷

¹¹ NA, 1.05.03.41, 1. Dezember 1751, 221r.

¹² NA, 1.01.45 Inventaris van het archief van de Hoge Krijgsraden en Zeekrijgsraden, 1607–1794, doos 339, omslag 1751, Rekest en memorie van Alexander van Salontha, 8. April 1751.

¹³ Termeer, Alexander Salonthay de Salontha, 2023. 18.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Lohnstein, M. J., „De werving voor de militie in Suriname in de 18de eeuw”, = *OSO. Tijdschrift voor Surinaamse Taalkunde, Letterkunde en Geschiedenis* 6, 1987, 67–84. 69.

¹⁶ Van Stipriaan, A., *Surinaams contrast*. Leiden, 1993. 23.

¹⁷ Ebd. 38.

Vor seiner Abreise nach Suriname bat Salonthay die Suriname-Gesellschaft, ihm eine Offiziersstelle zu verschaffen. Er überließ es der Gesellschaft, die Höhe seines Solds festzulegen. Da aus dem Brief des Sekretärs des Hohen Kriegsrates nicht hervorging, dass Salonthay seiner Dienstmöglichkeit beraubt worden war, durfte er als Reservefähnrich¹⁸ (sogenannter gereformerd officier) dienen.¹⁹ Soldaten wurden dringend benötigt. Zwischen 1750 und 1754 trafen Hilfstruppen aus Holland ein, um die entlaufenen rebellischen Sklaven (die sogenannten Maroons) zu bekämpfen. Um diese staatliche Militäreinheit zu verstärken, wurde die Infanterie 1753 reorganisiert und die Kampftruppe von 300 auf 600 Mann aufgestockt.²⁰ Die Kaserne der Gesellschaft wurde um zwei weitere Kompanien erweitert, so dass neue Offiziere benötigt wurden. Dank der Truppenaufstockung von 1753 wurde Salonthay zusammen mit mehreren anderen Kameraden unter Beibehaltung ihrer bisherigen Besoldung zum Fähnrich befördert. Nach der Aufstockung der Kompanien und der Eingliederung in die Truppen wurden die Offiziere entsprechend ihrem Rang bezahlt.²¹ Salonthay kam am 7. Juli 1752 mit dem Schiff „Vrouwe Maria Anna“ von Juriaan M. Schooneveld von Amsterdam nach Paramaribo. Die Gesellschaft gab seinem Antrag statt, da er bei seiner Ankunft als „gereformerd officier“ aufgeführt war. Auf seiner Reise nach Suriname wurde er von seiner Frau Elie Penard begleitet.²²

Der Stern von Salonthay ging schnell auf. Im Herbst schrieb er an die Suriname-Gesellschaft, dass der Gouverneur ihn ab dem 17. Juli 1753 zum Adjutanten ernannt und ihn vorübergehend für das Sekretariat des Gouverneurs empfohlen hatte, in der Annahme, dass Salonthay beide Aufgaben so erfüllen würde, wie es von ihm erwartet wurde. Da militärische und politische Aufgaben nicht immer miteinander vereinbar waren, bat Salonthay die Gesellschaft höflich darum, ihn vom Militärdienst zu entbinden, falls das eine oder das andere politische Amt frei werden sollte und der

¹⁸ Lohnstein, *De werving voor de militie*, 1987. 76.

¹⁹ NA, 1.05.03.41, 1. Dezember 1751, 221v

²⁰ Lohnstein, *De werving voor de militie*, 1987. 71.

²¹ NA, 1.05.03. Register van de resoluties, inventarisnummer 43, 1. August 1753, 279r.

²² NA, 1.05.10.01. Inventaris van het digitaal duplicaat van het archief van de Gouvernementssecretarie der Kolonie Suriname, (1684) 1722–1828, inventarisnummer 6, 7. Juli 1752, 91r.

Gouverneur ihn auf dieses Amt berufen würde.²³ Aus dem Hauptquartier der Gesellschaft in Amsterdam ging eine an den Gouverneur gerichtete Antwort ein, in der die Bitte Salonthays gebilligt wurde.²⁴ Salonthay schrieb einen Brief, in dem er der Gesellschaft dafür dankte, dass sie ihm erlaubte, in Zukunft einen zivilen Posten zu übernehmen, und dass er aus dem Militärdienst entlassen würde, wenn dies geschähe. Er erklärte jedoch, dass er seinen Militärdienst weiterhin treu verrichten werde. Er vertraue darauf, dass die hohen Herren der Gesellschaft ihm die Ehre erweisen würden, ihn nach den Sekretären Du Fay und Hinckeldey zum zweiten Sekretär der Kolonie zu machen. Er wolle weder seine persönlichen Verdienste noch seine familiären Verbindungen erwähnen, um das Amt zu erhalten, aber wenn er das Glück haben sollte, es zu erhalten, würde er es allein der Gunst der Herren der Gesellschaft zuschreiben.²⁵

In der Zwischenzeit veränderte sich das Privatleben von Salonthay. Die bisherigen Forschungen haben noch nicht klären können, was mit der Frau passiert ist, die er aus Holland mitgebracht hatte, aber am 7. August 1754 wird in einem Brief an die Suriname-Gesellschaft der Name einer neuen Frau erwähnt, Agatha Aletta Salontha, die später in Dokumenten als Agatha Aletta de Porter bezeichnet wird.²⁶ Salonthay beantragte zusammen mit seiner Frau bei der Suriname-Gesellschaft, dass ein Stück Land in Paramaribo, wofür er vom Gouverneur das Nutzungsrecht (Nied. warrand) erhalten hatte, in Eigentum umgewandelt wird.²⁷ Am 28. November 1753 erhielt er vom Gouverneur das Nutzungsrecht auf das 66 Fuß breite Grundstück in der Weide Straat, Nummer 57 auf der Generalkarte, und seine Frau auf die

²³ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven en papieren van de Gouverneur en andere overheidspersonen, inventarisnummer 292, 17. Juli 1753, 202r–203r; NA, 1.05.03. Registers van de resoluties, inventarisnummer 43, 7. November 1753, 324v–325v.

²⁴ NA, 1.05.03. Registers van brieven aan de Gouverneur en andere overheidspersonen, inventarisnummer 99, 21. November 1753, 66r.

²⁵ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 294, 28. September 1754, 267r–267v.

²⁶ Regionaal Archief Nijmegen [nachstehend RAN], Stadsgerichten Nijmegen 3. inventarisnummer 2221, 179r.

²⁷ NA, 1.05.03., Registers van de resoluties, inventarisnummer 44, 7. August 1754, 174v, 175r.

Nummer 58. Die Gesellschaft übertrug ihnen sowohl das Nutzungsrecht als auch das Eigentumsrecht an beiden Grundstücken.²⁸

Mit der Begründung, dass seine zivile Laufbahn nicht gut begonnen hatte, wandte sich Salonthay am 28. September 1754 an die Suriname-Gesellschaft mit der Bitte, ihn bei seiner militärischen Laufbahn zu unterstützen. Sein Antrag wurde zur Kenntnis genommen, aber es wurde keine weitere Entscheidung in dieser Angelegenheit getroffen.²⁹ In seinem Brief vom 16. Februar 1755 erwähnte Salonthay, dass der Gouverneur ihn mit Zustimmung der Gesellschaft für die Dauer seiner Amtszeit zum Kommissar des militärischen Munitionsdepots (commis van 't magazijn der ammunitie van oorlog) ernannt habe. Bei seinem Amtseid habe er Anweisungen bezüglich seiner Aufgaben erhalten, die er nun durch die Übersendung der Bücher des Munitionsdepots erfülle. So könne die Gesellschaft sehen, welche Waffen für das Jahr noch benötigt würden. Er schrieb auch, dass einige Waffen noch repariert werden könnten, dass aber vor Ort keine geeigneten Ersatzteile verfügbar seien.³⁰ Am 15. April 1755 verschickte er mit Wissen des Gouverneurs alte Eisen (wahrscheinlich meinte er hier Waffen) mit einem Transportbrief. Er schickte 1.213 Bajonette in einem Fass, 500 zerbrochene Steinschlösser, 328 eiserne Steigbügel und fünf alte doppelläufige Schlösser in Vierkantkästen. In Bezug auf zwei alte Schraubstöcke schrieb er außerdem, dass sie vor Ort nicht einmal für 60 Gulden gekauft werden könnten, während sie in Holland billig repariert und zurückgeschickt werden könnten. Er berichtete auch, dass viele Bajonette verloren gingen, weil sie nicht aufgehängt werden könnten. Er selbst schlug vor, kleine Halterungen an den Gürteln anzubringen, in die die Bajonettscheiden eingehängt werden könnten, dass das vor Ort aber sehr teuer wäre, so dass er darum bitte, dass die nach Suriname zu entsendenden Truppen mit solchen kleinen Halterungen ausgestattet würden.³¹

Im Mai 1755 richtete er ein weiteres Gesuch an die Suriname-Gesellschaft. Er beschrieb, wie er seit dem 1. Dezember 1751 als Offizier gedient, an Feldzügen teilgenommen, Wache gehalten und Befehle mit großer Sorgfalt

²⁸ Ebd. 6. November 1754, 260r–261r.

²⁹ Ebd. 18. Dezember 1754, 281r.

³⁰ NA, 1.05.03. Ingekommen brieven, inventarisnummer 295, 16. Februar 1755, 290r–290v.

³¹ Ebd. 15. April 1755, 398r–398v.

und Zuverlässigkeit ausgeführt hatte. Im Jahr zuvor sei er jedoch schwer erkrankt und habe an schmerzhafter Kurzatmigkeit und Koliken gelitten. Er glaube, dass ein Klimawechsel die einzige Möglichkeit sei, diese Beschwerden loszuwerden. Seine körperliche Schwäche habe sich verschlimmert, seiner Frau und seiner Familie gehe es im Moment gut, und er bitte darum, mit seinem älteren Schwiegervater und anderen Personen nach Europa reisen zu dürfen, ohne seinen Rang und sein Gehalt zu verlieren. Der Antrag wurde auch dem Gouverneur übermittelt, der keine Einwände gegen die Reise hatte. Die Entscheidung erlaubte ihm, seinen Dienstgrad und sein Gehalt zu behalten und für sechs Monate abwesend zu sein, wobei die Reise nicht mitgerechnet wurde. Großzügigerweise wurde ihm auch gestattet, sich an die Suriname-Gesellschaft zu wenden, wenn er einen längeren Zeitraum in Europa verbringen wollte.³² Es scheint, dass Salonthay nicht gereist ist, denn am 30. Juni 1755 erstellte er eine Liste der verschiedenen Waffenkäliber der Infanterie.³³

Am 10. Mai 1755 berichtete er in einem Amtsbrief an die Gesellschaft, dass ihm in den letzten sechs Monaten viel Unglück widerfahren sei und er den Gouverneur habe bitten müssen, ihn vom Militärdienst zu entbinden. Als verheirateter Mann sei er somit ohne eine stabile Einkommensquelle. Trotz der bitteren Traurigkeit, die ihn und seine kranke Frau überkommen habe, sei er dennoch froh gewesen, durch seine Entlassung von der Militärjustiz befreit zu sein, deren oberster Gewalt er unerwartet unterstellt gewesen wäre. Er habe gehofft, wie bisher Kommissar in der militärischen Abteilung der Gesellschaft bleiben zu können, aber er sei sich sicher, dass er diesen Posten werde aufgeben müssen. Er bat die Gesellschaft in aller Bescheidenheit, ihm einen Posten zuzuweisen, der ausschließlich der zivilen Gerichtsbarkeit unterstehe, denn alles, was einen Soldaten betreffe, unterstehe den militärischen Vorgesetzten, auch die zivilen Angelegenheiten, wie er selbst als Plantagenverwalter von Georg Carel Metzger erfahren habe, aber darüber werde er später ausführlich berichten. Bereits im Vorjahr hatte er darum gebeten, ihm eine der frei gewordenen Sekretariatsstellen in der

³² NA, 1.05.03. Registers van de resoluties, inventarisnummer 45, 7. Mai 1755, 134v–135v.

³³ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 296, 30. Juni 1755, 88r–89r.

Kolonialverwaltung zu übertragen, was er in diesem Brief wiederholte.³⁴ Die Suriname-Gesellschaft hat die Angelegenheit an die Abteilung von Salonthay zur Überprüfung weitergeleitet.³⁵

Am 9. Februar 1756 notiert er die Menge des Schießpulvers in der Waffenkammer.³⁶ Am 26. März 1756 schickte er dem Generalgouverneur von Suriname, Pieter Albert van der Meer, auf dessen Fragen zur Waffenkammer eine schriftliche Antwort. In einer dieser Fragen bat der Generalgouverneur Salonthay um eine Quittung für die für die Waffenkammer gekaufte Ausrüstung. In seinem Schreiben teilte Salonthay mit, dass er die fehlende Munition beschafft habe, dass er aber erst dann eine Quittung ausstellen könne, wenn alle gekauften Ausrüstungsgegenstände an die Soldaten ausgegeben worden seien. Er bat darum, die Quittungen zum Zeitpunkt der jährlichen Abrechnung übermitteln zu können. Der Generalgouverneur forderte Salonthay auf, eine Liste der alten Ausrüstungsgegenstände, die durch neue ersetzt wurden, zu übermitteln. Der Kommissar empfand diese Aufgabe als sehr lästig und bat darum den Gouverneur, seinen Assistenten, Herrn van Canitz, der keine Verwaltungsaufgaben wahrnahm, mit dieser Aufgabe zu betrauen. Weiterhin schrieb Salonthay, dass die Wechselkursdifferenz, die sich aus dem Umtausch der Wechsel ergab, belastete seinen eigenen Geldbeutel, denn er sah es als vorrangig an, die Konten in Ordnung zu halten, und ließ sich deshalb sogar Geld. Aber er wollte es zurückbekommen. Zum letzten Punkt: Im Gegensatz zum Vorschlag des Generalgouverneurs, das Schießpulver in mit Teer bestrichenen Kisten zu lagern und zu transportieren, erklärte Salonthay, warum Kisten mit Fächern und Behältern im Inneren für diesen Zweck besser geeignet seien.³⁷ Am 10. Mai 1756 schickte er die Bücher der Waffenkammer zur jährlichen Überprüfung an die Gesellschaft.³⁸ Am 15. April 1756 schrieb er an die Suriname-Gesellschaft über vier Kisten mit 151 defekten Gewehren, 138 Bajonetten und 53 Eisenbügeln, die der Matrose Christoffel Berglijn an Bord des Schiffes „Oudenkerk“ transportiert hatte. Wenn sie repariert wer-

³⁴ NA, 1.05.03. Ingekommen brieven, inventarisnummer 295, 10. Mai 1755, 617r–618r.

³⁵ NA, 1.05.03. Registers van de resoluties, inventarisnummer 45, 6. August 1755, 206r.

³⁶ NA, 1.05.03. Ingekommen brieven, inventarisnummer 297, 9. Februar 1756, 513r.

³⁷ Ebd. 26. März 1756, 717r–723r.

³⁸ Ebd. 10. März 1756, 585r.

den könnten, würde er sie mit der Erlaubnis der Gesellschaft verwenden wollen.³⁹ Die Gesellschaft bat Salonthay, das Konnossement an Inspektor Houthuisen zu übergeben, dann die Kisten in Empfang zu nehmen und durch die Inspektoren der Gesellschaft und Herrn Schepenhoofft genehmigen zu lassen.⁴⁰ Am 6. Mai 1756 beantragte er bei der Suriname-Gesellschaft, ihn zum Sekretär des Gerichts (*Secretaris bij 't Collegie van Commissarissen van Kleijne Zaaken*) zu ernennen, das über kleine Fälle (bis zu einem Höchstbetrag von 250 Gulden)⁴¹ entscheidet. Über seinen Antrag wurde nicht entschieden.⁴²

In einem seiner Briefe schreibt er der Gesellschaft, dass er von Hauptmann Meijer eine Quittung über den Erhalt einer Kiste mit Büchern bekommen habe, die zur Inspektion in die Waffenkammer geschickt worden war. Es wurde beschlossen, den Hauptmann bei seiner Ankunft um die Kiste zu bitten und sie dem Buchhalter zu übergeben, der sie prüfen und der Gesellschaft Bericht erstatten sollte.⁴³ Im August erkundigte sich Salonthay nach freien Empfangsplätzen.⁴⁴ Am 9. Februar 1757 schickte er die Jahresabrechnung an die Suriname-Gesellschaft. Er beklagte sich darüber, dass er von niemandem Hilfe erhalten habe, nicht einmal von Fähnrich Canitz, der zu seinem Assistenten ernannt worden war. Er berichtete auch, dass er dem Gouverneur über verschiedene Punkte eine Denkschrift geschickt habe.⁴⁵ In ihrer Entschließung übergab die Gesellschaft diese dem Buchhalter Bincken zur Überprüfung und bat darum, die Aufsichtsbehörden über die Ergebnisse der Untersuchung zu unterrichten.⁴⁶

Am 4. Januar 1758 bat Salonthay den Gouverneur in einem Brief darum, ihn von seinen Aufgaben als provisorischer Verwalter des Waffenlagers zu entbinden, die er vier Jahre lang mit großem Eifer ausgeübt habe. Er habe gehofft, dass seine Aufgaben im Laufe der Jahre abnehmen würden, aber sie hätten im

³⁹ Ebd. 15. April 1756, 677r.

⁴⁰ NA, 1.05.03. Registers van de resoluties, inventarisnummer 46, 8. Juli 1756, 189r–189v.

⁴¹ NA, 1.05.10.05. Inventaris van het digitaal duplicaat van het archief van het College van Commissarissen voor Kleine Zaken in Suriname, 1740–1828.

⁴² NA, 1.05.03.46, 6. Mai 1756, 152r–152v.

⁴³ NA, 1.05.03.46, 10. Juni 1756, 170r–170v.

⁴⁴ NA, 1.05.03.46, 4. August 1756, 246r–246v.

⁴⁵ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 300, 9. Februar 1757, 159r–159v.

⁴⁶ NA, 1.05.03. Registers van de resoluties, inventarisnummer 47, 10. August 1757, 176v.

Gegenteil zugenommen, wie aus dem Umfang seiner Buchhaltung ersichtlich sei. Während seine Vorgänger 300 Soldaten zu versorgen hatten, wären es bei ihm 600, und im Gegensatz zu früher müsse er inzwischen auch an Feldzügen gegen entlaufene Sklaven teilnehmen. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern müsse er bis zu zwei- oder dreimal am Tag in das Waffenlager gehen, die Waffen der Soldaten wechseln, ihnen das Nötigste aushändigen und vor allem rund um die Uhr für Angelegenheiten der Artillerie zur Verfügung stehen. Während die früheren Kommissare der Gesellschaft Helfer, möglicherweise afrikanische Sklaven, erhalten hätten, könne Salonthay auf keine Hilfe zählen, er müsse die schweren Kugeln selbst heben und bewegen und viele andere niedrige Arbeiten selbst verrichten. Er müsse seine eigenen Sklaven einsetzen, um das Lager zu öffnen, einzukaufen und für Ordnung zu sorgen, was ihm mehr schade als einbrächte. Während die früheren Kommissare begabte Assistenten gehabt hätten, habe Salonthay einen Offizier, der wegen seines Militärdienstes viel unterwegs sein müsse und die notwendigen Aufgaben nicht erledigen könne, und Salonthay könne ihn auch nicht dazu zwingen. Er schriebe keinen einzigen Brief im Auftrag des Lagerhauses und überließe die Buchhaltung Salonthay. Salonthay fühlte sich der Verantwortung und den Schwierigkeiten seines Amtes nicht mehr gewachsen und wollte sein Amt niederlegen, wozu er die Zustimmung der Gesellschaft erhielt.⁴⁷ In einem Brief vom 11. April 1758 übermittelte er der Suriname-Gesellschaft auch seine Buchhaltung. Diesmal wird in der Quelle Salonthay als Buchhalter des Waffenlagers genannt. Wie im Vorjahr wurden die Bücher geprüft. Anschließend erstattete der Buchhalter Bincken der Gesellschaft Bericht.⁴⁸

Salonthay sorgte nicht nur für die Ordnung des Waffenarsenals, sondern auch für die Besoldung der Soldaten, die über ihn, den Waffenaufseher, abgewickelt wurde. Im Jahr 1754 waren es 352,14 Gulden,⁴⁹ im Jahre 1756 209,14 Gulden⁵⁰ und im Jahr 1757 620,9 Gulden, die er nach den Vorgaben der Suriname-Gesellschaft verteilte.⁵¹

⁴⁷ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 303, 4. Januar 1758, 51r–52r.

⁴⁸ NA, 1.05.03. Registers van de resoluties, inventarisnummer 48, 2. August 1758, 116v.

⁴⁹ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 294, 5. November 1754, 365r–365v.

⁵⁰ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 298, 25. Mai 1756, 168r–168v.

⁵¹ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 300, 4. März 1757, 317r–318r.

Neben seiner militärischen Karriere versuchte er sein Glück auch auf den Plantagen. Die Suriname-Gesellschaft selbst wollte die Zahl der Weißen in der Kolonie erhöhen und neue Pflanzer anwerben. In der ersten Angelegenheit hatten sie nicht viel Erfolg, aber es gelang ihnen, Pflanzer zu finden. Die Soldaten konnten sich während ihres Dienstes einen Nebenverdienst sichern, indem sie auf den Plantagen arbeiteten. Dadurch wurden sie an das Land und die Plantagenwirtschaft gewöhnt und lernten während ihres Militärdienstes, sich diszipliniert zu verhalten. Die Gesellschaft hoffte daher, dass die Soldaten nach ihrem Dienst in Suriname bleiben würden, nicht nur um Landwirtschaft zu betreiben, sondern auch, um dank ihrer militärischen Ausbildung als bewaffnete Wächter zu fungieren.⁵²

Die surinamischen Pflanzer waren nicht nur Niederländer. Im Jahr 1737 waren 18 % von ihnen sephardische Juden, 25 % stammten von französischen Hugenotten ab und etwa 7 % waren englischer oder deutscher Herkunft.⁵³ Wie Salonthay in seinem Brief an die Gesellschaft im Jahr 1755 berichtete, war er Plantagenverwalter von Georg Carel Metzger, der seinem Namen nach wahrscheinlich deutscher Herkunft war.⁵⁴ Die Verwalter waren für die Verwaltung der Plantage im Auftrag des Eigentümers zuständig. Da sie gemäß einem Prozentsatz der auf der Plantage angebauten und verkauften Ernte bezahlt wurden, waren sie daran interessiert, so viel wie möglich zu produzieren.⁵⁵ Johan Nicolaas Metzger war über seine Frau Helena Jetsdorp Eigentümer der Kaffeeplantage Nieuw-Java am rechten Ufer des Flusses Cottica. Metzger ließ sich von seiner Frau scheiden und kaufte einen Teil ihrer Plantage auf, wodurch er zum alleinigen Eigentümer wurde. 1753 starb er hier. Danach ging die Plantage auf seine Erben über, darunter Georg Carel Metzger.⁵⁶ Die Plantage galt mit 1000 Morgen als mittelgroß und wurde im Jahr 1753 von 82 Sklaven bewirtschaftet. Salonthay war den Quellen zufolge bereits 1754 der Verwalter von Georg Carel Metzger.⁵⁷

⁵² Lohnstein, *De werving voor de militie*, 1987. 70.

⁵³ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 1993. 32.

⁵⁴ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 295, 10. Mai 1755, 617r–618r.

⁵⁵ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 1993. 293.

⁵⁶ Dikland, Philip, „De koffiplantage Nieuw-Java aan de Cottica“, 2007, 1–8. 2–3. <https://www.Suriname-heritage-guide.com/> (abgerufen am 28. Juni 2024).

⁵⁷ Ebd. 5. <https://www.Suriname-heritage-guide.com/> (abgerufen am 28. Juni 2024).

Die Plantagen von Manheim und Elk het Zijn bildeten 1710 eine Einheit, die um 1726 in zwei Teile von etwa 300 Morgen aufgeteilt wurde. Die Plantage Manheim ging um 1750 in den Besitz der Familie Metzger über, vermutlich mit Salonthay als Verwalter oder Pächter.⁵⁸ Über Salonthays Tätigkeit als Verwalter und Eigentümer ist nicht viel bekannt, nur wenige Details über den Erwerb seiner Güter sind erhalten geblieben. Laut einer Rechnung vom 26. Mai 1759 kaufte er von Christian Ernst Heterman (Ehemann der Erbin Anna Maria Metzger) 1/8 der Plantagen Nieuw-Java und Manheim und 1763 besaß er bereits 7/8 Anteile dieser beiden Plantagen.⁵⁹ Außerdem besaß er die Hälfte eines Grundstückes in Paramaribo am Heiligen Weg und vier unbebaute Grundstücke außerhalb von Paramaribo in der Savanne.⁶⁰

Suriname setzte aus Afrika importierte Sklaven ein, um ausschließlich für die niederländische Wirtschaft Rohstoffe oder Halbfertigprodukte zu produzieren, die in Zuckerraffinerien und Kaffeeröstereien in den Niederlanden verarbeitet wurden.⁶¹ Auf den Plantagen von Salonthay wurden Kaffee und Baumwolle angebaut. Seit 1713 wurde in Suriname Kaffee produziert, obwohl die Kolonie sonst für ihre Zuckerproduktion bekannt war. Die Kaffeeproduktion übertraf in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die des Zuckers. Auch die Baumwollproduktion florierte im 18. Jahrhundert.⁶² Um 1754 war Manheim mit nur vier Sklaven, die dort arbeiteten, nicht viel wert.⁶³

Obwohl die Regierung die Soldaten als Pflanzer ansiedeln wollte, wollte Salonthay offenbar nicht in Suriname bleiben. Am 6. Mai 1761 verließ er mit seiner Frau an Bord des Schiffes „Vrouw Margaretha“ von Jan Nicolaas Bruyn die Kolonie.⁶⁴

⁵⁸ Dikland, Philip, „De koffieplantage Manheim aan de Cotticarivier“, 2006, 1–12. 1–3. <https://www.Suriname-heritage-guide.com/> (abgerufen am 28. Juni 2024).

⁵⁹ Stadsarchief Amsterdam (weiterhin SA), Notariële archieven 5075, Registratienummer 10786, Aktenummer 227643, 2. Juni 1760., 209r–209v.

⁶⁰ SA, Notariële archieven 5075, Registratienummer 10810, Aktenummer 334888, 17. September 1763., o.S.

⁶¹ Van Stipriaan, Surinaams contrast, 1993. 24.

⁶² Ebd. 34.

⁶³ Dikland, De koffieplantage Manheim, 2006. 3. <https://www.Suriname-heritage-guide.com/> (abgerufen am 28. Juni 2024).

⁶⁴ <https://www.johndebye.com/scheepsregisters/schip.htm> (abgerufen am 28. Juni 2024).

Nach seiner Ankunft in den Niederlanden wurden seine Plantagen von Verwaltern bewirtschaftet. Am 17. September 1763 beauftragte er beim Notar in Amsterdam Cornelis Martinus van de Oever und Johannes Paulinij mit der Verwaltung der Plantagen von Manheim und Nieuw-Java sowie seiner Güter in und außerhalb von Paramaribo, mit dem Kauf von Sklaven, der Anstellung von Bediensteten und der Erledigung aller für die Plantagen erforderlichen Arbeiten in seiner Abwesenheit. Auf Anweisung der Ehegatten der Metzger-Erben, Georg Christoph van Bergen und Johan Pieter Glück, betraute Salonthay die Verwalter auch mit deren Ländereien. Es handelte sich vermutlich um die restlichen Teile der Plantagen von Manheim und Nieuw-Java.⁶⁵ Über die Verwalter seiner Güter in Suriname wurde Salonthay von den Direktoren der Gesellschaft darauf hingewiesen, dass jeder, der in der Kolonie Land aufgegeben hatte, dieses wieder bewirtschaften musste, da er sonst zur Strafe sein Recht auf das Land verlor. In seinem Brief an die Gesellschaft schilderte Salonthay, dass er die Plantage parzellenweise gekauft und mit seinem geringen Einkommen bewirtschaftet habe. Am 24. Januar 1758 sei die Plantage unerwartet von entlaufenen Sklaven überfallen und ausgeraubt worden und die dortigen Sklaven seien misshandelt, verjagt oder getötet worden. Nach diesem Vorfall habe er keine Chance mehr gesehen, seine Plantage weiter zu bewirtschaften, und musste sie gegen seinen Willen und seine Erwartungen verlassen. Er wäre bereit, den Auftrag der Gesellschaft zu erfüllen, wenn er dies einigermaßen ohne Angst vor weiteren und größeren Gefahren tun könne. Seiner Meinung nach könne der Wiederaufbau der Nieuw-Java-Plantage und des verlassenen Landes um sie herum durchgeführt werden, wenn der Gouverneur gestatten würde, dass das Land oberhalb und unterhalb der Nieuw-Java-Plantagenlinie und das Land auf der anderen Seite des Flusses so bald wie möglich von neuen Eigentümern bebaut würden. Auf diese Weise würde sich Salonthay auch verpflichten, das rasch verlassene Nieuw-Java-Gebiet unverzüglich wieder aufzubauen. Er hoffe, dass sich die Plantagen auf diese Weise gegenseitig Schutz und Hilfe bieten könnten. Er beantrage daher, die verlassene Nieuw-Java-Plantage behalten und mit dem Wiederaufbau warten zu dürfen, bis die Plantagen oberhalb und unterhalb

⁶⁵ SA, Notariële archieven 5075, Registratienummer 10810, Aktenummer 334888.10810.334888, 17. September 1763., o.S.

des Flusses und auf der anderen Seite der Nieuw-Java-Plantage bebaut seien; dann würden er und seine Nachbarn gleichzeitig mit dem Anbau beginnen.⁶⁶ Laut der Mitteilung des Gouverneurs vom 14. März 1763 verpflichteten sich die Verwalter Van den Overt und Paulinij, die Bewirtschaftung der aufgegebenen Plantage Nieuw-Java bei der ersten Gelegenheit wieder aufzunehmen in der Hoffnung, so viel Schutz wie möglich von der Regierung zu erhalten. Die Verpflichtung wurde von ihnen eigenhändig unterzeichnet.⁶⁷

Leben in den Niederlanden

Wir wissen nicht, wo sich Salonthay unmittelbar nach seiner Ankunft in den Niederlanden niederließ, aber spätere Quellen legen nahe, dass er eine Zeit lang in Voorburg lebte. Das erste bekannte Zeugnis über ihn in den Niederlanden besagt, dass er sich am 4. Oktober 1762 an der Universität Harderwijk immatrikulierte,⁶⁸ wo er am folgenden Tag den Dokortitel in Rechtswissenschaften erwarb.⁶⁹ Es liegt auf der Hand, dass er zuvor irgendwo Jura studiert haben muss, wenn er so schnell einen Abschluss erlangte, aber wir wissen es nicht genau.

In der Zwischenzeit ist seine zweite Frau gestorben. Seine dritte Frau Maria Beusen war römisch-katholische⁷⁰ Einwohnerin von Nijmegen. Die beiden beantragten die Abgabe einer Eheerklärung (huwelijksproclamatie) beim Gericht, von wo aus ihr Antrag an den Rat der Stände von Holland und Westfriesland weitergeleitet wurde. Nach den niederländischen

⁶⁶ NA, 1.05.03. Brieven van A. Salonthay van Salontha aan mr. J.C. van der Hoop betreffende de bevolking en de kolonisatie van Suriname. Met bijlagen uit 1775 en 1776. 1778 november 23 – 1779 juli 5, inventarisnummer 510, 2. November 1763. fol 1.

⁶⁷ NA, 1.05.03. Ingekomen brieven, inventarisnummer 321, 1. Februar 1764, 291r.

⁶⁸ Gelders Archief, Arnhem (weiterhin GA,) 0013. Academie te Harderwijk, inventarisnummer 2.2.2.137. Album Studiosorum 1648–1812. o.S.

⁶⁹ Zoványi, Jenő, „A Harderwijki Egyetem magyarországi hallgatói”, = *Irodalomtörténeti Közlemények* 4, 1891, 433–436. 435.

⁷⁰ NA, 3.01.09 Inventaris van het archief van de Gedeputeerden van Haarlem ter Dagvaart van de Staten van Holland, (1589) 1603–1787, inventarisnummer 703, Stukken betreffende het verzoek van Alexander Salonthay van Salontha en Maria Beusen aan de Staten van Holland om toestemming tot de uitvaardiging van hun huwelijksproclamaties te Voorburg zonder tussenruimte van tijd, 1764, klad en afschriften.

Kirchenvorschriften mussten die künftigen Eheleute vor der Eheschließung drei Erklärungen abgeben. Salonthay war jedoch schwer erkrankt. Salonthay und seine Verlobte baten den Magistrat der Stadt Nijmegen, ihre Erklärungen an einem Tag abgeben zu dürfen. Das andere Problem war, dass sie vor ihrem Umzug nach Nijmegen in Voorburg gelebt hatten und nach den Vorschriften der Provinz Gelderland die Heiratsklärung in der Gemeinde abgegeben werden musste, in der das Paar zuvor gewohnt hatte. So baten sie den Pfarrer von Voorburg, die erste Erklärung am 10. Juni 1764 abgeben zu dürfen, und den Magistrat von Nijmegen, die Zeit zwischen den Erklärungen zu verkürzen und dem Pfarrer von Voorburg zu gestatten, die beiden anderen Erklärungen am 17. Juni abzugeben.⁷¹ Die Heiratsklärung wurde auch in Nijmegen beurkundet. Interessant ist hier der Eintrag: „Kinder mit dem reformierten Vater“. Es ist nicht bekannt, ob Salonthay bereits mit Kindern in die Ehe gekommen ist oder ob sich dies auf den Text des späteren Ehevertrags bezieht, in dem es heißt, dass die Kinder im Falle einer Scheidung an den Vater gehen.⁷² Sicher ist jedoch, dass er nur drei in den Niederlanden lebende Erben hatte, die aus seiner Ehe mit Maria Beusen stammten.

Am 9. Juni 1764 wurde ein Ehevertrag geschlossen. Der Text besagt, dass eine Mesalliance geschlossen wird, in der ein Mann mit großem Vermögen ein weniger wohlhabendes Mädchen heiratet. Außerdem war Salonthay zu diesem Zeitpunkt 48 Jahre alt. Über die Ehefrau ist nichts bekannt, aber der Vertrag zeigt, dass sie kein Vermögen in die Ehe brachte, worüber sie disponieren konnte. In dem Vertrag versprachen sie, nach den Regeln des Landes und der Kirche zu heiraten. Das in die Ehe eingebrachte und geerbte Vermögen wurde aus dem Vertrag ausgeklammert, im Falle einer Scheidung sollten nur die Zugewinne und Verluste geteilt werden. Es wird ein Verzeichnis des in die Ehe eingebrachten Vermögens erstellt und von den Eheleuten unterzeichnet. Wenn der Bräutigam vor der Braut stirbt und aus der Ehe kein Kind hervorgeht, erhält die Braut eine Morgengabe von 10 000 Gulden aus dem Vermögen des Bräutigams, wenn die Braut kinderlos stirbt, erbt der Ehemann das Vermögen der Frau. Wenn die Ehefrau ihren Mann

⁷¹ *Resolutien van de Heeren Staaten van Holland en Westvriesland in haer Edele Groot Mog. Vergadering genomen in den jaare 1764*, 20. Juni 1764, [Delft?] 1764. , 20. Juni 1764, 614–615.

⁷² RAN, *Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen* 510, inventarisnummer 1180, f. 291.

überlebt, wird sie Nutznießerin des Nachlasses des Ehemannes, allerdings nur, bis sie wieder heiratet. Sie verpflichten sich, die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder im wahren reformierten Glauben zu erziehen. Werden Kinder aus der Ehe geboren, erben sie das Vermögen des verstorbenen Ehegatten nach dem erstverstorbenen Ehegatten; beim Tod von unehelichen Kindern fällt das ererbte Vermögen an die Seite zurück, von der es geerbt wurde. Im Falle einer Scheidung fallen die Kinder an den Vater und stehen unter seiner alleinigen Vormundschaft, das Recht der Ehefrau auf die Morgengabe und den Nießbrauch wäre verwirkt, sie müsste sich mit achttausend Gulden in bar begnügen. Der Bräutigam behielt sich außerdem das Recht vor, in seinem Testament weitere Verfügungen über sein Vermögen zu treffen, auch wenn diese dem oben genannten Inhalt der Erbfolge zuwiderliefen. Er behielt sich auch das Recht vor, nach eigenem Ermessen über fünfundzwanzigtausend Gulden zu Gunsten und im Interesse seiner Frau zu verfügen.⁷³

Vielleicht war die schnelle Heirat kein Zufall, denn im September 1764 begrub Salonthay in Stevenskerk ein Kind, wofür er 15 Gulden bezahlte. Der Name der Mutter wird nicht genannt, aber es ist anzunehmen, dass es von Maria Beusen geboren wurde.⁷⁴ Von da an vergrößerte sich die Familie rasch. Am 29. November 1765 wurde Anna Juliana Maria,⁷⁵ am 25. Dezember 1766 Aletta Carolina,⁷⁶ am 3. Juli 1768 ein kleiner Junge, der nach seinem Vater Alexander genannt wurde, und am 28. Mai 1769 Maria Wilhelmina geboren.⁷⁷ Am 8. September 1769 starb ein Kind, das zwar nicht beim Namen genannt wurde, aber es könnte Anna Juliana Maria sein, da es nicht das Erwachsenenalter erreicht hatte. Als Mutter steht Maria Beusen auf der Sterbeurkunde.⁷⁸ Als wohlhabender Bürger kaufte Salonthay der Familie eine Bank und ein Grabfeld in der Petruskirche in Hees,⁷⁹ das später zur

⁷³ RAN, Stadsgerichten Nijmegen 3, inventarisnummer 2221, ff. 179r–181v.

⁷⁴ RAN, Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen 510, inventarisnummer 1192, f. 5.

⁷⁵ RAN, Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen 510, inventarisnummer 1168, f. 641.

⁷⁶ RAN Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen 510, inventarisnummer 1268, f. 78.

⁷⁷ Ebd. f. 79.

⁷⁸ RAN Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen 510, inventarisnummer 1265, f. 20.

⁷⁹ De Blécourt, J. J., *Het schependom van Nijmegen in woord en beeld. Geschiedkundige en bedendaagsche beschrijving van Hees, Neerbosch en Hatert*. Hees, 1912. 35.; Brauer, Jan – Termeer Henk (Hrsg.), *Hees bij Nijmegen. Van dorp naar groene stadswijk, 1196–2011*. Hees, 2011. 154.

Familiengrabstätte wurde. Hier wurde seine am 1. März 1771 verstorbene Frau beigesetzt.⁸⁰

Salonthay wurde – wie bereits erwähnt – am 27. Dezember 1764 Bürger von Nijmegen.⁸¹ Er trat am 16. November 1766 und seine Frau am 21. Dezember 1767 in die Niederländische Reformierte Kirche ein.⁸² Bald nach seiner Ansiedlung in Nijmegen kaufte Salonthay für 3 700 Gulden ein schönes Landgut am Rande von Nijmegen in dem heutigen Stadtteile Hees. Das Landgut hieß ursprünglich Heyenbeek und wurde später in Huis van Salontha [Haus von Salontha] umbenannt. 1766 fügte er dem Landgut einen Innenhof hinzu.⁸³ Am 8. März 1766 kaufte er von Anna Maria Michiels van Clarenbeek, Witwe von Aart Rynen, und von ihren Kindern für 2.150 Gulden in Hatert, einem anderen Vorort von Nijmegen, an der Sint Annastraat ein kleines Landgut bestehend aus einem Hof, einem bewaldeten Garten, einem Sommerhaus auf dem Landgut und umliegendem Ackerland, insgesamt etwa acht Hektar.⁸⁴ Der eigentliche soziale Aufstieg erfolgte am 16. August 1779 mit dem Erwerb des herrschaftlichen Besitzes Kessel und dem damit verbundenen Titel eines Freiherrn.⁸⁵ In der Zwischenzeit beendete Salonthay seine militärische Laufbahn nicht, sondern wurde am 24. Juli 1772 Hauptmann⁸⁶ und am 6. Februar 1778 Oberstleutnant in der Infanterie der niederländischen Armee.⁸⁷ Sein Testament wurde am 2. Februar 1770 aufgesetzt und konnte im Falle seines Todes in Anwesenheit von Dr. med. Hubertus Moorrees oder in dessen Abwesenheit in der Präsenz des nächsten volljährigen männlichen Verwandten von Moorrees eröffnet werden.⁸⁸

⁸⁰ RAN, *Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen* 510, inventarisnummer 1265, f. 22.

⁸¹ Schimmel, *Burgerrecht te Nijmegen*, 1966. 294.

⁸² RAN, *Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen* 510, inventarisnummer 1268, f. 26.

⁸³ De Blécourt, *Het schependom van Nijmegen*, 1912. 35.; Brauer –Termeer, *Hees bij Nijmegen*, 2011. 154.

⁸⁴ RAN, *Stadsgerichten Nijmegen* 3, inventarisnummer 1962, fol 16v–18r.

⁸⁵ Brabants Historisch Centrum, *Leenregister* 19, inventarisnummer 1146, 3068.

⁸⁶ NA 1.01.19. *Inventaris van het archief van de Raad van State, (1574) 1581–1795 (1801)*, inventarisnummer 1542, 127v.

⁸⁷ Ebd. 169v.

⁸⁸ RAN, *Stadsgerichten Nijmegen* 3, inventarisnummer 2255, 56v.

Salonthay der Wirtschaftsschriftsteller

Als Plantagenbesitzer war Salonthay auch an der Führung der kolonialen Landwirtschaft in Suriname beteiligt. Unsere Quellen zu diesem Thema sind Briefe und Abhandlungen, die sich vor allem mit der Optimierung des Betriebs der Kolonie, ihrem Schutz und der Wiederansiedlung der Pflanzer befassen. Er schrieb seine Thesen für die Wirtschaftsabteilung der Akademie der Wissenschaften in Nijmegen. Diese Wirtschaftsabteilung befasste sich vor allem mit der Verbreitung von Wirtschaftstheorien sowie landwirtschaftlichen und produktionstechnischen Methoden. Ihre Mitglieder waren wohlhabende Leute, die Geld zu investieren hatten.⁸⁹ Weitere Quellen zu diesem Thema sind Salonthays ebenfalls wirtschaftlich motivierte Briefe an Joan Cornelis van der Hoop, den jungen Sekretär der Suriname-Gesellschaft, und an Marineoberst Fourgeoud über den Schutz von Plantagen und die Kontrolle der Maroons.

Wie vorher schon erwähnt, vertraute er seine Plantagen nach seiner Rückkehr in die Niederlande Verwaltern an, aber auch diese konnten die Verwüstungen durch entlaufene Sklaven nicht verhindern. Die Maroons ließen sich am Quellgebiet des Saramacca-Flusses nieder und griffen regelmäßig die Plantagen der Weißen an.⁹⁰ Laut dem Bericht von Salonthay aus dem Jahr 1778 überfielen die Maroons die Plantagen, entführten afrikanische Sklavinnen und Sklaven, überfielen die großen Plantagen wie Perou und l'Esperance, die jeweils 300 000 Gulden wert waren, ermordeten brutal die Weißen und ihre treuen Sklaven und zerstörten die Plantagen. Die Militäreinheiten wurden am helllichten Tag angegriffen, viele wurden verwundet oder getötet, während die Maroons nur wenige ihrer eigenen Männer verloren. Die Angriffe brachten auch die treuen Sklaven, die auf den Plantagen arbeiteten, gegen ihre Herren auf.⁹¹ Obwohl die Kolonialverwaltung versuchte, die Plantagenarbeiter durch

⁸⁹ Roelofs, Constanteyn, „Het Dossier-Salontaj. Nederzettingen van kolonisten als verdediging tegen Marronaanvallen“, = *OSO. Tijdschrift voor Surinaamse taalkunde, letterkunde en geschiedenis* 33, 2014, 156–169. 158–159.

⁹⁰ Ebd. 156.

⁹¹ Salonthay de Salontha, Alexander, „Memorie aan de vergadering der Maatschappij van den Oeconomischen Tak tot Nijmgene, Door een wegens ziekte afweesig Medelid ingezonden“, In: *Mengelwerk van de Staatsman*, [ohne Vermeldung des Herausgebers]. Utrecht, 1779. 66–75. 67–68.

eine Aufstockung der Soldaten zu schützen, war dies nicht sehr erfolgreich. Im Jahr 1761 kam es zu einer Einigung mit den rebellischen entlaufenen Sklaven: Sie wurden abgelöst und ein Kordon (ein breiter Zaun mit Wachposten) wurde errichtet, um die geschützten Plantagen von dem Gebiet zu trennen, das unter der Gerichtsbarkeit der Maroons stand.⁹² Die Plantage von Salonthay lag außerhalb des Kordons, so dass seine Plantage schweren Schaden erlitt. Er selbst hielt es für einen großen Fehler, sich mit den entlaufenen Sklaven zu versöhnen, ohne rechtliche Garantien zu verlangen.⁹³ In einem Brief an Marineoberst Fourgeoud, den Chef der in Suriname stationierten niederländischen Armee, missbilligte Salonthay ausdrücklich den Versuch der surinamischen Regierung, das Wohlwollen der rebellischen afrikanische Sklaven mit Geld (eine Art jährliches „Geschenk“) zu erkaufen, Seiner Meinung nach waren die afrikanische Sklaven von Auca und Saramaca bereits Sklaven eines Fürsten in Afrika gewesen, hatten die surinamische Regierung während der Friedensverhandlungen verhöhnt und waren in die unbegrenzte Freiheit entlassen worden. Sie nutzten ihre Ländereien zu ihrem eigenen Vorteil, ohne etwas für die gemeinsamen Kosten zu zahlen. Sie lebten in völliger Unabhängigkeit, ließen sich nieder, wo immer sie wollten, und vermehrten sich so schnell, dass eine Armee von 30.000 Mann sie nicht mehr aufhalten konnte. Die afrikanischen Sklaven, die noch nicht in den Genuss der Freiheit gekommen waren, beeilten sich, diese zu erlangen, und schlossen sich oft den Rebellen an, die ihnen sogar Waffen gaben. Diese feindlichen Rebellen nutzten außerdem die Beute von den Plantagen, um die befreiten Sklaven von ihren eigenen Interessen zu überzeugen. Gefangene afrikanische Sklavinnen eigneten sich am besten für diesen Zweck, da die Rebellen in den Tiefen des Dschungels kaum Zugang zu Frauen ihresgleichen hatten. Er räumt ein, dass offensive Expeditionen eingesetzt werden könnten, um die Schurken zu beseitigen, aber auf lange Sicht könnten diese Feldzüge für die Pflanzer sehr nachteilig sein. Gleichzeitig befürchtet er, dass die Rebellen die höher gelegenen Plantagen von Perica und Cottica erreichen könnten, von wo Paramaribo nicht weit entfernt ist. Ihre Zahl würde sich im Falle eines Kampfes nicht wesentlich verringern, da sich ihnen immer

⁹² Roelofs, *Het dossier Salonthay*, 2014. 156.

⁹³ NA 1.05.03. inventarisnummer 510, Nijmegen, 20. Februar 1779.

mehr Sklaven anschließen würden.⁹⁴ Im Übrigen gibt Salonthay zu, dass die Zunahme der Rebellen mit dem natürlichen Freiheitsdrang des Menschen zusammenhängt.⁹⁵

Die beste Möglichkeit, sich gegen rebellische Sklaven zu wehren, wäre laut Salonthay die Kolonisierung. Mit seinen Kolonisierungsideen war Salonthay nicht allein, denn von 1668 bis zum Zweiten Weltkrieg gab es mindestens fünfundzwanzig verschiedene Kolonisierungspläne für Suriname.⁹⁶ Salonthay betrachtete die südamerikanische Kolonie als eine der wichtigsten Besitzungen der Niederlande, die von Europa aus in einer sechs- bis achtwöchigen Seereise erreicht werden konnte. Er schreibt, es handele sich um ein äußerst fruchtbares Gebiet, so dass Tausende von Familien, die in Europa mittellos wären – und zu Hause ein Ärgernis für die angesehenen Bürger darstellten –, hier mit relativ wenig Arbeit (zweimal im Jahr wird geerntet, wegen der Hitze wird nur wenig Kleidung benötigt) leben könnten.⁹⁷ Es müssten Dörfer geschaffen werden, die von militärischen Vorposten bewacht würden. Geschähe dies nicht, würde es den Kolonisten ergehen wie den Schweizer Dorfbewohnern in der Gegend von Para, von denen die meisten getötet oder vertrieben worden seien, weil sie nicht genügend Schutz erhalten hätten. Es könnten auch Indianer umgesiedelt werden, wie es in der Kolonie Berbice bereits geschehen sei. Die Indianer seien geschickter als die Afrikaner, wenn es darum ginge, Büsche und Sümpfe zu durchqueren, und könnten im Wald besser sehen als Europäer. Sie könnten sich selbst versorgen und ihre Lebensmittel seien billiger als die der Weißen, da letztere jahrelang gefüttert werden müssten, bevor sie sich selbst versorgen könnten. Indianer seien jedoch „wandelbar“ (er meinte hier wahrscheinlich unzuverlässig), so dass andere Völker, Mulatten, Mestizen, freie Afrikaner und Weiße, angesiedelt werden könnten. Sie sollten

⁹⁴ Salonthay de Salontha, Alexander, „Zakelijken Inhoud van twee Brieven betreffende de Colonie van Suriname: nevens Aanmerkingen over den tegenwoordigen staat dier Colonie. Brief van den Heer Salontha, Lieutenant Colonel van de Infanterie ten dienste van den Staat, aan den Heer Fourgeoud, Colonel der Mariniers, en Chef der troupen van den Staat in Suriname“, In: *Mengelwerk van de Staatsman*, [ohne Vermeldung des Herausgebers]. Utrecht, 1779. 170–188. 172–179.

⁹⁵ Van Stipriaan, Surinaams contrast, 1993. 386.

⁹⁶ Oudschans Dentz, Fred., „De Kolonisatie van Guyana“, = *De West-Indische Gids* 25, 1943, 248–254. 253–254.

⁹⁷ Salonthay de Salontha, Memorie aan de vergadering, 1779. 70.

die Möglichkeit haben, sich untereinander zu vermischen, wie es in Curaçao der Fall sei. Sogar straffällige Europäer könnten angesiedelt werden, die das Land einige Jahre lang bewirtschaften und dann nach Verbüßung ihrer Strafe nach Europa zurückkehren könnten, wie es die russischen Zaren in Sibirien taten. Salonthay führte auch das Beispiel der französischen Besiedlung Kanadas an, bei der neben freien Einwanderern auch Faulenzer, Landstreicher und Prostituierte in die Kolonie gebracht worden seien. Sie seien auf Schiffe verladen und dann auf das Meer hinausgefahren worden, und erst dort seien ihnen die Befehle des Königs mitgeteilt worden. Die unverheirateten Männer hätten sich unter den Frauen auf den Schiffen eine Partnerin aussuchen und sie an Bord heiraten können. Doch 1747 hätte er in Hamburg einen englischen Aufseher gesehen, der nach Sträflingen beiderlei Geschlechts suchte, um sie mit nach Amerika zu nehmen.⁹⁸ Fourgeord lehnte den Vorschlag in seiner Antwort ab, da er der Meinung war, die Situation habe sich seit Salonthays Abreise so sehr verändert, dass die Vorschläge nicht durchführbar seien.⁹⁹

Laut Salonthay wäre es notwendig, neben der Erhöhung der Zahl der gläubigen Siedler die Missionare in Herrnhut, die sich am Oberlauf des Saramacca-Flusses befänden, zu ermutigen und zu unterstützen, mehr Afrikaner zu taufen, damit sie Herrnhutchristen würden. Die Mitglieder dieser Bewegung seien friedliebend und fleißig in ihrer Einstellung. Diese Neubekehrten würden nicht rauben und könnten später den Handel fördern.¹⁰⁰ Es ist kein Zufall, dass Salonthay vor allem mit den mährischen Brüdern sympathisierte. Diese Gemeinschaft versuchte, die Lebensbedingungen der Sklaven zu verbessern, ohne jedoch das bestehende Kolonialsystem in Frage zu stellen.¹⁰¹

Den Neuankömmlingen in der Kolonie musste auch geholfen werden, geeignete Einrichtungen zu finden. Salonthay hatte dafür mehrere Möglichkeiten vorgesehen. Die erste war die so genannte freiwillige Spende, die von allen Interessierten in Suriname (Seeleute eingenommen) in den Niederlanden oder in der Kolonie eingesammelt werden könnte. Diese Spende würde sehr umfangreich sein, da die Spender die Gewissheit hätten, dass ihr Geld für das

⁹⁸ Salonthay de Salontha, *Zakelijken inhoud van twee brieven*, 1776. 182–186.

⁹⁹ Ebd. 188.

¹⁰⁰ NA, 1.05.03. inventarisnummer 510, Nijmegen 20. Februar 1779 (Befreite Waldneger).

¹⁰¹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 1993. 378.

Wohlergehen der Menschen in der Kolonie verwendet würde. Alle, die dorthin gehen wollten, sollten wissen, dass sie nicht in der Wüste ankommen würden, um an Hunger, Not oder Unterdrückung zu sterben, sondern dass ihr Lebensunterhalt in den ersten zwei, drei oder mehr Jahren von der Regierung gedeckt würde und sie dann für sich selbst sorgen könnten, während sie für 10 bis 15 Jahre von den nationalen Steuern befreit seien. Zweitens sollten alle neuen Beamten verpflichtet werden, zwanzig Prozent ihres Gehalts an eine Kasse abzugeben. Drittens: Die Einnahmen aus der Erbschaftssteuer sollten ausschließlich für die neuen Kolonien verwendet werden. Viertens wurde in der Kolonie bereits eine surinamische Kaufmannsgilde gegründet, deren Mitglieder verpflichtet seien, jedes Jahr einen bestimmten Geldbetrag einzusammeln. Die Hälfte dieses Betrags ginge in die Kasse der Gilde, die andere Hälfte sollte an die Kolonien gehen. Von da an sollte niemand mehr, weder Jude noch Christ, Schiffer oder Passagier, ohne Wissen und Erlaubnis der Gilde etwas verkaufen dürfen. Mit der Erlaubnis müsse ein kleiner Prozentsatz an die Kaufleute abgegeben werden, wovon ein Drittel in die Kassen der Gilde zur Deckung der Unkosten fließen sollte und zwei Drittel in der Kasse der Kolonien verbleiben müssten. Fünftens, wenn die Pflanzungen einen Weißen weniger enthalten, als in den Beschlüssen vorgesehen ist, sollten für diese Konzession jährlich zweihundert Gulden in den Fonds der Kolonien eingezahlt werden. Sechstens sollte ein Darlehen in Höhe von 2 bis 3 Millionen Gulden zu 3 % Zinsen aufgenommen werden, das als Plantagenfonds Suriname bezeichnet wird. Das Kapital dieses Darlehens sollte im Lande bleiben und alle Beteiligten sollten über die Verwendung des von ihnen geliehenen Geldes informiert werden.

Für die potenziellen Waisenkinder der neuen Kolonien könnte eine monatliche Sammlung organisiert werden, bei der ein Diakon mit einem Waisenkind von Tür zu Tür geht und die Vormünder sich dann um das Kind kümmern.

Er befasste sich auch mit den Juden, die sich in der Kolonie niedergelassen hatten. Er schrieb, dass die Juden verpflichtet seien, die jüdische Savanne (jüdisches Dorf südöstlich von Paramaribo) so schnell wie möglich wieder aufzubauen und mindestens 20 neue Wohnungen in erträglicher Ordnung zu errichten, die von Menschen ihrer eigenen Nation bewohnt werden sollten, wobei das Gebiet unter so vielen Familien aufgeteilt werden sollte, wie sie es für nötig hielten, um sich gegenseitig zu helfen. Laut Salonthay war es keine

Torheit, dass die neuen Juden, die in großer Zahl in Suriname ankamen, verpflichtet wurden, in Paramaribo zu bleiben, bis ihre Angelegenheiten geregelt waren, und dann in die jüdische Savanne zu gehen. Nachdem sie mindestens 10 Jahre lang in der jüdischen Savanne gelebt hatten, durften sie in Paramaribo ein Haus kaufen oder bauen.¹⁰² Salonthay betrachtet die Juden sowohl mit Bewunderung als auch mit einem gewissen Antisemitismus. Einerseits erkennt er ihr geschäftliches Geschick an, andererseits befürchtet er, dass sie den Wohlstand der anderen Pflanzler gefährden könnten.¹⁰³

Ein weiterer wichtiger Punkt, über den er schreibt, sind die Gewinne, die die Kolonie erwirtschaftet. Hier führt er als Beispiel seine eigenen Plantagen an, wo er jährlich bis zu achttausend Gulden für den Transport, die Versicherung und die Steuern seiner Ernten bezahlt, während er zwanzigtausend Gulden jährlich für die Löhne und den Unterhalt der Weißen, Schwarzen und Verwalter, die für ihn arbeiten, ausgibt. Der Nutzen davon kommt jedoch nicht ihm, sondern den Bewohnern der Kolonie zugute. Der Pflanzler wie Salonthay muss auch von den Einkünften der Plantagen leben. Von diesen Pflanzern gibt es viele in Gelderland, die er auch bei Namen nennt. Je mehr Menschen sich in der Kolonie ansiedeln, desto mehr Einkommen gibt es, was die Kolonie zu einer regelrechten Goldgrube macht.¹⁰⁴

Insgesamt spiegeln Salonthays Ideen das Denken der kapitalistischen Elite wider. Obwohl er eine gewisse Sympathie für den Wunsch der afrikanischen Sklaven nach Freiheit zeigt, sieht er sie im Wesentlichen als Arbeitsmittel. Er betrachtet die Kolonie im Wesentlichen unter utilitaristischen Gesichtspunkten. Notwendig ist der Import von Pflanzlerinnen und Pflanzern, die produzieren und einen ausreichenden Gewinn erwirtschaften. Die Rebellen müssen beseitigt werden, um die Produktion zu optimieren. Wenn man bedenkt, dass Salonthay aus dem feudalen Ungarn in die Niederlande und dann in die Kolonie kam, ist es erstaunlich, wie schnell er sich den kapitalistischen Ideen anpassen konnte.

¹⁰² NA, 1.05.03. inventarisnummer 510, 20. Januar 1779. (Ansiedlung von Weißen in der Kolonie, Nijmegen).

¹⁰³ Roelofs, *Het Dossier-Salonthaj* 2014, 168.

¹⁰⁴ Salonthay de Salontha, *Memorie aan de vergadering*, 1779. 71–72.

Salonthay starb am 25. April 1781 in Nijmegen.¹⁰⁵ Seine zwei Töchter und sein Sohn erbten sein Vermögen. Seine Nachkommen leben noch heute in den Niederlanden.

Das Leben und der Werdegang von Salonthay war sehr ungewöhnlich im 18. Jahrhundert. Er stammte aus dem feudalen Ungarn, kam als Soldat in die Niederlande und musste wegen seiner Strafe nach Suriname fahren. Seine echte Karriere begann in der niederländischen Kolonie. Als Verwalter und später als Pflanzer machte er sein Glück. Als wohlhabender Mann kam er in die Niederlande zurück, wo er selbst für seine Erben sorgen konnte.



Porträt von Alexander Salonthay de Salontha aus dem Jahr 1769.
RKD-Nederlands Instituut voor Kunstgeschiedenis, IB-Nummer:13797;
<https://rkd.nl/images/123470>

¹⁰⁵ RAN, Retroacta van de Burgerlijke Stand Nijmegen 510, inventarisnummer 1193, 10.

II. Mobilität den Waren, Gelder und Reliquien / Transfer of Goods, Money and Relics



LÁSZLÓ PÓSÁN

Handel und Warenverkehr zwischen Ungarn und dem Balkan im Mittelalter

Das Ende des 10. Jahrhunderts gegründete ungarische Königreich lag in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens zwischen zwei großen christlichen Reichen: Es grenzte im Westen an das Deutsch-Römische Reich und im Süden an das Byzantinische Reich.¹ Archäologischen Funden zufolge war der ungarische Außenhandel zwischen den beiden Reichen im 10. und 11. Jahrhundert vor allem auf Byzanz, d.h. den Balkan, ausgerichtet. Auch die meisten ausländischen Waren kamen von dort. Von Konstantinopel aus verlief die Haupthandelsroute entlang der Donau, dann zweigte sie ab und setzte sich neben der Donaustraße im Theißtal fort.² Von Ungarn aus verlief die Route in den Balkan ebenfalls entlang der Donau (oder auf der Donau) und verzweigte sich bei Nis in Richtung des heutigen Constanța und Konstantinopel.³ Der Handel zwischen Byzanz und Ungarn war natürlich nicht ohne Vorläufer. Ibn Rusta zufolge verkauften die in den Gebieten nördlich der Krim lebenden Ungarn in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts slawische Sklaven und kauften wertvolle Textilien im Schwarzmeerhafen Cherson, der unter byzan-

¹ Kapitánffy, István, *Hungaro-byzantina. Bizánc és a görögség a középkori magyarországi forrásokban*. Budapest, 2003. 55.

² Hüllmann, Karl Dietric, *Geschichte des byzantinischen Handels bis zum Ende der Kreuzzüge*. Frankfurt am Oder, 1808. 76–77, 95.; Mesterházy, Károly, „Bizánci eredetű balkáni tárgyak a 10–11. századi magyar sírleletekben I”, = *Folia Archaeologica* 41, 1990, 87–115.; Idem, „Bizánci eredetű balkáni tárgyak a 10–11. századi magyar sírleletekben II”, = *Folia Archaeologica* 42, 1991, 145–177.

³ Komoróczy, György, *A magyar kereskedelem története*. Budapest, 1942. 4.

tinischer Autorität stand.⁴ Im Vergleich zum Handel mit den Byzantinern, die über das Schwarze Meer auf die Krim (Cherson) kamen, eröffneten sich dem ungarisch-byzantinischen Warenhandel nach der Gründung des christlichen ungarischen Königreichs an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert weit- aus größere Möglichkeiten, und der Austausch balkanischer und ungarischer Waren sowie der Transitverkehr durch Ungarn nahmen zu. Neben byzantini- schen Münzen wurden auch Schmuck, Schnallen, Riemen, Töpfe, Waffen, kirchliche Gegenstände, Textilien, Seide, Edelsteine, Emaille und Gewürze in das Karpatenbecken gebracht.⁵ Die größere Bedeutung des Handels mit dem Balkan und damit auch mit dem Mittelmeerraum hing mit der Übernahme des Christentums und dem Ausbau der Kirchenorganisation in Ungarn zusam- men. Neben Wasser und Wein kam auch Öl, eines der wichtigsten Symbole des Christentums, das bei der Einweihung von Kirchen, Taufen, Firmungen und dem Spenden der Sakramente an Kranke verwendet wurde, aus dem Mittelmeerraum. Die Kirche hatte einen ständigen Bedarf an Olivenöl, das aus dem Süden, von der dalmatinischen Küste oder aus den italienischen und griechischen Regionen importiert werden musste. In Ungarn wurde das im- portierte Olivenöl „Holzöl“ genannt, um es von dem aus Leinsamen gepres- ten Öl zu unterscheiden, das im täglichen Leben verwendet wurde. In einer Urkunde von 1435 heißt es beispielsweise, dass der Franziskanerinnenorden in Ödenburg (Sopron) jährlich 12 Pfund Holzöl (*zwelf phund pamol*) aus dem Erlös eines städtischen Ladens erhalten sollte.⁶ Neben der Route entlang der Donau begann der ungarische Handel mit dem Balkan im 11. Jahrhundert auch

⁴ Polgár, Szabolcs, *Kelet-Európa kereskedelmi kapcsolatai az írott források alapján (750–1000)*. (Magyar Őstörténeti Könyvtár 32). Budapest, 2019. 77, 100.

⁵ Endrei, Walter, *Patyolat és posztó*. Budapest, 1989. 136, 155.; Komáromi, László, „A bizánci kultúra egyes elemei és közvetítő tényezői a középkori Magyarországon”, = *Iustum Aequum Salutare* 3, 2007, 215–228. 225.; Mesterházy, Károly, „Régészeti adatok Magyarország 10–11. századi kereskedelméhez”, = *Századok* 127, 1993, 450–468. 453–454.; Szatmári, Imre, „Bizánci típusú ereklyetartó mellkereszték Békés és Csongrád megyében”, In: Bende, Livia – Lőrinczy, Gábor – Szalontai, Csaba (Hrsg.), *A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve*. (Studia Archaeologica I.). Szeged, 1995. 219–249.

⁶ Házi, Jenő (Hrsg.), *Sopron szabad királyi város története. I. rész – 3. kötet: oklevelek és levelek 1430-tól 1452-ig*. Sopron, 1924. 85.

über Siebenbürgen, das Alt-Tal und die Tömöser und Törzburger-Schlucht.⁷ Von Siebenbürgen aus führten die Routen vor allem zur bulgarischen Siedlung Perejaslaw im Donaudelta, wo neben griechischen Waren auch Produkte aus Ungarn, Böhmen und den Ländern der Rus angeboten wurden.⁸ Mit den Waren, die sie hier kauften, kamen die ungarischen Kaufleute manchmal bis Prag. Ibrāhim ibn Jakūb, ein jüdischer Reisender, war als Mitglied der Gesandtschaft des Kalifen von Cordoba al-Hakam II. (961–976) bei Kaiser Otto I. 965/966 im Deutsch-Römischen Reich und schrieb in seinem Reisebericht über die ungarischen Kaufleute, die Prag besuchten: „aus dem Land der Türken [Ungarn] kommen auch Muslime, Juden und Türken [Ungarn] mit Waren und Goldmünzen [byzantinischer Goldsolidus], und nehmen Sklaven, Zinn und verschiedene Arten von Pelzen mit...“⁹ Dem böhmischen Chronisten Kosmas zufolge verkaufte der böhmische Fürst Oldřich (1125–1140) in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Hunderte von polnischen Kriegsgefangenen in Ungarn, von wo aus die Kaufleute viele nach Byzanz brachten. Er erinnerte sich auch daran, dass im 11. Jahrhundert Fürst Břetislav I. (1005–1055) verfügte, dass jeder, der seinen Ehepartner verlassen hatte, in Ungarn als Sklave verkauft werden sollte, um die christliche Eheordnung strikt durchzusetzen.¹⁰ Im 11. Jahrhundert waren Sklaven ein begehrtes Handelsgut, das von Ungarn aus auf den Balkan und nach Konstantinopel gebracht wurde. Einem Eintrag in der russischen Alten Chronik (*Povesti vremennych lat*) aus dem späten 10. Jahrhundert zufolge wurden Sklaven zusammen mit Silber und Pferden aus Ungarn auf den Balkan exportiert, was darauf schließen lässt, dass in

⁷ Mesterházy, Régészeti adatok, 1993. 457, 460.; Sudár, Balázs, „A Kárpátok keleti hágói“, In: Forisek, Péter – Szabó, Ádám – Szakács, János (Hrsg.), „*Hadak útján*“. *A népvándorláskor fiatal kutatóinak XXVII. konferenciája*. Debrecen, 2018. 195–209. 201.

⁸ Kristó, Gyula, „A Kárpát-medencén át vezető nemzetközi utak“, In: Wiczorek, Alfred – Hinz, Hans-Martin (Hrsg.), *Európa közepe 1000 körül. Történelmi, művészeti és régészeti tanulmányok*. Stuttgart, 2000. 91–93.; Püspöki Nagy, Péter (Hrsg.), *Piacok és vásárok kezdeti Magyarországon 1000–1301*. Bratislava, 1989. 176.; Sutner, Philipp A., „Denn dort ist das Zentrum meines Reiches, wo all die Reichtümer zusammenkommen!« Die Wiedergeburt des Donauhandels im Mittelalter“, In: Sutner, Philipp A. (Hrsg.), *Landhandelsrouten Adern des Waren- und Ideenaustauschs 500 v. – 1500 n. Chr.* (Expansion – Interaktion – Akkulturation. Globalhistorische Skizzen 41). Wien, 2022. 166–197. 172.

⁹ Püspöki Nagy, *Piacok és vásárok*, 1989. 178.

¹⁰ Püspöki Nagy, *Piacok és vásárok*, 1989. 176–177.

den ungarischen Gebieten (hauptsächlich in Siebenbürgen und Nordungarn) bereits im 10. Jahrhundert Silber abgebaut wurde und die Silberausfuhr bedeutend war.¹¹ Das andere ungarische Exportgut, das auf dem Balkan gefragt war, war Salz, das ebenfalls in Siebenbürgen abgebaut wurde. Das bulgarische Reich, das sich auf Südsiebenbürgen ausdehnte, war ebenfalls bestrebt, die Salzminen in Siebenbürgen auszubeuten und einen Großteil des dort gefördert Salzes auf den Balkan zu transportieren.¹² Im Königreich Ungarn wurde der größte Teil des in Siebenbürgen gewonnenen Salzes für den heimischen Verbrauch verwendet, aber es wurde auch ins Ausland exportiert, insbesondere in die bulgarischen und griechischen Territorien.¹³ Im 12. Jahrhundert war die Salzproduktion in Siebenbürgen bereits sehr bedeutend und der Verkauf des Salzes im In- und Ausland brachte beträchtliche Gewinne ein.¹⁴ Als der ungarische König Andreas II. (1205–1235) dem Deutschen Orden im Jahr 1222 ein Salzbergwerk gab und ihm das Recht verlieh, mit 12 Schiffen Salz zu transportieren und mit Salz zu handeln, durften sechs Schiffe auf dem Mieresch und sechs auf dem Alt fahren, so dass die Ritter die Hälfte des Salzes, das sie aus dem ihnen als Lehen gegebenen Bergwerk gewannen, im Inland über den Mieresch und die andere Hälfte im Ausland verkaufen konnten. Der Fluss Alt war die Hauptroute für den Salztransport in die Balkanländer.¹⁵

¹¹ Balogh, László – Kovács, Szilvia (Hrsg.), *Régmúlt idők elbeszélése*. (Magyar Őstörténeti Könyvtár, 30.). Budapest, 2015. 65.; Sutner, Denn dort ist das Zentrum meines Reiches, 2022. 172.

¹² Bóna, István, „Daciától Erdőelvéig. A népvándorlás kora Erdélyben (271–896)”, In: Makkai, László – Mócsy, András (Hrsg.), *Erdély története I.: A kezdetektől 1606-ig*. Budapest, 1986. 107–234. 189–193.

¹³ Kristó, Gyula, *A korai Erdély (895–1324)*. (Szegedi Középkortörténeti Könyvtár, 18). Szeged, 2002. 237.; Sófalvi, András, *Sóvidék a középkorban. Fejezetek a székelység középkori történelméből*. Székelyudvarhely, 2005. 169–172.; Vékony, Gábor, „Sókereskedelem a Kárpát-medencében az Árpád-kor előtt”, In: Kovács, Gyöngyi (Hrsg.), *„Quasi liber et pictura” Tanulmányok Kubinyi András 70. születésnapjára*. Budapest, 2004. 655–661.

¹⁴ Draskóczy, István, „A kőso bányászatának alakulása Erdélyben az Árpád-korban”, In: Bárány, Attila – Dreska, Gábor – Szovák, Kornél (Hrsg.), *Arcana tabularii. Tanulmányok Solymosi László tiszteletére*. Band II. Budapest–Debrecen, 2014. 825–835. 826.

¹⁵ Zimmermann, Franz – Werner, Carl (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*. Band I. Hermannstadt, 1882. 18–20.; Pósán, László, „Die königlichen Vorrechte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen (1211–1225)”, In: Sarnowsky, Jürgen – Kwiatkowski, Krzysztof – Houben, Hubert – Pósán, László – Bárány, Attila (Hrsg.), *Studies on the Military Orders, Prussia and Urban History: Essays in Honour of Roman Czaja on the Occasion of his Sixtieth*

Bis zum 13. Jahrhundert wurde Salz (*sal aquaticus*) auf dem Wasserweg in Schiffen transportiert und war in der Regel in zwei Größen erhältlich: Der offizielle Preis für 10.000 kleinere Salzwürfel betrug 8–10 Mark, während der offizielle Preis für größere Würfel 25–26 Mark betrug.¹⁶ Das Salz, das in Siebenbürgen abgebaut und auf Maß geschnitten wurde, wurde laut dem Andreanum von 1224 dreimal im Jahr an die Sachsen in Südsiebenbürgen abgegeben.¹⁷

Der Handel zwischen Ungarn und Byzanz (dem Balkan) war Teil des umfassenderen Ost-West-Handels, da eine der Routen für den Transport der levantinischen Waren, auf denen bereits im 12. Jahrhundert der Verkehr immer intensiver wurde, von Konstantinopel entlang der Donau durch Ungarn führte.¹⁸ Der zunehmende Handel brachte überall immer mehr Zolleinnahmen ein, so dass die Könige bestrebt waren, die mit ihren Waren reisenden Kaufleute zu schützen. Byzantinischen Quellen zufolge führte beispielsweise König Stephan II. von Ungarn (1116–1131) im Jahr 1127 einen Krieg gegen Kaiser Johannes II. Komnenos (1118–1143) mit der Begründung, dass ungarische Kaufleute in seinem Reich ausgeraubt würden.¹⁹ Entlang der Route, die Byzanz mit Ungarn verband, gab es in zwei Städten, Philippopolis (Plovdiv) und Barancs (Braničevo), ungarische Kaufmannssiedlungen.²⁰ Dem Reisebericht des spanisch-jüdischen Reisenden Benjamin von Tudela zufolge besuchten ungarische Kaufleute zwischen 1165 und 1173 regelmäßig die byzantinische Hauptstadt: „...Konstantinopel liegt an zwei Buchten (...) alle Kaufleute aus Babylonien, Syrien, Mesopotamien, Medien, Persien, Ägypten, Kanaan, dem Land der Rus, Ungarn (...) der Lombardei, anderen Teilen Italiens, Spaniens kommen dorthin...“²¹ Dem Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) (1152–1190),

Birthday / Beiträge zur Ritterordens-, Preussen- und Städteforschung. Festschrift für Roman Czaja zum 60. Geburtstag. Debrecen, 2020. 77–89. 82.

¹⁶ Draskóczy, A kőso bányászatának alakulása, 2014. 830.

¹⁷ Zimmermann – Werner, Urkundenbuch, 1882. Band I., 32–35.

¹⁸ Glaser, Lajos, „Der Levantehandel über Ungarn im 11. und 12. Jahrhundert“, = *Ungarische Jahrbücher* 13, 1933, 356–362. 360–362.

¹⁹ Moravcsik, Gyula (Hrsg.), *Az Árpád-kori magyar történet bizánci forrásai*. Budapest, 1984. 268, 302.; Püspöki Nagy, Piacok és vásárok, 1989. 172.

²⁰ Kristó, Gyula, „A korai feudalizmus (1116–1416)“, In: Székely, György – Bartha, Antal (Hrsg.), *Magyarország története 1242-ig*. Bande I–II. Budapest, 1984. Band I/2., 1007–1416. 1077.

²¹ Püspöki Nagy, Piacok és vásárok, 1989. 197.

der mit seinem Heer auf dem Landweg über Ungarn und den Balkan ins Heilige Land unterwegs war, schenkte König Béla II. von Ungarn (1173–1196) vier Kamele und die Königin schenkte ihm einen Elfenbeinstuhl.²² Sowohl der Stuhl als auch die Kamele könnten aus dem Süden, d.h. aus Byzanz, nach Ungarn gekommen sein. Nachdem König Philipp II. von Frankreich (1180–1223) von seinem Feldzug ins Heilige Land zurückgekehrt war, erwarb er in Ungarn verschiedene Güter, darunter auch Färbemittel zum Purpurfärben von Textilien.²³ Purpurfarben mussten auch aus Byzanz importiert werden, wo sie in staatlich kontrollierten Manufakturen hergestellt wurden und der Handel mit ihnen streng kontrolliert wurde.²⁴ Der Umfang des balkanisch-ungarischen Handels im 12. Jahrhundert wird durch die Marktplätze an der Südgrenze Ungarns belegt, die in arabischen und byzantinischen Quellen als Städte erwähnt werden. Mitte des 12. Jahrhunderts beschrieb Al-Idrisi im Dienste von König Roger II. von Sizilien (1130–1154) die Siedlungen Bács und Keve als große und wohlhabende Städte mit Märkten, Händlern, Handwerkern und griechischen Gelehrten, die einen regen Zu- und Abgangsverkehr aufwiesen.²⁵ Aus byzantinischen Berichten geht hervor, dass es im südlichen Teil Ungarns, in Syrmien, große Städte gab, die einen regen Handel mit den Balkangebieten unterhielten.²⁶ Dieser Handel wurde auch durch die dynastischen Beziehungen zwischen den ungarischen und balkanischen Dynastien angeregt. Im 11. und 12. Jahrhundert gab es sechs ungarisch–byzantinische, eine ungarisch–serbische und eine ungarisch–bulgarische Eheschließung.²⁷

²² Kristó, Gyula – Makk, Ferenc, III. *Béla emlékezete*. Budapest, 1981. 77–78.

²³ Püspöki Nagy, Piacok és vásárok, 1989. 198.

²⁴ Berger, Albrecht, „Konstantinopel als Zentrum von Wirtschaft und Handel“, in: Böhlendorf-Arslan, Beate – Schick, Robert (Hrsg.), *Transformations of City and Countryside in the Byzantine Period*. Mainz, 2020. 85–92. 86–87.; Muthesius, Anna, *Byzantine silk weaving, AD 400 to AD 1200*. Wien, 1997. 27–28, 34–43.; Ranoutsaki, Chryssa, *Purpur in Byzanz. Privileg und Würdeformel*. Wiesbaden, 2022. 27–36.

²⁵ Püspöki Nagy, Piacok és vásárok, 1989. 193–195.; Elter, István, „Magyarország Idrisi földrajzi művében (1154)“, = *Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta Historica* 82, 1985, 53–63. 59.

²⁶ Moravcsik, *Az Árpád-kori*, 1984. 151, 155, 221, 268, 270, 303.

²⁷ Vajay, Szabolcs, „Byzantinische Prinzessinnen in Ungarn. Bemerkungen zu Raimund Kerbls Wiener Dissertation“, = *Ungarn Jahrbuch* 10, 1979, 15–28.; Zsoldos, Attila, *Az Árpádok és asszonyaik. A királynéi intézmény az Árpádok korában*. (Társadalom- és művelődéstörténeti tanulmányok, 36.). Budapest, 2005. 185–190.

Neben den Strecken entlang der Donau spielten auch die Routen, die durch Kroatien zu den dalmatinischen Häfen führten, eine wichtige Rolle im ungarisch–balkanischen Handel, und die ungarischen Könige versuchten, den Handel der dalmatinischen Städte zu fördern und zu unterstützen. König Kálmán I. (1095–1131) erteilte der Stadt Trau (Trogir) 1108 einen Privilegienbrief, der von Stephan II. (1116–1131) 1124 bestätigt wurde.²⁸ König Géza II. (1141–1162) verlieh Spalato (Split) 1142 und Trau 1151 erneut ein Privileg.²⁹ Stephan III. (1162–1172) verlieh der Stadt Sebenico (Sibenik) verschiedene Vorrechte.³⁰ König Béla III. erteilte den Städten Spalato und Trau erneut Privilegien.³¹ Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204 und der Errichtung des Lateinischen Kaiserreiches begannen die italienischen Städte, insbesondere Venedig und Genua, neben dem Handel über Ungarn eine immer wichtigere Rolle im östlichen Mittelmeerraum und im Handel der Levante zu spielen. In Konstantinopel erwarben sie einen Stadtteil unter eigener Verwaltung, Pera hieß er, und gründeten Kolonien und Städte an der Nordküste des Schwarzen Meeres. Venedig gründete Tana (Asow) an der Mündung des Dons und Genua Kaffa (Feodosija) auf der Krim, an der Stelle des ehemaligen Theodosia. Diese beiden Häfen waren die wichtigsten Zentren des europäischen Seidenhandels und kontrollierten den Sklavenhandel der damaligen Zeit.³² Trotz der Machtverschiebung blieb Konstantinopel also ein wichtiges Wirtschaftszentrum, gleichzeitig nahm die Rolle der Balkanregion

²⁸ Kukuljevic Sakcinski, Ivan (Hrsg.), *Codex diplomaticus regni Croatiae. Dalmatiae ac Slavoniae*. Band II. Zagrabie, 1874. 14, 25.; Szentpétery, Imre (Hrsg.), *Az Árpád-házi királyok okleveleinek kritikái jegyzéke*. Band I/1–2. 1001–1270. Budapest, 1923–1927. Band I/2., n. 51.

²⁹ Sakcinski, *Codex diplomaticus*, 1874. 35, 44.; Szentpétery, *Az Árpád-házi királyok*, 1927. Band I/2., n. 69.

³⁰ Sakcinski, *Codex diplomaticus*, 1874. 74–75.; Szentpétery, *Az Árpád-házi királyok*, 1927. Band I/2., n. 113.

³¹ Gál, Judit, *Dalmácia helye az Árpád-kori Magyar Királyságban*. Budapest, 2020. 91.

³² Khvalkov, Evgeny A., „Europeans in the Black Sea Area during the Late Middle Ages: The Genoese Colony of Caffè”, = *Mediaevistik* 31, 2018, 213–233.; Lütge, Friedrich, *Strukturwandlungen im ostdeutschen und osteuropäischen Fernhandel des 14. bis 16. Jahrhunderts*. (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 1964, Heft 1). München, 1964. 13–15.; Zechlin, Egmont, *Maritime Weltgeschichte. Altertum und Mittelalter*. Hamburg, 1947. 310.

im Handel nicht ab.³³ Nach den politischen Veränderungen zu Beginn des 13. Jahrhunderts nahm Ungarn Handelsbeziehungen mit den neuen Balkanstaaten auf, die Byzanz ablösten. Die serbischen und anderen balkanischen Münzen, die in Ungarn, insbesondere im Süden und in Siebenbürgen, gefunden wurden, zeugen eindeutig von einer Kontinuität des Handels.³⁴ Unter den Kaufleuten, denen Zar Iwan Assen II. (1218–1241) verschiedene Privilegien gewährte, befanden sich sicherlich auch Kaufleute aus Ungarn.³⁵ So erhielt der jüngere König Stephan von Ungarn einen ganzen Ballen Seide geschenkt und der Joculator der Königin erhielt Damast im Wert von 1,5 Mark.³⁶ Diese Stoffe mussten über den Balkan oder aus dem Südwesten, aus dalmatinischen Häfen, die mit italienischen Kaufleuten in Kontakt waren, ins Land gebracht werden. Im 13. Jahrhundert erreichte der Handel aus der Levante Ungarn also bereits aus zwei Richtungen. Seit den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts besuchten ungarische Kaufleute auch Kaffa.³⁷ Die italienischen Städte an der Nordküste des Schwarzen Meeres brachten levantinische Waren über den Hafen von Kilia (Chilia, Kilija) an der Donaumündung und die Donauwege nach Europa.

Von den adriatischen Häfen stand die Stadt Ragusa bis 1204 unter byzantinischer Herrschaft und kam dann unter die Herrschaft Venedigs, was sie jedoch nicht daran hinderte, einen immer umfangreicheren Handel im Mittelmeerraum zu betreiben und ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts engere Beziehungen zu Ungarn aufzubauen. Um 1252 brachten beispielsweise Kaufleute aus Ragusa in Italien hergestellte Glaswaren nach Ungarn, und ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde italienisches Glas, das über

³³ Matschke, Klaus Peter, „Commerce, Trade, Markets and Money: Thirteenth–Fifteenth Centuries“, In: Laiou, Angeliki E. (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium from the Seventh through the Fifteenth Century*. Washington, D. C., 2002. 755–790. 771–774, 776, 782–783, 786, 789.

³⁴ Gedai, István, „Fremde Münzen im Karpatenbecken aus den 11–13. Jahrhundert“, = *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 21, 1969, 105–148. 141–142.

³⁵ Mijatev, Petăr, „Bolgár–magyar kapcsolatok a századokon át. (Történelmi áttekintés az V. századtól a XV. század elejéig)“, In: Dobrev, Csavdar – Juhász, Péter – Mijatev, Petar (Hrsg.), *Tanulmányok a bolgár–magyar kapcsolatok köréből. A bolgár állam megalapításának évfordulójára*. Budapest, 1981. 129–144. 139.

³⁶ Endrei, Patyolat és posztó, 1989. 155.

³⁷ Bratianu, George Ioan (Hrsg.), *Actes des notaires génois de Péra et de Caffé de la fin treizième siècle (1281–1290)*. Bucharest, 1927. 267–268.

die Adria transportiert wurde, zu einem immer wichtigeren Handelsprodukt.³⁸ Laut einer Urkunde vom 22. Juni 1283 schuldete Jacobi de Piçiprunaro, der in Francavilla (Nagyolaszi in Syrmien) lebte, dem Kaufmann Fusco Bincola aus Ragusa 162 Groschen.³⁹ Im Oktober 1296 schickte Ragusa einen städtischen Gesandten nach Ungarn, um eine uneingelöste Schuld zu begleichen.⁴⁰ In einer Urkunde aus der Zeit von Andreas III. heißt es, dass nicht nur die Kaufleute aus Ragusa nach Ungarn kamen, sondern dass sich auch die Geschäfte der Kaufleute aus Syrmien, insbesondere der aus Nagyolaszi, bis nach Ragusa und Ofen (Buda) erstreckten.⁴¹ Neben den italienischen Städten am Schwarzen Meer wurde auch in Ragusa ein reger Sklavenhandel betrieben. Zu den hier verkauften Sklaven gehörten auch solche aus Ungarn. So kaufte der italienische Kaufmann Leon Donaduli im Jahr 1282 auf dem Markt in Ragusa eine Sklavin namens Rudoslava aus Syrmien.⁴² Im darauffolgenden Jahr wurden 15 Sklaven aus Ragusa nach Italien gebracht, darunter wiederum eine Frau aus Südungarn.⁴³ Auch die Produkte der Ende des 13. Jahrhunderts entdeckten Blei- und Edelmetallminen in Serbien und Bosnien wurden zu einem großen Teil von Ragusa aus auf die Märkte gebracht.⁴⁴ (Die späteren Kolonien Ragusas in Bosnien im 14. und 15. Jahrhundert waren vor allem mit dem Bergbau verbunden).⁴⁵ In Ungarn entstanden die ersten Siedlungen von Ragusa in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die wichtigste davon war in Syrmisch Mitrowitz (Szávaszentdemeter/Sremska Mitrovica).⁴⁶ Ragusa trat aber nicht nur mit Produkten aus Italien, Bosnien

³⁸ H., Gyürky Katalin, „Das Glas im mittelalterlichen Ungarn im Spiegel der Ausgrabungen. Handel, Erzeugung, Verbreitung“, = *Annales du Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre* 11, 1990, 329–334.

³⁹ Lučić, Josip (Hrsg.), *Spisi dubrovačke kancelarije*. Band II. Zagreb, 1984. 115.

⁴⁰ Lučić, Josip (Hrsg.), *Spisi dubrovačke kancelarije*. Band III. Zagreb, 1988. 301–302.

⁴¹ Wenzel, Gusztáv (Hrsg.), *Árpádkori új okmánytár*. Band 10. Budapest, 1872. 413–414.

⁴² Čremošnik, Gregor (Hrsg.), *Kancelarijszke i notarszke szpiszi 1278–1301*. Beograd, 1932. 73.

⁴³ Lučić, Spisi dubrovačke, 1984. 237.

⁴⁴ Carter, Francis W., *Dubrovnik (Ragusa). A Classic City-State*. London, 1972. 71–75, 135–164, 214–284.; Harris, Robin, *Dubrovnik: A History*. London, 2003. 153–160.; Krekić, Bariša, *Dubrovnik, Italy and the Balkans in the Late Middle Ages*. London, 1980. 67–123.

⁴⁵ Vego, Marko, „Bosanski trgovci i dubrovački financijeri u drugoj polovici XV i prvoj polovici XVI stoljeća“, = *Anali Historijskog Instituta u Dubrovniku* 15–16, 1978, 53–68.

⁴⁶ Kalić, Jovanka, „Les contacts commerciaux de pays Balkaniques avec le Hongrie durant la seconde moitié du XVe siècle“, = *Études Balkaniques* 3, 1969, 619–625. 620–623.

oder Serbien auf den ungarischen Märkten auf, sondern auch mit Waren aus der Levante. Seine Händler besuchten die italienischen Häfen am Schwarzen Meer.⁴⁷ Neben den Balkanrouten des Levantehandels und den Verbindungen mit Ragusa waren die ungarischen Könige im 13. Jahrhundert auch bestrebt, die Transportmöglichkeiten von der dalmatinischen Küste nach Ungarn zu erweitern. Dies war auch darauf zurückzuführen, dass mehrere adriatische Städte während des Vierten Kreuzzuges unter die Herrschaft Venedigs gerieten (1202: Zadar/Zara, 1205: Ragusa/Dubrovnik).⁴⁸ Es ist möglich, dass König Andreas II. (1205–1235), um den Verlust von Zara zu kompensieren, im Jahr seiner Thronbesteigung ein Privileg für die Stadt Nona in der Nähe von Zara erteilte,⁴⁹ 1207 die früheren Privilegien von Spalato bestätigte⁵⁰ und 1217 eine Privilegienurkunde für Trau und 1221 für die Stadt Sebenico (Sibenik) erteilte.⁵¹ Im Jahr 1242 bestätigte Béla IV. (1235–1270) die Privilegien von Trau zusammen mit einer Beschreibung der Güter, und zwei Jahre später tat er dasselbe für Nona und 1245 für Sebenico.⁵² Doch nicht nur die adriatischen Häfen, sondern auch mehrere Siedlungen entlang der Handelswege, die Dalmatien mit Ungarn verbanden, erhielten im 13. Jahrhundert Stadtrecht, was mit der Absicht des Herrschers zusammenhängen mag, den Handel hier zu fördern.⁵³ Die Privilegien für den Salzhandel, die König Andreas II. 1222 dem Deutschen Orden verlieh, sollten den Handel mit dem Balkan über den Fluss Alt und die südsiebenbürgischen Pässe stimulieren.⁵⁴ Auch seine zwei Jahre später an die siebenbürgischen Sachsen gerichteten Privilegien, die ihnen freien Handel gewährten, könnten ähnliche Absichten verfolgt haben.⁵⁵ In der zweiten

⁴⁷ Deletant, Dennis, „Genoese, Tatars and Rumanians at the Mouth of the Danube in the Fourteenth Century”, = *The Slavonic Review* 62, 1984, 511–530. 513.

⁴⁸ Gál, Dalmácia helye, 2020. 77–78.; Harris, Dubrovnik: A History, 2003. 35–38.

⁴⁹ Szentpétery, *Az Árpád-házi királyok*, 1923. Band I/1., n. 217.

⁵⁰ Szentpétery, *Az Árpád-házi királyok*, 1923. Band I/1., n. 229.

⁵¹ Gál, Dalmácia helye, 2020. 91.; Szentpétery, *Az Árpád-házi királyok*, 1923. Band I/1., n. 367.

⁵² Szentpétery, *Az Árpád-házi királyok*, 1923. Band I/1., n. 715, 772, 803.

⁵³ Gál, Dalmácia helye, 2020. 105.; Szende, Katalin, „A magyar városok kiváltságolásának kezdetei”, in: Bárány, Attila – Papp, Klára – Szálkai, Tamás (Hrsg.), *Debrecen város 650 éves. Várostörténeti tanulmányok*. Debrecen, 2011. 32–56. 44–45.

⁵⁴ Zimmermann – Werner, *Urkundenbuch*, 1882. Band I., 18–20.

⁵⁵ *Ibid.* 32–35.

Hälfte des 13. Jahrhunderts dehnte sich der Handel der siebenbürgisch-sächsischen Siedler über die ungarischen Gebiete hinaus bis über die Karpaten aus. Im Gebiet zwischen den Karpaten und der unteren Donau wurden Märkte- und Messestellen eingerichtet, in denen sich auch kleine Gruppen sächsischer Kaufleute niederließen. Eine solche Siedlung in der Walachei war Langenau (Hosszúmező/Câmpulung), wo die deutschsprachige Bevölkerung relativ zahlreich war, weil sie eine eigene katholische Kirche hatte.⁵⁶ Die älteste lateinsprachige Grabinschrift aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert stammt von hier.⁵⁷ Neben den älteren Routen entlang der Donau hatten sich also bis zum Ende des 13. Jahrhunderts Handelswege von Südsiebenbürgen durch die Walachei entwickelt, die in das Handelssystem der Levante eingebunden waren.⁵⁸ Auf diesen Wegen gelangten die Waren aus dem Osten durch Vermittlung sächsischer Kolonien in der Walachei nach Siebenbürgen und von dort über Ofen (Buda) und Wien zu den Märkten Mitteleuropas. Die Route im Alt-Tal führte über den Roten-Turm-Pass nach Hermannstadt (Nagyszeben/Sibiu) und über den Törzburger-Pass nach Kronstadt (Brassó/Braşov). Letzterer wurde im Mittelalter zur wichtigsten Handelsroute zwischen Siebenbürgen und der Walachei. Das Volumen der hier transportierten Waren überstieg das Volumen der über den Roten-Turm-Pass transportierten Produkte.⁵⁹ Dank des Zwischenhandels mit Waren aus dem Osten und dem Westen begannen sich die sächsischen Städte in Südsiebenbürgen, insbesondere Kronstadt und Hermannstadt, im 14. Jahrhundert schnell zu entwickeln.⁶⁰

⁵⁶ Ratcu, Ileana-Maria, „Die sächsische Gemeinde aus walachischen Stadt Câmpulung Muscel/ Langenau am Beispiel einer deutschsprachigen Urkunde aus dem 16. Jahrhundert“, = *Germanistische Beiträge* 49, 2023, 216–226. 217–218.

⁵⁷ Căprăroiu, Denis, „Asupra începuturilor oraşului Câmpulung“, = *Historia Urban* 16, 2008, 37–64.

⁵⁸ Lütge, Strukturwandlungen im ostdeutschen und osteuropäischen, 1964. 16.

⁵⁹ Dan, Mihail – Goldenberg, Samuil, „Le commerce balkano-levantin de la Transylvanie au cours de la seconde moitié du XVIe siècle et au début du XVIIe siècle“, = *Revue des Études Sud-Est Européennes* 5, 1967, 87–117. 102–103.; Şimanschi, Leon – Agache, Dumitru, „Die Rumänen und Europa. Vorspiel im ausgehenden Mittelalter“, In: Heppner, Harald (Hrsg.), *Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. (Zur Kunde Südosteuropas Band II/24). Wien–Köln–Weimar, 1997. 21–46. 29.

⁶⁰ Hóvári, János, „A levantei kereskedelem néhány kérdése“, = *Világtörténet* 2, 1980, 3–6. 4.

Ab dem 14. Jahrhundert nahm auch der Verkehr aus Serbien, Ragusa und von den dalmatinischen Küsten zu. Im Jahr 1309 wurde in Szenternye (Mačvanska Mitrovica, gegenüber Szávaszentdemeter) eine beträchtliche Summe von 49 Silbermark 29 Mark in Geld des serbischen Fürsten Stephan II. (1282–1321) gezahlt, was von einem bedeutenden Waren- und Geldverkehr an der Südgrenze Ungarns zeugt.⁶¹ In Bosnien wurden in der Nähe von Brcko (Brčko) und Sarajevo etwa 2500 ungarische Silbermünzen aus dem 14. Jahrhundert gefunden, die ebenfalls auf einen regen Handel zwischen Ungarn und dem Balkan in dieser Zeit hinweisen.⁶² Im Jahr 1326 befasste sich der Rat von Ragusa mit der Frage der Zölle der Waren, die von der Stadt nach Rumänien, Dalmatien und Ungarn transportiert wurden.⁶³ Mit dem Vertrag von Zadar zwischen Ungarn und Venedig im Jahre 1358 wurde die Hafenstadt an der Adria zusammen mit Dalmatien der ungarischen Krone unterstellt, und im selben Jahr gewährte der ungarische König Ludwig I. (1342–1382) den Einwohnern von Ragusa Freihandelsrechte.⁶⁴ In seiner Urkunde von 1361 an Pressburg (Pozsony/Bratislava) erklärte er unter anderem, dass sein Land für ausländische Kaufleute offen sei, um es reicher zu machen.⁶⁵ Im Jahr 1360 teilte der venezianische Doge Andreas Contarini dem ungarischen König, dem Herrn von Ragusa, mit, dass er den Kaufleuten von Ragusa in Venedig freien Handel gewähre, und bat um eine ähnliche Behandlung der venezianischen Kaufleute in Ungarn.⁶⁶ Im April 1361 ersuchte Ragusa König Ludwig I. um Vermittlung, weil der serbische Fürst

⁶¹ *Acta legationis cardinalis Gentilis – Gentilis bíbornok magyarországi követségének okiratai 1307–1311.* (Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustrantia Vatikáni magyar okirattár. I/2.), Hrsg. Pór, Antal. Budapestini, 1885. 318, 322, 328.

⁶² Mirnik, Ivan A., *Coin Hoards in Yugoslavia.* (British Archaeological Reports, International Series, 95.). Oxford, 1981. 105, 457.

⁶³ Krekić, Dubrovnik, Italy and the Balkans, 1980. 186.

⁶⁴ Ljubić, Šime (Hrsg.), *Listine o odnošajib između južnoga slavenstva i mletačke republike.* *Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium.* Band. III. Zagreb, 1872. 368–371.; Wenzel, Gusztáv (Hrsg.), *Magyar diplomáciai emlékek az Anjou-korból.* Bande I–III. Budapest 1875. Band II., 501–505.; Klaič, Vjekoslav, *Povijest Hrvate od najstarijih vremena do svršetka XIX stoljeca II.* Zagreb, 1985. 149–153.; Kristó, Gyula, *Az Anjou-kor háborúi.* Budapest, 1988. 144.

⁶⁵ Fejér, György (Hrsg.), *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis,* Tom. IX. Band VII., 1342–1382. Budae, 1842. 198–199.

⁶⁶ Gelcich, József (Hrsg.), *Ragusa és Magyarország összeköttetéseinek oklevéltára.* Budapest, 1887. n. 16.

von seinen Bürgern Steuern verlangte, die diese bereits bezahlt hatten.⁶⁷ Im Jahr 1366 erlaubte Papst Urban V. den Kaufleuten von Ragusa den Handel mit den Muslimen, verbot jedoch, diesen Waffen zu verkaufen.⁶⁸ Dies ermöglichte der adriatischen Hafenstadt, sich noch stärker in den Handel mit der Levante einzubringen. Die wachsende Konkurrenz, die nicht zuletzt auf den Handel mit Ungarn zurückzuführen war, gefiel Venedig nicht und es versuchte, den Handel zu behindern. 1373 beschwerten sich die Ragusaner, dass Venedig ungerechtfertigte Zölle von ihnen verlangte und so ihre Geschäfte behinderte.⁶⁹ Die Situation spitzte sich so zu, dass der Doge im folgenden Jahr König Ludwig I. darüber informierte, dass die Händler aus Ragusa aus der Stadt von St. Markus vertrieben worden waren.⁷⁰ Ragusa hat in dieser Situation seine Geschäftsbeziehungen zu Ungarn verstärkt. Im Jahr 1385 legte der Rat von Ragusa günstigere Zölle für die Waren der Kaufleute fest, die aus Ungarn in die Stadt kamen.⁷¹ Zwei Jahre später bestätigte Sigismund von Luxemburg die Privilegien von Ragusa und verbot, die Kaufleute von Ragusa, die sich in Syrmien niedergelassen hatten, an der Ein- und Ausfuhr von Silber aus Bosnien und Serbien zu hindern.⁷² Während des gesamten 14. Jahrhunderts waren die Kaufleute von Ragusa vor allem in Syrmien tätig und gründeten Kolonien und Siedlungen in Temeschkubin (Keve/Kuvin) und Semendria (Szendrő/ Smederevo).⁷³ Einer Aufzeichnung zufolge starb 1402 ein Bürger von Ragusa in Temeswar (Temesvár/Timișoara).⁷⁴ Ende des 14. Jahrhunderts gelangte ungarisches Kupfer über Ragusaner oder

⁶⁷ Ibid. n. 18.

⁶⁸ Ibid. n. 18.

⁶⁹ Ibid. n. 48, 49.

⁷⁰ Ibid. n. 51.

⁷¹ Krekić, Dubrovnik, Italy and the Balkans, 1980. 186.

⁷² Gelcich, Ragusa és Magyarország, 1887. n. 84.

⁷³ Kalič, Les contacts commerciaux, 1969. 620–623.; Petrovics, István, “The fading glory of a former royal seat. The case of medieval Temesvár”, In: Nagy, Balázs – Sebők, Marcell (Hrsg.), *The Man of Many Devices, who Wandered Full Many Ways. Festschrift in Honor of János M. Bak*. Budapest, 1999. 527–538. 533.; Weisz, Boglárka, *Vásárok és lerakatok a középkori magyar királyságban*. Budapest, 2012. 118.

⁷⁴ Mályusz, Elemér – Borsa, Iván (Hrsg.), *Zsigmondkori oklevéltár IV (1413–1414)*. Budapest, 1994. n. 464.

Venezianer sogar nach Damaskus.⁷⁵ Die Kaufleute aus Ragusa transportierten ihre Waren meist über Bosnien und Serbien, aber im 14. Jahrhundert nahm auch der Handel aus den Städten Nord- und Mitteldalmatiens über Kroatien nach Ungarn zu. So befreite König Ludwig I. im Februar 1366 Waren aus Dalmatien und insbesondere aus Zadar, auf die der dreißigste Zoll zu entrichten war und die von Kaufleuten aus Pressburg oder anderen Orten nach Pressburg gebracht wurden, von den Zöllen.⁷⁶

Von den Waren auf allen Ost-West-Handelsrouten durch Ungarn erlebten die Waren, die über Südsiebenbürgen transportiert wurden, im 14. Jahrhundert den größten Anstieg. In diesem Zusammenhang wurde Kronstadt wahrscheinlich bereits unter König Karl I. (1308–1342) zur Stadt erhoben, doch ist eine solche Privilegienurkunde erst aus dem Jahr 1353 überliefert.⁷⁷ Neben dem Adriaandel widmete Ludwig I. auch dem Handel entlang der Donau mit dem Schwarzen Meer, mit den Balkanregionen südlich der Donau und mit den Regionen östlich der Karpaten große Aufmerksamkeit. Im östlichen Teil Siebenbürgens wurde der Stadt Bistritz (Beszterce/Bistrița) am 24. April 1353 ein jährliches Marktrecht nach dem Ofener Recht erteilt, was zeigt, dass der Handel in die Richtung von Moldau zu diesem Zeitpunkt ebenfalls von Bedeutung war.⁷⁸ In Ungarn konnte nur der König ein Marktrecht erteilen, so dass der Markt unter königlichem Schutz stand.⁷⁹ Im Jahr 1351 verfügte

⁷⁵ Ashtor, Eliyahu, *Histoire des prix et des salaires dans l'Orient médiéval*. (Monnaie, prix, conjoncture, 8). Paris, 1969. 434–435.

⁷⁶ Kovács, Viktória, „Vámszedés Zágrábban az Anjou- és a Zsigmond korban”, In: Kádas, István – Skorka, Renáta – Weisz, Boglárka (Hrsg.), *Veretek, utak, katonák. Gazdaságtörténeti tanulmányok a magyar középkorról*. Budapest, 2018. 247–268. 256.

⁷⁷ Zimmermann, Franz – Werner, Carl – Müller, Georg (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte des Deutschen in Siebenbürgen*. Band II. Hermannstadt, 1897. 93–96.; Killyen, Franz von, „Die Anfänge der Stadtwerdung Kronstadts”, In: Philippi, Paul (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte von Kronstadt in Siebenbürgen*. (Siebenbürgisches Archiv, 17). Köln–Wien, 1984. 35–90. 58.; Roth, Harald, *Kronstadt in Siebenbürgen. Eine kleine Stadtgeschichte*. Köln–Weimar–Wien, 2010. 56.

⁷⁸ Dahinten, Otto, *Geschichte der Stadt Bistritz in Siebenbürgen*. Köln–Wien, 1988. 164–165.; Rădvan, Laurentiu, *At Europe's Borders: Medieval Towns in the Romanian Principalities*. Leiden, 2010. 529–536.; Szende, Katalin, „Nundinae seu forum annuale. Sokadalomtartási engedélyek Nagy Lajos várospolitikájában”, In: Kádas, István – Weisz, Boglárka (Hrsg.), *Hatalom, adó, jog. Gazdaságtörténeti tanulmányok a magyar középkorról*. Budapest, 2017. 231–261. 252.

⁷⁹ Tringli, István, „Vásártér és vásári jog a középkori Magyarországon”, = *Századok* 144, 2010, 1291–1344.; Weisz, Vásárok és lerakatok, 2012. 22–24.

Ludwig I., dass niemand die Kaufleute von Hermannstadt, die den gesetzlichen Zoll bezahlten, stören dürfe,⁸⁰ und 1358 erließ er eine Urkunde, die es den Kaufleuten von Kronstadt erlaubte, mit ihren Waren die Walachei, die Donauhäfen Brăila oder Galatz (Galac/Galați) und die Donaumündung frei zu besuchen.⁸¹ Später waren die Kronstädter Kaufleute am häufigsten in diesem breiten südöstlichen Streifen anzutreffen, wobei Brăila ihr Hauptziel war.⁸² Im Jahr 1360 befreite der König die Bürger von Hermannstadt (die höchstwahrscheinlich Waren aus der Levante transportierten) von den Binnenzöllen, wenn sie Waren nach Ungarn transportierten.⁸³ Um den Warenverkehr weiter zu fördern, gewährte König Ludwig nicht nur den Städten an den südlichen, südöstlichen und östlichen Pässen der Karpaten Privilegien, sondern erteilte auch mehreren Städten Marktrecht, die entlang den Routen lagen, die durch Siebenbürgen führten.⁸⁴ Am 10. Juni 1364 erteilte der König Kronstadt das Ofener Stadtrecht.⁸⁵ Von dort aus war Moldau über die Ghimeș- und Oituz-Pässe leicht zu erreichen, und die sächsischen Kaufleute aus Siebenbürgen konnten die Nordküste des Schwarzen Meeres auf dem Landweg erreichen, während sie mit dem Schiff über Brăila und die Donau das Meer überqueren mussten, um die italienischen Handelsstädte von Pontus zu erreichen.⁸⁶ Im Jahr 1381 wird berichtet, dass zwei ungarische Kaufleute die Stadt Kaffa besuchten.⁸⁷ Laut den Aufzeichnungen befreite König Ludwig I. 1368 auf Ersuchen des Stadtrats von Kronstadt die Untertanen von Demetrius princeps Tartarorum vom in Siebenbürgen zu entrichtenden dreißigsten Zoll, so dass die Einwohner von Kronstadt auf

⁸⁰ Zimmermann – Werner – Müller, Urkundenbuch, 1897. Band II., 84.

⁸¹ Ibid. 152–153.

⁸² Pach, Zsigmond Pál, „A Levante-kereskedelem erdélyi útvonala I. Lajos és Zsigmond korában”, = *Századok* 109, 1975, 3–33. 15.

⁸³ Jakó, Zsigmond – Hegyi, Géza – W. Kovács, András (Hrsg.), *Erdélyi Okmánytár IV (1360–1372)*. Budapest, 2014. n. 42.

⁸⁴ Ibid. n. 16, 199.

⁸⁵ Zimmermann – Werner – Müller, Urkundenbuch, 1897. Band II., 212–213.; Pakucs, Maria, *Hermannstadt. Oriental Trade in Sixteenth-Century Transylvania*. Köln–Weimar–Wien, 2007. 68.

⁸⁶ Nistor, Ion, *Die Auswärtigen Handelsbeziehungen der Moldau im XIV, XV und XVI Jahrhundert. Nach Quellen dargestellt*. Gotha, 1911. 138.

⁸⁷ Tardy, Lajos, *Kaukázusi magyar tükkör*. (Körösi Csoma Kiskönyvtár, 20). Budapest, 1988. 47–48.

Basis der Gegenseitigkeit ebenfalls sicher und frei, ohne Bezahlung des dreißigsten Zolls in das Land des Tatarenfürsten reisen konnten,⁸⁸ das zwischen dem Donaudelta und der Mündung des Bugs lag.⁸⁹ In einer von Wladislaw, dem Woiwoden der Walachei, am 20. Januar 1368 ausgestellten Urkunde wurde erklärt, dass der Handel der Kronstädter in der Walachei und die damit verbundenen Privilegien „seit langen Zeiten“ bestanden hätten. Die Kaufleute aus Kronstadt zahlten also nur in Cîmpulung den dreißigsten Zoll, wenn sie die Walachei besuchten, um dort Waren zu kaufen oder zu verkaufen. Wenn sie über die Walachei ins Ausland fuhren, zahlten sie nur bei ihrer Rückkehr an denselben Ort. Wenn sie einen anderen Weg nahmen, mussten sie zweimal den dreißigsten Zoll bezahlen: in Cîmpulung auf dem Hinweg und an der Donau auf dem Rückweg.⁹⁰ Diese andere Route führte in die Balkangebiete südlich der Donau, und auch hier nahm der Warenverkehr erheblich zu. Dies mag damit zusammenhängen, dass der König des bulgarischen Staates Widin, Zar Strazimir (1352–1396), den Bürgern von Kronstadt 1369 den Handel in seinem Land erlaubte.⁹¹ Wie wichtig die Balkanroute war und welche Bedeutung sie in Europa hatte, zeigt die Tatsache, dass 1385 ein deutscher Pilger, Peter Sparnau, auf seinem Heimweg vom Heiligen Land über Konstantinopel und Bulgarien bis zur Donau reiste, dann die Donau überquerte und über die Walachei nach Siebenbürgen reiste, von wo aus er über die Route Waradin (Várad/Oradea) – Ofen – Wien ins Reich zurückkehrte.⁹² Ungarische Kaufleute, die auf dem Balkan unterwegs waren, konnten so über die Häfen der Regionen südlich der Donau das Schwarze Meer erreichen. So werden in einer Urkunde Sigismunds aus dem Jahr 1402 Bürger aus Ofen und Leutschau (Lőcse/Levoča) erwähnt, die zuvor Callatrea (in Callatrea), das heutige Kaliakra, besucht hatten und von dort aus nach

⁸⁸ Fejér, György (Hrsg.), *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civili*, Tom. IX. Band IV., 1367–1374. Budae, 1834. 129.; Zimmermann – Werner – Müller, Urkundenbuch, 1897. Band II., 315.

⁸⁹ Deletant, *Genoese, Tatars and Rumanians*, 1984. 511–530.

⁹⁰ Fejér, *Codex diplomaticus*, 1834. 148–149.; Zimmermann – Werner – Müller, Urkundenbuch, 1897. Band II., 306–307.

⁹¹ Jakó – Hegyi – W. Kovács, *Erdélyi Okmánytár IV*, 2014. n. 798.

⁹² Halm, Christian (Hrsg.), *Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie Teil 1: Deutsche Reiseberichte*. (Kieler Werkstücke Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, Band 5). Frankfurt am Main, 1994. 56.

Konstantinopel reisten.⁹³ Mit den Produkten aus der Levante, die vom Schwarzen Meer kamen, und mit den Waren aus Ungarn besuchten die siebenbürgischen Kaufleute auch regelmäßig die dalmatinischen, italienischen, österreichischen und böhmischen Gebiete. So erlaubte eine am 29. Juni 1367 ausgestellte Urkunde den Kaufleuten von Hermannstadt, ihre Waren frei nach Zadar, Venedig, Wien oder Prag zu transportieren.⁹⁴ Gleichzeitig verbot der König in einer anderen Urkunde, die Bürger von Hermannstadt und die Bürger aus dessen Umgebung in Fällen, die sich auf ihren Reisen ereigneten, vor ein fremdes Gericht zu stellen, da sie nur vor dem Gericht ihrer Stadt verurteilt werden konnten.⁹⁵ Am 22. Februar 1370 wurden die Kaufleute von Hermannstadt von den Binnenzöllen befreit, wenn sie Waren nach Ofen, Böhmen und Dalmatien transportierten.⁹⁶ Neben Hermannstadt war auch Kronstadt in den Handel zwischen der Adriaküste und Siebenbürgen eingebunden. Eine am 2. August 1370 ausgestellte Urkunde gab den Kaufleuten Nicolaus und Laurentius Seidlini und Johannes Toyhan aus Kronstadt das Recht, ihre Waren ohne Zahlung von Binnenzöllen nach Zadar und von dort nach Kronstadt zu transportieren.⁹⁷ Am 21. September 1370 verbot König Ludwig I. erneut, um den Transport von Seegütern (*rerum maritimarum*) nach Ungarn zu fördern, dass man von Kaufleuten von Hermannstadt im Lande Zölle verlange.⁹⁸ Am 18. Dezember 1369 wurde Kronstadt ein bedeutendes Privileg gewährt: Ludwig I. verbot den polnischen und deutschen Kaufleuten, mit Ausnahme der ungarischen Händler, insbesondere derjenigen aus Kaschau, ihre Tuchwaren über Kronstadt hinaus (*ultra iam dictam civitatem Brasso*), d.h. über die Karpaten bis zum Balkan, zu bringen, sie waren vielmehr verpflichtet, alle ihre Waren nach Kronstadt zu transportieren und sie dort in unversehrten Ballen zu verkaufen (*cum peciis integris*). In der Privilegien-Urkunde ordnete der König daher den Verkauf des Tuches in größeren Mengen an und Kronstadt bekam für das Tuch Stapelrecht

⁹³ Mályusz Elemér (Hrsg.), *Zsigmondkori oklevéltár II/1 (1400–1406)*. Budapest, 1956. 223–224.

⁹⁴ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 297–298.

⁹⁵ Jakó – Hegyi – W. Kovács, *Erdélyi Okmánytár IV*, 2014. n. 613.

⁹⁶ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 337–339.

⁹⁷ *Ibid.* 354–355.

⁹⁸ Jakó – Hegyi – W. Kovács, *Erdélyi Okmánytár IV*, 2014. n. 891.

(ius stapuli).⁹⁹ Dies ermöglichte der Stadt, den Zwischenhandel zu monopolisieren, und verschaffte den eigenen Kaufleuten einen erheblichen Marktvorteil.¹⁰⁰ Im darauffolgenden Jahr wies der König den Gespan der Szekler und seinen Stellvertreter darauf hin, dass das Gericht von Kronstadt für die Angelegenheiten der Kronstädter Kaufleute zuständig sei und sie in diesen Angelegenheiten nichts zu sagen hätten.¹⁰¹ In der Urkunde vom 3. September 1372 wurde bekräftigt, dass die Kaufleute von Hermannstadt, wenn sie mit ihren Waren nach Wien fuhren oder von dort zurückkehrten, auf allen Wegen des Landes frei reisen konnten.¹⁰² Die Tatsache, dass der König mehrere Urkunden ausstellte, die die siebenbürgischen Kaufleute von der Zahlung interner Zölle befreiten, deutet darauf hin, dass die Grundbesitzer, die zuvor von einem König das Recht erhalten hatten, Märkte abzuhalten oder auf ihren Gütern Zölle zu erheben, die durch die Urkunden gewährten Privilegien nur widerwillig einhielten. Den Quellen zufolge brachten die Kaufleute von Hermannstadt und Kronstadt aus dem Westen vor allem Tuche aus Köln, Yper oder Löwen mit, die zu einem großen Teil in den Balkan exportiert wurden.¹⁰³ Die süddeutschen und polnischen Kaufleute transportierten, wie es in einer Urkunde von 1369 heißt, auch Tuche nach Ungarn, einschließlich Siebenbürgen,¹⁰⁴ aber von dort aus konnten nur die Händler von Kronstadt und Hermannstadt in die Walachei oder nach Moldau (oder sogar noch weiter) exportieren, denn zehn Jahre, nachdem Kronstadt das Stapelrecht auf Tuche erhalten hatte, wurde auch Hermannstadt im

⁹⁹ Zimmermann – Werner – Müller, Urkundenbuch, 1897. Band II., 336.; Weisz, Vásárok és lerakatok, 2012. 60–81.

¹⁰⁰ Skorka, Renáta, „A budai jogkönyv lerakatra vonatkozó artikuluszainak keletkezési története”, In: Weisz, Boglárka (Hrsg.), *Péncz, piac, posztó. Gazdaságtörténeti tanulmányok a magyar középkorról*. Budapest, 2016. 367–381. 370.

¹⁰¹ Zimmermann – Werner – Müller, Urkundenbuch, 1897. Band II., 348–349.

¹⁰² Ibid. 393–394.

¹⁰³ Pascu, Ștefan – Cihodaru, Constantin – Gündisch, Konrad (Hrsg.), *Documenta Romaniae Historica, Seria D: Relații între țările române*. Band. I (1150–1456). București, 1977. 198, 200.; Jakó – Hegyi – W. Kovács, Erdélyi Okmánytár IV, 2014. n. 1034.; Iorga, Nicolae, *Studii și documente cu privire la istoria românilor XXIII*. București, 1913. 293.; Manolescu, Radu, *Comerțul Țării Românești și Moldovei cu Brașovul (secolele XIV–XV)*. București, 1965. 147.

¹⁰⁴ Hirschfelder, Gunther, *Kölner Fernhandel im Spätmittelalter*. Köln, 1996. 13.; Militzer, Klaus, „Tuchhandel und Tuchhändler in Österreich und Ungarn um 1400”, = *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 114, 1978, 265–288.

Jahre 1378 ein ähnliches Privileg gewährt. Die Kaufleute von Kaschau und anderen Orten außerhalb Siebenbürgens (*mercatores de Cassa et de aliis civitatibus ab ista parte silve existentes*) durften in Siebenbürgen nur in Kronstadt, Bistritz, Weissenburg (*Gyulafehérvár/Alba Iulia*), Straßburg am Mieresch (*Enyed/Aiud*), Thorenburg (*Torda/Turda*) und schließlich in Hermannstadt (*ultimo ad Cybinium*) Waren verkaufen und nur in großen Mengen (also in Ballen), aber nicht in Ellen (*mercantias suas, pannos scilicet, cum peciis et non cum ulnis*).¹⁰⁵ Die Privilegien-Urkunden von Kronstadt von 1369 und Hermannstadt von 1378 legten also fest, dass nicht-siebenbürgische Kaufleute nicht über diese beiden Städte hinaus in die Karpaten fahren durften und dass sie in Siebenbürgen nur in bestimmten Städten und nur in großen Mengen Tuch verkaufen durften. Dies bedeutet auch, dass ausländische Kaufleute keine Waren vom Schwarzen Meer oder vom Balkan nach Ungarn bringen konnten, die waren nur über Hermannstadt oder Kronstadt zugänglich.¹⁰⁶ Ludwig I. regelte den Ost-West-Handel durch Siebenbürgen zugunsten der sächsischen Städte in Siebenbürgen.¹⁰⁷ Die gleiche Wirtschaftspolitik wurde von Sigismund von Luxemburg fortgesetzt, der den Freibrief von 1369 für Kronstadt 1390 mit dem gleichen Text neu herausgab,¹⁰⁸ ihn 1395 erneuerte¹⁰⁹ und 1412 ohne Änderungen erneut herausgab.¹¹⁰ Dasselbe tat er mit der Privilegien-Urkunde von 1378 für Hermannstadt, die er 1405 und 1413 bestätigte.¹¹¹ Am 14. März 1382 verbot König Ludwig I. den ausländischen Kaufleuten, in Hermannstadt Gewürze in kleinen Mengen außerhalb der Märkte zu verkaufen.¹¹² Diese Urkunde beweist, dass Hermannstadt Marktrecht hatte, obwohl kein Privilegienbrief bekannt ist, der es gewährte.¹¹³ Ludwig I. sah also einen Großhandel mit Waren aus der Levante in Hermannstadt vor, verbot jedoch die Rückgabe eingeführter Waren, so dass

¹⁰⁵ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 491–492.

¹⁰⁶ Weisz, *Vásárok és Ierakatok*, 2012. 63.

¹⁰⁷ Pach, *A Levante-kereskedelem*, 1975. 7.

¹⁰⁸ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 642.

¹⁰⁹ Zimmermann, Franz – Werner, Carl – Müller, Georg (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte des Deutschen in Siebenbürgen*. Band III. Hermannstadt, 1902. 126–127.

¹¹⁰ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1902. Band III., 520.

¹¹¹ *Ibid.* 370–371, 563–564.

¹¹² Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 555.

¹¹³ Szende, *Nundinae seu forum annuale*, 2017. 239.

die ausländischen Kaufleute unverkaufte Waren nicht mit zurücknehmen konnten.¹¹⁴ Mit dieser königlichen Entscheidung konnten die Einwohner von Hermannstadt ausländische Waren, die in ihre Stadt gebracht wurden, zu reduzierten Preisen kaufen, da sie ohnehin nicht wieder abtransportiert werden konnten. Die ausländischen Kaufleute mussten ihre Waren in großen Mengen an die Sachsen verkaufen. Am 3. März 1384 verbot Königinmutter Elizabeth ausländischen Kaufleuten, von Kronstadt oder Hermannstadt aus weiter in die Walachei zu fahren, um ihre Waren außerhalb Siebenbürgens zu verkaufen. Dies wurde von Sigismund am 5. Juni 1387, kaum zwei Monate nach seiner Krönung zum König Ungarns, bestätigt.¹¹⁵ Im 14. Jahrhundert erwarben die sächsischen Städte in Siebenbürgen Privilegien, die es Kaufleuten aus dem Westen oder Norden, ob ungarisch oder ausländisch, unmöglich machten, auf den siebenbürgischen Märkten Fuß zu fassen oder ihre Waren über die Karpaten hinaus zu bringen, oder die den Zugang von Waren aus dem Osten und Süden jenseits der sächsischen Städte zu den binnensiebenbürgischen und ungarischen (und anderen europäischen) Märkten ohne die Vermittlung der Kaufleute von Hermannstadt oder Kronstadt untersagten.¹¹⁶ Der Haupttreffpunkt für nicht-siebenbürgische und sächsische Kaufleute wurden die Messen von Wardein, wo die von den ersteren mitgebrachten Tuche und die von letzteren transportierten Waren aus der Levante ausgetauscht wurden.¹¹⁷ Wachs war die wichtigste Importware aus dem Balkan, vor allem aus der Walachei. Im Jahr 1373 erteilte König Ludwig I. Hermannstadt das Recht ausländisches Wachs zu schmelzen, es nach eigenen Maßen zu formen, mit dem Stadtsiegel zu versehen und im ganzen Land frei zu verkaufen und sogar nach Wien zu exportieren.¹¹⁸ Im folgenden Jahr gewährte er dasselbe Recht auch Kronstadt.¹¹⁹

¹¹⁴ Weisz, *Vásárok és lerakatok*, 2012. 79.

¹¹⁵ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 612–613.

¹¹⁶ Pach, *A Levante-kereskedelem*, 1975. 8.

¹¹⁷ Kerekes, György, „A kassai kereskedelmi társaság főljegyzései 1502. és 1503”, = *Magyar Gazdaságtörténelmi Szemle* 9, 1902, 106–117.

¹¹⁸ Vlaicu, Monica (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte der Stadt Hermannstadt II. Handel und Gewerbe in Hermannstadt und in den Sieben Stühlen 1224–1579*. Hermannstadt, 2003. 63–64.

¹¹⁹ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 417.

An der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert zeigte sich, dass Kronstadt im Handel mit siebenbürgischen Märkten und im Außenhandel mit dem Süden und Südosten aktiver war, während Hermannstadt im Warentransport ins Landesinnere und im Export nach Westen aktiver war.¹²⁰ 1408 gestattete König Sigismund den Kronstädtern für ganz Siebenbürgen Tuch, andere Textilien und auch andere Waren sowohl in großen (in Ballen) als auch in kleinen Mengen (in Ellen) zu kaufen und zu verkaufen.¹²¹ Diese Urkunde wurde drei Jahre später, 1411, bestätigt.¹²² Dies hing sicherlich damit zusammen, dass sich Sigismund von diesem Jahr an im Krieg mit Venedig befand, und neben seinen militärischen Aktionen auch eine großzügige Wirtschaftspolitik entwickelte, um Venedigs kommerzielle Rolle in der Levante zu brechen. Dabei sah er eine wichtige Rolle für den Handel mit dem Osten über Ungarn vor. Wie Ludwig I. stützte er sich statt auf Venedig auf das Bündnis mit Genua und versuchte, die Vorherrschaft Venedigs im Levantehandel nicht von der Adria, sondern vom Schwarzen Meer aus zu brechen. Er wollte dem Handel mit levantinischen Waren auf den Routen durch Ungarn und entlang der Donau ein viel größeres Gewicht verleihen. Am 12. Februar 1412 verbot er als deutsch-römischer Kaiser den Hansestädten den Handel mit Venedig.¹²³ Er schlug vor, Waren der Levante aus Genua zu beziehen und eine direkte Verbindung zwischen den süddeutschen Städten und Genuas Schwarzmeerkolonien über Ungarn herzustellen. Im Frühjahr 1412 schickte er Gesandte nach Kaffa, um die Handelsroute Kaffa – Kilikien – Ungarn zu fördern, und bat den Vorstand von Kaffa, Gesandte zum Khan der Tataren zu schicken, um die Versorgung des durch Kaffa und Kilikien verlaufenden Handelsverkehrs mit östlichen Waren sicherzustellen.¹²⁴ Gleichzeitig mit der Entsendung der Gesandten nach Kaffa schlug er dem byzantinischen Kaiser Manuel II. (1391–1425) vor, die Politik gegen Venedig miteinander abzustimmen, und forderte ihn auf, die Märkte von Konstantinopel und dem

¹²⁰ Pach, *A Levante-kereskedelem*, 1975. 15.

¹²¹ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1897. Band II., 470–471.

¹²² Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1902. Band III., 505–506.

¹²³ Altmann, Wilhelm (Hrsg.), *Regesta Imperii XI. Die Urkunden Kaiser Sigismunds Band I. (1410–1424)*. Innsbruck, 1896–1897. n. 192.

¹²⁴ Mályusz, Elemér – Borsa, Iván (Hrsg.), *Zsigmondkori oklevéltár III (1411–1412)*. Budapest, 1993. 716.

Bosporus für Venedig zu schließen, über welche Venedig Kontakt zu seinem wichtigsten Schwarzmeerhafen Tana an der Donnmündung aufrechterhalten konnte.¹²⁵ Sein Plan, die Transportwege des Levantehandels neu zu organisieren, wurde von einem besonderen königlichen Mandat (*ex speciali permissione serenissimi principis et domini*) des siebenbürgischen Woiwoden Stibor Stibiczi begleitet, um die notwendigen Regelungen zur Unterstützung des Osthandels durch Siebenbürgen zu schaffen.¹²⁶ Im Jahr 1413 beschrieb Mircea der Ältere (Mircea cel Bătrân, 1397–1418), Fürst der Walachei, den Handel, die Waren und Zölle der Kronstädter in der Walachei im Wesentlichen in Übereinstimmung mit den schriftlichen Aufzeichnungen des Woiwoden Stibor.¹²⁷ Im Jahr 1412 regelte der siebenbürgische Woiwode auf Ersuchen von Bistritz den Handel mit Moldau in ähnlicher Weise.¹²⁸ Diese Urkunde wurde bereits 1414 von Sigismund bestätigt.¹²⁹ Im Jahr 1419 sicherte er den Kronstädtern zu, dass sie mit ihren Waren ungehindert und unbeschadet durch das Szeklerland nach Moldau und zurück reisen konnten.¹³⁰ Es scheint, dass die Durchreise sächsischer Kaufleute durch das Szeklerland trotz früherer königlicher Urkunden ähnlichen Inhalts nicht ungehindert möglich war. 1422 erließ Dan II. (Dan al II-lea, 1420–1431), Fürst der Walachei, der die Unterstützung des ungarischen Königs genoss und der je nach Militär- und Machtlage mit seinem Cousin Radu II. (der Kahle) (Radu Praznaglava, 1421–1427), der von den Türken unterstützt wurde, abwechselnd auf dem Thron saß, mit Zustimmung von Kronstadt Bestimmungen über Messen und Zölle in seinem Land.¹³¹ Aus den lateinischen und slawischen Abschriften seiner Urkunde von 1424 geht

¹²⁵ Heimpel, Hermann, „Zur Handelspolitik Kaiser Sigismunds“, = *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 23, 1930, 145–156. 145–148.; Stromer, Wolfgang von, „Zsigmond császár Velencei elleni kontinentális zárlata és a nemzetközi kereskedelmi utak áthelyeződése“, = *Századok* 121, 1987, 638–659. 654.; Pach, A Levante-kereskedelem, 1975. 22.; E. Kovács, Péter, *Zsigmond király és Velence (1387–1437)*. Debrecen, 2023. 159.; Teke, Zsuzsa, *Velencei–magyar kereskedelmi kapcsolatok a XIII–XV. században*. (Értekezések a történeti tudományok köréből, 86). Budapest, 1979. 35.

¹²⁶ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1902. Band III., 544–547.

¹²⁷ Pascu – Cihodaru – Gündisch, *Documenta Romaniae Historica*, 1977. 198, 200.

¹²⁸ Zimmermann – Werner – Müller, *Urkundenbuch*, 1902. Band III., 554.

¹²⁹ *Ibid.* 617–619.

¹³⁰ Zimmermann, Franz – Gündisch, Gustav (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte des Deutschen in Siebenbürgen*. Band IV. Hermannstadt, 1937. 97–99.

¹³¹ Zimmermann – Gündisch, *Urkundenbuch*, 1937. Band IV., 168.

hervor, dass er die Höhe der Zölle auf den in Ungarn üblichen Wert des dreißigsten Zolls festlegte (quae mercimonia eveniunt de mare, de centum denariis tres denarios).¹³² Dan II., der von Sigismund unterstützt wurde, war ein überzeugter Förderer des Handelskrieges des ungarischen Königs gegen Venedig. Im Jahr 1429 ermutigte er die Kronstädter, sich in die Walachei zu begeben und vom Eisernen Tor bis hin zum Hafen von Kilia, der unter der Gerichtsbarkeit des moldauischen Fürstentums stand, und zum Schwarzen Meer Handel zu treiben.¹³³ Fast bis zum Ende seiner Regierungszeit war Sigismund mit dem Plan beschäftigt, durch eine Neuordnung der levantinischen Verkehrswege die Handelsmacht Venedigs zu brechen. Nachdem er 1412 Gesandte entsandt hatte, schickte er Anfang 1418 Johann Fischer von Nürnberg und seinen Bruder Conrad ans Schwarze Meer, um die Handelswege über Ungarn entlang der Donau nach Kilia und von dort nach Kaffa sowie die genuesische Kolonie am Goldenen Horn nach Pera (Konstantinopel) zu untersuchen.¹³⁴ In einem Brief von 1429 an den Hochmeister des Deutschen Ordens drückte er die Hoffnung aus, dass der Fürst von Moldau ihm diese Hafenstadt abtreten würde.¹³⁵ Die genuesischen Städte am Schwarzen Meer wurden in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts nach wie vor von ungarischen Kaufleuten besucht. Im Jahr 1423 wurden beispielsweise zwei ungarische Kaufleute aus Ofen in Kaffa erwähnt.¹³⁶ Um den levantinischen Handel über den Balkan und Ungarn weiter zu befördern, befreite Sigismund 1428 alle sächsischen Kaufleute von der Zahlung aller Abgaben außer dem dreißigsten Zoll, wenn sie Waren über den Törzburger-Pass transportierten.¹³⁷

Auch die Fürsten und Kaufleute der Balkanländer, insbesondere aus der Walachei und Moldau, versuchten, vom Ost-West-Handel zu profitieren.

¹³² Ibid. 170–173.

¹³³ Ibid. 373–374.

¹³⁴ Lückcrath, Carl August, *Paul von Rnsdorf. Hochmeister des Deutschen Ordens 1422–1441*. Bad Godesberg, 1969. 43–44.; Militzer, Klaus, *Die Geschichte des Deutschen Ordens*. Stuttgart, 2005. 148.; Pószán, László, *Hungary and the Teutonic Order in the Middle Ages*. Budapest, 2021. 248.; Stromer, Zsigmond császár, 1987. 654–655.

¹³⁵ Papacostea, Serban, „Kilia et la politique orientale de Sigismond de Luxemburg”, = *Revue Roumaine d’Histoire* 15, 1976, 421–436.

¹³⁶ Khvalkov, Evgeny A., „Population de Caffa génoise à la lumière des livres comptables des années 1423–1424 et 1461–1462”, = *Mediaevistik* 33, 2020, 155–166. 160.

¹³⁷ Zimmermann – Gündisch, *Urkundenbuch*, 1937. Band IV., 330–331.

Neben den bereits erwähnten Maßnahmen Dans II. von 1422, 1424 und 1429 zeigen die Urkunden von Alexander I. (Alexandru Aldea, 1431–1436), der Dan folgte und die türkische Herrschaft anerkannte, und die von Vlad Dracul (1436–1442), der sich Dan mit ungarischer Unterstützung entgegenstellte, dass sowohl Kronstadt als auch die Walachei bestrebt waren, ihre Beziehungen zu stärken.¹³⁸ Vlad Dracul, der die Unterstützung Sigismunds genoss, schloss 1436 ein neues Handelsabkommen mit Kronstadt.¹³⁹ Im Jahr 1408 gewährte der moldauische Fürst Alexander I. (Alexandru cel Bun, 1400–1432) den Lemberger Kaufleuten auf ihrem Weg nach Kronstadt freien Handel und Warenverkehr durch sein Land.¹⁴⁰ Am 9. April 1433 legte Elias I. (Iliáš, 1432–1443) auf Ersuchen von Hermannstadt und der sieben sächsischen Stühle die Zölle fest, die von den sächsischen Kaufleuten, die nach Moldau kamen, zu zahlen waren, um die Sicherheit der sächsischen Kaufleute zu gewährleisten.¹⁴¹ Sein Halbbruder, Stephan II. (Ştefan, 1435–1442), der 1435 Herrscher über die südliche Hälfte des Fürstentums wurde, bestätigte die Handelsprivilegien der Kronstädter in Moldau.¹⁴² Am 26. Mai 1435 gewährte er den Bewohnern von Kronstadt und des Burzenlandes nach Entrichtung des gesetzlichen Zolls freien Handel in seinem Landesteil.¹⁴³ Zwei Jahre später bestätigte auch der Herr der nördlichen Landesteile, Elias I., die Handelsprivilegien der Kronstädter in seinen Territorien.¹⁴⁴

Im 15. Jahrhundert führte die Ausweitung der osmanischen Macht auf dem Balkan in Kriegszeiten natürlich zu Schwierigkeiten und Unterbrechungen im Warentransport zwischen Ungarn und dem Balkan, aber nach dem Waffenstillstand wurde der frühere Verkehr fast sofort wieder aufgenommen. Die türkischen Angriffe auf die ungarischen Grenzen folgten hauptsächlich der Marschstrecke entlang der Donau, so dass der Handel in der südlichen Region von Syrmien im Vergleich zu seinem früheren Niveau reduziert wurde. Die serbischen, walachischen, ragusanisch-dalmatinischen und

¹³⁸ Ibid. 438–456, 501–506, 531–538.

¹³⁹ Ibid. 609–610.

¹⁴⁰ Nistor, *Die Auswärtigen Handelsbeziehungen*, 1911. 140.

¹⁴¹ Zimmermann – Gündisch, *Urkundenbuch*, 1937. Band IV., 498–499.

¹⁴² Ibid. 512–513.

¹⁴³ Ibid. 527–528.

¹⁴⁴ Nistor, *Die Auswärtigen Handelsbeziehungen*, 1911. 144.

ungarischen Bewohner von Keve zogen 1440 wegen der Kriegsverwüstungen ins Landesinnere in das heutige Ráckeve bei Ofen.¹⁴⁵ 1420 übernahmen die Türken vorübergehend die Kontrolle über Kilia, aber die Hafenstadt wurde bald wieder an das moldauische Fürstentum zurückgegeben. 1448 übergab Peter II. (Petru, 1447–1448) die Stadt an János Hunyadi, den Gouverneur von Ungarn, im Austausch für ungarische Unterstützung. Im Jahr 1465 gelang es dem moldauischen Prinzen Stephan III. (dem Großen) (1457–1504), die Stadt zurückzuerobern.¹⁴⁶ Die Ausdehnung des türkischen Reiches auf dem Balkan beendete nicht den seit langem bestehenden Ost-West-Handel, veränderte jedoch die Position der bisherigen Akteure, zu denen neue hinzukamen. Ragusa zum Beispiel verhielt sich und führte seine Geschäfte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts so, als wäre nichts geschehen. Immer wenn der ungarische Thron den Besitzer wechselte, ließ die Stadt ihre früheren Privilegien von den neuen Königen bestätigen und dehnte im Besitz der Vorrechte seinen Handel über Ungarn hinaus auf Böhmen aus.¹⁴⁷ Aus einem Brief vom 23. März 1455 geht beispielweise hervor, dass der Rat von Ragusa dem Führer der böhmischen Kalixtiner, Georg von Podiebrad, für sein Wohlwollen gegenüber den Kaufleuten der Stadt dankte.¹⁴⁸ Am 6. Mai 1456 ermächtigte König Ladislaus V. (1444–1457) Ragusa, einen eigenen Goldforint nach ungarischem Vorbild zu prägen.¹⁴⁹ Zur gleichen Zeit schloss Ragusa einen Vertrag mit der expandierenden osmanischen Macht und wurde 1458 osmanischer Steuerzahler. Ragusa sicherte sich seine Unabhängigkeit durch eine jährliche Steuer und erhielt vom Sultan des türkischen Reiches umfangreiche Handelsprivilegien.¹⁵⁰ 1459 bestätigte König Matthias (1458–1490) die früheren Privilegien von Ragusa in Ungarn, die 1493 auch von König

¹⁴⁵ Miskei, Antal, „Ráckeve, a királyi mezőváros (1440–1541)“, = *Acta Academiae Agriensis, Sectio Historiae* 39, 2012, 159–175. 159.

¹⁴⁶ Pach, A Levante-kereskedelem, 1975. 24.; Stromer, Zsigmond császár, 1987. 656.; Véber, Zoltán, „A fekete-tengeri Kilia magyar vonatkozásai Luxemburgi Zsigmond és Hunyadi János korában“, In: Véber, Zoltán – Virágh, Ágnes (Hrsg.), *Metszéspontok. Tanulmányok a középkorról és a kora újkorról*. Debrecen, 2023. 69–89. 69, 80–85.

¹⁴⁷ Gelcich, Ragusa és Magyarország, 1887. 42, 439–446.

¹⁴⁸ Ibid. 575.

¹⁴⁹ Ibid. 594.

¹⁵⁰ Kunčević, Lovro, „Janus-arcú szuverenitás: a kora újkori Raguzai Köztársaság nemzetközi státusza“, = *Korall* 48, 2012, 5–32. 5–6.

Vladislav II. (1490–1516) bestätigt wurden.¹⁵¹ Die guten Beziehungen mit dem ungarischen Königreich und dem türkischen Reich erwiesen sich für Ragusa als lohnend und vorteilhaft. Seine Kaufleute brachten im Jahr 1480 Waren im Wert von 2500 Dukaten aus Asien, hauptsächlich aus Bursa nach Ungarn.¹⁵² In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts besuchten ungarische Kaufleute in viel größerer Zahl als zuvor italienische Häfen am Schwarzen Meer. Im Jahr 1461 wurden zum Beispiel 5 Ungarn in Kaffa registriert. Zur gleichen Zeit besuchten auch 2 dalmatinische und serbische Kaufleute den Hafen, aber es ist eine Tatsache, dass viel mehr aus Ungarn kamen.¹⁵³ Dies könnte damit zusammenhängen, dass Kilia zu dieser Zeit unter ungarischer Kontrolle stand. Laut einer Urkunde von 1468 schickten Kilia, das zurück unter die Oberhoheit des moldauischen Fürsten gestellt wurde, und Akkerman (Cetătea Albă, Bilhorod-Dnistrovskyj) an der Dnister-Mündung Gesandte nach Kronstadt, um verschiedene Handelsfragen zu besprechen.¹⁵⁴ Im Jahr 1484 lebten in Kilia immer noch Ungarn, wahrscheinlich Kaufleute.¹⁵⁵

Im Januar 1458 teilte der Vize-Gespan vom Szeklerland, der zugleich der Burgkapitän der Törzburg war und der königliche Beamte, der für die Erhebung des dreißigsten Zolls zuständig war, der Stadt Kronstadt mit, dass, wenn seine Kaufleute Waren im Wert von mehr als 1000 Goldgulden transportierten, sie beim Törzburger Zollamt nur die Hälfte des üblichen dreißigsten Zolls zahlen müssen.¹⁵⁶ Aber nicht nur die lokalen Beamten, sondern auch die benachbarten rumänischen Fürsten und die führenden Würdenträger Ungarns waren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch eifrig bemüht, den Balkanhandel zu fördern. Am 13. März 1458 erneuerte der Herrscher von Moldau, Stephan der Große, die den Bewohnern von Kronstadt und

¹⁵¹ Gelcich, *Raguza és Magyarország*, 1887. 614, 648–651.

¹⁵² Ducellier, Alain, „Voies et produits du commerce balkanique après la chute de Constantinople: les routes terrestres”, = *Byzantinische Forschungen* 17, 1991, 5–24.16.

¹⁵³ Khvalkov, Evgeny A., „Evoluzione della struttura della migrazione dei liguri e dei corsi nelle colonie genovesi tra Trecento e Quattrocento”, = *Atti della società ligure di storia patria, nuova serie LVII* 131, 2017, 67–79. 77.

¹⁵⁴ Gündisch, Gustav (Hrsg.), *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen Band VI*. București, 1981. 344.

¹⁵⁵ Beldiceanu, Nicoara, „La conquête des cités marchandes de Kilia et Cetatea Albă par Băyezîd”, = *Südostforschungen* 23, 1864, 45–90. 52.

¹⁵⁶ Gündisch, *Urkundenbuch zur Geschichte*, 1981. 1–2.

des Burzenlandes von Alexander I. gewährten Handelsprivilegien, und legte die geltenden Zölle und Zollstationen fest.¹⁵⁷ Vlad Tepes (1456–1462), der starke und gnadenlose Fürst der Walachei, bekämpfte die Türken einige Jahre lang erfolgreich, aber sächsische Kaufleute, die auf dem Balkan Waren aus dem Osten holten, oder andere Kaufleute, die von dort nach Siebenbürgen fuhren, erlitten oft schwere Belästigungen und Verluste.¹⁵⁸ Ian Dan, der Thronprätendent der Walachei, „der Sohn des Dans, des großen Woiwoden“, bot die Güter und Investitionen der walachischen Kaufleute in Kronstadt als Entschädigung für den Schaden an, den Vlad Tepes den Kronstädtern zugefügt hatte.¹⁵⁹ Im Sommer 1460 erklärte Vlad Tepes dem Magistrat von Kronstadt, dass er den Frieden wahren würde, wenn die Kronstädter den Rebellen gegen ihn nicht helfen würden.¹⁶⁰ Im Herbst schlug der walachische Fürst den siebenbürgisch-sächsischen Stühlen, Kronstadt, dem Burzenland, und den Szeklern ein Abkommen über den Handel in Richtung der Walachei, der Türken und Moldau vor.¹⁶¹ Als Sultan Mohammed II. (1451–1481) 1462 Vlad Tepes besiegte und der neu inthronisierte Radu III. (1462–1473) den türkischen Einfluss und die türkische Herrschaft zur Kenntnis nahm, bemühte er sich als walachischer Fürst um gute Beziehungen auch zu Ungarn.¹⁶² So lud er beispielsweise den Bürgermeister und den Stadtrat von Hermannstadt zu seiner Hochzeit ein.¹⁶³ Dennoch waren die Beziehungen durch eine Reihe von überwiegend politischen Fragen belastet. Er verlangte, dass Kronstadt das Eigentum der nach Kronstadt geflohenen Bojaren von Vlad Tepes beschlagnahmte und an ihn ablieferte, und dass die Kronstädter den walachischen Kaufleuten eine Entschädigung zahlten.¹⁶⁴ Trotz der Streitigkeiten und Schwierigkeiten wurde der levantinische Handel über den Balkan fortgesetzt. Radu III. selbst schickte seine Leute nach Kronstadt, um

¹⁵⁷ Ibid. 9–10.

¹⁵⁸ Rázsó, Gyula, „Hunyadi Mátyás török politikája“, In: Rázsó, Gyula – V. Molnár, László (Hrsg.), *Hunyadi Mátyás. Emlékkönyv Mátyás király halálának 500. évfordulójára*. Budapest, 1990. 149–200. 170–171.

¹⁵⁹ Gündisch, Urkundenbuch zur Geschichte, 1981. 50–51, 52–53, 71–73.

¹⁶⁰ Ibid. 83–84.

¹⁶¹ Ibid. 90–91.

¹⁶² Rázsó, Hunyadi Mátyás török politikája, 1990. 171.

¹⁶³ Gündisch, Urkundenbuch zur Geschichte, 1981. 123–124.

¹⁶⁴ Ibid. 122, 123, 157–158, 165.

verschiedene Waren für ihn zu beschaffen.¹⁶⁵ Im Februar 1464 wandte sich ein walachischer Händler namens Coie mit einem Warentransportangebot an Peter Rewel aus Kronstadt.¹⁶⁶ Am 28. März 1458 forderte der ungarische Gouverneur, Mihály Szilágyi, die siebenbürgischen Sachsen, Szekler und die ungarischen Adligen auf, die in das Königreich kommenden moldauischen und walachischen Kaufleute freundschaftlich zu empfangen.¹⁶⁷ 1460 forderte König Matthias den Rat von Kronstadt auf, die freie Bewegung und den freien Handel der walachischen Kaufleute nicht zu behindern.¹⁶⁸ Als der gewählte König Matthias Corvinus volljährig wurde und die Regierung selbst in die Hand nahm, regelte er in seinem eigenen Namen den Handel mit Ungarn über Südsiebenbürgen bis zum Balkan und zurück. In einer am 5. Juli 1458 ausgestellten Urkunde bestätigte er die früheren Freiheiten und Privilegien der Einwohner von Kronstadt und dem Burzenland und verbot Anfang September den Szeklern, die Einwohner von Kronstadt, die mit Moldau Handel trieben und ihr Land durchquerten, zu belästigen und zu Zahlungen zu zwingen.¹⁶⁹ Am 19. Januar 1459 bestätigte er die Urkunde von Königin Elisabeth aus dem Jahre 1384 und von Sigismund aus dem Jahr 1412, die es ausländischen Kaufleuten verbot, ihre Waren in Hermannstadt zu verkaufen oder über Hermannstadt in die Walachei zu fahren.¹⁷⁰ 1462 erlaubte er den Hermannstädter Scherern, in beliebiger Menge Tuche zu kaufen, sie zu scheren und zu verkaufen.¹⁷¹ Der Handel zwischen Kronstadt und Moldau war trotz des königlichen Dekrets nicht ungehindert, denn in dieser Angelegenheit erließ Matthias am 13. April 1464 eine weitere Urkunde, die den Szeklern verbot, den freien Handel der Einwohner von Kronstadt (und dem Burzenland) mit Moldau zu behindern.¹⁷² 1465 bestätigte er die Urkunde von 1458 für Kronstadt.¹⁷³ Er versuchte, den Export einheimischer Waren zu fördern, in-

¹⁶⁵ Ibid. 123.

¹⁶⁶ Ibid. 167.

¹⁶⁷ Ibid. 10.

¹⁶⁸ Ibid. 77.

¹⁶⁹ Ibid. 19–20, 29.

¹⁷⁰ Ibid. 45.

¹⁷¹ Ibid. 124–125.

¹⁷² Ibid. 174–175.

¹⁷³ Ibid. 213–214.

dem er 1467 den königlichen Zolleintreibern verbot, den dreißigsten Zoll auf siebenbürgische Exportwaren zu erheben, der nur auf importierte ausländische Waren zu entrichten war.¹⁷⁴ Im Jahr 1468 forderte er Fürst Radu III. auf, den Handel der Kronstädter in seinem Land nicht zu behindern und dem Kronstädter Bürger Mihály Ördög die von ihm beschlagnahmten 100 Zobelfelle zurückzugeben.¹⁷⁵ In anderen Fällen verbot er ausdrücklich die Ausfuhr bestimmter Güter. Am 22. April 1466 verbot er beispielsweise den ungarischen, moldauischen und walachischen Kaufleuten die Ausfuhr von Häuten aus Siebenbürgen.¹⁷⁶ Bereits im 14. Jahrhundert war die Ausfuhr von Waffen in die Walachei und nach Moldau verboten.¹⁷⁷ Matthias verbot 1459 den Verkauf und Transport von Waffen und 1470 die Ausfuhr von Getreide in die Walachei.¹⁷⁸

Am 10. September 1465 befahl er Kronstadt, den Einzelhandel der Bürger von Hermannstadt und der sieben sächsischen Stühle nicht zu behindern, und zwei Jahre später erteilte er Kronstadt das Recht, dass seine Kaufleute überall in Siebenbürgen Einzelhandel treiben können.¹⁷⁹ Am 28. September 1468 erteilte er Kronstadt das Stapelrecht auf die Waren aus der Walachei und Moldau, und verpflichtete Kaufleute dieser Länder ihre Waren in der Stadt zu stapeln und zum Verkauf anzubieten.¹⁸⁰ Im Gegenzug gestattete Radu III. den Kronstädtern 1470 nicht den freien Handel in der Walachei, sondern nur in bestimmten Gemeinden und nur in großer Menge. Er war nur bereit, darauf zu verzichten, wenn der Handel zwischen der Walachei und Ungarn auf Gegenseitigkeit beruhte, und bat darum, dass seine Untertanen mit ihren Waren bis nach Wardein reisen durften.¹⁸¹ Laut einer Urkunde aus dem Jahr 1469 reisten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Kaufleute aus Wardein bis in die sächsischen Gebiete Südsiebenbürgens, um Waren zu

¹⁷⁴ Ibid. 285–286.

¹⁷⁵ Ibid. 346–347.

¹⁷⁶ Ibid. 239–240.

¹⁷⁷ Țiplic, Ioan Marian, *Breslele producătorilor de arme din Sibiu, Braşov și Cluj secolele XIV–XVI*. (Biblioteca Septemcastrensis, 1). Sibiu, 2001. 58, 94, 102–104, 109–111, 115–116, 118–119.

¹⁷⁸ Gündisch, *Urkundenbuch zur Geschichte*, 1981. 51–52, 443.

¹⁷⁹ Ibid. 224, 309.

¹⁸⁰ Ibid. 355–356.

¹⁸¹ Ibid. 448.

holen.¹⁸² Die Kronstädter bezogen ihr Stapelrecht auf jeden, denn 1471 musste der König die Stadt auffordern, den Handel der Hermannstädter und der sächsischen Stühle mit Moldau und der Walachei nicht zu behindern und sie nicht zu zwingen ihre Waren zu stapeln. Er erlaubte den Hermannstädtern in Kronstadt mit walachischen und moldauischen Kaufleuten Handel zu treiben.¹⁸³ Die von Matthias gewährten Privilegien für Kronstadt wurden 1496 und 1508 von König Vladislav II. bestätigt.¹⁸⁴ Nach den sächsischen Städten Siebenbürgens erhielt 1523 auch Bistritz von Ludwig II. das Stapelrecht und das Verkaufsrecht auf moldauische Waren.¹⁸⁵ 1472 gewährte der moldauische Fürst Stephan III. den Kaufleuten aus Kronstadt und anderen Städten freien Verkehr und Warentransport in seinem Land.¹⁸⁶ In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden Sklaven von den Märkten der italienischen Häfen am Schwarzen Meer und aus den tatarischen Gebieten häufig über Moldau nach Siebenbürgen und dann über Ungarn nach Italien transportiert. In Moldau zahlten die Sklavenhändler einen Zoll von einem Goldforint pro Sklave.¹⁸⁷

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begannen auch türkische Kaufleute, in den Balkanhandel einzusteigen. Gemäß dem Entwurf des Waffenstillstands zwischen Ungarn und dem Osmanischen Reich von 1449 hätten türkische Kaufleute ihre Waren in fünf ungarische Siedlungen entlang der Grenze bringen dürfen, und die gleiche Anzahl von Siedlungen im türkischen Teil des Balkans wäre für ungarische Kaufleute zugänglich gewesen.¹⁸⁸ In einem Brief von Sultan Mohammed II. an den ungarischen Gouverneur János Hunyadi vom 20. November 1451, in dem ebenfalls ein Waffenstillstand vorgeschlagen wurde, hieß es, dass die Kaufleute nach Entrichtung der üblichen Zölle das Gebiet des Anderen in Frieden besuchen könnten.¹⁸⁹ In einem Brief von Radu III., dem Fürsten der Walachei, an Hermannstadt steht, dass

¹⁸² Ibid. 383.

¹⁸³ Ibid. 492.

¹⁸⁴ Weisz, *Vásárok és lerakatok*, 2012. 80.

¹⁸⁵ Hurmuzaki, Eudoxiu (Hrsg.), *Documente privitoare la istoria românilor XV/1, Acte si scrisori din arhivele oraselor ardeleni Bistrița, Brașov si Sibiu, 1358–1600*. București, 1911. 269.

¹⁸⁶ Gündisch, *Urkundenbuch zur Geschichte*, 1981. 520–521.

¹⁸⁷ Tardy, Lajos, *Sklavenhandel in der Tartarei*. Szeged, 1983. 88–89.

¹⁸⁸ Teleki, József (Hrsg.), *Hunyadiak kora Magyarországon*. Oklevéltár X. Pest, 1853. 244.

¹⁸⁹ Pascu – Cîhodaru – Gündisch, *Documenta Romaniae Historica*, 1977. 418–421.

ein Hermannstädter namens Martin Remser verschiedene Waren von einem türkischen Händler kaufte.¹⁹⁰ In einer Urkunde aus dem Jahre 1467 verfügte König Matthias, dass während des Waffenstillstandes mit den Türken die Untertanen des Sultans und die ungarischen Kaufleute mit ihren Waren das Gebiet der anderen Seite nur am Übergang über die Save betreten durften, und zwar auf dem Grundstück von Miklós Újlaki, dem Ban von Macsó.¹⁹¹ Im Jahr 1478 erhielt ein türkischer Kaufmann namens Rusten das Privileg, in Ungarn Handel zu treiben.¹⁹² Im Jahr 1470 reiste der Kaufmann Jörg Hoen aus dem burzenländischen Petersberg in das unter türkischer Herrschaft stehende bulgarische Gebiet, wurde aber in Adrianopel (Edirne) gefangen genommen.¹⁹³ Der Ost-West-Handel über den Balkan war auch für die Türken wichtig. Davon zeugt unter anderem ein Brief von Ende 1473, in dem Dragomir Manera, Hofberater von Radu III., Kronstadt bittet, einen Gesandten in die Walachei zu schicken, damit die Türken sehen können, wie gut die Beziehungen zwischen den siebenbürgisch-sächsischen Kaufleuten und der Walachei sind.¹⁹⁴ Laut den Zollregistern von Hermannstadt (1500) und Kronstadt (1503) aus dem frühen 16. Jahrhundert war die Menge und der Wert des jährlich nach Siebenbürgen eingeführten Pfeffers fast fünfmal so hoch wie die über den Pressburger Zoll mit italienischer Vermittlung eingeführte Menge.¹⁹⁵ In einem Brief an Sultan Bayezid II. (1481–1512) akzeptierte Matthias 1484 die Bedingungen des ungarisch-türkischen Waffenstillstandsabkommens, das den Kaufleuten den freien Grenzübertritt erlaubte, um Waren zu verkaufen und zu kaufen.¹⁹⁶ Der Sultan bestätigte dieses Privileg 1488, als er den Waffenstillstand verlängerte: Ihre Untertanen durften nach Entrichtung der Zölle und der

¹⁹⁰ Gündisch, Urkundenbuch zur Geschichte, 1981. 123.

¹⁹¹ Thallóczy, Lajos – Áldásy, Antal (Hrsg.), *A Magyarország és Szerbia közti összeköttetések oklevéltára 1198–1526*. (Magyarország melléktartományainak oklevéltára. Codex diplomaticus partium regno Hungariae adnexarum II, Monumenta Hungariae Historica Diplomatica. Magyar Történelmi Emlékek, Első Osztály: Okmánytárak 33). Budapest, 1907. 257–258.

¹⁹² Kubinyi, András, „Buda és Pest szerepe a távolsági kereskedelemben a 15–16. század fordulóján”, = *Történelmi Szemle* 36, 1994, 1–52. 25.

¹⁹³ Gündisch, Urkundenbuch zur Geschichte, 1981. 477.

¹⁹⁴ Ibid. 565.

¹⁹⁵ Pach, A Levante-kereskedelem, 1975. 30.

¹⁹⁶ Fraknói, Vilmos (Hrsg.), *Mátyás király levelei. Külföldi osztály I. 1480–1490*. Budapest, 1893. 286.

Hafengebühr gefahrlos in die Länder der Anderen fahren.¹⁹⁷ Die Möglichkeiten des gegenseitigen Handels wurden auch in spätere (1495,¹⁹⁸ 1498,¹⁹⁹ 1501,²⁰⁰ 1503,²⁰¹ 1519²⁰²) ungarisch-türkische Verträge aufgenommen. Im Vertrag von 1501 wurde außerdem festgelegt, dass kein Untertan der einen Partei für die Schulden eines Anderen verhaftet werden durfte.²⁰³ Ende des 15. Jahrhunderts muss der direkte ungarisch-türkische (Balkan)-Handel beträchtlich gewesen sein, denn der zeitgenössische italienische Humanist, Antonio Bonfini, der unter Matthias nach Ungarn kam, berichtete in seinem Werk über die ungarische Geschichte, dass 1495 ein großes Feuer alle Waren an der Südgrenze vernichtete, wo Christen und Türken einen gemeinsamen Jahrmarkt abhielten, und ein Schaden von 60 000 Goldforint entstand.²⁰⁴ (Matthias zahlte 80.000 Goldforint an Kaiser Friedrich III. für die Rückgabe der ungarischen Krone gemäß dem am 3. April 1463 unterzeichneten Vertrag von Wienerneustadt.)²⁰⁵ Der ungarisch-balkanische Handel war sicherlich einträglich, da die Kaufleute auch in Kriegszeiten oft versuchten, Waren zu beschaffen und auf die Märkte zu bringen. 1497 raubten die Türken von Smederevo Kaufleute aus, die aus Griechisch Weißenburg (Nándorfehérvár/Belgrad), einer Stadt, die der ungarischen Krone

¹⁹⁷ Hazai, György, „Urkunde des Friedensvertrags zwischen König Matthias Corvinus und dem türkischen Sultan 1488“, In: Isacenko, A. V. – Wissmann, W. – Stroback, H. (Hrsg.), *Beiträge zur Sprachwissenschaft, Volkskunde und Literaturforschung Festschrift für Wolfgang Steinitz zum 60. Geburtstag am 28. Februar 1965 dargebracht* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen der sprachwissenschaftlichen Kommission 5). Berlin, 1965. 141–145. 144.

¹⁹⁸ Papp, Sándor, „Hungary and the Ottoman Empire (From the Beginnings to 1540)“, In: Zombori, István (Hrsg.), *Fight Against the Turk in Central-Europe in the First Half of the 16th Century*. Budapest, 2004. 37–90. 62.

¹⁹⁹ Čorović, Vladimir, „Der Friedensvertrag zwischen dem Sultan Bayazid und dem König Ladislaus II“, = *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 90, 1937. 52–59. 56–57.

²⁰⁰ Iványi, Béla, „Adalékok a nemzetközi érintkezéseink történetéhez a Jagelló-korban“, = *Történelmi Tár. Új folyam* 7, 1906, 171–173. 172.

²⁰¹ Fodor, Pál – Dávid, Géza, „Magyar–török béketárgyalások 1512–1514-ben“, = *Történelmi Szemle* 36, 1994, 193–225. 198.

²⁰² Theiner, Augustin, *Vetera monumenta historica Hungariam illustrantia*. Bande I–II. Roma, 1859–1860. Band II., 627.

²⁰³ Iványi, Adalékok a nemzetközi, 1906. 172.

²⁰⁴ Bonfini, Antonio, *A magyar történelem tízedéi*. Trans. Kulcsár, Péter. Budapest, 2019. 1131.

²⁰⁵ E. Kovács, Péter, *Matthias Corvinus*. Budapest, 1990. 38.

gehörte, nach Serbien, das unter osmanischer Herrschaft war, reisten.²⁰⁶ 1500 wurden türkische Kaufleute, die mit dem Schiff auf der Donau Waren nach Ungarn brachten, von ungarischen Bewaffneten ausgeraubt.²⁰⁷

Neben den üblichen östlichen, levantinischen Waren importierte das Osmanische Reich nach Ungarn (und Mitteleuropa) einen wachsenden Anteil an sogenannten osmanischen Stoffen, Samt, Damast, Taft, Pokaschin, d.h. Seide, Baumwolle, Leinen und Wolle, sowie deren Rohstoffe. Diese Produkte waren im spätmittelalterlichen Ungarn fast überall zu finden. So wurde beispielsweise in einem Testament eines Bürgers von Ödenburg im Jahr 1467 ein türkischer Teppich und in einem anderen Testament von 1499 ein türkischer Säbel erwähnt.²⁰⁸ Im Inventar von Visegrád wurde 1490 Damast erwähnt,²⁰⁹ 1501 gab es in einer Kapelle in Szeged Altartücher aus Damast, und im Benediktinerkloster von Tata gab es ein Ordensgewand, das aus Kamelott genäht war.²¹⁰ Im Jahr 1514 trugen die Mitglieder der Gefolgschaft von Tamás Bakócz, Erzbischof von Gran, Gewänder aus türkischem Brokat.²¹¹ In den Zollregistern von Kronstadt und Hermannstadt wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts die aus dem Balkan eingeführten Gewürze, Stoffe, Lederwaren usw. als *res Turcales*, *res Turcae* bezeichnet.²¹² Der wachsende Einfluss des türkischen Reiches auf den Ost-West-Handel zeigte sich darin, dass an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert in den sächsischen Städten Siebenbürgens Gewürze neben dem

²⁰⁶ Kalič, *Les contacts commerciaux*, 1969. 625.

²⁰⁷ Kubinyi, András, „Die Auswirkungen der Türkenkriege auf die zentralen Städte Ungarns bis 1514“, In: Pickl, Othmar (Hrsg.), *Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Türkenkriege*. (Grazer Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 1). Graz, 1971. 201–219. 206.

²⁰⁸ Szende, Katalin, *Ottthon a városban. Társadalom és anyagi kultúra a középkori Sopronban, Pozsonyban és Eperjesen*. (Társadalom- és művelődéstörténeti tanulmányok, 32). Budapest, 2004. 204, 208–209.

²⁰⁹ Nógrády, Árpád, „Mátyás kincsek a visegrádi vár 1490. évi leltárában“, In: Csukovits, Enikő (Hrsg.), *Tanulmányok Borsa Iván tiszteletére*. Budapest, 1998. 177–180. 179.

²¹⁰ Csánki, Dezső, „Magyarországi bencések és egy bibliographiai becú inventáriuma 1508-ból“, = *Magyar Könyvszemle* 6, 1881, 289–299. 295–296.

²¹¹ Petneki, Áron, „Intrade. Az ünnepélyes bevonulás formája és szerepe a közép-kelet-európai udvarokban“, in: R. Várkonyi, Ágnes (Hrsg.), *Magyar reneszánsz udvari kultúra*. Budapest, 1987. 281–290. 284.

²¹² Manolescu, Comerțul Țării Românești, 1965. 168–171.

Pfund (Libra), das die Standardeinheit war, häufig in dem in den türkisch beherrschten Balkangebieten üblichen Kantar (Kanthner) gemessen wurden.²¹³

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und vor allem die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert markierten das goldene Zeitalter des Fernhandels im ungarisch-balkanischen Handel, insbesondere in den sächsischen Städten Siebenbürgens.²¹⁴ Die ungarische Krone verlangte aus dem Verkauf größerer Warenmenge viel mehr Einnahmen als zuvor, so dass im Laufe des Jahrhunderts der dreißigste Zoll (3,33%) auf den zwanzigsten Zoll (5%) zunahm.²¹⁵ Im Jahr 1468 befreite Matthias die Kaufleute von Kronstadt von der Zahlung des zwanzigsten Zolls, und sie zahlten weiterhin den dreißigsten Zoll.²¹⁶ Im Jahr 1480 beschwerte sich Basarab IV. (1477–1481), Fürst der Walachei, in einem Brief an Kronstadt über die Erhöhung der ungarischen Zölle.²¹⁷ In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die sächsischen, walachischen und moldauischen Kaufleute im Fernhandel mit Waren aus dem Osten allmählich von den sogenannten „griechischen“ Kaufleuten des türkischen Reiches verdrängt, deren Konkurrenz die siebenbürgischen Städte versuchten zu verhindern. So bat beispielsweise Kronstadt 1541 Radu Paisie VII. (1535–1545), den Fürsten der Walachei, in seinem Land die „griechischen“ Kaufleute daran zu hindern, nach Siebenbürgen zu reisen.²¹⁸ Die Geschäftspraktiken der „Griechen“ waren oft unlauter und illegal. Bereits am 8. November 1469 schrieb Radu III. in einem Brief, dass einige von ihnen sich als italienische Kaufleute ausgegeben und falsche Schuldscheine ausgestellt hätten.²¹⁹ Wir wissen aber nicht, wen sie mit dem Begriff „Griechen“ meinten.

²¹³ Hóvári, János, „The Transylvanian Kanthner and the Balkan Kantar. An Inquiry into the Metrology of the Turn of the 15th–16th Centuries“, = *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungariae* 39, 1985, 259–274. 272–273.

²¹⁴ Pakucs, Mária, „Erdély délről érkező fűszerforgalma a 16. század első felében (Brassó és Nagyszében szerepe a távolsági kereskedelemben)“, = *Sic itur ad astra* 14, 2002, 47–64. 51.

²¹⁵ Pach, Zsigmond Pál, „Hogyan lett a harmincadvából huszad?“, = *Történelmi Szemle* 37, 1995, 257–276.

²¹⁶ Gündisch, Urkundenbuch zur Geschichte, 1981. 315.

²¹⁷ Bogdan, Ioan (Hrsg.), *Documente privitoare la relațiile Țării Românești cu Brașovul și cu Țara Ungurească în secolele XV și XVI (1413–1508)*. București, 1905. 176.

²¹⁸ Bogdan, Documente privitoare, 1905. 281.

²¹⁹ Gündisch, Urkundenbuch zur Geschichte, 1981. 425–426.



JÜRGEN SARNOWSKY

Die hansischen Kaufleute und der Mittelmeerraum

Die Hanse wird zu Recht vor allem als ein nord- bzw. nordmitteleuropäisches Phänomen wahrgenommen. Die großen Kontore außerhalb des Kerngebiets lagen in London, Brügge, Bergen und Nowgorod,¹ der Handel fand zwischen Südfrankreich, England, Flandern, Skandinavien und Russland über Nord- und Ostsee und die sie verbindenden Handelsstraßen statt. Die in wechselnden Konstellationen kooperierenden Städte lagen zwischen Ijsselmeer und finnischer Bucht, in einem Gebiet von Kampen, Visby und Tallinn bis Köln, Erfurt, Breslau² und Krakau.³ Dennoch gab es auch vielfältige Handelsbeziehungen, die über diesen Raum hinaus bis ins Mittelmeer reichten. So segelten hansische Schiffer nicht nur entlang den Küsten Südfrankreichs, Nordspaniens und Portugals, sondern erreichten in einzelnen Fällen auch das Mittelmeer,⁴ und ebenso versuchten Hansekaufleute mit Venedig in Geschäftsbeziehungen zu

¹ Dazu u. a. Burkhardt, Mike, „Kontors and Outposts“, In: Harreld, Donald J. (Hrsg.), *A Companion to the Hanseatic League*. (Brill's Companions to European History, 8). Leiden, Boston. 2015. 127–61.

² Zur Hansemitgliedschaft Breslaus Myśliwski, Grzegorz, „Breslau und die Hanse. Genese der wechselseitigen Beziehungen und geschichtlicher Überblick“, In: Krüger, Klaus – Ranft, Andreas – Selzer, Stephan (Hrsg.), *Am Rande der Hanse* (Hansische Studien, XXII). Trier, 2012. 49–70.

³ Von den Überblicken zur Hanse seien genannt Hammel-Kiesow, Rolf, *Die Hanse* (beck wissen). München, 5. Aufl. 2014; Jahnke, Carsten, *Die Hanse*. Stuttgart, 2014; Selzer, Stephan, *Die mittelalterliche Hanse*. (Geschichte kompakt). Darmstadt, 2010.

⁴ Dazu den auch im Folgenden heranzuziehenden Beitrag von Paravicini, Werner, „Jenseits von Brügge. Norddeutsche Schiffer und Kaufleute an der Atlantikküste und im Mittelmeer in Mittelalter und Früher Neuzeit“, In: Müller-Mertens, Eckard – Böcker, Heide (Hrsg.), *Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie*. (Hansische Studien, XIV). Trier, 2003. 69–114.

treten, wie das am besten bekannte Beispiel Hildebrand Veckinchusens belegt.⁵ Auf der anderen Seite bestanden vor allem über Brügge vielfältige Beziehungen zu Spaniern und Italienern, die mit ihren Schiffen regelmäßig bis nach Flandern gelangten.⁶ Der vorliegende Beitrag will anhand einiger Beispielen diesen vielfältigen Beziehungen nachgehen.

Spanische und italienische Kaufleute im Hanseraum

Spanier und Italiener waren schon früh im weiteren Hanseraum präsent, insbesondere in Flandern. Genuesen und Venezianer unterhielten regelmäßige Schiffsverbindungen nach Brügge und Antwerpen.⁷ In Brügge schlossen sich Genuesen, Luccesen, Florentiner und Venezianer ähnlich wie die Niederdeutschen jeweils in Gemeinschaften zusammen und verfügten über eigene Niederlassungen.⁸ Aber die Italiener und Spanier waren auch in Antwerpen und in der Grafschaft Holland aktiv. So mussten 1390 nach einem Wollakzisetarif aus Antwerpen neben Hansekaufleuten (*Oesterlinghe*) und Engländern auch Lombarden, Genuesen und Venezianer die Akzise entrich-

⁵ Vgl. unter anderem Stieda, Wilhelm, *Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert*. Rostock, 1894 (mit der Edition von 47 Quellenstücken); die wichtigsten Quellen in: Lesnikov, Michail P. (hrsg.), *Die Handelsbücher des hansischen Kaufmanns Veckinchusen*. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 19). Berlin, 1973; Lesnikov, Michail P. – Stark, Walther – Cordes, Albrecht (hrsg.), *Die Handelsbücher des Hildebrand Veckinchusen. Kontobücher und übrige Manuale* (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 67). Köln, Weimar, Wien, 2013; Stieda, Wilhelm (hrsg.), *Hildebrand Veckinchusen. Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns im 15. Jahrhundert*. Leipzig, 1921.

⁶ Vgl. allgemein Selzer, Hanse, 2010. 55–56.

⁷ Daenell, Erich, *Die Blütezeit der deutschen Hanse. Hansische Geschichte von der zweiten Hälfte des XIV. bis zum letzten Viertel des XV. Jahrhunderts*, I. Berlin, 1905. 15; für Nachweise für genuesische Karacken in Sluis zu 1407/08 und 1410 (wegen Umfahrung des Zolls) Höhlbaum, Konstantin – Kunze, Karl – Stein, Walther (hrsg.), *Hansisches Urkundenbuch [nachstehend HUB]*, Bande I–XI, Halle, Weimar 1876–1939, hier Band V., n. 853 und 982, jeweils in der Einleitung, 441 und 512. – Zusätzlich wären die Kontakte der Hansekaufleute zu Italienern auf den Champagnemessen zu berücksichtigen, wie etwa das Privileg Philipps VI. von 1344 Juli zeigt, das Florentiner, Luccesen, Mailänder und Venezianer nennt, HUB Band III., n. 32. 14–17.

⁸ Ebd., 81; das Haus der Lombarden in Brügge erwähnt HUB Band IV., n. 234 § 11. 94, von 1367 Dezember 7.

ten.⁹ Bereits im Oktober 1388 hatte Herzog Albrecht von Bayern, Regent von Holland, die Kaufleute aus der Lombardei, Genua, Lucca, Piacenza und Florenz sowie aus Katalonien, Spanien und Portugal für eine bestimmte Zeit in Bezug auf das Zollrecht den Hansekaufleuten gleichgestellt.¹⁰ Im Zuge einer Blockade Flanderns einigten sich die Hansestädte auf ein Verbot der Einfuhr von Südfrüchten und anderen südeuropäischen (*westerschen*) Waren, es sei denn, diese würden von den Lombarden direkt zum Dordrechter Stapel gebracht.¹¹ Im 14. wie im 15. Jahrhundert suchten die Hansestädte unter anderem die spanischen und italienischen Kaufleute für eine Beteiligung an den Blockaden Flanderns zu gewinnen, waren jedoch damit nicht unbedingt erfolgreich.¹² Die Konkurrenz zwischen den Kaufleutegruppen scheint generell leicht zu Konflikten geführt zu haben, wenn etwa Antwerpen 1458 vor verbalen Angriffen auf die Besucher seines Jahrmarkts, die Kaufleute der Hanse, aus England, Spanien, Genua und Florenz, warnen musste.¹³

Gerade in Hinsicht auf aktuelle Konflikte bedurfte es der klaren Zuordnung von Waren, um eine Beschlagnahme zu verhindern. So bezeugte der gemeine Kaufmann zu Brügge im November 1439 insbesondere für die Bürgermeister, Ratsherren und Schöffen Danzigs, dass die genuesischen Kaufleute Elianus und Jheronimus Lomelyn und Benedictus de Spynolis im April des letzten Jahres ihre durch Hausmarken gekennzeichneten Güter im Schiff des hansischen Schiffers Hinrik Westphael von Brügge aus nach Südwestfrankreich in die Baye *na guder alder wonheit* auf den Weg bringen wollten, dass die Waren, insbesondere Pelze, dann gegen ihren Willen nach Danzig gebracht worden seien, dass diese ihnen aber selbst zugehörten und – sicher im Kontext des hansisch-kastilischen

⁹ HUB Band IV., n. 996, Anm. 3. 436.

¹⁰ Ebd., n. 951, Anm. 1, 408, Urkunde Albrechts von 1388 Oktober 22.

¹¹ HUB Band IV., n. 1027. 455, Schreiben Lübecks an Harderwijk, [1390 nach Juni 24].

¹² S. z.B. das Schreiben Lübecks an die Nationen der Kaufleute aus England, Schottland, Spanien, Katalonien, Portugal, Genua, Venedig, Lucca, Florenz und Mailand von [1451 Juli 4], HUB Band VIII., n. 64. 45. Die spanische Nation in Brügge reagierte 1452 November 18 mit der Feststellung, das Handelsverbot gegen Flandern widerspreche dem 1443 geschlossenen Frieden zwischen der Hanse und dem König von Kastilien, ebd., n. 203. 144–148.

¹³ Gebot des Antwerpener Rats von 1458 Mai 20, HUB Band VIII., n. 689. 440.

Konflikts – Spanier keinen Anteil daran hätten. Zum Empfang ihrer Güter bevollmächtigten sie den Hansekaufmann Hinrick Buck.¹⁴

So sind spanische Schiffe jenseits von Brügge unter anderem im Kontext kriegerischer Auseinandersetzungen belegt. Schon im März 1420 erteilte der Hochmeister des Deutschen Ordens unter bestimmten Bedingungen einem spanischen, aus Galicien kommenden Schiff – das wohl im Zuge des Konflikts mit Kastilien im Swin genommen und nach Preußen gebracht worden war – Geleit, um ungehindert in den Danziger Hafen zu gelangen. Dort sollte die Besatzung Lebensmittel kaufen können, jedoch sollte die Waren zunächst besesehen werden, bevor entschieden werden sollte, was mit der Ladung geschehe.¹⁵ Allerdings erlitt das Schiff schon kurz vor der Weichselmündung Schiffbruch, so dass der Hochmeister das Geleit zurücknahm und verbot, die geborgenen Güter anzukaufen. Wie sich herausstellte, hatte die Besatzung jedoch schon den größeren Teil der Tuche und anderen Waren unterwegs verkauft.¹⁶

Während des hansisch-englischen Krieges wurde dann das in Valencia in Aragón befrachtete und nach Flandern bestimmte Schiff „S. Nicolaus von Guernica“ unter dem Schiffer Ochoa Gallyndis von Hamburger Ausliegern auf See angegriffen, weil man den Transport feindlichen Gutes vermutet habe. Die Hamburger brachten Schiff und Ladung über die Elbe in ihre Stadt und hielten sie fest, bis ein Zertifikat Brügges eingetroffen war, dass beides Freundesgut sei. Daraufhin erfolgte im Juli 1473 die formale Rückgabe des Schiffes an den Schiffer und seine namentlich genannte Besatzung, in Anwesenheit von Dekan und Kapitel des Hamburger Doms und zweier Ratsherren. Ochoa bestätigte auch im Namen der anderen Eigner die vollständige Rückgabe des Schiffes und der Ladung und verzichtete auf Schadensersatzforderungen gegen Hamburg

¹⁴ Hirsch, Theodor, *Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*. Leipzig, 1858. II. Buch, Beilage IV. 277–278, Schreiben des gemeinen Kaufmanns zu Brügge an Danzig von 1439 November 16, vgl. ebd. 92.; auch HUB Band VII.,1, n. 516. 259.

¹⁵ HUB Band VI., n. 289. 158–59, Hochmeister Michael Kuchmeister an Danzig von [1420] März 21.; Koppmann, Karl (hrsg.), *Hanserecesse*, Band I. Abt.: 1256–1430. Leipzig, 1870–1897 [nachstehend HR I.]. Hier Band VII., n. 165. 80–81, Bericht der preußischen Städte an den Kaufmann zu Brügge von [1420] März 12.

¹⁶ HR I. 7, n. 166, 81–82, Schreiben Danzigs an den deutschen Kaufmann zu Brügge von [1420] April 4.

oder andere deutsche Kaufleute. Das Ganze wurde zur Sicherheit in einem Notariatsinstrument festgehalten.¹⁷

Ein anderes spanisches Schiff kam im Dezember 1459 unvorhergesehen nach Hamburg. Die „Reuterye“ unter dem Patron Loypus Ynaigues de la Reuterye sollte eigentlich von Sluis aus nach Spanien segeln, geriet aber bald nach der Abfahrt in schwere Stürme und fand sich in der Elbmündung wieder, bedroht von den Einwohnern der Region, die sich des Schiffes bemächtigen wollten. In dieser Situation kamen die Hamburger den Spaniern zu Hilfe und geleiteten das Schiff in ihren Hafen. Rat und Einwohner Hamburgs nahmen sie freundlich auf, halfen bei Reparaturen und Erhaltung der Waren, so dass Hamburg im Februar 1460 ein ausführliches Dankschreiben der spanischen Vertreter in Brügge erhielt.¹⁸ Darin wurde den Hamburgern entsprechende Hilfe in spanischen Gewässern versprochen.

Die italienischen Kaufleute stießen erst im 16. und 17. Jahrhundert weiter in den Hanseraum vor. So scheiterte 1605 ein genuesisches Schiff bei der Elbmündung, das vor allem Lebensmittel und den Farbstoff Sumach geladen hatte, und 1612 kam ein Schiff aus Venedig nach Hamburg, unter anderem mit Spiegelglas, Anis und Malvasier.¹⁹ Zu den Verbindungen der Hansestädte in den Mittelmeerraum zählten auch Handelsbeziehungen nach Südfrankreich. So unterhielt Hamburg um 1600 Kontakte zu Marseille, das seinerseits einen Austausch mit Nordafrika und dem östlichen Mittelmeer pflegte. Zu 1612 sind in Hamburg drei Schiffe aus Marseille belegt, die, unter Beteiligung niederländischer Kaufleute, vor allem koloniale Güter mit sich brachten, so Baumwolle, Reis, Anis, Öl, Mandeln, Indigo und Farbholz.²⁰

Insbesondere italienische Firmen und Banken waren aber auch in Lübeck und Hamburg aktiv. In Lübeck wurden im 15. Jahrhundert zwei italienische Geschäftsleute zugelassen, Ludovico de Ballionibus und Gherardo Bueri (de Boeris), die vor allem Wechselgeschäfte übernahmen. Sie organisierten

¹⁷ HUB Band X., n. 224, 130–31, Notariatsinstrument der Notare Ludolph von Hadeln [...] von 1473 Juli 3, ausgestellt im Dom.

¹⁸ HUB Band VIII, n. 874. 537–39, Schreiben der Kaufleute von Spanien, Vizcaya und Guipuzcoa in Brügge an Hamburg von 1460 Februar 22.

¹⁹ Kellenbenz, Hermann, *Unternehmerkräfte im Hamburger Portugal- und Spanienhandel*. (Veröffentlichungen der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle, 10). Hamburg, 1954. 94.

²⁰ Ebd.

Geldüberweisungen nach Oberdeutschland und nach Italien, wo sie mit den Medici in Florenz zusammenarbeiten.²¹ Bueri erwarb Bürgerrecht in Lübeck und agierte als Vormund, Testamentsvollstrecker und Vermögensverwalter. Daneben beteiligten sich in Lübeck auch Nikolaus Bunsu und Franciscus Rosolai am Wechselgeschäft, waren aber vor allem als Kaufleute aktiv. Die Präsenz der Venezianer in Lübeck stieß allerdings auch auf den Widerstand der Lübecker Krämer, als sie – ähnlich wie andere Kaufleute – ihre Waren aus eigenen Kellern mit kleinen und großen Gewichten verkauften und den Krämern so Konkurrenz machten.²²

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts führte der Niedergang Antwerpens zur Übersiedlung italienischer Geschäftsleute in den Hanseraum. So entstand eine größere Niederlassung von Italienern in Köln, und nach dem Bankrott ihres Lucceser Familienunternehmens in Antwerpen 1566 kam Cesare Balbani nach Köln, während sein Verwandter Francisco Balbani seine Geschäftstätigkeit in Hamburg wieder aufnahm und unter anderem englische Tuche vertrieb.²³ Mit Firmen wie denen der Bartolotti, Luchini und Ghinucci gewann Hamburg vor allem zwischen 1590 und 1595 für Getreidegeschäfte große Bedeutung. Um 1600 etablierten sich mehrere große italienische Firmen in Hamburg, die des Allesandro (de) Rocca, der Werteman (Vertema), Abondio Somigliano und Silvio Tensino.²⁴ Sie importierten Seide, Alaun, Ingwer oder ungarisches Kupfer, während sie englische Tuche oder auch Getreide weiter nach Süden verhandelten.

Hansen im westlichen Mittelmeerraum

Die hansischen Handelsbeziehungen zu Südeuropa gingen spätestens im 15. Jahrhundert weit über Südwestfrankreich hinaus, vor allem ins nördliche Kastilien und nach Portugal. Hansische Schiffe erreichten auf der Suche nach

²¹ Dazu und zum Folgenden Nordmann, Claus, „Der Einfluß des oberdeutschen und italienischen Kapitals auf Lübeck und den Ostseeraum in der Zeit von 1370–1550“, = *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 35, 1937, 123–35. 126.; Esch, Arnold, „Italiener im Hanseraum“, In: Krüger – Ranft – Selzer, *Am Rande der Hanse*, 2012. 173–88. 178–81.

²² Beschwerden der lübischen Krämer beim Rat von 1461 und 1462 Januar 24, HUB Band VIII., n. 1109. 663–64.

²³ Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, 1954. 258.

²⁴ Ebd. 260–65.

Salz aber auch Sanlúcar de Barrameda im Süden Spaniens und kamen nach Cadix und Sevilla.²⁵ So fanden sich bis zum Beginn des hansisch-kastilischen Konflikts 1419 immer mehr Schiffe nicht zuletzt aus Preußen in Lissabon ein,²⁶ und im 16. Jahrhundert segelten hansische Schiffe bis nach Valencia und Genua.²⁷ Ende des 16. Jahrhunderts waren dann Hamburger Schiffe in Cadix und Sanlúcar besonders stark vertreten. So kamen im Oktober 1595 im Hafen von Sanlúcar 24 von 57 Schiffen aus Hamburg, und im Oktober und November 1597 stammten 23 von 97 Schiffen, die in den Guadalquivir einfuhren, ebenfalls aus Hamburg.²⁸

Die frühe hansische Präsenz im westlichen Mittelmeerraum belegen zwei Briefe aus dem Bestand des umfangreichen Archivs von Francesco di Marco Datini in Prato aus dem Jahr 1404, die Giovanni di Gennaio, für Datini in Barcelona tätig, aus Ibiza an seine Niederlassung schrieb. Am 6. März berichtete er von vier deutschen Schiffen, die dort auf besseres Wetter warten würden, um dann mit Salz nach Flandern zurückzufahren, und am 15. April teilte er die Ankunft von zwei weiteren, mit Deutschen bemannten Schiffen aus Flandern mit, die Salz nach Deutschland bringen wollten. Mit Erstaunen registrierte er, dass diese großen Schiffe, vermutlich Holke, Lissabon am 9. April ohne jede Ware an Bord verlassen hätten, also anders als sonst üblich leer, nur aufgrund des Salzes, nach Ibiza gesegelt seien. Giovanni lobte die Schönheit dieser Schiffe.²⁹

Der hansische Austausch mit dem westlichen Mittelmeer ist weiter über zwei Klagen belegt. So stellte das Londoner Kontor 1447 während erneuter hansisch-englischer Spannungen ältere Klagen hansischer Kaufleute zusammen. Danach führte Johann Kock 1419 für Reynolt Walen, Herman Warendorpp, Hans Detmers und Cort Cleppinck mit seinem Schiff Weine und Olivenöl aus

²⁵ Die Nachweise bei Paravicini, *Jenseits von Brügge*. 84.

²⁶ Zu den preußischen Handelsbeziehungen zu Lissabon vgl. Daenell, *Blütezeit*, I, 1905. 454; Hirsch, *Handels- und Gewerbsgeschichte*, 1858. 83–85.; zum hansisch-kastilischen Krieg und den Folgen für Preußen ebd. 86–89.

²⁷ Franz Irsigler, „Der hansische Handel im Spätmittelalter“, In: Bracker, Jörgen – Henn, Volker – Postel, Rainer (Hrsg.), *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Textband zur Hamburger Hanse-Ausstellung von 1989*, 2. Aufl. Lübeck, 1998. 700–21. 709.

²⁸ Kellenbenz, *Unternehmerkräfte*, 1954. 56–57.

²⁹ Nachweise wiederum bei Paravicini, *Jenseits von Brügge*. 86, Anm. 123 und 125, mit den Archivsignaturen aus Prato; vgl. auch Origo, Iris, „*Im Namen Gottes und des Geschäfts*“: *Lebensbild eines toskanischen Kaufmanns der Frührenaissance. Francesco di Marco Datini, 1335–1410* (aus dem Engl. von Uta-Elisabeth Trott, 1957). München, 1986. 2. Aufl. 85–86, 321, Anm. 23.

Sevilla im Wert von 1308 Nobeln aus, wurde dann aber von englischen Schiffen unter Robbert Hill und dem Admiral Barnekorn von Dartmouth aufgehalten und nach Southampton geführt.³⁰ Etwa zur selben Zeit hatte der Danziger Schiffer Johann Tolk Waren von Kaufleuten aus Piacenza und Florenz geladen, als er von einer englischen Flotte unter dem Admiral Sir Thomas de Carrew überfallen wurde. Die beiden Italiener konnten im September 1419 allerdings in England ihre Waren zurückerhalten und hatten dafür die Kaufleute Gabriel Palestrellus und Konrad de Albertys bevollmächtigt.³¹ Der Schiffer und die beiden Beauftragten glichen dabei durch einen Schiedsspruch Londoner Kaufleute ihre gegenseitigen Ansprüche aus.³²

In diesem Raum waren hansische, genauer Kölner, Kaufleute auch in Barcelona präsent, wo sie zusammen mit oberdeutschen Kaufleuten 1420 ein erstes Privileg erwarben. Einer der aktivsten war Johann von Köln, der, in Köln geboren, in Barcelona Bürgerrecht bekam, aber intensive Handelsbeziehungen nach Flandern und zum Niederrhein unterhielt.³³ So war exportierte er zwischen 1425 und 1443 Feigen aus Barcelona in den Hanseraum.³⁴ Zu den weiteren Kölner Kaufleuten in Barcelona zählten Johann von Stralen, Vincent Craus von Köln, Timan von Köln, Simon von Köln und andere. Die aus Köln stam-

³⁰ Von der Ropp, Goswin Freiherr (hrsg.), *Hanserecesse*, Band II. Abt.: 1431–1476. Leipzig, 1876–1892 [nachstehend HR II.]. Hier VII., n. 488 § 37. 729–30, Schadensliste von 1447, vgl. dazu und zum Folgenden Daenell, *Blütezeit*, I, 1905. 454; wegen der verschiedenen Namen von Schiffen und englischen Gegnern scheidet m.E. eine Identität der beiden Konfliktfälle aus.

³¹ Gabriel Palestrellus und Konrad de Albertys bekennen in zwei Urkunden eine Schuld gegenüber Johann Tolk, von 1419 September 23, HUB Band VI., n. 244–25. 136.

³² Was wohl auch die in HUB Band VI., vorangehenden Urkunden erklärt, den Schiedsspruch von [1419 Ende Sept.], HUB Band VI., n. 249, 138–39. Dieser nennt auch den Schiffsnamen *le Seint Esprit de Dansk*.

³³ Dazu und zum Folgenden Jaspert, Nikolas, „Ein Leben in der Fremde. Deutsche Handwerke und Kaufleute im Barcelona des 15. Jahrhunderts“, In: Felten, Franz – Irrgang, Stephanie – Wesoly, Kurt (hrsg.), *Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag*. Aachen, 2002. 435–62. 452–53.; zu Johann auch Häbler, Konrad, „Das Zollbuch der Deutschen in Barcelona (1425 bis 1440) und der deutsche Handel mit Katalonien bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts“, = *Württembergische Vierteljahrschrift für Landesgeschichte* N.F. 10, 1901, 111–60, 331–63.; 11, 1902, 1–35, 352–417. 1901, 142–47.

³⁴ Jahnke, Carsten, „Der Feigenhandel im Hanseraum“, = *Hansische Geschichtsblätter* 133, 2015, 41–75. 45.; Hirschfelder, Günther, *Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter*. Köln, 1994. 26.

mende Stralen-Kalthoff-Gesellschaft war ab 1434 über 24 Jahre in Barcelona aktiv,³⁵ Simon von Köln exportierte wie Johann von Köln u.a. 1428 Safran aus Barcelona.³⁶

Von Barcelona aus unterhielten die Kölner weitere Handelsverbindungen, konnten dafür auch die Schifffahrt zwischen Barcelona und Brügge nutzen und unterhielten Lieger an anderen Handelsplätzen wie in Zaragoza.³⁷ In Zaragoza waren 1456 die Brüder Heinrich und Gottfried de Rore (*vanme Dame*) als Händler aktiv. Wie Köln in einem Schreiben im Dezember 1456 der Stadt mitteilte, wirkten sie dort als Faktoren des ehemaligen Kölner Bürgermeisters Johann de Rore und des Kölner Bürgers Adolf van der Burg, denen das von den Brüdern verwaltete Geld und die Waren gehörten.³⁸ Im selben Jahr unternahmen zwei weitere Kölner, der Goldschmied Heinrich von Turri und Johann von Stralen, eine Geschäftsreise von Barcelona nach Sardinien, wurden aber dabei von Piraten gefangen genommen und zum Ruderdienst gezwungen.³⁹ In der Folge bat Köln Barcelona, sich um ihre Freilassung zu bemühen.

Zudem unterhielten die Kölner auch Handelsbeziehungen zu Marseille. Im Juli 1435 entsandte Köln Johann Leonardi zur Einforderung einer Schuld nach Marseille, die der Marseiller Bürger Ladislaus Justiniani den Kölner Bürgern Adam de Lovanio und Heinrich Kop für 10 Pack Augsburger Barchent schuldig war, die er von Kop in Brügge gekauft hatte.⁴⁰

Hansekaufleute in Italien

Die Kölner Kaufleute waren auch in Italien präsent. Auf eigenen Wegen erreichten sie insbesondere mit Pelzen und englischem Tuch selbst Sizilien. Aber auch andere Hansestädte waren in Italien aktiv, unter anderem Breslau. Auch wenn

³⁵ Hirschfelder, Handelsbeziehungen, 1994. 14–15.

³⁶ Häbler, Zollbuch, 1901. 144.

³⁷ Dazu Daenell, Blütezeit, I, 1905. 462.

³⁸ Die beiden Gesellschafter erteilten zugleich Gottfried de Rore besondere Vollmacht als kaufmännischem Vertreter, HUB Band VIII., n. 517. 333, Schreiben Kölns an Zaragoza von 1456 Dezember 15.

³⁹ Brief Kölns an Barcelona von 1456 Oktober 2, HUB Band VIII., n. 503. 326.

⁴⁰ Schreiben Kölns an Marseille von [1435] Juli 14, HUB Band VII., 1, n. 115. 59, mit den Ergänzungen in Anm. 1.; dort auch die Schuldsomme von 162 Pfd. 16 Sch. 6 Pf. Grote.

er mit dem Versuch, ein Pelzmonopol in Venedig aufzubauen, erheblich weiter ging, war Hildebrand Veckinchusen mit seiner „venedischen Gesellschaft“ keine Ausnahme.⁴¹ So hat auch der römisch-deutsche König Sigismund im Februar 1412 wohl nicht zufällig eigens zuerst die Hansestädte angeschrieben, als er in seinem Konflikt mit Venedig ein Handelsverbot gegen die Stadt durchsetzen wollte.⁴² Falls man das Verbot für nachteilig halte, heißt es in seinem Schreiben, solle man Kaufleute, *die sich uff dy ware und kouffmanschacz, die man czu Venedi pfligt czu holen, wol versteen*, zu ihm senden, um alternative Handelswege aufzuzeigen, die sicher auch vorteilhafter als der Weg über Venedig wären.

Über die Anwesenheit hansischer Kaufleute in Venedig, genauer im für die Deutschen reservierten Fondaco dei Tedeschi, berichtet am Ende des 15. Jahrhunderts der niederrheinische Pilger Arnold von Harff. Er sei im Fondaco freundlich aufgenommen und in die Kammer des Anton Paffendorf geführt worden, der nunmehr in Köln bei St. Marien wohne – dessen Gesellschaft ist bereits zu 1444 in Venedig belegt.⁴³ Nach Harff habe dort jeder Kaufmann seine eigene Kammer, und er nennt neben Straßburg, Nürnberg und Augsburg auch die Kaufleute aus Köln und Lübeck.⁴⁴ Die Kaufleute gruppieren sich dort in zwei Tafeln, die Regensburger und die Nürnberger Tafel, die die Geschäfte im Kontor regelten. Köln und Lübeck gehörten zur Nürnberger Tafel.⁴⁵

So finden sich immer wieder Hinweise auf Beziehungen hansischer Kaufleute zu Venedig. Um 1378 verkaufte der Lübecker Jordanus Kobbeling in Venedig zehn Jagdfalken, die aus Lübeck gekommen waren und nach Alexandria gesandt wurden.⁴⁶ Zum Februar 1405 findet sich ein Dokument zu einer Schuld von 42

⁴¹ Irsigler, *Handel*, 1998. 709.

⁴² HUB Band V., n. 1039. 540–41, Schreiben Sigismunds an die Hansestädte von 1412 Februar 12.; dazu Stieda, *Handelsbeziehungen*, 1894. 6–7. – Sicher ist dabei zu berücksichtigen, dass ein wesentlicher Teil des hansisch-venezianischen Handels über Brügge verlief, wo die Hansekaufleute direkt mit den Venezianern in Kontakt kommen konnten (s.o.).

⁴³ Dazu Simonsfeld, Henry, *Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen. Quellen und Forschungen*. Bande I–II. Stuttgart, 1887. Band II. 70.

⁴⁴ Groote, Eberhard von (hrsg.), *Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Aethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien, wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet*. Köln, 1860. 41.

⁴⁵ Stieda, *Handelsbeziehungen*, 1894. 4.

⁴⁶ Nach einem Eintrag im Niederstadtbuch von 1378 Februar 2 über einen Streit Kobbelings mit seinem Partner Hinrich van dem Wolde, Böhmer, Johann Friedrich – Techen, Friedrich (hrsg.), *Urkundenbuch der Stadt Lübeck* (Codex diplomaticus Lubecensis, 1. Abt.). Lübeck,

Dukaten, die der Lübecker Wernher Ducker in Venedig bei einem Nürnberger Bürger aufnahm,⁴⁷ und im Juli 1410 entschieden die venezianischen *Guidici di pe-tizione* in einer Schulsache zwischen dem Lübecker Petrus Karbow (Carbo) und dem Venezianer Franciscus Zane Sancti Heustachii zugunsten des Lübeckers.⁴⁸

Der Lübecker Peter Karbow war wie sein gleichnamiger Neffe Partner Hildebrand und Sivert Veckinchusens in einer um 1407 gegründeten Gesellschaft zum Handel zwischen Brügge und Venedig.⁴⁹ Ein Problem dieser Gesellschaft war die Kommunikation zwischen den Partnern in Lübeck, Köln, Brügge und Venedig, ein anderes die hinreichende Kapitalgrundlage, die mit zunächst mit 5 000 Mark lübisch, verteilt auf fünf Gesellschafter, angesetzt, dann auf 20 000 Mark erhöht wurde, mit weiteren Partnern. Diese Erhöhung ging wohl auf Peter Karbow zurück, der die Gesellschaft in Venedig vertrat und dort noch leistungsfähigere Gesellschaften kennengelernt haben dürfte. Er wird auch veranlasst haben, dass alle handelnden Partner mit Vollmachtsbriefen ausgestattet wurden.⁵⁰

Auf dieser Grundlage konnte Karbow in Venedig umfangreiche Geschäfte auf Kredit tätigen. Zwischen 1409 und 1411 erhielt er nach eigenen Angaben in Venedig Güter im Wert von 53 000 Dukaten von den anderen Gesellschaftern, sandte aber Handelswaren im Wert von 70 000 Dukaten in den Hanseraum.⁵¹ Diese für den hansischen Kontext hohen Summen führten bald zu Spannungen unter den Gesellschaftern, da die Einkäufe zunehmend mit zeitnah fälligen

1843–1905 [nachstehend UB Stadt Lübeck]. 4. n. CCLXXXVII, Anm. 1, 307.; dazu und zum Folgenden, Simonsfeld, Fondaco, 1887. Band I. 70–71.

⁴⁷ Simonsfeld, Fondaco, 1887. Band I., n. 291. 140–41, Zeugnis des Nürnberger Rats von 1405 Februar 18, mit Angaben zur Rückzahlung.

⁴⁸ Ebd., n. 301. 149–51, Entscheidung von 1410 Juli 7.

⁴⁹ Zur „venedischen Gesellschaft“ Stieda, Handelsbeziehungen, 1894. 37, 41, u. ö.; Cordes, Albrecht, *Spätmittelalterlicher Gesellschaftshandel im Hanseraum*. (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N.F. XLV). Köln, Weimar, Wien, 1998. 251–60.; Hammel, Rolf, Art. „Veckinchusen, Hildebrand“, In: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck* 9, 1991, 358–64. 360–64. – Weitere Partner waren Hinrik op me Orde, Hartwich Krukkow, Martin Ossenbroghe, Tideman Brekelvelt, Hans van Mynden und Hinrik Slyper, wie das aus einem Brief Karbows, Slypers und Siverts von 1409 April 14 hervorgeht, Stieda, Veckinchusen, Briefwechsel, 1921. n. 19. 23–25.

⁵⁰ Cordes, Gesellschaftshandel, 1998. 254–55.

⁵¹ Brief Karbows an Hildebrand Veckinchusen in Brügge von 1411 April 24, Stieda, Handelsbeziehungen, 1894. n. 16. 136–37.

Wechseln bezahlt wurden, die auf den Empfänger der Waren ausgestellt waren. Zudem beanspruchte Karbow entgegen der üblichen Praxis in hansischen Handelsgesellschaften wegen seiner Mühen einen höheren Anteil am Gewinn, ähnlich wie Slyper in Köln.⁵² Vielleicht vor diesem Hintergrund überlegte Hildebrand Veckinchusen schon im August 1410, seine Anteile aus der Gesellschaft herauszuziehen. Sein Bruder Sivert war zur selben Zeit noch optimistisch, sah aber bald die in schneller Folge und teilweise unvorsichtig getätigten Einkäufe Karbows von Gewürzen (*spitzzerie*) als Problem.⁵³ Das Ende ist bekannt. 1412/13 kam es zum offenen Konflikt mit Karbow und den anderen Gesellschaftern⁵⁴ und schließlich zum Konkurs.

In Verbindung mit Hildebrand war dann sein Neffe Cornelius, Sohn von Sivert Veckinchusen, seit 1418 in Venedig aktiv.⁵⁵ Der Versuch, den Venedighandel wieder aufzunehmen, schlug jedoch fehl, wohl auch, weil Hildebrand zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten geriet und König Sigismund 1418 endgültig jeden Handel mit Venedig verbot. Im Dezember 1424 versprach Cornelius, seinen Vater und dessen weitere Erben nicht mit den Schulden zu belasten, die er in eigenen Geschäften, insbesondere in Venedig, gemacht hatte.⁵⁶ Cornelius setzte das dann auch entsprechend um, als er sich im Dezember 1435 mit seinen Brüdern Hildebrand und Peter über gegenseitige Forderungen verglich.⁵⁷

Auch danach sind Lübecker mit Geschäften in Venedig belegt. Zu 1438 ist es der Lübecker Frederik Kortsack, der über Hinrik Licher zwei Goldstücke nach Lübeck an Marquard Wise sandte, wohl den Ertrag von Handelsgeschäften.⁵⁸ Bei ihm hinterlegte der zeitweilig ebenfalls in Venedig anwesende Elbinger

⁵² Cordes, Gesellschaftshandel, 1998. 257–58.

⁵³ Stieda, Handelsbeziehungen, 1894. 46–48.

⁵⁴ Ebd., n. 20 und 23, 142–44, 146–47, Urteil eines Lüneburger Schiedsgerichts über den Streit der Partner in der Gesellschaft Karbow-Veckinchusen und Kölner Schreiben an Lüneburg im Streit zwischen Veckinchusen-Slyper und Karbow, von 1412 Mai 12 und 1413 Mai 8.

⁵⁵ S. seinen Brief an Hildebrand von 1418 Juli 12, Stieda, Handelsbeziehungen, 1894. n. 30. 153.

⁵⁶ Eintrag im Niederstadtbuch von 1424 Dezember 6, UB Stadt Lübeck, 6, n. DCXXXIII. 616.

⁵⁷ Der Vergleich erfolgte 1435 Dezember 24, nach dem Eintrag im Lübecker Niederstadtbuch von 1437 Januar 6, HUB Band VII.,1, n. 150. 78; Text bei Stieda, Handelsbeziehungen, 1894. n. 37. 157–58. – Dem waren offenbar Konflikte über das Erbe Syverds vorangegangen, s. den Eintrag im Niederstadtbuch von 1435 Juli 25, UB Stadt Lübeck, 7, n. DCLI. 630–31.

⁵⁸ HUB Band VII.,1, n. 405. 205, Eintrag ins Niederstadtbuch von 1438 Dezember 6.

Ratsherr Jakob Steenbutt 96 Dukaten und einen Ballen mit Ware. Diese Güter wurden von Kortsack im Oktober 1441 in Lübeck an die Erben Steenbutts übergeben, an den Elbinger Michael Grymme, seine Ehefrau Barbara, die Witwe Steenbutts, und den Sohn aus erster Ehe, Jakob Steenbutt jun.⁵⁹ Wenn wohl in beiden Fällen wertvolle Güter oder Geld über den Landweg transportiert wurden, war das nicht immer ohne Gefahren. Das zeigt das Beispiel eines anderen Geschäfts, das der bereits genannte Lübecker Bürger italienischer Herkunft, Gherardo Bueri, mit Herman Sundesbeke von Lübeck aus in Richtung Venedig organisiert hatte. Auf dem Weg nach oder von Italien wurden die Handelswaren in der Nähe von Augsburg durch Conrad und Lenhard Gumpenperger aufgehalten und auf ihre Burg Scherneck gebracht.⁶⁰ Nach dem Lübecker Niederstadtbuch setzte sich die Stadt in der Folge 1441 beim Pfalzgrafen Ludwig [IV.] für die Rückgabe der Güter ein.

1467 und 1472 waren Lübecker an Geldgeschäften in Venedig beteiligt,⁶¹ und zwischen 1473 und 1482 lässt sich eine weitere Gesellschaft von Lübeckern in Venedig nachweisen. Beim Tod eines der Partner, des Lübeckers Heinrich Prume, forderten die Erben von Hans Buckinck und dem in Venedig residierenden Geverd Heynecke ihren Anteil. Dieser hätte 1478 bereits 15.108 Mark und 3 Schillinge lübisch betragen und habe sich bis 1482 weiter erhöht.⁶² Dies lässt sich zwar nicht mit den Umsätzen der „venedischen Gesellschaft“ der Veckinchusens vergleichen, ist aber doch im hansischen Kontext beachtlich. Die anderen Beispiele belegen eher Einzelfälle. Auf jeden Fall gab es aber einen direkten Austausch zwischen Lübeck und Venedig, unabhängig von der Vermittlung über Brügge, über das z.B. lübische Paternoster Venedig erreichten.⁶³

⁵⁹ HUB Band VII.,1, n. 751. 393, Eintrag im Lübecker Niederstadtbuch zu 1441 Oktober 14; ediert UB Stadt Lübeck, 8, XLII. 63.

⁶⁰ UB Stadt Lübeck, 8, n. XI. 10, Eintrag im Niederstadtbuch von 1441 Februar 22, vgl. Band VII.,1, n. 393. Anm. 4.

⁶¹ Einträge im Niederstadtbuch zu 1467 Juli 25 und 1472 Juni 29, Pauli, Carl Wilhelm, *Lübeckische Zustände*, Bande I–III. Lübeck, 1847–1878. Hier Band II., n. 41. und 43. 140–41.

⁶² Ebd., Band III., n. 97. 164, aus dem Niederstadtbuch zu 1482 Dezember 8.

⁶³ Stieda, Wilhelm, „Studien zur Gewerbegeschichte Lübecks. 1. Lübische Bernsteindreher oder Paternostermacher“, = *Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthums-kunde* 2, 1886, 97–112. 110 zur Einfuhr von Paternostern mit der venezianischen Galeere über Brügge nach Venedig durch Hildebrand Veckinchusen (1420); der herangezogene Brief ist ediert bei Stieda, Handelsbeziehungen, 1894. n. 31. 153–54.

Ähnlich wie im westlichen Mittelmeer waren die Kölner selbstverständlich schon früh auch in Venedig präsent. So kam es bereits im Mai 1337 im Rahmen eines Konflikts zu Maßnahmen der Venezianer gegen Kölner Kaufleute in Venedig, und im Januar 1373 teilte Köln auch Venedig mit, welche Merkmale echtes Kölner Goldschläger- und Golddrahtwerk auszeichneten.⁶⁴ Nach dem Handelsverbot König Sigismunds von 1418 lassen sich schon in den 1420er Jahren wieder Kölner in Venedig nachweisen. Im Juli 1429 mussten die venezianischen Autoritäten einen Streit zwischen den der Nürnberger Tafel zugehörigen Kölner Kaufleuten und den Nürnbergern über die Aufteilung der Kosten für die gemeinsamen Mahlzeiten, die Küche, den Koch und anderes schlichten.⁶⁵

Daneben finden sich immer wieder Belege zu einzelnen Kölner Kaufleuten in Venedig. 1430 verstarb dort der Kaufmann Lorenz Stalen, 1466 ist mit Heinrich Koevoet ein erster Kölner Bewohner des Fondaco namentlich belegt. 1469 starb dort der Goldschmied Arnold von Birgel, 1481 der Kaufmann Johann von Wangen, der ein großes Vermögen hinterließ, das von dem ebenfalls in Venedig lebenden Kölner Kaufmann Huyghelhanner übernommen wurde.⁶⁶ Eine Kölner Handelsgesellschaft, in der sich Anton von der We, Heinrich Gerlaci und Johann von der We zusammengeschlossen hatten, wurde 1444 in Venedig durch einen der Partner, Johann von der We, vertreten. Die Kölner Interessen in Venedig zeigen zwei Proteste gegen Maßnahmen des venezianischen Senats, 1467 gegen die Erhöhung des Zolls auf die importierten deutschen Waren und 1473 gegen das Verbot, die eingeführten Wolltücher auch im Gewandschnitt zu verkaufen.

Eine weitere Hansestadt mit Handelsbeziehungen zu Venedig seit der zweiten Hälfte oder dem Ende des 14. Jahrhunderts war Breslau. So erschien 1397 ein Beauftragter des venezianischen Handelshauses Paruta in Breslau, der von Franz Dumloz Schulden einforderte, die dessen Lieger Nickel in Venedig gemacht habe.⁶⁷ Im September 1410 ist durch einen Rechtsstreit zwischen zwei

⁶⁴ Simonsfeld, Fondaco, 1887. Band II. 69–70.

⁶⁵ Ebd., Band I., 357, 188–90, Entscheidung der Proveditori di Comun und der Consoli dei Merchanti von 1429 Juli 6.

⁶⁶ Dazu und zum Folgenden Ennen, Leonard, „Die Stadt Köln und das Kaufhaus der Deutschen in Venedig“, = *Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde* 1, 1875, 105–38. 115–17.

⁶⁷ Simonsfeld, Fondaco, 1887. Band II. 72.

venezianischen Kaufleuten belegt, dass der eine, Francesco Corner, für den Breslauer Kaufmann Johannes Grosener eine Bürgschaft geleistet hatte, für die auch Zeugen aus Breslau herangezogen werden sollten.⁶⁸ Schuldforderungen an den schon 1429 in Venedig belegten Breslauer Kaufmann Johannes Banch in Höhe von rund 4 000 Dukaten führten im August 1441 sogar dazu, dass die Verwalter des Fondaco alle Breslauer Waren beschlagnahmen sollten, bis die Schulden beglichen waren.⁶⁹ In Venedig verstarben zudem die Breslauer Kaufleute Georg Bauliaw (1436) und Marcus Kurn (1482).⁷⁰

Auch Gesellschaften von Breslauern waren im Handel mit Venedig aktiv. Der aus Nürnberg stammende Albrecht Scheurl hatte zunächst eine Nürnberger Gesellschaft in Breslau vertreten, gründete dann aber 1449 mit seinem Bruder Bartholomäus und Paul Venediger eine eigene Handelsgesellschaft, die zwischen Preußen, Russland, Polen, Oberdeutschland und Italien mit Schmuck, Gold, Seide, Gewürzen, Kupfer und anderem handelte und in Venedig und Ferrara Niederlassungen hatte. 1482 tat Albrechts Sohn Christoph die Nachfolge an und reiste selbst immer wieder nach Venedig. Ein Beispiel für seine Geschäfte dort ist der Versand von rund 170 Zentner Pfeffer an seine Handelspartner.⁷¹ Zu 1466 ist in Venedig zudem die Gesellschaft des Niklas Tinzman und Hanus Gebauer, zu 1481 die des Niklas Kurn und Hieronymus Scheurlein belegt. Die Gesellschaften hatten dort eigene Niederlassungen mit Gewölben. Den Umfang des Handels mit Venedig macht auch die Schuldforderung des Breslauer Konrad Sauer mann in Höhe von 6 100 Dukaten deutlich.⁷²

Im 16. und 17. Jahrhundert lassen sich in Venedig auch Kaufleute aus weiteren Hansestädten fassen. So richtete Danzig 1597 an den venezianischen Senat wie an die deutsche Nation die Bitte, mit gleichen Rechten zum Fondaco dei Tedeschi zugelassen zu werden.⁷³ Zwar erhielten die Danziger dieselben Rechte

⁶⁸ Nach der Entscheidung der Guidici di petizione, ebd., Band I., n. 303. 152–55.

⁶⁹ Ebd., Band I., n. 434. 239, Beschluss des venezianischen Senats von 1441 August 30.

⁷⁰ Ebd., Band II. 72.

⁷¹ Scheurl, Adolf von, „Christoph Scheurl, Dr. Christoph Scheurls Vater“. = *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 5, 1884, 13–46. 15, nach Familiendokumenten.

⁷² Stenzel, Gustav Adolf (hrsg.), *Samuel Benjamin Klose's Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahre 1458 bis zum Jahre 1526*. (Scriptores rerum Silesiacarum oder Sammlung schlesischer Geschichtsschreiber, 3). Breslau, 1847. 138–39.

⁷³ Simonsfeld, Fondaco, 1887. Band II. 143; ebd., Band I., n. 713. 414, Supplik Danzigs an die *teutsche nation* von 1597.

wie die deutschen Kaufleute und die Befreiung vom Ankerzoll, durften aber (wohl als Untertanen der polnischen Krone) nicht selbst im Fondaco wohnen. 1649 wurde dann in der deutschen Nation darüber beraten, welche Deutschen überhaupt Zugang zum Fondaco erhalten und gleiche Rechte genießen sollten. Man entschloss sich, dieses Recht auf Oberdeutsche zu beschränken. Kaufleute aus Köln, Hamburg, Danzig, Wesel und anderen Städten wurden ausdrücklich ausgeschlossen.⁷⁴ Namentlich bekannte Hamburger finden sich in Venedig allerdings erst nach dem letzten Hansetag.⁷⁵

Noch stärker als die Präsenz von Italienern und Spaniern im Hanseraum bzw. von Hansekaufleuten im westlichen Mittelmeerraum und Italien war die Verbreitung von „Südwaren“ im Hanseraum, wie sich nicht zuletzt für den südlichen Ostseeraum zeigen lässt.⁷⁶ Die Herkunft der Waren verweist in etlichen Fällen auf eine andere, weniger direkte Verbindung der Hansekaufleute zum Mittelmeerraum, die über Breslau, Krakau und Lemberg in das Gebiet des Schwarzen Meeres und in die Levante verlief.⁷⁷ Das zeigt, dass über die direkten Kontakte hinaus andere, indirekte Handelsbeziehungen zwischen der Hanse und dem Mittelmeerraum bestanden. Der vorliegende Beitrag sollte aber deutlich gemacht haben, wie vielfältig die Beziehungen der Hansekaufleute zum Mittelmeerraum waren. Sie beruhten nicht nur auf der Präsenz italienischer und spanischer Kaufleute in Brügge, Antwerpen, auf den Champagne-Messen sowie in Lübeck, sondern auch auf Handelsreisen nach Sevilla, Barcelona und zu den Balearen sowie auf dem Einsatz Lübecker, Kölner, Breslauer und anderer Kaufleute im nördlichen Italien, besonders in Venedig. Auch wenn die hansischen Handelsgesellschaften nicht mit den Italienern konkurrieren konnten, leisteten sie auf vielfältige Weise ihren Beitrag zum Austausch der Hansekaufleute mit dem Mittelmeerraum.

⁷⁴ Ebd., Band I, n. 761. 451–54. 453, Beilage zu einem Protokoll über die Sitzung des Banco-Amtes von 1649 September 12.

⁷⁵ Ebd., Band II. 191, 241.

⁷⁶ Sarnowsky, Jürgen, „Südwaren auf den Märkten im südlichen Ostseeraum“, In: Holbach, Rudolf – Sarnowsky, Jürgen (hrsg.), *Märkte, Messen und Waren im hansischen Handel*. (Hansische Studien, XXX). Wismar, 2021. 187–201.

⁷⁷ Ebd. 191–92, 196–97, mit weiteren Nachweisen.



MATEUSZ WIKTOR MAĆKIEWICZ

Elbing carters and wagenknechts from the turn of the fourteenth and fifteenth centuries*

Introduction

The history of research on the lower stratum of society in late medieval Prussia has a long tradition. Groups such as craftsmen, ship crew members, or so-called urban margin have been the subject of numerous books and articles.¹ It should be noted, however, that in the historiography so far, people

* This text forms part of the project “Koszty transportu lądowego i śródlądowego w strefie bałtyckiej w XIV–XVI wieku” [“The costs of land and inland transport in the Baltic zone in the 14th–16th centuries”] financed by Narodowe Centrum Nauki [National Science Centre, Poland] within the framework of the program PRELUDIUM BIS 3, n. 2021/43/O/HS3/02248.

¹ Instances of works on these issues include: Czarciński, Ireneusz, *Bractwa w wielkich miastach państwa krzyżackiego w średniowieczu*. Toruń, 1993; Domżał, Robert, *Statki i ich żałogi na Dolnej Wiśle w XIII–XV wieku*. Gdańsk, 2014; Girsztowt, Aleksandra, “Crafts after the decline of the Teutonic Order state: case study of Malbork”, In: Możejko, Beata, (ed.), *New studies in Medieval and Renaissance Poland and Prussia: the impact of Gdańsk*. London–New York, 2017. 74–86.; Girsztowt, Aleksandra, “Remarks on the conditions for the development of craft in the towns of Prussia in the Middle Ages and on the threshold of early modern times with particular reference to Malbork”, = *Quaestiones Mediae Aevi Novae* 24, 2019, 137–154.; Jasiński, Tomasz, “Rozwój złotnictwa toruńskiego do końca XV w.”, = *Acta Universitatis Nicolai Copernici Historia* XI, 1977, 33–52.; Jeziorski, Paweł A., *Margines społeczny w dużych miastach Prus i Inflant w późnym średniowieczu i wczesnych czasach nowożytnych*. Toruń, 2009; Maik, Jerzy, “Sukiennictwo elbląskie w średniowieczu”, = *Acta Archaeologica Lodziensia* 41, 1997, 7–125.; Maik, Jerzy, “Sukiennicy elbląscy w XIV i XV wieku”, = *Archeologia Historica Polona*, 1998, 7, 197–212.; Przeracki, Jerzy, “Plebs Nowego Miasta Torunia w latach 1358–1410 w świetle księgi proskrybowanych”, = *Acta Universitatis Nicolai Copernici, Historia* XI, 1977, 5–20.; Tandecki, Janusz, *Cechy rzemieślnicze w Toruniu i Chełmnie. Zarys dziejów*. Toruń, 1983.

associated with land transport have not enjoyed much interest.² This group receives slightly more, although still quite modest, attention in research on other regions.³ This article, devoted to Elbing's carters and wagenknechts from the turn of the fourteenth and fifteenth centuries, may become a contribution to further research on this still little known social group.

In this analysis, I would like to focus on several issues related to the lives of late medieval carters and wagenknechts. These issues are: family relationships, domicile, equipment and earnings.

The chronological scope of the paper is largely dictated by the condition of the preserved source database. For socio-economic investigations of the Old Town of Elbing (currently Elbląg) from the beginning of the fifteenth century, an important source of knowledge is the "New Accounting Book"

² Topics related to land carriers were raised mainly on the margins of other studies. see: Czaja, Roman, "Przenoszenie listów między miastami hanzeatyckimi w strefie bałtyckiej w XIV–XV wieku", = *Klio. Czasopismo poświęcone dziejom Polski i powszechnym*, 23:4, 2012, 7–24; Maćkiewicz, Mateusz Wiktor, "Wydatki zakonu krzyżackiego oraz rady Starogo Miasta Torunia na transporty wojskowe w trakcie kampanii dobrzyńskiej z 1409 roku", = *Acta Universitatis Lodzianis. Folia Historica*, 114, 2023, 9–25.

³ For Livonia can mention such works as: von zur Mühlen, Heinz, „Transportwesen und Reisetätigkeit der Revaler Fuhrleute”, In: Pelc, Ortwin – Pickhan, Gertrud (eds.), *Zwischen Lübeck und Nongorod – Wirtschaft, Politik und Kultur im Ostseeraum vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert: Norbert Angermann zum 60. Geburtstag*. Lüneburg, 1996, 203–221.; Strenga, Gustavs, "Donations, discipline and commemoration. Creating group identity in the transport workers guilds of mid fifteenth century Riga", = *Journal of Medieval History* 48, 2022, 103–128.; Strenga, Gustavs, "Turning transport workers into Latvians? Ethnicity and transport workers" guilds in Riga before and after the Reformation", = *Journal of Baltic Studies* 52:1, 61–83. The topic of the Riga beer carriers' guild is discussed, among others, in: Strenga, Gustavs, *Remembering the Dead: Collective Memory and Commemoration in Late Medieval Livonia*. Turnhout, 2023. 200–237. From the area of the Holy Roman Empire, examples of works include: Blümcke, Otto, „Die S. Laurentius–Bruderschaft der Träger in Stettin”, = *Baltische Studien* 35, 1885, 267–359.; Maschke, Erich, „Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands”, In: Hasse, Carl (ed.), *Die Stadt des Mittelalters drei Bände*. Darmstadt, 1973, 345–454.; Witt, Arthur, „Die Verlehnten in Lübeck. Die Träger”, = *Zeitschrift Des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 18, 1916, 157–197.; Stieda, Wilhelm, „Pramführer und Träger in Lübeck”, = *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 12, 1910, 49–68.; Selzer, Stephan, „Als Hansehistoriker an sächsischen Geleitstellen: Wagen, Waren und Fuhrleute im Landverkehr zwischen Süd und Nord um 1500”, In: Holbach, Rudolf – Sarnowsky, Jürgen (eds.), *Märkte, Messen und Waren im hansischen Handel*. Wismar, 2021, 129–156.

from 1404–1414.⁴ The contents of this book allow us to examine the expenses of the Old Town council for 11 financial years. Spending money on land transport is widely represented among them. Furthermore, many other town books have been preserved for Elbing from the turn of the fourteenth and fifteenth centuries, which also facilitate research on the lower classes in late medieval Elbing.⁵

Before beginning the analysis, it is required to explain both terms utilized in the article, i.e., “carter” and “wagenknecht”. The term “carter” was used to describe a resident of a town, suburb or village providing private transportation services. The term “wagenknecht” was used to class a servant employed by the council who took care of the town stables and coach house.⁶ Based on preserved sources, we know that wagenknechts were also employed to provide carriage services.

Family relationships and sociotopography

The first research in this article concerns family relationships and the sociotopography of Elbing carters and wagenknechts. The issue of the socioto-

⁴ *Nowa księga rachunkowa Starego Miasta Elbląga 1404–1414*. Vol. I–II. Ed. Pelech, Markian. Warszawa–Poznań–Toruń, 1987–1989 [hereinafter NKRSME I, NKRSME II].

⁵ *Das Elbinger Kriegsbuch (1383–1409). Rechnungen für städtische Aufgebote*. Eds. Heckmann, Dieter – Kwiatkowski, Mitarbeit von Krzysztof. Köln–Weimar–Wien, 2013 [hereinafter EKB]; *Das Elbinger Stadtbuch*, Vol. II., 1360–1418. Ed. Hoppe, Hans Werner. Münster, 1986 [hereinafter ESB]; *Elbląska księga sądowa*. Ed. Jeziorski, Paweł A., In: Jeziorski, Paweł A., *Proskrypcja i banicja w miastach pruskich późnego średniowiecza*. Warszawa, 2017. 212–257 [hereinafter EKS]; *Księga czynszowa Starego Miasta Elbląga z 1403 roku*, In: Kardasz, Cezary – Czaja, Roman (eds.), *Księga rentowa przedmieść Starego Miasta Elbląga z lat 1374–1430 Księga czynszowa Starego Miasta Elbląga z 1403 roku*. Toruń, 2022. 53–102 [hereinafter KCSME].; *Księga rentowa przedmieść Starego Miasta Elbląga z lat 1374–1430*, In: Kardasz, Cezary – Czaja, Roman (eds.), *Księga rentowa przedmieść Starego Miasta Elbląga z lat 1374–1430 Księga czynszowa Starego Miasta Elbląga z 1403 roku*. Toruń, 2022. 1–51 [hereinafter KRPSME].; Cezary Kardasz, *Wykaz czynszów Starego Miasta Elbląga z roku 1385*, In: Czaja, Roman – Kopiński, Krzysztof (eds.), *Piśmienność pragmatyczna – Edytorstwo źródeł historycznych – Archiwistyka. Studia ofiarowane Profesorowi Januszowi Tandeckiemu w sześćdziesiątą piątą rocznicę urodzin*. Toruń, 2015. 453–475 [hereinafter WCSME].

⁶ Czaja, Roman, “Urzednicy najemni i sludzy miejszy w duzych miastach Prus i Inflant w sredniowieczu”, In: Czaja Roman – Tandecki, Janusz (eds.), *Wladztwo komunalne w hanzeatyckich miastach Prus i Inflant w sredniowieczu. Studia i materialy*. Toruń, 2022. 364.

pography of the Old Town of Elbing was thoroughly researched by Roman Czaja, who identified only two carters at the turn of the fourteenth and fifteenth centuries,⁷ and included them in the middle income group.⁸ The family relationships of Elbing's burghers, both the elites and the ordinary people, were recently examined by Rafał Kubicki on the basis of preserved wills.⁹ In both publications, carters and wagenknechts were mentioned only marginally. In this segment of the work, I intend to combine information contained in various books and accounts from Elbing, to obtain as much information as possible about the places of residence and family relationships of Elbing haulers.

The analysis begins with the carters Nicolaus and Herman Swarcze Jacob and their father Swarcze Jacob. These brothers were mentioned in the "New Account Book" in 1409.¹⁰ Their father was recorded in the same book in 1405 and 1413.¹¹ These carters were not among the carriers most frequently hired by the Old Town Council. The information about this family in the "New Account Book" indicates that the profession of carter was taken over from generation to generation, and within one family it could be taken over by at least two brothers. From the analysis of the "Elbing Court Book" we can, with a high degree of probability, state that Swarcze Jacob had one more son. This son was Hannos Swarcze Jacob, who in 1398 escaped from the town after he allegedly violated the peace and beat a certain Ysenbergischen

⁷ Such low identification Elbing carters makes it impossible for us to analyze what percentage of all Elbing residents were carters. For fifteenth century London, it was determined that this result was 2.3%, however, the level of economic development and commercialization of services in fifteenth century England was much higher than in the same period in Prussia, therefore, it should be assumed that in Elbing land carriers constituted a smaller percentage than 2.3% of the total population. On the number of London carters, see: Martin, Claire, "Carters in the City: The operation and regulation of commercial carriage in the City of London, 1250–1550", = *London and Middlesex Archaeological Society Transactions* 67, 2016, 209–210.

⁸ Czaja, Roman, *Socjotopografia miasta Elbląga w średniowieczu*. Toruń, 1992. 50. Unfortunately, the Author did not provide their names and surnames.

⁹ Kubicki, Rafał, *Testamenty elbląskie. Studium z dziejów miasta i jego mieszkańców w późnym średniowieczu*. Gdańsk, 2020. 51–114. Unfortunately, only 15 Elbing wills have survived from 1300 to 1439, of which only 5 have survived from the years 1401 to 1430, see. Ibid, 13, 170.

¹⁰ NKRSME I 208, 210–211. n. 972, 983. Claus was recorded twice, and his brother Herman only once.

¹¹ NKRSME I 42, 47. n. 203, 225.; NKRSME II, 68. n. 1382.

until she bled and broke her leg.¹² Unfortunately, this source does not provide information about the profession of the third son of Swarcze Jacob.

We can find more information about Swarcze Jacob by comparing the information from the accounting book with the invoice that the Old Town council sent to the Grand Master of Teutonic Order in 1405. These records concern work at the Balga's depth on the Vistula Spit.¹³ From this note, we can learn that 4 carters and their horses took part in the work and earned a total of 11 mark for 22 days of work.¹⁴ In a similar statement from the "New Account Book", the only carter appearing was Swarcze Jacob, who received 9 mark for work involving two horses.¹⁵ The difference in earnings may be explained by a mistake by one of the creators of these sources.¹⁶ It is puzzling, however, that the source sent to Marienburg mentions four carters, while the source created for the internal use of the Elbing authorities only mentions Swarcz Jacob. The explanation for the discrepancies may be the fact that Swarcze Jacob was the "main" carter during the works and he obtained a payment from the town official, which he later shared with the other carters who may have been his sons or kins. Of course, the proscribed Hannos was probably not among these sons, but it cannot be ruled out that Swarcze Jacob could have had four children or that the fourth of the carters was his assistant or a distant relative.

The brothers Nicolaus and Herman were not the only sibling carters recorded in the "New Account Book". The second siblings are Hinrich Lange/

¹² EKB 225. n 113. *Wissentlich sey, Ha[n]nos Swarçe Jacob ist in der ach tum[m]b I blut n dum[m]b I blo, und um[m]mb I beybruch, und um[m]b I ertval, und husfredre um[m]b des wille[n], das her gewurcht ha tan der Ysenbergischen.*

¹³ More about this work and the participation of Elbing residents in it, see: Długokęcki, Wiesław, *Mierzeja Wiślana od XIII do połowy XV wieku (1454 r.)*. Gdańsk, 1995. 173–193.

¹⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz: XX HA, Ordensbriefarchiv [hereinafter OBA], Rechnung über Einnahmen und Ausgaben zur Instandhaltung von Balga, n. 835, 2 r., *Ite[m] IIII ffür luten myt eren pfferden XXII tage lang. Su[m]a XI mr.*

¹⁵ NKRSME I 42. n. 203. *Item von Swarte Iacob 9 mr. vor 2 perde.*

¹⁶ On the differences in the sums of these sources, see: Długokęcki, Mierzeja Wiślana, 1995. 175. In the case of the mistake I am interested in, its explanation can be quite prosaic, as it is most likely that the author of the accounting book confused the position of the Roman numeral I.

Grote and his brother Claus.¹⁷ In the examined accounts, these brothers worked together three times,¹⁸ Hinrich was recorded alone 15 times,¹⁹ and Claus was mentioned only in cooperation with his brother.²⁰ Hinrich and Claus may also be recorded in the “General Council Book”. In 1409, a certain Heinrich Langen sold the rent from his house, which was located opposite the coal market.²¹ In this source we can also meet Nicolas Lange, who in 1415 sold the rent from his house, which was located on Cooper Street (i.e. next to Hinrich’s property).²² Albeit, it should be remembered that we cannot unquestionably state that the inhabitants of Elbing and the carter brothers appearing in the cited account source were the same people, especially since the surname Lange was carried by many Elbing townsmen, and the names Heinrich and Claus were popular in Prussia.²³ The above identification is not the only possible identification of these siblings. Alternative domicile are presented in the “Rent Book of the Suburbs of the Old Town of Elbing”. In this source, in 1397 and 1408, a certain Claus Groten was re-

¹⁷ NKRSME I 23, 225. n. 84, 1036. An amendment from 1404 mentions Grote Hinrich with a brother, whose name is unknown. We know from accounts from 1410 that Lange Hinrich worked together with his brother Claus, although it cannot be excluded that in 1404 Hinrich could have been supported by another brother, whose name has not been preserved.

¹⁸ NKRSME I 23, 225. n. 84, 1036.

¹⁹ NKRSME I 180, 222–223, 225–226, 231, 245, 250. n. 837, 1019, 1021, 1036–1037, 1039, 1061, 1119, 1139.

²⁰ The fact that Claus only performed with his brother can be explained in several ways. The first is that Claus may actually have been mentioned more frequently in this source, although he was always spelled Nicolaus/Claus Furman. Such a record, of course, eliminates the possibility of identifying the carter, because the name Nikolaus was popular in the entire Hanseatic area at that time. The second reason why Claus could always be associated with his brother was the fact that he was not an independent driver, but an assistant (Ger. *knecht*) of his brother. The third equally possible reason could be that Claus was simply not often hired by the council and cooperated more often with Elbing merchants or the Teutonic Order.

²¹ ESB 252. n. 2077. *Man sal wissen das Aleyd, Arnd Dukers wittwe, bat 6 mark tzinses in Heinrichz Langen huse stende kein dem kolemarkt.*

²² ESB 287. n. 2353. *Man sal wissen das her Liffart van H[er]uorden bat 5 mark tzinses in Nicolae[n] Lange[n] huse stende in der botgerstrase.*

²³ On the popularity of individual names in Prussia, see: Rozynkowski, Waldemar, *Omnes Sancti et Sanctae Dei. Studium nad kultem świętych w diecezjach pruskich państwa zakonu krzyżackiego*. Malbork, 2006. 241–250.

corded, who lived in a shack opposite the church of St. James.²⁴ In the “Old Town Rents from 1403”, Hannke Groten is also mentioned above the mill dyke.²⁵ It can be assumed that the suburb and the vicinity of the mill dyke would be a more likely place of residence for active carters, but also this time we are not able to say without a doubt whether Claus and Hannke Groten are the carter brothers, Heinrich and Claus.

The carters bearing the surname Hogelinge may also have had some degree of relationship. The “New Account Book” records three such carters, namely Peter,²⁶ Jacob²⁷ and Hanke²⁸. In addition to them, the examined source also contains information about a master carpenter with the same surname.²⁹ Unfortunately, we do not learn anything about their mutual relationship from the town accounts.

From the “List of Rents of the Old Town of Elbing” from 1385, we can find out that Gerke Furman and his son lived next to the mill located next to the Hospital of the Holy Spirit.³⁰ The street where they lived had a typical craftsman character. The social status of this part of the town at the turn of the fourteenth and fifteenth centuries was described by Roman Czaja as moderately wealthy.³¹ Although professional identification based on the nickname alone³² is not certain, his domicile which was located in a less wealthy district

²⁴ KRPSME 39. n. 229. *in dem verdenc teyle vierd buden Gerke Bolwyns stendee gegen sente Jacobs kirchove, dy welchen sint gewest Claus Groten*; KRPSME, n 260, s. 45, *das Herman Goswyns son hat 2½ fert. tziens in den dryn buden Gerke Boldennyns, stende kem sendte Jacobs kirchoffe, dy welchen sint gewest Claus Groten.*

²⁵ KCSME 82.

²⁶ Peter Hogelinge was the most frequently mentioned carter in the “New Account Book”.

²⁷ Jacob Hogelinge was recorded in the years 1409–1410, see: NKRSME I 208, 211, 245, 247, 250–251. n. 973, 983, 1118, 1127, 1138, 1140.

²⁸ Hanke Hogelinge was recorded only once in 1410, see: NKRSME I 245. n. 1119.

²⁹ Interestingly, Master Hogelinge took part in construction works where Peter Hogelinge also worked. They cooperated, for example, in 1412 on work on the bridge at the church of St. George and on the fishing bridge. The following year, they were recorded working on the bridge in Zeyer. see: Maćkiewicz, Mateusz Wiktor, “Koszty utrzymania mostów przez radę Starego Miasta Elbląga w świetle Nowej księgi rachunkowej Starego Miasta Elbląga 1404–1414”, In: Kotowski, Albert S. – Rajewska, Marta (eds.), *Miasto w ujęciu interdyscyplinarnym*. Bydgoszcz, 2023. 91–92.

³⁰ WCSME 465. *Gerke Furman und syn son.*

³¹ Czaja, Socjotopografia, 1992. 111–114.

³² The word “Furman” means carter in German.

of Old Town Elbing, close to the water needed in large quantities by carters, and the relatively low rent allow us to hypothesize that Gerke was indeed a carter by profession.

The “New Account Book” records two carters named Gerke. They were Gerke Polin and Gerke Pantlitz.³³ Unfortunately, this time we are also unable to determine whether Gerke Furman and Gerkes from “New Accounting Book” are somehow related. Albeit, it is improbable that Gerke Furman from 1385 was one of the carriers mentioned in the “New Account Book”. The reason for this is that Gerke Furman from 1385 had a son recorded in the list, who must have been at least a teenager.³⁴ With very optimistic assumptions, Gerke would have to have been at least 35 years old in 1385. The carters were recorded in the “New Account Book” in the years 1408–1411. So if Gerke Furman was one of them, he would be about 60 years old. Naturally, it cannot be excluded that Gerke Furman still lived in the years 1408–1411, but it is very doubtful that he was still a professionally active hauler then.

It is also worth staying with Gerke Polin for a moment because this person also appears in the “Rent Book of the Suburbs of the Old Town of Elbing 1374–1430”. In this source, under the year 1408, there is information that a certain herr Johan von Ruden bought the rent from the house of Gerke Polen, which was located at Lastadia.³⁵ This information evidences that the carter Gerke Polin was a resident of the northern suburb.³⁶

In the eastern suburbs, or more precisely on Reynefeld Street, lived another of the Elbing carters, Claus Stengel. This hauler was mentioned several times in the “New Account Book” in 1409.³⁷ We learn about his place of residence from the “Old Town Rents from 1403”, from which we find that Claus was obliged to pay 2 mark.³⁸

³³ NKRSME I 123, 180. n. 593, 841.; NKRSME II, 20–21. n. 1197, 1202.

³⁴ The list of rents listed only the rent payers without mentioning the other residents of the house. For this reason, it should be assumed that the information about paying the rent with the son means that the son must have already been an adult (i.e., over 16 years old) and probably already worked to maintain the house.

³⁵ KRPSME 44. n. 257. *Man sal wissen, das her Johan von Ruden hat eine 1/2 mr. czins in Gerke Polens huse steende uff der lastadie, tzu tzinsen uff Michaelis.*

³⁶ Lastadia was located in this suburb, see: Czaja, Socjotopografia, 1992. 151–154.

³⁷ NKRSME I 176–177, 180. n. 822, 841.

³⁸ KCSME 80. *Reynefeld dy ander syde [...] Claus Stangbe 2 mr.*

Another examined carrier is evidence that the “New Accounting Book” does not include all professionally active carters from Elbing in the period 1404–1414. This carrier is Gunter Furman. This carter was mentioned in 1409 in the “Elbing War Book”, which certified him as a resident of the house belonging to Peter Scheffel.³⁹ It is known from the “General Council Book” that in 1414 Peter Scheffel owned a house on Tower Street.⁴⁰ According to Roman Czaja’s research, this street was inhabited by middle income and less wealthy people.⁴¹

Different from the accounting books from Reval (currently Tallinn), in which there are numerous female cart drivers, the Elbing book is devoid of them.⁴² Nevertheless, we observe that among the wagenknechts one of them, namely Claus, had a wife in 1410 who aided him in his duties.⁴³ Unfortunately, we do not find out her name from this source.

An analysis of the rent register of the suburbs indicates that the wagenknechts also had their own properties in the suburbs. An example of such a wagenknecht was Peter, who in 1385 sold the rent from his garden, which was located next to the mill.⁴⁴

In the case of three carters, their nickname empowers us to determine from which town or village they or their ancestors came. These haulers were: Niclaus van Thorun, Niclaus van der Mewe and an unknown carter van Nidenborch. Niclaus van Thorun was mentioned as many as 34 times from 1408 to 1414 (with a break in 1411–1412) and he took part in local transports, therefore, it should be considered that he was an Elbing carter who came

³⁹ EKB 188. n. 903. *unde der in Peter Scheffels huse wonet [.] Gunter [.] der furman.*

⁴⁰ ESB 282. n. 2315. *Man sal wissen das her Ioban Schepel hat 2 mark tzinses in Peter Schepels halb erbe stende in der tormstrasse.*

⁴¹ Czaja, *Socjotopografia*, 1992. 101. Interestingly, the author notes that the inhabitants of this street usually own their houses. In 1417, only three people living on this street did not own the house in which they lived.

⁴² The female carters often perform the same profession as their husband, see: *Kammereibuch der Stadt Reval 1432–1463*. Hrsg. Vogelsang, Reinhard. Köln–Wien, 1976. 258. n. 534. *Item Erik Vormans wive 5 f. gegeven, den tegel to vorende tor bodelie.*

⁴³ NKRSME I 247. n. 1127. *Item Claus Wagenknechtes nyue vor krubbedueker to negen unde de cappelle to waschen 13 sol.*

⁴⁴ KRPSME 27. n. 159. *Notandum dominum Arnoldum Roubir habere ½ mr. censum in ortho Petir Wagenknechts apud molendinum, qui prius erat Hinczekken up dem Bergbe, dando Michaelis.*

from or whose family came from Thorn (currently Toruń). Nicolaus van der Mewe was recorded twice, in 1409. In both cases, he received payment for participating in transport operations lasting several days. For this reason, it cannot be excluded that he was a carter from Mewe (currently Gniew).⁴⁵ Also, the unnamed carter van Nidenborch was probably a resident of Tiegenhof (currently Nowy Dwór Gdański).⁴⁶ This is evidenced by the fact that he was recorded only once in Elbing sources. Additionally, the very way of recording the carrier's identity, i.e., the lack of a name but only an indication of his origin, can be interpreted so that the writer identified him as a person from Tiegenhof and not as a carter from Elbing.

Draught animals, carts and carters' servants

The analysis of Elbing accounts from the turn of the fourteenth and fifteenth centuries enables us to answer the question of what means of transport were used by carters and wagenknechts. The most popular means of land transport were the carts or wagons,⁴⁷ although sleighs were also recorded.⁴⁸ Many names of carts appear in the sources examined, from those that suggest its user, e.g. a cook's cart,⁴⁹ through terms suggesting the goods transported on them, e.g. a wood cart⁵⁰ or a hay cart,⁵¹ to those defining the owner, e.g. a town cart⁵². In the case of sleighs, old sleighs,⁵³ new sleighs⁵⁴ and wood sleighs⁵⁵ were recorded.

⁴⁵ NKRSME I 208, 211. n. 972, 983.

⁴⁶ NKRSME I 247. n. 1126.

⁴⁷ It is impossible to determine from the sources whether these vehicles were two or four wheeled. In the further part of this work, I will use the noun "cart" to describe inland vehicles used by carters and wagenknechts that were not sleighs.

⁴⁸ NKRSME I 23, 102–103. n. 84, 504–506.; NKRSME II 16. n. 1191.; EKB 156. n. 665–666.

⁴⁹ NKRSME I 209. n. 979. *Item Zyuert deme vurman, den kokenwagen, 21 sc. vor 3 1/2 dach.*

⁵⁰ NKRSME II 59. n. 1337. *Item gegeben 1 1/2 mr. vor 16 rade to den holtwagen.*

⁵¹ NKRSME I 8. n. 23. *Item 3 sc. vor 4 luessen tom hoywagen.*

⁵² ESB 130. n. 445.; NKRSME I 131. n. 613.

⁵³ NKRSME II 16. n. 1191. *Item Raynczayl 1 f. vor den olden sleden, unde den nien to maken.*

⁵⁴ NKRSME II 16. n. 1191, *Item Raynczayl 1 f. vor den olden sleden, unde den nien to maken.*

⁵⁵ NKRSME II 84. n. 1449. *Item 2 sc. vor 2 dysellen, vor weden, vor wogen czu den holczsleten.*

Most carters carried out their transport operations on their own carts. For example, Peter Hogelinge was hired to work with three carts in 1407 and 1409. In addition to three carts, this carter also had three sleighs.⁵⁶ Swarcze Jacob also worked near the Balga depth on his carts.⁵⁷ It should also be noted that sometimes the carters used carts belonging to the town, e.g., in 1409, Peter Hogelinge and Zyuert drove the cook's cart.⁵⁸ In 1408, Peter Hogelinge also drove a town cart, this time in cooperation with Niclaus van Thorun.⁵⁹

Unfortunately, despite abundant information about transports preserved in Elbing sources from the turn of the fourteenth and fifteenth centuries, we know very little about how many draught animals were used to pull one cart or sleigh. From the entries in the "New Accounting Book" we can assume that single sleighs were usually pulled by two horses.⁶⁰ Only one entry states that a pair of sleighs were pulled by five horses.⁶¹ This mention makes us realize that while two horses were usually used for a single sleigh, three horse teams also existed. For carts, two horse,⁶² three horse⁶³ and even six horse teams⁶⁴ are recorded. In the last case, however, one should take into account the fact that these six horses were assigned to a single cart for the duration of the entire military expedition, which is why there is a high probability that some horses were "spare" animals.⁶⁵

⁵⁶ NKRSME I 98, 102–103 192. n. 489, 504–505, 908.

⁵⁷ OBA Rechnung über Einnahmen und Ausgaben zur Instandhaltung von Balga, n. 835, 2 r.; NKRSME I 42. n. 203.

⁵⁸ NKRSME I 209–210. n. 979, 983.

⁵⁹ NKRSME I 131. n. 613. *Item gegeben Hogelinge und Nicolaus van Thorun vor volger unde lader mit der stat wagen gewuert 5 mr. 8 sc.*

⁶⁰ NKRSME I 23. n. 84. *Item Hogelinge vor 1 sleden mit 2 perden 20 dage lang, den dach 3 Item Aleman 1 slede mit 2 perden 20 dage lang, den dach 3 sc., maket 2 ½ mr. Item Syfrid 2 sleden, 4 perde vor 4 weken 4 dage lang, elkem sledena den dach 3 sc., maket 8 mr. Item Grote Hinrich und synem bruder met tven sleden und 4 perden, elkem sleden den dach 3 sc., maket 8 mr.*

⁶¹ NKRSME I 23. n. 84. *Item Hyluer mit 5 perden und 2 sleden vor 4 weken 4 dage lang, elkem perde und dryver den dach 1 sc., maket 8 mr.*

⁶² NKRSME I 117, 124. n. 568, 593.

⁶³ NKRSME I 61, 127. n. 325, 598; NKRSME II, 69. n. 1388.

⁶⁴ NKRSME I 210–211. n. 893. *Item Peter Hogeling vor 6 bouede 5 mr. minus 1 f., koekenwagin... Item Claus iuncher van Thorun, 6 bouede, 5 mr. myn 1 f., dat was dy barnischwagen.*

⁶⁵ However, it cannot be ruled out that this cart was in fact pulled by 6 horses, which were attached to it by a swingletree.

Draught animals were needed to use medieval means of transport. In the account books, the only animals exploited by carters and wagenknechts were horses. The “New Accounting Book”, as well as “The War book”, indicate a significant number of horses owned by the town authorities.⁶⁶ It is known from the record from 1413 that they grazed in the meadows near Old Elbing.⁶⁷ The analysis of the accounting book leads to the conclusion that town horses were utilized not only by wagenknechts, but also by private carriers. In 1407, Peter Hogelinge, using town horses, carried out a transport operation on the Elbing–Marienburg section, which involved the transport of 20 cartloads (Ger. *Fuhre*) of lime for 8 scots.⁶⁸ Despite having numerous of draught animals, the town Council of the Old Town of Elbing sometimes had to hire horses. An instance of this is the transport led by the cook Werner, who in 1408 transported revenues from the duty to Danzig (currently Gdańsk). This transport operation took place on one cart, which was pulled by three hired animals.⁶⁹

The analysis of Elbing accounts from the turn of the fourteenth and fifteenth centuries indicates that horses were primary, if not the only, species of animals utilized for carriage operations. This complete domination of horses was caused by the spread of technical innovations that significantly increased their pulling power. According to John Langdon innovations included collar harness, horseshoes, whippetrees, changes in the construction of wagons reducing their weight, spoked wheels, traces, and new types of bridles.⁷⁰

Finally, a few comments about carters’ servants. During the period under study, they are mentioned several times in Elbing accounts and records from other Prussian towns.⁷¹ These helpers did not receive payment independently

⁶⁶ EKB 146. n. 594, 599; NKRSME I 85, 132. n. 434, 618.

⁶⁷ NKRSME II 64. n. 1355. *Item gegeben 7 sol. den Polen, de der stat pert borgena in dem Olden Elvinge.*

⁶⁸ NKRSME I 85. n. 434. *Item gegeben 8 sc. eym furmanne, Hogelinge, vor 20 fuder calkes, dywile daz der stat pferde czu Mar[ienburg] woren.*

⁶⁹ NKRSME I 127. n. 598. *Item gesant Werner kok to Dantzke mit 1 wagene mit 3 huereperden, vortert 1 mr., de 519 mr. 4 sc. 22 den. van dem puntgelde dem rade to antwerden.*

⁷⁰ Langdon, John, *Horses, oxen and technological innovation. The use of draught animals in English farming form 1066–1500.* Cambridge, 2002. 9–16.

⁷¹ The carters’ servants were mentioned, for example, in the accounts of the military expedition to the Dobrzyń land from 1409, see: Maćkiewicz, *Wydatki zakonu krzyżackiego*, 2023. 22–23.

of the carters, and usually appeared when a carter took on a carrier job that required more carts. Such assistants had, for example, Peter Wegener,⁷² Peter Hogelinge⁷³ and Swarcze Jacob.⁷⁴ In the context of the observations made in the first part of this article, one can risk the thesis that these helpers were usually either the carter's sons or relatives or some of his servants from the farm.

Wagenknechts. Activities and earnings

Wagenknechts were town servants and therefore received a fixed salary from the town authority.⁷⁵ Based on the analysis of the "New Accounting Book", it should be assumed that the payment to wagenknechts until 1409 was 7 marks and 14 or 15 scots.⁷⁶ Beginning in 1410, we can observe an increase in their earnings.⁷⁷ In 1410, Claus Wagenknecht obtained a salary of 8 marks and 18 scots for his service.⁷⁸ This increased rate is also recorded in 1412.⁷⁹

A fixed salary was not the only source of earnings for the Elbing wagenknechts. These servants, as other town servants, gained the so-called offering money (middle Ger. *offergeld*, *oppirgeld*), i.e., additional payment given on Christmas Day.⁸⁰ The offering money for wagenknechts amounted between 2 and 3 scots.⁸¹

⁷² NKRSME I 249. n. 1136. *Item Peter Wegener mit 4 perden unde mit 2 mannen gegeben 2 1/2 mr.*

⁷³ NKRSME II 68. n. 1383. *Item Hog[elinge] gegeben 1/2 f. vor 2 perde mit 1 knechte, de her Claus Volmerst[ein] unde my furde to der Czure.*

⁷⁴ Compare: OBA Rechnung über Einnahmen und Ausgaben zur Instandhaltung von Balga, n. 835, 2r; NKRSME I 42. n. 203.

⁷⁵ Czaja, *Urzędnicy najemni*, 2022. 367–368.

⁷⁶ Only in 1404 and 1408 the wagenknecht received a pay of 7.5 marks. Taking into account that the source examined contains mistakes in calculations, it cannot be ruled out that in fact the wagenknecht received the same payment as in other years: NKRSME I 4, 43, 67, 84, 114, 167. n. 12, 209, 358, 428, 553, 772.

⁷⁷ The increase in wages for hired servants from 1411 was also noticed by Roman Czaja in his research: Czaja, *Urzędnicy najemni*, 2022. 368.

⁷⁸ NKRSME I 227. n. 1042. *Item Claus dem wachenknechte 9 mr. minus 1 f.*

⁷⁹ NKRSME II 39. n. 1266. *Item dem wagenknechte 8 1/2 mr. 2 sc.*

⁸⁰ Czaja, *Urzędnicy najemni*, 2022. 369.

⁸¹ *Ibid.* 369.

In addition to a fixed salary and offering money, wagenknechts also received cloth worth 16 scots and a pair of shoes worth 8 scots.⁸² It is evident from a note from 1409 that the cloth was gray.⁸³

The Wagenknechts also obtained payment for additional work linked to conveyance. In 1404, an unknown wagenknecht was given 4 scots for aid with the harvest.⁸⁴ In 1414, two wagenknechts took part in work on the town gates and helped to remove waste from the town.⁸⁵ From the information contained in this source, we can conclude that for participating in these works, wagenknechts gained a daily wage of 1 scot.⁸⁶ Occasionally, however, the daily wage could be lower, as evidenced by information from the same source, according to which a wagenknecht received 5 scots and 18 denars for 7 days of work.⁸⁷ The carriage services of the wagenknechts did not cover only the immediate vicinity of Elbing. In 1404, an unknown wagenknecht took the councilor of Elbing, Johan Ubeke, to the Balga depths.⁸⁸ For this transport, the wagenknecht received a payment of 6 scots.⁸⁹

In the “New Account Book” we can also find information that wagenknechts gained tips (Ger. vordrinken).⁹⁰

⁸² NKRSME I 4, 43, 67, 84, 207, 212. n. 12 209, 358, 428, 969, 988.; NKRSME II 86. n. 1458.

⁸³ NKRSME I 207. n. 969. *Item 16 sc. vor 8 elen graes gewandes dem wagenknechte.*

⁸⁴ NKRSME I 8. n. 22.

⁸⁵ NKRSME II 94. n. 1484.

⁸⁶ NKRSME II 94. n. 1484. *Item gegeben 4 sc. 1 knechte vor 4 tage, der do halff mist laden under dem Markenthore. Item gegeben 16 sc. 2 knechten vor 8 tage, dy do holczweg czu den Polen, unde dy rosmoele unde ander gerethe obir den Elbing in den Terhoff. Item gegeben 3 sc. 1 knechte vor 3 tage, der das grus van der Temnitze unde van dem Rathus halff furen.*

⁸⁷ NKRSME II 94. n. 1484. *Item 5½ sc. 3 den. 1 knechte vor 7 tage, der do halff delen furen vor dem Berchthore, unde halff mist laden unde boy widder us dem spicher in den Cymmerhoff czu furen.*

⁸⁸ From the analysis of this entry and the entire “New Accounting Book”, it should be assumed that the author had in mind the depth on the Vistula Spit, which was located opposite the Balga Castle. At that time, this strait was taken care of by the burghers of the Old Town of Elbing, and the towns located in this strait also served as the town’s external port, see: Długokęcki, Mierzeja Wiślana, 1995. 155–167; idem, “Rola Balgi w handlu elbląskim w XIV i pierwszej połowie XV w.”, In: Groth, Andrzej (ed.), *750 lat praw miejskich Elbląga. Księga Pamiątkowa*. Gdańsk, 1996. 53–54.

⁸⁹ NKRSME I 2–3. n. 7.

⁹⁰ NKRSME I 156–157. n. 723, 726.

Based on data from 1410, we also have evidence that wagenknechts could have been aided by their wives in the work on maintaining the town coach house. This is indicated by the fact that Claus Wagenknecht's wife received 5 scots 6 denars for a scarf for fodder and cleaning the chapel.⁹¹

Carters. Activities and earnings

Thanks to the information contained in the "New Accounting Book of the Old Town of Elbing", we are able to examine in quite detail many economic and social aspects of cooperation between the town council and carters.

The first is the issue of the frequency of cooperation between individual carters and the council. From the analysis of the accounting book, we can conclude that the carter most often cooperating with the Old Town council was Peter Hogelinge.⁹² Within the 11 financial years covered by this source, only in 1406 was no cooperation between him and the council recorded (see Table 1). In addition to Peter Hogelinge, Niclaus van Thorun also often worked for the Old Town council. This carter was recorded in 5 financial years (see Table 1). The following carters also cooperated with the council for at least 3 financial years: Lange Hinrich, Nicolaus Kalow, Hinrich Flabbemunde, Kersten Furman, Niclaus Holsten, Nicolaus Ziuerte and Nicolaus Muntow (see Table 1). The above analysis reveals that the vast majority of carters recorded in the "New Account Book" cooperated with the council sporadically.⁹³ In the case of Peter Hogelinge, it cannot be excluded that Jacob or Hanke Hogelinge were actually answerable for some of the transports assigned to

⁹¹ NRKSME I 247. n. 1127. *Item Claus Wagenknechtes wyue vor krubbedneker to negen unde de cappelle to waschen 13 sol.*

⁹² It should be emphasized, however, that he was most often mentioned as Hogelinge Furman. The NKRSME also contains information about two other carters named Hogelinge, namely Jacob and Hanke. It should be noted, however, that Peter was mentioned as the earliest of all of them, i.e., from 1407, and the longest, i.e., until 1414. Hanke was mentioned only once in the source, in 1410. Jacob, on the other hand, appeared in 1409 and 1410. He was recorded a total 7 times. It should therefore be assumed that most, if not all, mentions of the Hogelinge carter concern Peter.

⁹³ The "New Account Book" records at least 50 carters. The exact number cannot be given because some of the carters were written as "the name Furman". This record could cover several different carters who had the same name.

him. However, even if they had completed half of these transports, Peter would still stand out significantly from the other carriers.

Unfortunately, there are no clear explanations for why this particular carrier dominated over other carriers in terms of frequency of cooperation with town authorities. A possible answer would be that Peter Hogelinge accepted orders for three carts at least several times. Such numerous means of transport indicates that he was relatively wealthy as a carter.⁹⁴ Albeit we do not find him in the town records as the owner of the property. It could be assumed that Peter Hogelinge was not a townsman of Elbing, but a peasant from one of the nearby villages who earned his living, together with his servants and perhaps children, by providing carriage services in the town.

⁹⁴ For example, in 1407 Peter Hogelinge earned 15 marks, 6 scots 15 denars on transport services provided to the council of the Old Town of Elbing. It is worth remembering that this year was not the year with record earnings for this carrier.

Table 1. Carters recorded at least 3 financial years of the “New Accounting Book of the Old Town of Elbing”

Carter	Peter Hogelinge ⁹⁵	Niclaus van Thorun	Lange Hinrich	Nicolaus Kalow	Hinrich Flabbemunde ⁹⁶	Kersten Furman	Niclaus Holsten	Nicolaus Ziuerte	Nicolasu Muntow
1404	1	absence	1	absence	absence	absence	absence	absence	absence
1405	3	absence	absence	absence	absence	absence	absence	absence	absence
1406	absence	absence	absence	absence	absence	absence	absence	absence	absence
1407	26	absence	absence	absence	absence	absence	absence	absence	absence
1408	31	2	absence	3	2	absence	absence	absence	2
1409	35	20	1	absence	1	1	3	2	5
1410	17	8	17	1	absence	1	1	1	5
1411	11	absence	absence	1	3	absence	absence	absence	absence
1412	23	absence	absence	absence	absence	absence	1	3	absence
1413	19	2	absence	2	absence	1	absence	absence	absence
1414	11	3	absence	absence	absence	absence	2	absence	absence

Source: NKRSME I no 84, 326, 336, 340, 434, 436, 483–484, 488–489, 492, 495–496, 499–500, 502, 504–506, 508–509, 511, 532, 536, 575, 578, 583, 586–587, 589, 592–593, 613, 618–619, 623, 625–626, 640, 657, 670, 672, 677, 679, 681, 690–691, 694, 699, 702, 704, 760, 764, 770, 810, 812–813, 815, 822, 832, 837, 850, 854, 859, 864, 895, 897–898, 906–909, 911, 914–915, 918, 921, 924, 940–941, 972, 983, 988, 1019, 1021, 1036–1037, 1039, 1061, 1077–1078, 1085, 1087–1105, 1118–1119, 1129, 1136, 1138–1140, 1150–1151, 1158, NKRSME II no 1175, 1184, 1195, 1202, 1217, 1219–1220, 1222, 1234–1235, 1251, 1270–1272, 1276, 1303–1304, 1306–1310, 1312, 1367–1368, 1382–1385, 1388, 1392–1394, 1397, 1403, 1453, 1483, 1506, 1508–1509, 1511–1514, 1524.

⁹⁵ The table counts both mentions of “Peter Hogelinge” and “Hogelinge Furman”.

⁹⁶ Perhaps he was mentioned more often. Unfortunately, due to the fact that Claus Flabbemunde is also recorded in the NKRSME, the transports in which “Flabbemunde Furman” took part could not be assigned to him.

The last issue to be addressed in this article is the earnings of carters. In this context, questions arise about whether the prices for conveyance service over the 11 financial years were constant or subject to changes, whether the payment was calculated in the form of daily or weekly wages, or whether it was linked to the amount of goods transported.

Analysis of the “New Accounts Book” exhibits that there were at least two types of contracts between the council and the carters. The first one presupposed payment for working days (sometimes given in weeks).⁹⁷ The second one assumed payment based on the amount of transported goods.⁹⁸ It also existed the third kind of cost calculation, not mentioned directly in the “New Accounts Book”, but appearing, for instance, in the accounts of the German Order, it was payment based on the amount of miles traveled.⁹⁹

In the case of contracts providing for daily wages, a regularity can be noticed, according to which, if the carter took two or three means of transport to perform the work, each cart or sleigh was counted separately (see Table 4). Other preserved accounts from Elbing also prove the popularity of this kind of cost calculation. In the already discussed record of work in the Balga depth from 1405, four carters were awarded remuneration for 22 days of work.¹⁰⁰ We can also find plenty of information about transport costs based on the number of days worked in the preserved fragment of the “New Accounts Book” from 1454.¹⁰¹ It is also worth noting that the accounts from 1454 also include payments based on the amount of goods transported.

⁹⁷ Example cost see: NKRSME I 225. n. 1036. *Item Lange Hinrich unde Kalaw mit 2 wegenen 2 dage 1/2 mr. 2 sol.*

⁹⁸ For example, see: NKRSME I 152. n. 699. *Item gegeben Hogelinge vor 12 vur aff und to der brueggen, vor de vur 1 sc., summa 1/2 mr.*

⁹⁹ An example of such an agreement can be found in the book of the Malbork household commander, see: *Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420: mit Unterstützung des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg*. Hrsg. Ziesemer, Walther. Königsberg, 1911. 144. *Item 11 sc Niclos Behmen eyne furmanne mit 2 pferden vor eyn vas nyn dem herren erzbischoffe von Ryge czum Bratyan czu furen, jo dem haupthe von der myle 1 sc.* Interestingly, the information contained in this source suggests that this kind of transport payment was linked to both the number of miles traveled and the number of horses that participated in the transport operation.

¹⁰⁰ OBA Rechnung über Einnahmen und Ausgaben zur Instandhaltung von Balga, n. 835, 2 r.

¹⁰¹ *Archivum Państwowe w Gdańsku [hereinafter APG], Akta miasta Elbląga, Kämmererechnungen – Fragment, 369/1/1379, 2r, 4r.*

For this reason, it should be assumed that both forms of contract occurred in huge numbers in Elbing in the fifteenth century.¹⁰² The third type of contract probably existed for the settlement of further transports, i.e., those that did not include hauling within Elbing or those concerning work in the territory belonging to Elbing.

In the end, I would like to look at the issue of fluctuations in transport prices. The question arises whether, based on the analysis of the “New Accounting Book of the Old Town of Elbing”, such changes in prices in a relatively short period of 11 years are visible. Initially, I will focus on the prices calculated for the transport of 1 cartload of individual goods. The choice of cartload and not, for instance, threescore (Ger. Schock) is dictated by the fact that there are more prices correlated with one cartload on the cards of this source, so they will allow us for a more detailed analysis. The results from tables 2 and 3 indicate that the prices for transporting 1 cartload ranged from 5 to even 75 denars (2 scots 15 denars). For the transport of rubble, soil and sand, we observe much smaller differences in costs than for wood products. For the first group, the costs ranged between 5 and 12 denars, while for the second group the range was 8–75 denars (see tables 2 and 3). What could cause such significant differences in costs? In both cases, the number of cartloads transported can be excluded. This is clearly evidenced by the fact that the cheapest cost of transporting 1 cartload of wood products involved the transport of as much as 60 cartloads, while the most expensive one involved the transport of only 12 cartloads (see Table 3). Comparing the average cost values contained in tables 2 and 3, we can notice that the costs of transporting wood products were much higher than the costs of transporting soil, sand and rubble. Perhaps this difference can be explained by the number of transports needed to complete a given order. It can be assumed that the carts carried a larger mass of soil, rubble and sand than wood, which resulted in an increase in the costs of “wooden” transports. We should also not exclude the possibility that the difference in costs was related to distance. As we can observe, the transports from table no. 2 concern mainly intra-Elbing trans-

¹⁰² APG, Akta miasta Elbląga, Kämmererechnungen – Fragment, 369/1/1379, 2r, 3v.

port,¹⁰³ while the transports linked to works in the village of Zeyer (currently Keçki) concerned works on the bridge and dams, so again they took place on a quite small section. In the case of wood transports, we can assume that some of them concerned the carriage of logs, planks, stumps, etc. from the forest to Elbing or from Elbing to construction site in the town patrimony. Such transports could cover a distance of several Prussian miles at most. This could affect the final cost. The fact that the distance could influence the cost of transporting 1 cartload is also indicated by the fact that the three cheapest transports of wood were transported to the Elbing bulwark, i.e., they were intra–Elbing transports. Also, the dominant results of both tables may indicate that costs are related to distance. In both cases, the dominant is 10 denars and in both cases it concerns intra–Elbing transports. Perhaps this price was a typical price for transport in shorter distances. Of course, it should also be remembered that there were even lower prices, such as 5 and 8 denars for cartload, so 10 denars could not have been such a stiff price as was the case in London in the same period.¹⁰⁴

Unlike the costs for transport 1 cartload, the daily wages included in the “New Accounting Book” do not display any major fluctuations. Of the 25 analyzed costs, only 4 do not amount to 3 scots per day of work of one cart. Such price stability may indicate the accepted custom (it is less likely to be a legal requirement) to pay carters hired for specific work 3 scots from each cart (see Table 4).

Interestingly, a similar custom could apply to payments for the transport of bricks and roof tiles. From the preserved information, we observe that in the examined period in Elbing the price of transporting 1,000 bricks or roof tiles was constant and amounted to 2 scots (see Table 5). Interestingly, Peter Hogelinge was responsible for all these transports.

¹⁰³ The term “intra–Elbing transport” means transport that took place entirely in Elbing and its suburbs.

¹⁰⁴ Martin, *Carters in the City*, 2016. 212–213.

Table 2. Costs of transporting cartload rubble and sand calculated from the number of transported cartload in the “New Accounting Book of the Old Town of Elbing”

No. in the source edition	Year	Carter	Amount of rubble or sand transported	Cost of transport 1 cartload	Total cost	Route or place of work
575	1408	Hogelinge	48 cartloads soil and rubble	5 denars	8 scots	house by the Humiela river
589	1408	Hogelinge	44 cartloads soil and rubble	5 denars	7 scots 10 denars	Statschier's house
593	1408	Nicolaus van Thorun, Hogelinge, Muntaw	290 cartloads sand	10 denars	4 marks 20 denars	stone bridge
677	1408	Hogelinge	54 cartloads sand	10 denars	18 scots	lack of information
704	1408	Hogelinge	48 cartloads soil	6 denars	9 scots 18 d.	works "at St. James"
806	1409	Claus van Thorun	40 cartloads sand	12 denars	1 mark	stone bridge
841	1409	Holte	33 cartloads sand	10 denars	11 scots	lack of information
912	1409	carter	148 cartloads sand	12 denars	2 marks 11 scots 6 denars	dam
914	1409	Hogelinge	180 cartloads rubble	5 denars	1 mark 2 scot 10 denars	blacksmith gate
918	1409	Hogelinge	20 cartloads rubble	10 denars	6 scots 20 denars	bridge and dam in Zeyer
1202	1411	Gerke Pantlitz	184 cartloads rubble	10 denars	2 marks 7 scots	new stone bridge
1202	1411	Gerken Pantlcz	72 cartloads sand	12 denars	1 mark 4,5 scots 15 denars	new stone bridge
Average cost of transport		Median cost of transport		Dominant cost of transport		
1 cartload		1 cartload		1 cartload		
≈ 8,92 denars		10 denars		10 denars		

Table 3. Costs of transporting cartload wood calculated on the number of transported cartload in the “New Accounting Book of the Old Town of Elbing”

No. in the source edition	Year	Carter	Amount of wood transported	Cost of transport 1 cartload	Total cost	Route or place of work
484	1407	Hogelinge	12 cartloads plank	20 denars	8 scots	bridge from <i>Swarte Lake</i> to Zeyer
484	1407	Hogelinge	12 cartloads plank	20 denars	8 scots	bridge from <i>Swarte Lake</i> to Zeyer
859	1409	Hogelinge	30 cartloads various wooden products	10 denars	6 scots 20 denars	lack of information
895	1409	Hogelinge	60 cartloads various wooden products	8 denars	16 scots	Elbing bulwark
897	1409	Hogelinge	42 cartloads various wooden products	10 denars	13 scots	Elbing bulwark
899	1409	carter	24 cartloads various wooden products	10 denars	8 scots	Elbing bulwark
908	1409	Hogelinge	4 cartloads various wooden products	1 scots	4 scots	dam at the mill
908	1409	Hogelinge	10 cartloads spruce wood	24 denars	8 scots	dam at the mill
918	1409	Hogelinge	6 cartloads plank	2 scots	12 scots	Elbing–Zeyer and Stobna
941	1409	Hogelinge	12 cartloads various wooden products	2,5 scots 15 denars	1 mark, 6 scots 8 denars	Zeyer
1216	1411	Hogelinge	15 cartloads plank	36 denars	not specified	lack of information

No. in the source edition	Year	Carter	Amount of wood transported	Cost of transport 1 cartload	Total cost	Route or place of work
1308	1412	Hogelinge	4 cartloads plank	36 denars	3 scots 6 denars	bridge "at St. George"
1483	1414	lack of information	29 cartloads oak wood	42 denars	1 mark 19 scots	Elbing-forest
Average cost of transport 1 cartload ≈ 27,92 denars			Median cost of transport 1 cartload 24 denars		Dominant cost of transport 1 cartload 10 denars	

Table 4. Transport payments paid in daily wages in the "New Accounting Book of the Old Town of Elbing"

No. in the source edition	Year	Carter	Means of transport	The amount of goods transported	Daily wage	Total cost	Number of days worked	Route or place of work
84	1404	Hogelinge	1 sleigh with 2 horses	lack of information	3 scots	2 marks 12 scots	20 days	lack of information
84	1404	Aleman	1 sleigh with 2 horses	lack of information	3 scots	2 marks 12 scots	20 days	lack of information
84	1404	Syfrid	2 sleighs with 4 horses	lack of information	3 scots daily wages for 1 sleigh	8 marks	32 days	lack of information
84	1404	Hyluer	2 sleighs with 5 horses	lack of information	1 scots daily wages for each horse and each carrier	8 marks	32 days	lack of information

No. in the source edition	Year	Carter	Means of transport	The amount of goods transported	Daily wage	Total cost	Number of days worked	Route or place of work
84	1404	Grote Hinrich with brother	2 sleighs with 4 horses	lack of information	3 scots daily wages for 1 sleigh	8 marks	lack of information (probably 32 days)	lack of information
385	1406	carter	lack of information	lack of information	4 scots	40 scots	10 days	“elbow” of the Elbing river
386	1406	2 carters	lack of information	lack of information	3 scots	12 scots	2 days	dam
593	1408	Mundtow and 2 helpers	2 carts i 4 horses	soil	3 scots daily wages for 1 cart	1 mark 12 scots	6 days	stone bridge
593	1408	Gerke Pantlitz and 2 helpers	2 carts	soil	3 scots daily wages for 1 cart	1 mark 12 scots	6 days	stone bridge
593	1408	Hinrich Flabbemund	cart	soil	3 scots	9 scots	3 days	stone bridge
670	1408	Hogelinge	lack of information	various wooden products	4 scots	20 scots	5 days	bridge and dam in Zeyer
670	1408	carter	lack of information	various wooden products	3 scots	21 scots	7 days	bridge and dam in Zeyer
671	1408	carter	2 carts	soil	3 scots daily wages for 1 cart	1 mark	4 days	bridge and dam in Zeyer

ELBING CARTERS AND WAGENKNECHTS FROM THE TURN OF THE 14TH AND 15TH CENTURIES

No. in the source edition	Year	Carter	Means of transport	The amount of goods transported	Daily wage	Total cost	Number of days worked	Route or place of work
672	1408	12 carters	12 carts	soil	3 scots daily wages for 1 cart	4 marks 12 scots	3 days	bridge and dam in Zeyer
672	1408	Hogelinge	lack of information	rubble	3 scots	9 scots	3 days	Kerhof-dam in Zeyer
672	1408	carters	36 carts	sand	3 scots daily wages for 1 cart	18 marks	4 days	the vicinity of Zeyer and the "elbow" of the river
673	1408	carter	lack of information	various products	3 scots	12 scots	4 days	bridge and dam in Zeyer
679	1408	Hogelinge	2 carts	lack of information	3 scots daily wages for 1 cart	12 scots	2 days	new wall
690	1408	Hogelinge	lack of information	Wech?	3 scots daily wages	12 scots	4 days	bridge
909	1409	Hogelinge	3 carts	lack of information	3 scots daily wages for 1 cart	1 mark 3 scots	3 days	dam at Hoppenbeke
911	1409	Hogelinge	3 carts	lack of information	3 scots daily wages for 1 cart	1 mark 3 scots	3 days	dam at herr Cruceburg's field
911	1409	Hogelinge	3 carts	lack of information	3 scots daily wages for 1 cart	18 scots	2 days	dam at herr Cruceburg's field

No. in the source edition	Year	Carter	Means of transport	The amount of goods transported	Daily wage	Total cost	Number of days worked	Route or place of work
915	1409	Hogelinge	lack of information	90 cartloads soil	24 denars	3 scots 6 denars	4 days	market gate
919	1409	2 carters	4 carts	soil	3 scots daily wages for both carters	12 scots	2 days	dam
921	1409	Hogelinge	2 carts	sand	3 scots daily wages for each carts	12 scots	2 days	dam
Average daily wage			Median daily wage			Dominant daily wage		
≈ 2,91 scots			3 scots			3 scots		

Table 5. Costs of transporting bricks and roof tiles calculated based on the transport of 1 000 pieces in the “New Accounting Book of the Old Town of Elbing”

No. in the source edition	Year	Carter	Quantity of bricks or roof tiles transported	The cost of transporting 1,000 bricks or roof tiles	Total cost	Route
434	1407	Hogelinge	10 000	2 scots	20 scots	Elbing area
586	1408	Hogelinge	6 000	2 scots	12 scots	Elbing area
587	1408	Hogelinge	7 000	2 scots	14 scots	Elbing area
677	1408	Hogelinge	13 800	2 scots	1 mark 5 scots 6 d.	Elbing area
1304	1412	Hogelinge	3 000	2 scots	6 scots	Elbing area
Average the cost of transporting 1 000 bricks or roof tiles			Median the cost of transporting 1 000 bricks or roof tiles		Dominant the cost of transporting 1 000 bricks or roof tiles	
2 scots			2 scots		2 scots	

Summary

Based on the analysis of preserved sources from Elbing, much information was obtained about the family relationships of carters and wagenknechts. The example of Swarcze Jacob and his sons indicates that the profession of land transport worker could be “inherited” from father to son, even by several descendants. The instance of Grote Hinrich and his brother Claus also proves the cooperation between brother carters. Peter, Jacob and Hanke Hogelinge are also an example of a carter family.

Unfortunately, the condition of the preserved sources does not allow for more detailed sociotopographic research linked to carriers. The few carters whose domicile was established were either residents of the suburbs or the less wealthy streets of Elbing. This means that carriers living in the town or its suburbs usually belonged to the poorer group of townsmen. This does not mean that there were no wealthier people among the haulers. An instance of a relatively wealthy carter was Peter Hogelinge.

No female carriers were recorded in the researched sources, although female carriers were mentioned in other Baltic towns during the same period. Despite that, the example of wagenknecht Claus’s wife evidences that women aided their husbands in the work connected to the maintenance of the coach house.

Many kinds of carts and sleighs are found in the Elbing accounts. The names of these means of transport were linked to their user, the goods that were transported on them, as well as the owner.

In the case of carters, it was found that for transport ordered by the town council, they utilized both their own carts and horses and those belonging to the town. Also, the wagenknechts could use horses that did not belong to the town, as evidenced by source records about hiring horses by the council of the Old Town in Elbing to carry out transport operations.

The analysis of the number of horses harnessed to a cart or sleigh confirms that two horses were most often engaged in such work. The information contained in the “New Accounting Book of the Old Town in Elbing” from 1404–1414 points out that sometimes some carts were pulled by a larger number of draught animals.

The Elbing carters, like other Prussian carters, could have assistants who aided them in their work.

The Wagenknechts received a fixed salary for their work for the town, amounting to 7 marks and 14 or 15 scots until 1409. After this year, it could be noted an increase in their earnings. In addition to a regular salary, these servants also obtained annual payments such as “offering money”, given to them at Christmas Day, amounting to between 2 and 3 scots, gray cloth worth 16 scots and a pair of shoes worth 8 scots. The Wagenknechts also collected additional salaries for carrying out individual transport actions.

The analysis of the costs of land transport leads to the conclusion that in the fifteenth century in Elbing there were at least two ways of calculating costs. The first one was to calculate the amount of payment per transported 1 unit of goods. This unit was usually a cartloads. For bricks and roof tiles, their transport cost was related to the transport of a specific number of pieces, which was 1 000. The second method of calculating costs was to link the carter work with the number of days worked. Within this second formula, much smaller price fluctuations can be observed. The costs of transporting 1 unit of a given commodity also seem to be related to the distance traveled during the transport operation.



NICHOLAS COUREAS

Contacts between Venetian Cyprus and Dalmatia during the late Fifteenth and Sixteenth Centuries (1473–1569)

The Venetian presence in Dalmatia and Cyprus goes back several centuries before the period under discussion in this paper. Dalmatia first came under Venetian control during the rule of Doge Vitale Falier (1085–1096) who in return for helping the Byzantines during their war against the Normans of Southern Italy obtained a chrysobull from Emperor Alexius I Comnenus, granting him and his successors jurisdiction over the lands of Dalmatia and Croatia, enabling the doges of Venice to title themselves “doges of Venice, Dalmatia and Croatia”.¹ It was, moreover, under the Byzantine dynasty of the Comneni that the Venetians first obtained commercial privileges on Cyprus, for the initial privileges Emperor Alexios had granted them were extended under his son and successor John Comnenus to include the ports of Crete and Cyprus in a chrysobull of 1126.² Venetian economic penetration was marked both in Dalmatia and in Cyprus. In Dalmatia the Venetians utilised the ports as strategic drop-off zones for the cargos their ships carried, while they also imported foodstuffs such as cheese and herds of livestock thence to Venice itself.³ On Cyprus the Venetians had acquired extensive urban and rural properties and landholdings, confiscated according to a Venetian report compiled

¹ Madden, Thomas, *Venice, A New History*. New York, 2013. 64.

² Coureas, Nicholas, “Economy”, In. Angel, Nicolaou-Konnari – Chris, Schabel (eds.), *Cyprus Society and Culture 1191-1374*. Leiden, 2005. 115.

³ Ferraro, Joanne, *Venice, History of the Floating City*. Cambridge, 2012. 31, 43–44.

in around 1243, although the precise reasons for these confiscations and the dates in which they took place are unclear.⁴

Venetian control over Dalmatia and Cyprus in the years leading up to the late fifteenth century was not unchallenged. In the second half of the fourteenth century King Louis of Hungary and his allies deprived Venice of Dalmatia, but by 1410 Venice, having recovered from the war of Chioggia against Genoa, regained the Dalmatian port cities that had themselves requested to return to Venetian rule, finding it preferable to being fought over by the thrones of Hungary and Naples. Subsequent plans by the king of Hungary to recover Dalmatia from Venice in 1418 failed.⁵ On Cyprus the Catalan supporters of King James II tried to overthrow his Venetian widow, Queen Catherine Corner, after the king's death in August 1473, and place the island under the control of King Ferrante of Naples. However, they were forced to flee the island when Venice landed troops and began to hunt them down, finally departing from Cyprus in January 1474. Under Queen Catherine (1474–1489) Cyprus came under Venetian control, and following her abdication in 1489 direct Venetian rule was imposed over the island.⁶ By the last quarter of the fifteenth century Venetian rule over Dalmatia and Cyprus was secure and contacts between both these regions are examined within the context of this rule.

Dalmatians on Cyprus are first mentioned within the context of Venetian mercenaries. Florio Bustron, a Cypriot chronicler in Venetian service who wrote his chronicle on the history of Cyprus in the second half of the sixteenth century, states that at the end of 1473 the Venetian fleet landed 300 men on Cyprus who killed a man serving the titular count of Tripoli, one of the prominent Cypriot nobles. His relative George Boustronios, whose own chronicle on the history of Cyprus between the years 1456–89 was probably written in the early sixteenth century and so is nearer in time to the events

⁴ Papacostas, Tassos, "Secular Landholding and Venetians in 12th-Century Cyprus," = *Byzantinische Zeitschrift* 92:2, 1999, 484–500.

⁵ Madden, Venice, 2013. 210, 220, 231.

⁶ Bustron, Florio, *Chronique de l'île de Chypre*. In: *Collection des documents inédits sur l'histoire de France : Mélanges historiques*, V. ed. de Mas Latrie, René. Paris, 1886. 441–442, 445–446, 457–458.; Boustronios, George, *A Narrative of the Chronicle of Cyprus 1456-1489*. Trans. Coureas, Nicholas. Nicosia, 2005. Cap. 163. 136–137.; Cap. 169.; 138.; Cap. 176.; 141–142.; Cap. 280–281, 173–174.

that it describes, is more specific, relating that in December 1473, four days after the landing of 300 armed men by the Venetian fleet, ‘the men from Dalmatia killed a good man [in the service] of the count of Tripoli.’ More references to Dalmatian mercenaries on Cyprus follow. In late January 1474, following a dispute between the count of Rochas and Gonsalvo Perez, the captain of Famagusta and the visit the count then made to the galley of the Venetian *proveditore* of Cyprus to resolve the matter, the *proveditore* dispatched 25 Dalmatian mercenaries to arrest Gonsalvo and to bring him to the galley. Gonsalvo, detained on this galley, was finally released on 1 February 1474, resuming his duties as captain of Famagusta.⁷

In May 1474, he was involved in a dispute that had arisen after some Italians and Greeks resident in Famagusta attacked Venetians who had refused to pay the town’s prostitutes for their services. Famagusta became agitated because of the dispute, and a Dalmatian armed with a sword rushed into the queen’s chamber. When George the titular count of Jaffa tried to restrain him, he drew his dagger and tried to stab the count. He was finally overpowered and hurled to the ground by two other men in the queen’s chamber and was then gaoled and put in irons. Unfortunately, it is not recorded why this unknown Dalmatian, probably a mercenary in Venetian service, had assaulted the count of Jaffa.⁸ From these references it appears that Dalmatian mercenaries in Venetian pay were serving on Cyprus from the beginning of Queen Catherine Corner’s reign, before Cyprus came under direct Venetian rule. Dalmatians do not appear to have continued serving as mercenaries on Cyprus during the period of direct Venetian rule, from 1489 to 1571. In 1562, according to the historian of Cyprus George Hill, the Venetian Bernard Sagredo, who had been dispatched to Cyprus as the Proveditor-General, wrote a highly critical report regarding the military capabilities and the government of the island. To improve the military capabilities and defence of Cyprus, Sagredo suggested among other things the recruitment of 200 cavalry men, apparently from Dalmatia or elsewhere.⁹ Nevertheless, the published versions of Sagredo’s re-

⁷ Bustron, *Chronique*, 443; Boustronios, *Narrative*, Cap. 170, 138–139.; Cap. 195, 147.

⁸ Bustron, *Chronique*, 452–453; Boustronios, *Narrative*, Cap. 195, 147.; Cap. 276, 170–171.

⁹ Hill, George, *A History of Cyprus*. Vol. I–IV. Cambridge, 1940–1952. Vol. III, 776, 799–800;

port simply refer to “stradioti forestieri”, that is soldiers from overseas, without specifying places of origin. It is not known, moreover, whether Sagredo’s recommendation was ever implemented.¹⁰

During the period under discussion Venetian officials, engineers, translators, and other professionals were, or at least could be, transferred from Dalmatia to Cyprus and vice-versa. The report of the Venetian *luogotenente* on Cyprus Alvise da Riva, written on 15 December 1545, refers to the fortification works being constructed in Famagusta, the island’s main port, and to the need to dispatch an engineer to Cyprus who in conjunction with the military commander who was expected to arrive there. Together they would formulate and submit recommendations on the types of fortifications to be built there. By way of example, Alvise da Riva mentions how the Venetian government has dispatched engineers to Dalmatia, Corfu, Crete, and other places.¹¹ The career of Giulio Savorgnan, a professional soldier entrusted with important military commands and with fortifying various Venetian strongholds of the *stato del mar*, including the fortifications of Nicosia, the capital of Cyprus, illustrates the interconnectivity of strongholds on Cyprus with those of Dalmatia and other places in the Venetian overseas possessions. In 1551 Savorgnan became governor of the important fortress of Corfu and was requested to offer important advice on the right materials for the fortifications of two Italian mainland cities but also Zara on the Dalmatian coast. He visited Cyprus briefly before being transferred to Crete as governor of the principal fortresses there and was finally appointed to the prestigious post of governor-general of Dalmatia, with Zara as his base. In 1567 he returned to Corfu as commander of the fortress there but then was dispatched urgently to Cyprus as governor-general of the militia, remaining there until May 1569. Returning to Venice until the end of 1569 he was then sent to Zara until the summer of 1571.¹²

¹⁰ Birdachas, Stathis, *Venetian Cyprus (1489-1571) Reports by the Dominion’s supreme administrative officials*. Thessalonica, 2019. 304–305; Zorzi, Marino, “La relazione di Bernardo Sagredo, provveditore generale e sindaco a Cipro”, In. Skoufari, Evangelia (ed.), *La Serenissima a Cipro, incontri di culture nel Cinquecento*. Rome, 2013. 98–99.

¹¹ Birdachas, *Venetian Cyprus*, 2019. 153.

¹² Panciera, Walter, “Giulio Savorgnan e la costruzione della fortezza di Nicosia (1567-1570)”, In. Skoufari, Evangelia (ed.), *La Serenissima a Cipro, incontri di culture nel Cinquecento*.

The career of Michiel Membré, a translator and interpreter of the Venetian republic who had been born on Cyprus in around 1509, possibly of mixed Circassian and Greek-Cypriot parentage, likewise illustrates how persons in Venetian service could travel between Cyprus and Dalmatia, and to other places under Venetian rule. Membré, who had been raised in the household of the Cypriot nobleman Bernardo Benedetti, and was employed in his service, made his mark in Venetian public service by successfully carrying out a secret mission to Persia (1539–1542), which secured him an annual lifetime pension of 100 ducats, in return for which he had to reside in Venice and to be available for public service on request. He subsequently served as an interpreter at the Ottoman court in Istanbul, and following his return to Venice was summoned to accompany Alvise Renier, who had been appointed special commissioner to Dalmatia to negotiate with the Ottoman officials over problems concerning the frontiers between Venice and the Ottoman Empire there. After this mission, which must have been of several months' duration, Membré on returning to Venice petitioned the Senate in June 1547 to be nominated as an official dragoman. In accepting his petition and nominating him as a dragoman of the Turkish language, the Senate, besides giving him an annual salary of 100 ducats in addition to the pension he already received, stated that among his various duties were those of “accompanying our ambassadors to Constantinople and our *proveditori* and other officials in Dalmatia and other places, as needed”.¹³

Membré's activities as dragoman are recorded as continuing up to 1589, five years before his death in 1594. In 1576, five years after Cyprus's conquest by the Ottomans, he was summoned by the Venetian Council of Ten to go to Istanbul and work together with Giacomo Soranzo, the Venetian ambassador there, with materials regarding the agreements reached previously on the frontiers of Dalmatia, in the conclusion of which he had played a key role in 1550. Membré's prior experience in this area and the documents he had

Rome, 2013. 133.

¹³ Arbel, Benjamin, “Translating the Orient for the Serenissima: Michiel Membré in the Service of Sixteenth-Century Venice”, In: Arbel, Benjamin, *Studies on Venetian Cyprus*. Nicosia, 2017. 89–90, 92–96.; Skoufari, Evangelia, *Cipro Veneziana (1473-1571) Istituzioni e culture nel regno della Serenissima*. Rome, 2011. 158.

brought with him enabled him and Soranzo to establish a new understanding on the boundaries between Ottoman and Venetian lands in Dalmatia in August 1576. This understanding, signed by Soranzo and Ottoman officials, was translated along with the accompanying documents by Membré. Because of the services he had rendered Venice, Membré was entitled to receive the grade of citizenship known as *cittadino de intus*, a grade also granted from the early fifteenth century onwards to citizens of the Italian *terrafirma* towns but also to some citizens of Dalmatian towns forming part of the Venetian *stato del mar*. Similar arrangements may have applied to other *stato del mar* lands during the sixteenth century, including Venetian Cyprus, whence Membré originated.¹⁴

The grain trade was another extremely important point of contact between Dalmatia and Cyprus. In 1478, while Cyprus was still under the rule of the Venetian queen Catherine Corner, the Council of Ten, because of shortages of food occurring in Venice and in its overseas territories of Dalmatia and Albania, decreed that all Venetian ships could sail to Cyprus to transport Cypriot wheat and other grains to these territories, with a proviso addressed to Venetian councillors on Cyprus that only such quantities could be exported as would allow enough grain on the island to satisfy the needs of the Cypriot population. Such provisos were normal in all requests for grain shipments from Cyprus, because the Council of Ten wished to maintain an adequate supply of food on Cyprus to maintain social and political stability.¹⁵

Cypriot grain continued to be exported to Dalmatia after 1489, when Cyprus came under direct Venetian rule. On 13 August 1504, the Council of Ten issued various export licences for Cypriot grain to be sent to Venice but also to Sibenice in Dalmatia. The relevant concession stated that the people of Sibenice could import from Cyprus 2,000 *stara* of barley and 500 *stara* of wheat for their requirements.¹⁶ A document dated 21 June 1514 alludes to how *Ruscus Pauli* also known as *Ruschettus* from the island of Lupud near

¹⁴ Arbel, *Translating the Orient*, 2017. 97–98, 101, esp. note 54.

¹⁵ Arbel, Benjamin, “A Fresh Look at the Venetian Protectorate of Cyprus (1474–1489)”, In: Syndikus, Candida –Rogge, Sabine (eds.), *Caterina Cornaro, Last Queen of Cyprus, and Daughter of Venice*. Münster, 2013. 224–225.

¹⁶ *Anekdotia engrapha tes kypriakes historias apo to kratiko archeio tes Benetias*, Vol. I–IV. Ed. Aristeidou, Aikaterini. Nicosia, 1990–2003. Vol. I., 328–329. n. 82.

Ragusa had received 200 gold Venetian ducats from Leonardo Sagariga to journey to Cyprus and purchase grain there for Leonardo's brother Aloysius, although eventually Ruscus, unable to perform this undertaking, promised to return the money given to him in instalments.¹⁷ On 22 February 1515 the Council of Ten utilised 1.500 *stara* of wheat exported from Cyprus to pay soldiers stationed to guard various localities of Dalmatia.¹⁸

On 13 July 1519, following an Ottoman demand that the customary annual tribute from Cyprus, amounting to 8.000 Venetian ducats, should now be paid in cash and not in a mixture of cash and textiles, such as Cypriot camlets, the Council of Ten instructed the Venetian government on Cyprus to dispatch the moneys collected on Cyprus to Zara in Dalmatia on board the galleys that were expected to arrive there soon.¹⁹ On 3 August 1524 the Council of Ten ordered the Venetian government on Cyprus to allow the dispatch of grain from Cyprus to various Venetian possessions, namely Venice itself, Candia the capital of Crete and Venetian territories in Dalmatia.²⁰ One observes that between 1473 and 1570 Venice and the Ottoman empire were at war on three occasions. Venetian controlled territories in Dalmatia were ravaged by these wars, as well as by piratical raids by the Uskoks of Segna, Ottoman pirates from Dulcigno and Maghrebin pirates. Even during peacetime, the theft of livestock, robbery, and attacks on caravans across the border regularly took place. Cyprus, on the other hand, enjoyed relative peace until the Ottoman invasion of 1570.²¹ Therefore, it was natural for Venice to send Cypriot grain to Dalmatia to sustain both its garrisons there and the inhabitants of the Dalmatian cities.

The Venetian Ottoman war of 1537-1540 ravaged the rural areas of Venice's Adriatic possessions, the seizure of thousands of captives and live-

¹⁷ *Anekdoti engrapha tes kypriakas historias apo to archeio tes Ragousas, 16os aionas*. Ed. Aristeidou, Aikaterini. Nicosia, 1980. 68–70. n. 2.

¹⁸ *Anekdoti engrapha*, Vol. II., 238–239. n. 125.

¹⁹ *Anekdoti engrapha*, Vol. III., 82–83. n. 30.

²⁰ *Anekdoti engrapha*, Vol. III., 186–187. n. 93.

²¹ Arbel, Benjamin, "Roots of Poverty and Sources of Richness in Cyprus under Venetian Rule", In: Maltezou, Chrysa (ed.), *Ricchi e poveri nella società dell'Oriente grecolatino*. Venice, 1998. 357.; Arbel, Benjamin, "Venice's Maritime Empire in the Early Modern Period", In: Dursteler, Eric (ed.), *A Companion to Venetian History*. Leiden, 2013. 128–129.

stock in this war and in various other Ottoman incursions against Venetian Dalmatia being among the results of such conflicts.²² One can place within this context the presentation by Jacobo Dalmeso, a layman from Cyprus, before the office of public notary of Ragusa on 21 March 1544 of the bull of Pope Paul III authorizing him to ransom captives detained in lands occupied by the infidel. In a second document of the same date, Dalmeso appointed as his representative a fellow-Cypriot named Joannis Constantini, who was resident in Ragusa, for collection the sums required for the captives' redemption, on account of being unable to journey himself to the lands of the infidel. In addition, he authorised Constantini to appoint lieutenants in his stead to engineer the raising of sums for ransoming captives.²³ Other than Joannis Constantini, there are no records of Cypriots resident in Ragusa or other Dalmatian cites during the period under discussion.

Dalmatian seamen visited Cyprus in the overall context of the export of Cypriot grain to various parts of the Venetian empire, as well as grain from other areas under Venetian control. On 10 March 1526 Paul Fiorenti, who along with his associates had hired the ship named Santa Maria on 22 November 1525 from captain Giorgi de Piero from the island of Lupud, concluded an agreement at Valona on the coast of Albania, whereby the captain equipped this ship, provided a crew of 32 men and to sail to various eastern Mediterranean destinations, including Cyprus, with a cargo of Albanian wheat.²⁴ A document dated 12 October 1527 informs us that the Venetian government of Cyprus informed the Council of Ten of how it had dispatched 8.472 modii of wheat on account of the arsenal of Venice on board the ship captained by Bortholo da Liesena, who originated as appears from his surname from the island of Liesina or Liesna, presently called Hvar, located on the eastern Adriatic seaboard near Dubrovnik, at that time called Ragusa.²⁵

More unusual in the context of Dalmatians visiting Cyprus is the instance of the Ragusan monk named Zuane, whom the Council of Ten had or-

²² Arbel, *Venice's Maritime Empire*, 2013. 200–201.

²³ *Anekdotia engrapha tes Ragousas*, 102–104. n. 21–22.

²⁴ *Anekdotia engrapha tes Ragousas*, 70–72. n. 3.

²⁵ *Anekdotia engrapha*, Vol. III., 218–219. n. 110.

dered to be placed in custody within the citadel of Famagusta for six years. According to the report submitted on 22 June 1516 by the captain of the ship transporting him to Famagusta, a certain Thoderin from the island of Corfu, the monk had escaped from this ship when it reached Rhodes, then under the rule of the Knights Hospitaller. It was not known how this monk had managed to free himself of the chains binding him. Furthermore, although they had searched for him throughout the island of Rhodes, they had been unable to find him.²⁶ On one recorded occasion a Greek from Cyprus named Marco was incarcerated in Ragusa, and on 3 November 1569 the Ragusan Senate voted by a majority of 24 for and 16 against to have him put to torture.²⁷ Neither in the monk Zuane's case nor in that of Marco do we know the reasons why they were sentenced to incarceration, and in Marco's case torture as well.

Locusts periodically plagued Cyprus during medieval times and up until the end of the nineteenth century, destroying the crops and causing a dearth of foodstuffs. One of the destructive visitations of locusts took place in 1534, and the resultant shortage of grain due to the destruction of that year's harvest caused problems in the supply of victuals to the garrison of Famagusta, as well as to Nicosia, the island's capital. It is noteworthy that on 23 November 1534, after this calamity, a maritime association was formed in Ragusa between Mattheus Cromicich, the owner of a galleon, and Seraphino Marini de Bona, the representative of ten Ragusan merchants. They agreed that Cromicich should journey to the Gulf of Volos in Greece or to neighbouring areas, purchase wheat there with the capital invested by the association, and then journey to Cyprus and sell there at the best price possible. Cromicich insured his ship for the journey and undertook on reaching Cyprus to load a cargo of salt on board his ship before returning to Ragusa. One observes that the production of salt on Venetian Cyprus was a government monopoly that yielded considerable revenues and was exported to Venice as well as other Adriatic destinations.²⁸ Shortly after this, on 10 November 1534

²⁶ *Anekdotia engrapha*, Vol. II., 333–334. n. 172.

²⁷ *Anekdotia engrapha tes Ragousas*, 124. n. 32.

²⁸ *Anekdotia engrapha tes Ragousas*, 72–76. n. 4, 5.; Hill, *History*, Vol. III., 814–815.; Hocquet, Jean-Claude, *Le sel et la fortune de Venise*. Vol. I–II. Lille, 1979. Vol. II., 160–168,

the Council of Ten granted the urban assembly of Nicosia the permission it had solicited from it to conclude an agreement with a certain Trifone Drago, whose family originated from Dalmatia, for the purchase of 10.000 *stara* of wheat. Trifon Drago and his associated undertook to transport the wheat to Cyprus from various regions of Greece, with the Gulf of Patras or that of Volo mentioned as possible supply centres, according to the terms of an agreement he signed with Zuanpiero de Michieli, the representative of the *provveditori* supervising the supply of wheat on Cyprus, and Hercules Palol, the representative of the ambassadors of the Council of Nobles of Nicosia, and regarding which the Council of Ten bestowed its approval.²⁹

Unfortunately for Cyprus, this agreement ran into problems when implemented. On 29 December 1534 the Council of Ten informed the Venetian government of Cyprus that two ships loaded with grain were supposed to arrive in Cyprus, but one of them, belonging to Captain Fantin de Bartolomeo, suffered damages off the island of Mezo, the island opposite Ragusa that is now named Lupud. Because of this, the ship, with 3.000 *stara* of wheat on board, had to be transported to Ragusa for repairs, and it was hoped that it would be able to resume its journey soon. Nevertheless, it would be impossible for the ship to transport its cargo of wheat until the coming February, and it was expected to arrive in Cyprus by 8 April.³⁰ The increasing popularity of Cypriot salt as an import to Dalmatian ports, sometimes at the expense of wheat, is illustrated by a document dated 12 April 1535. According to a decision of the Ragusan Senate passed by a large majority, the order was given that those who had conducted two Ragusan ships to the eastern Mediterranean to buy grain should not do so. Instead, they should take salt on board from some east Mediterranean port. If, however, they had already taken grain on board their ships, then one ship would sail to Chios and the other to Cyprus or to Crete, wherever the grain could be sold more dearly, take salt on board, and return to Ragusa. Furthermore, were they unable to unload and sell all the grain, then the ship captained by a certain Thomas should take on board the grain from the other ship, which now emptied of its cargo would then sail to

227–243.

²⁹ Anekdotia engrapha, Vol. IV., 185–192. n. 89–91.

³⁰ Anekdotia engrapha, Vol. IV., 193–194. n. 93.

take on board a cargo of salt and return to Ragusa.³¹ The last recorded journey made by a ship from Ragusa to Cyprus before the Ottoman conquest to purchase grain at Larnaca was that of the *Santa Catherina* captained by Marin d'Andrea, who in January 1556 had hired his ship to the merchants Nicolo di Marino di Gozi from Ragusa and Andrea Nicolo from Cattaro. It was forced, however, to stay for three months at Tripoli in Syria because of an outbreak of plague and eventually the representative of the two merchants, a certain Biago Luca di Bona, instructed his agent in Larnaca to take back from Marin the 950 gold ducats he had been given to buy grain and other merchandise, with the ship directed to depart from Cyprus for Venice.³²

The relative frequency of Cypriot grain shipments to Ragusa in the sixteenth century is not difficult to explain. Croatia, the hinterland of Ragusa and of Dalmatia in general, was ravaged systematically by continuous Ottoman raids and conquests from 1391 to the 1570s. Because of these raids, numerous peasants and others fled from Croatia and the interior of Dalmatia to various places including Ragusa. Whereas the population of Croatia decreased due to the flight of its population in the face of Ottoman depredations, that of Ragusa increased. This population increase benefited Ragusa economically, as the city which had a very versatile labour market could employ the immigrants as sailors, labourers, builders, craftsmen and in other occupations directly or indirectly connected to its flourishing overseas commerce. Ragusa had shipyards which constructed ships for its merchant fleet, which increased markedly between 1470 and 1570, although after 1570 its maritime economy declined because the principal maritime trading routes switched from the Mediterranean to the Atlantic. On the other hand, Ragusa did not produce enough grain to sustain its increased population. Therefore, the importation of grain from Cyprus, parts of Greece and elsewhere was essential to feed the city's growing population.³³

³¹ *Anekdotična engravira tes Ragousas*, 76–77. n. 6.

³² *Anekdotična engravira tes Ragousas*, 105–113. n. 24–26.

³³ Stipetić, Vladimir, "Population and Gross Domestic Product of Croatia (1500-1913) in the Light of Angus Maddison's Book, *The World Economy – A Millennial Perspective*", = *Dubrovnik Annals* 8, 2004, 144–158, 162–166.

Nonetheless, grain from Cyprus was dispatched to Ragusa and Dalmatia generally less frequently during the second half of the sixteenth century because as Cyprus's own population increased during this period correspondingly less grain was available for export.³⁴ The Ottoman invasion of Cyprus in 1570 was accompanied by Ottoman attacks against Venetian Dalmatia, although the Christian victory at the naval battle of Lepanto in October 1571 stopped these Ottoman advances. Following negotiations between Venice and the Ottoman Empire, a peace treaty concluded in March 1573 was regarded as highly favourable by Venice, since it re-established full Venetian sovereignty over the lands it had held in Dalmatia and Albania. Another final treaty concluded between Venice and the Ottoman Empire in the summer of 1576 lasted right up until the Ottoman attack on Venetian Crete, the so-called War of Candia (1645–1669). The treaty of 1576 stabilised at least to some extent the Venetian-Ottoman boundary in Dalmatia, although Turkish cavalry incursions continued at a local level.³⁵

The commodities traded between Cyprus and Dalmatia were not limited to shipments of grain and salt. Spices were brought from Cyprus to Dalmatian ports. According to a document dated 11 May 1541, three Ragusan merchants, Marino Benedicto de Gondula, Matheo Bonici and Vucasso Natalis reached an agreement with Matheus Thomae Cromizich, the captain of the galleon *San Nicola*, whereby the latter undertook to journey on their behalf from Ragusa to Cyprus. Thence he would sail to Tripoli and Jaffa on the coasts of Syria and Palestine and then to Anamur (miswritten as Aman) and to Alaya on the southern Turkish coast. On board ship he was transporting various cherry coloured, red, scarlet, yellow, and green textiles, canvasses, and two butts from Apulia probably containing olive oil. On Cyprus he would buy as much cotton as the galleon could take on board. If any money remained after its purchase, he would buy leathers, furs, and other goods from the island, after which he would sail to Tripoli and buy 250 quintals of charcoal. On his return journey he would sell the goods bought on Cyprus in

³⁴ Arbel, Benjamin, "Cypriot Population under Venetian Rule (1473-1571) A Demographic Study", = *Meleti kai Hypomnemata* 1, 1984, 188–189, 211–215.

³⁵ Panciera, Walter, "Building a Boundary: The First Venetian-Ottoman Border in Dalmatia, 1573-1576", = *Radovi-žuvod na hrvatska povijest* 45, 2013, 11–12, 28–29.

either Ancona or in Ragusa itself.³⁶ On 26 November 1541, moreover, Nicolo di Polo, the captain of the ship *Santo Giovanne Battista*, insured to the value of 200 ducats two bales of cherry-coloured cloth loaded on board his ship that would journey to Rhodes, Famagusta, and some Syrian ports. This insurance also covered the goods he would purchase from the sale of this cloth, and he undertook to make port at Messina, Genoa, Livorno, Marseilles and finally Ragusa.³⁷

Cotton was grown on Cyprus and exported to Venice to an increasing extent during the late fifteenth and sixteenth centuries, while it continued to be grown in Syria as well.³⁸ Therefore, it is unsurprising that two documents recording trade between Cyprus and Dalmatia concern this commodity. On 14 November 1541 Captain Nicolau Pauli from the Adriatic Island of Sipan reached an agreement with the Ragusan merchants Christoforo Marini de Allegretto and Marino Marini Rationatoris whereby he hired out his ship to them, undertaking on their behalf to sail from Ragusa to Rhodes, where he would remain for ten days or less if required, taking on board ship those goods that the merchants had assigned to him. Thence he would sail to the port of Famagusta in Cyprus, remaining there for ten days, following which he would sail to the port of Latakia in Syria, waiting there for two months to take on board the cargo of unrefined and refined cotton. If the Ragusan merchants were unable to deliver this cotton to him there, or were unwilling to deliver it for some reason, then the captain was obliged to journey to Tripoli or to Beirut to receive the cotton. This accomplished, the captain would make port at Messina during his return journey, staying there for four days while his cargo was unloaded, otherwise he would journey with it either to the Adriatic or to the ports of Genoa, Livorno, or Marseilles.³⁹ Exports of Cypriot cotton to the Adriatic outlasted the period of Venetian rule on Cyprus. On 24 August 1574, three years after the island's conquest by the Ottomans, Biagio de Vincento, captain of the ship named *San Francesco*, agreed to hire

³⁶ Anekdotična engravira tes Ragousas, 78–81. n. 8.

³⁷ Anekdotična engravira tes Ragousas, 92–94. n. 16.

³⁸ Nam, Jong-Kuk, *Le commerce du coton en Méditerranée à la fin du Moyen Âge*. Leiden, 2007. 248–253, 442–444.; Hill, *History*, Vol. III., 817.

³⁹ Anekdotična engravira tes Ragousas, 88–90. n. 14.

his ship out to the Ragusan merchant Giugno Bernardo de Cerva for a journey from Ragusa to Aboukir and Alexandria in Egypt and to Cyprus, staying for 30 days at each port for the taking of merchandise on board and unloading this merchandise on its return journey at the ports of Taranto, Ragusa, and Venice. In Egypt the ship would take leather hides on board, and on Cyprus it would acquire cotton and other Cypriot products.⁴⁰

Sea voyages were fraught with danger, which explains why nine of the documents recording journeys made between Cyprus and the Adriatic are agreements involving marine insurance, generally fixed at the insurance premium of ten to twelve percent of the value of the goods insured.⁴¹ On 13 January 1569 the two Venetian merchants Ioannes Antonius and Laurentius Francisci Girardi authorised the Ragusan Bernardus de Pozza to undertake the recovery of two boxes of ginger, two bowls of cinnamon and three boxes of cinnamon from the sunken ship named Barbara, that while journeying from Cyprus to Venice had gone down during a storm at the port of Cavtat (Ragusa Vetera) at the end of 1568. A later document of 10 February 1569 imparts the information that this ship was brought up from the depths, and that its cargo included silks and spices.⁴²

The Venetian fleet played a vital role in the defence of Venice's overseas possessions, providing a defensive shield for them. This fleet was important in administrative terms for the possessions of the *stato da mar*, and the *Provveditore General dell'Armata* was not simply a naval commander but also the supreme authority over Venice's overseas colonies, during peacetime as well as in war. By the end of the fifteenth century the Venetian navy was manned chiefly by Dalmatians, Albanians, and Greeks, with most of the personnel consisting of salaried crew members who joined the navy voluntarily.⁴³ Sums of money were needed to pay for the equipment, personnel, and maintenance of this fleet, with loans from individuals forming one of the measures employed. On 24 January 1537 the Council of Ten instructed the Venetian

⁴⁰ Anekdotia engrapha tes Ragousas, 132–134. n. 42.

⁴¹ Anekdotia engrapha tes Ragousas, 82–87, 91–92, 94–102, 104–105. n. 10–12, 15, 17–20, 23.

⁴² Anekdotia engrapha tes Ragousas, 113–116, 120–122. n. 27, 30.

⁴³ Arbel, *Venice's Maritime Empire*, 2013. 129, 210–211.

government of Cyprus to repay within six years the loan that it had received from the Cypriot nobleman Eugenio Singlitico, the titular count of Edessa and a member of one of the four prominent and wealthy Greek families on Cyprus that had been ennobled and had crossed over from the Greek to the Latin rite, a precondition for ennoblement on both Lusignan and Venetian Cyprus. This nobleman had advanced 6.000 ducats to Venice, and according to the relevant document the Council of Ten intended to use this money to arm the Venetian forces and to dispatch galleys to Dalmatia.⁴⁴

Conclusion

From the above, one sees that a variety of contacts between Cyprus and Dalmatia occurred during the late fifteenth and sixteenth centuries within the geographical and political framework of Venice's overseas empire, which provided the context in which these contacts took place. The available evidence indicates that most of these contacts were commercial, involving the movement of commodities by sea between Dalmatia, Cyprus, and other eastern Mediterranean destinations, grain being the principal commodity. Nonetheless, contacts of a professional nature also took place, with engineers, soldiers, and interpreters moving between Cyprus and Dalmatia. This took place within the context of warfare between Venice and the Ottoman Empire and the defensive works and diplomacy Venice initiated to deal with the Ottoman threat.

⁴⁴ *Anekdotična engrapha*, Vol. IV., 240–243. n. 120.



TAMÁS FEDELES

Der Weg des Geldes Geografie und Dynamik der finanziellen Beziehungen zwischen Ungarn und Heiligen Stuhl im Spätmittelalter

Im Frühjahr 1320 übergab Rufinus de Civinio, der von Papst Johannes XXII. (1316–1334) in das Königreich Ungarn entsandte Steuereintreiber (*collector*), aus Furcht vor den Gefahren, denen er auf den Straßen ausgesetzt war (*timens viarum pericula*), die 750 ungarische Gulden und 13 tschechische Groschen, die er gesammelt hatte, übergab den Mitgliedern der Florentiner Handelsgesellschaft Bardi (*feci cambium*), um sie dem päpstlichen Hof in Avignon transportiert zu werden.¹ Im Herbst 1337 beschwerte sich Galhardus de Carceribus, der für das Gebiet des Königreichs Polen und des Königreichs Ungarn ernannte Kollektor, beim Papst Benedikt XII. (1334–1342) über die Unzuverlässigkeit der Kaufleute (*homines incerti*) im polnischen Gebiet, da er keine Gesellschaft finden konnte, die das bei ihr hinterlegte Geld innerhalb eines Jahres an die Apostolische Kammer abliefern würde.² Ende September 1375 übergaben die venezianischen Kaufleute 3 060 ungarische Goldgulden, die sie in Ungarn und Polen gesammelt hatten, an Bischof Bernard von Bologna, den Schatzmeister des Papstes in Italien.³ Einen Monat später zahl-

¹ *Rationes collectorum pontificorum in Hungaria. A pápai tízedszedők számadásai, 1281–1375.* Hrsg. Fejérpataky, László. Budapest, 1887. (Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustrantia, 1/I.) [nachstehend Mon. Vat. I/1] 38.

² Theiner, Augustin, *Vetera monumenta historica Hungariam illustrantia.* Bande I–II. Roma, 1859–1860. Band I., n. 545.; Artner, Edgár, *Magyarország mint a nyugati keresztény kultúra bástyája.* Hrsg. Szovák, Kornél – Török, József – Tusor, Péter (Collectanea Vaticana Hungariae, I/1). Budapest–Róma, 2004. n. 60.

³ Mon. Vat. I/1. 460; *Monumenta Poloniae Vaticana*, Tomus IX. Acta Camerae Apostolicae Volumen III. Liber receptorum et expensarum Petri Stephani 1373–1375, edidit: Sczur,

te Stephans Sohn Peter, der päpstliche Steuereintreiber, die 1 000 Gulden, die er aus Krakau mitgebracht hatte, persönlich an die Mitarbeiter der Kammer in Avignon.⁴ Im November–Dezember 1421 bezahlte Conradus Cardini de Florentia, Lektor von Wardein, in Rom insgesamt 1 170 Gulden im Namen der ungarischen Geistlicher.⁵ Diese wenigen, subjektiv ausgewählten Angaben illustrieren hinreichend die Kontinuität der Beziehungen zwischen dem päpstlichen Hof und insbesondere seiner Institution, der *Camera Apostolica*, die sich im 14. Jahrhundert zu einer zentralen Einrichtung entwickelte, und dem Karpatenbecken.

In dieser Studie gehe ich auf die wichtigsten Entwicklungen in diesem Gebiet vom frühen 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts ein. Dabei konzentriere ich mich auf den Zeitraum zwischen den Aktivitäten von Bonaiutus de Casentino,⁶ der 1301 (auch) für das Gebiet des Königreichs Ungarn ernannt wurde, und dem letzten bekannten Kollektor des Heiligen Stuhls in der Region, Valentinus de Tata,⁷ der 1448 ernannt wurde. Meine Arbeit konzentriert sich jedoch nicht nur auf die Kollektoren, sondern auf einen umfassenden Überblick über die Finanzströme vom Königreich Ungarn zur Apostolischen Kammer, der die wichtigsten Trends aufzeigt.

Im 14. Jahrhundert vollzog sich ein tiefgreifender Wandel in der Finanz- und damit auch in der Steuerpolitik des Papsttums. Die Ernennungssteuer (*servitium*) für einzelne Prälaten und die Steuer auf kleinere Pfründe (*annata*) wurden überall in *Europa Occidens* während des avignonesischen Papsttums

Stanislaus. Cracoviae, 1994. 48. [nachstehend MPV IX].

⁴ *Cameralia Documenta Pontificia de Regnis Sacrae Coronae Hungariae (1297–1536)*, Hrsg. †Lukcsics, József – Tusor, Péter – Fedeles, Tamás. (Collectanea Vaticana Hungariae, I/9–10.). Bande I–II. Budapest–Roma, 2014. Band. I., n. 473.

⁵ Fedeles, Tamás, “Firenze–Várad–Róma. Conradus Cardini de Florentia pályájának kontúrjai”, In: Bene, Krisztián – Huszár, Mihály – Kolontári, Attila (Hrsg.), *A pécsi ruszisztika szolgálatában. Bebesi György 60 éves.* Pécs, 2018. 110–146, 1 Tabelle.

⁶ Maléth, Ágnes, “Egy elfeledett pápai adószedő Magyarországon: Bonaiutus de Casentino”, In: Szanka, Brigitta – Szolnoki, Zoltán – Juhász, Péter (Hrsg.), *Középkortörténeti tanulmányok 9.* Szeged, 2017. 141–156.; Maléth, Ágnes, *A Magyar Királyság és a Szentszékek kapcsolata I. Károly korában (1301–1342)*. Pécs, 2020. 264–266, n. 24.

⁷ *Monumenta Romana Episcopatus Vespriemiensis*. Hrsg. Fraknói, Vilmos – Lukcsics, József. Bande I–IV. Budapestini, 1896–1907. [nachstehend MREV] Band III., 134–135.; Karlinszky, Balázs, “A veszprémi nagyprépostok archontológiája, 1079–1543: három prépost portréjával”, = *Turul* 87:3, 2014, 93–103. 97.

üblich. Hinzu kamen der Zehnt und andere Abgaben für den lokalen Klerus. Unter dem Pontifikat von Johannes XXII. entwickelte sich die Apostolische Kammer, die oberste Instanz der Finanzverwaltung, zu einer gut organisierten Zentralstelle, die ein Netzwerk von Kollektoren aufbaute und unterhielt, die die gesamte westliche Christenheit abdeckte. Das gesammelte Geld wurde auf verschiedene Weise verwendet. Bei Bedarf konnte es in den Kollektorien verwendet werden, um beispielsweise Einkäufe für den päpstlichen Hof zu tätigen oder die Ausgaben der Diplomaten und die Kuriere des Heiligen Stuhls zu bestreiten. Päpstliche Legaten, Geistliche auf dem Weg zur römischen Kurie und sogar die Kollektoren selbst durften die als Steuern erhobenen Waren mitnehmen.⁸ Dennoch spielten die hauptsächlich toskanischen Handelsgesellschaften und die Bankhäuser wie Alberti, Spini, Medici und Bardi eine immer wichtigere Rolle, um Geld nach Avignon und später nach Rom zu bringen.⁹ In meiner Studie versuche ich, die folgenden Fragen zu beantworten. Gab es regionale Besonderheiten beim Transport des Geldes? Welche Routen wurden für den Geldtransport genutzt? Welche Bankhäuser wurden vom ungarischen Klerus genutzt?

⁸ Kirsch, Johann Peter, *Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des XIV. Jahrhunderts* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Band III). Paderborn, 1894; Fink, Karl August, "Eine Strassburger Kollektorie aus dem Pontifikat Martins V", = *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 22, 1930–1931. 182–226.; Lunt, William E., *Papal Revenues in the Middle Ages*. Bande I–II, New York 1934; Despy, Georges, "Bruges et les collectories pontificales de Skandinavie et de Pologne au XIVe siecle", = *Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome* 27, 1952, 95–109.; Weakland, John E., "Administrative and Fiscal Centralization under Pope John XXII, 1316–1334", = *Catholic Historical Review* 54, 1968, 39–54, 285–310.; Schuchard, Christiane, *Die päpstlichen Kollektoren im späten Mittelalter* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom, Band XCI). Tübingen, 2000; Kowalski, Marek Daniel, "Rationes Iacobini de Rubeis, collectoris in Regno Poloniae (1426–1434). Rachunki Giacomina Rossiego, papieskiego kolektora generalnego w Polsce, z lat 1426–1434", = *Studia Żródłoznawcze* 49, 2011, 61–96.; Cameralia Band I., xxxi–xxxix.

⁹ Renouard, Yves, *Les relations des Papes d'Avignon et des compagnies commerciales et bancaires de 1316 à 1378* (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 151). Paris, 1941; De Roover, Raymond, *Money, Banking and Credit in Medieval Bruges. Italian Merchant-Bankers Lombards and Money Changers. A Study in the Origin of Banking* (The Medieval Academy of America 51). Cambridge, 1948; Denzel, Markus A., *La Pratica della Cambiatura. Europäischer Zahlungsverkehr vom 14. bis zum 17. Jahrhundert* (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 58). Stuttgart, 1994.

Die Kollektoren

Im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts war die grenzüberschreitende Zuständigkeit der päpstlichen Kollektoren im mitteleuropäischen Raum im Entstehen begriffen und umfasste das Gebiet des Deutsch-Römischen Reiches, die böhmischen, mährischen und polnischen Gebiete sowie das Karpatenbecken. Die Bildung und Konsolidierung der Kollektorie nahm einen längeren Prozess in Anspruch, wobei die böhmischen, mährischen, polnischen und ungarischen Gebiete den ersten Teil des vereinigten mittel- und ost-europäischen Zehntgebietes bildeten. Nach einer gewissen Umstrukturierung fungierte das Königreich Ungarn zwischen 1317 und 1337 als eigenständiger Steuereinzugsbezirk (*collectoria*) und anschließend bis 1391 als gemeinsamer Steuereinzugsbezirk mit dem Königreich Polen.¹⁰ Das Bistum Breslau gehörte ebenfalls zu diesem Bezirk, obwohl es ab 1335 politisch eine Provinz des Königreichs Böhmen war. Zur gleichen Zeit gehörten die dalmatinischen Diözesen zum venezianischen Steuereinzugsgebiet.¹¹ Seit der Zeit der späten Angevinen (1382–1386) und seit dem Beginn der Herrschaft von Sigismund von Luxemburg (1387–1437) waren das Königreich Ungarn und seine Territorien nach einigen Schwankungen wieder ein unabhängiger Bezirk. Nach der Rechnung von Petrus Stephani de Monasterio aus dem Jahr 1375 ist für unsere Zeit kein ähnliches Dokument mit Ungarnbezug mehr erhalten,¹² obwohl päpstliche Kollektoren weiterhin im Karpatenbecken tätig waren.

Die Kollektoren tauchen in den Quellen ab dem 13. Jahrhundert auf, da in der Zeit davor die Legaten für die Erhebung der verschiedenen Beihilfen und Steuern des Heiligen Stuhls zuständig waren. In den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts bestand die Hauptaufgabe der Eintreiber darin, die vom Klerus erhobenen Zehnten, die ersten Jahreseinkünfte der vom Papst verliehenen kleineren kirchlichen Pfründe und die von Johannes XXII. aufer-

¹⁰ Fejérpataky, László, "Pápai adószedők Magyarországon a XIII. és XIV. században", = *Századok* 21, 1887, 493–517, 589–609. 509–513.; Gasnault, Pierre, "Notes et documents sur la Chambre apostolique à l'époque d'Urbain V", = *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 70, 1958, 367–394. 376.

¹¹ Favier, Jean, *Les finances pontificales e l'époque du Grand Schisme d'Occident 1378–1409* (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 211). Paris, 1966. 721.

¹² Mon. Vat. I/1. 464–520.; MPV IX, 53–107.

legten Steuern auf die vakanten und in den folgenden drei Jahren vakant werdenden Pfründe einzuziehen und an den päpstlichen Hof abzuführen. Die Steuereintreiber konnten auch andere politische und diplomatische Aufgaben wahrnehmen. Legaten und Kollektoren waren durch ihren Status in der kirchlichen Hierarchie voneinander getrennt: Kardinäle wurden zu Legaten, während rangniedrigere Kleriker als Nuntien fungierten.¹³ Die Komplexität der Aufgaben der Kollektoren wird durch die Bezeichnungen des Amtes in offiziellen Dokumenten verdeutlicht (*collector apostolicus, collector et receptor, nuntius et collector*).¹⁴

In den betrachteten anderthalb Jahrhunderten wurden 48 Personen zu Kollektoren ernannt, die das gesamte ungarische Staatsgebiet abdeckten (Tabelle 1).¹⁵ Aus den aus unserer Zeit erhaltenen Rechnungsbüchern (*rationes*) liegen uns jedoch nur für sieben Personen detaillierte Informationen über ihre Tätigkeit vor.¹⁶ Was den erfassten Zeitraum betrifft, so enthalten diese Bände die Ergebnisse der zwischen 1317 und 1375 durchgeführten Steuereintreibung. Am umfangreichsten und zweifellos am bekanntesten sind die Abrechnungen der Kollektoren Jacobus Berengarii und Raimundus de Bonofato, die zwischen 1332 und 1337 tätig waren.¹⁷ Viele dieser Steuereintreiber verfügten lediglich über eine päpstliche Ernennungsbulle, und ihre tatsächliche Tätigkeit als Kollektor ist nicht nachweisbar. Zu ihnen gehörten u. a. die beiden Erzbischöfe und 12 Diözesanbischöfe des Landes, die 1388 von Papst Urban VI. beauftragt wurden.¹⁸ Eine beträchtliche Anzahl der Kollektoren waren Kleriker italienischer (15) und französischer (10) Herkunft, was auf

¹³ Schuchard, Christiane, "Päpstliche Legaten und Kollektoren nördlich des Alpen", In: Rachewiltz, Siegfried W. de – Riedmann, Josef (Hrsg.), *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11–14. Jahrhundert)*. Sigmaringen, 1995. 261–275. 261.; Maléth, A Magyar Királyság, 2020. 54–88.

¹⁴ Fedeles, Tamás, "Petrus Stephani collector apostolicus", In: Tusor, Péter – Szovák, Kornél – Fedeles, Tamás (Hrsg.), *Magyarország és a római Szentszékek II. Vatikáni magyar kutatások a 21. században*. (Collectanea Vaticana Hungariae Classis I. Band XV). Budapest–Róma, 2017. 31–87. 35.

¹⁵ Eine detaillierte Analyse der Aktivitäten der in Ungarn tätige päpstlichen Kollektoren werde ich in einer kommenden, umfangreicheren Studie vornehmen.

¹⁶ Mon. Vat. I/1. Siehe auch Fejérpataky, Pápai adószedők Magyarországon, 1887.

¹⁷ Mon. Vat. I/1. 39–405.

¹⁸ Artner, Magyarország mint a nyugati keresztény kultúra bástyája, 2004. 89.

ihre engen Verbindungen zum päpstlichen Hof hinweist. Während des avignonesischen Papsttums kamen fast ausschließlich französische Kleriker in das Karpatenbecken, und nach 1378 nahmen die Italiener ihren Platz über. Die Kollektoren mussten über gründliche Kenntnisse der Arbeitsweise der Apostolischen Kammer, des Kirchenrechts der Steuererhebung und natürlich über finanzielle Erfahrung, gute organisatorische Fähigkeiten und Lateinkenntnisse verfügen. Die Tatsache, dass 13 von ihnen ein Jurastudium absolviert hatten, ist ein gutes Indiz für das Niveau der Vorbereitung auf die Arbeit eines Steuereintreibers.¹⁹ Viele der ausländischen Kleriker hatten auch Zugang zu ungarischen Kirchengütern, was nicht nur ihr Einkommen aufbesserte, sondern ihnen auch half, ein Netzwerk von Kontakten mit den örtlichen Geistlichen aufzubauen, was ihre Arbeit letztlich erleichterte. Galhardus de Carceribus beispielsweise bekleidete zusätzlich zu seinen französischen Pfründen die Propstei der Kollegiatstift von Titel (1336–1344) und wurde zum Bischof von Tschanad (1344–1345) erhoben.²⁰ Petrus Stephani de Monasterio hatte ein breites Repertoire an ungarischen Pfründen: das Kanonikat von Erlau (1360–1376), Gran (1373–1390) und Breslau (1375–1376), das Amt des Archidiakons von Szabolcs (1361–1375), einen Kanonikat und der Kantorat des Domkapitels von Kolotschau (1361) und die Propstei von Dömös (1374–1379), die Magistratur der Stefanitenklöster von Felhévíz und Gran (1390–1392) und den Rektorat des Marienaltars im Dom von Gran (1373–1390).²¹

¹⁹ Bonofato, Lengres, Carceribus, Cabrespino, Villegrandi, Pensauro, Radolina, Cauaciis, Cellmo, Ponte, Castiglione, Piscia, Benzi da Gualdo.

²⁰ Maléth, *A Magyar Királyság*, 2020. 277–279, 44.

²¹ Fedeles, Tamás, “Ecclesiastical Career of the Apostolic Collector Petrus de Monasterio”, In: *Incorrupta monumenta ecclesiam defendunt. Studi offerti a mons. Sergio pagano, prefetto dell’Archivio Segreto Vaticano. I. La Chiesa nella storia, Religione, cultura, costume*. Tomo I, a cura di Gottsmann, Andreas – Piatti, Pierantonio – Rehberg, Andreas E. (Collectanea Archivi Vaticani, 106). Città del Vaticano, 2018. 587.

Tabelle 1 Päpstliche Kollektoren im Königreich Ungarn (1301–1448)²²

Nr.	Jahre	Name	Kollektorie	Herkunft
1.	1301–1309	Bonaiutus de Casentino	tschechisch, ungarisch, polnisch, mährisch	italienisch
2.	1301	Magister Gabriel	deutsch, ungarisch, tschechisch, polnisch	italienisch
3.	1317–1320	Rufinus von Civinio	ungarisch	italienisch
4.	1330	Jacobus Heckler	ungarisch	deutsch
5.	1331–1337	Jacobus Berengari	ungarisch	französisch

²² Archivio Apostolico Vaticano, Camera Apostolica [nachstehend AAV Cam. Ap.], *Collectoriae* Band CLXXX–CLXXXIV, Band CCCL., f. 81v–82r, Band CCCLIII., f. 20r–21r, 227v–229r, Band CCCLVIII., f. 180r; AAV Cam. Ap., *Diversa Cameralia* [nachstehend Div. Cam.] Band I., f. 92r, 269r; AAV Armadio XXXIII, Band XII., f. 84r, 126v–127v, 164r, 189r, 227v–228r, 278r, 283r, 297r–v; AAV *Instrumenta Miscellanea* [nachstehend Instr. Misc.] n. 476, 2782, 6612; AAV *Registra Vaticana* 264, f. 23r–28v, 53r–55v, 59v–60r, 76v, 81r, 116v, 132v, 138rv, 164v–165r; Band CCLXV., f. 119rv, 146rv, 168rv, 179r; Band CCLXXVI., f. 49v; Band CCCX., f. 94v–95v; Archivio di Stato di Roma [nachstehend ASRo Camerale] I, Band MDCCXI., f. 19r; Theiner, *Vetera monumenta historica*, 1859. Band I., 386–387, 412–413, 536–540, 605–606, 612, 615–616, 643, 668–670, 675, Theiner, *Vetera monumenta historica*, 1860. Band II., 114, 142, 161–163, 251; Artner, *Magyarország mint a nyugati keresztény kultúra bástyája*, 2004. 52–96.; *Mon. Vat.* I/1; MPV IX; MREV III. 134–135.; *Bullarium Poloniae III, 1378–1417*, ediderunt et curaverunt Irena Sulowska-Kuraś et Stanislaw Kuraś, Romae 1988. 62–63, 98, n. 100–103.; Fejérpataky, *Pápai adószedők Magyarországon, 1887.*; Kirsch, *Die päpstlichen Kollektorien*, 1894. xxxi–xlvi; Gasnault, *Notes et documents sur la Chambre apostolique*, 1958. 375–376, 388, 393.; Higounet, Charles, „Arnaud de Caussinh un „Gascon”à Cracovie 1344–1371”, In: Kulczyński, Stefan Krzysztof (Hrsg.), *Cultus et cognitio. Studie z dziejów średniowiecznej kultury*. Warszawa, 1976. 195–202.; Fedeles, *Petrus Stephani collector apostolicus*, 2017; Fedeles, *Firenze–Várad–Róma*, 2018; Maléth, *Egy elfeledett pápai adószedő Magyarországon*, 2017.

Nr.	Jahre	Name	Kollektorie	Herkunft
6.	1331–1334	Raimundus Bonofato	ungarisch	französisch
7.	1333–1339	Jacobus de Lengres	ungarisch	französisch
8.	1334–1341, 1344	Galhardus de Carceribus	ungarisch, tschechisch, polnisch	französisch
9.	1337–1342	Petrus Gervasi	ungarisch, polnisch	französisch
10.	1344–1357, 1359–1363, 1371	Arnoldus de la Caucina	ungarisch, polnisch	französisch
11.	1359 1371	Johannes de Cabrespino	ungarisch, polnisch tschechisch, deutsch, ungarisch, polnisch	französisch
12.	1351	Johannes Wissegradensis	tschechisch, polnisch, ungarisch	tschechisch
13.	1360	Andreas de Secullo	ungarisch	italienisch
14.	1363	Bertrandus de Villegrandi	ungarisch, tschechisch, polnisch	?
15.	1371	Johann Schadland de Wichterich	deutsch, ungarisch, tschechisch, polnisch	deutsch

Nr.	Jahre	Name	Kollektorie	Herkunft
16.	1372–1373	Helias de Vodronio	deutsch, ungarisch, tschechisch, polnisch, preußisch, schwedisch, deutsch, ungarisch	französisch
17.	1372–1373, 1375	Johannes Andree	ungarisch, ungarisch-polnisch	ungarisch
18.	1372–1375	Petrus de Albiartz	ungarisch, polnisch	französisch
19.	1373	Johannes	ungarisch	?
20.	1372–1378	Petrus Stephanus de Monasterio	ungarisch, polnisch	französisch
21.	1377	Bernardus de Bonnevalle	ungarisch, polnisch, dalmatinisch	italienisch
22.	1381–1386	Johannes de Pensauro	ungarisch	italienisch
23.	1382	Demeter Erzbischof von Gran	ungarisch, polnisch	ungarisch
24-37.	1388–1389	die beiden ungarischen Erzbischöfe und die 12 Diözesanbischöfe	ungarisch	ungarisch, ausländisch
38.	1389	Petrus de Radolina	ungarisch, polnisch	polnisch

Nr.	Jahre	Name	Kollektorie	Herkunft
39.	1389–1391	Johannes Mancus de Napoli	ungarisch, polnisch	italienisch
40.	1389–1392	Rogierius de Cauaciis de Mediolano	ungarisch	italienisch
41.	1393	Wilhelm de Cellmo	ungarisch	italienisch
42.	1396–1399	Antonius de Ponte	ungarisch	italienisch
43.	1403	Branda de Castiglione	ungarisch	italienisch
44.	1407	Henricus de Piscia de Mediolano	ungarisch	italienisch
45.	1408–1410	Andrea dei Benzi de Gualdo	ungarisch	italienisch
46.	1418–1420	Conradus de Cardinis de Florentia	ungarisch, dalmatinisch, kroatisch, serbisch	italienisch
47.	1439	Iohannes de Dominis	ungarisch	italienisch
48.	1448	Valentinus de Tatha	ungarisch	ungarisch

Steuererhebung in den örtlichen Kirchen

Die Tätigkeit der Kollektoren begann mit ihrer Ernennung durch den Papst und der Ausstellung weiterer Beglaubigungen und Empfehlungsschreiben, die ihrem Auftrag entsprachen, dann reisten sie zu der ihnen zugewiesenen Station. Dort legten sie dem Monarchen ihr Beglaubigungsschreiben vor und machten sich mit dessen Zustimmung an die Arbeit. Die Tätigkeit der päpstlichen Kollektoren wurde in den untersuchten anderthalb Jahrhunderten von innen- und außenpolitischen Ereignissen beeinflusst. Die Konkurrenz um die ungarische Krone in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts erschwerte die Einziehung und behinderte sie oft sogar.²³ Nach der Konsolidierung der Macht Karls I. (1301–1342) war der König selbst nicht mehr bereit, sich an der Erhebung der Steuer zu beteiligen. Jacobus Berengarii und Raimundus de Bonofato, die im Frühjahr 1331 ernannt worden waren, trafen vergeblich in Blindenburg ein, aber der König erlaubte ihnen, den Zehnten nach mehr als einem Jahr einzuziehen, nachdem der Papst dem Herrschern ein Drittel des eingenommenen Betrags übergeben hatte.²⁴ In den Jahren 1371–1372 hatte der Papst Gregor XI. (1370–1378) mehrere Steuereintreiber in die Länder Ludwigs I. (des Großen) (1342–1382), die jedoch zu monatelanger Untätigkeit verurteilt waren, da der König sich weigerte, sich an der Steuereintreibung zu beteiligen, da er die Ressourcen seines Landes gegen die Osmanen einsetzen wollte, die auf dem Balkan zu einer wachsenden Bedrohung wurden. Schließlich konnte Petrus de Monasterio im Spätherbst 1373 durch diplomatische Verhandlungen die Arbeit an der ungarisch-polnischen Kollektorie aufnehmen.²⁵

Im ersten Jahrzehnt der Herrschaft von Sigismund von Luxemburg zogen die Kollektoren des Heiligen Stuhls die Steuern in der Regel mit der Unterstützung des Monarchen ein, obwohl es auch Beispiele für das Gegenteil

²³ Csukovits, Enikő, *Az Anjouk Magyarországon. I. rész. I. Károly és uralkodása (1301–1342)*. Budapest, 2012. 57–85.; Zsoldos, Attila, “Kings and Oligarchs in Hungary in the Turn of the Thirteenth and Fourteenth Centuries”, = *The Hungarian Historical Review* 2, 2013, 211–242.

²⁴ Fejérpataky, Pápai adószedők Magyarországon, 1887. 510.; Fraknói, Vilmos, *Magyarország egyházi és politikai összeköttetései a római Szent-székekkel I.* Budapest, 1901. 167.; Rácz, György, “Az Anjou-ház és a Szentszék (1301–1387)”, In: Zombori, István (Hrsg.), *Magyarország és a Szentszék kapcsolatának 1000 éve*. Budapest, 1996. 55–82. 66.

²⁵ Fedeles, Petrus Stephani collector apostolicus, 2017. 38–39.

gibt.²⁶ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts änderte sich die Situation jedoch grundlegend. Papst Bonifaz IX. (1389–1404), der seinen Sitz in Rom hatte, und ein Teil des ungarischen Episkopats unterstützten offen Ladislaus von Anjou-Durazzo (Neapel), der ein Thronprätendent gegen Sigismund war, und im August 1403 setzte ihm János Kanizsai, Erzbischof von Gran, in Anwesenheit des päpstlichen Legaten eine Gelegenheitskrone auf den Kopf. Die darauf folgende innenpolitische Krise führte zu einem tiefen Riss in den ungarisch-päpstlichen Beziehungen. 1404 verbot der Monarch dem ungarischen Klerus, an die Apostolische Kammer zu zahlen, und 1404 das königliche Vetorecht (*placetum regium*) aus, in dem er seine königliche Zustimmung gab und der Heilige Stuhl machte die Besetzung der ungarischen kirchlichen Ämter von der Zustimmung des Heiligen Stuhls abhängig, der Verkündigung der vom Heiligen Stuhl ausgestellten Urkunden.²⁷ Dies behinderte natürlich auch die erfolgreiche Arbeit der in das Land entsandten päpstlichen Kollektoren, da diese trotz der Ernennung von Kollektoren durch die Nachfolger von Bonifaz IX., Innozenz VII. (1404–1406) und Gregor XII. (1406–1415), nicht in der Lage waren, die Steuer von den Mitgliedern des ungarischen Klerus einzutreiben. Die Situation wurde in den letzten Jahren des Konzils von Konstanz (1414–1418), das das abendländische Schisma beendete, gelöst, und der ungarische Klerus verpflichtete sich wieder regelmäßig, die Servizien und die Annaten an die Apostolische Kammer zu zahlen, und erfüllte mehr oder weniger seine Versprechen.²⁸ Nach fast einem Jahrzehnt kam Conradus Cardini de Florentia, der Lektor von Wardein (1418), wieder ein Kollektor ins Karpatenbecken, über dessen tatsächliche Tätigkeit wir jedoch ebenso wenig wissen wie über die der beiden letzten bekannten päpstlichen Kollektor im Karpatenbecken, Iohannes de Dominis und Valentin von Tata. All dies kann

²⁶ So verbot der König 1393 den siebenbürgischen Pfarrern ausdrücklich, die Hälfte ihres Jahreseinkommens abzuführen. Vgl. *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*, Band III., Hgg. von Zimmermann, Franz – Werner, Carl – Müller, Georg. Hermannstadt, 1902. [nachstehend UGDS III], n. 1302.

²⁷ Fedeles, Tamás, “Az uralkodó, a Szentszék és a magyar főpapok Luxemburgi Zsigmond korában”, In. Bóhm, Gábor – Czeferner, Dóra – Fedeles, Tamás (Hrsg.), *Mesterek és Tanítványok 2. Tanulmányok a bölcsészeti- és társadalomtudományok területéről*. Pécs, 2018. 81–146. 85–87.

²⁸ Für Einzelheiten und Trends siehe Fedeles, Tamás, “The Apostolic Camera and the Hungarian Church Beneficiaries during the Conciliarist Era”, In. Bárány, Attila (Hrsg.), *Das Konzil von Konstanz und Ungarn*. Debrecen, 2016. 213–235.

mit der allmählich wachsenden osmanischen Bedrohung in Verbindung gebracht werden, da König Sigismund begann, das Wartesystem für die südliche Grenze aufzubauen, indem er den kirchlichen Einrichtungen Lasten auferlegte und die Einkünfte aus den vakanten kirchlichen Benefizien verwendete. Infolgedessen musste sich die Apostolische Kammer mit den Zahlungen der Servizien und Annaten des ungarischen Klerus begnügen, und war gezwungen, auf die Erhebung des Zehnten und anderer Steuern zu verzichten.²⁹

Es versteht sich von selbst, dass das Eintreiben der Steuern kein Ein-Mann-Betrieb war. Bevor die Arbeit beginnen konnte, mussten die Kollektoren die entsprechende Infrastruktur aufbauen und ein Büro einrichten. Da sich die Eintreibung auf ein großes geografisches Gebiet erstreckte, war das Personal der Kollektoren, in der damaligen Terminologie die Familien der Kollektoren, recht groß. Ständige und gelegentliche Boten und Abgesandte sorgten für einen ständigen Informationsfluss innerhalb des Kollektoriebezirks und mit der Apostolischen Kammer, während die Verwaltungsaufgaben von Schreibern und Notaren erledigt wurden. Darüber hinaus wurde weiteres Dienstpersonal benötigt, darunter Kavalleristen, Kutscher, Köche und Hausangestellte. Neben dem ständigen Personal konnten die Kollektoren gelegentlich Dolmetscher mit Ortskenntnissen, Geldboten und Wächter beschäftigen.³⁰ Nach dem Inventar des Nachlasses von Arnoldus de la Caucina, das bis in unsere Zeit erhalten geblieben ist, bestand sein unmittelbares Personal aus 20 Mitglied.³¹ In jeder Diözese wurde die Arbeit von Unterkollektoren (*subcollectores*) organisiert, die vom Kollektor ernannt wurden und ihre Aufgaben mit Hilfe von anderen Mitarbeitern ausführten. Obwohl die neu ernannten Kollektoren alle zuvor im Bezirk tätigen Unterkollektoren ersetzen konnten, gibt es zahlreiche Beispiele dafür, wie sie die zuverlässigen Mitarbeiter ihrer Vorgänger übernahmen und so für Kontinuität sorgten. Im Allgemeinen wurden die *subcollectores* aus dem örtlichen Klerus, vor allem aus den Domkanonikern, rekrutiert, die die kirchlichen Zuständigkeiten und die Topografie der Region kannten und die im Alltag verwendete lokale

²⁹ Fedeles, Firenze–Várad–Róma, 2018. 120–121.

³⁰ Schuchard, Die päpstlichen Kollektoren, 2000. 274.

³¹ *Monumenta Poloniae Vaticana*, Tomus II. Acta Camerae Apostolicae, 1344–1374, edidit: Ptaśnik, Jan. Cracoviae, 1913 [nachstehend MPV II]. n. 278.

Sprache beherrschten. Aufgrund ihrer Vertrauensstellung traten manchmal auch Verwandte oder enge Bekannte der Steuereintreiber in diese Funktion ein.³² In den 1330er Jahren ernannten die päpstlichen Steuereintreiber in der ungarischen Kollektorie zwei oder drei Unterkollektoren pro Diözese,³³ und dann, nach einer päpstlichen Anordnung im Jahr 1370, war maximal ein *Subkollektor* pro Diözese erlaubt.³⁴ Im Frühjahr 1371 legte Papst Gregor XI. in seiner Ernennungsbulle für Caucina die Diözesen mit kleineren Territorien zusammen, so dass zwei von ihnen einen Bezirk bildeten.³⁵ Darüber hinaus wurden auch die Dienste von Fernhändlern, Bankfilialen und ausländischen kirchlichen Einrichtungen in Anspruch genommen, um die erhobenen Steuern abzuliefern. Es ist daher wohl nicht abwegig anzunehmen, dass den (auch) im Karpatenbecken tätigen Kollektoren direkt und indirekt etwa 50–100 Personen zur Seite standen.

Die Kollektoren haben mehrmals den gesamten von ihnen überwachten Bezirk bereist. Das bedeutete natürlich, dass sie beträchtliche Entfernungen zurücklegen mussten, was angesichts der damaligen Verkehrsverhältnisse keine leichte Aufgabe war. Vor allem die Gouverneure der gemeinsamen ungarisch-polnischen Kollektorie waren viel unterwegs und mussten in jedem Gebiet einen festen Wohnsitz einrichten, der als Stützpunkt diente. Petrus de Monasterio richtete seinen ständigen Wohnsitz in Ungarn im Stefanitenkloster in Felhévíz ein, während er in Krakau das Haus seines Vorgängers Arnoldus de la Caucina nutzte. Darüber hinaus hielt er sich nachweislich für kürzere und längere Zeit in Ofen, Blindenburg, Erlau und Breslau auf, und es ist auch sicher, dass er die erzbischöflichen und bischöflichen Zentren in seinem Bezirk besuchte.³⁶ Möglicherweise nutzte Rufinus de Civinio das eigenes Domherrenhaus in Fünfkirchen als Stützpunkt für seine Steuererhebung.³⁷

³² Favier, *Les finances pontificales*, 1966. 102–103.; Fedeles, *Petrus Stephani collector apostolicus*, 2017. 59–61.

³³ Fejérpataky, *Pápai adószedők Magyarországon*, 1887. 510.

³⁴ Monaco, Michele, *Il "De officio Collectoris in Regno Angliae" di Pietro Griffi da Pisa (1469–1516)*. (Uomini e Dottrine, 19). Roma, 1973. 280–282.

³⁵ MPV II, n. 238.

³⁶ Fedeles, *Petrus Stephani collector apostolicus*, 2017. 47–52.

³⁷ Fedeles, Tamás – K. Németh, András, "A tolnai és a regölyi főesperesség. Régészeti és prozopográfiai adatok Tolna megye egyházigazgatásának történetéhez", = *Századok* 140, 2006, 397–433. 420–421.

Die Siebenbürgenreise von Jacobus Berengarii und Raimundus de Bonofato im Jahr 1332 ist gut dokumentiert.³⁸ Im Frühjahr 1339 starb Jacobus de Lengres in Fünfkirchen, und sein Kollege Petrus Gervasii, der sich in Polen aufhielt, reiste in die südtransdanubische Stadt, um dort eineinhalb Monate zu verbringen.³⁹

Die Besteuerung erfolgte auf Diözesanebene, und es gab mehrere Möglichkeiten für die Zahlung. Einerseits konnten die Steuerpflichtigen den Unterkollektor zu den festgelegten Terminen an seinem Wohnsitz aufsuchen und dort ihren Anteil an der Steuer entrichten, andererseits konnten die Subkollektoren selbst oder ihre Angestellten ihre Bezirke aufsuchen und die Steuer einziehen. Letzteres dürfte häufiger der Fall gewesen sein, wie das Beispiel der siebenbürgischen Zehntabgabenerhebung von 1332–1337 zeigt.⁴⁰ Darüber hinaus war es auch üblich, dass die Geistlichen der Diözese ihren Zehnten beim örtlichen Ordinarius ablieferten.

Die eingenommenen Abgaben wurden am Sitz der Diözese, vor allem in den großen kirchlichen Einrichtungen, oder in den Häusern der Unterkollektoren hinterlegt, wo sie sicher aufbewahrt wurden. Im Jahr 1335 beispielsweise wurden die Beiträge des Bischofs, der Mitglieder des Domkapitels und des Klerus der Stadt in der Sakristei der Kathedrale von Agram deponiert.⁴¹ Im Februar 1340 brachte Nikolaus Archidiakon von Batsch, der Unterkollektor von Galhardus de Carceribus, während seines Aufenthalts in Polen die gesammelten Güter in verschiedene Kirchengebäude (*in ede sacra*).⁴² Miklós Buzai, Domherr von Erlau und Archidiakon von Pankota, bewahrte 3 000 ungarische Gulden der gesammelten Steuern in seinem Haus in Erlau auf (1376).⁴³ Die gesammelten Steuern wurden in bestimmten Abständen an den Kollektor geliefert, zum Beispiel alle sechs Monate in den 1330er

³⁸ Hegyi, Géza, „Egyházigazgatási határok a középkori Erdélyben I”, = *Erdélyi Múzeum* 72, 2010, 1–32. 11.

³⁹ Fejérpataky, Pápai adószedők Magyarországon, 1887. 515.

⁴⁰ Hegyi, Egyházigazgatási határok a középkori Erdélyben, 2010. 15–17.

⁴¹ Mon. Vat. I/1. 403.

⁴² Mon. Vat. I/1. 416.

⁴³ Theiner, Augustin, *Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia*. Band I. Roma, 1863. n. 460.

Jahren aus der siebenbürgischen Diözese.⁴⁴ Natürlich zogen die Kollektoren des Heiligen Stuhls die Steuern selbst ein, zusätzlich zu dem Geld, das ihnen von den Diözesen geschickt wurde. So stellte Rogerius de Cauaziis am 1. Dezember 1392 in Ofen eine eigenhändige Quittung (*propria manu scripsit*) über die 20 Goldgulden aus, die er als Gegenleistung für den zweijährigen Zehnten von Dominikus, dem Prämonstratenser Propst von Lelesz, erhielt.⁴⁵

Für die Aufbewahrung und den Transport des gesammelten Geldes wurden Geldbörsen, Taschen, Truhen und Vorhängeschlösser benötigt, und Caucina stellte in seinem krakauer Haus sogar einen großen Tresor (*thesaurus magnus*) auf.⁴⁶ In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts war im Karpatenbecken nicht nur eine Vielzahl von Zahlungsmitteln im Umlauf,⁴⁷ sondern die Aufgabe der Kollektoren wurde auch dadurch erschwert, dass die Steuer in einigen Fällen in Naturalien erhoben wurde, da neben dem Transport auch die daraus resultierenden Gegenstände in Geldwert umgewandelt werden mussten. Obwohl im untersuchten Zeitraum weder lebende Tiere noch Rohstoffe tierischen Ursprungs im ungarisch-polnischen Sammlerhandel auftauchten, wie dies in Nordeuropa der Fall ist,⁴⁸ tauchten ungemünztes Silber, Silberpokale und Ziergürtel für Schwerter in einigen Fällen als Ausgleich für den Zehnten auf.⁴⁹

Ein Teil der eingenommenen Steuern wurde im Einzugsgebiet des Kollektors verwendet, denn es galt, das Tagegeld des Steuereintreibers, seinen eigenen Lebensunterhalt, den seiner Familie und seiner Angestellten, die notwendigen Anschaffungen (Lebensmittel, Schreibwaren, Papier, Lagerräume usw.) und die Kosten für Boten zu decken. Dabei handelte es sich um nicht

⁴⁴ Hegyi, *Egyházigazgatási határok a középkori Erdélyben*, 2010. 17.

⁴⁵ *Collectio Diplomatica Hungarica*, <https://adatbazisokonline.mnl.gov.hu/adatbazis/dldf> (Stand: 13. Juli 2024). Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára. Diplomatikai Fotógyűjtemény [Landesarchiv des Ungarischen Nationalarchivs. Diplomatische Fotosammlung] DF 233 994.

⁴⁶ Mon. Vat. I/1. 406–407.; MPV II, n. 278.

⁴⁷ Für Einzelheiten siehe Kropf, Lajos, „A magyarországi pápai tizedszedők számadásai a 13. és 14. században”, = *Magyar Gazdaságtörténelmi Szemle* 8, 1901, 196–211, 233–266.

⁴⁸ In Island, auf den Färöer-Inseln und in Grönland war es z. B. nicht ungewöhnlich, dass man als Gegenleistung für die Steuer Wal- und Robbenfleisch erhielt. In England und Irland führte die Geldmangel im Jahr 1426 die Steuer wurde im Form von Vieh, Wolle und Fellen entrichtet. Schuchard, *Die päpstlichen Kollektoren*, 2000. 63.

⁴⁹ AAV Instr. Misc. n. 426.; Mon. Vat. I/1. 196, 270, 291–292.

unbeträchtliche Summen, wie der Fall von Rufinus de Civino zeigt. Von den fast 3 000 Gulden, die er zwischen 1317 und 1320 einnahm, betrug sein tägliches Unterhaltsgeld 1 744 Gulden.⁵⁰ Wie wir gesehen haben, konnte der ungarische Herrscher ab den 1330er Jahren ein Drittel der eingezogenen Zehntabgaben verwenden. Der Rest konnte über verschiedene Kanäle an die Apostolische Kammer weitergeleitet werden. Päpstliche Legaten, die in der Region tätig waren, andere Geistliche, die auf dem Weg zur päpstlichen Kurie waren, und sogar die Kollektoren selbst konnten die gesammelten Güter transportieren. Im Laufe des Untersuchungszeitraums nahmen die Sammler jedoch zunehmend die Dienste von Handelsgesellschaften und Bankhäusern in Anspruch.

Die Routen für Geldtransporte

Der Transport des aus dem Karpatenbecken gesammelten Geldes nach Avignon und seit Ende des 14. Jahrhunderts nach Rom konnte auf verschiedenen Wegen erfolgen, die neben den geografischen Gegebenheiten auch von politischen Faktoren beeinflusst sein konnten. Von Ungarn aus führte direkter Weg über Venedig nach Italien, von wo aus dem Geld sowohl zum Sitz des Papstes in der Provence als auch in die Ewige Stadt transportiert werden konnte. Die Reise zwischen Ofen und Blindenburg war jedoch nicht immer sicher, und die Päpste selbst wiesen manchmal (z. B. 1331, 1336 und 1354) in Ungarn tätige Kollektoren an, das Geld wegen der Gefahren auf den Straßen ins weit entfernte Brügge zu bringen.⁵¹ Im Jahr 1372 zum Beispiel verhinderte der ungarisch-venezianische Krieg den Geldverkehr,⁵² so dass der Kollektor Petrus de Monasterio das Geld dem Legaten Kardinal Agapitus übergab, der sich im Land befand, und der Legat selbst transportierte es nach Avignon.⁵³

⁵⁰ Kropf, *A magyarországi pápai tizedszedők*, 1901. 239.

⁵¹ Renouard, *Les relations*, 1941. 148.

⁵² Teke, Zsuzsa, *Velencei–magyar kereskedelmi kapcsolatok a XIII–XV. században*. (Értekezések a történeti tudományok köréből, 86). Budapest, 1979. 29.

⁵³ Mon. Vat. I/1. 458.

Am Ende der Amtszeit von Petrus Gervasii, im Juni 1342, verließ er seine Station und machte sich auf den Weg nach Avignon (Karte 1).⁵⁴ Mit der Summe, die er bei sich hatte, kam er in Begleitung von seinem Dienern über Kopreinitz, Kreuz, Agram und Modrus nach Zengg. Hier schiffte er sich nach einigen Tagen der Krankheit mit seinen Begleitern nach Venedig ein. In Venedig fand er jedoch weder Kaufleute (*mercatores*) noch Bankiers (*societates*), denen er das Geld, das er bei sich trug, übergeben konnte, und er selbst wagte es wegen der Gefahren auf der Straße (*propter viarum discrimina*) nicht, es zur Kurie zu bringen, so dass er den päpstlichen Hof um Anweisungen bat. Er wartete etwa zwei Monate in der Lagunenstadt und brachte das Geld, das er bei sich hatte, im Dominikanerkloster der Heiligen Johannes und Paulus in Venedig unter. Auf Anweisung des Leiters der *Camera Apostolica* nahmen er und seine Begleiter das Geld und segelten nach Ferrara, von wo aus sie nach Genua und von dort aus weiter nach Monaco fuhren. Dort wurde der Steuereintreiber aufgrund eines Missverständnisses verhaftet, obwohl er einen Reisepass besaß. Gegen ein Lösegeld von vier Gulden konnte er jedoch bald seine Reise über Nizza nach Avignon fortsetzen.⁵⁵

Neben den Gefahren auf den Straßen konnten auch andere Umstände verhindern oder verzögern, dass das Geld die Apostolische Kammer erreichte. Dazu gehörte zum Beispiel der Tod des Kollektors Jacobus de Lengres während seiner Mission in Fünfkirchen. Ein Teil der von ihm eingezogenen Steuern und das von ihm verwendete Horenbuch wurden von einem Ofner Bürger namens Wluingi aufbewahrt und im Mai 1339 Petrus Gervasi geschenkt, und im Juni 1339 übernahm der Steuereintreiber den Rest des Nachlasses seines verstorbenen Kollegen von Bischof Ladislaus von Fünfkirchen.⁵⁶ Im Jahr 1340 sorgte der Einfall der Tataren in Polen für Unruhe im Land,⁵⁷ weshalb Petrus Gervasii die 300 Gulden, die er bei sich hatte, durch den Dominikanerprovinzial

⁵⁴ Für die Route von Petrus Gervasii, siehe: Mon. Vat. I/1. 434–436.

⁵⁵ Mon. Vat. I/1. 434–436.; Fejérpataky, Pápai adószedők Magyarországon, 1887. 517. Obwohl Nizza im Rechnungsbuch vor Monaco genannt wird, gehören die beiden Städte aufgrund ihrer geografischen Lage zweifellos zu Monaco.

⁵⁶ Mon. Vat. I/1. 421–422.

⁵⁷ Zum Hintergrund siehe Piti, Ferenc, „... de adventu regis Hungarie” Károly Róbert tervezett dalmáciai hadjáratáról az 1340. évi oklevelek tükrében”, = *Acta Historica* 115, 2001, 41–53.

Thomas Szatmári in die sicherere Stadt Agram bringen ließ. Die Situation wurde jedoch noch komplizierter, als der päpstliche Steuereinnahmer zwei Monate später vom Tod des dominikanischen Präfekten erfuhr. Der gute Beamte des Heiligen Stuhls handelte sofort und beauftragte zwei Kanoniker aus Agram mit dem Transport des Geldes nach Zengg, das vermutlich in der Kathedrale aufbewahrt wurde. Dort bestiegen sie mit den Pilgern ein Schiff nach Italien und segelten nach Venedig, wo sie das Geld in das Dominikanerkloster der Heiligen Johannes und Paulus brachten.⁵⁸

Venedig konnte auch auf dem Landweg erreicht werden, wobei die Überquerung der Alpen den Transport erschwerte. In den 1330er Jahren wurde diese Route gelegentlich von Geldtransporten genutzt, wie das folgende Beispiel zeigt. Jacobus Berengarii schickte einmal eine beträchtliche Summe von 8 000 Goldgulden mit Miklós Szatmári, einem Kaufmann aus Ofen, nach Venedig, doch dieser wurde im heutigen Österreich gefangen genommen und konnte seine Reise erst nach Zahlung eines sehr hohen Lösegelds von 2 544 Gulden fortsetzen.⁵⁹

Die Reiseroute von Petrus Gervasii bietet auch einen Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Route durch die Niederlande. Der Sammler brach Anfang Mai 1338 von Avignon auf und traf Ende Juni an seiner neuen Station in Richtung Westen ein, was nicht verwunderlich ist, da er in den Jahren zuvor in ähnlicher Funktion in Flandern tätig gewesen war.⁶⁰ Nach Erhalt des päpstlichen Auftrags reiste er wahrscheinlich zunächst über Paris nach Brügge, wo er seine Habseligkeiten mitnahm und seine Reise über Breslau und Krakau in Richtung Karpatenbecken fortsetzte. Er betrat das Land in Pressburg, von wo aus er von einem der Dienern des Stadtmagistrats⁶¹ nach Gran eskortiert wurde.⁶² Im Herbst 1375 folgte Petrus de Monasterio der gleichen Route, allerdings

⁵⁸ Mon. Vat. I/1. 433.

⁵⁹ Fejérpataky, Pápai adószedők Magyarországon, 1887. 593.

⁶⁰ Maléth, A Magyar Királyság, 2020. n. 331/168.

⁶¹ „[...] dedi uni famulo iudicis Pozoniensis, qui me conduxerat per III. dies usque ad Strigonium“. Mon. Vat. I/1. 432: Der genannte Richter muss *Jacobus filius Deprechtus* gewesen sein, der im Jahr 1338 kommt. – Mit freundlicher Genehmigung von Judit Majorossy.

⁶² Mon. Vat. I/1. 432.; Fejérpataky, Pápai adószedők Magyarországon, 1887. 514.

in umgekehrter Richtung, und reiste von Krakau aus mit den 1 000 Gulden, die er an den päpstlichen Hof in Avignon brachte.⁶³

So spielten im Laufe des 14. Jahrhunderts aufgrund außenpolitischer Faktoren, der Verkehrsgeographie und der bestehenden Handelsbeziehungen zwei Zwischenstationen eine zentrale Rolle für den Geldtransport aus den ungarischen und polnischen Sammlergebieten: Venedig und Brügge, eines der wichtigsten Handelszentren der Niederlande.⁶⁴ Die beiden Städte waren bedeutende überregionale Finanzzentren, in denen die großen italienischen Handelsgesellschaften auch Bankniederlassungen unterhielten. Der bequemste und sicherste Weg, das gesammelte Geld an seinen Bestimmungsort zu bringen, war die Inanspruchnahme der Dienste der sich in ganz Europa ausbreitenden Banknetzwerke, heute würde man sagen: die Banküberweisung. Da Bankfilialen in Mittel- und Osteuropa, einschließlich des Königreichs Ungarn, erst später eingerichtet wurden,⁶⁵ wurden die Gelder von über lokale Kaufleute an die Bankfilialen in diesen beiden Finanzzentren weitergeleitet.

Das erwähnte venezianische Kloster des Dominikanerordens spielte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch eine wichtige Rolle bei der vorübergehenden Verwahrung des ungarischen Geldes. 1308 wurden das von Bonaiutus de Casentino gesammelte Gold und Silber und 1309 die Summe von 1508 Goldgulden vorübergehend in dem erwähnten Kloster deponiert.⁶⁶ Im Frühjahr 1340 übergab Bischof Ladislaus von Fünfkirchen auf Anweisung von Petrus Gervasii 2 000 florentinische Goldgulden an einen Mönch des Dominikanerklosters der Heiligen Johannes und Paulus in Venedig, von dem die Summe an den in Venedig tätigen Apostolischen Nuntius Bernardus de Lacu übergeben wurde, der für den Transport nach Avignon sorgte. Ein Jahr später schickte auch Bischof von Fünfkirchen 700 Ofner-Mark an dasselbe Kloster.⁶⁷

⁶³ Fedeles, Petrus Stephani collector apostolicus, 2017. 51.

⁶⁴ De Roover, Money, Banking and Credit in Medieval Bruges, 1948; Renouard, Les relations, 1941. 280, 310–311, 471.; Despy, Bruges et les collectories pontificales, 1952. 96, 102–109; Schuchard, Die päpstlichen Kollektoren, 2000. 68–69.

⁶⁵ Mayer, Béla, “Pápai bankárok szerepe Magyarországon a középkor végén”, = *Századok* 57–58, 1923–1924, 648–668. 663.

⁶⁶ AAV Inst. Misc. n. 426, 476.; Artner, Magyarország mint a nyugati keresztény kultúra bástyája, 2004. n. 52.

⁶⁷ Mon. Vat. I/1. 422–423.

Und 1342 deponierte der Kollektor Petrus selbst, wie bereits erwähnt, während seines erzwungenen Aufenthalts in Venedig die Summe, die er während seines Aufenthalts im Kloster abgeliefert hatte. Das Kloster war ein vertrauenswürdiger



ger Partner der Camera Apostolica, wo die Gelder sicher aufbewahrt und dann von den Mönchen über ein Bankkonto an den päpstlichen Hof überwiesen wurden. Am 1. Januar 1344 trafen die von Petrus Gervasii hinterlegten 5 000 Goldgulden über die Handelsgesellschaft Malabayla in Avignon ein, was durch eine Quittung der *Camera Apostolica* bestätigt wurde.⁶⁸

Karte 1 (©Tamás Fedeles, Béla Nagy)

Von Zeit zu Zeit gelangte das von den Kollektoren gesammelte Geld über ungarische, polnische und italienische Kaufleute zu den Bankfilialen in Venedig und in die Niederlande. Sie übernahmen diese Aufgabe neben ihren eigenen Geschäften als lukrative Möglichkeit, ihr Einkommen aufzubessern. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts spielten die Bürger von Pressburg,

⁶⁸ AAV Cam. Ap., Introitus et exitus, Band CCXX., f. 35r; Mohler, Ludwig (Hrsg.), *Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Klemens VI.* (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378, Band V). Paderborn, 1931. 342.

Hambacto und ab den 1330er Jahren vor allem die Bürger von Ofen, darunter János Egri und Miklós Szatmári, eine wichtige Rolle beim Austausch des gesammelten Geldes und dessen Transport nach Venedig.⁶⁹ In den 1370er Jahren wurde ein florentinischer Geschäftsmann, Francesco di Bernardo da Ramignano (*Franciscus Bernardi*), der sich in Ofen niedergelassen hatte, in die Geldtransaktionen nach Venedig einbezogen.⁷⁰ Der Kaufmann, der seine Karriere als Tuchhändler in Ungarn begann, wurde bald in die Geldtransaktionen einbezogen. Sein Name taucht in ungarischen Quellen erstmals im Frühjahr 1373 auf, als er zusammen mit einem Kaufmannskollegen aus Padua, der ebenfalls in Ofen ansässig war, mit der Überweisung von Geld nach Norditalien betraut wurde.⁷¹ Im Dezember 1373 und mehrmals im darauf folgenden Jahr tauschte und transferierte er Geld, das der Sammler Petrus de Monasterio gesammelt hatte, an die venezianische Niederlassung der Handelsgesellschaft Donato di Guido und Maffeo Lotto in Florenz.⁷² Seine Karriere erreichte ihren Höhepunkt während der Herrschaft von König Sigismund, als er in der Finanzadministration als Dreissiger und dann als Kämmerer tätig war, was in seiner Karriere als Unterschatzmeister (1420–1422) gipfelte.⁷³ Im Jahr 1391 gelangten die 784 Gulden, die der Kollektor Rogerius Cauaciis gesammelt hatte, über Giovanni Tosingi,⁷⁴ ein Mitglied der florentinischen Kolonie in Ofen, zur Medici-Bank, die das Geld an die Apostolische Kammer überwies.⁷⁵

Der Geldwechsel über Brügge wurde hauptsächlich von Kaufleuten aus Krakau, Breslau und Thorn durchgeführt, aber auch einige Bürger aus Pressburg, wie Petrus Frankesten und Petrus Bager, sind bekannt.⁷⁶ Neben

⁶⁹ Mon. Vat. I/1. 402–403, 419.; Lederer, Emma, *A középkori pénzüzletek története Magyarországon (1000–1458)*. Budapest, 1932. 129–133.; 163–164.

⁷⁰ Arany, Krisztina, *Florentine Families in Hungary in the First Half of the Fifteenth Century: A Prosopographic Study of Their Economic and Social Strategies*. Kiel, 2020: Anhang 1, 239–241.

⁷¹ Renouard, Les relations, 1941. 312.; Teke, Zsuzsa, “Firenzei üzletemberek Magyarországon 1373–1403”, = *Történelmi Szemle* 37, 1995, 129–150. 131.

⁷² Fedeles, Petrus Stephani collector apostolicus, 2017. 64.

⁷³ Arany, Krisztina, “Firenzei kereskedők, bankárok és hivatalviselők Magyarországon (1370–1450)”, = *Fons* 14, 2007, 483–549. 493–494.

⁷⁴ Arany, Florentine Families in Hungary, 2020: Anhang 1, 318–319.

⁷⁵ AAV Cam. Ap., Div. Cam. Band I., f. 269r.

⁷⁶ Despy, Bruges et les collectories pontificales, 1952. 107.

Brügge könnten zwei weitere Zentren, Brüssel und Mecheln, als optionale Zwischenstationen fungiert haben, wie eine päpstliche Anweisung an Helias de Vodronio zeigt.⁷⁷

Die Händler erzielten ebenso wie die Banken einen Gewinn aus der Lieferung und aus der Wechselkursdifferenz bei der Umrechnung des Geldes. Die Gewinnspanne des pressburger Hambacto von 10% galt jedoch in dieser Zeit noch als ungewöhnlich hoch,⁷⁸ schwankte im Durchschnitt zwischen 1 und 2%. In den 1370er Jahren erzielte Franciscus Bernardi einen Gewinn von 1,96%.⁷⁹

Servitien- und Annatenzahlungen

Theoretisch konnte die einmalige Gebühr, die die Prälaten nach ihrer päpstlichen Bestätigung an die Apostolische Kammer zu zahlen hatten, das so genannte *servitium commune*, auch von den Bischöfen und Erzbischöfen an die päpstlichen Kollektoren gezahlt werden, doch geschah dies im untersuchten Zeitraum nur in drei Fällen.⁸⁰ Kollektor Petrus de Monasterio nahm einen Teil des *servitium*, das Ladislaus Déméndi für sein Bistum Neutra (1372) und dann Veszprém (1376) schuldete, und zahlte es an die *Camera Apostolica*.⁸¹ Die Schulden des Bischofs Peter von Raab wurden an seinen Unterkollektor, den Archidiakon Demeter von Barsch, gezahlt.⁸² Georg Pálóci Erzbischof von Gran und Peter Rozgonyi Bischof von Wesprim bezahlten einen Teil ihrer Schulden an den päpstlichen Legaten, der 1425 im Lande tätig war.⁸³

Die Annaten, die Steuer auf das erste Jahreseinkommen der kleineren kirchlichen Pfründen (*beneficia non consistoralia*), für die ausschließlich der Papst zuständig war (z. B. Domherrenpfründe, Pfarreien, Kapellen- und Altarrektorate), wurde bereits nach der Reform von Papst Martin V. (1417–1431) im Jahr 1421

⁷⁷ *Monumenta Vaticana res gestas Bobemicas illustrantia*. Band IV. *Acta Gregorii XI 1370–1378* [nachstehend MVB], opera Stloukal, Caroli. Pragae, 1949–1953. n. 599.

⁷⁸ Lederer, *A közőpkori pénzüzletek*, 1932. 131, 133.

⁷⁹ MPV IX, 112.

⁸⁰ Vgl. *Cameralia* Band I., n. 336–695.

⁸¹ *Cameralia* Band I., n. 464, 477.

⁸² MREV IV, n. 320.

⁸³ *Cameralia* Band I., n. 614–615, 620.

in der Apostolischen Kammer gesondert ausgewiesen.⁸⁴ Gleichzeitig zahlten die ungarischen Kleriker, anders als im 14. Jahrhundert, ihre Schulden nicht mehr an die Kollektoren, sondern direkt an die Kammer, eine Folge der oben kurz beschriebenen Änderungen in der Kirchenpolitik während der Regierung Sigismund von Luxemburg.

Ungarische Geistliche hatten grundsätzlich zwei Möglichkeiten, die beiden Arten von Steuern an die Apostolische Kammer zu zahlen: Sie konnten dies persönlich oder durch Bevollmächtigte tun. Im Einklang mit dem allgemeinen Trend im untersuchten Zeitraum reisten nur 13 der ungarischen Geistlichen reisten persönlich zur römischen Kurie, um ihre Steuerangelegenheiten zu entrichten.⁸⁵ In der überwiegenden Zahl der Fälle wurden ihre Zahlungen daher über ihre Vertreter an den päpstlichen Hof geleitet. Zu den Prokuratoren gehörten ungarische Geistliche und Ausländer, darunter auch Mitarbeiter der päpstlichen Kurie.

Einer der aktivste Prokurator der ungarischen Geistlicher war im 14. Jahrhundert Konrad von Schuppelenberch (Skultéti), Inhaber mehrerer ungarischer Kirchenpfünden (Domherr von Gran und Fünfkirchen, Archidiakon von Barsch und später von Neutra).⁸⁶ Als Kleriker mit juristischer Ausbildung war er mit Kardinal Guillaume de la Jugie befreundet und mit dem päpstlichen Hof in Avignon gut vertraut, so dass er sich im Labyrinth der Verwaltungsverfahren gut auskannte. Ursprünglich Kleriker der Diözese Köln, reiste er zwischen 1351 und 1368 fast ständig zwischen Südfrankreich und dem Karpatenbecken hin und her. Neben der Vertretung des ungarischen Klerus wurde er als königlicher Kaplan auch mit diplomatischen Aufgaben betraut. Zu seinen Auftraggebern gehörten Tamás Telegdi Erzbischof von Kolotschau, Tamás Vásári, Erzbischof von Gran, sowie Sigfrid Abt von Martinsberg und Ladislaus Déméndi Bischof

⁸⁴ Körmendy, József (Hrsg.), *Annatae e regno Hungaria provenientes in Archivo Secreto Vaticano 1421–1536*. (Magyar Országos Levéltár kiadványai II. Forráskiadványok, 21). Budapest, 1990; Fedeles Tamás, “Az Apostoli Kamara középkori nyugtái”, In: Tusor, Péter (Hrsg.), *Magyarország és a római Szentszékek. (Források és távlatok.) Tanulmányok Erdő bíboros tiszteletére*. (Collectanea Vaticana Hungariae, 8). Budapest–Róma, 2012. 11–25.; Cameralia Band II., n. 152–296.

⁸⁵ Cameralia Band I., n. 470, 583, 586, 591, 647–649.; II, n. 1137, 1142, 1180, 1207, 1233–1234.; ASRo Camerale I, Band MCXV., f. 24r.

⁸⁶ Fedeles, Tamás, *Die personelle Zusammensetzung des Domkapitels zu Fünfkirchen im Spätmittelalter (1354–1526)*. (Studia Hungarica, Band LI.). Regensburg, 2012. 418–419. no. 351.

von Neutra. Er vertrat diese Prälaten bei insgesamt 13 Gelegenheiten in der Apostolischen Kammer, darunter ein Ad-limina-Besuch im Namen der beiden Erzbischöfe.⁸⁷

Der meistbeschäftigte Prokurator der 1420er Jahre war Conradus Cardini de Florentia, ein in Florenz geborener Domherr, dann Lektor endlich Propst von Wardein. Wie bereits erwähnt, wurde er 1418 zum Kollektor ernannt, konnte aber aufgrund der Kirchenpolitik von König Sigismund seine Aufgaben nicht wirklich erfüllen. Als Mitglied der päpstlichen Familie blieb er jedoch in engem Kontakt mit der *Camera Apostolica*. Zwischen 1420 und 1427 reiste er im Auftrag von zehn ungarischen Geistlichen nach Rom (Karte 2). Viermal übernahm er die Abrechnung des Dienstes für einen Prälat (*obligatio*), fünfmal zahlte er im Namen seiner Auftraggeber (*solutio*), siebenmal rechnete er *annata* im Zusammenhang mit Domherrenpfründe ab, und einmal machte er den für Bischöfe obligatorischen Besuch beim Heiligen Stuhl. Konrads Verbindungen zur päpstlichen Kurie, seine Sprach- und Ortskenntnisse machten ihn im Labyrinth der zentralen Ämter zu Hause, und er nahm diese Aufgaben gerne an. Die Kammerverwaltung war nur ein Teil seiner Reisen in Italien, denn seine geschäftlichen Interessen ließen ihn in den 1420er Jahren fast ständig zwischen Wardein, Florenz und Rom pendeln.⁸⁸ Als Geschäftspartner des Bischofs Andrea Scolari von Wardein war er vor allem am Fernhandel zwischen Florenz und dem Königreich Ungarn beteiligt, exportierte Edelmetalle aus Siebenbürgen nach Italien und importierte von dort Luxusgüter, italienische Seiden und andere Stoffe.⁸⁹ Ihr Aktionsradius beschränkte sich jedoch nicht auf den toskanischen Stadt, da sie auch bedeutende Interessen in Rom und Venedig erwarben. Möglicherweise handelte Cardini in der Ewigen Stadt zusätzlich zu seinen Kammergeldgeschäften mit Stoffen. Auf seinen Reisen in Rom besuchte er auch seine Heimatstadt, wo er sich bei seinen Verwandtenbesuchen mit den nötigen Waren versorgen konnte. Konrad genoss als Mitglied des päpstlichen Hofes verschiedene Privilegien, und seine häufigen Reisen nach Rom

⁸⁷ Fedeles, Tamás, “Ad limina beatorum Petri et Pauli apostolorum: Magyar prelátusok szentszéki látogatásai a középkorban”, In: Kincses, Katalin Mária (Hrsg.), *Hadi és más nevezetes történetek: Tanulmányok Veszprém László tiszteletére*. Budapest, 2018. 117–132. 136. Tabelle 3.

⁸⁸ Fedeles, Firenze–Várad–Róma, 2018.

⁸⁹ Zu den Aktivitäten von Scolari siehe auch Arany, *Florentine Families in Hungary*, 2020: Anhang 1, 308–314.

verschafften ihm gute Ortskenntnisse und ein Netzwerk von Kontakten an den Ufern des Tibers, die wichtige Voraussetzungen für erfolgreiche Geschäfte waren.⁹⁰



Karte 2 (©Tamás Fedeles, Béla Nagy)

Aber auch italienische Geldinstitute waren zunehmend an der Bezahlung der Prälaten beteiligt. Dies lässt sich neben einem sichereren Verwendungszweck des Geldes zumindest bei Erzbischöfen und Bischöfen, die hohe Summen schuldeten, wohl auch damit erklären, dass die Prälaten zum Zeitpunkt ihrer Ernennung noch nicht über die Einkünfte ihrer Diözese verfügten und daher möglicherweise Kredite bei den Banken benötigten. Insbesondere wurde der Haushalt durch die Zahlung von Abgaben in einer Zeit belastet, in der der neu ernannte Prälat die Rückstände aus den Diensten seiner Vorgänger begleichen musste.

⁹⁰ Prajda, Katalin, “Andrea di Filippo Scolari váradi püspök. Andrea Scolari váradi püspök (1409–1426) és firenzeiek a Zsigmond-kori Erdélyben” In: Kovács, Zsolt – Orbán, János (Hrsg.), *Táguló horizont. Tanulmányok a fiatal művészettörténészek marosvásárhelyi konferenciájának előadásából*. Marosvásárhely–Kolozsvár, 2013. 21–32. 24.

Die *societates mercatorum*

Die Beziehung zwischen der Apostolischen Kammer und den Banken Italiens wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts enger, da die Bankhäuser, die in der Währung der verschiedenen Länder der Region erhaltenen Beträge für die Kammer eintauschten. Gleichzeitig nahm die Rolle der Bankfilialen allmählich zu, da, wie wir oben gesehen haben, die in den verschiedenen Regionen Europas erhobenen Steuern von den Eintreibern hinterlegt und dann an den Bestimmungsort überwiesen wurden.⁹¹ Durch diese Entwicklung erhielten die großen Handelsgesellschaften eine offizielle Vertretung am päpstlichen Hof, und die daraus resultierenden Titel (*mercatores domini pape Cameram Apostolicam sequentes, mercatores Camere, mercatores Curie Romane*) spiegeln die enge Verbindung zwischen der *Camera Apostolica* und den Bankhäusern wider.⁹²

In dem untersuchten Zeitraum wurde der Finanzmarkt von toskanischen Handelsgesellschaften beherrscht, und folglich spielten sie und ihre Niederlassungen eine Rolle bei der Vermittlung der Zahlung von Steuern durch den ungarischen Klerus. Der früheste bekannte Beleg dafür ist eine Anweisung von Papst Bonifaz VIII. (1294–1303) an den Kollektor Bonaiutus de Casentino vom Oktober 1301, wonach die von ihm eingezogenen Gelder über die Spini- oder Benedicta-Gesellschaften in Florenz und Pisa an die Apostolische Kammer zu senden waren.⁹³ Die Spini-Gesellschaft spielte auch während der Mission von Kardinal Gentilis de Monteflorum, päpstlicher Legat in Ungarn (1307–1311), eine wichtige Rolle im Umgang mit Geld. Dieser stellte einen der Angestellten der Gesellschaft, Franciscus Lapi Rochetti, als seinen eigenen Bankier (*mercator noster*) ein und betraute ihn mit der Einziehung der ungarischen Kirchensteuern und deren Transport nach Venedig.⁹⁴ Die Firma Spini tauchte Jahrzehnte später

⁹¹ Denzel, *La Pratica della Cambiatura*, 1994.

⁹² Bauer, Clemens, "Epochen der Papstfinanz", = *Historische Zeitschrift* 138, 1928. 457–503. 459–465.; Samaran, Charles – Mollat, Guillaume, *La fiscalité pontificale en France au XIV^e siècle*. Paris, 1905. I, 51–56.; Mayer, Pápai bankárok szerepe, 1923–1924.

⁹³ Theiner, *Vetera monumenta historica*, 1859. Band I, n. 620.

⁹⁴ Lederer, *A középkori pénzüzletek*, 1932. 129.

im Zusammenhang mit den Finanzen der ungarischen Region von Heiligen Stuhl wieder auf: zwischen 1393 und 1403 leistete sie einige Servitien-zählungen.⁹⁵

Während der Pontifikate von Johannes XXII. und Benedikt XII. waren die Unternehmen Bardi, Peruzzi, Acciaiuoli und Bonaccorsi die bevorzugten Partner der *Camera Apostolica*. Die Geldströme aus den ungarischen und polnischen Regionen nach Avignon wurden hauptsächlich über die Banknetze der Bardi und Acciaiuoli geleitet, die beide Filialen in Brügge und Venedig eröffneten.⁹⁶ Die Niederlassungen in Venedig spielten eine wichtige Rolle für den ungarischen Geldtransport, und das dortige Depot der Handelsgesellschaft Bardi wurde unter anderem von den Kollektoren auf ungarischem Gebiet genutzt.⁹⁷ Im Jahr 1320 überwies Rufinus de Civinio mit Hilfe der Bardi-Gesellschaft 461 Gulden.⁹⁸ Und im November 1332 wurde von der Apostolischen Kammer ein Bote an die Steuereintreiber des ungarischen Kollektorie gesandt, der sie anwies, die eingezogenen Beträge im Lager der Firma Bardi oder Acciaiuoli in Venedig zu deponieren.⁹⁹

Der Niedergang der großen florentinischen Unternehmen ab den 1340er Jahren brachte ein piemontesisches Unternehmen in Sicht des Heiligen Stuhls. Die in Asti gegründete *societas de Malabayla* wurde während der Pontifikate von Clemens VI. (1342–1352) und Innozenz VI. (1352–1362) zum wichtigsten Partner des Heiligen Stuhls und spielte somit auch eine wichtige Rolle im Finanzkreislauf in Mittel- und Osteuropa.¹⁰⁰ Die erste Erwähnung der Aktivitäten der Gesellschaft in Ungarn stammt aus dem Mai 1343. Damals wurden die von Galhardus de Carceribus in Kollektorie eingezogenen Steuern von der Niederlassung der Gesellschaft in Brügge an die Apostolische Kammer (*recepta de regnos Polonie et Ungarie*) überwiesen.¹⁰¹ In den folgenden zwei Jahrzehnten erreichten die Überweisungen den päpstlichen Hof weiterhin über das Depot

⁹⁵ Cameralia Band I., n. 504–505, 511, 520, 539, 542–543, 548, 555, 565.

⁹⁶ Renouard, *Les relations*, 1941. 188.

⁹⁷ *Mon. Vat.* I/1. 403.

⁹⁸ Göller, E., (Hrsg), *Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Johann XXII.* (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378, Band I). Paderborn, 1910. 471–472.

⁹⁹ AAV Inst. Misc. n. 6612. f. 36.

¹⁰⁰ Renouard, *Les relations*, 1941. 111, 198, 200.

¹⁰¹ Mohler, *Die Einnahmen der Apostolischen Kammer*, 1931. 485–486.

dieses Finanzinstituts in den Niederlanden.¹⁰² Das letzte Mal taucht der Name der Gesellschaft im Mai 1362 auf, als der Kollektor Arnoldus de la Caucina in seinem Haus in Krakau einen Vertrag mit Kaufleuten aus Breslau unterzeichnet, in dem diese sich verpflichten, innerhalb eines Jahres 1 000 gute ungarische Goldgulden an die Fabriken der Gesellschaft Malabayla in Brügge zu liefern.¹⁰³

Inden 1360er und 1370er Jahren spielten die toskanischen Handelsgesellschaften erneut eine Schlüsselrolle bei den finanziellen Transaktionen zwischen der Apostolischen Kammer und den Teilkirchen. Unter ihnen sticht die alte Alberti-Bank hervor, aber auch viele andere Gesellschaften spielten eine wichtige Rolle, wie die neuen Alberti, Guardi, Ricci, Soderini, Strozzi und die Firma Guinigi aus Lucca. Das Bankhaus *Alberti Antichi* aus Florenz, Donato Guidonis und Maffeo Lotto sowie die Firma Vieri di Cambi di Medici¹⁰⁴ waren an der Überweisung von Geldern der ungarischen und polnischen Kollektoren jener Zeit beteiligt.¹⁰⁵ Die zentrale Rolle der florentinischen Handelsgesellschaften wird durch die Praxis des Eintreibers Petrus Stephani de Monasterio veranschaulicht, der 92% der zwischen 1373 und 1375 eingenommenen Steuern, insgesamt 18 555 Goldgulden, per Banküberweisung nach Avignon schickte. Nahezu 65% dieses Betrags gingen über venezianische Bankfilialen ein, der Rest über jene in Brügge.¹⁰⁶

Die Rolle der Medici-Gesellschaft ist herausragend, denn sie war von den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts bis zu ihrem Niedergang im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts führend im Bereich des Zahlungsverkehrs der Kammer.¹⁰⁷ Die *societas* mit Sitz in Florenz war ab Mitte der 1380er Jahre auch

¹⁰² Z. B. Mohler, Die Einnahmen der Apostolischen Kammer, 1931. 510–511, 537–538, 550–551.; Renouard, Les relations, 1941. 645–646.; Artner, Magyarországnak mint a nyugati keresztény kultúra bástyája, 2004. n. 65, 68–69.

¹⁰³ Artner, Magyarországnak mint a nyugati keresztény kultúra bástyája, 2004. n. 80.

¹⁰⁴ Die Aktivitäten von Soderini, Strozzi und Vieri di Cambi di Medici in Ungarn siehe: Arany, Florentine Families in Hungary, 2020: Anhang 1, 286–287.

¹⁰⁵ MPV IX, 111–112.

¹⁰⁶ Fedeles, Petrus Stephani collector apostolicus, 2017. 63–64.

¹⁰⁷ De Roover, Raymond, *The Medici Bank. Its Organization, Management, Operations and Decline*. New York–London, 1948; De Roover, Raymond, *The Rise and Decline of the Medici Bank, 1397–1494*. (Harvard Studies in Business History, 21). Cambridge, 1963; Esch, Arnold, “Bankiers der Kirche im großen Schisma”, = *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 46, 1966, 277–398. 282–321.; Esch, Arnold, “Überweisungen an die päpstliche Kammer aus den Diözesen des Reiches unter Einschaltung italienischer und

ein wichtiger Vermittler bei Finanztransaktionen zwischen dem ungarischen Klerus und der Kammer. Im Jahr 1391 wurde die Bank in drei Einheiten aufgeteilt, von denen eine vom Leiter der römischen Niederlassung, Giovanni di Bicci di Medici, gegründet wurde. Ihre Haupttätigkeit war das Wechselgeschäft, und sie hatte viele kirchliche und weltliche Kunden aus den Ländern Mittel- und Osteuropas.¹⁰⁸ Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Firma Medici auch die bevorzugte Wahl des ungarischen Klerus war: zwischen 1386 und 1450 war sie die bevorzugte Wahl von mehr als einem halben Hundert ungarischer Kleriker.¹⁰⁹ Seit den 1380er Jahren standen die Medici über ihre Fabriken in Ofen in direktem Kontakt mit dem Königreich Ungarn, und die Geschäfte wurden hauptsächlich über die venezianische Bankfiliale abgewickelt.¹¹⁰ Der bereits erwähnte Giovanni Tosingi vertrat ab 1388 die Bank Vieri di Medici, die auch als Vermittler für ungarische Kirchensteuern fungierte. Im Jahr 1389 gestattete Papst Urban VI. dem Bálint Alsáni Bischof von Fünfkirchen, die der Apostolischen Kammer geschuldete Steuer bis zu einer Höhe von 10 000 Gulden an ihn zu überweisen.¹¹¹ Und 1391 überwies der päpstliche Kollektor, wie wir gesehen haben, auch einen Teil der über ihn eingezogenen Steuer.¹¹²

Natürlich erzielten die Handelsgesellschaften und Bankhäuser aus diesen Geschäften einen Gewinn als Ausgleich für ihre Arbeit. Dies wurde in den päpstlichen Bullen und anderen Kammerdokumenten durch die Formel *eius/suis periculis et expensis* deutlich gemacht.¹¹³

deutscher Kaufleute und Bankiers. Regesten der Vatikanischen Archivalien 1431–1475”, = *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 78, 1998, 262–387.

¹⁰⁸ Auch einige der ungarischen Prälaten leisteten ihre Zahlungen an die Kammer über diese Gesellschaft. *Cameralia* Band I., n. 93, 490, 494, 540–541, 546, 584.

¹⁰⁹ *Cameralia* Band I., n. 490–695.; Fedeles, *The Apostolic Camera*, 2016.

¹¹⁰ Teke, *Firenzei üzletemberek Magyarországon 1373–1403*, 1995. 143.; Arany, Krisztina, “Firenzei-magyar kereskedelmi kapcsolatok a 15. században”, In: Kubinyi, András – Laszlovszky, József – Szabó, Péter (Hrsg.), *Gazdaság és gazdálkodás a középkori Magyarországon: gazdaságtörténet, anyagi kultúra, régészet*. Budapest, 2008. 277–297. 281.; Prajda, Katalin, “Florentiness’ Trade in the Kingdom of Hungary in the Fourteenth and Fifteenth Centuries. Trade Routes, Networks, and Commodities”, = *The Hungarian Historical Review* 6, 2017. 36–58. 41.

¹¹¹ Arany, *Firenzei kereskedők, bankárok és hivatalviselők Magyarországon*, 2007. 538.

¹¹² *AAV Cam. Ap., Div. Cam. Band I., f. 269r.*

¹¹³ *MVB IV, n. 599.*; Theiner, *Vetera monumenta Slavorum*, 1863. Band I., n. 404.; *MPV IX*, 112.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Papsttum und der ungarischen Kirche können als kontinuierlich seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Auch das Karpatenbecken war Teil des von der Apostolischen Kammer systematisch aufgebauten Sammlernetzes. Zwischen 1317 und 1337 sowie nach 1391 bildete das Königreich Ungarn einen eigenständigen Steuereinzugsbezirk (*collectoria*) und in den dazwischen liegenden Jahrzehnten einen gemeinsamen Steuereinzugsbezirk mit den polnischen Gebieten und Schlesien. Obwohl die Erhebung der Steuern manchmal durch die Könige von Anjou erschwert wurde, denen die päpstliche Autorität gestattete, ein Drittel der erhobenen Beträge für ihre eigenen Zwecke zu verwenden, kamen weiterhin Geldsendungen in Avignon an. Die Situation änderte sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts grundlegend, als die Opposition von Sigismund und Papst Bonifaz IX. sowie die allmählich wachsende osmanische Bedrohung zum Ende der päpstlichen Zehntabgabe im Lande führten, trotz der Ernennung eines *collector apostolicus* im Jahr 1448. Dennoch blieb die Kontinuität gewahrt, da die Abgaben aus den Ernennungen der Prälaten und die Annaten der kleineren Güter weiterhin die Einnahmen der *Camera Apostolica* bereicherten.

Im 14. Jahrhundert kümmerte sich ein großer, von den im Lande tätigen Kollektoren organisierter Apparat um die Besteuerung des Klerus in den Diözesen, die Einziehung der eingenommenen Beträge und ihre anschließende Überweisung an den päpstlichen Hof. Die Banken Italiens spielten von Anfang an eine wichtige Rolle im Geldtransport. Im 14. Jahrhundert spielten zwei Handelszentren, Brügge in den Niederlanden und Venedig in Norditalien, eine wichtige Rolle für den Umlauf des ungarischen (und polnischen) Geldes, da italienische Geldinstitute dort Zweigstellen (*succursales*) einrichteten. Die Kollektoren schickten die von ihnen erhobenen Steuern regelmäßig über ungarische und polnische Kaufleute in diese Städte.

Neben den Kollektoren spielten auch die Handelsgesellschaften bei der Zahlung von Servitien und Annaten eine immer größere Rolle. Obwohl die Steuerzahler die Verwaltung ihrer Kammerangelegenheiten in der Regel einem erfahrenen und reisefreudigen Kleriker anvertrauten, traten ab dem Ende des 14. Jahrhunderts immer häufiger auch italienische Finanzinstitute

im Finanzverkehr auf. Da die Auswahl der Gesellschaften Sache des Papstes war, folgten die ungarischen Kollektoren wie auch die einzelnen Geldgeber den Vorgaben des Heiligen Stuhls. Im 14. Jahrhundert waren die Firmen Spini, Bardi, Acciaiuoli, Malabayla und Alberti die größten Finanzvermittler zwischen der ungarischen Kirche und dem Heiligen Stuhl, in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts wurde das Unternehmen Medici zum Marktführer in dieser Region.

Ortsregister

Agram (Zagreb/Zágráb)	Mecheln (Malines/Mechelen)
Asti	Monaco
Avignon	Neutra (Nitra/Nyitra)
Barsch (Tekov/Bars)	Nizza (Nice)
Batsch (Bač/Bács)	Ofen (Buda)
Breslau (Wrockaw/Boroszló)	Pankota (Pâncota)
Brügge (Brugge)	Paris (Párizs)
Blindenburg (Visegrád)	Pisa Pressburg (Bratislava/Pozsony)
Brüssel (Bruxelles)	Rom (Roma/Róma)
Dömös	Thorn (Toruń)
Erlau (Eger)	Tschanad (Cenad/Csanád)
Felhévíz	Venedig (Venezia/Velence)
Ferrara	Wardein (Oradea/Várad)
Florenz (Firenze)	Wesprim (Veszprém)
Fünfkirchen (Pécs)	Zengg (Senj)
Genua (Genova)	
Gran (Esztergom)	
Kolotschau (Kalocsa)	
Kopreinitz (Koprivnica/Kapronca)	
Krakau (Krakow/Krakkó)	
Kreuz (Križevci/Körös)	
Lelesz (Leles)	
Martinsberg (Pannonhalma)	



DIETER HECKMANN

Russische Hilfgelder für Ordenspreußen im Jahre 1517

Die erneute Beschäftigung mit dem Kriegsbündnis zwischen dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, und dem Zaren und Moskauer Großfürsten Wassili III. Iwanowitsch vom 10. III. bzw. 6. VI. 1517, welches Albrecht in den sogen. 'Reiterkrieg' des Ordens gegen Polen-Litauen münden ließ, mag überraschen. Gilt doch das Thema als weitgehend erforscht. In seiner bis heute maßgebenden Albrecht-Biographie sieht Walther Hubatsch den letzten preußischen Hochmeister von der polnischen Politik derart bedrängt, dass die Aufkündigung des Friedens vom 1. I. 1520 ihm gleichsam als ultima ratio verblieb. Nicht nur, dass Albrechts Onkel, der polnische König und gleichzeitige Großfürst von Litauen, Sigismund I., seine Truppen Anfang Dezember bis in die Gegend von Thorn geführt habe. Untrügliche Vorzeichen seien auch feindliche Maßnahmen Danzigs gegen den Orden und nicht zuletzt der Beschluss des polnischen Reichstags zu Petrikau vom 2. II. 1519 gewesen, den Hochmeister mit Krieg zu überziehen, falls dieser nicht den Vertrag des II. Thorner Friedens von 1466 mit seinem persönlichen Eid bestätige. Der Krieg sei nicht überraschend gekommen. Vielmehr sei er von beiden Seiten lang erwartet und vorbereitet worden.¹ Forstreuter, auf den sich Hubatsch in Teilen stützt, meinte gar, der Hochmeister habe sich „den Kriegsbeginn durch polnische Provokationen vorschreiben“ lassen.² Etwas zurückhaltender äußert sich Maike Sach, wenn sie in ihrer quellengesättigten Monographie von 2002 zu den Beziehungen zwischen dem Hochmeister und dem moskowitschen

¹ Hubatsch, Walther, *Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Deutschordens-Hochmeister und Herzog von Preußen 1490–1568*. Heidelberg, 1960. 31, 74, 75.

² Forstreuter, Kurt, *Preußen und Rußland von den Anfängen des Deutschen Ordens bis zu Peter dem Großen*. (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, 23). Göttingen, 1955. 97.

Großfürsten schreibt, dass Albrecht nicht auf einen Angriff König Sigismunds warten wollte, obschon der Hochmeister Widerstände seiner Untertanen gegen einen Krieg befürchtete.³

Von dieser Befürchtung des Hochmeisters ist in seinem in der Beilage wiedergegebenen Schreiben vom 3. VII 1517, das Albrecht seinem Hofmarschall Melchior von Rabenstein auf seine Gesandtschaftsreise nach Moskau mitgegeben hatte, nichts zu verspüren. Im Gegenteil: Albrecht rechnet sogar mit der freudigen Rückkehr ehemaliger Untertanen unter die Ordensherrschaft nach der Rückeroberung einiger Gebietsteile.⁴ Dies lässt die Glaubwürdigkeit dieser und vielleicht weiterer hochmeisterlicher Angaben und somit den Wert der russisch-preußischen Subsidienvereinbarung in einem anderen Licht erscheinen als bisher angenommen, was die erneute Beschäftigung mit der Thematik lohnenswert erscheinen lässt.

Zunächst gilt es jedoch, das Bündnis zwischen Albrecht und Wassili III.⁵ mit den hieraus folgenden Zahlungen von Hilfsgeldern mit knappen Worten in Erinnerung zu rufen. Im Vordergrund der weiteren Betrachtung stehen vor allem Voraussetzungen für die Zahlung der vereinbarten Geldleistungen der russischen Seite. Den Beitrag beschließt die Wiedergabe des hochmeisterlichen Schreibens an den moskowitzischen Großfürsten.

Das Bündnis zwischen dem Hochmeister und dem Zaren und Großfürsten von Moskau

Das Bündnis zwischen Ordenspreußen und dem Großfürstentum Moskau hat bekanntermaßen der weltliche Rat und enge Vertraute von Hochmeister

³ Sach, Maike, *Hochmeister und Großfürst. Die Beziehungen zwischen den Deutschen Orden in Preußen und dem Moskauer Staat um die Wende zur Neuzeit.* (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 62). Stuttgart, 2002, 399. Hubatsch, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, 1960. 68–69.

⁴ Sach, Hochmeister und Großfürst, 2002. 299, und Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz [nachstehend GStAPK], XX. HA, OBA 21414. 1v: „... quia, quando pociora recuperata, existunt cetera in brevi se in dicionem meam eorum emociu proprio vertent“.

⁵ GStAPK, XX. HA, Pergamenturkunden, Schiebl. 81. n. 6. Eine hoch aufgelöste Ablichtung der Vorderseite ohne die seit 1945 verschollene Goldbulle. In: *Russen und Deutsche. 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur.* Petersberg, 2012. 86.

Albrecht, Dietrich von Schönberg,⁶ eingefädelt. Seit dem Frühjahr 1516 nahmen Schönbergs Bemühungen allmählich Gestalt an. Sach hat diese in all ihren Einzelheiten dargelegt.⁷ In diesem Zusammenhang von Bedeutung dürften die vielfältigen Bestrebungen besonders der preußischen Seite sein, die Verhandlungen und den Vertragsabschluss selbst so lange wie möglich geheim zu halten. Diese Maßnahme betraf zuerst den polnischen Gegner des Hochmeisters und an zweiter Stelle den Meister des Deutschen Ordens in Livland, Wolter von Plettenberg.

Obschon Sigismund I. von Polen und seine engsten Berater eine Zeitlang von der Annäherung zwischen dem Hochmeister und dem moskowitzischen Großfürsten keine gesicherte Kenntnis hatten, blieb ihnen bereits Schönbergs erste Gesandtschaftsreise nach Moskau von Ende Februar bis März 1517⁸ nicht verborgen. An ihrem Ende stand die Ratifizierung des Bündnisvertrages durch die sogen. Kreuzesküssung am 10. III. durch den preußischen Gesandten. Die Kriegsgefahr wuchs.⁹ Während dieser Reise, die Schönberg über Livland führte, sollte der eigentliche Zweck der Mission dem livländischen Meister, den schon der zurückliegende „lebhaft russisch-habsburgische Gesandtschaftsverkehr“ beunruhigt hatte,¹⁰ verheimlicht werden.¹¹ Immerhin befand sich der von Plettenberg geführte livländische Staatenbund noch im Kriegszustand mit dem Moskowiterreich. Trotz des Sieges der livländischen Truppen am See Smolino im Jahre 1502¹² während der von 1501 bis 1503 andauernden Kriegshandlungen konnten sich die Moskowiter und die Livländer auf keinen Frieden, sondern nur auf einen sechsjährigen „Beifrieden“ genannten Waffenstillstand einigen, den sie bis zum Beginn des sogen. „Livländischen

⁶ Dazu: Forstreuter, Kurt, *Vom Ordensstaat zum Fürstentum*. Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaate Preußen unter den Hochmeistern Friedrich und Albrecht (1498–1525). Kitzingen, 1951. 60–98.

⁷ Sach, Hochmeister und Großfürst, 2002. 254–298.

⁸ Ebd. 265–292.

⁹ Ebd. 293.

¹⁰ Ebd. 256.

¹¹ Ebd. 263.

¹² Dazu: Baranov, Alexander, „*Contra multitudinem Ruthenorum armatorum*: The russian-livonian battle of lake Smolino (1502) reconsidered“, In: Eisenberg, Michael – Khamisy, Rabei (Hrsg.), *The art of siege warfare and military architecture from the classical world to the middle ages*. Oxford–Philadelphia, 2021. 227–232.

Krieges“ von 1561 allerdings immer wieder verlängerten.¹³ Das Zusammengehen des Oberhauptes eines katholischen Ordens mit einem als schismatisch eingestuften Herrscher gegen das Oberhaupt eines katholischen Königreiches bot überdies reichlich propagandistischen Sprengstoff.¹⁴

Forstreuter schätzte den am 6. VI. 1517 in Memel vom Hochmeister in Anwesenheit einer Moskowitschen Gesandtschaft besiegelten und durch Kreuzesküssung beedeten Bündnisvertrag wohl zutreffend als ein Werk ein, das die „Übereinstimmung in den Grundzielen“ feststellte. Es war seiner Ansicht nach „ein Rahmen, der noch ausgefüllt werden mußte“¹⁵. Es ging vornehmlich um die Vorbedingung für die Auszahlung der im Grundsatz vereinbarten russischen Hilfsgelder an den Hochmeister.¹⁶ Zu diesem Zweck ließ Hochmeister Albrecht seinem Gesandten Melchior von Rabenstein, der am 26. VIII. in Moskau eintraf, ein umfangreiches Schreiben, das hier in Teilen neu bewertet werden soll, mitgeben.

Das Schreiben von Hochmeister Albrecht an Wassili III. von Moskau von 1517

Das in lateinischer Sprache abgefasste Schreiben ist in mundierter Fassung im Hochmeisterarchiv erhalten geblieben. Sach hat es breit ausgewertet.¹⁷ Es erläutert besonders die Haltung und Wünsche des Hochmeisters. Das Mundum ist der Instruktion Rabensteins von 1517 VII 3, die ebenfalls als Reinschrift dort erhalten geblieben ist,¹⁸ beigelegt:

Nach seiner formvollendeten Anrede erinnert Albrecht an die Beglaubigung des beiderseitigen Bündnisvertrages, die er unlängst durch Kreuzesküssung in Anwesenheit des moskowitischen Botschafters zu Memel vollzogen hat. Er wiederholt seine frühere Zusage, den in den Archiven der beiden Parteien hinterleg-

¹³ Wittram, Reinhard, *Baltische Geschichte*. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180–1918. München, 1954. 58–59.

¹⁴ Forstreuter, Preußen und Rußland, 1955. 81. Sach, Hochmeister und Großfürst, 2002. 258.

¹⁵ Forstreuter, Preußen und Rußland, 1955. 81.

¹⁶ Sach, Hochmeister und Großfürst, 2002. 282.

¹⁷ Ebd. 299.

¹⁸ GStA PK, XX. HA, OBA 21414. 5–9r.

ten Vertrag in all seinen Punkten treulich befolgen zu wollen. Der Hochmeister bedankt sich für die Zusage, damit er sich und sein Land gegen den polnischen König mittels der russischen Subsidienzahlungen verteidigen könne. Albrecht bekräftigt seine Absicht, die für den kommenden Oktober auf Betreiben des römisch-deutschen Kaisers Maximilian anberaumte Friedensvermittlung zwischen dem polnischen König und dem Hochmeister scheitern zu lassen. Somit sei er nicht gezwungen, dass angeworbene Kriegsvolk wieder zu entlassen. Es sei übrigens nicht nötig, das gesamte Gebiet, das dem Orden einst gehörte, einzunehmen. Es genüge bereits die Einnahme einiger Gebietsteile, um die Bewohner zur freudigen Hinwendung unter seine Herrschaft zu veranlassen. Die Zeit zum Losschlagen sei gekommen, damit die Rüstungen des Gegners zerstört werden könnten. Dafür veranschlagt der Hochmeister 40 000 Gulden rheinischer Währung monatlich für die Anwerbung von 10 000 Fußsoldaten und 20 000 Gulden für die Bezahlung von 2000 Reitern. Albrecht rechnet damit, über die für den Krieg benötigten Geschütze in kurzer Zeit zu verfügen. Für die Anschubfinanzierung schlägt der Hochmeister vor, 20 000 Silbermark in Pleskau zu horten, damit das Silber nach seinem Kriegseintritt von dort eilends nach Königsberg geschafft werden könne, wo es unter Aufsicht eines moskowitzischen Beauftragten auszumünzen wäre. Zum Schluss verpflichtet sich der Hochmeister, den Großfürsten unverzüglich zu unterrichten, wenn er etwas zur Eroberung von Feindesland für förderlich hält.

Die Forschung hat den Erfolg von Rabensteins Mission als gering bewertet, Forstreuter sprach sogar von einem Fehlschlag.¹⁹ Davon kann wohl nur dann die Rede sein, wenn der Großfürst sich die Vorbedingungen seiner Ratgeber für die Auszahlung der Hilfsgelder, nämlich die Rückeroberung der unter polnischer Oberhoheit stehenden preußischen Städte durch Albrecht und den Vorstoß der hochmeisterlichen Truppen auf Krakau²⁰, zu eigen gemacht hätte. Stattdessen kam es am 20. VI. 1518 zur Bereitstellung von Subsidien in Pleskau. Zuvor bedurfte es freilich der zweiten Reise Schönbergs nach Moskau,²¹ was andeuten könnte, dass Wassili III. sich nicht vorschnell über die Bedenken seiner Ratgeber hinweggesetzt hat.

¹⁹ Forstreuter, Preußen und Rußland, 1955. 86.

²⁰ Sach, Hochmeister und Großfürst, 2002. 300–301.

²¹ Forstreuter, Preußen und Rußland, 1955. 86.

Hier gilt es nicht, die weitere Entwicklung nachzuzeichnen, sondern die Stichhaltigkeit der hochmeisterlicher Angaben vor dem Hintergrund des Wagnisses, das er einging, zu überprüfen. Zunächst kommt der Behauptung Albrechts, die ehemaligen Ordensuntertanen liefen bereits nach der Einnahme von Teilen der 1466 verlorenen Landesteilen zu ihm über, Bedeutung zu. Wie oben erwähnt, war sich Albrecht der Gefolgschaft der eigenen Untertanen keineswegs sicher. Es mag vorstellbar sein, dass der Großfürst davon Kenntnis hatte. Wie sollten bei dieser unsicheren Haltung preußischer Ordensuntertanen gar noch ehemalige überlaufen? Wassili dürfte sich gleichwohl bewusst gewesen sein, in welche heikle Lage der Hochmeister seinen Orden gebracht hatte. Vor allen sollte Plettenberg, der Ordensmeister in Livland, möglichst lange hinter Licht geführt werden. Dies betraf nicht nur die erste Gesandtschaftsreise nach Moskau, die Dietrich von Schönberg Anfang 1517 unternommen hatte,²² sondern auch Rabensteins Mission. Nach seiner Instruktion vom 3. VII. 1517 hatte sich Rabenstein auf die Frage Plettenbergs nach dem Zweck seiner Gesandtschaft so zu äußern, dass sich seine Tätigkeit in der Beförderung von Schreiben erschöpfe.²³ Der Hochmeister schärfte seinem Hofmarschall außerdem ein, sich weder ausfragen zu lassen noch irgendeine Andeutung hinsichtlich des Briefs an den Großfürsten zu machen.²⁴ Selbst nach der Ankunft Rabensteins in Moskau wollte Albrecht die Geheimhaltung wahren. So hatte sich der preußische Gesandte dem großfürstlichen Dolmetscher, der ihm entgegengesandt wurde, in der Gestalt zu äußern, dass er keine öffentlichen Angelegenheiten, sondern nur solche anzutragen habe, die für das Gehör des Großfürsten bestimmt seien.²⁵

Wenn der prüfende Blick auf die Vertragstreue des Hochmeisters gerichtet wird, erscheint Albrecht in einem besseren Lichte. Zu Beginn seines Schreibens an Wassili bemühte er sich, diese wortreich zu vermitteln. Zur Bekräftigung griff der Hochmeister auf das Mittel der Selbstverpflichtung zurück, indem er

²² Sach, Hochmeister und Großfürst, 2002. 263–265.

²³ GStA PK, XX. HA, OBA 21414, 5r: „Und ob der marschalck [i. e. Rabenstein] durch meinen genedigen herren vonn Eiffflanndt [i. e. Plettenberg] vergewissigung seiner botschafft gefragt, soll er nicht anderst beantworten dann das er allain brieff zu furen“.

²⁴ Ebd. 5r–v.

²⁵ Ebd. 5v: „wie das er nichts offentlichs an den Muschkawitter zu tragen habe, sonnder allain bit, das der Muschkawitter ine allain horen wolle“.

dem Großfürsten versprach, die von Kaiser Maximilian für Oktober vorgesehene Friedensvermittlung mit der polnischen Seite platzen zu lassen. Außerdem ließ er anklingen, dass diese Planung auch einen militärisch-praktischen Nutzen nach sich ziehen könne.

Außerdem scheint der Hochmeister dem möglichen Eindruck, er wolle den Großfürsten durch seine Forderungen übervorteilen, einen Riegel vorgeschoben zu haben: Er brauche die russischen Hilfsgelder alleine für die Finanzierung von Fußsoldaten und Reiter. Für die ebenfalls benötigte Artillerie wolle er selbst sorgen. Dieser Hinweis dürfte auf die Erhöhung der Kreditwürdigkeit²⁶ des Hochmeisters gezielt haben. Er sollte wohl anzeigen, dass Albrecht über ausreichend moderne Militärtechnik verfügen werde.

Das Schreiben Albrechts an Wassili vom 3. VII. 1517 hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits beschönigte der Hochmeister seine Erfolgsaussichten für den Ausgang des künftigen Krieges gegen den polnischen König, was den Räten des Großfürsten nicht entgangen sein dürfte. Andererseits scheint der Hochmeister mit der Versicherung seiner Vertragstreue überzeugt zu haben. Damit hatte der moskowitzische Großfürst genügend Spielraum gewonnen, nach seinem politischen Willen den Vertrag mehr oder weniger zu erfüllen. Nahm der politische Willen im Lauf der Zeit jedoch ab oder ging gänzlich verloren, konnte er sich ohne großen Gesichtsverlust aus dem Vertrag zurückziehen.

Beilage

Hochmeister [Albrecht] an den Zaren und Großfürsten von Moskau [Wassili III. Iwanowitsch]: Erinnerung an die unlängst zu Memel stattgefundene Kreuzesküssung des Bündnisvertrages mit dem Großfürsten; Absicht, die polnisch-preußischen Friedensvermittlung Kaiser Maximilians zu vereiteln; Veranschlagung der moskowitzischen Hilfsgelder für die Truppenwerbung des Hochmeisters und Bitte, die erste Zahlung zu Pleskau bereit zu halten.

Lateinische Reinschrift des hochmeisterlichen Schreibens an den Großfürsten [1-2v]. Papier mit teilweise durchgedrücktem Beschreibstoff; zeitgenössischer Rückvermerk auf 2v

²⁶ Forstreuter, Preußen und Rußland, 1955. 83.

Muß[kawiter] instruction hoymlich Schonberks handschrifte, [Königsberg] 1517 Juli 3; *GStA PK, XX. HA, OBA 21414; Auswertung durch Maike Sach, Hochmeister und Großfürst. Die Beziehungen zwischen den Deutschen Orden in Preußen und dem Moskauer Staat um die Wende zur Neuzeit (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 62). Stuttgart 2002. 299.*

1[r] Invictissime et adeo honoratissime omnium Ruthenorum imperator Moscaue¹ mangnus dux et mangnus dominus, domine vir graciousissime, ego nondum defido vel dubito, quin^{a)} orator mayestatis vestre, qui novissime apud me in castro Mimmel² exstiterat videns consumacionem federis composicionis et unionis per deosculacionem crucis factam et celebratam mayestat[is]^{b)} vestre exposuit et dixit formam verborum. Super quibus verbis sanctam crucem deosculatus fui et recongnosco me debitorem, ut singula fideliter observiam, que in litteris et tractatibus^{c)} continentis^{d)}, prout vestra mayestas in sua cancellaria similiter ego in mea et litteras et formam tractatum habemus^{d)}. Contenemus^{d)} – sicut^{e)} per^{f)} conciliarios mayestatis vestre et Theodoricum de Schonbergk³ in Moskouia actum est – manu cancellariorum mayestatis vestre et viceversa Theoderici de Schonbergk conscriptas^{g)} et regraci^{h)} humillime, quod mayestas vestra dingnata est mihiⁱ⁾ suam litteram dare et pro me^{j)} et terra mea^{l)} stare et defendere a rege Polonie⁴ similiter, quod vestra mayestas intendit^{k)} me cum thesauro suo, sicut concordatam est, iuvare eo autem, quod proximo mense octobris Maximilianus imperator⁵ semper augustus dietam inter regem Polonie et me celebrari faciet. In qua dieta finem tractatibus – sicut Theodericus de Schonbergk concileariis [!] mayestatis vestre exposuit – inponam, [1v] ne igitur, quando bellum iniciatus deo iuvante fuero et eiusdem bellicis machinacionis ^{d)}ex parte ordinis mei^{d)} finem inposuere forenses et

a) Über -n hakenartiges Zeichen. b) Am Seitenende in Vorlagenfalte.

c) Danach gestr. *acta sundt.* d) Vor der Zeile. e) Über gestr. *prout.*

f) Aus *pro* korr. g) Danach gestr. *habemus.* h) Danach gestr. *ornuo.*

i) Über gestr. *nobis.* j) Über gestr. *nostra.* k) Aus *inonendit* korr.

¹ Moskau.

² Memel/Klaipėda.

³ Dietrich von Schönberg, weltlicher Rat von Hochmeister Albrecht (1515–1524).

⁴ Polen.

⁵ Maximilian I., römisch-deutscher Kaiser (1508–1519).

extraneos milites ratione solutionis espargere cogear; namque non est opus, ut omnia recuperam, quod ad ordinem meum spectavit, quia, quando potiora recuperata existunt, cetera in brevi se in dicionem meam eorum emociu proprio vertent. Et stultum esset tardare, quoniam – prout concordat(um) solertissime – investigare, ut hostis destruatür potencia. Ad quam expeditionem opus^{l)} est, quod mayestas vestra singulis mensibus quadraginta milia Florenorum ^{m)}Rinensium ^{m)}boni ^{m)}valoris pro conservandis decem milibus peditumⁿ⁾, quatuor Florenus [!] pro simpli stipendiario computatus, similiter viginti milia Florenorum Rinensium boni valoris et ponderis pro conservandis duobus milibus equitum, decem Florenus pro uno equo et uno homine. Preterquam, quod ad arthelerasas^{o)} et bombardas spectat, in promptu habeat. Peto ergo humillime, quod mayestas vestra pro inchoacione sive pro inceptione^{p)} cossionis et preparacionis monete quinquaginta milia marcas argenti ad Pleskauiam⁶ ordinet, quod, quando nos volumus incipere bellum nostrum, quod illud idem argentum adducatur in Königspergk⁷. Ibi sursum mandatariorum 2[r] mayestatis vestre ordinet moneta, quod viginti partes valeant Florenum Rinensem. Singnetur, quod moneta predicta cum armis et superscriptione ad placitum mayestatis vestre argentum, quod et moneta semper debet esse, in manibus madatariorum [!] mayestatis vestre et ad^{m)} bonum computum expendi, sicut tractatus Theoderici de Schonbergk manu conscriptus perfecte elucidat et declarat, quem post se in cancellaria mayestatis vestre reliquidit. Et si quit^{q)} est, quod pro expungnando inimico oportunum duxero vel censeo, velocissime mayestati vestre intimatio hisce me obsequiosissime mayestati vestre tamquam domino meo graciousissimo et clementissimo humillime cum capitis inclinacione veris atque veris commendo.

^{l)} *opis* in Vorl. ^{m)} Über der Zeile. ⁿ⁾ Danach gestr. *et que*.

^{o)} Aus *arthelerasas* korr. ^{p)} Danach gestr. *con*. ^{q)} Aus *quidit* korr.

⁶ Pleskau/Pskov.

⁷ Königsberg i. Pr.



ATTILA TÓZSA-RIGÓ

Interregionale Beziehungen Mährens, mit besonderem Hinblick auf ungarischen Verbindungen in der ersten Hälfte der frühen Neuzeit*

Eine der wichtigsten historischen Tendenzen in der frühen Neuzeit war die Entstehung der sog. kontinentalen Arbeitsteilung. Es ist wichtig zu betonen, dass das Wirtschaftssystem Europas im 16. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – im Vergleich zu späteren Perioden – noch ein ausgewogenes System von Beziehungen zwischen den europäischen Regionen bestimmt wurde. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass das Zentrum-Peripherie Modell in jeder Hinsicht verworfen werden kann. Die westeuropäischen Regionen, die bereits einen erheblichen Vorsprung in der industriellen Produktion hatten, befanden sich in einer anderen Lage als Mitteleuropa, einschließlich der Regionen des Königreichs Ungarn, die sich hauptsächlich auf die landwirtschaftliche und bergbauliche Produktion konzentrierten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte sich die Struktur der Landwirtschaft, insbesondere der Viehzucht, in Ostmitteleuropa verändert. Zu dieser Zeit wurde die ungarische Viehzucht, insbesondere die Rinderzucht, zu einem marktorientierten Produktionszweig, der auf die wachsende westliche Nachfrage reagierte.¹ Auf jeden Fall kann man behaupten,

* Die Studie wurde mit der Unterstützung des „Bolyai János Forschungsstipendiums der Ungarischen Akademie der Wissenschaften“ (Bolyai János Kutatási Ösztöndíj; Identifizierungsnummer des Stipendiumsvertrag: BO 00622/21/2) geschrieben.

¹ Wallerstein, Immanuel, *Das moderne Weltsystem – Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., 1986. 97–194. Zum oben erwähnten Veränderungsprozess der verkaufsorientierten Landwirtschaft Ostmitteleuropas: ebd. 125–126.

ten, dass dies die letzte Periode ist, in der noch mehr oder weniger ausgeglichene Beziehungen zwischen den mittel- und westeuropäischen Regionen bestand. Dies beruhte auf der Tatsache, dass jede Region in der Lage war, mit Warengruppen, die für eine oder mehrere andere Regionen wichtig waren, am multilateralen Wirtschaftskreislauf teilzunehmen. Mit anderen Worten, es gab damals keine Region, die ausschließlich als Aufnahme- oder Lieferantenmarkt fungierte.

Die Fachliteratur über diesen Zeitraum konzentriert sich im Allgemeinen auf den überregionalen Handel. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Beziehungen des oberdeutschen Handelskapitals, das in der Fugger–Welser Zeit eine führende Rolle spielte. Interregionale Beziehungen zwischen mitteleuropäischen Regionen sind also unterrepräsentiert. Dieses Phänomen hat auch ganz „profane“ Gründe, nämlich die, dass Wissenschaftler oft nur das Wirtschaftssystem ihrer eigenen Region untersuchen und die Ressourcen der Nachbarregionen kaum oder gar nicht kennen. Man kann argumentieren, dass die interregionalen Beziehungen Ostmitteleuropas im Vergleich zu den Aktivitäten der wirtschaftlichen Eliten Oberdeutschlands, Italiens oder sogar der Niederlanden in der späteren Zeitabschnitten für die europäische Forschung weit weniger attraktiv sind. Dies liegt unter anderem daran, dass die interregionalen Handelsströme ein weitaus geringeres Volumen an Waren und Kapital bewegten, als die bereits erwähnten transregionalen Wirtschaftskreisläufe. Die Verflechtungsnetze zwischen den Regionen waren jedoch für die Aufrechterhaltung des europäischen Wirtschaftssystems von wesentlicher Bedeutung. Weiterhin weil Ostmitteleuropa in den wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen weitaus unterrepräsentiert ist, ist jede Quellengruppe von großer Bedeutung, die zur Forschung der frühneuzeitlichen Wirtschaftsgeschichte der Region beitragen kann.

Die vorliegende Studie versucht, einen Einblick in die Beziehungen zwischen Mähren, Ungarn und ihren Nachbarregionen zu geben. Von der Grundkonzeption und Methodik her kann die Studie als Vorläufer meiner in dieser Reihe veröffentlichten Studie über die steirischen Regionen gesehen werden.²

² Tózsza-Rigó, Attila, „Geschäftsbeziehungen zwischen den westungarischen, steirischen, und adriatischen Regionen und Wien in der frühen Neuzeit“, In: Bárány, Attila – Czaja,

Quellenbasis

Da die überwiegende Mehrheit der hier untersuchten interregionalen Beziehungen auf irgendeiner Form von Geschäftsbeziehungen basierte, ist es logisch, die Quellen des Handels zu analysieren, um das multilaterale Beziehungssystem zu untersuchen. Leider gibt es aber nur wenige Zollregister aus dieser Zeit, die direkt über die Handelsaktivitäten berichten. Einige davon sind die Mautlisten des Dreissigstzollamts bei Tyrnau (auf ungarisch Nagyszombat, heute Trnava in der Slowakei). Von diesen Zollverzeichnissen ist nur eine einzige Liste erhalten, das ein gesamtes Jahr abdeckt u.zw. das Zollregister von 1567, das relativ umfangreiche Informationen über die Handelsaktivitäten in dieser Grenzregion liefert.³ Es ist auch noch eine Mautliste aus dem Jahre 1597 erhalten, was aber fragmentarisch ist.⁴

Glücklicherweise sind noch weitere Quellen erhalten, die einen allgemeinen Überblick über die Handelsaktivitäten in den Städten geben, die die wirtschaftlichen Zentren der untersuchten Regionen waren. Dazu gehören das Verbotsbuch von Pressburg (auf ung. Pozsony, heute Bratislava)⁵ und Teile der Schultheissbücher der Stadt Brünn⁶ (Brno in der Tschechischen Republik).⁷ Diese Quellen enthalten Einträge, die über Schuldenfragen stammend aus einem Geschäftsvorgang berichten. Diese Aufzeichnungen zeigen, welche Bürger der jeweiligen Stadt aktive Verbindungen zu den nachbarlichen oder weiter liegenden Regionen unterhielten. Schließlich gibt es noch weitere Quellen, die sporadische Informationen beinhalten.

Roman – Pósan, László (Hrsg.), *Zwischen Ostsee und Adria. Ostmitteleuropa im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Politische-, wirtschaftliche-, religiösische- und wissenschaftliche Beziehungen*. Debrecen, 2023. 211–234.

³ Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára. E szekció [Landesarchiv des Ungarischen Nationalarchivs. Sektion E nachstehend MNL OL E] 210 Miscellanea Tricesimalia 102. fasc. 90. (Nagyszombat). f. 1r–39v.

⁴ MNL OL E 210 102. fasc. 90. f. 122r–136v.

⁵ Archív mesta Bratislavy, Magistrát mesta Bratislavy [nachstehend AMB MmB] Verbotbuch [Verbotsbuch] a i 1 [nachstehend VB].

⁶ Archív Města Brna [nachstehend AMBrna] Schultheissbücher [nachstehend SchB] fond A 1/3, Zbírka rkp. A (Uředních knih); Č 1731–1769: Jahreskreis 1542–1581, teilweise analysiert Č 1779: Jahreskreis 1590–1591, teilweise analysiert Č 1791: Jahreskreis 1599–1602.

⁷ Im Folgenden werde ich bei Städten in der heutigen Tschechischen Republik oder der Slowakei das Land in Klammern nicht angeben.

Die allgemeine Lage der mährischen Bürgerschaft im Zeitalter

In vielerlei Hinsicht betteten die frühneuzeitlichen Entwicklungstendenzen die Beziehungen zwischen den mährischen und ungarischen Bürgern in ein grundlegend neues Umfeld ein. Diese Verallgemeinerung kann in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht weiter nuanciert werden. Obwohl die wirtschaftliche Dimension für uns von größerem Interesse ist, kann die Situation des mährischen Bürgertums in einem breiteren Kontext untersucht werden. Es lohnt sich, kurz auch auf die politischen und sozialen Aspekte einzugehen. Dies ist auch deshalb gerechtfertigt, weil die Situation des mährischen Bürgertums in der Geschichtsschreibung der Nachbarländer, insbesondere Ungarns, im Grunde nur wenig bekannt ist.

Die Lage der mährischen Städte war in vielerlei Hinsicht komplex.⁸ Im Schatten des mährischen Adels hatten die Städte nur ein geringes politisches Gewicht. Von den sechs königlichen Städten Mährens hatten nur Olmütz (Olomouc), Brünn und Znaim (Znojmo) eine (gemeinsame) politische Vertretung, aber sie waren nicht von großer Bedeutung.⁹ Die böhmischen Städte kamen aus der turbulenten Zeit der Hussitenkriege gestärkt hervor, und die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts brachte ihnen einen wirtschaftlichen Aufschwung. Infolgedessen wurde ihr Selbstbestimmungsrecht gestärkt und sie konnten nun als ein eigenständiger Stand auftreten. Die Verstärkung der böhmischen Städte hatte auch Auswirkungen auf die Positionen der mährischen Städte. Dies lag vor allem daran, dass die wirtschaftlichen Privilegien der Letzteren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stärker akzeptiert wurden.¹⁰

⁸ Die Beziehungen Mährens zu den böhmischen Ständen lassen sich am besten im Vertrag von Olmütz 1479 und dem sogenannten Tovačovský-Kodex zusammenfassen. Letzteres wurde zu einem Symbol der ständischen Autonomie und repräsentierte ein starkes ständisches Selbstbewusstsein des mährischen Adels. Der Kodex besagte, dass Mähren zwar seinen Status als Königreich verloren hatte, das Land aber keiner Fremdherrschaft unterworfen werden durfte. Bahlcke, Joachim, *Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit. Die Länder der Böhmisches Krone im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft (1526–1619)*. Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte. Band III. Oldenbourg, 1994. 35.

⁹ Bahlcke, Regionalismus, 1994. 38.

¹⁰ Janáček, Josef, "Die Städte in den böhmischen Ländern im 16. Jahrhundert", In: Rausch, Wilhelm (Hrsg.), *Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit*. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas. Band IV. Linz, 1980. 293–310. 293.

Wie im Falle des Königreichs Ungarn entstand auch für die mährischen und böhmischen Städte nach 1526 eine neue Situation. Der mitteleuropäische Staatskomplex der Habsburger führte in vielerlei Hinsicht zu einer analogen historischen Situation für das Bürgertum der mährischen und ungarischen Regionen. Erstens, und das wird von den Autoren, die sich mit dem Thema befasst haben, meist erwähnt, wurde die Frage des Schutzes vor den Osmanen sowohl für die böhmischen als auch für die mährischen Stände zu einem zentralen Thema. Für das Bürgertum war die Machtübernahme durch die Habsburger angesichts der politischen Möglichkeiten der Städte nicht sehr hoffnungsvoll. Bereits 1528 versuchten Ferdinands Dekrete, die Rechte der Monarchie gegenüber den Interessen der Stände, einschließlich der Städte, durchzusetzen. Finanziell äußerte sich dies vor allem in einer Erhöhung der Steuern der Städte. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Städte war zu diesem Zeitpunkt infolge des wirtschaftlichen Abschwungs an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert bereits geringer als in früheren Perioden, so dass die Steuererhöhung beim böhmischen Bürgertum vorübergehend Widerstand gegen den Herrscher hervorrief. Anders als die Böhmen waren die mährischen Städte jedoch nicht in der Lage, ernsthafte Maßnahmen zu ergreifen. Neben den Steuererhöhungen versuchte der Hof auch, von den mährischen Städten kontinuierlich Darlehen zu erhalten.¹¹ Im Vergleich dazu waren die ungarischen Städte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Lage, ihre gestiegenen Ausgaben aus ähnlichen Gründen zu finanzieren, wenn auch unter großen Schwierigkeiten.¹²

Es lag im vitalen Interesse der staatlichen Zentren und der ebenfalls kreditbedürftigen Stände, günstigere Kredite zu erhalten.¹³ Die böhmische Ständeversammlung war vielleicht die erste in Mitteleuropa, die in dieser Frage aktiv wurde. 1543 verabschiedeten die böhmischen Stände ein Gesetz,

¹¹ Janáček, Die Städte, 1980.

¹² Tózsá-Rigó, Attila, "Eine erfolgreiche Stadt im Zeitalter der Krise. Pressburgs Stadthaushalt im 16. Jahrhundert und am Anfang des 17. Jahrhunderts", = *Historický časopis* 71:2, 2023, 193–223. Tózsá-Rigó, Attila, "Pozsony város költségvetése a 16. században és a 17. század elején (1526–1610)", In: Kövér, György – Pogány, Ágnes – Weisz, Boglárka (eds.), *Városi gazdálkodás – üzleti kooperáció. Magyar Gazdaságtörténeti Évkönyv 7*. Budapest, 2023. 9–37.

¹³ Stasavage, David, "Cities, Constitutions, and Sovereign Borrowing in Europe, 1274–1785", = *International Organization* 61:3, 2007, 489–525. 489.

in dem die Obergrenze für Zinsen auf 6% festgelegt wurde. Dies lag weit unter dem durchschnittlichen Zinssatz in der Praxis, was zu ernsthaften Problemen für den Handel führte.¹⁴ Eine ähnliche Gesetzgebung wurde mehrmals in der ungarischen Legislative versucht, aber im 16. und frühen 17. Jahrhundert nicht verabschiedet. Schließlich wurde auf dem Landtag von 1647, lange nach dem böhmischen Beispiel, ebenfalls eine „Zinsobergrenze“ von 6% festgelegt.¹⁵

Im 16. Jahrhundert hatten die Städte in fast jeden europäischen Ländern aufgehört, ein bedeutender politisch-militärischer Faktor zu sein.¹⁶ In der böhmischen und mährischen Gesellschaft ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. Zu Beginn der Periode wurde Ferdinand I. zum Herrscher der mitteleuropäischen Länder unter habsburgischer Kontrolle, ein Herrscher, der ein viel größeres Interesse an den Angelegenheiten der Städte zeigte als seine Vorgänger. Dies zeigt sich unter anderem in den Dekreten, die er an die Städte der Erblande erließ und in denen er oft zu Angelegenheiten Stellung bezog, die zuvor als innere Angelegenheiten der Städte galten.¹⁷ Der Schmalkaldische Krieg endete für das böhmische Bürgertum mit Nachteil. Ihr politisches Gewicht nicht nur gegenüber der königlichen Macht, sondern auch gegenüber dem Adel verschlechterte sich (weiter). Ferdinands „Ordnungspaket“ von 1547, das sich an den bereits erwähnten Stadtordnungen orientierte, griff tief in die inneren Angelegenheiten der Städte ein. Ein markantes Beispiel dafür war die Auflösung der Zünfte, wie in Nürnberg. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das reale politische Gewicht des Bürgertums in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts fast nicht mehr vorhanden war. Die Hauptursache

¹⁴ Basiert auf mündlichen Informationen von Andrea Bonoldi. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um Prof. Dr. Andrea Bonoldi (Dipartimento di Economia e Management, Università degli Studi di Trento) für ihre Beratung und Unterstützung bei der Erstellung dieser Studie zu danken.

¹⁵ Somorjai, Szabolcs, „Felhívás. Kamat és/vagy uzsora“, In: Kövér, György – Pogány, Ágnes – Weisz, Boglárka (eds.), *Városi gazdálkodás – Üzleti kooperáció. Magyar Gazdaságtörténeti Évkönyv 7*. Budapest, 2023. 321–329. 3.

¹⁶ Neben ihrer politischen Bedeutung hat auch die wirtschaftliche Rolle der Städte abgenommen, wenn auch in geringerem Maße. Knittler, Herbert, „Die Städtepolitik Ferdinands I. – Aspekte eines Widerspruchs?“, In: Fuchs, Martina – Kohler, Alfred (Hrsg.), *Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens*. Münster, 2003. 71–86. 79.

¹⁷ Ebd. 76–77.

für diesen Prozess war der wirtschaftliche Niedergang, der sich stark auf die Städte der Region auswirkte.¹⁸ Dieser Prozess hat sich bei den ungarischen Städten zeitlich verzögert. Dies lässt sich durch die besondere militärische Lage in Ungarn und die damit eng verbundene finanzielle Situation erklären.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts markierte für die mährischen und böhmischen Städte eine wirtschaftliche Blütezeit. Die positiven Auswirkungen dieser Zeit waren vor allem in der Handwerksindustrie zu spüren. Die Handwerker der böhmischen und mährischen königlichen Städte hatten einen relativ großen Markt und einige der besonders begünstigten Handwerker (vor allem die Textilgilden) begannen, für den Export zu produzieren. Zur Zeit des Aufschwungs des mährischen Handwerks war der kommerzielle Sektor bei weitem noch nicht in einer ähnlichen Lage. Der Hauptgrund dafür war wahrscheinlich die Tatsache, dass die Bürger der mährischen Städte nicht in der Lage waren, als gleichberechtigte Partner in den Geschäftsbeziehungen mit den großen europäischen Handelszentren aufzutreten.¹⁹

Die in der Einleitung erwähnte kontinentale Arbeitsteilung und die führende Rolle der Oberdeutschen hatten einen negativen *Spill-over-Effekt* auf die wirtschaftliche Position Mährens und Böhmens, die über weit weniger Handelskapital verfügten. Das letztgenannte Phänomen lässt sich auf die spezifische Wirtschaftsgeographie der Region zurückführen. Die Provinzen der böhmischen und mährischen Krone waren eng mit der Wirtschaft des benachbarten deutschen Regionen verbunden. Den Kaufleuten der böhmischen und mährischen Städte war es jedoch nicht möglich, mit Waren, die sie zu günstigen Bedingungen verkaufen konnten, auf die (süd-)deutschen Märkte zu gelangen. Das Böhmisches Becken und seine Randgebirge waren bekanntlich sehr reich an Bodenschätzen, die in ganz Europa begehrt waren. Es war gerade das oberdeutsche Handelskapital, das hier die Erzproduktion kontrollierte, insbesondere die Ausbeutung von Silbererzen.²⁰ Hierin liegt – wie auch in der politischen Geschichte – eine parallele Situation zu Ungarn,

¹⁸ Janáček, *Die Städte*, 1980. 298–299, 302, 304.

¹⁹ Ebd. 294.

²⁰ Die Hauptroute für den ostwärts gerichteten Verkehr oberdeutscher Kaufleute umging das Böhmisches Becken von Norden her und führte über Leipzig und Schlesien in das Baltikum und nach Lemberg.

da oberdeutsches Handelskapital eine zentrale Rolle bei der Gewinnung von Erzen, insbesondere Kupfererzen, in Niederrungarn spielte.²¹

Ähnlich wie bei den Bodenschätzen konnten auch die Textilien, für die ansonsten eine stabile lokale Nachfrage bestand, nicht die Grundlage für die Exporte auf westlichen Märkten bilden. In diesem Sektor war die geringe Qualität der mährischen Tuche ein Hindernis für den Export in den Westen. Bei der Erörterung der politischen Situation des Bürgertums habe ich bereits erwähnt, dass die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert im Gegensatz zur vorangegangenen Konjunkturperiode in wirtschaftlicher Hinsicht Anzeichen einer Krise aufwies. Die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts war für die Wirtschaft der mährischen königlichen Städte bereits eine Zeit der schweren Krise. Während die Nachfrage nach Produkte der Gewerbeindustrie in ganz Europa zunahm, geriet das mährische Handwerk, das sich mit wenigen Ausnahmen zu sehr auf die lokale Nachfrage stützte, in Absatzschwierigkeiten. Die Qualität des in der Region hergestellten Tuchs konnte mit der in den englischen und niederländischen oder sogar in den oberdeutschen Weberzentren hergestellten Tuche nicht mithalten. Das mährische Tuch konnte in den dicht besiedelten und urbanisierten süddeutschen Regionen nicht mit einem stabilen Markt rechnen.²² Andererseits war das mährische Tuch auf den östlichen Märkten (z. B. in Ungarn) eine relativ marktfähige Ware. Die mährischen Kaufleute befanden sich also in einer Art Zwangslage, da sie mit den kapitalkräftigen oberdeutschen Handelshäusern nicht konkurrieren konnten und dazu gezwungen waren, sich an den benachbarten (süd)östlichen Regionen zu wenden.

Für den Tuchexport waren die wichtigsten Richtungen die österreichischen Erbländer, Ungarn und Polen, früher auch Moldawien und Wallachei.

²¹ Tózsza-Rigó, Attila, "Kupferbergbau in Ungarn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit besonderem Augenmerk auf Kupferexport nach südpolnischen und Schlesischen Regionen", In: Antoni Barciak (ed.), *Miasta górnicze i górnictwo w Europie Środkowej. Pamięć – dziedzictwo – tożsamość*. (Kultura Europy Środkowej, 22.). Katowice – Zabrze, 2019. 31–38. Tózsza-Rigó, Attila, "A nagy túlélők. A Paller–Weis társaság (1569–1582) hiteltevékenysége és a beszercebányai rézüzlet kapcsolata", In: Kövér, György – Pogány, Ágnes – Weisz, Boglárka (eds.), *Hitel – Bank – Piac. Magyar Gazdaságtörténelmi Évkönyv 2*. Budapest, 2017–2018. 67–99. Tózsza-Rigó, Attila, "Üzleti hálózatok dinamikája az augsburgi Manlich-ház példáján keresztül", = *Szellem és tudomány*. 11, 2020, 672–678.

²² Janáček, Die Städte, 1980. 295.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ging die Zahl der Städte, die den Tuchexport als Hauptwirtschaftszweig betrieben, deutlich zurück, und zu Beginn des 17. Jahrhunderts konnten nur noch Iglau (Jihlava) und Broumov ihre frühere Stellung halten. In den mährischen Städten waren Kaufleute, die regelmäßig Geschäfte tätigten, die erhebliche Kapitalinvestitionen erforderten, eher die Ausnahme. Die wohlhabenden Kaufleute nutzten auch eher den lokalen Konsum aus, und nur wenige hatten nennenswerte Auslandsbeziehungen.²³ In Anbetracht der letztgenannten Tatsache muss erneut die Bedeutung der Quellen hervorgehoben werden, in denen Informationen über die inter- und transregionalen Verbindungen der mährischen Kaufleute zu lesen sind.

Als ich es oben erwähnt habe, wurde der Handelsweg nach Ungarn quasi notwendigerweise zur bevorzugten Handelsroute für die mährischen Städte. Ein ähnliches Phänomen lässt sich bei der Geschäftsstrategie der Bürger von Pressburg und Tyrnau beobachten. Wien wäre das Hauptziel für die Weinexporte der nordwestungarischen Kaufleute gewesen. Die Wiener taten aber alles, um ihren eigenen Markt vor der Konkurrenz des ungarischen Weins zu schützen.²⁴ Die Pressburger waren daher dazu gezwungen, vom günstigsten Handelsweg, der Donauroute abzuweichen und in anderen Regionen Absatzmöglichkeiten zu suchen. Weitere wichtige Märkte waren die nahe gelegenen mährischen (und böhmischen) Regionen. Die günstige Lage Niederungarns bot eine gute Grundlage für den Zugang zu diesen, da sich die sog. Nordroute oder „böhmische Route“ an die Donau am südlichen Stadtrand von Pressburg anschloss. Die Nordroute führte über Brünn nach Olmütz und weiter nach Schlesien, bzw. nach Prag (Praha) und Kuttenberg (Kutná Hora) im Westen.²⁵

²³ Janáček, Die Städte, 1980. 305.

²⁴ Pauser, Josef, „Verfassung und Verwaltung der Stadt Wien“, In: Csendes, Peter – Opll, Ferdinand (Hrsg.): *Wien. Geschichte einer Stadt. Band 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*. Wien–Köln–Weimar, 2003. 47–90. 52.

²⁵ Militzer, Klaus, „Kölner Kaufleute in Preßburg und im Donauraum im 14. und 15. Jahrhundert“, In: Marsina, Richard (Hrsg.), *Städte im Donauraum*. Bratislava–Preßburg, 1993. 121–134. 124. Die Entwicklung des Handels in diese Richtung zur Umgehung Wiens wurde auch von den Herrschern der früheren Zeit unterstützt. Man denke nur an den böhmisch-polnisch-ungarischen Vertrag von 1335. Bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden Versuche unternommen, diese Route zu nutzen, aber erst mit dem Aufschwung

Quellen des Handels, Mautlisten

Im Folgenden muß untersucht werden, welche Waren die mährischen und böhmischen Kaufleute nach Ungarn brachten und wie groß ihr Handelsvolumen war. Für die mährischen und böhmischen Kaufleute lagen die wichtigsten Zollstellen aus geographischer Sicht verständlicherweise im Nordwesten Ungarns. Der größte Verkehr wurde über die Zollstellen bei Pressburg und Tyrnau abgewickelt. Dazu können wir Informationen aus den von Győző Ember bearbeiteten Pressburger Zollregistern von 1542 und aus den Mautlisten Tyrnau von 1567 gewinnen. Aus der Quelle geht hervor, dass Mähren eine bedeutende Rolle im ungarischen Westhandel spielte. Nach den ungarischen, österreichischen und schlesischen Kaufleuten bildeten die Mähren die viertgrößte Gruppe (4,49%) bei der Einfuhr. Ihr Anteil an den Ausfuhren war geringer (1,99%). Der Anteil des Exports und Imports am Umsatz der mährischen und böhmischen Geschäftsleute war ausgeglichen, wobei die Ausfuhr leicht überwog.²⁶

Die Warenstruktur der mährischen Kaufleute unterscheidet sich deutlich von der Zusammensetzung der Ungarn und der Österreicher. Im Gegensatz zu den beiden anderen Gruppen waren der wichtigste Exportartikel bei den Mähren nicht das Vieh, sondern Textilie. Der Anteil des Viehs war sogar niedriger als der der Lebensmittel, und auch Leder- und Pelzwaren hatten für die mährischen Kaufleute bedeutender als für die beiden anderen Gruppen. Dieser Unterschied in den Proportionen ist darauf zurückzuführen, dass Textilwaren bei den Einfuhren der mährischen Händler mit einem Anteil von nicht weniger als 78,8% von entscheidender Bedeutung waren. Dahinter folgten Nahrungsmittel mit einem deutlich geringeren Anteil von 6,54%. Auf Vieh und Nahrungsmittel entfielen etwa 42–42% der Ausfuhren.²⁷ Diese Vorherrschaft der Textilwaren steht im Einklang mit der

der Weinproduktion in den Kleinen Karpaten, d. h. ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts, wurde die Verlagerung des Schwerpunkts auf den nord-nordwestlichen Weinhandel wirklich deutlich.

²⁶ Győző, Ember, *Magyarország nyugati külkereskedelme a XVI. század közepén*. Budapest, 1988. 231–232.

²⁷ Die Kaufleute aus Böhmen hatten einen viel geringeren Umsatz als die aus Mähren. Textilien (45 %) und Nahrungsmittel (34,6 %) waren auch in der Warenstruktur der Böhmen die wichtigsten. Ember, *Magyarország*, 1988. 236–237.

oben dargestellten Handelsstruktur des mährisch-böhmischen Raums, d.h. die Mautlisten zeigen deutlich eine Hauptrichtung des mährisch-böhmischen Tuchexporte. Unter den Nahrungsmitteln war der von den Mähren exportierte Wein sicherlich die wichtigste Ware.

Im Jahr 1542 wurden im Durchschnitt etwa 72% des beim westungarischen Dreißigstzoll gezählten Umsatzes von Großkaufleuten getätigt (Umsatz über 1 000 Gulden). Der Anteil der Großhändler war bei den deutschen und schlesischen Kaufleuten am höchsten (96,9% bzw. 89,7%), während er bei den ungarischen Kaufleuten mit 72,6% nahezu dem Durchschnitt entsprach. Im Gegensatz zu diesen Gruppen entfielen auf die Großkaufleute in Mähren nur 41,7 % des Umsatzes. Letztere waren hauptsächlich für die Einfuhr aus Mähren nach Ungarn verantwortlich. Auf die mittleren Geschäftsleute aus Mähren (Umsatz zwischen 200 und 1000 Gld) entfielen 35% des Umsatzes. Die Daten deuten also darauf hin, dass die mährischen Kaufleute, die in Richtung Ungarn tätig waren, weniger stark von der Kapitalkonzentration geprägt waren als die Deutschen, Österreicher und Schlesier.²⁸

Die größte Menge an Zöllen im Wert von 3 000 Gld wurde nach Angaben der Quellengruppe von den Iglauern abgefertigt. Es folgten Eibenschitz (Jihomoravský kraj) mit einem Zollwert von 2 300 Gld und Proßnitz (Prostějov) mit rund 2 000 Gld. Der auf die Olmützer Kaufleute entfallende Zoll belief sich auf 1 433 Gld und auf die Meseritzer (Velké Meziříč) Kaufleute auf 835 Gld.²⁹ Schließlich sind die Kaufleute aus Kremsier (Kroměříž) und Strassnitz (Straznice) mit einem Gesamtzoll von 200 bis 300 Gld aufgeführt. Unter den Städten in Böhmen kann noch Neuhaus (Jindřichuv Hradec) erwähnt werden, wo die Kaufleute 1542 mit 248 Gld besteuert wurden.³⁰

In der Mautliste der anderen wichtigen Zollstelle, Tyrnau aus dem Jahre 1567 kommt zwei Warengruppen mit dem höchsten Wert vor.³¹ Das ungarische Lebendvieh bildete bei weitem den wichtigsten Exportartikel nach Mähren. Das zweitwichtigste Exportgut war ungarischer Wein. Der Viehexport in

²⁸ Ebd. 246.

²⁹ Es ist hier nicht klar, ob sich der Name Meseritz auf das heutige Velké Meziříč oder Valašské Meziříč bezieht.

³⁰ Ember, Magyarország, 1988. 180–199.

³¹ MNL OL E 210 102. fasc. 90. f. 1r–39v

Richtung Nordwesten nähern sich 1567 bereits den Gesamtanteil in den Zollregistern von 1542 (93,38%). In diesem Jahr wurden fast 7 800 Tiere nach Mähren exportiert. Die große Mehrheit davon waren Rinder (5193). In geringerem Umfang wurden auch Schafe (2 350) und Pferde (202) exportiert. In diesem Handelsverkehr waren die bedeutendsten Geschäftsakteure der nordwestungarischen Region waren die Tyrnauer.

Ein relativ bedeutender Unterschied kann man bei den Häuten und Felle registrieren. In der Mitte des Jahrhunderts betrug diese Warengruppen nur 2,25% des Exporthandels in den westlichen Zollstellen, während 1567 Häute und Felle 8,1% der Quelle in Tyrnau ausmachten. Der Grund für diese Diskrepanz ist in der handwerklichen Struktur der mährischen Regionen zu suchen. Die auf Textilien spezialisierte Produktion der Mittel- und Kleinstädte benötigte eine starke Rohstoffbasis, die durch das auf Tierexporte spezialisierte ungarische Handelssystem gut ergänzt wurde.

Wie ich es früher erwähnt habe, fand der von ungarischen Kaufleuten exportierte Wein in Mähren und Böhmen einen sicheren Absatzmarkt. In diesen Regionen fehlte es an Anbauflächen für hochwertige Trauben, so dass die dortige Bevölkerung auf Weinimporte aus Ungarn angewiesen war. Der Schwerpunkt des Weinexports lag auf der Route nach Mähren. Dieser Trend setzte sich im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts fort. Dies wird durch die Zollliste von 1567 in Tyrnau bestätigt. Laut dieser Liste wurden in jenem Jahr fast 2 000 Eimer ungarischer Wein nach Mähren exportiert. Dies entsprach etwa 1000 hl Wein pro Jahr. Mehr als zwei Drittel dieses Exportumsatzes entfielen auf Bürger aus Tyrnau, während 10% der Weinexporteure mährische Kaufleute waren und ein kleiner Anteil (3%) schlesischer Weinhändler ebenfalls in der ungarischen Quelle zu finden ist.³²

Neben dem ungarischen Wein spielte auch das Getreide eine wichtige Rolle im interregionalen Handel. Der Getreideexport aus Nordwestungarn erfolgte hauptsächlich durch Händler aus den mährischen Siedlungen entlang der Grenze. Diese mährische Grenzregion kann als enge Gebiete zwischen

³² Zum ungarischen Weinexport: Tózsá-Rigó, Attila, „A Magyar Királyág borkereskedelme a 16. század második felében”, In: Pócsán, László – Tózsá-Rigó, Attila (eds.), „*Vina bibant homines, animantia cetera fontes*”. *Tanulmányok a magyar bor történetéből*. Debrecen, 2018. 50–63. 52–57.

dem Flusstal der March (Morava) und der mährisch-ungarischen Grenze südlich von Lačnov definiert werden. Aus dieser schmalen Region tauchen in der Quelle drei Siedlungen am häufigsten auf. Die Einwohner von Niwnitz (Nivnice) überquerten die Grenze im untersuchten Jahr 65 Mal, das wirtschaftliche Zentrum des Gebiets war Uherský Brod. Die Bürger der Stadt überquerten die Grenze 40 Mal, und schließlich die Einwohner von Bánov 35 Mal. Von den drei mährischen Städten wickelten nur die Broder einen bedeutenden Handel ab. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass nur die Einwohner von Bród mit den ungarischen und deutschen Kaufleuten von Tyrnau in Verbindung treten konnten.

Der Getreideexport wurde hauptsächlich von den Niwnitzer und Bánover abgewickelt. Dieser Handelsverkehr war mengenmäßig relativ bedeutend, der Zollwert war jedoch niedriger als beim ungarischen Wein. So wurde das Getreide vor allem von den oben erwähnten mährischen Kleinhändlern für den Bedarf ihrer eigenen Städte und der unmittelbaren Umgebung geliefert.

Letztendlich unter den Quellen ähnlichen Charakters kann noch die fragmentarische Mautliste der Zollstelle Tyrnau aus dem Jahre 1597 erwähnt werden.³³ Leider deckt die Quelle nicht das ganze Jahr, sondern nur die Zeitabschnitt vom 5. Juli bis zum 21. September ab, aber man kann sagen, dass sie uns über einen bedeutenden Teil des Handelsverkehrs zwischen Nordwest-Ungarn und Mähren informiert.

Lebende Tiere sind in der überwältigenden Mehrheit unter den exportierten Artikeln, die im Zollregister vorkommen. Auch hier handelte es sich in der überwiegenden Mehrheit um Ochsen (240 Mal), Milcher (130 Mal), Kälber (13 Mal) und unfruchtbare Kühe (5). Nur in je einem Zollsatz kommen Schafe und Pferde vor. Neben Lebendieren wurde auch eine geringe Anzahl von Häuten und Wachsen exportiert. Insgesamt wurden zwischen dem 5. Juli und dem 21. September 8 253 Rinder und 690 Ochsen nach Mähren exportiert.

Es lohnt sich darauf zurückzuweisen, dass in der Mautliste von 1567, wurden im ganzen Jahr 4 912 Ochsen und 281 Kühe ausgeführt. Die Quelle, dreißig Jahre später, zeigt also eine viel bedeutendere Ausfuhr von Rindern.

³³ MNL OL E 210 102. fasc. 90. f. 122r–136v.

Außerdem soll nicht einmal betont werden, dass im Jahr 1597 die oben genannten 8 900 Rinder innerhalb von nur 2,5 Monaten durch Tyrnau getrieben wurden. Dieser signifikante Unterschied ist höchstwahrscheinlich auf die Kriegsbedingungen in den 1590er Jahren zurückzuführen, die sicherlich zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung führten. Das Bild wird jedoch noch komplizierter, wenn man bedenkt, dass 1567 neben den Rindern auch eine beträchtliche Anzahl von Schafen (2 350) und weitere 202 Pferde ausgeführt wurden.³⁴ In der Quelle von 1597 wird jedoch nur die Zusammenarbeit von Kaufleuten aus West- und Ostungarn erwähnt und nur in vernachlässigbarer Zahl werden mährische Kaufleute genannt.

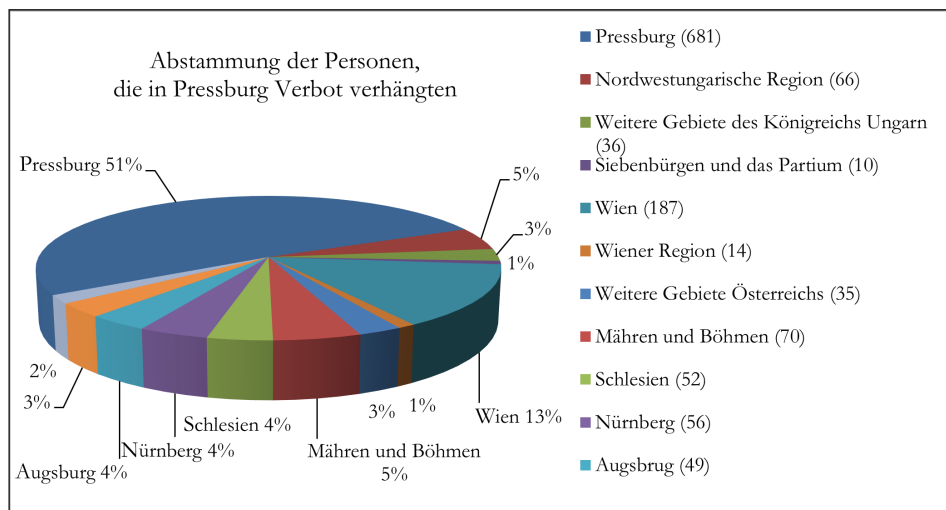
Sonstige Quelle zur Wirtschaftsgeschichte. Das Verbotsbuch der Stadt Pressburg als Quelle des Donauhandels im 16. Jahrhundert

Nach den Quellen zur Handelsgeschichte analysiere ich ein Stadtbuch der Stadt Pressburg, in dem zahlreiche mährische und böhmische Bürger vorkommen. Diese Quelle enthält Verbote aus den Jahren 1538–1566.³⁵ In diesen Jahren wurden 1406 Verbote eingetragen. Diese Informationsbasis bietet eine außergewöhnlich gute Möglichkeit, sich ein Bild von den Geschäftspartnern der Pressburger zu gewinnen. Ungefähr die Hälfte der Personen, die in Pressburg Verbote verhängten, stammten außer der Stadt. Der Anteil der oberdeutschen, Wiener und mährischen Bürger ist in der Quelle bedeutend.

³⁴ Tózsza-Rigó, Attila, *A dunai térség szerepe a kora újkori Közép-Európa gazdasági rendszerében. Délnémet, osztrák, (seb-)morva és nyugat-magyarországi városok üzleti és társadalmi hálózatai*. Miskolc, 2014. 275.

³⁵ AMB MmB VB. Es geht in der untersuchten Quelle um Einsprüche gegen Geldforderungen aus früheren Warenlieferungen handelt. Die Einträge geben den Namen und in einigen Fällen den Wohnort des Schuldners an, und die Quelle enthält Angaben zu den Handelspartnern, die die Bezahlung der Schuld forderten.

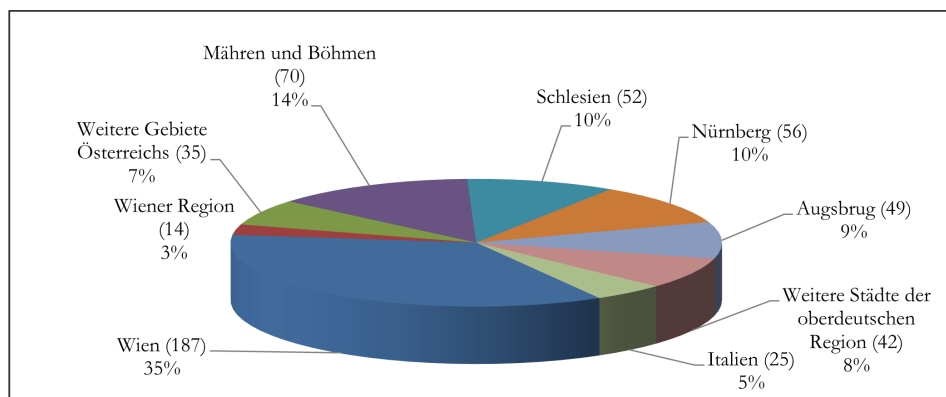
Abbildung 1. Quellenbasis des Pressburger Verbotsbuchs zum Geschäftsnetzwerk der nordwestungarischen Region



Ohne der Kategorien „Lokalisierung der Siedlung ist unsicher“ (11 Verbote), „Keine Naturperson“ (4), „Abstammung ist unsicher“ (68)

Ungefähr 500 der Forderungen stammten ausser des Königreichs Ungarn. Aus den mährischen und böhmischen Städten wurden 70 Verbote eingetragen.

Abbildung 2. Informationen des Pressburger Verbotsbuchs zum Geschäftsnetzwerk außerhalb des Königreichs Ungarn



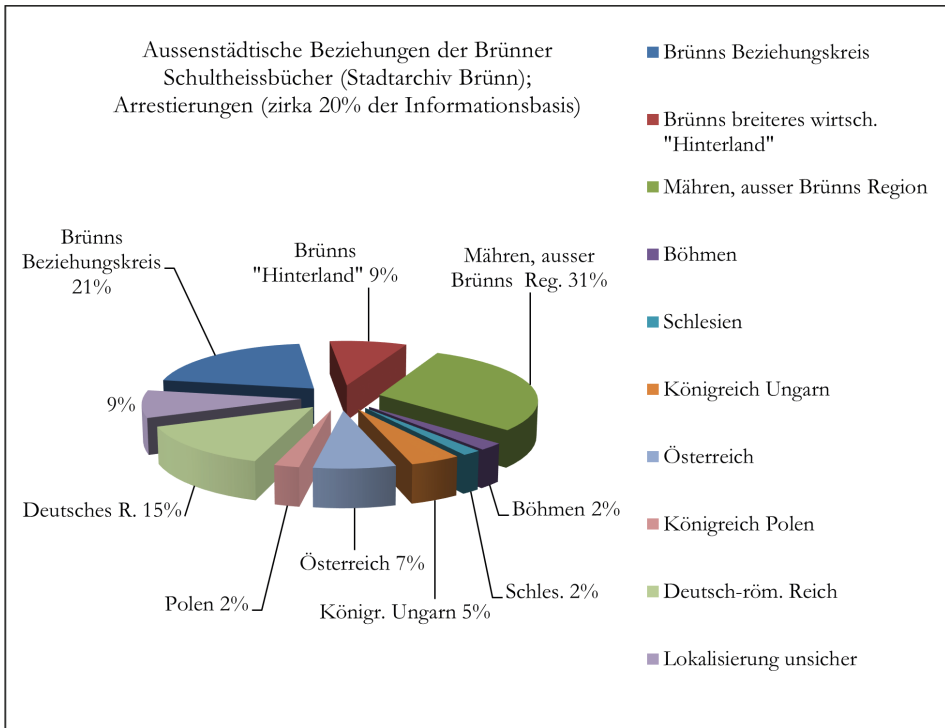
Die Forderungen der mährischen und böhmischen Bürger betragen also annähernd 14% aller Verbote, die von Ausländer stammten. Anders gesagt unter den ausländischen Partnern der Pressburger bilden die Bürger aus Mähren und Böhmen – nach den Wienern – die zweitgrößte Gruppe. Als bedeutendste mährische Städte können in dem Geschäftsnetzwerk der Pressburger die Städte Iglau, Olmütz, Brünn und Proßnitz bestimmt werden. Aus Böhmen erscheinen die Bürger von Neuhaus in verhältnismäßig bedeutendem Maße. In geringer Zahl erscheint noch im Geschäftsnetzwerk der Pressburger Meseritz (hier aller Wahrscheinlichkeit nach die heutige Velké Meziříčí).

Analysemöglichkeit der Schultheissbücher der Stadt Brünn³⁶

Die letzte hier analysierte Quelle, oder zumindest ein Teil davon hat einen ähnlichen Charakter wie das Pressburger Verbotbuch. Die Informationsbasis der sog. Schultheissbücher der Stadt Brünn bietet auch reiche Möglichkeiten für die Erforschung der schon mehrmals erwähnten inter- und transregionalen Netzwerke. Das mährische Stadtbuch enthält aus jedem Jahr ein Kapitel über die Kontakte der Brünnener außerhalb der Stadt. Ich konzentrierte mich bei der Analyse der Quellengruppe auf die Arrestierungen, welche Angelegenheiten inhaltlich gesehen den Pressburger Verboten sehr ähnlich waren. In Fortsetzung meiner früheren Forschungen konnte ich auch die Arrestationen des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts analysieren. Bisher ist es mir gelungen die Informationen zwischen 1542–1603 zu bearbeiten. Auf Grund der Analyse kann es behauptet werden, dass z. 75% der Arrestierungen von Brünnener Bürger stammten, d.h. die Informationsbasis der aussenstädtischen Kontakte ist viel enger, als im Fall des Pressburger Verbotbuchs. Das übriggebliebene Viertel der Einträge umfasst die aussenstädtischen Verbindungen.

³⁶ AMBrna SchB fond A 1/3, Zbírka rkp. A (Uředních knih); Č 1731–1769. Früher habe ich die Quelle analysiert, aber in einer engeren Zeitabschnitt. Tózsza-Rigó, Attila, Eine neue methodologische Interpretationsmöglichkeit für Stadtgeschichte, oder wissenschaftliche „Modeströmung“? Geschäftsnetzwerke zwischen nordwestungarischen und mährischen Städten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Červená, Radana – Dvořák, Tomáš – Vyskočil, Aleš (Hrsg.), *Jak psát dějiny velkých měst?* Brno, 2016. 272–284.

Abbildung 3. Informationsbasis der Schultheissbücher (Stadtarchiv Brünn);
Arrestierungen (z. 20% der gesamten Informationsbasis)



Zirka 30% dieser Gruppe der Arrestierungen stammen aus der engeren Region der Stadt Brünn. Diese Region wurde dadurch definiert, dass die dazu gehörenden Siedlungen etwa einen Tagesmarsch von Brünn entfernt lagen. Als bedeutendste Siedlungen der engeren Gegend von Brünn können Austerlitz (Slavkov) und Tišnov erwähnt werden. Auf Grund der Angaben der Schultheissbücher verkörperten die beiden Städte eine Verbindungsfunktion in östlicher, bzw. in nördlicher Richtung.

Die nächste territoriale Kategorie umfasst das wirtschaftliche Hinterland des mährischen Zentrums. Ich habe dieser Region die Siedlungen eingeordnet, die in einer Entfernung von 50–60 km von Brünn sind. Als bedeutende Städte können aus dieser geographischen Kategorie Auspitz (Hustopeče), Letowitz (Letovice), Wischau (Vyškov) und Pawlowitz (Pavlovice) erwähnt werden.

Die weitaus größte Gruppe der Gläubiger aus den weiter entfernten mährischen Regionen bilden die Bürger von Olmütz (10% der aussenstädtischen Verbindungen im Netzwerk von Brünn). Diese Verhältnisse spiegeln die Wirtschaftsstruktur von Mähren vollständig wider. Beide Städte funktionierten als die bedeutendsten mährischen Wirtschaftsszentren. Olmütz und Brünn waren schon immer wirtschaftlichen Rivalen. Brünn konkurrierte stets mit Olmütz auch um das politische Zentrum und gleichzeitig um den Titel „Mährische Hauptstadt“. Nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 bestrafte Ferdinand II. die böhmischen und mährischen Stände drastisch. Er behandelte die Mährische Markgrafschaft für die nächsten Jahre faktisch wie ein Erbland. Olmütz wurde zur Quasi-Hauptstadt der Provinz ernannt. Die bedeutendste Veränderung in der Rivalität zwischen den beiden Städten trat in der Endphase des Dreißigjährigen Krieges. Olmütz, auch bekannt als Mährisches Rom, litt nämlich stärker unter den Kämpfen und – was die Zentralität betrifft – ist die nordmährischen Stadt gegenüber Brünn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in den Hintergrund getreten.

Aus der Region nördlich von Brünn können noch weitere verhältnismäßig bedeutende Städte nachgewiesen werden. Eine Gruppe dieser Klein- und Mittelstädte befanden sich auf dem Weg nach Schlesien. Im Geschäftsnetzwerk der Brüanner erscheinen unter anderem die Bürger von Proßnitz, Sternberg (Šternberk), und teilweise kann man auch noch Prerau (Přerov) dieser Gruppe einordnen. Letztere Stadt konnte nicht nur nach Schlesien sondern auch in östlicher Richtung eine Verbindung. Aus Ostmähren erscheinen noch die Bürger von Mezeritz (hier Valašské Meziříč) und die von Uherský Brod. Wir können hier auf das Geschäftsnetzwerk der Bürger von Pressburg zurückgreifen. Die meisten der hier aufgeführten mährischen Städte waren auch Teil des Kontaktnetzes der Bürger von Pressburg (und auch von Tyrnau). Die erwähnten kleinen und mittelgroßen Städte in Mähren dienten also als hervorragende Verbindungen zwischen Niederröhen und den zentralen mährischen Regionen.

In Südmähren können wir ähnliche Überlappungen zwischen dem Netzwerk der Brüanner und der Pressburger Geschäftsakteure. Aus Südmähren können noch die Bürger von Budwitz (Moravské Budějovice), Znaim, Iglau in den Brüanner Schultheissbücher in bedeutender Zahl registrieren. Wie ich bereits erwähnt habe, die Iglauer spielten in den Netzwerken der Pressburger auch eine

verhältnismäßig bedeutende Rolle. Südmähren fungierte aber vor allem als eine wichtige Verbindungsregion zwischen Brünn und Niederösterreich. In einer weiteren Sinne verstanden diente die Region von Budwitz und Znaim als eine wichtige verbindende Funktion zum Donauhandel.

Die Regionen ausser Mähren erscheinen in der Brünner Quelle in geringem Anteil. Die bedeutendste Gruppe war die der Wiener Bürger (z. 7%). Unter den Wiener waren unter anderem die Eiseler, die Egerer und die Marb in Mähren tätig. Diese erwähnten Wiener Familien waren auch im Ungarnhandel aktiv. Die Wiener bildeten mit mährischen und ungarischen Kaufleuten oft gemeinsam Handelsgesellschaft. In dieser Hinsicht kann man behaupten, dass die Vertreter der Stadt Wien, Brünn und den Städten Niederungarns eine sog. Wirtschaftsdreieck bildeten.

Außerhalb Mährens sind es vor allem die deutschen Städte, die in den Texten der Quelle auftauchen. Die bedeutendste sind die Gruppe der Augsburger und der Nürnberger. Außerdem standen die Brünnler – auf Grund der Informationen der Quellengruppe – noch mit den Bürgern von Leipzig, Regensburg und Sankt Gallen in Kontakt. Aus Ungarn erscheinen noch im Netzwerk der Brünnler die Bürger von Tyrnau und die der Kleinstadt an der mährischen Grenze Kopcsány (Kopčany). Aus Schlesien kommen Breslau (Wrocław) und noch zwei kleinere Siedlungen vor. Aus dem Königreich Polen hielten die Brünnler geschäftliche Kontakte mit den Kaufleuten von Krakau.

Man kann aber auch weitere transregionale Geschäftsnetzwerke aufbauen. Hier werde ich nur noch ein Biespiel dafür erörtern. Die mährisch-ungarische Familie Barati (Fábián Barati hatte Bürgerschaft sowohl von Tyrnau als auch die von Uherský Brod) war zum Beispiel nicht nur mit mehreren mährischen und Wiener Kaufleute in Kontakt, sondern auch mit Nürnberger. In einer Quelle des Archivs Prag aus dem Jahre 1556 kann gelesen werden, dass János Barati dem Nürnberger Sigmund Nützl mit 881 Gulden schuldete. Die Quelle erwähnt auch, dass unter dem Ungarn und dem Nürnberger irgendwelches Geschäft in Auspitz abgewickelt wurde.³⁷ Der text informiert uns nicht, was Nützl Barati verkauft hat, es ist aber sehr wichtig, dass Auspitz das Zentrum des ungarischen Viehimports in Mähren war.

³⁷ Archiv ministerstva vnitra v Praze MR Sign. 196. f. 1r–10v.

Fazit

Aus den ungarischen und mährischen Quellen lässt sich schließen, dass mährische Bürger viel häufiger in den nordwestungarischen Städten ihre Geschäftspartner besuchten. Dies gilt insbesondere für die Kaufleute in den kleineren mährischen Städten entlang der Grenze. Was die größeren Städte betrifft, sind wir in der glücklichen Lage, interregionale Kontakte in zwei Quellen von ähnlichem Charakter aus einem ungarischen und einem mährischen Wirtschaftszentrum (Verbostbuch von Pressburg, Schultheissbücher von Brünn) untersuchen zu können. Bei beiden regionalen Zentren zeigt sich, dass in der mährischen Quelle der Anteil ungarischer oder anderer ausländischer Kaufleute deutlich geringer war als in der vergleichbaren Quelle von Pressburg. In den wirtschaftlichen und privaten Quellen der ungarischen Donaustadt ist dagegen eine große Anzahl mährischer Personen zu finden.

Hierfür gibt es zwei Gründe. Erstens lagen Pressburg und Tyrnau geografisch näher an der Grenze als Brünn. Ungarische Kaufleute waren eher bereit, bis nach Auspitz zu fahren und dort Geschäfte zu machen. Der zweite Ursache bringt uns zu den in der Einleitung erwähnten wirtschaftlichen Unterschieden zurück. Die Tatsache, dass sich die mährisch-ungarischen Beziehungen eher auf die ungarischen regionalen Wirtschaftszentren konzentrierten, bestätigt auch die frühere Feststellung, dass die mährischen Geschäftsleute im Zeitalter aufgrund des bereits erwähnten wirtschaftlichen Abschwungs gegenüber ihren Partnern in den ungarischen Nachbarregionen allmählich benachteiligt wurden.



ANTAL MOLNÁR

Migrating bones. Refugee relics from Hungary and the Balkans in mid-sixteenth-century Ragusa

Mass migration following major historic or environmental cataclysms involves more than just people. Cultural goods – if movable – are also carried away in large numbers. The migration of valuables has many examples in modern European history, but perhaps the greatest such movement was triggered by the Ottoman conquests in Europe. Codices, charters and church and secular artworks were taken from the Balkan peninsula and Hungary by their fleeing owners or indeed by new owners, mostly soldiers, when these territories were invaded. They were taken to Christian countries and deposited in what were considered places of safety: churches, monasteries, libraries and archives.¹ Holy relics had a special priority in being taken into safety, given their sacred and protective character and their symbolic significance, which put them at greater risk from the destructive wrath of the enemy.²

The best-known Hungarian relics rescued from the Ottomans are the preserved right hand and the skull of the country's first king, Saint Stephen (1000–1038). These were documented as being in Ragusa, now Dubrovnik, in the late sixteenth century, but historians are divided as to when, and for what reasons, they were taken there. A dedicated investigation of how Saint Stephen's relics

¹ The story of these efforts to rescue valuables certainly merits dedicated individual research. An important survey is: Mikó, Árpád, "Fate of the Liturgical Equipment of Late Medieval Cathedrals in Hungary in the Early Modern Age", In: Fodor, Pál – Ács, Pál (eds.), *Identity and Culture in Ottoman Hungary*. Berlin, 2017. 225–238.

² See, for example, the fate of the relics of Saint John Capistrano held in Újlok (Ilok, Croatia): Bölskey, Ödön, *Capistranói Szent János élete és kora*. Vol. I–III. Székesfehérvár, 1923–1924. Vol. II. 400–437.; Hofer, Johannes, *Johannes Kapistran. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche*. Vol. I–II. Romae–Heidelberg, 1964–1965². Vol. II. 446–448.

found their way to Ragusa after the Ottoman conquest, taking the full historical context into account, could help us to a deeper understanding of this special migration, who was involved in it, and what motivated them.³

The Holy Right Hand, perhaps Hungary's most important national relic, has been written about by many authors, itself an indication of its significance. The story of the Holy Right Hand was first told upon its return to Hungary from Ragusa in 1771. György Pray's book, published in Vienna the same year, remains the key work of reference today.⁴ In 1797, the former Pauline friar Máté Simon wrote the history of the relic and the abbey named after it – Szentjobb (now Sâniob, Romania), challenging Pray at many points.⁵ Two twentieth-century treatments also stand out: one by Vilmos Fraknói⁶ and the other – one of the many works published for the anniversary of Saint Stephen in 1938 – by Géza Karsai.⁷

A brief glance through the literature is enough to convince us that few relics could have endured greater vicissitudes than the – still relatively intact – right hand of the first king of Hungary. The hand was separated from the body at a ceremonial exhumation on 20 August 1083 and came into the possession of a cleric called Merkur, who hid it on his family estate in Bihar County. The following year, he admitted the “theft” to King Ladislaus, who forgave his sin and founded a monastery to safeguard the relic. The hand of the sainted king spent the rest of the medieval period in Szentjobb Abbey and was taken back to Székesfehérvár in the fifteenth century.⁸

³ Although this is a case of transporting relics from one place to another, its historical context completely distinguishes it from the medieval phenomena of relic theft and various translations. On the latter, see: Geary, Patrick J., *Furta Sacra. Thefts of Relics in the Central Middle Ages*. Princeton, 1991². One widely-known case that lies close to the rescue of relics covered here is the double rescue of the Santa Casa of Loreto (Nazareth – Tersatto – Loreto). Most recently, see: Bercé, Yves-Marie, *Loreto nel XVI e XVII secolo*. Loreto, 2012. 13–50.

⁴ Pray, Georgius, *Dissertatio historico-critica de Sacra Dextera Divi Stephani primi Hungariae regis*. Vindobonae, 1771.

⁵ Simon, Mathaeus, *Supplementum ad Dissertationem historico-criticam clar. Georgii Pray de Dextera S. Stephani primi Hungariae regis cum historia monasterii Sz. Jog, ubi olim sacra haec Dextera asservabatur*. Vacii, 1797.

⁶ Fraknói, Vilmos, “A Szent Jobb”, = *Századok* 35, 1901, 880–904.

⁷ Karsai, Géza, “Szent István király tisztelete”, In: Serédi, Jusztinián (ed.), *Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján*. Vol. III. Budapest, 1938. 155–256.

⁸ Györffy, György, *István király és műve*. Budapest, 1983². 389–392.

That is where we effectively lose track of the Holy Right Hand until it comes to light together with the head relic in 1590, in the possession of the Dominicans of Ragusa. Even that information is not contemporary. It comes from the eighteenth-century writings of the Dominican friar Serafino Maria Cerva (Serafin Marija Crijević), which cover the history of the Dominican congregation of Ragusa and the Ragusan archdiocese and include the story of the relics in the sixteenth and seventeenth centuries.⁹ The Dominican congregation entrusted friar Timoteo Paschali (Timotej Pasković) with the commission of the reliquaries for the relics of St Stephen in 1590. There are no surviving documents of the origins or authenticity of the relics, and the earliest document seen by Cerva was the 1614 inventory of relics. In 1670, the Dominican Grand Chapter permitted the Ragusan congregation to pray with the office of Saint Stephen in the Ragusan monastery where the relics of the sainted king were held.¹⁰ In 1706, through the efforts of the Dominican friar Gabriele Gigli, the Holy Right Hand was transferred to a gemstone-studded silver reliquary.¹¹ In 1769, the Republic of Ragusa gave part of the head relic, in the 1590 reliquary, to Maria Theresa, who in 1778 gave it to the City of Székesfehérvár. This outstanding item of sixteenth-century Ragusan goldsmith work is currently held in the Székesfehérvár Diocesan Museum. A new reliquary for remainder of the king's skull, which stayed in Ragusa, was made in Austria.¹²

⁹ In the footnotes to his paper, Radelj quotes all mentions in Cerva's works, with the original Latin text. Radelj, Petar Marjia, "Dubrovačke relikvije sv. Stjepana Ugarskog", = *Dubrovnik* 11:3–4, 2000, 269–303. 272–276, 288–290.; Cerva, Seraphinus Maria, *Prolegomena in sacram metropolim Ragusinam, editio princeps*. Ed. Seferović, Relja. Zagreb–Dubrovnik, 2008. 447–507. 458, 487.

¹⁰ *Acta Capitulum Generalium Ordinis Praedicatorum*. Vol. VIII. *Ab anno 1670 usque ad annum 1721*. Ed. Reichert, Benedictus Maria. Romae, 1903. 108.; Radelj, Dubrovačke relikvije, 2000. 271.

¹¹ Radelj, Dubrovačke relikvije, 2000. 289.

¹² Lupis, Vinicije B., "Szent István raguzai fejereklyetartója Székesfehérvárott", In. Kerny Terézia – Smohay András (eds.), *István a szent király. Tanulmánykötet és kiállítási katalógus Szent István tiszteletéről halálának 975. évfordulóján*. Székesfehérvár, 2013. 40–46.; Idem, "Dubrovački moćnik glave sv. Stjepana Ugarskog u Stolnom Biogradu", In. Idem, *Dubrovačke srednjovjekovne žlatarske teme*, Zagreb, 2015. 287–295. There is a third relic of Saint Stephen in Ragusa: his jawbone, held in the cathedral treasury. It almost certainly came to the city in medieval times, when Ragusa maintained close relations with the Kingdom of Hungary and Hungarian saints

Historians have offered various explanations for the missing link in the history of Saint Stephen's relics, particularly regarding their conveyance to Ragusa. György Pray claimed that in 1526, Louis II ordered the relic to be taken from Szentjobb Abbey to Buda, where the Ottomans seized it after the Battle of Mohács and passed it on to the Ragusans.¹³ Máté Simon took issue with Pray, refuting his theory with some logical arguments and contending that Béla IV took the Holy Right Hand with him to Ragusa when fleeing the Mongols (1241) and handed it over to the Dominican friary in the city in gratitude for the refuge granted by the Dominican Order. This claim is utterly without foundation, if for no other reason that the place in Dalmatia that King Béla fled to was not Ragusa but the castle of Traù, 250 kilometres north.¹⁴ Fraknói, disdaining speculation as befits a true positivist historian, dismissed the problem with the remark that "...[this is] a question to which our historical records give no answer."¹⁵ Karsai accepted Pray's supposition that the Holy Right Hand was taken to Buda and further surmised that the Ottomans took it to Bosnia and sold it to Christian merchants, through whom it was taken for safekeeping to the Dominican friary in Ragusa.¹⁶ György Györffy takes a similar view in his monograph, suggesting that a renegade similar to Mahmud Tercüman, who well knew the value of the relic, may have taken it from Székesfehérvár to the Balkans and sold it to a merchant.¹⁷

The Hungarian historians who wrote about the relic knew the significance of the Ragusan documents. Pray and Fraknói both had contacts who gave them access to local archives. They did not, however, make use of the Ragusan sources for their reconstruction of the "dark period" of the relic's story when it was conveyed to Ragusa, and nor did they examine the historical background

were venerated in the city, because the reliquary is demonstrably fifteenth-century Ragusan metalware. Radelj, *Dubrovačke relikvije*, 2000. 281–282.; Lupis, Vinicije B., "Szent István állkapocs-ereklyetartója", In. *István a szent király*, 36–39. The same is true of Saint Ladislaus relics that were held in Ragusa Cathedral and the Franciscan friary in the Middle Ages. Lupis, Vinicije B., "Zlatarske veze Dubrovnika i Mađarske", In. Idem, *Dubrovačke srednjovjekovne zlatarske teme*, 267–286. 273–276.

¹³ Pray, *Dissertatio*, 1771. 50–58.

¹⁴ Simon, *Supplementum*, 1797, 29–37.

¹⁵ Fraknói, *A Szent Jobb*, 1901. 892.

¹⁶ Karsai, *Szent István*, 1938. 164.

¹⁷ Györffy, *István király*, 1983. 390–391.

of its discovery there. Stranger still, Croatian historiography has also produced very uncertain conclusions – often erroneous or at least unlikely – as to how the relics of the first Hungarian king came to Ragusa. Stjepan Krašić claims that a Dominican friar from Dubrovnik took the relics home with him from Buda after the Battle of Mohács, while Ivan Martinić states that they were brought by an Italian physician, Mariano Santo. Both of these assertions are easily refuted.¹⁸ We are most likely to find an answer to the question from examining Ragusan trade in the Balkans, the city's links with the Ottoman Empire, and the role of the Ragusan church in Ottoman territory. A thorough examination of the Ragusan chronicles could take us even closer to the story of the mysterious journey to Ragusa.

The tiny city-state of Ragusa on the Adriatic coast had extensive trading links with the Ottoman Empire through a network with roots that reached back to the Middle Ages. Ragusa's history was bound up with that of Dalmatia, having belonged initially to the Byzantine Empire and then – between 1205 and 1358 – to Venice, after which it was in Hungarian control up to 1526. Its fortunate location and the constant shortage of grain enabled Ragusa to build up intensive trading relations with South Italy in the thirteenth century and subsequently with the states that emerged in the Balkan peninsula. In the fourteenth and fifteenth centuries, it established a major trading network in Serbia and Bosnia, and we also find its merchants in Bulgaria and Albania. Ragusa was therefore the number one intermediary between the two sides of the Adriatic.¹⁹

When the Ottoman conquerors established a permanent presence in the Balkans, the city, after some initial resistance, was obliged to come to an arrangement with them. The sultan first granted Ragusa a charter of privilege in 1430, and the arrangement in its final form came with an *ahdname* of 1458. This granted Ragusa freedom in return for payment of annual tribute and conferred on it highly favourable trading privileges in the territory of the Ottoman Empire. The city's unique international position was clearly the de-

¹⁸ The views of the Croatian historians, given without reference to sources, are summarized and refuted by: Radelj, *Dubrovačke relikvije*, 2000. 276–281.

¹⁹ For a full account of the following, see: Harris, Robin, *Dubrovnik. A History*. London, 2003. 152–184.

cisive factor behind this favoured status. To maintain trade with the West, the Ottoman Empire required an intermediary in the form of a neutral tributary state with good Western contacts. As a result, in the second half of the fifteenth century, Ragusa started to restore the Balkan trading network that had declined in the previous decades. By the sixteenth century, the city-state was one of the most important intermediaries between the Ottoman Empire and the Western world.

Ragusan merchants' activity in Hungary started in the second half of the thirteenth century. They were particularly active in Syrmia and also traded in Belgrade, Keve (Kovin, Serbia), Nagybánya (Baia Mare, Romania), Buda and Székesfehérvár. Only in 1521, however, following the capture of Belgrade, was there a major expansion of Ragusan trade in Hungary. The main commodities were war loot and – for the Ottoman military – textiles and manufactured goods. Accordingly, Ragusan merchants' first sites outside Belgrade were in the military camps of Eszék (Osijek, Croatia) and Újlak (Ilok, Croatia). The capture of the Hungarian capital and the extension of Ottoman control over Hungarian territory opened up enormous opportunities for Ragusan trade. In the 1540s, Ragusan merchants effectively took control of the Hungarian market, appearing in Buda in 1542, Pest in 1544 and Pécs in 1545. The Ottoman capture of Temesvár (Timișoara, Romania) in 1552 created new opportunities for them, and that city hosted the second Hungarian outpost of the Belgrade colony after Buda. In the 1550s and 1560s, they set up or renovated smaller trading posts at Lippa (Lipova, Romania), Székesfehérvár, Esztergom, Ráckeve, Tolna, Szeged and clearly the other towns with Turkish-Balkan inhabitants in Ottoman Hungary.²⁰

Ragusa's geographical location and political position also allowed it to become the bastion of the Catholic Church in the Balkan peninsula. Adherence to Catholicism was bound up with the republic's defence of its freedom throughout its history. There is a local legend that Saint Francis told Ragusa's leaders that the city would maintain its autonomy as long as Catholicism was the only religion permitted in its territory. The significance of Catholicism in maintain-

²⁰ Molnár, Antal, "Struggle for the Chapel of Belgrade (1612–1643). Trade and Catholic Church in Ottoman Hungary", = *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 60, 2007, 73–134. 76–81.

ing the city's politico-cultural identity was thus firmly entrenched in Ragusan political thinking. Accordingly, the city laws from the beginning banned open worship in other religious rites, a measure that effectively prevented substantial immigration by Orthodox Serbs. The highly structured system of church institutions that emerged in Ragusa during the medieval period made the city the religious centre of the South-East Adriatic region.²¹

Ragusan merchants played a key role in maintaining – and in many cases establishing – the framework for Catholic life in the Balkan peninsula. Ragusa's intransigent Catholicism and strong sense of mission provided the religious and intellectual base for their involvement in church affairs in the Balkans, activity that had a legal basis in the privileges granted to the merchants by the Ottomans. The most important element of their church activity was undoubtedly the maintenance of chapels in the trading centres. In the second half of the sixteenth century, nearly every major Ragusan community was able to employ its own priest. Records of chaplains working in the two trading centres of Ottoman South Hungary, Szendrő (Smederevo, Serbia) and Belgrade go back to the 1530s.²²

One driving force for Ragusa's religious activities in the Balkans was the desire for diplomatic legitimation of its relations with the Ottoman Empire. A "Turkish alliance" did not constitute a point of great pride for any Western European state. France and Venice attempted to justify their good relations with the ancient enemy of Christianity by citing the protection of Balkan Catholics. Venetian accusations often caused Ragusa some embarrassment in international politics.²³ To establish the legitimacy of its Ottoman alliance, the Dalmatian city-state pursued a strategy with several elements, principally the gathering of intelligence for the Western powers (above all the Holy See), the maintenance of Balkan church structures, and the protection of Balkan Catholics.²⁴

²¹ Molnár, Antal, *Le Saint-Siège, Raguse et les missions catholiques de la Hongrie Ottomane 1572–1647*. Rome–Budapest, 2007. 32–58.

²² Molnár, *Struggle for the Chapel of Belgrade*, 2007. 81–85.

²³ A survey in the context of trade and political history: Anselmi, Sergio, "Venezia, Ragusa, Ancona tra Cinque e Seicento, un momento della storia mercantile del Medio Adriatico", = *Atti e Memorie della Deputazione di Storia Patria per le Marche*, Serie VIII, 6, 1968–1970. 41–87.

²⁴ Particularly revealing from this viewpoint is: Dujčev, Ivan, *Avvisi di Ragusa. Documenti sull'Impero Turco nel sec. XVII. e sulla guerra di Candia*. Roma, 1935.

A peculiar element of this political strategy, one that comes up repeatedly in the Ragusan chronicles, was the almost obsessive collection of relics. A characteristic of medieval religiosity, the accumulation of the bones of saints persisted in sixteenth- and seventeenth-century Ragusa as part of the city-state's rigid adherence to medieval church discipline and the formation of cults. Its leaders deployed all of their influence to obstruct the implementation of the internal church reforms prescribed by the Council of Trent, thus making life as difficult as possible for several Ragusan archbishops and apostolic visitors.²⁵

The relics amassed in Ragusa were thoroughly recorded by Serafino Razzi, a Dominican priest from Florence who wrote a history of the city in 1595.²⁶ He gained his knowledge of church affairs and other matters of interest in Ragusa when he served as the vicar of the Ragusan Dominican congregation between 1587 and 1590. He observed in 1588 that on the procession celebrating the feast day of the city's patron saint, Saint Blaise, the faithful carried 111 relics from the cathedral collection alone. The reason there were so few, he wrote, was that not enough reliquaries had been made. St Stephen's Church held about fifty relics, including eleven heads of martyrs, the jawbone of Saint Apollonia, and the jaws and teeth of several other saints. St Blaise's Church also held its own in this noble contest, with relics of its patron saint, a finger of Saint Pancratius, and one piece of each of the bodies of Saints Peter, Andrew and Lawrence. In the Dominican church, Razzi mentions a finger of the founder of the order, Saint Dominic, a finger of Saint John Chrysostom, pieces of the arms of the Apostle Thomas and Saint Magdalene, the head of Saint Anne, and the hand relic of (King) Saint Stephen.²⁷ Razzi referred to Stephen as king of Bosnia, however, perhaps due to the Italian Dominican's

²⁵ Zlatar, Zdenko, *Our Kingdom come. The Counter-Reformation, the Republic of Dubrovnik, and the Liberation of the Balkan Slavs*. New York, 1992. 149–175.

²⁶ Razzi, Serafino, *La storia di Raugia*. Lucca, 1595. 35, 175–178. On Razzi's writing, see: Quetif, Jacobus – Echard, Jacobus, *Scriptores Ordinis Praedicatoris recensiti notisque historicis et criticis illustrati*. Vol. II. Lutetiae Parisiorum, 1721. 386–388.

²⁷ “Nella Chiesa di San Domenico, tra l'altre sacre reliquie, si trova un dito di San Domenico, un dito di S. Giovanni Chrisostomo, un braccio di San Tommaso Apostolo et un pezzuolo di braccio di Santa Maddalena, il capo di S. Anna, una mano di Santo Stefano re di Bossina.” Razzi, *La storia*, 1595. 176.

somewhat confused knowledge of the former kingdoms in what was by then Ottoman territory, although the possibility of a Bosnian relic tradition in Ragusa cannot be excluded.

The Ragusans' veneration of relics was manifest in more than mere accumulation. Each church's collection of relics was supervised by an elderly senator, and only on feast days did the priests take possession of the holy bones. This custom was a frequent subject of complaint in the Ragusan archbishops' reports to Rome, and it was related to state church tendencies, a phenomenon that also arose in Italian city states.²⁸ The faithful made donations for silver containers to be made for the relics, always fashioned in the shape of the part of the body the fragment came from. This pious custom had somewhat comical consequences. Since bones could be divided into countless pieces, more than one Ragusan church often acquired a piece of the same bone, and several ornate reliquaries were made depicting the same body part of the same saint. For example, Mary Magdalene, or rather her earthly remains, appeared on the procession in three reliquaries in the shape of the saint's hand, carried side by side, one each from the cathedral, St Dominic's Church and St Claire's church. *È manifesta cosa, che ella non hebbe, se non due* – she, too, naturally had only two hands, noted the Dominican historian, clearly in answer to the criticism and mockery of the anachronistic proliferation of a medieval custom, the veneration of relics.

Razzi was particularly struck by the way the citizens of Ragusa clung stubbornly and parsimoniously to their enormous collections of relics. Italian princes made many offers for particular items, but the Ragusans would not part with a single one. Razzi tells a story that illustrates the Ragusan mentality. His compatriots, the Florentines, wanted to acquire the arm relic of Saint John the Baptist. In refusing their request, the Ragusan senate reminded them that Ragusa had infidels on its borders and so had much greater need of relics and the assistance of the saints than had Florence, which lived in serene peace and was free of such dangers.²⁹ Two hundred years later, Maria Theresa

²⁸ Archivio Apostolico Vaticano, Congregazione del Concilio, Relationes Dioecesium. Vol. 674A, fasc. 1607, 1653.

²⁹ Razzi, *La storia*, 1595. 176–178. The relic of John the Baptist was brought to Ragusa in 1482 by a Bosnian Franciscan friar called Giorgio, who originally wanted to take it to

faced the same stubbornness when she was obliged to negotiate for nearly four years to acquire the Holy Right Hand.³⁰

Razzi's comments on the origins of the relics have great relevance to the history of the Holy Right Hand. Ragusans received some of the relics from Hungarian and Balkan (mainly Bosnian) rulers, but most were purchased by Ragusan merchants after the Ottoman capture of the Balkan cities.³¹ According to a later Ragusan historian, the Piarist Francesco Maria Appendini, no Italian city except Rome outdid Ragusa in the number of its relics. The great collection was fundamentally the work of merchants active in the Balkans. Driven by their religious fervour and without heed of danger or expense, they purchased the relics from the conquering Ottomans and rescued them from the hands of the barbarians. That is how so many valuable relics of the medieval Balkan kingdoms found their way to Ragusa.³²

There are many examples of relic collection in sixteenth-century historiography. Nicolò Ragnina, in his chronicle entries for 1528, recorded that a Ragusan priest brought the head relics of Saints Cosmas and Damian to his home city, for which he was granted an estate.³³ Even more interesting is an entry in annals of unknown authorship that a shipment of relics from Pécs, Székesfehérvár and Pest arrived in Ragusa on 8 February 1550, comprising the hand of a Holy Innocent, a thorn of Christ's crown, a piece of veil worn by the Virgin Mary when she grieved for Christ, and other relics. The merchants who purchased these from the Ottomans were reimbursed to the sum of sixty ducats, and the relics were divided among the cathedral and the other churches.³⁴

Florence. The friar fell seriously ill, however, and sold it to the senate. Ibidem. 64–65.

³⁰ Fraknói, A Szent Jobb, 1901. 893–899.; Radelj, Dubrovačke relikvije, 2000. 290–297.

³¹ Razzi, La storia, 1595. 176.

³² Appendini, Francesco Maria, *Notizie storico-critiche sulle antichità, storia e letteratura de' Ragusei*. Vol. I–II. Ragusa, 1802–1803. Vol. I. 181.

³³ “L'anno di Cristo 1528 a Ragusa furon portati li capi delli ss. martiri Cosma e Damiano, per uno prete Raguseo, da Samandria, paese de' Turchi; allo qual prete fu donata una possessione in Gionchetto.” Nodilo, Speratus, *Annales Ragusini Anonymi item Nicolai de Ragnina*. Zagrabiae, 1883. 282.

³⁴ “Reliquie in parichi pezzi furno portate a Ragusa, adì 8 fevraro, dal paese di Turchia per la via di <Cinque>chiese, di Alba Regale e Pest: un brazo delli Innocenti, spina della corona di Christo, parte della spogna, pezzo di coprena, con la quale la Vergine coperse li ochi alla

Particularly eye-catching are records concerning relics that are still extant. Several of the items in Serafino Maria Cerva's inventory of relics may still be found in the treasury of Dubrovnik Cathedral. In the list of arm relics is a silver arm in an ornate rochet with an inscription stating that it was made for the Szeged tailors during the tenure of judge Mihály Tóth, but the Latin text is so confused that Cerva rightly notes, "God knows what that means."³⁵ Sándor Mihalik discovered the reliquary for Hungarian art historiography in 1940,³⁶ and it is still held in Dubrovnik Cathedral. The judge mentioned in the inscription is the same Mihály Tóth who in 1552, at the head of a *hajdú* army, attempted to recapture Szeged from the Ottomans, who had held the city since 1543.³⁷ Hungarian and Croatian art historians have proposed that merchants brought the reliquary to Ragusa from Szeged around 1550/1552 together with other relics rescued from the Ottomans.³⁸ Similarly, the relics of Saint Lucas were retrieved from Jajce after the Ottoman invasion of Bosnia and placed in the cathedral and Franciscan friary in Ragusa, together with – according to Cerva – many other Bosnian relics.³⁹

morte di Christo, con diverse <altre> reliquie, le quali furono presentate in minor consiglio. Le quali subito furono poste ad <thesaurus> in salvo, alla chiesa catedrale, con altre. Et a quelli dettero tutto lo costo, havendole comprate dalli Turchi al peso di argento. Costa ducati 60." Nodilo, *Annales Ragusini Anonymi*, 137.

³⁵ "Cuius indigetis lypsanon sit hac clausum theca non proditur. Est autem argenteum brachium vetustissimi operis, quasi linea tunica eaque crispa, cuiusmodi est antistitum vestis quam rochetum vocant indutum, cum hac inscriptione: «Tempore Michaelis Tot iudicis eiusdem anni decretum est manum istum esse sartorum die 4.» Quid autem haec significant, Deus novit." Cerva, *Prolegomena*, 478.

³⁶ Mihalik, Sándor, "A raguzai dóm szegedi ereklyéje", = *Szépművészet* 1, 1940, 73–76. The exact inscription on the reliquary is: "DECRETUM EST MANUM ISTUM ESSE SARTORUM ZEGEDIENSIS 4° TEMPORE MICHAELIS TOT. IUDICIS EIUSDEM ANNI". Mihalik, *A raguzai dóm*, 1940. 74.

³⁷ Kulcsár Péter – Szakály Ferenc, "A szabad királyi város (1498–1543)", In: Kristó, Gyula (ed.), *Szeged története*. Vol. I. *A kezdetektől 1686-ig*. Szeged, 1983. 445–533. 468, 513–533.

³⁸ Mihalik, *A raguzai dóm*, 1940. 76.; Lupis, *Zlatarske veze*, 277–281. Szakály considered the reliquary to have been made in Ragusa to an order from Szeged, to where it could not subsequently be delivered. Kulcsár–Szakály, *A szabad királyi város*, 468. Judging from stylistic considerations and the historical context, this does not seem probable.

³⁹ "Ubicunque sit divi Lucae corpus est profecto cur credam lypsana eius quae Ragusii coluntur particulas esse Bosnensis corporis, non tantum ob locorum vicinitatem, sed potissimum quod pleraeque inde sacrae reliquiae Ragusium allatae fuerunt postquam Turcae

Of crucial importance for the history of Saint Stephen's relics is an entry in a chronicle by the Ragusan patrician Giacomo Luccari, published in 1605. Luccari mentions the capture of Esztergom and Székesfehérvár in 1543 and tells the story of the pillaging of the royal graves of Székesfehérvár. The second Ottoman governor of Székesfehérvár, Derviş Mihaloğlu, had the graves of the Hungarian kings opened up, stole the treasures, threw the bones into the mud, and converted the cathedral into a mosque. The Ragusan merchants, seeing this atrocity and remembering the old friendship with (or rather the feudal bonds to) the kings of Hungary, purchased the royal bones in a cash transaction with the Turks who were guarding them, packed them into crates, and secretly buried them in a chapel. The last, somewhat obscure, statement in the chronicle is that Serbian poets sang of their miserable fate.⁴⁰

Luccari's report coincides at many points with the narrative of the Hungarian historian Farkas Bethlen. Bethlen put the robbing of the royal graves to 1544/1545. First Ahmed, governor of Székesfehérvár, helped himself to the treasures of the cathedral and fell from the Sultan's favour as a result. Subsequently, the Buda defterdar, who had reported Ahmed to Istanbul, systematically searched every part of the cathedral, had the royal graves opened, gathered up everything of value, and inventoried everything for the sultan.⁴¹ Later Ottoman and Hungarian sources, however, imply

regnum illud occuparunt." Cerva, *Prolegomena*, 479.; Lupis, Vinicije B., "Moćnik sv. Luke evanđelista iz stolnoga grada Jajca", In. Idem, *Dubrovačke srednjovjekovne zlatarske teme*, 423–430.

⁴⁰ "Si mise appresso in assetto Suliman ad espugnare Strigonia ed Alba regale, presidiate dall'Arciduca Ferdinando; le quali con lungo assedio occupò, e pose Hussain alla guardia di Strigonia, e Sali in Alba. Ma da lì a poco tempo Dervisc Michalogli hebbe luoco di Sali, e fece aprir le sepulture de' Rè d'Ungaria, le cui cenere ed ossa, spogliandogli de gli ornamenti regali, fece gittar nel fango; e la Chiesa principale consacrò alla superstitione Maumetana. La qual ingiuria considerata dalli Rausei, che con occasione delle mercantie si trovorno all' hora in quelle parti, fu emendata con pietà christiana. Imperochè ricordandosi costoro dell'amicitia Ungara, nella quale la Republica di Rausa riposò 167. anni, comprorno a danari contati i corpi, e le reliquie di quei poveri re da uno Turco ch' haveva particolar cura, che quei corpi così gettati non fossero d'alcuno raccolti, e portati via; e serrandoli nelle casse, nascostamente li sotterrarono in una capella. I Poeti Serviani con li versi attaccati piansero la loro malvagia sorte." Luccari, Giacomo di Pietro, *Copioso ristretto de gli annali di Rausa libri quattro*. Venetia, 1605. 144. Serbian historians have long taken heed of this information: Stanojević, St.[anoje], "Srpske pesme o mađarskim kraljevima", = *Glasnik Istoriskog društva u Novom Sadu* 5, 1932, 66.

⁴¹ Bethlen, Farkas, *Historia de rebus Transsylvanicis*. Vol. I. Cibinii, 1782. 418–420.; *Dervcsényi*, Dezső, *A székesfehérvári királyi bazilika*. Budapest, 1943. 62–63. Ahmed and Dervish are

that the conquerors did not rob all of the graves of the Hungarian kings at the same time. According to the chronicle of Celâlzâde Mustafa Çelebi, the first church to be converted to a mosque in Székesfehérvár was not the Basilica of the Virgin Mary but the Church of Peter and Paul in the suburbs. This means that the graves of the medieval Hungarian kings were not disturbed immediately after the capture of the city. The main medieval church was eventually divested of its Christian symbols and graves, but only in a series of subsequent stages. In 1568 the Sultan issued a decree ordering the removal of the last tombs, although the Christian mercenaries who recaptured the city for a short period in 1601 still found some items worth looting.⁴²

The accounts of the Hungarian, Ottoman and Ragusan chronicles thus converge on the most likely explanation of how Saint Stephen's relics came to Ragusa and its background in the history of society, culture and ideas. Ragusan merchants followed the paths of the Ottoman forces and bought up war loot in the initial period following the conquest. To put a gloss on this morally dubious activity, they also bought up relics, for which they were fully reimbursed by the senate. We can thus see why the relics business became part of Balkan trade. Sources on the Ottoman robbing of royal tombs in Székesfehérvár and on the acquisition of relics from there tell us that the relics of the former royal city arrived in Ragusa some time between 1545 and 1550. The remains of Hungary's first king were no doubt among them.

We may detect as a motivating factor in the Ragusans' acquisition of Balkan and Hungarian relics, in addition to their wish to legitimize the city's tributary status, a strong sense of mission. The relics purchased in the Balkans were sacred objects in the heritage of countries that had come under Ottoman rule. Bringing the relics of Balkan churches to Ragusa thus raised the city's standing in church affairs. The city became the heir and repository of the holy traditions of occupied lands. Ragusans also regarded the refuge afforded to the relics as part of the mission work in which Ragusan priests were sent

among the governors of Székesfehérvár that are mentioned in both Christian and Ottoman sources. Vass, Előd, "Források a székesfehérvári szandzsákság történetéhez 1543–1688", = *Fejér Megyei Történeti Évkönyv* 19, 1989, 69–200. 76.; Fóti, Miklós, "Székesfehérvár 16. századi szandzsákbégjei. Adalék a hódoltsági archontológiai kutatásokhoz", = *Belvedere Meridionale* 35, 2023, 20–42. 21–22, 36.

⁴² Fodor, Pál, "A török hódítók és a királysírok", = *História* 11:3, 1989, 11–12.

out to Ottoman lands. The story of how the relics of the founder of the Kingdom of Hungary were taken to safety thus turns out to be more than just a historical curio. It is an important and revealing episode in the Adriatic city-state's complex economic, social and religious relations with Ottoman Hungary.



RENGER E. DE BRUIN

Mission abroad. Diplomatic activities of Utrecht Teutonic Knights from the late seventeenth to the early nineteenth centuries*

Foreign missions were originally among the core tasks of the Teutonic Order Bailiwick of Utrecht. From Utrecht, knight-brethren and nobles associated with the Order travelled to the Middle East and to the Baltic region to fight for the faith. As late as 1594, Utrecht knights fought against the Turks in Hungary. This support for the Habsburg Grand Master did not sit well with the States of Utrecht, which had been the sovereign of the Bailiwick of Utrecht since 1581. As part of the new Republic of the United Netherlands, the province of Utrecht was actually at war with the Habsburg king of Spain, Philip II, who had been renounced as sovereign in 1581. The Turks were considered an enemy of the enemy and thus an ally. Land commander Jacob Taets van Amerongen (1542–1612) tried to preserve the Catholic signature of the Bailiwick of Utrecht and showed his loyalty to the Grand Master. This tension eventually led to Protestantisation of the Bailiwick and a break with the Grand Master.

From 1640, the Bailiwick of Utrecht formed an independent institution of Protestant, mostly married, nobles. These functioned within the system of the Dutch Republic as army officers or politicians. As such, they also carried out foreign missions, which now focused on the interests of the young state, no longer those of the Teutonic Order. Talks on reunification were still held with the Grand Master, but they came to nothing. The loyalty of the knights

* I want to thank Dr. Anton Caruana-Galizia for his useful comments on an earlier version of this paper.

undeniably lay with the state to which they belonged, in most cases the Dutch Republic or else Protestant German principalities.

In this article, I want to discuss the foreign missions of seven members of the Bailiwick of Utrecht, undertaken between the end of the seventeenth and the beginning of the nineteenth century. These include ambassadorial posts in the Ottoman Empire, Britain, Sweden and France as well as specific assignments in Ireland and to German royal courts. These stories will be preceded by brief discussions on the Bailiwick of Utrecht and on the diplomatic position of the Dutch Republic.

The Bailiwick of Utrecht

The possessions of the Bailiwick date back to the first decades after the foundation of the Teutonic Order during the Third Crusade. A participant in the Fifth Crusade, Sweder van Dingede, donated a piece of land near Utrecht in 1219. His son of the same name twelve years later donated the piece of land on which the Teutonic House was built in Utrecht.¹ Initially, these possessions fell under the *magister partium inferiorum*, but from the middle of the fourteenth century there was an independent Bailiwick of Utrecht. This sent out knights with some regularity for the Order's battles on the Baltic Sea. After the Battle of Tannenberg in 1410, enthusiasm waned and Utrecht too developed into a 'Hospice of German Nobility'.² In the years around 1500, Utrecht and the other western bailiwicks took an increasingly critical stance towards supporting the Grand Master.

After the apostasy of Grand Master Albrecht of Brandenburg in 1525, the Utrecht land commander showed loyalty to the *Deutschmeister* appointed by Charles V as de facto Grand Master. This was also obvious, because all the possessions of the Bailiwick of Utrecht came to lie in the territories

¹ Van Duijl, Jerem, "Collecting property for the founding of the Teutonic House in Utrecht 1218–1235", In: Morton, Nicholas (ed.), *Piety, pugnacity and property* (The Military Orders 7). London–New York, 2020. 59–74.; Idem, *Goederenverwerving van het Duitse Huis te Utrecht 1218–1536*. Hilversum, 2022. 33–74.

² Mol, Johannes A., "The Hospice of the German Nobility: Changes in the Admission Policy of the Teutonic Knights in the Fifteenth Century," In: Sarnowsky, Jürgen (ed.), *Mendicants, Military Orders and Regionalism in Medieval Europe*. Aldershot, 1999. 115–130.

that Charles V directly governed as his Burgundian hereditary lands, which he expanded to include Friesland, the prince-bishopric of Utrecht and the Duchy of Guelders. This made him the direct sovereign of the Bailiwick. The Utrecht land commander supported the emperor and the Grand Master in their fight against the advancing Turks by sending knights to the front in 1532 with a clear crusader message.³

With the Dutch Revolt that broke out a few decades later against Charles' son Philip II, the Bailiwick of Utrecht found itself in a difficult situation. Between 1572 and 1576, part of its possessions lay in rebellious territory, while the rest, including its headquarters in Utrecht, fell under royalist rule. After that, the Bailiwick seemed to move towards Protestantisation and support for the Revolt, but in 1579 the exact opposite happened. While the Revolt radicalised with the Union of Utrecht in that year, Jacob Taets van Amerongen, the land commander then taking office, struck out on a Catholic and royalist course. After the province of Utrecht banned Catholic worship in 1580, Taets tried to preserve the Bailiwick as a Catholic stronghold.⁴ He also showed loyalty to the Habsburg Grand Master Maximilian of Austria and even sent Utrecht knights to Hungary in 1594 to fight with the Grand Master against the Turks.⁵ In doing so, he went against the policy of the young Republic, which was engaged in a struggle for survival with the Habsburgs and considered the Turks an ally in it.

³ Archief Ridderlijke Deutsche Orde Balije van Utrecht, Oud-Archief 1200–1811 [hereinafter ARDOU–OA] Inv. n. 136.01–03, Stukken betreffende de uitzending van 28 landsknechten onder bevel van Job van der Does en Jacob van Zuylen van Nyevelt, op kosten van de Balije van Utrecht, ten behoeve van de strijd tegen de Turken (1532); *Archieven der Ridderlijke Deutsche Orde Balije van Utrecht*, Vol. I–II. Ed. Geer van Oudegein, J.J. de. Utrecht, 1871. Vol. II., 521–524.

⁴ Mol, Johannes A., “Trying to survive: The Military Orders in Utrecht, 1580–1620,” In: Mol, Johannes A. – Militzer, Klaus – Nicholson, Helen J. (eds.), *The Military Orders and the Reformation. Choices, State Building and the Weight of Tradition*. Hilversum, 2006. 197–202; Grögor-Schiemann, Daniela, *Die Deutschordensballei Utrecht während der Reformationszeit: die Landkommende zwischen Rebellion und Staatsbildung*. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 68). Weimar, 2015. 150–164.

⁵ Klaus Militzer – Udo Arnold, “Ungarn und der Deutsche Orden vom 13.-16. Jahrhundert“ In: *Das Militärwesen im Deutschen Orden. Vorträge der Tagung der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens in Debrecen 2022*. (in publication).

Taets still managed to be succeeded by a fellow believer, but then the States of Utrecht intervened. In 1615, they ruled that a new land commander had to be Protestant.⁶ The Protestantisation process was completed in 1640 with the abolition of the celibacy obligation, which led to a split with the Grand Master. Reunification attempts, which were made until the early nineteenth century, foundered on the dismissive attitude of the States of Utrecht and the celibacy issue.⁷

Henceforth, the Bailiwick of Utrecht was an independent institution of Protestant, mostly married nobles.⁸ Proofs of Reformed baptism and confirmation were required for admission in addition to the usual four noble grandparents. Members were registered as young boys, who were listed as ‘expectants’ until a place in the chapter became available. A sum of money had to be paid both when applying and when actually joining, but after that, members could benefit from the income from the Order possessions.⁹ Most of the knights were Dutch, mainly from the eastern provinces of Gelderland and Overijssel.¹⁰ A minority came from the Holy Roman Empire, in particular from the duchy of Cleves, which had strong ties with Gelderland. Cleves fell

⁶ ARDOU–OA Inv. n. 178.0, Rekest door Dirk de Bloys van Treslong aan Gedeputeerde Staten van Utrecht betreffende de verkiezing van een coadjutor of plaatsvervanger, afschrift. (1619), 4r–4v; Mol, *Trying to survive*, 2006. 201–202; Gröger-Schiemann, *Die Deutschordensballei Utrecht*, 2015. 167–170.

⁷ Vey Mestdagh, J. H. de, *De Utrechtse Balije der Duitse Orde. Ruim 750 jaar geschiedenis van de Orde in de Nederlanden*. Utrecht–Alden Biesen, 1988. 44.; Arnold, Udo – Trentin-Mayer, Maike, *Deutscher Orden 1190–2000. Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim*. Bad Mergentheim, 2004. 79.; Demel, Bernhard, *Unbekannte Aspekte der Geschichte des Deutschen Ordens*. Vienna–Cologne–Weimar, 2005. 9–92.; De Bruin, Renger E., *Bedreigd door Napoleon. De Ridderlijke Duitse Orde, Balije van Utrecht 1753–1838*. Hilversum, 2012. 66–67, 170–175, 204–208, 270–280.

⁸ Bruin, Renger E. de, “The Commanders’s Spouses. The Marriages of the Utrecht Teutonic Knights 1640–1940”, = *Ordines Militares. Colloquia Torunsia Historica. Yearbook for the Study of the Military Orders* 27, 2023, 131–174. 133.

⁹ ARDOU–OA Inv. n. 8.0, Resoluties van de Balije van Utrecht betreffende de vaststelling van statuten, ordonnanties en artikelen betreffende deze balije (1608, 1612, 1616–1617, 1622–1623, 1675, 1683, 1698, 1740, 1755, 1805); Vey Mestdagh, *De Utrechtse Balije*, 1988. 44.

¹⁰ De Bruin, Renger E., “Die Entwicklung der regionalen Herkunft der Ritter der Ballei Utrecht im Zeitraum 1640–1840”, In: Arnold, Udo (ed.), *Globale und regionale Aspekte in der Entwicklung des Deutschen Ordens*. Vorträge der Tagung der Internationalen Historischen Kommission des Deutschen Ordens in Würzburg 2016 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 82). Weimar, 2019. 119–149.

under the electors of Brandenburg, later the kings of Prussia. A few ruled German states themselves, of which there were hundreds until 1803. Land commander Charles-Louis von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym (1723–1806), for instance, was sovereign of a small state in the middle of the Empire. Dutch nobles served the young Republic as members of the States Assemblies or as officers in the army. Some German members of the Bailiwick also served in this army. Prince Charles-Louis, before succeeding his father in 1772, was a high-ranking officer.¹¹

Given the wide geographical spread, the chapter meetings, which were held every three or four years, led to major travel movements. Even within the small Dutch Republic, people sometimes had to travel for several days. The journey of German members took considerably longer. The Teutonic House in Utrecht was large enough to provide lodging for the members. In culinary terms, the multi-day meetings provided sufficient compensation for the strenuous journey. For instance, the 1767 meeting cost more than two thousand guilders, about seven times the average annual wage of a skilled labourer.¹²

A recurring theme at Utrecht chapter meetings was the worrisome financial situation. Until the conversion in the years 1615–1640, the knight-brethren had lived in their own commanderies. After the abolition of celibacy, members used their family castles and town houses. The commandery houses fell into disuse and were sold or demolished. Management was left to local stewards and control slackened. The pass-through system, whereby members moved up a commandery after the death of a *confrère*, was detrimental to continuity. Moreover, in the years after 1640 the main source of income, rents, came under pressure as, after a century and a half of rising food prices, these began to fall, a development known as the European Agricultural Crisis.¹³ The situation in

¹¹ Ablaing van Giessenburg, W.J. d', *Wapenboek der Ridders van de Duitse Orde Balije van Utrecht sedert 1581*. The Hague, 1871. 88; De Bruin, *Die Entwicklung*, 2019. 134–135.

¹² ARDOU–OA Inv. n. 342.01, Rekeningen van de rentmeesters-generaal van de Duitse Orde betreffende de orde-kassa (1767). 11. For wages, see: Van Zanden, J. L., „De economie van Holland in de periode 1650–1805: groei of achteruitgang? Een overzicht van bronnen, problemen en resultaten”, = *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 102, 1987, 562–609. 566.

¹³ Van Zanden, *De economie van Holland*, 1987. 597.; De Vries, Jan – Van der Woude, Ad, *The First Modern Economy: Success, Failure, and Perseverance of the Dutch Economy 1500–1815*. Cambridge, 1997. 255.

the Dutch Republic was exacerbated by the ravages of the Franco-Münster invasion of 1672-1673, an unusually violent storm in 1674 and a series of floods and livestock diseases.¹⁴ Farmers could barely pay rents, which also affected members privately, since they derived their income mainly from land.¹⁵

An attempt by land commander Godard van Reede-Ginkel (1644–1703) around 1700 to improve the situation ultimately had little success. It succeeded half a century later. Coadjutor Unico Wilhelm van Wassenaer van Twickel (1692–1766) came up with an initiative in 1753 to “restore dilapidated affairs and improve administration.”¹⁶ His reorganisation plan, which he finalised as land commander after 1761, included a concentration of property management in Utrecht in the hands of a competent steward, who was subsequently overseen by the chapter. The members became remote and received a fixed salary. The system worked excellently. Soon the accounts showed a surplus, which increased every year.¹⁷ Now the economic situation was also favourable, as agriculture was doing better and better after a century of crisis from 1750 onwards.¹⁸

The prosperity lasted until 1795, when the Dutch Republic was conquered by revolutionary French armies. A new state, the Batavian Republic, was proclaimed, in which the nobility had been abolished. The Bailiwick of Utrecht seemed threatened, but managed to survive through cautious low-profile poli-

¹⁴ Faber, J. A., „Cattle Plague in the Netherlands during the Eighteenth Century”, = *Mededelingen van de Landbouwhogeschool te Wageningen* 62, 1962, 1–7.; Rommes, Ronald N. J., „Werken op het platteland”, In. Dekker, Cornelis – Maarschalkerweerd, Philip – Winter, Johanna Maria van (eds.), *Geschiedenis van de provincie Utrecht*, Vol. III., Utrecht, 1997. 179–187; Van der Schrier, Gerard – Groenland, Rob F., “A reconstruction of the August 1st 1674 thunderstorms over Holland”, = *Natural Hazards and Earth System Sciences* 17/2, 2016, 157–170.

¹⁵ Marshall, Sherrin, *The Dutch Gentry 1500–1650. Family, Faith and Fortune*. New York–Westport–London, 1987. 93–96; Price, J. L., “The Dutch Nobility in the Seventeenth and Eighteenth Centuries”, In. Scott, H. M. (ed.), *The European Nobilities in the Seventeenth and Eighteenth Centuries I*. London–New York, 1995. 90.; De Vries – Van der Woude, *The First Modern Economy*, 1997. 200–201.

¹⁶ “tot redres van de vervallene saken en verbetering der administratie”. ARDOU–OA Inv. n. 11.0.3, Resolutiën van de landcommanderij van Utrecht (1706–1789). 96.

¹⁷ De Bruin, Renger E., “Eine gelungene Neuordnung. Die Ballei Utrecht des Deutschen Ordens, 1753–1795”, = *Ordines Militares. Colloquia Torunsia Historica. Yearbook for the Study of the Military Orders* 21, 2016, 189–220.

¹⁸ De Vries – Van der Woude, *The First Modern Economy*, 1997. 270–274.

cies.¹⁹ For the first time in eleven years, a chapter meeting was held in 1802, for which the elderly Charles-Louis von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym had travelled to Utrecht. New threats were soon to come. In late 1807, Napoleon's brother Louis, who ruled the Kingdom of Holland, into which the Batavian Republic had been transformed the previous year, demanded the Teutonic House, to establish the Ministry of Finance there.²⁰ He wanted to move the capital from The Hague to Utrecht, although he eventually settled on Amsterdam. The Teutonic House was designated a military hospital. In February 1811, Napoleon abolished the Bailiwick of Utrecht altogether, more than six months after the Kingdom of Holland had been incorporated into France.²¹

The dissolution decision was reversed in August 1815 by King William I, who ruled over the again independent country, which had been enlarged to include the Southern Netherlands.²² The restored Bailiwick of Utrecht fulfilled the role of an exclusive society, shielded from the new nobility created en masse by William I, as well as from the old Catholic nobility in the South, which actually felt superior due to their descent from Burgundian knights of the Golden Fleece. This latter group disappeared again with the Belgian Revolution of 1830, but the demarcation of new nobility remained an important fact. The criterion of old nobility (from before 1795) still applies, albeit only for the paternal line.²³ With this, the Bailiwick of Utrecht remains a very exclusive no-

¹⁹ De Bruin, Renger E., "Hidden in the Bushes: The Teutonic Order of the Bailiwick of Utrecht in the 1780–1806 Revolutionary Period", In: Edbury, Peter W. (ed.), *Politics and Power* (The Military Orders 5). Farnham, Surrey, 2012. 354–357.

²⁰ ARDOU–OA Inv. n. 11–4, p. 86; De Bruin, Bedreigd door Napoleon, 2012. 329–337.

²¹ ARDOU–OA Inv. n. 19.0, Decreet van keizer Napoleon waarbij ook de D.O. Balije van Utrecht wordt opgeheven. Met copie van een adres aan de keizer, houdende verzoek om dit decreet niet van toepassing te doen zijn voor de Balije van Utrecht (1811); Archives Nationales, Paris, Archives du pouvoir exécutif, (1789–1815) IV, Secrétairerie d'État impérial (an VIII–1815) [hereinafter AN AF IV] Inv. n. 530, Minutes des décrets impériaux (24–28 février 1811) 1 carton, Décret impérial au Palais des Tuileries, 27 February 1811. 1.; De Bruin, The narrow escape, 2017. 224–227.

²² ARDOU–NA Inv. n. 031; De Bruin, Renger E., "The narrow escape of the Teutonic Order Bailiwick of Utrecht 1811–1815", In: Schenk, Jochen – Carr, Mike (eds.), *Culture and Conflict in Western and Northern Europe* (The Military Orders 6.2). London–New York, 2017. 228–230.

²³ Archief Ridderlijke Duitse Orde Balije van Utrecht, Nieuw-Archief 1811–2006 [hereinafter ARDOU–NA] Inv. n. 1818, Akte van statutenwijziging van de Ridderlijke Duitse Orde te Utrecht (2006), art. 8.2a. 4.

ble society, which, in a modern adaptation of its original objective, focuses on charitable projects, especially in the Netherlands, but also in the Baltic region. Members are appointed by the king.²⁴

Republic in a monarchic world

Currently, the Kingdom of the Netherlands is one of the few monarchies in Europe. A few centuries ago, the opposite was the case. The Dutch Republic was an exception on a monarchical continent, joined only by Venice, Switzerland and German city-states. The republican form of state emerged during the Dutch Revolt, when no new monarch was found after the abjuration of Philip II in 1581. Against expectations, the young Republic survived Spanish attacks and eventually gained international recognition at the Peace of Westphalia in 1648.²⁵ Also, like Switzerland, the state was detached from the Holy Roman Empire. The Dutch Republic was a federation of seven sovereign provinces, which were formally equal, but the largest, richest and most populous province, Holland, dominated. The provinces were led by States Assemblies, in which the nobility and towns were represented. In most provinces, the nobility was predominant, but in the western provinces of Holland and Zeeland, a patriate descended from the merchant class had the upper hand, with those of Amsterdam leading the way. In this group, the ideal of a republican form of state lived most strongly.

A counterweight was the institution of stadholdership. Originally, this office had been the representative of Habsburg rulers Charles V and Philip II in the provinces, but during the Revolt, the stadholder of Holland, Zeeland and Utrecht, William the Silent, had become the national leader. After his death, his sons Maurice and Frederick Henry successively, filled that role. As commander-in-chief of the Dutch army, they were extremely successful in pushing back

²⁴ ARDOU Statuten 2011, art. 11.

²⁵ Israel, Jonathan I., *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness and Fall 1477–1806*. Oxford, 1998. 659–665.; Kennedy, James C., *A Concise History of the Netherlands*. Cambridge, 2017. 182–183.; Wielenga, Friso, *Geschiede der Nederlande*. 3rd ed. Ditzingen, 2018. 106–109; Onnekink, David – Rommelse, Gijs, *The Dutch in the Early Modern World. A History of a Global Power*. Cambridge, 2019. 58–60.

the Spanish army and thus ensured the survival of the Republic. Frederick Henry in particular built the stadholdership, which he held in five of the seven provinces, to semi-monarchical proportions, with a glorious court in The Hague.²⁶ His son William II tried to expand his power through a coup, but died shortly afterwards. Relieved republican politicians left the office vacant on the grounds that his posthumously born son was not yet capable of fulfilling it. They called realising the republican ideal ‘True Freedom’. Their leader was grand pensionary Johan de Witt (1626–1672), a patrician with a merchant background from the city of Dordrecht.

This period came to an end with the joint attack by France, England, Münster and Cologne in 1672. The now 21-year-old prince of Orange was proclaimed stadholder William III. He led the ultimately successful resistance to the invasion and made fighting Louis XIV his life’s work. From 1689, he was also king of England after deposing his Catholic father-in-law James II. After his childless death in 1702, politicians in most Dutch provinces decided not to appoint a stadholder again. During a new French invasion in 1747, stadholder rule was reinstated, now with one official in all provinces and on a formally hereditary basis. A revolution against this structure failed in 1787 due to Prussian intervention. In 1795, the Dutch Republic was replaced by the Batavian Republic, which was succeeded by the Kingdom of Holland in 1806, followed by annexation by France in 1810. The restoration of independence in 1813 eventually led to the creation of the current Kingdom of the Netherlands.

The bourgeois character of the Dutch Republic amplified the problem of legitimacy. A revolt against a legitimate, God-given monarch followed by the establishment of a republic went completely against the common conception of state structures with a monarch at the top of a noble pyramid. The inhabitants were subjects who had to work and pay taxes. Where there was already citizen influence, it was actually reduced. The abjuration of Philip II was justified by a combination of ancient rights and modern ideas about resisting tyrants, which were also popular with Huguenots, the French Calvinists fighting in a civil war.²⁷

²⁶ Israel, *The Dutch Republic*, 2018. 103; Keblusek, Marika – Zijlmans, Jori (eds.), *Vorstelijke Vertoon. Aan het hof van Frederik Hendrik en Amalia*. Den Haag–Zwolle, 1997.

²⁷ Van Gelderen, M., *The Political Thought of the Dutch Revolt 1555–1590*. Cambridge, 1992. 62–165; Israel, *The Dutch Republic*, 2018. 231–236; Onnekink – Rommelse, *The Dutch in*

The shocking effect of Philip II's renunciation would only be surpassed by the execution of England's King Charles I in 1649.

That the young Dutch Republic received international support and even actual recognition had to do with fear of the power of the House of Habsburg and fear of the Counter Reformation, which made German Protestant princes, the English Queen Elizabeth I and the French King Henry IV, who had first been a Huguenot, realise that subjugation of the Dutch by the Spanish army was a threat to themselves as well. To obtain that support, missions to foreign courts were of great importance. Dutch politicians, who were largely of bourgeois origin, at least in the most powerful province of Holland, recognised that to succeed, it was necessary to meet the norm that a diplomat had to have a noble background.²⁸ For instance, Gideon van den Boetzelaer (1569–1634) was ambassador to Paris between 1614 and 1634. This scion of an old noble family had been born in exile in Cologne and had completed a career in the army before embarking on his diplomatic mission. In this way, there was at least a noble occupation of diplomatic missions, but families like the Boetzelaers belonged to the lower, regional nobility. The high nobility, belonging to the Burgundian knights in the Order of the Golden Fleece, had, with the exception of the Nassau's, turned away from the Revolt and reconciled with Philip II. The lower regional nobility, most of which had remained loyal to the Revolt and held political and military positions in the young Republic, could not match the status of the dukes and marquises they had to deal with during diplomatic missions. It was even more problematic when the Dutch delegations included men without noble titles.

The members of these missions were not professional diplomats, but prominent members of the States Assemblies, which, as mentioned, consisted of delegates from the nobility and from the towns. Dutch representatives

the Early Modern World, 2019. 16.

²⁸ Schmidt-Voges, Inken, "Making Peace in Early Modern Europe", In: De Bruin, Renger – Brinkman, Maarten (eds.), *Peace was Made Here. The Treaties of Utrecht, Rastatt and Baden 1713–1714*. Petersberg, 2013. 49–59; Gouwens, Ferry, "Johan van Reede van Renswoude. Een Utrechtse edelman en zijn politieke netwerk in de Republiek (1634–1682)", = *Virtus. Journal of Nobility Studies*, 21, 2014, 47–48; Arnke, Volker, "Akteur innen der Friedensstiftung und –wahrung", In: Dingel, Irene et al. (eds.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit/ Handbook of Peace in Early Modern Europe*. Berlin–Boston, 2021. 511–527.

abroad temporarily left their posts in the States Assemblies to resume their political work after return. It also happened that officers in the Dutch army, the majority of whom belonged to the nobility, performed diplomatic duties, after which they resumed their military posts. How long diplomatic breaks lasted depended on whether those involved were sent on a special mission or were “representatives who are resident abroad.”²⁹ They had to maintain contacts and provide information. Diplomats were appointed by the States-General, sometimes on the recommendation of a relevant body such as the Directorate for Levant Trade. Promoting trade interests was an important task.

At the peace negotiations between the Dutch Republic and Spain, which began in the Westphalian city of Münster in January 1646, five of the seven provinces sent a nobleman. The province of Zeeland sent a bourgeois and Holland sent a bourgeois and a nobleman. The most powerful province sent two delegates. There was disagreement within the Dutch delegation. Holland wanted peace with Spain as soon as possible, while Utrecht and Zeeland were against, supported in this by the French negotiator Henri duc d’Orléans (1595–1663). The division was a problem because in matters of war and peace unanimity between the provinces was required. The Utrecht delegate was the last to put his signature to the peace, and then only after pressure from the States of Holland.³⁰

Under the ‘True Freedom’, bourgeois dominance in the Dutch Republic was greatest, but Johan de Witt realised that he needed nobles for foreign missions, even if they did not agree with his republican course. His star diplomat was the Utrecht nobleman Godard Adriaan van Reede van Amerongen (1621–1691). He carried out successful missions in the Baltic and in Spain. The Danish king Frederick III rewarded him with membership of the prestigious Order of the Elephant. During a mission to Cologne, he saw an immense French troop build-up, which he warned against in vain. After the

²⁹ Schutte, Otto, *Repertorium der Nederlandse vertegenwoordigers residerende in het buitenland 1584–1810*. The Hague, 1976. x.

³⁰ Faber, Dirk E. A. – De Bruin, Renger E., “Utrecht’s Opposition to the Münster Peace Process”, In: Bußmann, Klaus – Schilling, Heinz (eds.), *1648, War and Peace in Europe I, Politics, Religion, Law and Society*. Münster–Osnabrück, 1998. 413–420.

French invasion, he managed to garner support for the distressed Republic on the orders of William III, including from Elector Frederick William of Brandenburg, to whose religious sentiments he appealed. Within the Empire, stoking fear of France was his great asset.

The Irish mission of a future land commander

Amerongen's son, Godard, who was to become land commander of the Bailiwick of Utrecht in 1697, joined the chapter in 1674, having been enrolled as a two-year-old.³¹ Although the Reedes were the most powerful noble family in the province of Utrecht, they did not belong to the old native nobility. Godard's great-great-grandfather Goert van Reede (1516-1585) had come to Utrecht from the eastern province of Overijssel. Initially Habsburg-minded, he had developed into a prominent figure in the Revolt. His grandson Godard van Reede van Nederhorst (1588-1648) was for some time the strong man in the province of Utrecht and represented his province at the peace talks in Münster. Godard Adriaan van Reede van Amerongen was a pawn in this relative's chess game in his younger years, but later developed into the successful diplomat. He and his ambitious wife Margaretha Turnor (1613-1700) promoted the military career of their only child. Moreover, Amerongen took his son on diplomatic missions at an early age, including to Spain. Just back from the Iberian Peninsula, Godard was introduced at the age of 17 to Ursula Philippota van Raesfelt (1644-1721), a rich noble girl from the province of Gelderland. The marriage alliance had been discussed by both mothers and was concluded a few years later.³²

³¹ ARDOU-OA Inv. n. 193.0.1, Staten en lijsten houdende de namen en andere persoonsgegevens van de landcommandeurs, commandeurs, jonkheren en edel-expectanten van de Balije van Utrecht (1639-1809); Ablaing van Giessenburg, *Wapenboek der Ridders*, 1871. ix; De Bruin, Renger E., "Eine Ordensdynastie: Das niederländische Adelsgeslecht van Reede", In: Arnold, Udo – Czaja, Roman – Sarnowksy, Jürgen (eds.), *Zwischen Mittelmeer und Baltikum. Festschrift für Hubert Houben zum 70. Geburtstag* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 90). Weimar, 2023. 43-44.

³² Manschot-Tijdink, Hermine, *De eigenzinnige erfdochter van Middachten. Ursula Philippota van Raesfelt 1643-1721*. Zutphen, 2022. 31-34.

Godard began his military career at the age of 13 in a company funded by his parents. However, the situation was not conducive to a successful career. The republican regime cut back on the land army and tried to keep noblemen with sympathies for the House of Orange at bay, however much father Godard Adriaan was needed as a diplomat. Opportunities came with the French invasion of 1672 when Godard, who was usually named after his manor of Ginkel near Amerongen, served in William III's army. Ginkel's military career was not going fast enough for his mother's liking, and she occasionally lobbied the prince for her son's preferment. In the war against France, he managed to impress through his courageous behaviour, including in the Battle of Seneffe (1674), where he was seriously wounded.³³

He had by now risen to lieutenant general when he took part in the Glorious Revolution, the deposition of James II in 1688.³⁴ Ginkel was then among the group of Dutch nobles with whom William III surrounded himself. Another was Hendrik Trajectinus Count of Solms-Braunfels (1636–1693), the land commander of the Bailiwick of Utrecht. Ex-king James did not resign himself to his deposition. With French help, he put himself at the head of rebelling Catholic Irishmen. William III defeated his father-in-law at the Battle on the Boyne in July 1690. Ginkel also played an important role in this battle. James fled to France, but his Irish supporters fought on. As the king-stadholder himself was needed on the southern front in the Nine Years' War, he handed over command in Ireland to Ginkel, with whom he had built up a relationship of trust. As commander-in-chief of the Anglo-Dutch army on the Green Isle, he managed to break the resistance of the Irish slowly but surely. The capture of the fortified town of Athlone and victory in the Battle of Aughrim, in July 1691, marked the breakthrough. Two months later, Ginkel managed to end the war with the capture of

³³ Van Nimwegen, Olaf, *Deser landen krijchsvolk. Het Staatse leger en de militaire revoluties 1588–1688*. Amsterdam, 2006. 339.

³⁴ Claydon, Tony, *Europe and the Making of England 1660–1760*. Cambridge, 2007. 241–252; Pincus, Steven, *1688, The First Modern Revolution*. New Haven–London, 2009. 226–290; Bosman, Machiel, *De Roofkoning. Prins Willem III en de invasie van Engeland*. Amsterdam, 2016. 197–198; Panhuysen, Luc, *Oranje tegen de Zonnekoning. De strijd van Willem III en Lodemijk XIV*. 7th ed. Amsterdam–Antwerpen, 2018. 355–359; De Bruin, *Eine Ordensdynastie*, 2023. 41–42.

Limerick. He succeeded mainly because of his diplomatic talents. He managed to pacify the Irish with a tolerant religious policy, which he pushed through against the will of vindictive Englishmen and Irish Protestants.³⁵ His lenient attitude towards Catholicism was nurtured by his wife, who, although baptised Reformed, showed increasing sympathies for her mother's Catholic faith, which regularly brought her into conflict with her strictly Reformed mother-in-law Margaretha Turnor.³⁶

As a reward for his successful mission in Ireland, William III gave Ginkel the titles Earl of Athlone and Baron of Aughrim, named after his most important victories. The extensive property associated with the Irish titles (26 619 acres, over 10 000 hectares) had been taken from nobles, who had remained loyal to James II and were now dispossessed by William III as punishment. Although farmland yields had fallen sharply due to the European Agricultural Crisis, livestock diseases and war conditions, the new earl/baron still managed to draw increasing income from his Irish property thanks to a competent fiduciary. However, this was not long-lasting. William III's land grants were declared invalid by the House of Commons in 1698. To get ahead of restitution, Godard sold most of his Irish goods during his visit to Ireland in June 1698, well below the market price.³⁷

Godard was allowed to keep the titles Earl of Athlone and Baron of Aughrim, however, and also pass them on to his descendants. According to English tradition, the titles were numbered. He himself was the first Earl of Athlone, his son Frederik Christiaan the second, his grandson Godard Adriaan the third. This continued until the ninth Earl of Athlone. The latter died in 1844 without a son, upon which the title lapsed to the crown. The title Earl of Athlone was extremely prestigious. The Amerongen Reedes allowed themselves to be addressed as 'Mylord'.

³⁵ Simms, John Gerald, "The War of the Two Kings, 1685–1691", In: Moody, T. W. – Martin, F.X. – Byrne, F. J. (eds.), *A New History of Ireland*. Oxford, 1976. 188–210.; Childs, John, *The Williamite Wars in Ireland*. London, 2007. 338.

³⁶ Manschot-Tijdink, De eigenzinnige erfdochter van Middachten, 2022. 140–145.

³⁷ Troost, Wouter, „Een Utrechts edelman in Ierland. Godard van Reede van Ginkel en de Ierse grondschenkeningen van Willem III 1690–1700” = *Tijdschrift voor Geschiedenis* 100, 1987, 3–26.

After completing the Irish mission, the first Earl of Athlone reported to the front in the Southern Netherlands, where he distinguished himself during the siege of Namur. The Peace of Rijswijk in 1697 brought him back to Utrecht, where he took the States seat of his now-deceased father. In the same year 1697, he was appointed land commander of the Bailiwick of Utrecht, whose decline he tried to halt. In any case, he managed to revive the portrait series of land commanders started under Jacob Taets van Amerongen. His own portrait shows him wearing the cross of the Teutonic Order and the badge of the Order of the Elephant, which had been granted to him by the Danish king Christian V.³⁸

The outbreak of the War of the Spanish Succession in 1701 called the first Earl of Athlone from Utrecht back to the international stage. After the death of William III, in March 1702, he took command of the Dutch army and achieved success on the battlefield in the summer. A great military and diplomatic future lay ahead, but on 11 February 1703 he died suddenly of a stroke.³⁹ The war ended ten years later with the Treaty of Utrecht.

Complicated talks in Cologne, Paris and Breda

More than a quarter of a century of peace followed, but the War of the Austrian Succession, which broke out in 1740, threatened a repeat of the 1672 scenario. It was therefore of utmost importance to keep the French-sympathetic Archbishop of Cologne, who was also bishop of Münster, out of the war. The nobleman Unico Wilhelm van Wassenaer van Twickel was considered the most suitable person to carry out this delicate task. He has already been mentioned as reorganiser of the Bailiwick of Utrecht. This membership was an added plus because the Archbishop of Cologne, Clemens August von Wittelsbach, was also Grand Master of the Teutonic Order. Van Wassenaer raised this fact with the archbishop and underlined the connection by having himself depicted wearing the robes of the Order

³⁸ Meuwissen, Daantje, *Gekoesterde traditie. De portretreeks met landcommandeurs van de Utrechtse Balije van de Ridderlijke Duitse Orde*. Hilversum, 2011. 404–407.

³⁹ Molhuysen, Philipp Christiaan et al., (eds.), *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek* [hereinafter NNBW], Vols. I–X., Leiden, 1911–1937. Vol. III., 1017–1019.

by the court painter, George de Marées, a portrait that is still kept at Twickel Castle.⁴⁰

Van Wassenaer descended from the oldest noble family in the province of Holland and one of the oldest in the entire Republic. He could trace his family tree back to the early thirteenth century without genealogical imagination. Among his ancestors was even a knight of the Golden Fleece. His immediate ancestors had served the Dutch Republic with arms. His grandfather was Admiral Jacob van Wassenaer Obdam, who had been killed fighting the English, after which he had been honoured with an impressive grave monument in The Hague.⁴¹ His father, also called Jacob, had been an officer in the land army, but had clearly fought less heroically. In the Battle of Ekeren in 1703, a hasty retreat that had endangered the Dutch position led to accusations of cowardice and had forced him to defect abroad. He remained in exile at the court of the Elector of the Palatinate, Johann Wilhelm. He managed to acquire a Holy Roman Empire Count title through his host. Both his sons learned about court life in Düsseldorf and both chose not a military but a political career.

Unico Wilhelm, the youngest, after having studied law in Leiden for several years and having twice made a *Grand Tour*, the traditional development trip for young noblemen, took his first decisive step up the ladder of office in 1717 by joining the States Assembly of Overijssel as a member of the Knighthood. His title Lord of Twickel, inherited from his mother, entitled him to do so. His older, unmarried brother Jan Hendrik took the seat in the Knighthood of Holland, which was taken over by Unico Wilhelm after his brother's death. Both took a decidedly republican stance in politics. They favoured the situation as it had arisen after the death of William III in 1702: the absence of a stadholder in most provinces. During this Second Stadholderless Era (1702–1747) patricians and noblemen had complete

⁴⁰ Collection Twickel, Cat. n. 62, RKD n. 129721, <https://research.rkd.nl> (Accessed on 17 July 2024); Van der Klooster, L. J., “Unico Wilhelm van Wassenaer in zijn culturele milieu”, In. Rasch, Rudolf – Vlaardingebroek, Kees (eds.), *Unico Wilhelm van Wassenaer*. Zutphen, 1993. 116–117.

⁴¹ RCE Monumentnummer 17970, <https://beeldbank.cultureelerfgoed.nl/rce-mediabank> (Accessed on 17 July 2024); De Bruin, Renger E., “Imposante praalgraven van adellijke zeehelden”, = *Nieuwsbrief van de Nederlandse Adelsvereniging*, Winter, 2024. 8–9.

control. With this republican stance, both brothers remained true to the family tradition. Their grandfather, the admiral, had been an opponent of Stadholder William II and a confidant of Johan de Witt.⁴²

In the 1740s, Unico Wilhelm shifted his interest to foreign policy by undertaking diplomatic missions, which he had previously avoided.⁴³ In May 1744, he negotiated in Lille with a French delegation to end the hostilities between them after the Dutch Republic had become involved in the War of the Austrian Succession. The mission was unsuccessful. Van Wassenaer was actually too loose-lipped, too impatient and not flexible enough for a diplomat.⁴⁴ However, his position was so strong that later that year he was entrusted with the aforementioned negotiations with Archbishop Clemens August, which took place in Münster, Cologne and Bonn.

In 1746, Van Wassenaer again went on a mission to France. He showed great leniency to French demands, which were hefty after a series of military successes.⁴⁵ In doing so, he weakened the Dutch negotiating position. Political opponents therefore torpedoed the proposal to give him far-reaching powers.⁴⁶ He then took part in the peace talks at Breda, which, incidentally, were to come to nothing. It is not surprising that the Lord of Twickel was particularly appreciated in French quarters for his performance as a diplomat. The French embassy secretary in the Republic, De la Ville,

⁴² Groenveld, S., “Terug naar Wassenaar. De stijging van de Duvenvoirdes 1523–1665”, In: Brokken, H. M. (ed.), *Heren van stand. Van Wassenaer 1200–2000. Achthonderd jaar Nederlandse adelsgeschiedenis*. Zoetermeer, 2000. 110–111.

⁴³ Aalbers, Johan, “Rond een bezending naar Munsterland”, In: Rasch, Rudolf – Vlaardingierbroek, Kees (eds.), *Unico Wilhelm van Wassenaer*. Zutphen, 1993. 200; Aalbers, Johan, “Mutando non Mutor. Van Wassenaer Warmont, Alkemade, Obdam (in het bijzonder), Duvenvoirde na 1721, Catwijck, Sint Pancras, late zeventiende en achttiende eeuw”, In: Brokken, H. M. (ed.), *Heren van stand. Van Wassenaer 1200–2000. Achthonderd jaar Nederlandse adelsgeschiedenis*. Zoetermeer, 2000. 174.

⁴⁴ Aalbers, Rond een bezending naar Munsterland, 1993. 205–206.

⁴⁵ Van Nimwegen, Olaf, *De Republiek der Verenigde Nederlanden als grote mogendheid. Buitenlandse politiek en oorlogvoering in de eerste helft van de achttiende eeuw en in het bijzonder tijdens de Oostenrijkse Successieoorlog 1740–1748*. Amsterdam, 2002. 255–256.

⁴⁶ *Ibid.*

judged: “Monsieur de Twickel combines a distinguished birth with a great deal of wit and talent and a great use of the world.”⁴⁷

Unico Wilhelm was certainly a man of the world and distinguished in his lineage. He and his brother had the well-known Huguenot architect Daniel Marot, who had worked for William III on Het Loo and Hampton Court, build a new town house in The Hague and remodel the family castles Zuidwijk and Twickel. The brothers had broad cultural interests, but Unico Wilhelm was particularly interested in music. With Willem Bentinck van Rhoon (1704–1774), he organised the meetings of a musical society in The Hague.⁴⁸ From this circle came a series of musical pieces, the *concerti armonici*, published in 1740, dedicated to Bentinck. Who had composed them remained unclear for a long time. They have been attributed to Handel and Pergolesi, among others. Only in 1980 was it discovered that Unico Wilhelm van Wassenaer must have been the composer.⁴⁹

Politically, the musician friends Bentinck and Van Wassenaer belonged to different camps. While the latter was republican, Bentinck belonged to the entourage of the Frisian stadholder Willem Karel Hendrik Friso. In 1747, Bentinck saw his chance when panic broke out after a French invasion of the Dutch Republic and, as in 1672, a stadholder was again appointed, the Frisian man. All provinces now had the same stadholder, William IV, with Bentinck influential in the background. Republicans like Unico Wilhelm van Wassenaer were now sidelined. However, he did manage, during the Seven Years’ War (1756–1763) not to have the Dutch Republic side with Britain, as Princess Anne, the widow of William IV and regent for the underage stadholder William V, who had succeeded William IV after his death

⁴⁷ “Monsieur de Twickel joint à une naissance fort distinguée beaucoup d’esprit et de talent et un grand usage du monde” *Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu’à la révolution française*. XXIII Hollande. Eds. André, Louis – Bourgeois, Émile. Paris, 1924. 462.; quoted by Aalbers, *Rond een bezending naar Munsterland*, 1993. 205.

⁴⁸ Rasch, Rudolf, “Van Uniek tot Unico. De Concerti Armonici van Unico Wilhelm van Wassenaer”, In. Rasch, Rudolf – Vlaardingerbroek, Kees (eds.), *Unico Wilhelm van Wassenaer*. Zutphen, 1993. 25.

⁴⁹ This discovery is the work of musicologist Albert Dunning. Dunning, Albert, *Count Unico Wilhelm van Wassenaer (1692–1766): A master unmasked or the Pergolesi-Riciotti puzzle solved*. Buren, 1980; Rasch, Van Uniek tot Unico, 1993. 43–46.

in 1751, wanted, to support her father George II. The country remained neutral. Van Wassenaer had not yet abandoned his pro-French stance. His attention shifted during these years from politics and diplomacy to managing his estates and leading the Bailiwick of Utrecht.

From diplomat to asylum seeker

Van Wassenaer had a distinctly republican and pro-French profile as a politician and diplomat. Within the Bailiwick chapter, he was not alone in this. That would change in the following decades. After the restoration of stadholdership in 1747, loyalty to the House of Orange-Nassau increasingly became a prerequisite to function politically. The stadholder had extensive powers, allowing him to fully control the political bodies in the provinces through so-called lieutenant stadholders. In doing so, the indecisive William V allowed himself to be influenced by scheming advisers. Utrecht Teutonic knights were also part of this political system, such as Joost Taets van Amerongen van Natewisch (1726–1791) in the province of Utrecht, Sigismund Vincent Lodewijk Gustaaf van Heiden Hompesch (1731–1790) in Overijssel and Johan Walraad Count van Welderen van Oploo (1725–1807) in Gelderland. By 1785, almost the entire chapter consisted of Orangists.

It was precisely during this period that opposition to the rule grew. Disgruntled citizens, called Patriots, resisted and demanded a say in government.⁵⁰ They came largely from the middle classes, but received support from patrician politicians, especially in cities like Amsterdam. These thus hoped to increase their leeway. The nobility, which held much power in the eastern provinces, remained largely loyal to the stadholder, but some nobles sided with the Patriots, such as the Overijssel baron Jan Arend de Vos van Steenwijk (1746–1813), who was expectant of the Bailiwick of Utrecht and would later join.

⁵⁰ Leeb, I. Leonard, *The Ideological Origins of the Batavian Revolution. History and Politics in the Dutch Republic 1747–1800*. The Hague, 1973. 149–160; Schama, Simon, *Patriots and Liberators. Revolution in the Netherlands 1780–1813*. New York, 1977. 64–88.

The revolutionary movement had started in response to the catastrophic course of the war with Britain that broke out in 1780. That war was a consequence of support for the American insurgents by Amsterdam merchants. The British ambassador in The Hague, Sir Joseph Yorke (1724–1792) responded with threatening language. William V and the Dutch ambassador in Britain, the aforementioned Jan Walraad van Welderen, did their utmost to de-escalate. Van Welderen occupied the post in London since 1762 with the official title of *extraordinaris envoyé* and *minister-plenipotentiary*.⁵¹ In doing so, he followed in the footsteps of his father, who had represented the Dutch Republic in Britain in the years 1727–1728. Johan Walraad had married an Englishwoman, Ann Whitwell, who had come to the Netherlands as a lady-in-waiting of Princess Anne. After the outbreak of war in December 1780, he was ordered to leave London, just as Yorke had to leave The Hague. Van Welderen returned via the neutral port of Ostend and arrived in The Hague on 15 January 1781.⁵²

The stadholder's attempts to avoid confrontation were interpreted as a pro-British stance, with his family connections emphatically highlighted. He was accused of treason and blamed for the defeats. He and his supporters became increasingly defensive. In May 1787, his wife, Wilhelmina of Prussia, tried to force a breakthrough. She wanted to travel to The Hague to head a popular revolt. Among the lower class, there was much love for the House of Orange-Nassau and hatred of republican patricians. The new British ambassador Sir James Harris was involved in the preparations. The whole operation failed as the princess and her entourage were stopped, imprisoned in a peasant inn and sent back to Nijmegen, where the stadholder couple stayed in the old imperial palace, having been more or less forced out of The Hague. In her entourage was the nobleman Volkier Rudolph Bentinck van Schoonheten (1738–1820), who had made a career in the British army, including in North America, and had then transferred to the Dutch army. A few years later, he would join the Bailiwick of Utrecht.

Princess Wilhelmina was furious at the humiliation inflicted on her and complained to her brother, King Frederick William II of Prussia. The latter

⁵¹ Schutte, *Repertorium der Nederlandse*, 1976. 117.

⁵² *Ibid.*

sent an ultimatum to the States of Holland. A diplomatic joust unrolled. The French, Prussian and British ambassadors in The Hague formed the revolving drive. The Dutch diplomats involved were the ambassador in London, Dirk Wolter van Lynden (1735–1806), son of an Utrecht Teutonic Knight, and his colleague in Berlin Arend Willem van Reede (1747–1815), who was expectant of the Bailiwick. When it became clear that France would not support the Patriots because its empty treasury made military assistance impossible, the way was clear for a Prussian intervention, which ended the revolution in September. Thousands of Patriots fled, mostly to France.⁵³

William V and his supporters were once again in charge, but that would not last long. In 1793, war broke out with revolutionary France. The Dutch army, under the command of the stadholder's eldest son William, fought alongside the British, Prussians and Austrians in the Southern Netherlands. The war initially had a mixed course, but in the autumn of 1794 French troops occupied the south of the Dutch Republic and in January 1795 captured the rest of the country, which was renamed the Batavian Republic.

William V fled to Britain. Many supporters also fled, including the ambassador in Berlin, who was granted asylum by the Prussian king and even compensated with the loss of Dutch possessions. He was given extensive lands in the newly acquired Polish territories.⁵⁴ The ambassador to Stockholm, the Teutonic knight Jan Carel van der Borch (1734–1799), who had served as such since 1782, was recalled by the new rulers, but preferred to remain in Sweden, as an exile. He would not see his homeland again.⁵⁵ The former ambassador Van Welderen also left the country. He settled in London, where he moved into a house at 16 Saville Row.⁵⁶ He never returned to his homeland, not even to attend meetings of the Bailiwick of Utrecht, of which he became coadjutor and, shortly before his death, land commander.

⁵³ Schama, *Patriots and Liberators*, 1977. 131–132; Rosendaal, Joost, *Bataven! Nederlandse vluchtelingen in Frankrijk 1787–1795*. Nijmegen, 2003. 57–135.

⁵⁴ NNBW, Vol. III., 1001–1002.

⁵⁵ Schutte, *Repertorium der Nederlandse*, 1976. 187.

⁵⁶ Dutch alders from Rotterdam for Audley End – part 1 – Historical Gardens (historicalgardensblog.com) <https://www.historicalgardensblog.com/2020/10/16/dutch-alders-from-rotterdam-for-audley-end-part-1/> (Accessed on 17 July 2024).

The missions of a revolutionary nobleman

Van Reede, Van der Borch and Van Welderen were not the only Dutch nobles to opt for exile. Reports of the guillotine had featured extensively in the newspapers. However, most Dutch nobles remained or returned when the actual circumstances allayed their fears. A minority chose instead to join the revolution. They did so not as noblemen, but as citizens and were addressed as such. After all, everyone was equal. The revolutionary nobles could emulate prominent figures in the French Revolution such as the Marquis De Lafayette or the Duke of Orléans, who was called ‘Philippe Egalité’.

The most prominent Dutch nobleman to opt for the revolution was the aforementioned Overijssel baron Jan Arend de Vos van Steenwijk. He came from a knightly lineage dating back to the fourteenth century, which had sat in the Knighthood of his province for many generations. In the 1780s, he had shown sympathy for the Patriot movement, losing all influence by 1787. In 1795, he participated fully in the Batavian Revolution, first in Overijssel and then in the National Assembly, which was to draft a constitution for the country.⁵⁷ There he manifested himself as a moderate revolutionary. In May 1797, he was appointed Batavian ambassador to Paris by his fellow parliamentarians. He left for the French capital, but received no formal recognition from the authorities. What did not help this was his aversion to corruption.⁵⁸ French politicians like Barras and Talleyrand were notoriously corrupt.

De Vos van Steenwijk showed himself a keen supporter of peace talks with Britain and Austria. As a moderate revolutionary, he found himself increasingly isolated. After the rejection of the Batavian draft constitution in a referendum, the political wind was increasingly blowing from the radical corner. In France, the Jacobins came back to power in September 1797. These supported the radical forces in the Batavian Republic and brought them to power via a coup carried out with the French army on 22 January 1798. De Vos van Steenwijk returned from Paris. The new rulers did not reimburse him for his expenses of

⁵⁷ Elias, A. M. – Schölvinc, P. C. M., *Volksrepresentanten en wetgevers. De politieke elite in de Bataafs-Franse tijd 1796–1810*. Amsterdam, 1991. 251.

⁵⁸ De Vos van Steenwijk, A. N., *Het geslacht De Vos van Steenwijk in het licht van de geschiedenis van de Drentse adel*. Assen–Amsterdam, 1976. 328.

12 000 guilders. This only happened when in June 1798, after a new coup, more moderate forces had come to power, following a change of power in Paris.⁵⁹

De Vos van Steenwijk returned to regional politics until he was sent on a secret mission to Berlin in September 1799. At that time, the Batavian Republic was in a precarious position due to a British-Russian invasion in the north-west of the country. The aim of the mission was to gain neutral status through Prussia. De Vos van Steenwijk spoke in Berlin with minister Christian Graf von Haugwitz (1752–1832), but the Prussian king Frederick William III announced that he did not recognise the Batavian government and did not want to tamper with the position of his uncle, ex-stadholder William V. De Vos van Steenwijk therefore had to act as a private citizen. Entirely on his own and even contrary to his instructions, he handed Haugwitz a memorandum containing a draft constitution, in which the role of hereditary head of state was given to William V's eldest son. The Prussian minister discussed the proposals with his king, who found them 'inadmissible' and communicated this to British Foreign Secretary William Grenville (1759–1834).⁶⁰

De Vos van Steenwijk's mission soon leaked out and with it the opportunity was lost. The favourable constellation was also soon gone. The Anglo-Russian expeditionary force ran aground on the Dutch coast and had to retreat, while the French also achieved successes on other fronts and the Allies became increasingly divided. Moreover, a powerful leadership emerged in France as Napoleon Bonaparte seized power in November 1799. He strengthened his grip on the satellite states, including the Batavian Republic. He ordered a coup there in September 1801. In the new regime, De Vos van Steenwijk took a seat as finance minister (treasurer-general). He negotiated enclaves in the south of the country with France.

During these years, he sat on the chapter of the Bailiwick of Utrecht, which met again in September 1802 for the first time in 11 years. Through a low-profile policy, the noble institution had survived the revolution, as Van Welderen

⁵⁹ NNBW, Vol. IX., 1242.

⁶⁰ De Gou, Leonard (ed.), *De Staatsregeling van 1801. Bronnen voor de totstandkoming* (RGP kl. serie 85), The Hague, 1995. xi.

put it from London: “to some extent hiding us from Government scrutiny, in order to save us through the bushes, as one says.”⁶¹

De Vos van Steenwijk would eventually make it to coadjutor of the Bailiwick, shortly before it was disbanded by Napoleon.⁶² He and Volkier Rudolph Bentinck van Schoonheten, who was appointed land commander in 1807, continued the Bailiwick’s cautious course. This prevented the admission of the counter-revolutionary exile Arend Willem van Reede, citing ambiguity about his proofs of nobility.⁶³

Balancing act

While Van Reede, Van Welderen and Van der Borch were outspoken opponents of the revolution, which De Vos van Steenwijk, on the contrary, embraced, a man who knew how to deftly navigate between the parties was commander Frederik Gijsbert van Dedem van de Gelder (1743–1820). Like De Vos van Steenwijk, he was from Overijssel, which he represented in the States-General. He showed interest in a foreign mission. In late 1782, he appeared to be appointed ambassador to the United States, but opponents painted him as too anti-British. William V also objected to the appointment.⁶⁴ Van Dedem was deeply disappointed, but in early 1784 the post in Constantinople became vacant. Van Dedem had competition from Jan Carel van der Borch, who had just come over on leave from Stockholm, but now he was successful.⁶⁵ He moved into the *Palais de Hollande* in Constantinople.

⁶¹ “en nous déroband en quelques sorte aux regards du Gouvernement, pour nous sauver à travers du broussailly, comme on dit.” ARDOU–OA 131.0, Briefwisselingen gevoerd tussen de administrateur van de hoogmeester, de landcommandeur van Aldenbiesen en de stadhouder van de Balije van Lotharingen met de landcommandeur van Utrecht over de hereniging van de Balije van Utrecht met de Orde in Duitsland (1662–1672, 1775, 1791–1805), stuk 65; De Bruin, *Hidden in the Bushes*, 2012. 358–359.

⁶² Ablaing van Giessenburg, *Wapenboek der Ridders*, 1871. xvi.

⁶³ ARDOU–OA Inv. n. 11.0.3, Resolutiën van de landcommanderij van Utrecht (1706–1789). 79, 88; De Bruin, *Eine Ordensdynastie*, 2023. 51.

⁶⁴ Boom, Henk, *Onze man in Constantinopel. Frederik Gijsbert van Dedem 1743–1820*. Zutphen, 2012. 55–62.

⁶⁵ *Ibid.* 70.

Ambassadorship at the Exalted Porte was considerably more complicated than in European capitals because of the ritual at the court of the Turkish sultan. Direct communication in French was not possible. That went through interpreters. The main task was to promote Dutch trade interests in the Ottoman Empire. He provided protection documents to Dutch merchants so that they could operate safely. He also maintained contacts with the consuls in Smyrna and Aleppo and reported on the sultan's politics. His results pleased the body responsible, the Directorate of Levant Trade, so much so that he was allowed to stay on after the change of power in 1787 despite his Patriot sympathies. An additional argument was that replacement at the distant post was very expensive.⁶⁶ The agile Van Dedem now sought a connection with his Prussian colleague, Friedrich Wilhelm Ernst von Knobelsdorff (1752–1820). That connection became so good that the latter married Van Dedem's daughter in 1791.

Growing tensions between the European powers had their effect on the embassies in Constantinople. Van Dedem now wanted to return home. On 24 August 1793, he bid farewell to the Porte in a public audience and two weeks later he left, with his wife and son. Whereas on his outward journey he had gone by ship, this was not possible now because of war conditions. After a difficult journey across the Balkans, the party arrived in Vienna on 23 October, where they stayed for several weeks. On 26 November, Van Dedem entered his own castle again.

Over a year later, French troops marched into the province of Overijssel. Van Dedem was less than enthusiastic about the Batavian Revolution, but he adapted to it. Once again, he was able to retain his diplomatic post. He returned to Constantinople in April 1796, this time as Batavian ambassador.⁶⁷ He was in a new constellation. As an ally (and in fact vassal state) of France, the Batavian Republic was at war with Britain and Austria, an alliance in which Russia and the Ottoman Empire joined. With Napoleon's campaign in Egypt, which belonged to the sultan's empire, the Batavian ambassador was in danger and had to defect to Bucharest. After the sultan made peace with France in 1801, he could return

⁶⁶ Ibid. 170–171

⁶⁷ NNBW, Vol. VIII., 364–365; Schutte, *Repertorium der Nederlandse*, 1976. 313.

to his post, which he would hold until the turn of 1808-1809, the last years as representative of the Kingdom of Holland.⁶⁸

However, as a leave-taker, he would spend long periods at home in the meantime. During his leave in 1805, Van Dedem was installed as a Teutonic Knight.⁶⁹ From some of his home journeys he made an account. One time he travelled overland via Adrianopel, Sofia, Belgrade, Budapest and Vienna, another via Adrianopel, Bucharest, Budapest, Vienna, Linz, Passau, Regensburg, Frankfurt and Cologne to finally arrive in Deventer after 351 German miles. Of the intermediate stations, he noted such details as the multi-ethnic composition of the Belgrade population, the freedom of religion enjoyed by Lutherans in Pressburg or the 32 churches and monasteries he counted in Vienna. In Protestant Nuremberg, he noted the practice of the Catholic religion “in the so-called Teutonic House.”⁷⁰

His son Anthony Boldewijn Gijsbert (1774–1825), expectant of the Teutonic Order, went through a prosperous career during the Batavian Republic and the Kingdom of Holland. Already at the age of 20, he was appointed envoy to Stockholm to succeed Jan Carel van der Borch. He stayed in Sweden for two years, after which he became extraordinary envoy to Paris. He fought the Russo-English invading army in 1799, was taken to Britain as a prisoner of war, and after returning held ambassadorial posts in Etruria, Württemberg and Prussia. Under Louis Napoleon, he was ambassador to Westphalia and then to Naples.⁷¹ After the Annexation, he entered French military service. As a brigadier general, he experienced and survived the march to Russia.⁷² In 1813 he distinguished himself in Napoleon’s desperate fight for survival and finally entered the service of King Louis XVIII. The Dutch head of state did not wish to use his services.

⁶⁸ NNBW, Vol. VIII., 364–365; Schutte, *Repertorium der Nederlandse*, 1976. 313.

⁶⁹ ARDOU–OA Inv. n. 11.0.4, Resolutiën van de landcommanderij van Utrecht (1791–1827). 48.

⁷⁰ “in het zoogenaamde Duytsche huijs”. Nationaal Archief, The Hague [hereinafter NA] 2.21.049, Verzameling stukken afkomstig van het geslacht Van Dedem en aanverwante geslachten, Inv. n. 127.

⁷¹ Hardenberg, H., *Beschrijving ener verzameling stukken afkomstig van het geslacht Van Dedem en aanverwante geslachten*. The Hague, 1931. 13.; NNBW, Vol. VIII., 364.

⁷² Dedem van de Gelder, Anton Boudewijn Gijsbert van, *Mémoires du Général Baron de Dedem de Gelder 1774–1825*. Paris, 1900; Zamoyski, Adam, *1812. Napoleon’s Fatal March to Moscow*. New York, 2004. 136–137, 182.

Because he had joined foreign military service and accepted the French title of viscount, he was expelled from the Dutch peerage in 1816. This had no consequences for posterity: Anthony Boldewijn Gijsbert van Dedem died childless.⁷³

His father joined the French Senate after the Annexation of 1810. In the Senate the Dutch departments also had some seats. Van Dedem moved into the French capital, first at 2 Rue Saint-Florentin, later at 6 Place de la Concorde.⁷⁴ It was not the worst neighbourhood in Paris. The house on Rue Saint-Florentin became Talleyrand's *hôtel particulier* in 1812.⁷⁵ The second address was just around the corner. With an annual allowance of 36,000 francs, the senator could afford a representative residence. He also received honours as an officer in the Legion of Honour and the title *comte de l'Empire*. Van Dedem tried to put his political connections to use for the Bailiwick of Utrecht by asking the emperor during his visit to Amsterdam for a response to the objection to the institution's dissolution, but this was unsuccessful.⁷⁶

After the fall of Napoleon, Van Dedem returned to his homeland, but like his son, he failed to gain favour with William I.⁷⁷ He received only a seat in the Knighthood of Overijssel, now a body with no real significance. His title as a count, obtained from Napoleon, was not recognised, but on the basis of his ancestry he did get recognition as a baron.⁷⁸ At the restored Bailiwick of Utrecht, he held the rank of coadjutor.⁷⁹ He lived quietly on his castle De Gelder near Deventer, provided with generous pensions as a former ambassador and French senator.

⁷³ Schimmelpenninck van der Oije, C. O. A. et al., *Wapenregister van de Nederlandse Adel. Hoge Raad van Adel, 1814–2014*. Zwolle, 2014. 238.

⁷⁴ ARDOU–NA Inv. n. 006, Briefwisseling tussen de Landcommandeur V.R. baron Bentinck en de commandeur F.G. graaf van Dedem (1812–1818), Brief van V.R. Bentinck aan F.G. van Dedem van de Gelder 3-3-1812; NA 2.21.006.46, Archief van F.G. Baron van Dedem van de Gelder (1614/1781–1818), Inv. n. 84.; *Almanach Impérial*. Paris, 1812. 111.

⁷⁵ Zamoyski, Adam, *Rites of Peace. The Fall of Napoleon and the Congress of Vienna*. London, 2007. 176. The still valid house number No 2 (now the American Embassy) is given for Van Dedem van de Gelder in the *Almanach Impérial*. Paris, 1812. 111 and for Talleyrand in the *Almanach Impérial*. Paris, 1812. 95.

⁷⁶ ARDOU–OA Inv. Nr. 11.0.4. 146; AN AF IV, Inv. n. 976, doss. 6395-95; De Bruin, *Bedreigd door Napoleon*, 2012. 412.; De Bruin, *The narrow escape*, 2017. 226.

⁷⁷ NNBW, Vol. VIII., 365.

⁷⁸ Schimmelpenninck, *Wapenregister*, 2014, 238.

⁷⁹ *Ablaing van Giessenburg, Wapenboek der Ridders*, 1871. xvi.

From exile to foreign minister and president of parliament

Willem Frederik van Reede (1770–1838) made different political choices. Like his father Arend Willem, he did not wish to reside in the Batavian Republic and opted for exile in the Holy Roman Empire, in his case the Duchy of Oldenburg. Born in Berlin, he had served Dutch armed forces in the years before 1795, first in the fleet and then in the land army. As a riding master in the *gardes de corps* of Prince William (son of the stadholder), he had fought against the revolutionary French army from 1793 onwards. After the conquest of the Dutch Republic and the proclamation of the Batavian Republic in January 1795, he fled across the eastern border. He returned briefly in 1798 to marry his cousin Christina Henriëtta van Reede-Ginkel (1770–1800) in Amerongen. Her father, Frederik Christiaan Reindert van Reede (1743–1808), fifth Earl of Athlone, had fled to England with William V and served in the Irish and later British House of Lords on the basis of his Irish title. Christina Henriëtta died less than two years after the wedding. The deeply sad widower announced her death to his family and friends.⁸⁰ He never remarried. In Varel, close to Oldenburg, he took care of the children of his brother-in-law Willem Bentinck (1762–1835), who had also become a widower. Through this brother-in-law, Van Reede was involved in attempts to undermine the Batavian Republic. Bentinck took part in the 1799 invasion.⁸¹

Willem Frederik van Reede maintained contacts with the House of Orange-Nassau. For instance, he was commissioned to order a funerary monument for the heir prince's brother Frederick, who died of his wounds in Padua, from the Italian sculptor Antonio Canova.⁸² After the restoration of Dutch independence in November 1813, he entered the service of his former commanding officer, who came to head the new state as sovereign prince. Van Reede communicated his assumption of power to German royal courts. He then served as commissioner of the Allied Army in Paris and then participated in the Battle of Waterloo as major general, for which he received a high decora-

⁸⁰ Gelders Archief, Arnhem [hereinafter GA] 609, Archief van de familie Van Randwijck (1292–1870), Inv. n. 273, Rouwbrieven etc., ingekomen bij Otto van Randwijck (1781–1832), Rouwbrief van W.F. van Reede, 6-1-1800.

⁸¹ NNBW, Vol. I., 304.

⁸² NNBW, Vol. III., 1004.

tion, the Military Order of William. Based on his ancestry, he was recognised as an old noble, with the title of count. His noble status made him suitable for the royal court. A few months after Waterloo, he was appointed Lord Chamberlain. As such, he was responsible for redecorating the palaces and organising dinners and balls.⁸³ He enjoyed this position immensely. Princess Louise, the king's elder sister, characterised him as follows: "Van Reede seems made for the position of Lord Chamberlain, because he loves everything that brings him closer to his masters."⁸⁴ William I had great confidence in the count and appointed him foreign minister in May 1824. Both his own and foreign diplomats were delighted with him. He acted considerably more flexibly than the rather boorish king.⁸⁵ Still, he did not feel happy in office and submitted his resignation after just over a year, for health reasons.⁸⁶ He was able to return to the court, in the rank of Chief Intendant of the Palaces, followed four years later by an appointment as Grand Chamberlain. With the honorary title Minister of State, he represented the Netherlands at the wedding of Prince Frederick, the king's second son, to his Prussian cousin Louise. In 1825, Van Reede was appointed member of the Upper House of the States-General, the virtually impotent parliament in the Kingdom, of which he became temporary president in 1834 and permanent president a year later. He held this office until his death.⁸⁷ In 1831, he joined the Bailiwick of Utrecht.⁸⁸

Conclusion

The Bailiwick of Utrecht fundamentally changed its character in the seventeenth century, from being part of a Catholic Military Order, to an institution of Protestant noblemen loyal to the Dutch state. In this state, they performed

⁸³ Welten, Joost, *Dansen rond de troon van Willem I. De boven in Den Haag en Brussel 1813–1830*. Gorredijk, 2023. 83.

⁸⁴ *Ibid.* 86.

⁸⁵ *Ibid.* 377.

⁸⁶ Jurriaanse, Maria Wilhelmina, *De Nederlandse ministers van Buitenlandse Zaken 1813–1900*. The Hague, 1974. 29–30.

⁸⁷ https://www.parlement.com/id/vg09lls1iovv/w_f_graaf_van_reede (Accessed on 17 July 2024).

⁸⁸ Ablaing van Giessenburg, *Wapenboek der Ridders*, 1871. xix.

an important function as members of an exclusive noble society. They served as army officers or as members of political bodies: the provincial States Assemblies, the States-General, parliaments and governments during the revolutionary period (1795–1813) when the country was dominated by France and finally in the Kingdom of the Netherlands, which had emerged after the restoration of independence in 1813.

The performance of diplomatic duties by Utrecht Teutonic Knights was a corollary of their political position. The Dutch Republic had no professional diplomats. Their noble status made the Teutonic Knights ideally suited for diplomacy. During the *Ancien Régime*, a noble background was the standard in diplomacy. Sending bourgeois envoys, which indeed did happen, further weakened the already problematic legitimacy of the Dutch Republic. Hence, sending noblemen was preferred, with membership of the Bailiwick of Utrecht being an extra-prestige element. Godard van Reede-Ginkel, Unico Wilhelm van Wassenaer van Twickel, Johan Walraad van Welderen, Jan Carel van der Borch and Frederik Gijsbert van Dedem van de Gelder met this profile. Remarkably, the Batavian Republic, in which the nobility had been formally abolished, sent to its revolutionary ally France a man from the old Knighthoods, Jan Arend de Vos van Steenwijk, as its ambassador. His mission to Berlin a few years later makes much more sense. The same was true of the choice of the noble exile Willem Frederik van Reede as proclaimer of restored Dutch independence to German royal courts. His career after 1815 was emblematic of the role of the nobility in the new Kingdom of the Netherlands and of the special prestige function of the Bailiwick of Utrecht.



Autoren / Authors

- Bárány Attila (HUN-REN-University of Debrecen)
Bozzay Réka (University of Debrecen)
Bruin, Renger E. de (Utrecht University)
Józwiak, Sławomir (Nicolaus Copernicus University in Toruń)
Fedeles Tamás (University of Pécs)
Flachenecker, Helmut (University of Würzburg)
Font Márta (University of Pécs)
Györkös Attila (HUN-REN-University of Debrecen)
Heckmann, Dieter (Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin)
Hiller István (Eötvös Loránd University)
E. Kovács Péter (HUN-REN-University of Debrecen)
Kubicki, Rafał (University of Gdansk)
Maćkiewicz, Mateusz Wiktor (Nicolaus Copernicus University in Toruń)
Molnár Antal (HUN-REN Research Center for the Humanities Institute of History)
Nicholas Coureas (Cyprus Research Centre)
Novák Ádám (HUN-REN-University of Debrecen)
Pósán László (HUN-REN-University of Debrecen)
Sarnowsky, Jürgen (University of Hamburg)
Szweda, Adam (Nicolaus Copernicus University in Toruń)
Tózsza-Rigó Attila (University of Debrecen)



HUN-REN–University of Debrecen Research Group
“Military History of Medieval Hungary and Central
Europe” Publications

Series: Memoria Hungariae

§ Das Konzil von Konstanz und Ungarn. Hrsg. von Attila Bárány unter Mitarbeit von Balázs Antal Bacsa. Debrecen, 2016. (*Memoria Hungariae* 1.)

§ The Jagiellonians in Europe: Dynastic Diplomacy and Foreign Relations. Edited by Attila Bárány, in co-operation with Balázs Antal Bacsa. Debrecen, 2016. (*Memoria Hungariae* 2.)

§ Pilisi gótika. II. András francia kapcsolatai. [Gothic in Pilis. The French Relations of King Andrew II] Eds. Bárány Attila, Benkő Elek, Kárpáti Zoltán. Ferenczy Múzeumi Centrum, Debrecen–Szentendre, 2016. (*Memoria Hungariae* 3.)

§ “M'en anei en Ongria” Relations franco-hongroises au Moyen Âge II. Sous la direction de Attila Györkös et Gergely Kiss. Debrecen, 2017. (*Memoria Hungariae* 4.)

§ The Image of States, Nations and Religions in Medieval and Early Modern East Central Europe. Eds. Attila Bárány – Réka Bozzay. Debrecen, 2018. (*Memoria Hungariae* 5.)

§ Diplomata írók, író diplomaták. Szerk. Bárány Attila – Pusztai Gábor. Debrecen, 2018. (*Memoria Hungariae* 6.)

§ E., Kovács Péter: Die Krönung Kaiser Sigismund in Rom. Debrecen, 2022. (*Memoria Hungariae* 8.)

§ Pósan László: Magyarország és a Német Lovagrend a középkorban. Debrecen, 2019. (Memoria Hungariae 10.)

§ Hunyadi Mátyás és kora. Szerk. Bárány Attila – Kavecsánszki Máté – Pósan László – Takács Levente. Debrecen, 2019. (Memoria Hungariae 12.)

§ Száműzetés, fogság, szabadulás a középkori és koraiújkorai Európában. Szerk. Bárány Attila – Pósan László. Debrecen, 2021. (Memoria Hungariae 13.)

§ Zwischen Ostsee und Adria. Ostmitteleuropa im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Politische-, wirtschaftliche-, religiösische- und wissenschaftliche Beziehungen. Hg. Attila Bárány – Roman Czaja – László Pósan. Debrecen, 2023. (Memoria Hungariae 14.)

§ Mercenaries and Crusaders. Ed. Attila Bárány. Debrecen, 2024. (Memoria Hungariae 15.)

Fontes Memoria Hungariae

§ Varsóban őrzött magyar vonatkozású oklevelek (1350–1386). [Hungarian-related charters in Warsaw] Ed. Ádám Novák. Debrecen, 2017. (Fontes Memoriae Hungariae I.)

§ Varsóban őrzött magyar vonatkozású oklevelek (1388–1427). [Hungarian-related charters in Warsaw] Ed. Ádám Novák. Debrecen, 2018. (Fontes Memoriae Hungariae II.)

§ Varsóban őrzött magyar vonatkozású oklevelek (1439–1489). [Hungarian-related charters in Warsaw] Ed. Ádám Novák. Debrecen, 2019. (Fontes Memoriae Hungariae III.)

§ Varsóban őrzött magyar vonatkozású oklevelek (1490–1521). [Hungarian-related charters in Warsaw] Ed. Ádám Novák. Debrecen, 2022. (Fontes Memoriae Hungariae IV.)